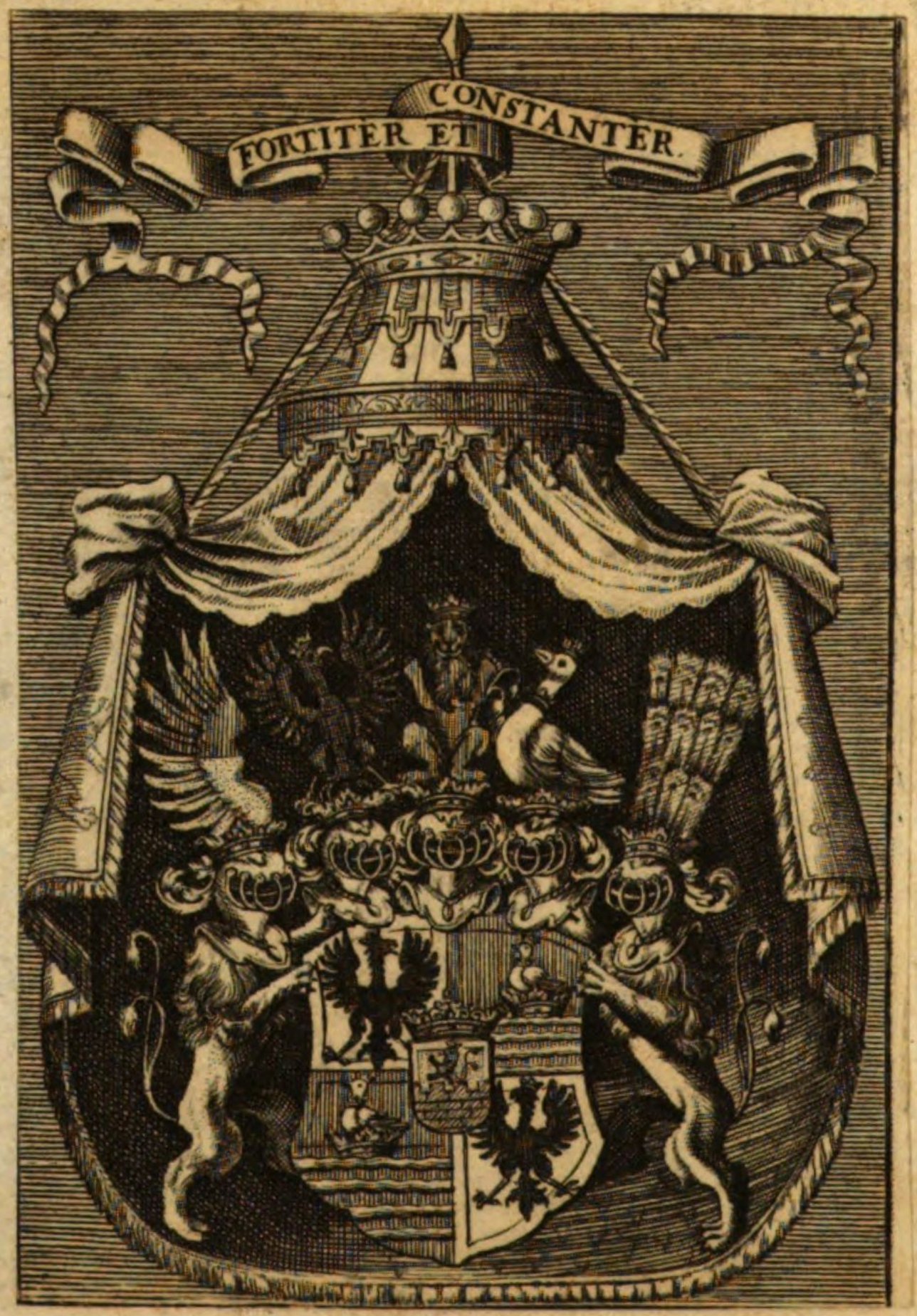

CONSTANTER.
FORTITER ET

<36635916280012

<36635916280012

Bayer. Staatsbibliothek

4°

A. un.

140-(1

Rockford.

SAMUEL SHUCKFORDS, M. A.
Rectoris zu Shelton in der Grafschafft Norfolk,

Harmonie
Der Heiligen und Profan-Scribenten
In den
Geschichten der Welt
Von der Schöpffung an/ biß zum Untergang der Assyrischen Monarchie/ nach dem Tode des Sardanapalus/ Und biß zum Verfall der Königreiche Juda und Israel unter der Regierung Ahaz und Pekah.

Das I. VOLUMEN.

Aus dem Englischen ins Teutsche übersetzet
von
THEODORO ARNOLD.

Hernach, nebst dem Ubersetzer, mit dem Englischen Original nochmahls aufs fleißigste verglichen, übersehen,
Und mit einer Vorrede
Von der Maße/ die man in Exegetischen Muthmaßungen zu halten hat/
begleitet
von
M. Christoph Wolle/
Der H. Schrifft Baccal. und Catecheten zu St. Petri in Leipzig.

BERLIN und POTSDAM,
Bey Johann Andreas Rüdiger, Königl. privil. Buchhändler. 1731.

Christophorus Otto Comes et Dñs in Schallen-
-berg &c. Præpositus Constantiensis ab a°.
1692. Canonicus Augustanus ab a° 1672.,
ejusdemq; Ecclesiæ Decanus ab a° 1721.
natus a° 1666. 6ª Junii, horâ 8ª matuti-
-nâ in Hagen prope Lintzium Austriæ Su-
-perioris. Patre, Comite Cristophoro Ernesto &c.
Matre, Cristinâ, natâ Baroniſsâ Schiſerin,
denatus a° 173....

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Denen

Hochwohlgebornen,
Hochwürdigen,
Hochedelgebornen,
Hochedlen/ Vesten/ Hochgelahrten
Herren ꝛc.

Des

Königl. und Churfürstl. Sächßl.
Ober-Consistorii zu Dreßden
Hochverordneten Herren
Präsidenten, Räthen
und ASSESSORIBUS, ꝛc.

Meinen Gnädigen und Hochgeehrtesten

Herren.

Hochwohlgeborne Excellenz, Hochwürdige und Hoch-Edelgeborne Herrlichkeiten ꝛc.

DEr gelehrte Verfasser gegenwärtiger von mir übersetzten Schrifft zeiget darinnen an unterschiedenen Orten/ daß die ur-alten Nationen ihre Helden und berühmten Leute/ die sich um die Republique besonders verdient gemacht hatten/ unter die Zahl ihrer Götter gerechnet / und ihnen rare Denckmahle/ Pfeiler und Ehren-Seulen aufgerichtet haben.

Ich verabscheue diese heidnische Abgötterey (nebst aller subtilender Schmeicheley und Ruhmredigkeit) billig / erinnere mich aber doch dabey/ daß die Heil. Schrifft selbst Obrigkeitliche Personen Götter nennet/ und mir daher Erlaubniß ertheilet/ **Denenselben/ als den Geistlichen Vätern** unsers wegen vieler wichtigen und sonderbaren Umstände / so wohl in der Kirchen- als Profan-Historie besonders merckwürdigen **Sachsen-Landes/** durch Zueignung **dieser Welt-Geschichte/** ein Denckmahl meiner unterthänigen

Devo-

Devotion zu stifften/ und zugleich/ durch Vorsetzung **Dero Hohen und Preißwürdigsten Namen/** denenselben einen desto herrlichern Glantz und Ansehen beyzulegen.

Zwar lasse ich die Nutzbarkeit des Entzwecks/ und die weitläufftige Gelehrsamkeit / so aus dem Original selbst herfürleuchtet / in ihrem eigenen Werth / und verstehe hierdurch nur dasjenige/ was ich/ als ein gantz in obscuro Lebender / der sich gar keines Platzes unter den Gelehrten anmaßen kan/ auf eine unvollkommene Weise dabey geleistet habe.

Und diese meine geringe Ubersetzung/ **allertheuersten Väter unserer Kirche, Dero hocherleuchteten** Censur zu überreichen/ achte mich um so viel mehr verbunden / weil ohne allem Zweiffel versichert bin/ daß niemand eine besser gegründete Einsicht/ bündig hiervon zu urtheilen besitzet. Insonderheit da **ein so fürtreffliches Mit-Glied Dero Hohen** COLLEGII, der um die Evangelische Kirche/ vornemlich aber um unser Werthes Sachsen-Land Hochverdiente und hochberühmte Theologus, **Se. Hoch-Ehrw.** Magnificenz, **Herr** D. Valentin Ernst **Löscher** / durch Seine des Prideaux's Connexion **A. und R. T.** vorgesetzten **ältesten**

und verborgensten Geschichte der Welt / die mit gegenwärtiger Arbeit eine so genaue Verwandschafft zu haben scheinen / mir eine längst erwünschte Gelegenheit und Veranlassung darzu gegeben. Sintemal Derselbe Seinen Wunsch hierdurch gewisser maßen erfüllet siehet / wenn Er seine gelehrte und mit diesem Autore so genau harmonirende Schrifft / p. 96. mit folgenden Worten beschliesset: „Ich wünsche nur / „daß der Anfang / der in dieser nutzbaren Sache gemacht „ist / von vielen Gelehrten möge prosequiret / und das „Werck endlich zur Perfection gebracht werden. Je „mehr sie unstreitige Coætaneos finden und anzeigen / „jemehr sie die Generationes mit richtigen factis erfüllen „werden / je näher kommen wir zu der vollständigen „inductione historica, welche der Demonstration gleich „ist. Man wird hernach sehen / daß es nicht anders „seyn können / und die Ursachen der Discrepanz und vie„len Irrthümer der Historicorum und Chronologorum „werden sich immer deutlicher an den Tag legen.

Ob nun / sowohl der gelehrte Autor seinen Zweck / die Wahrheit der geoffenbahrten Religion zu vertheidigen / als ich den meinigen / der Kirche GOttes / in meiner Schwachheit / durch dessen Vertheutschung auch einen nützlichen Dienst zu erweisen / auf eine hinlängliche und rühmliche Art erhalten / solches überlasse

gäntzlich Dero hohen Begabniß und Welt-berühmten Gelehrsamkeit.

Jedoch solte mir fast eine ungezweiffelte Hoffnung machen/ daß/ da Ew. Hochwohlgeborne Excellenz, Hochwürdige und Hochedelgeborne Herrlichkeiten/ des Prideaux sein Werck so gnädig aufgenommen/ Dieselben auch diesem/ weil es zu dessen Ergäntzung dienet/ Hochgeneigte Augen gönnen werden. Ich weiß zwar wohl/ daß Dedicationes, wegen des großen Mißbrauchs/ (welchen der berühmte Swift in seiner Dedication of Dedications auf eine sehr spitzige satyrische Art durchgezogen/) in ziemliche Verachtung gerathen. Allein/ da ich hierinnen nicht nur die Exempel meiner eigenen Lands-Leute; Sondern auch der vornehmsten Stands-Personen und gelehrtesten Männer unter den klugen Engländern und Frantzosen vor mir habe/ die ihre Schrifften noch täglich hohen Patronen und vornehmen Freunden wiedmen; Der gelehrte Herr Verfasser gegenwärtiger Historie sein 2. Volumen gleichfalls dem großen und fürtreflichen Lord Viselount Townshend, (und wie verlauten will/ nunmehro das 3. Volumen, selbst Ihro Maj. der Königin von Groß-Britannien) zugeschrieben; So versehe mich nicht weniger hierinnen Dero Hohen Condescendance und Begnadigung.

Der

Der Allerhöchste erhalte unser Sächsisches Zion/ und Dero Höchstes Collegium, als die vornehmste Stütze desselben/ in beständigen und unverrückten Flor/ und überschütte ein jedes Dero hohen Mitglieder mit geistlich und ewigen Segen; In welchem aufrichtigen Wunsch ich Zeit Lebens verharre/

Ew. Hochwohlgebornen Excell. Hochwürdigen/ Hoch-Edelgebornen/ und Hochgelahrten Herrlichkeiten ꝛc.

Auf der Universität Leipzig,
den 5. April. 1731.

unterthäniger und treu-gehorsamster
Knecht

Theodorus Arnold.

Vorrede
von der
Richtigen Maße in Exegetischen Muthmaßungen
Herrn Shuckfords
Harmonie der Heiligen und Profan-Scribenten
vorgesetzt
von
Christoph Wollen.

Leipzig, den 3. April, 1731.

Inhalt.

Was der Zweck dieser Vorrede eigentlich sey. §. 1.
Worinnen die Wahrheit der Gedancken bestehe, und wie dazu die Sinne erst wahr seyn müssen. §. 2. 3.
Eintheilung derselben in apodictische und wahrscheinliche. §. 4.
Eintheilung der Wahrscheinlichkeit. §. 5.
Proceß der exegetischen überhaupt, und wie blose mögliche und vernünfftige Muthmassungen zu unterscheiden. §. 6.
Wie das Judicium aus der Uebereinstimmung aller hermeneutischen Umstände die Wahrheit einer Auslegung schliessen, und wie es insonderheit in Erklärung der heiligen Worte richtige Maße in Muthmaßungen halten soll. §. 7.
Hiezu werden zehn Regeln an die Hand gegeben, die den rechten Gebrauch und Mißbrauch des Ingenii in Muthmaßungen anzeigen, und bey Gelegenheit aus Herr Shuckfords Harmonie erläutert werden. §. 8. 9. 10. 11.
Kurzes Urtheil von dieses Engländers Muthmaßungen. §. 12.
Wie das Judicium in Erklärung der heiligen, als dogmatischen, astronomischen, historischen, u. a. d. Sachen insgemein Maße in Muthmaßungen zu halten. §. 13.
Hiezu werden sechs besondere Regeln mitgetheilet, die das Judicium für den blos möglichen Einfällen des Ingenii verwahren, Vernunft und Schrift gegen einander richtig vergleichen, und bey Gelegenheit aus Herr Shuckfords Harmonie deutl. gemacht werden. §. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23.
Ferneres Urtheil von dieses Engländers historischen richtigen Muthmaßungen in Vergleichung der heiligen und Profan-Scribenten. §. 24.
Ingleichen von gegenwärtiger deutschen Uebersetzung. §. 25.
Erster Nutzen der richtigen Masse in exegetischen Muthmaßungen, ist eine eingeschränckte Freyheit in exegetischen Untersuchungen. §. 26.
Anderer Nutzen, sie leitet zu einer gründlichen Exegesi. §. 27.
Dritter Nutzen, hieraus entsteht eine solide theologische Gelehrsamkeit. §. 28.
Vierter Nutzen, diese leitet zur heylsamen Versiegelung des Heiligen Geistes. §. 29.
Schluß, wie diese Vorrede zu lesen. §. 30.

§. 1.

Ich setze ietzt im Namen GOttes die Feder an, die englische Schrift, die unter meiner Aufsicht in unsere deutsche Sprache übersetzt worden, mit einer Vorrede zu begleiten. Niemand übereile sich im urtheilen, und glaube, daß ich hiebey die eitle Absicht hege, dem Wercke, das seinen sinnreichen Meister selbst lobet, ein Ansehen zu machen. Mein Name ist in der gelehrten und christlichen Welt von einem so starcken Gewichte nicht. Nur ein Stern von der ersten Größe hat die Kraft, die Augen der Leser mit dem Vorurtheil des Ansehens zu blenden. Ich aber laße mir daran gnügen, daß ich thue, was mir der Herr Verleger aufgetragen hat. Und weil ich mir schon längst das Gesetz selbst vorgeschrieben, meine Feder iederzeit nur zu nützlichen Dingen zu gebrauchen, so will ich auch für dieses mal eine Probe hievon ablegen. Als ich Herrn **Shuckfords** Schrift zuerst erblickte, so fielen mir die geschwinden Gedancken ein, es würde allem Ansehen nach der Vorrath von gelehrten Waaren, die man hier feil ausgeleget anträffe, gröstentheils in **Muthmaßungen** bestehen. Ich erkante nach der Zeit, daß ich nicht geirret. Es ist gewiß, daß der hochgelehrte Dechant, **Humphrey Prideaux**, eine solche Arbeit, da man wenig mit Versicherung sagen könte, nicht übernehmen wolte. Allein er hätte eben so wenig, als unser Herr **Shuckford**, Ursache gehabt, sich davon abschrecken zu laßen, wenn er reifer überleget hätte, daß **vernünftige Muthmaßungen** einen großen Theil der nützlichen Gelehrsamkeit ausmachen. Der berühmte **Jean le Clerc** hat vorlängst gewünscht, daß iemand ein Buch **von der Maße, die man den Muthmaßungen setzen muß** *, schreiben möchte. Mir ist noch keines unter diesem Titel zu Gesicht gekommen. Dieses verleitet mich zu gegenwärtiger Vorrede, iedoch mit dem Unterschiede, daß ich nur von **exegetischen Muthmaßungen** handeln werde. Es ist nöthig davon zu schreiben, weil viel Gelehrte allen Muthmaßungen schlechterdings gram sind. Andere aber lieben sie ohne Unterschied, und rufen sie wol gar für ausgemachte Wahrheiten aus. Und wer ein wenig **Ingenium**, nebst einiger oratorischen Wohlredenheit, besitzet, der bedient sich dieser Kunstgriffe, eine blos erdichtete

* Verba celeberrimi critici haec sunt: *on pourroit faire un Livre fort utile, qu'on intituleroit* de modo coniecturis imponendo, dans la *bibliotheque ancienne & moderne, tom.* VII. *part.* II. *pag.* 396.

dichtete Meynung, wie der Mahler **Apelles** sein Venus-Bild, aufs allerschönste zu zieren. Drum will ich von dem **Gebrauch** und **Mißbrauch** der Muthmaßungen meine Gedancken umständlicher eröffnen, so viel die engen Grentzen einer Vorrede verstatten werden.

§. 2.

Der Zweck der gantzen Gelehrsamkeit ist die **Wahrheit der Gedancken.** Denn die **Wahrheit der Rede** gehöret zur Ethic, und die **Wahrheit der Sinne** zur ersten Philosophie. Auf diese gründet sich die erste, als welche zur Vernunft-Lehre gehöret, und nichts anders ist, als **eine Übereinstimmung unserer Gedancken mit der Empfindung der Sinne.** Der Verstand ist uns zum Nachdencken gegeben. Damit sich aber derselbe nicht in einem Labyrinth der Gedancken verirre, so hat es dem weisen Schöpfer beliebet, ihm **die Sinne**, als Grentzen seines Nachdenckens, zu verleihen. An diesen Leit-Faden soll er sich beständig halten. Wenn er sein Nachsinnen **über** die Sinne erheben will, so verliert er seine Schärfe, und zeigt hingegen seine Schwäche. Die **Sinne** sind Wirckungen. Also gehören wirckende Ursachen dazu. Hieraus folget, daß, wenn unser Gemüth wircklich empfindet, nothwendig **etwas**, das solche Empfindungen erreget, vorhanden seyn müße. Und weil hiezu die Dinge, so uns rühren, und die sinnlichen Werckzeuge, die von jenen gerühret werden, als **zwey vereinigte Ursachen**, wircken, so kan es nicht anders seyn, als daß, wenn nichts außer uns wäre, wir auch nichts empfinden könten. Wer da spricht, daß er sehe, höre, rieche, schmecke, fühle, der gesteht alsbald, daß etwas, von dem diese Empfindungen herrühren, wircklich zugegen sey. Drum kan er nicht sagen, daß nichts zugegen sey, weil sonst empfinden und nicht empfinden einerley seyn müste. Demnach muß nothwendig dasjenige, was wir empfinden, wircklich seyn. Denn wenn es nicht wircklich wäre, so könte man es unmöglich empfinden. Daher sind die Sinne untrüglich, was nemlich die **Existenzen** oder **Wircklichkeiten der Dinge**, die wir mit denselben empfinden, anbetrifft. Die Empfindungen aber sind unterschieden. Nach diesem Unterschiede richten wir uns, wenn wir von dem Unterschiede und Wesen der Sachen urtheilen wollen. Unser Urtheil aber kan falsch seyn, wenn wir, zum Exempel, die **Säure** im Eßig, die **Süßigkeit** im Zucker, den **guten Geruch** in Blumen, die **Farbe** in den Cörpern suchen wollen. Alles dieses sind Wirckungen, nicht **einer**, sondern **zweyer** Ursachen,

die sich vereinigen, und, wie gedacht, in der Vereinigung zugleich wircken. Daher irrt man im urtheilen, wenn man sie nur einer Ursache zuschreibet. Und solches ist eben so ungereimt, als wenn man den Schmertz im Degen oder Stock suchen, oder sich überreden wolte, daß zugleich Hitze und Kälte in der Luft wäre, weil zwey Menschen von verschiedener Empfindung in einem Zimmer sich befinden, deren der eine über Kälte, der andere über Hitze klaget. Hieraus ist so viel klar, daß unsere Urtheile irrig seyn können, weil sie auf den freyen Gebrauch der Kräfte unsers Verstandes ankommen.

§. 3.

Die mancherley Arten der Empfindung sind willkührlich. Der gütige Schöpfer hätte uns auch andere mittheilen können. Seine weise Absicht ist nur gewesen, daß sie uns zu Zeichen dienen sollen, durch welche wir die Sachen von einander unterscheiden können. Demnach sollen sie nicht die Wesen der Dinge, oder die bezeichneten Sachen selbst, seyn. Niemand ist so alber, daß er, wenn man in der Algebra das Zeichen — vor minus und † vor plus gebraucht, lange ängstlich fragen solte: ist denn † auch plus, oder bedeutet es minus, oder zeiget — und † wol gar etwas gantz anders an? Eben so ungereimt ist es, wenn die Sceptici fragen: ob auch das weiße weiß, das schwartze schwartz sey? wenn sie frieren oder schwitzen, ob auch etwas, wovon dieses Frieren oder Schwitzen herrühre, vorhanden sey? Der hochberühmte P. D. Hurtius, der in seinem Leben vor einen grossen Dogmaticum paßirte, verrieth erst nach seinem Tode die Schwäche seines Verstandes, als seine vorher ausgebreitete Schrift von der Schwachheit des menschlichen Verstandes* zum Vorschein kam, in welcher er das elende Gebäude des Scepticismi mit neuen, aber auch sehr schwachen, Gründen unterstützete. Der scharfsinnige Renatus des Cartes hielt solchergestalt, ohne gnugsame Uberlegung, dafür, daß die Sinne irrig und betrüglich wären. Und er gieng zu weit, da er zweifelte, ob er selbst wäre, ob er Hände und Füsse hätte? u.s.w. Der Dogmatische Zweifel, wenn er nüchtern ist, bleibt in seinem hohen Werth. Dem scepticischen aber kan kein vernünftiger Gelehrter das

Wort

* Traité philosophique de la Foiblesse de l'Esprit humain, par Feu Mr. HVET, ancien Evêque d'Avranches, *à Amsterdam*, CIↃ IↃ CC XXIII. Prodriit etiam idem libellus in vernaculam nostram translatus, variisque animaduersionibus locupletatus, *Francofurti ad Moenum*, CIↃ IↃ CC XXIIII.

Wort reden. Mein übereiltes Urtheil betrügt mich, wenn ich die sinnlichen Vorstellungen vor das Wesen der Dinge, und als die **Zeichen** vor die Sachen, die jene bezeichnen sollen, selbst ausgebe. **Irren** heißt etwas falsch bejahen oder verneinen. Bejahen und verneinen sind wesentliche Eigenschaften des Verstandes, besonders unsers Judicii. Und also können sie nicht von den Sinnen gesagt werden. Das Messer ist nicht schuld dran, wenn sich einer damit schneidet, der es unbehutsam führet. Die **Sinne**, als welche sich, wie dort das Messer, leidentlich verhalten, können nichts dafür, wenn sie der Verstand anders, als er soll, gebrauchet. Er soll weiter nichts, als die Wircklichkeiten, nicht aber die Wesen der Dinge, durch die Sinne erkennen. Wenn er dieses thut, so fehlt er niemals. Demnach hat die **Wahrheit der Sinne** ihre ohnfehlbare Richtigkeit. Wenn nun unsere Gedancken mit den Empfindungen der Sinne übereinstimmen, so müssen auch dieselben **wahr** seyn. Denn die **Wahrheit** ist eine Übereinstimmung der Gedancken mit den Sinnen, §. 2. die gelehrten Gedancken sind **Urtheile**, das ist, Bejahungen und Verneinungen. Kommen nun diese mit dem, was wir durch die Sinne an den Dingen wircklich empfinden, überein, so sind sie **wahr**: Wo nicht, so sind sie falsch. Hieraus erhellet **a priori**, was die **Wahrheit** und **Falschheit**, nemlich der **Gedancken** und **Urtheile**, sey.

§. 4.

Die Sinne sind nicht irrig, §. 2. 3. Die **Wahrheit** ist eine Übereinstimmung der Gedancken mit der Empfindung der Sinne, §. 2. und die gelehrten Gedancken sind scharfsinnige Urtheile, §. 3. Daher ist die gelehrte Wahrheit eine Übereinstimmung der scharfsinnigen Urtheile mit der sinnlichen Empfindung. Diese Übereinstimmung kan entweder **apodictisch**, **demonstrativ** und **gantz gewiß**, oder auch nur **probabel** und **wahrscheinlich** seyn. Demnach ist die gelehrte Wahrheit zweyerley, eine **apodictische**, **demonstrative** und **gantz gewiße**, und eine **probable** oder **wahrscheinliche**. Jene ist, deren Gegentheil unmöglich ist: diese, die die Unmöglichkeit des Gegentheils nicht aufhebet. Der Grund der **erstern** ist die Empfindung der Sinne. Nun ist diese gantz gewiß, §. 2. 3. Demnach muß die apodictische Wahrheit gantz gewiß wahr seyn. Wir mögen übrigens die Sache durch die Sinne entweder **unmittelbar**, oder **mittelbar**, vermittelst einer Kette bündiger Schlüsse, die aus der sinnlichen Empfindung herrühren, erkennen. Es hat aber der göttlichen

Weis-

Weisheit gefallen, unsere Sinne, und deren Empfindung, endlich zu machen, und dermassen einzuschräncken, * daß dieselben nur einige **Wircklichkeiten** und die **Größen** der geschaffenen Dinge rühren, die also entweder **mittelbar** oder **unmittelbar** sinnlich, und daher gantz gewisse Wahrheiten seyn. Diese überzeugen das **Judicium** sonder Zweifel aufs kräftigste, und es beruhet darinnen, weil es die unfehlbare Wahrheit der Sinne nicht in Zweifel ziehen kan. Es wäre also sehr zu wünschen, daß alle gelehrte und nützliche Wahrheiten demonstrativ wären. Allein, weil unser Verstand dazu keine Kräfte hat, so ist es unmöglich. Wer darnach strebet, suchet einen Endzweck, dazu kein Mittel vorhanden. Wer dieses thut, der begehet eine offenbare Thorheit. Die **mathematischen** Wahrheiten allein haben alle den Vorzug, daß ihnen eine geometrische Gewißheit eigen ist. Denn sie bestehen in **Größen** und **Zahlen**. Beyde sind sinnlich. Weil nun die subtile **Algebra** die Kunst ist, wodurch man mathematische Wahrheiten erfinden kan, so muß folgen, daß sie auf dieselben allein zu appliciren sey. Auf diese Weise ist es ein schädlich Vorurtheil, wenn man die algebraische Methode zu erweisen für allgemein ausgiebt. Hieraus fließt es, daß man die christliche Religion für unrichtig hält, weil sie nicht auf algebraische Weise erwiesen werden kan. Die **spinosistische Ethic** kan den Schaden der geometrischen Art zu demonstriren, wenn sie auf die Sachen der Philosophie gerichtet wird, am allerdeutlichsten an den Tag legen. Soll man in den wichtigsten Staats-Geschäfften nur nach solchen **Rathschlägen** handeln, die mit einer geometrischen Gewißheit dargethan werden können? Ob nicht dem gelehrten **Hurtius** eben dieses Vorurtheil im Gehirne gesessen, überlasse andern zu beurtheilen. Niemand hat sich hierüber artiger moquiret, als der englische Philosophe, **Jean Locke**, wenn er spricht, es müße einer Hungers sterben, ehe er durch geometrische Gewißheit versichert werden könne, daß die Speise, die er zu sich nehmen will, nicht vergiftet sey, und ehe er es also wagen könne, dieselbe ohne bange Furcht zu genieſſen.** Man erkennt hieraus, daß der Misbrauch der mathematischen Art, alles apodictisch zu erweisen, die in ihrem Bezirck und rechten Gebrauch unvergleichlich ist, zufälliger weise sehr ungereimt und schädlich werden könne.

§. 5.

* Meretur legi, sed & accurate expendi liber anglicanus, *the Procedure, Extent, and Limits of human Vnterstanding* inscriptus, qui *Londini*, an. CIↃ IↃCCXXVIIII. altera vice lucem adspexit.

** de l'Entendement, *liu.* IIII. *chap.* XI. §. 10.

§. 5.

Die scharffsinnige Erkentnis der **innerlichen Wesen** der geschaffenen Dinge ist der höchste Gipfel der Gelehrsamkeit. Diese fallen nicht in die Sinne, §. 2. 3. Daher fallen weder die Wesen der **Worte**, noch der moralischen und natürlichen **Sachen**, in die Sinne. Es gibt ferner nur etliche **Existenzen**, die unsere Sinne rühren, §. 4. Demnach ereignen sich noch andere, zu welchen die Sinne nicht reichen. Solchergestalt können die **Worte** und **Sachen**, ihrem innerlichen Wesen nach, ingleichen viel Dinge, nicht einmal, daß sie wircklich seyn, **ganz gewiß** erwiesen werden. Was ist nun hiebey zu thun? Sollen wir dergleichen nützliche Wahrheiten verwerffen? Gleichwol sind sie oft die brauchbarsten, und zur menschlichen Glückseligkeit unentbehrlich. GOtt will, daß der Mensch glückselig sey. Folglich will er auch die Mittel dazu, und also unter andern die Erkentnis der Wahrheit. Weil nun die **Probabilität** oder **wahrscheinliche Vermuthung** eine Art der Wahrheit ist, §. 4. so will er auch diese. Und daß dieses sein Wille unstreitig sey, bezeiget das **Ingenium**, das er in den menschlichen Verstand, als eine besondere Kraft deßelben, geleget hat. Hiedurch wird er geschickt, allerhand **Möglichkeiten** auszusinnen. Diese sollen, nach der weisen Absicht des Schöpfers, dem Judicio zu einem Mittel dienen, diejenigen Wahrheiten, die es gantz gewiß zu erforschen nicht fähig ist, durch **probable Vermuthungen** gleichsam erst zu errathen, und nach und nach zu finden. Demnach soll der Gelehrte, der im scharffsinnigen urtheilen andere Menschen von Rechts wegen übertreffen soll, durch die Lebhaftigkeit seines Ingenii, vor allen Dingen die **Wircklichkeit** der Begebenheiten, so uns von andern erzehlet werden, zu erkennen suchen. Daher rühret die **historische Wahrscheinlichkeit**, die man nur aus der Uebereinstimmung der Umstände vernünftig vermuthen muß. Hernach muß er auch das Wesen der **moralischen** und **natürlichen** Dinge zu erkennen sich Mühe geben. Und weil beyde bereits wircklich **gegenwärtig**, oder jene erst noch **zukünfftig** seyn, so entstehet daher die **politische** und **physicalische**, ingleichen die **practische** Wahrscheinlichkeit. Die Erkentnis des Wesens der **Worte**, oder des Verstandes eines redenden, macht die fünfte Art, nemlich die **hermeneutische**, aus, die man auch, wenn von der Erklärung der heiligen Schrift die Rede ist, die **exegetische** zu nennen pfleget. Läßt man es bey den unreifen Einfällen des Ingenii bewenden, so hat man nur **leere Muthmaßungen**, oder **blose Möglich-**

keiten. Uberreichet man sie aber dem geübten Judicio in seine scharfe Censur, so werden sie von demselben in vernünftige, wahrscheinliche und glaubliche Muthmaßungen verwandelt. Und hieraus ist insgemein die Maße deutlich, die ein gelehrter Exegete oder Ausleger der heiligen Schrift in seinen Muthmaßungen zu halten hat.

§. 6.

Die Wahrscheinlichkeit ist überhaupt eine Art der Wahrheit, §. 4. Und weil die Wahrheit eine Übereinstimmung der gelehrten Urtheile mit den Sinnen ist, §. 2. 3. so muß eben diese Beschreibung auch der Wahrscheinlichkeit zukommen. Das Ingenium dichtet nur erst eine Möglichkeit, hat aber mit der Wahrheit an sich selbst nichts zu thun. Soll derselbe zum Zweck der Gelehrsamkeit dienen, so muß das Judicium hernach Wahrheit draus machen, §. 2. 5. Es muß die sinnlichen Umstände mit jener Möglichkeit zusammen halten, und aus deren Übereinstimmung mit derselben schließen, daß die voraus gesetzte Möglichkeit nicht eine blose Möglichkeit, sondern eine wahrscheinliche Vermuthung, das ist, eine Wahrheit sey, die man aber nur a posteriori, nicht ohne Furcht des Gegentheils erweisen kan. Ein gelehrter Ausleger der heiligen Schrift hat das Wesen der Worte, das ist, den rechten Verstand und Sinn der biblischen Scribenten, der durch Worte an den Tag geleget ist, zu untersuchen, §. 5. Weil nun eine Schrift-Stelle zum öftern zwey oder mehr mögliche Auslegungen leiden kan, so setzt das Ingenium eine mögliche exegetische Hypothesin voraus, und bemühet sich, ob diese dem Sinn des Urhebers, den man vor sich hat, gemäs sey, nur zu errathen. Das Judicium nimt alle verhandenen sinnlichen Umstände, vergleichet sie mit jener, und siehet, ob sie damit übereinstimmen. Treffen sie ein, so schließet es draus, daß die angenommene Möglichkeit nicht mehr eine blose Möglichkeit, sondern vielmehr eine wahrscheinliche Vermuthung, und solchergestalt eine Wahrheit sey. Es hat demnach die Probabilität ihre Staffeln, sie kan steigen und fallen, bald groß, bald klein werden. Ja sie kan, wenn alle Umstände ungezwungen übereinstimmen, bisweilen so hoch steigen, daß sie einer apodictischen Wahrheit gleichet. Ereignen sich Umstände, die mit der angenommenen Möglichkeit zu streiten scheinen, so muß man sehen, ob man sie vereinigen kan. Man nimt hiezu eine neue Möglichkeit zu Hülfe. Man legitimiret sie, daß sie kein leeres Gedichte sey, aus den übrigen Umständen des Texts selbst. Geht die Vereinigung

gar

gar zu schwer von statten, so ist die Erklärung verdächtig. Wiederspricht aber nur ein Umstand wircklich, so ist dieselbe nothwendig falsch. Denn die sinnlichen Umstände sind wahr, §. 2. 3. Deßwegen kan dasjenige, so mit denselben streitet, nicht auch wahr seyn.

§. 7.

Ein **Exegete** trifft in der heiligen Schrift verschiedene Sachen an, die er aus den Worten, wie ein Bergmann das Gold und Silber aus den unterirdischen Minen, * mühsam zu suchen hat. Er findet darinnen nicht allein **dogmatische**, sondern auch **astronomische**, **geographische**, **historische**, und andere Dinge. Er leget entweder nur die **Worte**, worinnen diese Dinge eingekleidet sind, aus, oder er raisonniret zugleich über die **Sachen**, und untersuchet deren Verhältnis gegen die Wahrheit. In beyden Fällen hat er Ursache, die **vernünftige Maße in Muthmaßungen** gantz **insbesondere** in acht zu nehmen. Eine biblische Auslegung ist sodann erst wahr, wenn das **Judicium** befindet, daß mit derselben, alle **hermeneutischen Umstände in und außer dem Texte** übereinstimmen, §. 5. 6. zu den Umständen, die **in dem Texte** liegen, gehören die **Worte** und **Redens-Arten**, deren sich die heiligen Scribenten in ihren Sprachen bedienen. Man muß also die ebräische und griechische Original-Sprachen, nach ihren **Eigenschaften** und **Dialecten**, jene zwar nach den Dialecten der Stämme **Juda**, **Benjamin**, **Ephraim**, wozu der **aramäische** sehr gebräuchliche gehöret, diese aber nach dem **athenienſischen**, **ionischen**, **dorischen**, **bäotischen**, und **äolischen**, als von welchen allen das neue Testament angefüllt ist, aufs genaueste versehen. Die **rechten Lesungen** hat man allerdings auf das Ansehen der **alten geschriebenen Codicum**, ** so man etwa noch in Bibliothequen antrifft, zu gründen.

* Τὸ ἐρευνᾶτε enim, quod ab OPT. MAX. SERVATORE, *Ioan.* V, 39. commendatur, eam exhibet ἔμφασιν; quemadmodum CHRTSOSTOMVS, CP. episcopus, in cap. IV. *euang. Ioan. homil.* XXXV. *pag.* 222. & *cap.* V. *euang. Ioan.* homil. XL. p. 262. nec non PHOTIVS, CP. patriarcha, *biblioth.* COD. CCXXII. *p.* 625. *edit. rothomag.* dudum iam obseruarunt. Hinc & RICH. SIMON in *versione* sua N.T. *gallica* τὸ ἐρευνᾶτε, *approfondissez les Ecriture*, non incommode interpretatur.

** Hinc Io. CLERICVS, in loco ad §. 1. excitato ita erudite pergit. *où l'on feroit voir: que les plus illustres Critiques, & les plus ingenieux à coniecturer, ont declaré vnanimement, qu'il ne falloit venir là, que lors que les* MSS. *& les Editions ne presentoient aucune sens tolerable. On pourroit confirmer cela* par les choses mêmes, en montrant, que ceux, qui ont eté trop hardis en CONIECTVRES, se sont mille fois trompez lors même, qu'ils croioient ne rien dire, que d'assuré.

Der alte Schriftgelehrte, Esra, und nachmals die Masorethen, haben sich disfalls, nebst neuern Gelehrten, um die ebräische Bibel sehr verdient gemacht. Jo. Millius und Ludolph Küsterus haben auf 120. griechische Codd. gegen einander verglichen, und die wahren Lesungen hergestellt, wozu des berühmten bremischen Syndici, Petri van Mastricht critische Canones, die er seiner Edition des neuen Testaments vorgesetzt, mit Fleiß zu lesen. Es hat auch ein gewisser Gelehrter in Holland Prolegomena heraus gegeben, * worinnen er versichert, Millii und Küsteri Arbeit zu verbessern, und die Sache in ein weit grösser Licht zu setzen. Der vornehmste exegetische Umstand ist die scharfsinnige Vergleichung des vorhergehenden und nachfolgenden, der gantze Zusammenhang der Rede, durch die gewöhnlichen Verbindungs-Wörter, wodurch man in die bündigen Schluß-Reden besonders des Apostels Pauli, nicht ohne Vergnügen, penetriren kan. Zu den Umständen außer dem Texte hat man die Erkentnis des allgemeinen Systematis aller, und des besondern Systematis desjenigen heiligen Scribenten, den man jetzt erklären will, der Zeit, des Orts, der Gelegenheit, der alten jüdischen, persischen, griechischen und römischen Gebräuche, der philosophischen orientalischen Historie, der Affecten, das temperaments zur vernünftigen Beurtheilung des verschiedenen Stili, des ehemaligen Zustandes der jüdischen und apostolischen Kirchen, u. s. w. zu rechnen. Diese Umstände, die mir ein jeder zugeben muß, zeigen mir die vernünftige Maße, die ein Exegete in seinen Muthmaßungen zu halten nöthig hat. Die gantze Sache kömmt darauf an, daß er niemals mit blosen möglichen Muthmaßungen zufrieden ist. Denn sie rühren nur von dem Ingenio her, sind also nur möglich, und vom Judicio noch nicht in Wahrheit verwandelt, §. 5. 6. daher zum Gebrauch der theologischen Gelehrsamkeit undienlich §. 2.

§. 8.

Ich achte für rathsam, die Sache in gewiße Regeln einzuschließen:

1. ein gelehrter Exegete muß die Schrifft-Stellen niemals aus blosen Versionen erklären.

Denn er erklärt den Sinn der heiligen Scribenten. Den kan er nicht sicherer, als in ihren eigenen Sprachen, finden, §. 7. Aus Ubersetzungen aber kan man keine sichere Auslegung machen, wegen der großen Ungleichheit

* Prolegomena ad noui testamenti graeci editionem accuratissimam, e vetustissimis Codd. MSS. denuo procurandam. Amstelodami ɔ ɪɔ ɪɔ ccxxx, 4. Horum summam in *actis eruditorum*, ad mens. Octobr. eiusd. anni, p. 469. seqq. cum orbe erudito communicauimus.

heit der Sprachen, wovon der berühmte Clericus ein lesenswürdiges Capitel geschrieben. *

2. ein gelehrter Exegete muß sich hüten, daß er nicht die heil. Original-Sprachen, nach den möglichen Einfällen seines Ingenii, verändere, dazu er keine alten bewährten Codices aufweisen kan.

H. Stephanus, St. Curcelläus, Tanaquillus Faber, Richard Bentleius, und andere, haben diesen Fehler nicht vermieden. Nach dieser Regel hat man unsern ingenieusen Herrn Shuckford zu prüfen, wenn er die griechischen Ausrechnungen der alexandrinischen Uebersetzer den ebräischen vorziehet, Vol. 1. Lib. 1. pag. 40. seqq. Vol. 2. Lib. 7. pag. 142. seqq. u. a. m. einen Ort für eingeschoben in den ebräischen Text hält, Lib. 5. pag. 224. seqq. ingleichen wenn er hier und da vorgibt, daß die Abschreiber ganze Paßagen außengelaßen, z. E. Vol. 2. Lib. 7. pag. 107. Vol. 1. Lib. 5. pag. 197. Hieher gehöret auch Vol. 2. Lib. 7. pag. 152. seqq. da er die ebräische Abtheilung der Verse, 2. B. Mos. 1, 18-21. der Unachtsamkeit eines Abschreibers beymißet, und daher verändert.

3. ein gelehrter Exegete hat sich vor solchen Auslegungen fürzusehen, die eine allzu schwere und gezwungene Vergleichung der hermeneutischen Umstände erfodern.

Denn die hat man billich für verdächtig zu halten, §. 6. Nach dieser Regel ist zu untersuchen, was der sinnreiche Urheber unserer englischen Schrift von der ersten Sprache zum Grunde setzt, Vol. 1. Lib. 2. pag. 76. seqq. um daraus die Verwirrung der Sprachen natürlich zu machen, pag. 83. seqq. und die erfolgte Zerstreuung der Völcker daraus herzuleiten, ib. Lib. 3. pag. 94. seqq.

4. ein gelehrter Exegete muß die Bedeutungen der heiligen Wörter und Redens-Arten nach der Beschaffenheit seines vor sich habenden Textes, und des vorhergehenden und nachfolgenden beurtheilen, §. 7.

Niemand geht mit der Auslegung eines profan-Scribenten so seltsam um, als manche ingenieuse Ausleger mit der heil. Schrift. Sie suchen in der Concordanz alle parallel-Stellen auf. Sie nehmen die römischen und griechischen Scribenten zu hülfe. Und suchen aufs mühsamste alle Bedeutungen eines Worts und einer Redens-Art zusamen. Hernach raisonniren sie also: diese, diese, diese u.s.w. Bedeutung kan hier statt haben. Wir thun am

* In *arte critica, tom.* I. *part.* II. *sect.* I. *cap.* II. *pag.* 110. *seqq. edit. lipf.*

besten, wenn wir sie alle zusammen nehmen. Heißt das nicht von der **Möglichkeit** auf die **Wahrheit** schließen? Was sagt das Judicium dazu? Kein einziger redender, der Vernunfft hat, und seiner innerlichen Reflexionen bewust ist, denckt bey **einem** Worte tausenderley. Von einer Parallel-Stelle auf die andere läßt sichs nicht schließen. Das **subjectum** und **prädicatum** dieses vorhabenden Texts muß die zweydeutigen und sonst vielfältigen Ideen der Wörter figiren. Warum sollen die heil. Männer, die mit dem Griffel des guten Schreibers, des heiligen Geistes selbst, geschrieben, anders, als alle vernünftige Menschen, reden? Solche Auslegungen sind weiter nichts, als von diesem und jenem besondern Texte mit ingenieuser Gewalt abgerißene **Möglichkeiten**, die zum Zweck der gelehrten Erkentnis nicht hinlänglich seyn, §. 2. Haben solche exegetische Syncretisten und Conciliatores ein gut Hertz gegen die Religion bey ihren fruchtbarn ingenieusen Einfällen, so können sie Leuten, die auch wenig Judicium haben, nützlich werden. Sind sie aber gegen die christliche Lehre übel gesinnt, und hegen arglistige, betrügliche und interessirte Absichten, so werden sie gar leichte die ärgsten Cavillatores und Text-Verdreher. *

§. 9.

Die 5. Regel:

es muß ein gelehrter Exegete seine Erklärung nach dem allgemeinen Systemate der ganzen geoffenbarten Schrift, und nach dem besondern Systemate eines ieden Scribenten, einrichten, iedoch die übrigen hermeneutischen Umstände dabey nicht vergeßen.

Denn sonst hat er eine bloße Möglichkeit, §. 6. maßen es nicht folgt, wenn man schließen wolte: diese Erklärung ist der **Analogie des Glaubens** gemäs. Darum **allein** ist es die wahre. Ich gebrauche hier mit Fleis das Wort **Systema**, an statt der **Glaubens-Aehnlichkeit**. Denn es ist in der That einerley. Gleichwohl erfährt man täglich, daß ein ieder zwar zugibt, daß man einen Scribenten nach seinem philosophischen oder andern

* Huc ea pertinent, quae IOANNES LOCKIVS annotauit: *n'arrive-t-il pas souvent, qu'un homme d'une capacité ordinaire, lisant un passage de l'Ecriture où une Loy, l'entend fort bien, jusqu'à ce qu'il ait consulté un interprete où un avocat, qui après avoir emploié beaucoup de tems á expliquer ces endroits, fait en sorte, que les mots ne signifient rien du tout, où qu'ils signifient tout ce qu'il lui plait*, l. c. *liv.* III. *chap.* X. §. 12.

dern besondern Systemate erklären müße: aber das scheinet einigen zweifelhaft, daß man die heilige Schrifft nach der **Aehnlichkeit des Glaubens** erklären müste. * Und wir verstehen doch eben hiedurch **ihr eigen Systema, den gantzen Zusammenhang** ihrer besondern Wahrheiten, die dem menschlichen Geschlechte, zu seinem zeitlichen und ewigen Heyl darinnen von GOtt geoffenbaret sind. Es ist raisonnable, daß man einen Scribenten, er sey wer er will, nach seinen eigenen Principien, und seine Wörter entweder nach den zu seiner Zeit **gewöhnlichen**, oder ihm selbst **angewöhnten** nominal-Beschreibungen erkläre. Ein Ausleger muß seine eigenen **Notionen** und **Meynungen** dabey gantz vergeßen, und sie niemals zum Original seiner Erklärungen machen. Denn er wird ietzt nicht gefragt, was er statuiret, sondern was der Urheber, den er ausleget, vor Meynungen geheget. Wenn er aber seine eigenen Meynungen zum Original macht, nach welchem er fremde Schriften abmeßen will, so sieht ein jeder, ohne mein Erinnern, daß hieraus nichts anders, als gezwungene Muthmaßungen, entstehen können. Es geht sodann dem Text, als wenn er unter die Mörder gefallen wäre, die ihn zerreißen, zerfleischen, und halb todt liegen laßen. Kein Buch in der Welt ist diesem Schicksal mehr unterworfen, als die heilige Schrift. Wann sie ein gelehrter Ausleger, ohne Vorurtheil, bey nüchternen und unpaßionirten Nachsinnen, lieset, so wird sie ihm verständlich. Alle Wahrheit ist tief verborgen. Sie verhüllet, wie ein schamhaftes Frauenzimmer, ihre Schönheit. Sie ist aller Schmincke feind. Sie kan nicht den kleinsten Fleck leiden, weil er in ihrem gar zu schönen Angesichte am sichtbarsten seyn würde. Wer ihre Gunst gewinnen will, der muß im Gemüthe gantz keusch werden. Und so bald ein keusches, stilles Gemüth, das nichts gekünsteltes und geschminckstes liebet, um sie wirbet, sobald offenbaret sie ihm ihre gantz natürliche Schönheit. Ihre bündigen Beweise werden ihm von Tage zu Tage gewißer, die innerlichen Empfindungen der gelehrten Gedancken, und die Verbindung der Schlüße, immer lebhafter. Und eben hierinnen bestehet die Vortrefflichkeit des gelehrten Judicii, welches ungemein rar ist. Eben auf diese Art verhält sichs auch mit der geoffenbarten Wahrheit. Sie ist schön, aber verborgen. Wer sie mit ingenieusen Wortspielen oder

* Haec verba in primis petunt RICHARDVM SIMONIVM, qui rem non satis accurate intellexit, dum analogiam fidei in Scriptura interpretanda explodendam censuit, in *hist. critica commentatorum* N. T. *cap.* XLVI. *p.* 687.

oder andern gekünstelten Zierrathen suchet, vor dem verbirgt sie sich. Wer ihr seine eigene Meynungen anschmieren will, der verletzt ihre natürliche Schönheit, und dem versagt sie ihre Stärcke, darum weil er ihre Majestät beleidiget. Er hat also weiter nichts, als **mögliche Muthmaßungen**, unreife und unnütze Einfälle. Demnach ist er kein wahrhafter Gelehrter, und wenn die gantze gelehrte Welt der Fama die Trompete an den Mund setzte, denselben, als ein Wunder, überall auszuposaunen, ja wenn sie, durch Hülffe der Poeten und anderer niederträchtigen Schmeichler allen Flüßen anbefehlen liese, die besungenen **Muthmaßungen**, als untrügliche Oracula, mit schnellem Lauf dem großen Welt-Meer anzusagen. Denn sein Gehirn ist ein ungeheurer Sammel-Platz ingenieuser Möglichkeiten, die das **Judicium** noch nicht zu Wahrheiten gemacht hat, §. 5. 6. **Wahrheit** aber ist der Zweck der Gelehrsamkeit, §. 2. Wer also nicht ein wohl geübtes **Judicium**, das über die andern Kräfte des Verstandes Herr ist, und **Wahrheit** besitzet, der ist **in der That** kein Gelehrter, ob er es wol **dem Namen nach** seyn mag. Hiebey kan ich nicht unterlassen, meine Gedancken von des **Faustus Socinus** Auslegungen zu eröffnen. Ich habe in Untersuchung derselben den dogmatischen Zweifel gebraucht. Ich habe die Vernunft-Lehre und Grundsprachen dazu genommen. Und ich habe wahrgenommen, daß er **diese** nicht verstanden, und in **jener** sehr schlecht geübt gewesen. Weil ihm nun die Natur ein fruchtbares **Ingenium** verliehen, so konte er mit demselben hundert **Möglichkeiten**, vor **eine**, ausdencken. Diese nahm er für **Wahrheiten** an, und bemühete sich, nach denselben die Schrift zu erklären. Daraus musten nothwendig die **gezwungensten Verdrehungen** der Grundsprachen entstehen. Ist das aber vernünftig, ein Buch nach seinen eigenen Einfällen und Capricen auszulegen? Gleichwol hat er noch bis auf diese Stunde unter den **Klügsten** sehr viel Anfänger. Ein Irrthum kan sich von der Menge der irrenden keinen Schutz versprechen. Gleich und gleich gesellt sich gern. Es ist eine geheime Verbindung zwischen Leuten, die gleiche Eigenschaften des Verstandes und Gemüths haben. Dieser verborgene Magnet liegt auch so gar in den Schriften, und er ziehet gleiche Leser viel geschwinder, als sie es mercken, an sich. Weil nun ein geübtes **Judicium** etwas sehr rares ist, die wenigsten also einen richtigen Unterscheid zwischen **möglichen Muthmaßungen** und **Wahrheiten** zu machen wissen, das **Ingenium** aber von den

aller-

allermeisten, weil sie selbst daran Uberfluß haben, vor die höchste Spitze der gesunden Vernunft, und grösten Gelehrsamkeit, gehalten wird, so machte ich kein Wunder draus, wenn die gantze Zahl solcher Welt-Klugen heimlich die elenden Muthmaßungen Socini annähme. Es kömmt bey den meisten die Unwißenheit einer accuraten Vernunft-Lehre und der heiligen Grundsprachen dazu, womit sich zugleich eine angeborne Neigung von den gemeinen Meynungen abzugehen verbindet. Wenn diese Neigung recht gebraucht würde, so wäre sie gut. Man machte sich von den gewöhnlichen Vorurtheilen los, und suchte die Wahrheit in ihrer eigenen Gestalt. Weil man aber weder Kräfte noch Zeit dazu hat, so ergreift man eine Wolcke anstatt der Juno, Kohlen vor Schätze, blose Muthmaßungen vor Wahrheiten. Und indem man sich also überredet, von den gemeinen Vorurtheilen los zu seyn, so ist man in neue, die eben so unvernünftig sind, gefallen. Das allerelendeste bey dem allen ist, daß man an solchen Sand-Bäncken das Schiff seines Glaubens zerscheitert, und an der zeitlichen Gemüths-Ruhe sowol, als ewigen Glückseligkeit, wozu uns doch der gütige Schöpfer erschaffen, und in JEsu Christo, dem sichtbaren Ebenbilde des unsichtbaren GOttes, erlösen laßen, Schiffbruch leidet.

Ubrigens will nach dieser Regel dasjenige, was Herr Shuckford von Esau und dem göttlichen Rathschluße, Vol. 2. Lib. 7. pag. 86. seqq. 125. seqq. anmercket, verstanden werden. Sonst erkläret er die Verstockung Pharao an gehörigem Orte ungemein richtig und bündig.

§. 10.

Die 6. Regel:

ein gelehrter Exegete hat sich wol zu hüten, daß er nicht, aus Unwißenheit der natürlichen Eigenschaften der Sprache, Emphases, aus der Etymologie dichte, und sie bald durch Veränderung der eigenen Bedeutung in die metaphorische, bald der metaphorischen in die eigene, vermöge ingenieuser Wort-Spiele, plausible mache, auch wol gar aus solchen erdichteten nominal-Emphasibus hernach reelle theologische Schlüße ziehe. Welches auch von den Accenten in Acht zu nehmen.

Wenn die Bedeutungen der heiligen Wörter und Redensarten dunckel sind, so zieht man, unter andern Hülfs-Mitteln, die Etymologie billich zu rathe. Aber es wiederleget sie oft der Gebrauch, der sich in Spra-

chen eine tyrannische Herrschaft anmaßet. Und gesetzt, sie hat auch ihre Richtigkeit, so kan man doch deßwegen nicht aus der **nominal-Idee** eines Worts **reelle Schlüße** machen. Wir müßen den **Nachdruck** der Redensarten, eines biblischen Scribenten nebst den **Bey-Ideen** * derselben, aus der Natur der Original-Sprachen, und aus seiner Art sich auszudrücken, beurtheilen. Man muß also nicht selbst aus seinem eigenen **Ingenio**, einen Nachdruck dichten, wo keiner ist. Man muß der Sprachen nicht oben hin kundig seyn. Man urtheilet schlecht, wenn man aus den ebräischen **Accenten**, die nur den **Klang**, und die **Absonderung** oder **Verbindung** der Wörter, anzeigen sollen, reelle theologische Schlüße zieht. Sie können alle wahr seyn, allein sie folgen aus solchen elenden Grundsätzen nicht. Solcher **möglichen Muthmaßungen** sind die meisten Bücher, so von **Accenten** geschrieben, voll. Wer die **hieroglyphische Figur der Buchstaben** zu einem Schlüßel der biblischen Auslegungen macht, der begeht unvermerckt, eben diesen reellen und sehr schädlichen Fehler. Es kan aber ein **Nachdruck** oft im **Affecte**, und in der **Sache** des redenden liegen, den man vergeblich aus dem **Worte** heraus klaubet. Eine Redensart hat in **einem** Texte nur **eine** Bedeutung, sie sey **eigen**, oder **metaphorisch**. Beyde können nicht zugleich statt finden. Die geschickten Veränderungen der Worte, die keine Realität der Sachen und Schlüße begleitet, schicken sich wol für schwäzhafte Redner, die sich bey unstudirten Leuten beliebt machen wollen, aber nicht für gelehrte, gründliche, und iudiciöse Ausleger der heil. Schrift. Wer sich für diesen Klippen nicht in acht nimt, der läßt sich gar leichte, wenn er mit einem guten **Ingenio** begabt ist, zu unzehlichen dergleichen **möglichen Muthmaßungen** verleiten, und er kützelt sich dabey heimlich über deren recht künstlich und mühsam ausgesuchte Artigkeit. Aber er muß sich auch gefallen lassen, wenn ein scharfsinniger Leser oder Zuhörer heimlich denckt, was die gelehrte Feder, die die **Parrhasiana** geschrieben hat, anmerckt, ** und was die **Italiäner** in einem gar beissenden Sprüchworte zu verstehen geben. *** Denn alle oratorische Beweise, die nur auf die Bewegung der Affecten, und nicht auf die Uberzeugung des Verstandes, abzielen,

* Vna cum *ideis accessoriis*, sicut ab auctore artis cogitandi vocantur.

** Il faut laisset sa raison & sa logique à la porte de l'Eglise, pour être édificé des predications.

*** guardate questo per la predica.

zielen, redneriſche Figuren, Wort-Blumen, Exclamationen, u. ſ. w. beweiſen gar nichts. Sie ſind aufs höchſte nur Mittel der Klugheit, die man in einem gemiſchten Auditorio, da ſich gelehrte und ungelehrte Zuhörer beyſammen finden, gebrauchen kan, dieſe dadurch zu der ihnen nützlichen Wahrheit zu leiten, weil ſie durch den Verſtand dahin nicht gebracht werden können. Vor die Wahrheit aber ſelbſt ſind alle dieſe Stützen viel zu ſchwach, weil ſie ſchon die allerſtärckſten hat. Und die geoffenbarte Wahrheit verwirft die alte Redner-Schmincke ausdrücklich, und dringet auf den Beweis des Geiſtes und der Kraft. * Demnach ſchicken ſich ingenieuſe Muthmaßungen, in ſo ferne ſie ſolche ſind, in acroamatiſche Schriften gar nicht. In exotoriſchen Büchern aber kan ein Gelehrter dieſelben brauchen, aber er muß es wiſſen, daß ſeine ſchönen Sachen, die er vorträgt, keine richtigen Beweiſe ſeyn. Weiß er es nicht, und iſt dabey hochmüthig, ſo kan ihn niemand von dem Laſter einer exegetiſchen Pedanterey losſprechen, er mag mit Menſchen- oder Engel-Zungen reden.

§. 11.

Die 7. Regel:

es ſchickt ſich für einen gelehrten Exegeten nicht, daß er ſich ſelbſt Alterthümer dichtet, die er aus alten Urkunden und hiſtoriſchen Nachrichten nicht erweiſen kan.

Auf dieſe Weiſe fällt ein groſſer Theil der mühſamſten Unterſucher von den muſicaliſchen Inſtrumenten, alten Gewächſen, Thieren, u. ſ. w. weg, wovon man nichts zuverläßliches ſagen kan, und nur die edle Zeit, und Kräfte in Muthmaßungen verdirbt. Weil auch die wenigſten Exegeten geſchickt ſind, die talmudiſchen, römiſchen, griechiſchen, und übrigen heiligen Alterthümer, in ihren eigenen Originalien zu leſen, ſo nehmen ſie ſich deſto mehr Freyheit zu dichten. Ich habe bey den meiſten Unterſuchungen, die ich hievon geleſen, wahrgenommen, daß ein gut Ingenium, und ein treues Gedächtnis, wenn ein ungemeiner Fleis dazu kömmt, darinnen am meiſten herfür leuchten. Schlüſſe, die das Ingenium, welches eine lebhafte Imagination ſtärcket, verbindet, kan man in groſſer Menge finden. Aber bündige Urtheile des Judicii ſuchte man vielfältige mal vergeblich.

* Πειθὸς ἀνθρωπίνης σοφίας λόγοις 1. Corinth. II, 2.

8. Wenn gleich ein gelehrter Exegete unzehliche Umstände außer dem Texte, aus andern Schrift-Stellen, und römischen und griechischen Scribenten zusammen raffte, die aber in dem Texte selbst keinen Grund haben, so würde doch seine Erklärung eine blose Muthmaßung bleiben.

Denn die hermeneutischen Umstände, die im Texte selbst liegen, sind die vornehmsten, §. 7. So lange diese nicht ihre Richtigkeit haben, so sind die fremde Umstände nur blose Möglichkeiten, und also noch nicht Wahrheiten, §. 4. 6.

9. ein gelehrter Exegete muß den eigenen Verstand dem uneigenen vorziehen, wenn jener wahrscheinlicher ist, als dieser; hingegen muß er auch den uneigenen dem eigenen vorziehen, wenn dieser nur möglich, jener aber wahrscheinlich ist.

Die Hermeneutic ist an sich nicht apodictisch, aber warscheinlich, §. 5. 6. Die Wahrscheinlichkeit ist eine Art der Wahrheit, §. 4-6. Die Möglichkeit nicht, §. 5. 6. Daher ist diese allerdings jener nachzusetzen. Hieraus kan man die bekante Frage: Wenn man von der eigenen Bedeutung abgehen, und wie ferne man dabey bleiben soll? woraus man sonst, ich weiß selbsten nicht was für eine exegetische Noth macht, * in ihre völlige Deutlichkeit setzen. Die gantze Sache kömmt darauf an, daß man siehet, welcher Verstand mehrere und geneigtere hermeneutische Umstände und mit denselben die meiste und ungezwungenste Verbindung vor sich hat, ob der eigene, oder uneigene?

10. ein gelehrter Exegete muß nicht allein auf die Deutlichkeit einer Erklärung, sondern auf die Wahrheit beständig sehen, und solche aus der Übereinstimmung aller exegetischen Umstände, vermittelst eines geübten Judicii schließen.

Denn man kan nicht sehen, warum nicht öfters eine bloße mögliche Muthmaßung eben so hell, evident und deutlich seyn könte, als eine wahrscheinliche Vermuthung. Und gleichwol ist mir diese eine Wahrheit, jene aber nicht, §. 4. 5. 6. Demnach ist die von Sam. Bohlio vorgeschlagene Bauer-Regel, daß die handgreifliche Evidenz ein Zeichen des wahren Verstands eines heil. Scribenten sey, gar sehr unsicher, und wir müßen gestehen, daß sie den Namen mit der That hat.

§. 12.

* *A sensu litterali seu proprio, non est, nisi,* vrgente necessitate, *recedendum.*

§. 12.

In diesen wenigen Regeln ist die **Maße, die man in exegetischen Muthmaßungen** zu halten befugt ist, hinlänglich angezeigt, was die **Worte**, die man erklären will, anbelanget, §. 7. Ich muß gestehen, daß Herr Shuckford die auserlesensten Gaben hiezu besitzet. Sein **Ingenium** ist von Natur unvergleichlich. Er hat hundert Einfälle, ehe ein anderer kaum einen aufbringen solte. Er ist belesen, und hat die Historie und nöthigen Umstände der Sachen, wovon er schreibet, genau inne. Er ist aber nicht mit den **Möglichkeiten** zufrieden, die ihm sein schönes **Ingenium** an die Hand gegeben hat. Er gibt sich auch Mühe, dieselben in **glaubliche Muthmaßungen** zu verwandeln. Zu dem Ende zieht er sein **Judicium** zu rathe, vergleichet die Umstände, und schließt sodenn aus deren Übereinstimmung mit seiner vorausgesetzten **Möglichkeit**, daß man Ursache solche für wahr zu halten habe. Er ist niemals so verwegen, daß er die Möglichkeit des Gegentheils gantz aufheben solte, §. 4. sondern er führete sich iederzeit sehr bescheiden auf. Das gantze Buch ist hier und da mit gar feinen und nicht weit hergeholten **exegetischen Sachen** angefüllt. Ein gelehrter Leser muß nur die Staffeln der Wahrscheinlichkeit recht zu schätzen wißen, §. 6. Er muß sich im urtheilen nicht übereilen, und zwischen **unglaublichen Muthmaßungen**, oder blosen Möglichkeiten, und **glaublichen Muthmaßungen**, oder Wahrscheinlichkeiten, den gehörigen Unterschied machen. Solte er vielleicht bey seiner scharfsinnigen Untersuchung hier und da eine **mögliche Muthmaßung** antreffen, so ist es der Mühe werth, daß er sie durch ferneres Nachsinnen in eine **wahre und vernünftige Vermuthung** verwandle. Denn die göttliche Weisheit hat dem menschlichen Verstande diese Grentzen gesetzt, daß er in solchen Sachen seine Erkentnis nicht höher bringen kan, §. 4. 5.

§. 13.

Uberdis hat aber ein gelehrter Exegete auch Ursache, von den **dogmatischen, astronomischen, historischen**, und andern vorkommenden Sachen ein richtiges Urtheil zu fällen, §. 7. Er hat die geoffenbarte Schrift zu erklären vor sich. Und also das andere **Principium** der **menschlichen Erkentnis**, das GOtt unserm Geschlecht gegeben, um dasjenige, was die Vernunft, nach dem Fall des Menschen, nicht zu seinem Heyl erkennen konte, daraus zu erkennen. Demnach soll die Offenbarung, nach göttlicher Absicht, eigentlich die Mängel des ersten Prin-

cipii menschlicher Erkentnis, der Vernunft, suppliren und ersetzen. Die gesunde Vernunft und Schrift sind also zwey Principia, von GOtt gegeben. Daher können sie sich unmöglich widersprechen. Denn sich selbst wiedersprechen ist eine Unvollkommenheit. GOtt aber ist das vollkommenste Wesen. Drum kan er sich nicht wiedersprechen. Hieraus folget, daß zwischen der gesunden Vernunft und heil. Schrift sich kein wahrhaftiger Wiederspruch ereignen könne. Es ist aber auch zugleich a priori klar, daß die Sätze der eigentlich so genanten Offenbarung über die Vernunft gehen müßen. Denn wenn sie der Vernunft schon bekant gewesen wären, so hätte man keine besondere Offenbarung nöthig gehabt. Weil aber die Vernunft, nach dem Fall, einige nöthige und nützliche Wahrheiten nicht gewust, so hat sie die göttliche Gütigkeit offenbaret. Warum siehest du nun, du vernünftiger Mensch, so scheel, daß dein Schöpfer so gütig ist, und dir die verborgenen Geheimniße einer neuen Schöpfung entdecket, da du den Zweck der ersten durch deine Schuld verloren? Ich kan über deine Unvernunfft nicht erstaunen gnug. Die Vernunft hat in ihren Grentzen unzehliche Geheimniße, das ist, solche Wahrheiten, an deren Existenz und Wircklichkeit sie unmöglich zweifeln kan, deren Wesen, Art und Weise aber sie glauben muß. Wir wißen gewiß, daß schwartz nicht weiß, und weiß nicht schwartz sey. Wir können aber davon keine höhere Ursache geben, als weil der Schöpfer unsere Sinne so gebildet hat, §. 2. 3. Die Sinne sind der Anfang und das Ende der menschlichen Erkentnis, ibid. Und also fängt sich dieselbe von der Unwißenheit an, und hört auch dabey auf. Das natürliche Zeugnis des Schöpfers aber läst man sich hiebey billich gnug seyn. Warum soll denn nun die göttliche Offenbarung keine Geheimniße haben, da sie uns Wahrheiten entdeckt, die über die Vernunft steigen? Wann sie dergleichen nicht hätte, so würde Offenbarung nicht Offenbarung seyn. Das ist demnach die gröste Ehre, Hoheit und Vortrefflichkeit der Vernunft, daß sie wo stehen bleibet, und ihre Endlichkeit erkennet, §. 4. Nun kan sie nirgends mit größerer Ursache stehen bleiben, als in den ersten Principiis. * Denn diese gründen sich auf das Zeugnis GOttes selbst,

als

* Principio enim *primo* non potest dari *prius*: alias primum non esset primum. Id quod absurdum. Hinc erudite ARISTOTELES, *metaph. lib.* IIII. *cap.* IIII. reprehendit, eos, qui λόγον τιτᾶσιν, οὗ ὐκ ἔστι λόγος: ἀποδείξεως γὰρ ἀρχὴ ὐκ ἀπόδειξίς ἐστιν. Indicauerat paullo ante hanc idoneam rationem: βεβαιοτάτη δ' ἀρχὴ πασῶν,

als welches nicht trügen kan. Daher ist GOtt glauben, oder für wahr halten, was GOtt sagt, und nicht anders geordnet hat, die höchste Ehre des vernünftigen Menschen, weil er, wie in allem, also auch in seiner Erkentnis, von GOttes gütigen Willen herrühret. Aber wenn ein Gelehrter in seiner Profeßion, die er selbst verstehen kan und soll, andern Menschen glaubet, so ist dieses ein ihm unanständiges Vorurtheil des Ansehens. Diese wichtigen Wahrheiten geben mir, nebst dem, was oben gezeiget, neue Gelegenheit, vielen so schädlichen, als unvernünftigen Muthmaßungen vorzubauen, und also eine neue Maße zu zeigen, die man der andern Art exegetischer Muthmaßungen, die in Beurtheilung der biblischen Sachen beschäftiget ist, allerdings zuzusetzen hat.

§. 14.

Ich will bey der obigen Methode bleiben, und die Sachen wieder in gewißen Regeln vortragen.

1. ein gelehrter Exegete darf die bloße Vernunft, nach dem Falle, nicht für den einigen allgemeinen Brunnquell aller zum Heyl des menschlichen Geschlechts nöthigen Wahrheiten halten.

Denn die geoffenbarte Schrift ist gegeben, ihre Mängel, die ich hernach anzeigen werde, zu ersetzen, §. 13. Daher sind die Einwendungen, so die Naturalisten, Deisten, Freygeister, Freydencker, und starcken Geister *, wieder die geoffenbarte Religion vorbringen, weiter nichts, als mögliche Muthmaßungen ihres ausschweifenden Ingenii, folglich keine Wahrheiten, §. 4. 6.

2. ein gelehrter Exegete muß, außer der Vernunft und geschriebenen Offenbarung, nicht noch neue Offenbarungen, Träume, Entzückungen, und außerordentliche Eingebungen des heiligen Geistes erwarten.

Denn es sind nur zwey Principia der menschlichen Erkentnis, §. 13. Die Divination, worauf sich etliche berufen, gehöret nicht zu den Sachen der Religion, sondern, wenn man sie vernünftig gebrauchen will, zu den Dingen des Leibes, Glücks, und der Klugheit. Man muß zur Erklärung der heiligen Schrift die gehörigen Mittel, und das nöthige Nachsinnen gebrau-

---

πασῶν, περὶ ἣν διαψευδῆναι ἀδύνατον, *cap.* III. Idem etiam, nec immerito, εἰς ἄπειρον ἐλαύνειν, *in infinitum ire*, non solum ὅλως ἀδύνατον, sed etiam ἀπαιδευσίαν appellat, *cap.* IIII.

* Esprits forts.

gebrauchen, §. 6. 7. Solchergestalt begehen die **Enthusiasten, Quacker, Inspiranten und Zitternden** * einen ungereimten Fehler, und alle ihre Träume sind weiter nichts, als leere Muthmaßungen, wozu sie die Stärcke einer verderbten Einbildungs-Kraft verleitet.

§. 15.

Die 3. Regel:

ein gelehrter Exegete kan nimmermehr die philosophischen Wahrheiten den theologischen Wahrheiten entgegen setzen.

Sonst vermengt er die beyden Principia der menschlichen Erkentnis, deren das eine nur die Mängel des andern ersetzt, dem andern aber nicht widerspricht, §. 13. Wenn zwischen zwey Propositionen ein wahrer Widerspruch seyn soll, so müßen sie in **einerley Verstande** genommen, und zu **einerley Sache** referiret werden. Die **Subiecta** und **Prädicata** müßen einerley Verhältnis haben. Nun aber sind diese in beyderley Propositionen, der Vernunft und Schrift, niemals **eins**. Denn die geoffenbarten evangelischen Wahrheiten reden von Dingen, die unter die Vernunft nicht gehören, und die philosophischen von solchen, die unter diese eigentliche Offenbarung ** nicht gehören. Ein ieder sieht, daß aus solchen unvernünftigen Collisionen nur **pedantische Muthmaßungen** und **offenbare Sophistereyen** herrühren. 1 mal 1. ist 1. nicht 2. und 3. Und weder 2. noch 3. ist 1. Das sind unumstösliche **arithmetische** Wahrheiten. Der Rechenmeister hat in diesen seinen natürlichen und endlichen Zahlen recht. Er hat sich aber zu bescheiden, und es hat kein vernünftiger iemals gesagt, daß das geoffenbarte Geheimnis **der heiligen Dreyeinigkeit** Exempel der Rechen-Kunst sey. Blos von dieser unvernünftigen Verwirrung rühret die abgesagte Feindschaft der **Socinianer** und **Antitrinitariorum** gegen dieses venerable und liebenswürdige Geheimnis her. Die wenigsten haben von der eigentlichen Existenz deßelben, so, wie es aus der heiligen Schrift erhellet, einen richtigen und deutlichen Begriff. Dadurch werden sie in ihrer Verwirrung gestärcket. Ein neuerer **Socinianer** nimt den Satz aus der **Geometrie** an, daß 3. gantz gleiche Dinge ein **viertes**, so doch eben nichts anders, noch mehr ist, als 1. der vorigen 3., ausmachen können, ist unmöglich. Hiemit soll das Geheimnis der Trinität streiten. Und solches weiset er in dieser **algebraischen Demonstration**: *** Sit

* trembleurs. ** Ad *reuelationis κατ' ἐξοχὴν ita dictae ideam.*

*** Vid. *die Berlinischen Hebopfer, im* XXIII. *Beytrag, p.* 199. & XXXIII. *p.* 259.

Sit Pater = a Tota substantia
Filius = b diuina = x
Spiritus S. = c

Ex hypothesi est a = x
b = x
c = x ergo.
a †b †c = x†x†x ≙ x.

Allein das Problema ist schlecht gerathen, und hätte, nach der Schrift, also heissen sollen:

DEVS Pater = a = x — b †c
DEVS Filius = b = x = a †c
DEVS Spir. S. = c = x = a †b

E. a†b†c = 3x — (2a†2b†2c.)
3x — (2a†2b†2c) = 3x — 2x = x

E. a†b†c = x.

Auf diese Weise hält dieses hohe Geheimnis nichts ungereimtes in sich; wiewol es absurd ist, die algebraische Methode auf solche Sachen zu richten, §. 4. 5. Jedoch kan man sie auch gegen ihre verkehrten Liebhaber also gar nützlich gebrauchen. Die göttliche Offenbarung soll die Mängel der Vernunft suppliren, §. 13. Und also handelten ehemals die griechischen Philosophen unvernünftig, daß sie von den Gesandten JEsu Christi weiter nichts, als was sie aus ihrer eigenen Philosophie schon vorher wusten, hören wolten. Sie solten ihnen dialectische, physicalische, astronomische Streit-Fragen vorlegen, die Wohlredenheit ihrer Redner gebrauchen, und ihre Sitten-Lehre nicht höher, als sie, treiben? War dieses nicht wieder den gantzen Zweck ihrer Gesandtschaft? Ich wundere mich also nicht, daß sie die christlichen Lehren für Thorheit erklärten. * Die griechischen Weisen waren nicht die allgemeine Vernunft. Socinus, Hobbes, der Urheber der englischen Fabel von der Biene, ** und andere, sind auch nicht die Vernunft. Sie geben nur ihre eige-

* I. Corinth. 1, 23.

** *The Fable of the Bees*, quae *Londini* CIↃ IↃCC XXVIII & XXVIIII. publicae expositae luci fuit. In quo libro *ingenii sagacitatem* miror, sed *iudicii ἀκρίβειαν* desidero. Praesumta enim auctoris sententia, quam ipse tamen pro vera exploratoque admittit, & vnde omnes ineptas conclusiones deriuauit, haec est, *superbiam esse omnis moralitatis principium.* Idque probat ex *artium incrementis* rei publicae vtilibus, vni, vt putat, superbiae vindicandis. At enim duplex hic latet paralogismus.

eigenen Erfindungen, und Muthmaßungen für ausgemachte Wahrheiten der Vernunft aus. Aber eben damit verrathen sie, daß sie keine geübte Vernunft haben, §. 9. Und die ihnen folgen, sind ihnen hierinnen gleich. Denn sie kleben, ob sie es wol nicht bedencken, an dem niederträchtigen Vorurtheil des Ansehens. Dergleichen **eigenen Meynungen** muß die geoffenbarte Schrift nothwendig wiedersprechen. Denn sie halten nicht einmal auf dem Probierstein der gesunden Vernunft, die sich nach unstreitigen und unläugbaren Regeln der Vernunft-Lehre richtet, die Probe aus. Solche Grundsätze, worüber das gantze menschliche Geschlecht einig ist, daß man sie nicht **anders** erkennen kan, und was man in einer regelmäßigen Folge daraus schliesset, heisset die **gesunde Vernunft**. Nicht aber, was sich ein ieder mit seinem **Ingenio** aussinnet, als welches nur mit willkührlichen Zusammensetzungen zu thun hat, sich aber um die Wahrheit derselben unbekümmert lassen soll, §. 5. 6. Wenn man aber dessen unzeitige Geburten vor Wahrheiten hält, so übereilt man sich, ehe noch das **Judicium** sein Amt verrichtet hat, als dem allein gebühret, das wahre von dem falschen zu entscheiden, zu urtheilen, **ia** und **nein** zu sagen. Und in dem rechtmäßigen Gebrauch dieser kleinen Wörter bestehet die Stärcke eines Gelehrten. Begreift die **Philosophie** Sätze, die in eigenen Vorurtheilen und Muthmassungen bestehen, so streitet die **Theologie** dawieder; dergleichen die **platonische** mit ihren erdichteten **Mittlern**, die man **Dämones** nennte, war. Faßt sie aber lauter Lehren der gesunden Vernunft in sich, die kein Mensch **anders**, mit aller angewandten Mühe, erkennen kan, so kan ihr die **Theologie** nie wiedersprechen; es müste denn seyn, daß der **Theologus** keine fertige scharfsinnige und iudiciöse Erkentnis der göttlichen Wahrheiten besässe, sondern nur seine theologischen Sätze, ohne reife Uberlegung derselben, ins Gedächtnis eingesammlet hätte. Wobey sichs fügen könte, daß, wenn er ohngefehr ungeübten Lehrern in die Hände gerathen wäre, in seinem Gehirne nicht sowol **theologische Wahrheiten**, als vielmehr **theologische Vorurtheile**, residirten.

Ich

gismus. Nam 1. concludit a particulari ad vniuersale. Vnde quaeso, euiceris ille, omnes, qui artes propagarunt, Romines, ex eo id feciſſe principio? Nec 2. ab eo, quod *plerumque* fit, ad id, quod fieri *debet*, aut ad principium alicuius disciplinae hinc constituendum, valet consequentia. Vid. *Remarks vpon this Book by* WILLIAM LAW. Eiusdem libri recensionem satis amplam inuenes dans la *bibliotheque raisonnée*, ad ann. ɔIɔ IɔCC XXVIIII. *tom.* III. *part.* II. *art.* VIII. *p.* 402. *seqq.*

Ich habe vorhin zweymal nicht ohne Ursache von den Wahrheiten der gesunden Vernunft gesagt, daß ihre Gewißheit daraus erhelle, wenn sie kein Mensch anders erkennen kan. Und dieser Ausspruch ist richtig. Denn hierauf kömmt der höchste Gipfel der **Demonstration** an. Etwas **gar nicht erkennen können** ist eine Schwäche des Verstandes. Eine Sache **aber nicht anders** erkennen **können**, zeigt die gröste Stärcke des menschlichen Verstandes an. **Gar** nicht **gehen, sehen, reden können**, ist eine Schwäche. Aber **nicht anders**, als manierlich gehen, scharf sehen, und wol gesetzt reden **können**, ist eine Stärcke. Man muß also **Schwäche** und **Stärcke** nicht vermengen. Wenn A. mit B. und B. mit C. gleich ist, so muß auch A. mit C. gleich seyn, vermittelst des B. Wenn 3. ℔. 8. thlr. kosten, so müssen nothwendig 6. ℔. 16. thlr. kosten. Warum? denn kein menschlicher Verstand kan es **anders** erkennen, als auf diese Art. 3. ℔. kosten 8. thlr. Nun sind 6. ℔. 2 mal 3. ℔. und 3. ℔. kosten 8. thlr. Darum müßen nothwendig 2 mal 3. oder 6. ℔. 16. thlr. kosten. Ubrigens ist schon aus obigem klar, daß das Creutz des Gecreutzigten den **Juden ein Aergernis** seyn muste. * Denn es lief wieder ihre vorgefaßte Meynung, die sie von dem **meßianischen Welt-Reiche** hegten. Dazu aber hatten sie weder in der Vernunft noch Schrift einigen Grund.

§. 16.

Die 4. Regel:

Die geoffenbarten Wahrheiten, die zur Ergäntzung der Mängel der Vernunft gegeben sind, haben eine apodictische Gewißheit, und daher ist ein gelehrter Exegete nicht befugt, die heiligen Wörter und Redens-Arten, die iene ausdrücken, zu zwingen, bis sie den natürlichen Notionen gemäs heraus kommen müßen.

Die gesunde Vernunft §. 15. erkennt aus diesen mittelbar aus den Sinnen herrührenden Schlüßen §. 4. **gewiß**, daß die bösen Neigungen des menschlichen Gemüths nicht von dem Schöpfer herrühren können. GOtt liebt die Menschen. Folglich will er, daß ihnen wol sey. Daher will er auch ihr Wol befördert wißen. Er will es solchergestalt entweder selbst **unmittelbar** thun, oder **mittelbar** gethan wißen. Das **erste** will er aus weisen Ursachen nicht. Drum will er allerdings das **andere**. Demnach will er, daß die Menschen **social** oder **gesellig** leben, und einander die gehörigen Pflichten leisten sollen. Die menschlichen Neigungen streiten

* 1. Corinth. 1, 23.

wieder diesen göttlichen Endzweck. Demnach können sie nicht von GOtt seyn. Denn sonst wüste er die Geselligkeit zugleich wollen und auch nicht wollen. Ein weises Wesen macht nichts wieder seinen Endzweck, wenn es kan. GOtt kan. Daher kan er den Menschen nicht mit Neigungen, die wieder seinen Zweck, und wieder sein eigen Gesetz sind, erschaffen haben. So urtheilet die Vernunft, aber sie tappet, wie ein Blinder, in dunckeln, und weiß nicht, wie es zugegangen, daß der Mensch, das edelste Geschöpfe GOttes, so verkehrt worden. Die geoffenbarte Schrift setzet diese Sache in ein helles Licht. Sie zeigt den Fall des Menschen. Sie eröffnet die Tiefen der Erbsünde, und den Verlust des freyen Willens in geistlichen Dingen. Sie lehret, daß der gerechteste Gesetzgeber entweder die gegebenen ersten Kräfte, dadurch wir sein Gesetz ewig erfüllen konten, oder dagegen ewige Strafen von uns erfordere. Die Worte der Schrift, die diese Materie in sich faßen, sind deutlich. Was beweget mich, ihnen ihre Kraft zu benehmen? Nichts, als eine Caprice, ein Eigensinn, eine dumme Neigung zu Muthmaßungen, die der Wahrheit entgegen stehen. Die gesunde Vernunft sagt ferner gantz gewiß, daß der Mensch zum Genuß der edlen Gewißens-Ruhe geschaffen sey. Sie sieht, daß dieses das höchste Gut auf Erden sey. Sie weiß aber in ihrem ietzigen Bezirck kein kräftig Mittel dazu. Das sucht sie. Darnach sieht sie sich um, ob der weise und gütige GOtt nicht ein Mittel zu diesem von ihm selbst herrührenden Endzweck verordnet habe. Sie findet keins. Der heydnische Poete, Ovidius, lachte seine eigenen Glaubens-Genoßen mit ihren Lustrationen aus. Und wenn die gesunde Vernunft überlegt, was die socratischen und platonischen Weisen vor eine Zusammenhefftung und gleichsam Ergäntzung und Erfüllung * des grossen Raums, der zwischen der heiligen Gottheit und dem unheiligen Menschen ist, welchen ihre erdichteten Dämones, als Mittler, erfüllen solten, so findet sie darinnen weiter nichts, als elende Muthmassungen, die keinen Schein der Wahrheit haben. Darum findet sie, wie jene Taube Noä, nirgends, da ihr Fuß ruhen könte. Sie sucht also das schöne Oelblatt des göttlichen Friedens noch immer. Sie kömmt über die geoffenbarte Schrift. Diese gibt ihr noch mehrere Faden, ihre Schlüße zu verbinden Der Schöpfer hat mir in der ersten Schöpfung Kräfte gegeben, seinem Gesetz gemäs zu leben. Seine Absicht war, ich solte zeitlich und ewig darnach leben.

* σπρὰ & πλήρωμα.

Er verhies, nach Art aller Gesetzgeber, **Belohnungen**, und drohete **Strafen**. Wer die gegebenen Kräfte **zeitlich** und **ewig** bewahren, und dadurch seinem Gesetz gemäs leben würde, dem solten auch **zeitliche** und **ewige** Belohnungen zu theil werden. Wer sie aber **zeitlich** und **ewig** verlieren, und also wieder sein Gesetz handeln würde, der solte auch **zeitlich** und **ewig gestraft** werden. Nun sind meine gegenwärtigen Kräfte wieder den Zweck der ersten Schöpfung. Und also bin ich unter der Schuld **zeitlicher** und **ewiger** Strafe. Wo ein Gesetz nicht **Belohnungen** und **Strafen** bey sich hat. so ist es todt, und wird von niemand geachtet. Solte GOtt sein erstes Gesetz, das dem gantzen menschlichen Geschlechte, nebst Kräften darnach zu leben, gegeben war, vilesciren laßen? Einer, der einem andern eine Summe Geldes geliehen hat, behielt das Recht, seine geliehene Schuld von ihm zu fodern, wenn er gleich weiß, daß er sie nicht bezahlen kan. Gegebene Kräfte heben die Schuldigkeit nicht auf, wenn man sie verliert. Verlorne Kräfte werden für so gut, als wenn sie gegenwärtig wären, gehalten. Und wenn man nicht bezahlen kan, so muß man leiden. Kein Mensch kan in der Zeit **ewige** Strafen leiden. Niemand als GOtt, der die ersten Kräfte erschaffen, kan der Urheber der **andern** und **neuen Schöpfung** seyn. So wenig der Mensch sich **zuerst** selbst **erschaffen** konte, so wenig kan er sich selbst **neu erschaffen**. Denn wer aus **nichts etwas** machen soll, der muß eine allmächtige Kraft haben. Hierauf kömmt endlich die **geoffenbarte Schrift** der armen Vernunft noch weiter zu hülfe, und zeiget ihr JESUM CHRISTUM, den unsichtbaren GOTT, der sich in angenommener Menschheit sichtbar gemacht hat. Sie zeiget sein **Thun** und **Leiden**, das er **für** das menschliche Geschlecht, als ihr einiger Mittler übernommen. Sie schärft ein, daß, wenn er ein **bloser Mensch**, und nicht **wahrer** GOtt wäre, er unmöglich **ewige** Strafen **in der Zeit** hätte leiden können. Und, wenn sich nun die menschliche Vernunft, durch die Kraft des heiligen Geistes, in ihrer gantzen heylsamen Ordnung, erleuchten läßet, so leuchtet ihr die große Klarheit GOttes, die an dem Angesichte JEsu Christi herfür leuchtet, so lieblich in die Augen, daß sie nun gerne alle ihre Höhen, und Bollwercke, die sich vorher wieder das Erkentnis JEsu erhuben, schleifet. Sie erkennet die unumgängliche Nothwendigkeit seiner **Gnugthuung**, und der göttlichen Natur des **einigen Menschen und Mittlers**, dazu. Sie verehret sein Mittler-Amt aufs demüthigste. Sie genießet nun die längst vergeblich ge-

suchte Ruhe in und bey JEsu, das allerhöchste und einige Gut in diesem elenden Leben. * Sie ist nun mit dem Gesetzgeber durch den Gesetzgeber, als der selbst der Mittler worden, versöhnt. Sie genießet in JEsu alle verlohrne Seligkeiten, als der allein der große Wiederbringer des verlornen Ebenbildes GOttes ist, und hat seyn können. Der Mensch kan nichts anders dabey thun, als allein durch den **Glauben**, den aber der heilige Geist nur in der Werckstatt eines göttlich-betrübten Hertzens wircket, die **fremde Gerechtigkeit** dieses einigen Mittlers annehmen, und dagegen seine eigene verleugnen. Denn er sieht, vermöge der **vorigen** Grundsätze, daß er keine hat. Er erkennet auch, daß, wenn sein **Glaube** JEsum nur für einen **bloßen** Menschen hielt, dieses Mittel der zeitlichen und ewigen Seligkeit, das in der **neuen Schöpfung** von GOtt gegeben ist, alle seine Kraft verlieren, und diesen doppelten Endzweck zu wircken nicht vermögend seyn würde. Ein **Mittel**, das nicht Kräfte zu dem verlangtem Endzwecke hat, ist so gut als kein Mittel. Der **Glaube** ist nun nach dem Falle das **einige Mittel** zur zeitlichen Gemüths-Ruhe und ewigen Seligkeit. Der Mensch hatte, durch den Fall, diese göttlichen Güter, mit dem Verlust des anerschaffenen Bildes GOttes verloren. Kein Mensch konte, Kraft des obigen, dieselben wieder schaffen, sondern **allein GOtt**. Soll nun der seligmachende Glaube auf einen **bloßen Menschen** gerichtet seyn, so verliret er alle seine Kraft. Er ist kein Mittel zu gedachten Endzwecken. Hiernach prüfe man die entgegen stehenden **socinianischen** und **päbstlichen** Lehren, so wird wan mit Erstaunen gewahr werden, daß es nur eigene Muthmaßungen seyn, die weder in der Vernunft, noch Schrift gegründet sind.

§. 17.

Diese Wahrheiten von **JEsu Christo**, und die aus seiner Erlösung herrührenden Seligkeiten, machen den eigenen Theil der geoffenbarten Schrift aus. Alle **Vorbilder** und **Weißagungen** des alten Testaments laufen in diesen heiligen Mittelpunct zusammen. Die **Worte** stehen in dem neuen Testament sonnen klar. Ein ieder kan sie lesen, und verstehen, so lange er sie ohne Vorurtheil lieset. Was soll nun ein gelehrter Ausleger dabey thun? Soll er dem natürlichen Verstande der Worte ihre Kraft benehmen, daß keine **höheren** Sachen draus komen, als seine kleine, irrende, tappende Vernunft begreifen kan? dis ist höchst ungereimt. Denn die

* Matth. XI, 29.

die Mängel der Vernunft liegen am Tage, §. 15. 16. Und die Offenbarung ist gegeben, denselben abzuhelfen, §. 13. Dis ist die reelle Idee von der Offenbarung. Daher erfodert ihr Wesen, daß sie höhere Sachen haben muß, §. 13. 14. Demnach ist es abgeschmackt, wenn man durch das niedrigere das höhere Licht, und gleichsam die Sonne mit dem Monde blenden will. Denn die Vernunft soll in diesen Dingen ihr Licht von der Offenbarung wie der Mond, der kein eigen Licht hat, von der Sonne borgen. Es wäre aber lächerlich, wenn er mit seinen geborgten Strahlen die blitzende Sonne, bey der er, so zu reden, betteln gehen muß, trotzen wolte. Die höchste Weisheit unterlies nicht, dieses Geheimnis alsbald nach dem Fall im Paradies zu offenbaren, weil es das einige allgemeine und mögliche Mittel war, §. 16. Sie lies es auf und durch die Patriarchen mündlich fortpflantzen. Sie machte es einiger maßen durch Vorbilder sichtbar. Auf diesen heiligen Gemählden vermengte sie aber Licht mit Schatten. Sie führte Opfer unter den Patriarchen, und nachmals unter Mose, ein. So gut also die Erfüllungen des neuen Testaments zum Wesen der geoffenbarten christlichen Religion gehören, eben so gut gehörten ehemals die Vorbilder derselben zum Wesen der alten patriarchalischen und mosaischen geoffenbarten Religion. Der gelehrte Herr Shuckford hat sich ungemeine Mühe gegeben, den göttlichen Ursprung der Opfer wieder die Deisten in England zu vertheidigen, als: Vol. 1. Lib. 1. pag. 26. seqq. Lib. 2. pag. 57. seqq. Lib. 5. pag. 7. 188. seqq. 193. 205. u. a. w. Er heget überall die wahre Meynung von den Opfern, die der geoffenbarten Schrift gemäs ist. Wer klug ist, der unterläst nicht hieraus zu schließen, daß der geheime Verstand * von der Auslegung der Opfer nicht könne getrennet werden, wenn man nicht einen unvernünftigen Gottes-Dienst aus dem geoffenbarten Opfer-Dienst machen will. Es müßen auch im A. T. Weissagungen stehen, darinnen der Glaube der Alten die angezeigten allgemeinen Endzwecke erlangen konte. Jene waren dunckle Bilder, und dieses war

* *Sensus mysticus.* Rem non intelligunt, qui eum negant, SOCINI adsectae, aliique. Sensus litteralis, idemque proprius, in eiusmodi typis a Spiritu sancto intentis manet vnus. Si vero quaeritur, vtrum caerimoniae leuiticae typi messiani fuerint, nemo id in dubium vocare poterit, nisi ipsa ea, quae reuelatae V. F. religioni per se propria fuerunt, negare velit. Hinc & verba, quibus illi designantur, non poterunt simul *occultarum* esse *rerum* signa.

war ein dunckles Wort. Damit uns nun deren Auslegungen nicht zweydeutige Räzel werden, so hat der weise Urheber der heiligen Schrift selbst, die Umstände von den Vorbildern, die auf **Christum** gezielet, ingleichen die Stellen des A. T. die von **Christo** handeln, angemerckt. Er ist der beste Ausleger seiner Worte. Drum kan man, wenn man ihm hierinnen folgt, nicht fehlen. Ein Gesetzgeber kan allerdings den wahren Verstand seiner gegebenen Gesetze am besten anzeigen; wohin die **authentique** Auslegung der Gesetze bey den Herren Juristen gehöret. Solche Stellen des A. T. müßen von dem **Meßias** reden, weil sie im N. T. als **Beweise** angeführt werden, daß dasjenige, was vorgebildet und vorhergesagt worden, nun erfüllet sey. Eine Redens-Art des N. T., die aus dem alten genommen ist, macht also die Sache nicht aus. Hier eröffnet sich wieder einem fruchtbarn **Ingenio** ein ungemein großes Feld zu allerhand **möglichen Muthmaßungen**, wenn er den ietzt angezeigten Wegweiser verläst. Er weiß in allen kleinen Umständen **artige Gedancken** ans Licht zu bringen. Hat er ein böses Gemüth, so weiß er die Schrifft, wie eine wächserne Nase, zu drehen. Hat er eine heilige Seele, so sind seine **ingenieusen Möglichkeiten** zwar gut und erbaulich. Aber er muß sich nur bescheiden, daß sie, wo das **Judicium**, bey seiner scharfen Musterung **aller im Texte** liegenden Umstände, deren genaue Harmonie vermißet, nicht wahr seyn, §. 8. Reg. 4. §. 10. Die **Allusionen** und ähnlichen Umstände machen die Sache nicht aus, und wenn sie einander so ähnlich wären, als ein Ey dem andern. Das **Ingenium** leget seine Lebhaftigkeit an den Tag, wenn es viel Einfälle hat. **Einfälle** sind nur **mögliche** Connexionen oder Vergleichungen unserer Ideen von allerhand **tertiis**. Diese sind noch nicht **Wahrheiten**. Das **Ingenium** hat also erst das seine gethan, §. 4. 5. Das **Judicium** muß nun auch dazu kommen, und aus **Möglichkeiten Realitäten** machen. Wie kan das in vorhabenden Fällen **am sichersten** geschehen, als wenn es sich auf die eigene **authentische** Auslegung des untrüglichen Urhebers der heil. Schrift selbst berufet. Denn eben hiedurch hat die göttliche Weisheit den **bloßen Möglichkeiten**, die das Gemüth zu überzeugen keine Kraft haben, und an denen man sich in gedachten Fällen sonst begnügen laßen müste, vorbauen wollen. Sie hat dieselben, durch ihr ohnfehlbares Zeugnis, in **apodictische Wahrheiten** verwandelt.

§. 18.

Es ist noch ein **Mangel** übrig, den die **Vernunft**, wenn sie recht nachdenckt,

denckt, nicht leugnen kan. Sie weiß gantz gewiß, daß die edle **Gemüths-Ruhe** das höchste Gut in diesem Leben, und also ein göttlicher Endzweck in Ansehung des vernünftigen Geschöpfes, sey. Nun begreift dieselbe nicht nur die **Gewißens-Ruhe**, die sich eines gnädigen und versöhnten Gesetzgebers getröstet, §. 16. sondern auch die **Ruhe** oder **Stille der unordentlichen Neigungen und Affecten** in sich. Ich begreife also gedachte beyde Arten der **Ruhe** unter einem Namen der **Gemüths-** oder **Seelen-Ruhe.** Zu der vorhin schon angezeigten Ruhe sieht die Vernunft auch keine gnugsamen Kräfte. Sie sieht sich also, nicht ohne Ursache, um, ob nicht ein Mittel zu diesem Endzweck der allweisen Weisheit vorhanden sey. Hier nun ersetzt die **göttliche Offenbarung** ihren Mangel auch. Sie eröffnet die neu-erworbenen Kräfte **JEsu Christi**, des sichtbarn GOttes. Sie zeiget, daß gläubige Christen, vermöge der neuen Schöpfung, die JEsus gestiftet hat, **GOttes Werck** seyn, **geschaffen in Christo JEsu zu guten Wercken.** * Sie bietet ihnen die **heylsame Gnade** des heiligen Geistes an, die uns **züchtigen** soll, das **ungöttliche Wesen** und die **weltlichen Lüste zu verleugnen**, dagegen **züchtig, gerecht**, und **gottselig** zu leben in dieser Welt. ** Sie gibt ihnen die kräftigsten Gründe dazu an die Hand. Sie setzt ihnen die **Unsterblichkeit der Seelen**, wovon die heydnischen Weisen so zweifelhaft redten und schrieben, auf festen Grund. Sie verspricht ihnen die **Auferstehung ihrer Leiber** mit den gewißesten Beweißthümern. *** Hieraus wird klar, daß die **Sitten-Lehre** der selbstständigen Weisheit nothwendig **höher, sublimer, fürtrefflicher**, als die **natürliche, heydnische** und **pharisäische, pelagianische** und **socinianische**, seyn muß. Was bewegt uns nun, den **moralischen Wörtern** der Sitten-Lehre JEsu Christi ihre Kraft zu benehmen, und keine höhere, als natürliche, draus zu drechseln? Eine unordentliche Begierde, seine **eigenen Muthmaßungen** den göttlichen Wahrheiten vorzuziehen. Ich gebe mir Mühe, etwas anders zu finden, und ich finde nichts. Alle **Sitten-Lehren** sind **superficiell.** Allein die **Sitten-Lehre JEsu Christi** ist **solide**; wie

* Ephes. II, 10. ** Tit. II, 11. 12, 13.

*** Vid. e. g. I. *Corinth.* XV, 1. *seqq.* Hoc enim *caput* non de *omnium* resurrectione *hominum*, quae aliunde probanda, sed de resurrectione tantummodo *fidelium* interpretandum esse, praeter alios, ex nexu ratiociniorum paullinorum accurate demonstrauit Io. LOCKIVS in a *paraphrase & Notes* in *h. l. p.* 99.

wie der berühmte Frey-Herr von Pufendorf redet. * Sie greift das gantze Hertz an. Sie entdeckt erst den höchst-verderbten Grund deßelben, und schlägt sodenn die kräftigsten Mittel vor, denselben zu verbeßern. Sie macht das Hertz rein. Sie drückt die schönen Lineamenten des Bildes GOttes hinein. Sie stellet uns das wesentliche Ebenbild GOttes, das **lebendige Gesetz**, zum Muster vor, dem wir zu ähnlichen eifern sollen. Die alten Weisen gaben zwar ihren Schülern zum öftern gar gute Lebens-Regeln. Aber sie übten sie selbst nicht allezeit aus. Und wenn sie solche ausübten, so konten sie doch ihren Schülern keine Kräfte zur Ubung mittheilen. Unser himmlischer Lehrmeister schencket uns beydes.

§. 19.

Aus den §§. 16. 17. 18. erhellet, daß die gesunde Vernunft vornemlich drey große **Mängel** hat, deren Ersetzung die göttliche Gütigkeit zum Heyl des Menschen, als ihres edelsten Geschöpfes, gegen welches sie so gar in der gantzen Natur unzehlich sehr deutliche Spuren einer besondern Liebe blicken läßet, ihr selbst für höchst anständig erkant. Die **geoffenbarte Schrift** ist von GOtt gegeben, diese Mängel zu ersetzen, §. 13. Diese Ersetzung ist, wie gedacht, GOtt gemäs, und ist aus der richtigen Vergleichung mit den Mängeln **gäntzlich gewiß**. Daher sind diese geoffenbarten Wahrheiten von **apodictischer Gewißheit**. Sie ist aber nicht **unmittelbar** sinnlich und **mathematisch**, §. 4. sondern beruhet auf einer Reihe bündiger Schlüße, die aus den Sinnen **mittelbar** hergeleitet sind, ibid. Wie die **philosophische Wahrheit** gröstentheils also **demonstrativ**, **apodictisch** und **gantz gewiß** zu seyn pfleget. Jedoch haben die **geoffenbarten Wahrheiten** bey dem gläubigen Christen eine mehr, als **mathematische Gewißheit**, wenn er sie durch das Siegel des heil. Geistes in seinem Hertzen versiegeln läßet. Die **wahrscheinlichen Vermuthungen** sind weniger, als die **apodictische** Gewißheit, §. 4. als die nur alsdenn erst statt finden, wo man diese nicht haben kan, §. 5. Die **möglichen Muthmaßungen** sind noch weniger, als die zur Wahrheit gar nicht gehören, §. 6. Daraus folgt, daß die **socinianischen**, **arminianischen**, und andere Exegeten, die diese Wahrheiten aus der geoffenbarten Schrift auszumertzen suchen, nur **Muthmaßungen** an deren Stelle setzen.

Weil

* In *iure feciali* diuino, §. XI. *p.* 42. *edit. lubec.* Atque hoc illud est, quod in *ecclesia pharisaica & christiana in vitae morumque ἀρετολογίᾳ diversa*, quam superiori anno in lucem emisi, ex instituto mihi demonstrandum sumsi.

Weil aber jene Wahrheiten, wie bereits erwiesen, von apodictischer Gewißheit seyn, so können sie von Muthmaßungen nicht umgestoßen werden, es mögen entweder nur mögliche, oder wahrscheinliche Muthmaßungen seyn. Solchergestalt fällt nun hier die Maße in die Augen, die man in exegetischen Muthmaßungen, die zur 4. Regel, §. 16. gehören, in Acht zu nehmen hat, und ich habe nicht Ursache, mich weitläuftiger hiebey aufzuhalten.

§. 20.

Ich wende mich vielmehr, ohne fernern Umschweif, zur 5. Regel, die also lautet:

> Was die gesunde Vernunft apodictisch sagt, davon kan die Offenbarung nichts wiedrigs, und auch nichts neues sagen: Und was jene nur als wahrscheinlich, oder gar nur, als möglich, erkennet, darinnen ist das Zeugnis der heil. Schrift von apodictischer Gewißheit. Und nach diesem Maße hat ein gelehrter Exegete die heiligen Wörter und Redens-Arten, so da metaphysische, astronomische, physicalische, und andere dergleichen Sachen ausdrücken, genau abzumeßen, und zu erklären.

Vernunft und Schrift sind beyde von GOTT. Daher kan zwischen beyden kein wahrhafter Streit statt finden, §. 13. 15. Folglich kan die Offenbarung nichts widrigs sagen. Sie entdeckt aber auch nichts neues, wenn sie eben das, was die Vernunft schon vorher weiß, noch einmal einschärft, sondern sie bekräftiget dasselbe nur, damit sie die genaue Verbindung der natürlichen und geoffenbarten Wahrheiten anzeigen möge. Die Vernunft sagt gantz gewiß, daß GOtt sey, und daß nur ein GOtt sey. Sie weiset gantz gewiß, daß er die gröste Ursache sey, von der alle Dinge ursprünglich herrühren, und die alle wahrhafte Vollkommenheiten besitze, die nemlich keine Endlichkeit und Eitelkeit wesentlich in sich begreifen. Die Schrift sagt eben das: und also eröffnet sie disfalls nichts neues. Aber sie kan auch nichts lehren, das diesen natürlichen gantz gewissen Notionen zuwider läuft. GOtt bleibt in seinem Wesen einig, und seine wesentlichen Eigenschaften bleiben untheilbar, ob er gleich in Personen unterschieden ist, §. 15. Die Vernunft erkennt, es sey möglich, daß GOtt Wunder thun könne: Ja sie erkennt auch, es sey wahrscheinlich, wenn es seinen weisen Absichten gemäs sey, daß er solche thun werde. Was gebrauchts nun, viel

Schwierigkeiten dabey zu machen, weñ die geoffenbarte Schrift sagt, daß er sie wircklich gethan habe? das Zeugnis Gottes ist ohnfehlbar gewiß. Die Vernunft kan nichts widriges dagegen einwenden; obgleich Woolstons, und derer, die seine Parthey nehmen, ungeübte Vernunft, aus den Wundern JEsu Christi lieber Allegorien, ja aus JEsu selbst gar einen allegorischen JEsum, machen wolten. * Es sind Schrift-Stellen vorhanden, aus deren natürlichen und ungezwungenen Erklärung Wunder erhellen. Sollen wir jene verdrehen, um diese in Zweifel zu ziehen, oder gar zu leugnen? Warum? Wer kan, der gebe eine vernünftige Ursache an. Ich sehe keine. Deßwegen lobe ich unsern gelehrten Engländer, daß er, an gehörigem Orte, die Austrocknung des rothen Meers, bey dem Durchgange der Kinder Israel, einem Wunder; und nicht der natürlichen Ebbe und Fluth, zugeschrieben. Seine Beweise, die er aus den hermeneutischen Umständen hiezu anführet, sind von Wichtigkeit. Er hätte vielleicht auch besser gethan, wenn er die berühmte Verwirrung der Sprachen zu Babel unter die biblischen Wunder gezehlet hätte, §. 8. Reg. 3. Könten nur die Astronomi auf demonstrative Art darthun, daß die Erde herum liefe, und die Sonne stille stünde, so würde man nichts dagegen erinnern können. Man würde das Copernicanische Systema der Welt annehmen, und die heil. Schrift darnach erklären müßen. Die Astronomi erweisen alle Umstände des Himmels-Laufs hieraus. Sie heben die Zweifel, die man einwenden kan, leichte. Die Erdkugel stehet einmal an einem Punct ihrer Bahn, worinnen sie sich um die Sonne beweget. Sie stehet das andermal an dem andern entgegen gesetzten Puncte derselben. Also müsten die Fixsterne, in Ansehung des Diameters der gedachten Bahn eine mercklicheParallaxie haben. Sagt man, dis streite mit der Erfahrung. So läßt sichs hören, wenn man vorgibt, daß die Entfernung der Fixsterne von der Erdkugel so unermeßlich sey, daß der Diameter der Erdbahn nur vor einen Punct zu achten. Und also müße die Parallaxis eines Fixsterns, zumal da sie immer kleiner ist, ie weiter er von der Erde abstehet, durch die Weite der Entfernung endlich unmercklich werden. Die Hypothesis ist auf diese Weise sehr wahrscheinlich, und fast

einer

* Sicut docet Schediasma historico theologicum *de Iesu Spirituali in Anglia rediuiuo, vbi de historia, vsu & abusu allegoriarum patristicarum in exegesi sacra contra* THOMAM WOOLSTONVM, *Anglum, ex instituto disseritur*, Lipsiae CIↃ IↃCC XXX a me editum. Id quod in *actis eruditorum* ad hunc *an. p.* 489. *seqq.* recitatur.

einer Demonstration gleich. Aber weil sie doch, wie gedacht, noch keine völlige Demonstration ist, so müßen sich die Astronomi gefallen lassen, wenn einige Exegeten noch eins und das andere aus der heil. Schrift dagegen erinnern.

§. 21.

Der inventiöse Urheber unserer gegenwärtigen Schrift fällt sein Urtheil von dem langen Alter der ersten Welt vor der Sündfluth. Er schreibt daßelbe einer beständigen Heiterkeit des Himmels zu. Er gibt vor, das damalige Erdreich sey in Ansehung der Sonne so gelegen gewesen, daß es ein stetiges Tag und Nacht gleich, immer temperirte Jahres-Zeit und Luft, ohne sonderliche Abwechselung, gehabt, u. s. f. Vol. 1. B. 1. pag. 23. seq. Seine Meynung ist, nach astronomischen Stilo, diese. Er muthmaßet, das lange Leben der ersten Menschen habe von dem Parallelismo der Axis der jährigen und tägigen Bewegung der Erde hergerühret. Aus dieser sey eine beständige Gleichheit der Saison gekommen. Nach der Sündfluth aber habe sich die tägige Axis $24\frac{1}{2}$ Grad gegen die Axin der jährigen Bewegung geneigt. Und die daher entstandene Obliquität habe, eine so unterschiedene Situation der Erde, in Ansehung der Sonne, verursachet, mit welcher nachmals auch eine Veränderung der Sachen verknüpft gewesen, die durch ihren Einflus die animalische Oeconomie in Unordnung gebracht. Er muß, mit einigen, ferner muthmaßen, daß diese verschiedene Situation der Erde von dem Durchgange eines Cometen hergerühret, der, vermöge der Gesetze der Schwere, über die Erde einen solchen Einflus erlanget haben müste, daß er habe machen können, daß die Axis der tägigen Bewegung krumm über die Axin der jährigen Bewegung zu stehen gekommen. Diese Muthmaßung ist weder wahrscheinlich, noch möglich. Denn sie nimt eine veränderte Situation der Erde an, davon die heil. Schrift nichts weiß. Und es ist ein Umstand, der ihr gäntzlich wiederspricht. Wenn die gleiche, und unabwechselnde Jahres-Zeit die einige Ursache des langen Lebens der Menschen vor der Sündfluth gewesen, so müßen die Völcker, die zwischen den Tropicis wohnen, noch immerzu etliche 100. Jahr, zum wenigsten, viel Jahre länger leben, als die, so in den temperirten Zonis wohnen, weil jene noch beständig fast einerley Gleichheit der Saison und Luft zu genießen haben. Allein die Erfahrung bezeuget das Gegentheil, weil hohes Alter und langes Leben unter ihnen etwas sehr rares und ungewöhnliches ist. Drum ist

gedachte Muthmaßung nicht anzunehmen. Daß also hier Herr Shuckford unvermerckt die gehörige Maße überschritten; wie der sehr gelehrte Verfaßer des englischen Journals solches bereits angemercket hat. * Ubrigens geht man sicherer, wenn man in dieser Materie, da man von der Ursache des ehemaligen langen Lebens keine gantz gewisse Versicherung geben kan, den weisen Schöpfer selbst zu Hülfe nimt, und sagt, daß es ihm, aus weisen Absichten, gefallen, den Lauf der Natur, nach der Sündfluth, zu ändern, und den Periodum des menschlichen Lebens zu verkürtzen, zumal da das menschliche Geschlecht zugenommen, und sich sehr weit ausgebreitet.

Es kömmt überdis in unserer Harmonie eine physicalische Sache von Jacobs Stäben vor, die im Vol. 2. Lib. 7. pag. 107. seqq. mit gehörigem Nachsinnen zu lesen.

§. 22.

Wir wenden uns nunmehro zu den historischen Sachen der heiligen Schrift, als die zu unserm Vorhaben ins besondere gehören, und geben hievon zur Erklärung derselben, in der Ordnung,

Die 6. Regel:

ein gelehrter Exegete hat wohl zu überlegen, daß die historischen Begebenheiten, so in der heiligen Schrift erzehlet werden, eine apodictische Gewißheit vor sich eigen haben, und auch zugleich eine historische Wahrscheinlichkeit mit andern Historien gemein haben. Und diesen Unterschied hat er Ursache behutsam zu unterscheiden und nicht unbedachtsam zu vermengen.

In historischen Begebenheiten findet die mathematische Demonstration nicht statt, §. 4. sondern nur die **wahrscheinliche Vermuthung**, §. 5. Denn man kan sich von den allerwenigsten solchen Dingen durch die **eigene sinnliche Empfindung** ** zur Gnüge unterrichten. Es werden uns Begebenheiten von andern erzehlt. Diese müssen wir nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit, §. 6. untersuchen, und aus der guten oder schlechten Ubereinstimmung der historischen Umstände schliessen, ob zu vermuthen, daß sie sich wircklich zugetragen, oder nicht. Wir beleuchten die vor-

* The present State of the Republick of Letters, for *Januarii*, CIↃ IↃ CC XXX. *Vol.* V. *art.* III. *p.* 41. *seq.*

** ρὸς ἀυτοψίαν.

vorhandenen **Zeugnisse**, auch die Archive und alten Urkunden, wenn sie vorhanden sind. Wir ziehen von dem **Verstande** und **Willen** der **Zeugen** genaue Kundschaft ein. Wir betrachten, ob sie selbst bey der Begebenheit zugegen gewesen, oder ob sie ihre Erzehlung nur vom hören sagen haben. Wir forschen nach, ob sie selbst zur selben Zeit, da es sich zugetragen, gelebet, oder ob sie nur neuere Zeugen seyn, die es von andern her haben. Nach diesen, und andern dergleichen, Umständen können die **historischen vernünftigen Muthmaßungen**, in Ansehung ihrer Gewißheit, bald steigen, bald fallen. Und bey allen diesen menschlichen Zeugnißen können wir nicht außer aller Furcht seyn, daß das Gegentheil möglich sey. Denn Menschen können irren. Weil wir aber in den **heiligen Historien** das **Zeugnis GOttes** selbst haben, dieses aber **untrüglich** ist, so muß folgen, daß die **historischen Begebenheiten**, so in der Schrift erzehlet werden, von **apodictischer Gewißheit**, ja, noch drüber, und solchergestalt an sich glaubwürdig seyn. Welchen Vorzug die biblischen Historien allein eigen haben. Wer also die Göttlichkeit der heil. Schrifft glaubet, der versiegelt, daß sie alle, ohne Ausnahme, Wahrheit seyn. Es hat aber die göttliche Allwißenheit wol voraus gesehen, daß Menschen mit der Zeit diese **Göttlichkeit**, und folglich auch die **Wahrheit der historischen Sachen**, in Zweifel ziehen würden. Damit man nun diesen verwegenen Zungen und Federn auch antworten, und ihnen das Maul stopfen könne, so hat sie es sehr weislich gefüget, daß die **heiligen Historien** auch die **gröste historische Wahrscheinlichkeit**, die durch eine Menge der Umstände einer **Demonstration** gleichet, mit andern wircklichen Historien gemein haben. Diese gebraucht einer, der die Göttlichkeit der heil. Schrift glaubt, nicht sowol zu seiner eigenen Uberzeugung; denn er ist schon mehr, als zu gewiß: als vielmehr andere **Ungläubige**, aus solchen natürlichen Sätzen, die sie, wenn sie nicht gar irraisonnabel verfahren wollen, nicht leugnen können, nur **menschlicher Weise** * desto nachdrücklicher zu überführen. Wenn man von den Historien der **Zeugen JEsu** im N. T. reden will, so finden wir an ihnen alles, was zu beglaubten und treuen Zeugen gehöret. Sie bezeugen, was sie **gesehen und gehöret, und was ihre Hände betastet haben.** ** Sie haben, bey gesunder Vernunft, wachenden Augen, am hellen Tage, nicht auf **einmal** und in einen Augenblicke, sondern in der Folge vieler Jahre, gesehen und gehöret.

Sie

* κατ' ἄνθρωπον. ** 1. Joh. I, 1.

Sie bezeugen Sachen, die nicht vor einem oder zweyen, sondern zwölf vorerwehlten Zeugen, noch siebenzig ordentlichen Jüngern, vor einer zahlreichen Menge Volcks, ja selbst vor den abgesagtesten Feinden vorgegangen. **Redlichkeit** und **Aufrichtigkeit** leuchtet aus allen ihren Worten und Thaten herfür. Irdische Vortheile genoßen sie bey ihrem Zeugnis nicht, sondern dagegen Bande und Trübsale. Sie waren eine Hand voll einfältige Fischer, und nahmen in dem Leiden ihres Meisters die Flucht. Wenn sie sich hernach betrogen gesehen, warum traten sie, mit der grösten Freymüthigkeit, herfür, und sagten den jüdischen Fürsten ins Gesicht, daß sie den Fürsten des Lebens getödtet hätten, daß derselbe von den Todten wieder auferstanden, und ihre **Stadt** und **Tempel** zerstören werde? Sahen sie nicht die gewißesten und grausamsten Foltern, ja den Tod selbst, voraus. Sie stimmten **alle** ein. Sie blieben alle, in allen ihren Martern, bis in Tod einig. **Origenes** setzet dieses mit recht dem **Herodotus** und **Pinderus**, und deren fabelhaften Vorgeben von dem erneuerten Leben des Aristeus **Procomesius** entgegen. * Beyde Völcker der damaligen Welt, **Jüden** und **Heyden**, hatten Ursache, diese Begebenheiten, weil sie den gantzen Erdboden in Bewegung setzten, zu untersuchen. Ein unglaubliche Menge nahm diese Zeugniße an. Die grösten und verschlagensten Feinde konten die **Thaten** nicht leugnen. Die **Jüden** müßen ihre Wircklichkeit in **Talmud** zugeben. Die Spötter, **Porphyrius**, **Celsus**, **Hierocles**, **Julianus**, getrauten sich nicht, solche in Zweifel zu ziehen. Sie suchten sie nur auf mancherley Weise zu verdrehen, und dem wunderbaren, so daraus herfür leuchtete, den Credit zu benehmen. Die **heydnischen Käyser** konten nicht unterlassen, ihre Hochachtung gegen die Sitten-Lehre **JEsu** zu bezeigen. Sie setzten verschiedene von deßen sinnreichen Aussprüchen über ihre prächtigsten Gebäude, und verehrten **JEsum**, nach ihrem Aberglauben, in ihren Capellen, ** unter ihren übrigen Helden. *** Sind nun die historischen Begebenheiten von JEsu Leben, Wundern und Leiden nicht von höchst **glaublicher Gewißheit**? Was kan man für **wiedersprechende Umstände** anführen, die denselben ihre Glaubwürdigkeit benehmen? Will man nur glauben, was man selbst gesehen, so wird man alle **historische Wahrheiten** in Zweifel ziehen müßen. Wer zweifelt, daß ein **Cäsar**, ein **Livius**, ein Alexan-

* contra CELSVM, *lib.* III. ** Lararíis.
*** Vid. Discours sur l'Hist. univ. de Mr. de Condom.

Alexander M. in der Welt gewesen, ob er diese Männer gleich nicht gesehen? Was ist an den Nachrichten, die man von ihnen lieset, auszusetzen? Und diese sind lange nicht von dem großen Grad der Gewißheit, als gedachte heiligen Historien. Die Deisten verstehen nicht den Unterschied zwischen einer mathematischen und wahrscheinlichen Gewißheit. Sie wissen nicht, oder wollen zum wenigsten nicht wißen, daß die historischen **Wahrheiten**, nicht zu den mathematischen, sondern nur wahrscheinlichen Wahrheiten gehören, §. 4. 5. Sie überschreiten demnach die von GOtt gesetzten Grentzen der menschlichen Erkentnis, ibid. Die gelehrte Wahrheit ist zweyerley: ganz gewiß und nur wahrscheinlich-gewiß, §. 4. Die historische Wahrheit ist nicht ganz gewiß, und also nur wahrscheinlich-gewiß, §. 4. 5. Und die heiligen Historien haben, kraft des obigen, eine wahrscheinliche Gewißheit, die der Demonstration wenig nachgibt. Hieraus muß folgen, daß sich die Deisten, und alle, die solche historische Wahrheiten leugnen, lieber mit elenden, blosen, möglichen Muthmaßungen, die nicht Wahrheiten sind, §. 5. 6. und also zum Zweck der Gelehrsamkeit nichts dienen, §. 2. behelfen wollen. Sie handeln desfalls sehr unvernünftig, und weisen, wie ich aus Woolstons klarem Exempel selbst dargethan, * daß sie von der nützlichsten und vernünftigsten Gelehrsamkeit, die weit mehr Subtilität und Scharfsinnigkeit, als die apodictische, sinnliche Wahrheit erfodert, keine Kentnis haben, §. 4. 5. Sie begehen demnach die alte Einfalt, oder, besser zu sagen, die Super-Klugheit der ehemaligen Feinde der christlichen Religion, die, wie der Märtyrer Ignatius redet, schon zur Gnüge überzeugt waren, daß die Evangelisten und Apostel die Schriften, die man ihnen zueignet, hinterlassen, sie verlangten aber, bey entstandenen Streitigkeiten selbst die Archive zu sehen, und durch der Apostel eigene Hände überzeuget seyn. ** Die Leute, von denen ich hie rede, überlegen gar nicht, wie ungereimt ihr Fodern ist. Wenn JEsum sehen ein nöthiges Stück der Religion wäre, so würde die gantze Religion, nach ihrer Kraft, fallen. Die Opfer musten im alten Testament ofr, nemlich täglich, gebracht werden. Die Vollkommenheit des Opfers JEsu Christi aber bestund darinnen, daß er

* in schediasmate iam allegato ad §. 20.

** IGNATIVS *epist. ad Philad.* §. VIII. Ὅτι ἐὰν μὴ ἐν τοῖς ἀρχείοις τοῦτο, ἐν τῷ εὐαγγελίῳ οὐ πιστεύω.

er einmal sich selbst opferte, und damit vollendet ward. Diese Vollkommenheit würde geschwächet werden, wenn JEsus alle 100. Jahre, wenn die Welt einmal ausgestorben wäre, aufs neue leiden, sich creutzigen laßen, sterben und auferstehen solte. Sind das nicht ungereimte Muthmaßungen, die aus dem Vorurtheile fließen? Er müste nothwendig wieder **unsichtbar** werden. Denn es gehörten zu seinem hohenpriesterlichen Amte zwey Stücke. Das **erste** war, daß er sein Blut vergoß. Das **andere** war, daß ers ins allerheiligste des Himmels hinein trug. Dieses war schon im Vorbilde des Hohenpriesters des A. T. vorgebildet. Der Apostel **Paullus** sucht diese geheimen Wahrheiten mit Nachdruck einzuschärffen, wenn er sehr bündig schließet: **wenn JEsus auf Erden blieben wäre, so wäre er nicht der große Hohepriester.*** Und deßwegen sandte der hochgelobte Heyland den **heiligen Geist** nach seiner glorreichen Himmelfarth, daß er die Welt von deren **Billichkeit** und Nothwendigkeit überzeugen solte, **daß er zum Vater gehen müße, und man ihn fort nicht** weiter auf Erden **sehen** könte. Denn das ist der wahre Sinn seiner Worte, den die wenigsten recht verstehen.** Und also behält die **historische Wahrscheinlichkeit** in den Begebenheiten des N. T. auch **menschlicher weise**, ihre Stützen. Alles, was man dagegen sagen kan, gründet sich auf **leere Muthmaßungen.** Hierinnen hat sich disfalls ein gelehrter Exegete zu mäßigen.

§. 23.

Die **Historien** des A. T. haben nicht weniger ihre gehörige Wahrscheinlichkeit mit andern menschlichen Historien gemein, §. 22. Die göttliche Weisheit hat es ebenermaßen gefüget, daß man sie in **heydnischen Schriften**, wiewol unter Fabeln, antrift. Die **heiligen Scribenten** maßen sich aber mit Recht eine größere Glaubwürdigkeit an, weil sie von den Sachen **ihres eigenen Volcks** zeugen. Diese müssen ihnen beßer bekannt gewesen seyn, als den **auswärtigen Scribenten.** Es ist solchergestalt sehr abgeschmackt, wenn **Jo. Toland** das Zeugnis **Strabonis** dem Zeugniße **Mosis**, in der Beschreibung der **Fruchtbarkeit des gelobten Landes**, entgegen setzt. Dieser, spricht er, macht sie groß, jener leugnet sie. Derowegen ist die Erzehlung falsch.*** Ist das nicht eine **leere Muth-**

* Ebr. VIII, 3. 4. vbi attende cum cura τὸ ἀναγκαῖον.
** Joh. XVI, 8. 10. ἐλέγξει - περὶ δικαιοσύνης, ὅτι π' τ' λ.
*** in *origin. iudaic. p.* 139. 140.

Muthmaßung, und eine bloße Möglichkeit? Denn sie hat nur einen geneigten Umstand vor sich, §. 4. Sie ist auf solche Weise keine Wahrheit, §. 5. Hingegen die andere Hypothesis, daß Palästina ungemein fruchtbar gewesen, hat eine sehr große historische Wahrscheinlichkeit. Denn ein einheimischer Zeuge, wie hier Moses ist, verdient mehr Glauben, als ein fremder. Viel Zeugen gelten mehr, als einer. Diese Historie bezeuget Aristäus, Hecatäus, Flavius Josephus, Cornelius Tacitus, Justinus, Plinius, Eusebius und Hieronymus. Die beyden letzten sind selbst in Palästina gewesen. Der eine ist lange darinnen zu Cäsaria Bischoff gewesen, der andere aber hat sich lange da aufgehalten. Und sie bezeugen beyderseits die Schönheit und Fruchtbarkeit des gelobten Landes einmüthig. Ja Toland erklärt den Strabo nicht recht. Denn man sieht aus der gantzen Verbindung seiner Rede, daß er nicht die Fruchtbarkeit des gantzen gelobten Landes, sondern nur der Gegend um Jerusalem herum, geleugnet. Diese hatte zwar auch ihre Schönheit, aber die übrigen Theile waren nur, in Vergleichung, schöner. Er lobet daher die fruchtbare Gegend um Jericho herum ungemein. * Hier sind sehr wichtige Umstände, die Moses Erzehlung höchst glaublich machen, weil sie alle einstimmig derselben das Wort reden. Ein gelehrter Exegete, der die historische Wahrscheinlichkeit recht zu schätzen weiß, hat nicht die geringste Ursache daran zu zweifeln

§. 24.

Und eben dahin gehet die gantze Absicht unsers Engländers in gegenwärtiger Schrift. Die Deisten in England, und viele andere, leugnen die geoffenbarten Wahrheiten. Er aber weiset ihnen, daß sie keine vernünftige Ursache haben, wenn sie auch menschlicher weise alle historische Wahrscheinlichkeit zu hülfe nehmen wolten. Sie wollen den heiligen Historien Wiedersprüche mit der Profan-Historie aufbürden. Er vereiniget sie beyde, und zeiget die Harmonie sehr ungezwungen. Sie halten die Opfer für menschliche Eingebungen. Er vertheidiget ihren göttlichen Ursprung bey aller Gelegenheit, und weiset, wie sie Vorbilder auf das große Versöhn-Opfer N. T. gewesen. Die Anmerckung ist besonders auserlesen, daß er von Abraham die Historie von der Anbetung GOttes im Namen des HErrn Meßias herleitet, z. E. Vol. I. Lib. 5. pag. 193.

* διάῤῥυτος ἅπας καὶ μεσὸς κατοικιῶν ἐστι δ' αὐτῆς καὶ βασίλειον καὶ ὁ τῆς βαλσάμου παράδεισος, lib. XVI. pag. 763.

Vol. 2. Lib. 7. pag. 94. seqq. Einige zerrüttete Sinne geben die geoffenbarte Religion für eine Erfindung der Priester aus. Er beweiset aus historischen Urkunden, daß die Könige die ersten Priester gewesen, die nach und nach, da die Welt immer schlimmer worden, die Religion nach ihren Staats-Absichten verändert, und die abentheuerliche Abgötterey eingeführet. Man findet hier deren Ursprung und Fortgang lebhaft abgeschildert. Der sehr geschickte Verfaßer des oben bereits angezeigten englischen Journals hat nicht unterlaßen können, dergleichen denckwürdige Stellen, so das Schöne dieses Buchs ausmachen, von Wort zu Wort auszuschreiben *, und nennet es ein ungemein schönes Werck. ** Herr Shuckford läst auf allen Blättern seine critische und historische Wißenschaft, nebst einer weitläuftigen Belesenheit, blicken. Die angenehme Abwechselung gantz unerwarteter Sachen, die öftern, gelehrten und curieusen Umschweife, machen, daß man im Lesen nicht ermüdet. Denn er erzehlt nicht blos hin, sondern urtheilt, führt Gründe an, wiederlegt die gelehrtesten Scribenten, und zeigt ihnen ihre Steine des Anstoßes und ihre ungegründete Muthmaßungen gar sehr oft. Daher könte man diese Schrift: Historische Dißertationen über die Harmonie der heiligen und Profan-Scribenten, nicht uneben betiteln. *** Er nimt die Methode genau in Acht, die in vernünftigen Muthmaßungen, und in der historischen Wahrscheinlichkeit, statt findet. Sein Gedächtniß gibt ihm einen ungemeinen Vorrath vieler zu seinem Zweck gehörigen Sachen an die Hand. Sein Ingenium weiß sehr viel Möglichkeiten geschwinde, mit einer besondern Munterkeit und Hurtigkeit **** zu errathen. Hernach nimt sein Judicium die beste aus der großen Anzahl heraus, nimt alle historische und critische Umstände zusammen, und, wenn sie übereinstimmen, so schließt er billich, daß es nicht eine blose mögliche, sondern wahrscheinliche, vernünftige, glaubliche Vermuthung oder Muthmaßung, das ist, eine Wahrheit, sey. Die heiligen Nachrichten setzt er zum Grunde. Hiemit vergleichet er die uralten Profan-Scribenten, die man von der phänicischen, chaldäischen, ägyptischen, chinesischen, griechischen u. s. f. Historie noch übrig hat. Er entblöset nur diese alten Nachrichten

* *l. c. pag.* 35. *seqq.* adde for *Februarii, art.* VIII. pag. 106. *seqq.*
** admirable Work, for *Januarii, art.* III. *p.* 41.
*** Ita nobiscum censet auctor diarii anglicani, for *Januarii, p.* 36.
**** Graeci hanc *ingenii* virtutem ἀγχίνοιαν, Romani *sagacitatem*, Galli denique *Presence d Esprit*, appellant.

richten von dem, was darinnen fabelhaft ist, zieht die bewährtesten Lesungen zurathe, und verwirft die verfälschten. Damit verknüpfet er die Chronologie * und Geographie nicht obenhin, sondern mit Fleis. Kommen Umstände vor, die seiner Hypothesi zu wiedersprechen scheinen, so vereiniget er solche alsbald, Er vermengt deßwegen seine **wahrscheinliche Vermuthung** nicht mit der **gäntzlichen Gewißheit**, so, daß er das Gegentheil für unmöglich halten solte. Der gelehrte Leser, der da weiß, daß diese Art der Wahrheit ihre Staffeln hat, wird leichte schließen, daß eines glaublicher seyn kan, als das andere, nach dem mehr, oder weniger, geneigte Umstände vorhanden sind. Drum kan er sich Rechnung machen, daß er hier nicht **mögliche**, sondern gelehrte **Muthmaßungen**, antreffe. Ist er von der Fähigkeit, gelehrtere und glaublichere auszusinnen, so wird es ihn frey stehen. Wo nicht, so wird er Ursache haben, diese für wahr zu halten. Der Herr Dechand **Prideaux** muste sich gefallen laßen, daß ihm die spitzfindige Feder eines **Walter Moyle** in Briefen Einwürfe machte, und er beantworte dieselben zwar wegen seines kränclichen Alters, sehr kurtz, aber nachdrücklich. Man wird bey Gelegenheit sorgen, daß sie zur Ergäntzung seines unvergleichlichen Wercks ins deutsche übersetzet werden. ** Herr **Shuckford** wird sich selbst vertheidigen, wenn ihn iemand zur Rede setzen wird. Denn er lebet noch, und arbeitet ietzo über dem **dritten** und **vierten Volumine** oder **Theile**, und wird sodenn seine Arbeit schliessen. So bald dieselben zum Vorschein kommen, so sollen sie unserer deutschen gelehrten Welt in die Hände geliefert werden. Und alsdenn werden wir in unserer Sprache eine **völlige Historie von der Schöpfung an bis auf die Zeiten Constantini M.** haben. Denn hier hat **Prideaux** aufgehöret. Herr **Shuckford** aber höret auf, wo jener angefangen hat. Der hochberühmte Herr D. **Löscher** hat schon in seiner gelehrten Vorrede zum **Prideaux** den Grund zu einer solchen Arbeit geleget, indem er darinnen die **ältesten** und **verborgensten Geschichte der Welt entdeckt, in Ordnung gebracht, und mit der biblischen Historie verknüpft.** Sie

* Non erit, opinor, abs re, CL. BETFORDII, Angli, *The Scripture Chronologii demonstrated by Astronomical Calculations*, simul conferre. Haec etenim a mundi etiam creatione inchoata, ad ea vsque tempora, vnde opus celeberrimi PRIDEAVX incipit, continuatur. Didici hoc ex *nouis relationibus Lipsiensibus*, ad *an.* 1730. *pag.* 894. *seq.*

** Hae eruditae epistolae inueniuntur in the Works of WALTER MOYLE, *part.* I. *lib.* I. *pag.* 9. *seqq.*

ist allerdings werth, daß sie gelesen, und mit unserer gegenwärtigen Schrift verglichen werde. Denn jene scheinet der Entwurf und der Grundriß dazu, diese aber die völlige Ausarbeitung zu seyn. Zum wenigsten wird man hier Gelegenheit finden, sich im Nachsinnen zu üben, wenn man erkennen wird, worinnen diese beyden Schriften übereinstimmen, und worinnen sie unterschieden sind. Ich würde noch mehr von dem Zweck, ingleichen von der Methode unsers Engländers gedacht haben, wenn er nicht selbst in seinen zwey gar weitläuftigen Vorreden, die er diesen ersten beyden Theilen voraus gesetzt, dasjenige, was ihm selbst zu seinen Untersuchungen, dem Leser aber zu deren genauen Prüfung, nöthig gewesen, voraus erinnert hätte. In der Dedication an den Lord Townschend, so vor dem andern Volumine befindlich, wird der Haupt-Zweck auch mit wenig Worten berühret. Weil sie aber sonst nichts besondres in sich hält, so ist sie hier weggeblieben.

§. 25.

Die gerühmte Vortrefflichkeit dieses Wercks hat den Herrn Uebersetzer gereitzet, seinen Fleis dran zu wenden; zumal da er einen so geneigten und willigen Verleger dazu fand. Er wurde durch mich in seinem Vorhaben gestärcket, und ich machte mich, auf Ersuchen des Herrn Verlegers anheischich, die Uebersetzung, nebst ihm, mit dem englischen Original zu vergleichen und genau zu übersehen. Ich habe gethan, wozu ich mich verbindlich gemacht hatte. Der Titel ward zu erst adäquat, kurtz und deutlich auf diese Art gemacht: Harmonie der Heiligen und Profan-Scribenten in den Geschichten der Welt. Die Ordnung der Worte ist von dem Original unterschieden, die Sache aber eins. * Eine iede Sprache hat ihre eigenen Ausdrücke und Arten, die Sachen vorzustellen. Die englische Schreib-Art liebet ordentlich sehr weitläuftige Perioden. In dieser Uebersetzung hat man sich beflißen, den Sinn des Urhebers aufs getreuste, aber nach der Beschaffenheit unserer deutschen Sprache, auszudrücken, und die weitläuftigen Perioden kürtzer und deutlicher zu machen. Die Sachen und Gedancken sind von Herr Shuckford: die Einkleidung von dem Uebersetzer, und, in besondern Stellen, auch von mir. Jedoch sind die Sachen so beschaffen, daß man sich nicht allemal hierinnen hat Gnüge thun können. Herr Shuckford hat allzu viel Einfälle. Seine Mun-

* Inscriptio enim anglicana ita se habet: *the sacred & prophane Historii of the World connected &c.*

Munterkeit im Nachsinnen hat gemacht, daß er nicht allezeit deutlich und verständlich ist. Man hat solchergestalt seinen Sinn oft errathen müßen. Er gebraucht einerley Wörter in seinen Perioden, die einander unmittelbar folgen. Sein besonders angewöhntes Verbindungs-Wort, das man fast überall antrifft, ist und. * Die Abtheilungs-Zeichen sind sehr unrichtig, die dem Verstande nicht selten ein großes Licht geben. Unsere deutschen Ohren lieben in Worten eine geschickte Veränderung. Diese hat man auch in der Uebersetzung, so viel möglich, in Acht genommen, und es dahin zu bringen gesucht, daß die übersetzte Schrift gewißer maßen deutlicher und ordentlicher, als das Original, ans Licht treten möchte. Ein verständiger Leser wird selbst bey sich überzeugt seyn, daß eine Uebersetzung eines Wercks, das so gelehrte und mannigfaltige Sachen in sich faßet, schwerer, als ein ander moralisches Werck sey. Solchergestalt wird er es menschlichem Fleis nicht übel auslegen, wenn er bey einer solchen Arbeit seine Schärfe verlieret, und etwas versiehet. Was aus dem **ebräischen** Grund-Texte in dem Original mit **englischen Buchstaben** angeführet wird, das habe ich lieber **ebräisch** ausgeschrieben. Denn das Buch gehört doch eigentlich vor gelehrte Leser, die dieser Sprache ohndem, und der übrigen vorkommenden Sachen, kundig seyn müßen. Sonst werden sie es sich selbst zuschreiben, wenn sie sich einbilden werden, als ob sie Räzel läsen. Die Engländer lesen auch, wie bekant, das **ebräische** in einem und dem audern anders, als wir. Die **Namen** hat der Uebersetzer oft nach der englischen Schreib-Art behalten, bisweilen aber auch verändert. Die **Druckfehler** wird man weder ihm, noch mir, zuschreiben, weil der Druck auswerts besorget worden. Die vornehmsten, die den Verstand hindern, sind zu Ende angemerckt. Solte mit der Zeit eine neue Auflage folgen, so wird man alles, was hier versehen, verbeßern. Wir sind aber versichert, daß es wenig von großer Erheblichkeit seyn wird.

§. 26.

Ich eile nun zum Ende meiner Vorrede, die mir über Vermuthen länger, als ich vermeynt, gerathen. Der **Schluß** soll nur den herrlichen **Nutzen**, der aus angezeigter **Maße in exegetischen Muthmaßungen** entspringet, noch mit wenigen bekant machen. Einmal bleibt die edle und sehr nützliche Freyheit zu exegetischen Untersuchungen ungekränckt,

* And. Eiusmodi repetitio, nostris auribus inuisa, variationem iucundam quam saepissime sibi arrogauit.

kränckt, aber sie behält auch ihre vernünftigen Schrancken. Man lernt die heiligen Sprachen, und die übrigen freyen Künste, * die man zur Erklärung der heiligen Schrifft nöthig hat, sehr fleißig. Man untersucht die schweren Oerter. Aber man hütet sich für nur möglichen Muthmassungen gantz und gar, weil sie nicht wahr, §. 5. 6. und also zum Zweck der theologischen Gelehrsamkeit unbrauchbar sind, §. 2. Man erhebet, in Sachen der Offenbarung, seine Erkentnis nicht über die Schrift, weil sie in den Wahrheiten, die nach dem Fall zur Seligkeit des Menschen gehören, das von GOtt selbst mitgetheilte Principium ist. Der menschliche Verstand ist endlich. Er rührt von GOtt, auch in Ansehung seiner Erkentnis. Drum fällt er in unzehliche Thorheiten, wenn er seine Gedancken in die Unendlichkeit erheben will, §. 4. Man vermengt nicht das mögliche, mit dem wahrscheinlichen, und dieses nicht mit dem gantz gewißen. Jenes suchet man in allen seinen Untersuchungen auf den höchsten Gipfel zu bringen. Bey diesem aber beruhet man in den zum Heyl gehörigen Wahrheiten, §. 16. 17. 18. 20. Denn was kan über das gantz gewiße seyn? Man ärgert sich nicht an den vielen und verschiedenen Auslegungen der heil. Schrift, die fast täglich ans Licht treten, von denen man oft sagen muß: so viel Köpfe, so viel Sinne. In dem Fluße historischer, und anderer Dinge, die nicht zum Wesen der geoffenbarten Religion gehören, gönnet man den großen Elephanten ihre Freyheit zu schwimmen und sich zu baden, dabey auch den Lämmern nicht verwehrt ist, ihren Durst zu löschen. ** Hingegen wird das Gemüth kräftig überzeugt, daß die zu unserer Seligkeit geoffenbarten Wahrheiten gäntzlich gewiß seyn, aus der vernünftigen Vergleichung der Mängel der Vernunft, und deren Ersetzung, die uns in der Schrift, von demjenigen, der uns erst die Vernunft gegeben, mitgetheilet ist, §. 16=20. Ereignen sich aber auch hierinnen ungleiche Meynungen, die dem Vorbilde der heylsamen Lehre nicht gemäs sind, so versteht man, durch ferneres Nachsinnen, gar leichte, daß nicht die Dunckelheit der heil. Schrift, sondern Unwißenheit, Eigensinn, mit einem Wort, menschliche Absichten, daran schuld seyn. Unsere Maße bewahrt einen auch für der schädlichen Vermengung philosophischer und theolo-

* artes humaniores.

** Hanc ipsam similitudinem verendo priscae ecclesiae patri, AVGVSTINO, in primis tamen ROBERTO BOTLE, qui eam paullisper immutatam, inde petiit, debemus, *de stilo, p. 74. edit. vernac.*

theologischer Wahrheiten, der Vernunft und des Eigensinns, der nichts weniger, als Vernunft seyn kan.

§. 27.

Hiedurch wird hiernechst der geradeste Weg zu einer richtigen und gründlichen Exegesi gebahnt. Denn man sucht auf angewiesene Art in historischen, astronomischen, und andern solchen Sachen, den höchsten Grad der vernünftigen Muthmaßung. Diejenigen Schrift-Stellen aber, in welchen alle zum Wesen der Religion gehörigen Wahrheiten vorgetragen werden, läst man in ihrer ohnfehlbaren Gewißheit. Denn es sind entweder gemischte Glaubens-Articul, die aus der Vernunft und Schrift erhellen, * als von der Existentz GOttes, von der Einigkeit des göttlichen Wesens, von der Schöpfung, Vorsehung, u. s. f. oder es sind reine Articul, ** die uns aus der geschriebenen Offenbarung allein, nicht aus der Vernunft, bekant sind. Beyderley Wahrheiten findet ein Exegete in der heil. Schrift. Von jenen ist die gesunde Vernunft, aus den bündigsten Schlüßen ihres eigenen Bezircks, gantz gewiß überzeugt. Die Stellen, die also in der Bibel davon vorkommen, wenn sie ihre hermeneutische Richtigkeit §. 6 = 12. haben, können also nicht anders, als auch gantz gewiß seyn. Kein vernünftiger Mensch, der schon die Handleitung der natürlichen Theologie vor sich hat, kan denselben widersprechen, er müste denn ein Atheiste seyn. Dieser aber ist kein vernünftiger Mensch, weil er seinen Schöpfer nicht erkennt. Was aber die andere Art der göttlichen Wahrheiten anbetrifft, die eigentlich zum Wesen der geoffenbarten Schrift gehören, und in JEsu Christo, als in ihrem heiligen Mittelpunct, zusammen laufen, so erkennt die gesunde Vernunft die Mängel, §. 16. 17. 18. Der untrügliche Urheber der Vernunft hat sie aus einer besondern Neigung gegen das arme menschliche Geschlecht supplirt und ergänzt, §. 19. Hieraus folgt, daß auch diese Wahrheiten also wegen der sehr weisen Relation zwischen Mängeln und deren Ersetzung, da diese von GOtt selbst herrühret, und ihm auch allerdings anständig gewesen, §. 19. von untrüglicher Gewißheit seyn müsten. Daher müsten auch die Erklärungen derjenigen Schrift-Stellen, die davon handeln, wenn sie anders ihre hermeneutische Richtigkeit §. 6 = 12. haben, gantz gewiß seyn. Eben dieses gilt auch von dem mysti-

* articuli fidei mixti. ** articuli fidei puri.

mystischen sensu in den Vorbildern und von den übrigen Stellen des A. T., die ihre ohnfehlbare Gewißheit aus dem Zeugniße GOttes im N. T. erlangen, wovon §. 17. gedacht worden. Deßwegen sie auch in der Theologie die Kraft zu beweisen haben. Kein vernünftiger Mensch kan etwas gegründetes dagegen einwenden. Ein Naturalist gibt die Mängel der Vernunft nicht zu, §. 14. So muß er die innerliche Empfindung und Reflexion, die zur Untersuchung aller gelehrten Wahrheiten gehöret, §. 9. noch nicht gnugsam gebraucht haben. Und also hat er keine geübte Vernunft. So kan er auch die Mängel der Vernunft nicht kennen. Aber er muß sie kennen lernen. Sonst werden alle seine Einwürfe leere Muthmaßungen seyn. Die Geheimniße der geoffenbarten Religion stehn ihm im Wege. Das macht, er weiß nicht einmal die Real-Beschreibung von einem Geheimnis. Es ist nemlich eine Sache, deren Existenz man zwar gewiß, aber deren Wesen man nicht weiß. Es wird eingetheilt in Geheimniße der Vernunft oder Natur und Schrift. Jenes wird, seiner Wircklichkeit nach, aus der Natur erkant: dieses aber aus der Schrift. Und also ist es ungereimt, nach dem Wesen fragen, und, weil man dieses nicht weiß, die Wircklichkeit der Sache selbst leugnen. Mit dieser Unwißenheit des Wesens ist nothwendig auch die Unwißenheit der Art und Weise verbunden. Diese ist aber kein Grund, jene in Zweifel zu ziehen. Niemand leugnet die Bildung des Menschen im Mutterleibe. Man sieht, daß es alle Tage geschicht, ob man gleich das Wie, oder die Art und Weise, nicht verstehet. Niemand zweifelt an der Vereinigung zwischen der Seele und ihrem Leibe. Man sieht es aus den Wirckungen. Nur die Art und Weise ist unbekant, und darüber wird unter den Gelehrten noch gestritten. Die geoffenbarten Wahrheiten stellen uns gröstentheils unmittelbare Handlungen GOttes, und seine verborgenen Endzwecke für. Wer diese ergründen will, der will die Art und Weise ergründen, wie GOtt seine unendlichen Kräfte anstrecke zu seinen Handlungen. Dis aber ist einem endlichen Verstande schlechterdings unmöglich. Weiß man doch nicht einmal eines Menschen Endzwecke, und man ist doch so hochmüthig, GOttes Absichten zu erforschen. Die Handlungen eines Menschen fallen uns wol in die Augen. Die sind nur Mittel. Die dazu gehörigen Endzwecke aber sind im Hertzen verborgen, und man schließt darinnen nur muthmaslich. Wie vielmehr geziemt es einem vernünftigen Menschen, GOtt nur hinten nach zu sehen, und der zwey närrischen Fra-

gen: Wie: und warum? in göttlichen Geheimnißen und Wegen sich zu enthalten. Man wirft ein, es wären in den Geheimnißen Widersprüche. Drum könten sie nicht glaublich seyn. Das erste ist nicht erwiesen. Drum kan das andere nicht sicher folgen. Ja, wenn ich die Sache bey dem hellen Lichte besehe, so wißen die Leute, die so reden, selbst nicht einmal, was sie reden. Wenn man sagen will, daß in einer Proposition ein wahrhafter Widerspruch liege, so muß man dieselbe nach ihren beyden Haupt-Ideen, nach dem Subiecto und Prädicato, klar und deutlich verstehen. Denn man muß sehen, wie sie sich gegen einander verhalten, ob sie untereinander stehen können,* oder sie von einander unterschiedene Ideen ** seyn. Jene sind der Grund der Bejahung, diese der Verneinung. Wo aber diese Deutlichkeit nicht ist, da kan man weder bejahen, noch verneinen, §. 15. In den Geheimnißen ist die Deutlichkeit des Wesens, und folglich auch der Art und Weise, nicht. Daher ist es höchst absurd, ungereimt, und sehr einfältig, von dem, was man nicht klar und deutlich versteht, etwas wiedersprechendes zu prädiciren. Indeßen ist deßwegen nicht die Wircklichkeit zu leugnen. Denn die Möglichkeit erkennt die gesunde Vernunft: GOtt kan. Die Schrift sagt: GOtt will, oder hat schon diese und jene Wunder-That gethan. Was könt ich nur zum Schein anführen, das mich solches zu glauben verhindern solte? Nichts, als vergebliche Muthmaßungen. Und in der Theologie suchen wir nur solchergestalt die Existenz der Geheimniße aus der heil. Schrift richtig zu erkennen, und diese ist klar, deutlich und gantz gewiß. So viel ist zum Zweck der theologischen Gelehrsamkeit gnug.

§. 28.

Hat es auf diese Weise mit der Exegesi ihre nöthige Richtigkeit, so entstehet daraus eine solide, gründliche, theologische Gelehrsamkeit. Wir nehmen die beyderley Arten von Schrift-Stellen, §. 27. Wir nehmen die deutlichsten und bündigsten heraus. Wir setzen sie feste, gebrauchen die hermeneutischen Umstände §. 6-12. recht. Wir geben genau Achtung auf die apostolischen, besonders paullinischen, sehr bündigen Schlüße. Und also setzen wir nicht zweydeutige Möglichkeiten, nicht wahrscheinliche Vermuthungen, sondern gantz gewiße, bewiesene und vorher vertheidigte Schrift-Stellen in der dogmatischen christlichen Theologie zum Grunde. Dazu ist sehr nützlich, wenn man die dogmatische

* ideae subordinatae. ** ideae diversae.

tische reine Kirchen-Historie mit derselben gegen einander hält, und vergleicht. Denn da wird man gewahr, daß die weiseste Vorsehung ihre heylsamen Wahrheiten durch alle Säcula hindurch wunderbar erhalten, bis sie, da sie vorher unter den Scheffel einiger maßen stunden, bey der gesegneten Reformation wieder auf den Leuchter gestecket worden. Aus diesen mit der alten reinen Kirchen-Historie verglichenen Schrift-Stellen machen wir **Real-Beschreibungen** und **richtige Eintheilungen.** Wir zergliedern dieselben in ordentliche **Grundsätze**, und schliessen sodenn daraus die **wichtigen Wahrheiten** der Lehre unsers HErrn JEsu **Christi**, mit völliger Gewißheit. Hiedurch wird die **dogmatische Theologie** in ihr helles Licht gesetzt, und die zu unsern Zeiten so hoch nöthige **elenctische** oder **polemische** Theologie gründet sich auf die kräftigsten Uberzeugungen des Gemüths. Man lernt hiedurch die sehr weise Verbindung der **natürlichen** mit den **geoffenbarten** Wahrheiten, und bewundert das **göttliche** * darinnen, das einem in die Augen leuchtet. Noch mehr stellet sich die so weise und genaue Verbindung der geoffenbarten Wahrheiten, die sie unter einander haben, dem Gemüthe liebenswürdig dar. Man sieht das **göttliche** besonders hierinnen täglich lebhafter. Und es kan die geoffenbarte Religion nicht anders, als die höchste Weisheit seyn, weil sie die selbstständige Weisheit selbst gestiftet hat. Daher glaube ich nicht, daß ein vernünftiger Mensch, der die Vortreflichkeit der christlichen Lehre genau geprüfet hat, ihr Feind seyn solte, eben als wie ich nicht glaube, daß ein vernünftiger Mensch ein Atheist seyn kan, §. 26. Es ist nur Schade, daß so wenige Menschen diese **Verbindung** des gantzen Raths GOttes von unserer Seligkeit inne haben. Sie wißen nicht einmal die **Theorie**, wo will solchergestalt die **Praxis** herkommen: Wer aber diese **Verbindung** inne hat, dem wird die heil. Schrift gantz verständlich, die **paullinischen**, und andere, Schlüße sehr bündig, und die **uneigenen** Redens-Arten, die sonst undeutlich scheinen, aus der einmal erlangten Geschicklichkeit höchst klar, helle und deutlich. Diese Art zu studiren ist zwar etwas schwer. Sie erfodert Nachsinnen, und eine täglich größere Schärfung des Judicii. Aber sie bezahlt die Mühe mit ungemeinen Vergnügen, und mit grosser Gewißheit. Wenn man Zeit und Kräfte hat, so nimt man auch alle Hülfs-Mittel der äußerlichen Gelehrsamkeit, als ägyptische Raube zur Hand, und hängt sie in dem Tempel

* τὸ θεῖον.

JEsu Christi auf. Man ist bereit, überall seines Glaubens Rechenschaft zu geben, und die Herren Politici verlieren die ihnen so erwünschte Gelegenheit, mit der theologischen Pedanterey ein Gespötte zu treiben. Mit wenigem, das man recht lebhaft und gründlich inne hat, weiß man hundert andere Wahrheiten, die sich daraus gar leichte schließen laßen, und die ein anderer mit unerhörter Mühe, und ohne Gewißheit, auswendig lernen muß.

§. 29.

Eine solche gründliche theologische Gelehrsamkeit gibt eine kräftige Handleitung zur heylsamen Versiegelung des heiligen Geistes in der Seele, und zur geistlichen Erfahrung. Die natürlichen Wahrheiten haben von GOtt ihre Gewißheit in der Natur. Die geoffenbarten Wahrheiten aber erlangen ihre allergewißeste Uberzeugung aus dem göttlichen Zeugniße der heil. Schrift. Jene weiß man, diese aber müssen geglaubet werden. Weil aber dieser Glaube nicht ein Werck unsers freyen Willens, sondern vielmehr GOttes Werck ist: so ist allerdings nöthig, daß man die göttliche heylsame Gnade an sich wircken laße. Man muß sich von seinem geistlichen Elende zu erst durch das göttliche geoffenbarte Gesetz, und deßen Geistlichkeit, * durch den heiligen Geist überzeugen laßen. Wiedersetzt man sich nicht den sanften Wirckungen dieses treuen Geistes, so wird er uns nachmals auch von des Herrn JEsu allertheuresten Person, Mittler-Amte, beyden Ständen, und von deren heylsamen Zweck und Kraft, durch das Evangelium aufs gewißeste überzeugen, und diesen göttlichen Beyfall mit der heylsamen Glaubens-Zuversicht, die ihr Leben darinnen beweiset, daß sie sich das fremde Verdienst des einigen von GOtt gegebenen Mittlers zueignet, aufs getreueste verknüpfen. Er wird den Glauben stärcken, und ihn nach und nach in eine so selige Wißenschaft ** verwandeln, deren Uberzeugung *** über alle Gewißheit der natürlichen Wißenschaften, sie mögen so klar seyn, als sie wollen, gehet. Denn der klare und gewiße Beweis ist in keiner Wißenschaft in größerer Vollkommenheit zu finden, als bey der Gottesgelehrtheit, weil diese allein die Beweisung des heiligen Geistes eigen hat. **** Alle

* Röm. VII, 14.

** οἶδα. II. Timoth. I, 12.

*** ἔλεγχος. Ebr. XI, 1. ARISTOTELES: ἔλεγχος δέ ἐστιν, ὁ μὲν μὴ δυνατὸς ἄλλως ἔχειν, ἀλλ' ὅτως, ὡς ἡμεῖς λέγομεν, rhetor. ad Alex. cap. XIIII.

**** ἀπόδειξιν πνεύματος. I. Corinth. II, 4.

Sätze unserer christlichen Gottesgelehrtheit sind entweder in sich, * oder der Kraft nach, ** practisch. Begibt man sich nun in diese Ubung, so rühret daher die innerliche eigene Empfindung. *** Diese ist weit lebhafter, als die fremde Empfindung. Daher muß man sich in der Erkentnis der Wahrheit niemals auf diese, sondern auf jene verlaßen. Und also muß sie ein Theologus allerdings auch in seiner theologischen Wahrheit haben. Je geübtere Sinne und eigene Empfindungen, er durch die Gewohnheit erlangen wird, desto gewißer wird der Geschmack und Unterschied des wahren und falschen, des guten und bösen in ihm werden. **** Die Vortrefflichkeit eines Gelehrten besteht in einem geübten Urtheil, also eines Gottesgelehrten im geistlichen Urtheil. Deßen höchste Kraft ist, wie jetzt erwiesen, die innerliche eigene Empfindung des wahren und falschen, des guten und bösen. Hieraus muß folgen, daß nur derjenige, der diese hat, in der That ein grund-gelehrter Theologus seyn könne. Wo aber die also von dem heiligen Geist gewirckte innerliche Empfindung des theologischen wahren und falschen, des guten und bösen ist, da kan dieselbe nicht auch zugleich nicht seyn. Denn das wäre ein so offenbarer Wiederspruch, als eisern Holtz. † Demnach ist klar, daß eine so gewisse, so gegründete, und nicht übereilte, sondern recht ausgekernte, und, nach allen ihren Theilen, aus einander gewickelte, theologische Gelehrsamkeit sich alsbald mit der Heiligkeit aufs vertraulichste vergeschwistere. Die Natur läst sich von der Gnade bessern. Weisheit scheidet sich von der Thorheit. Die Zweifel fallen weg. Das Hertz wird durch die Gnade immer fester. Die keuschen Belustigungen des Gemüths, die man von der Kraft der göttlichen Wahrheit genießet, locken einen immer mehr zu erkennen. Alle Gemüths-Kräfte vereinigen sich nunmehro mit einander. Der erleuchtete Verstand erkennt. Der Wille liebt. Alle Begierden strecken sich aus, solche Seligkeiten, davon man so bündig überzeugt, zu genießen. Mit dieser also lieb gewonnenen Wahrheit

* formaliter. ** virtualiter.

*** Sensio propria, quum aliena multo certior sit, huic omnino anteponenda. Quod vt, quantum ad externam, nemini dubium, ita de interna propria idearum, propositionum, conclusionum, harumque nexuum, atque volitionum suarum sensione, vel, si mauis, erudita reflexione, idem censendum.

**** Ebr. V, 14. διὰ τὴν ἕξιν τὰ αἰσθητήρια γεγυμνασμένα — πρὸς διάκρισιν καλοῦ τε καὶ κακοῦ,

† σιδηρόξυλον.

heit geht man so zärtlich, als mit seinem Augapfel, um. Man läst sie nicht verletzen, und man verletzt sie auch selbst nicht. Vergleichet man dieselbe mit einem güldenen Ringe, so ist, auf unserer Seite, der **Glaube allein** der unvergleichliche Demant, der darinnen aufs lieblichste und schönste spielt. Diese Schönheit fällt in der täglichen Erneuerung andern Menschen die Augen, und wirft beydes in die Nähe und in die Ferne die lieblichsten Strahlen. Unter diesen leuchtet die wahre **Hertzens-Demuth**, als ein Stern erster Größe, herfür. Denn ie mehr man die göttliche Wahrheit erkennt, desto mehr Tiefen erblickt man in derselben. Hiedurch wird man für dem Hochmuth, der nur eine Eigenschaft der Ignoranten ist, am sichersten und am gewißesten bewahret. Das lebhaft erkante Stückwerck entzündet die Begierde, nach der Vollkommenheit zu seufzen, wo alles Stückwerck aufhören, und unser **Nichts** am allerdeutlichsten uns in die Augen leuchten wird, weil GOtt allein wird **alles** in allem seyn. Nunmehro sieht man bey einem solchen Gottesgelehrten die oben angezeigte **dreyfache Wahrheit** beysammen, §. 2. Die **Wahrheit der Sinne** ist die erste, und gründet sich auf die gründliche Erklärung der heiligen Schrift. Man hütet sich, daß man nicht **über** dieselbe klug seyn will, §. 13. Man gehet nicht ein Haar breit davon ab. Wenn ich, an meinem wenigen Theil, die Stellen der heiligen Schrift, in welchen die eigentlichen geoffenbarten Wahrheiten vorgetragen werden, gantz nüchtern lese, und meine Gedancken von allen Gloßen, und mir sonst bekanten falschen Auslegungen, absondere, so sind sie mir höchst deutlich, und neigen mein Gemüth zum Beyfall. Hiezu kömmt die **Wahrheit der theologischen Gedancken**, die alle, ohne Ausnahme, mit der heil. Schrift harmoniren müßen. Und diese begleitet endlich die **Wahrheit der Rede**, da man, **wie und was man** innerlich denckt und glaubt, ohne allen Hinterhalt, iedoch mit gehöriger theologischer Klugheit, iederzeit auch dem Vorbilde der heylsamen Worte in allen Stücken gemäs **redet**. Hat man es in seiner theologischen Gelehrsamkeit so weit gebracht, so muß man sich hernach gefallen lassen, daß man auch von der Welt sehr **geplaget** wird, weil die Welt nichts weniger, als wenn man ihr die **gantze Wahrheit** sagt, leiden kan. Und alsdenn kömmt **Meditation**, **Gebet**, und **Versuchung** zugleich zum Vorschein, und diese drey Stücke machen, wie bekant, einen Theologum.

§. 30.

Und hiemit schließe ich meine wenigen Gedancken, von der **richtigen Maße in exegetischen Muthmaßungen.** Ich unterwerffe sie den gesun-

den

den Urtheil gelehrter und unpartheyischer Leser. Wer die philosophischen und theologischen Wahrheiten mit Judicio studiret hat, und die Kunst-Wörter verstehet, der wird mir verhoffentlich Beyfall geben. Einen solchen wird auch die philosophische Art zu schließen von sich selbst lehren, daß man eine Kette bündiger Schlüße nicht von einander reissen, sondern dieselbe, in ihrem gantzen Zusammenhange, lesen, scharffsinnig prüfen, und alsdenn erst urtheilen müße. Andere Leser, die diese nothwendigen Eigenschaften einer gründlichen Gelehrsamkeit nicht haben, können sich im Urtheil übereilen, hier und da ein Wort heraus klauben, die Sachen der Dunckelheit, oder auch wol gar der Unrichtigkeit, beschuldigen. Diese haben sich zu bescheiden, daß sie von Sachen, die sie nicht verstehen, auch nicht urtheilen sollen, weil sie nicht können. Sonst legen sie ihre elende Blöse aufs unverschämteste an den Tag. Man muß erst ein **Schüler** der Wahrheit werden, ehe man ein **Meister** werden kan. Was mit Meditation geschrieben, muß auch mit Nachsinnen gelesen werden. Wer nur **Gedächtnis** oder **Ingenium**, oder beydes zugleich hat, der muß wißen, daß er von gelehrten Sachen nicht urtheilen, also weder ja noch nein sagen, und sie solchergestalt weder billichen, noch verwerfen kan. Denn dieses alles gehört nur allein vor ein **Judicium**, das in Untersuchung gelehrter Wahrheiten geübt ist. Wer dieses nicht hat, und sich deßen bewust ist, der handelt am klügsten, wenn er mit seinem übereilten Urtheil zu Hause bleibet, und die Mittelstraße zwischen ja und nein sagen, nemlich die Sachen, die man nicht versteht, **in suspenso laßen**, erwehlet. Ein jeder aber werde, nebst mir, ein Beflißener der **Wahrheit**, und verbleibe es Zeit Lebens. Und weil alles unser Wißen hier nur Stückwerck ist, so erwarte er die Vollkommenheit in der zukünftigen Welt. Er jage aber zugleich der **Heiligung** mit allem Ernste nach, als ohne welche niemand den **HErrn** sehen wird. Er mache sich den liebenswürdigen Seufzer, den die selbstständige Weisheit, in ihrem hohenpriesterlichen Gebet, für ihre Schüler gebrauchte, gantz eigen, und seufzte beständig: Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Geschrieben auf der Universität Leipzig den 3. April,

1731.

)o(

Vorrede

Vorrede des Autoris.

DEr End-Zweck dieses Unternehmens ist, dem Leser einen kurtzen Entwurff der Geschichte der Welt, von Adam an, biß zum Untergang des Assyrischen Reichs, nach dem Tode des Sardanapalus, unter der Regierung Ahaz, des Königs in Juda, und Pekah, des Königs in Israel, für Augen zu stellen. Bey dieser Zeit-Rechnung fänget der gelehrte Dechant *Prideaux* seine *Connexion* des Alten und Neuen Testaments an, und ich bin gesonnen, meine Arbeit biß auf die Zeiten, wo sein Werck anfähet, auszuführen; Und hoffe, daß, wenn ich die Geschichte dieser Zeiten in ein helles Licht stellen kan, meine Bemühung nicht undienlich seyn werde, von der Wahrheit und Richtigkeit der **Geschichte Alten Testaments** ein bündiges Urtheil zu fällen, indem ich zeige, wie weit die alten Fragmenta der Heydnischen Scribenten damit übereinstimmen, und wie viel besser und glaubwürdiger hingegen die Nachrichten sind, die uns jenes von Dingen giebet, wo diese gar sehr davon unterschieden sind. Was ich jetzo heraus gebe, ist nur ein geringer Theil meines Vorhabens; Daferne aber dieser, wie ich mir Hoffnung machen darf, eine geneigte Aufnahme findet, so sollen die andern Theile in kurtzem auch folgen.

Weil die Chronologie und Geographie höchst nothwendige Hülffs-Mittel bey der Historie sind, so hab ich Sorge getragen, in beyden, mich, so viel möglich, der Richtigkeit zu befleissen. Und damit dem Leser die deutlichste Abbildung der Geographie geben möchte, hab ich hier und da eine kleine Land-Charte beygefügt, wo ich in einigen Umständen von andern Scribenten abgehe, oder etwas beybringe, so in den bereits vorhandenen Charten

nicht so deutlich entworffen ist. Und was die Chronologie oder Zeit-Rechnung betrifft, so habe ich die unterschiedenen Jahre, in welchen sich dieses oder jenes zugetragen hat, durchgehends angemerckt; Und wo irgend Zweifel oder Schwierigkeiten entstehen mögen: habe ich mich bemühet, solche, durch Anzeigung meiner Ursachen, warum sich dieses oder jenes, zu dieser, oder einer andern Zeit, begeben habe, aus dem Wege zu räumen.

Bey Erzehlung der Jahr-Geschichte, habe ich die Zeit-Rechnung erwählet, welche von Erschaffung der Welt anfänget, weil mir solche am leichtesten und natürlichsten zu seyn schiene. Die von mir abgehandelten Geschichte sind vom Anfang her ausgeführet, und wird öffters gar deutlich abzunehmen seyn, innerhalb welcher Zeit, und wie lange nach der Schöpfung, solche auf einander gefolget. Da hingegen, wenn ich mich des Herrn *D. Prideaux* Zeit-Rechnung bedienet, und nach den Jahren vor Christi Geburt gerechnet hätte, würde nöthig gewesen seyn, den Leser vorher zu berichten, in was vor einem Jahre der Welt sich die Menschwerdung Christi ereignet habe, ehe er sich einen sichern und richtigen Begriff von meiner Chronologie würde haben machen können. Nichts destoweniger will ich, wenn ich das gantze Werck zu Ende gebracht habe, solche Chronologische Tabellen beyfügen, welche die unterschiedenen Jahre der Schöpfung, so wohl nach der Julianischen, als Christlichen Zeit-Rechnung mit einander vergleichen sollen.

Es ist einiger massen schwehr zu sagen, von was vor Länge in den ersten Zeiten das Jahr gewesen ist. Doch ist am wahrscheinlichsten, daß das bürgerliche und Sonnen-Jahr einerley, und bey der Länge eigentlich 360. Tage gewesen sey. In solcher Zeit vollendete die Sonne ihren völligen Umlauf, und es war den ersten Astronomis was leichtes und natürliches, den Kreiß von der Sonnen jährlichen Lauf in 360. Theile zu theilen, noch lange vorher, ehe die Geometrie zu der Vollkommenheit gelanget, daß sie eine Ursache anzeigen können, warum man Circul oder Kreiße in solche Anzahl der Grade abzutheilen pflege. Die gantze Zeit vor der Sündfluth war die Chronologie fest gestellt und leichte: Es konte das Jahr viel genauer und richtiger, als jetzo, abgemessen werden.

Bey der Sündfluth ging am Firmament einige Veränderung für: Die Bewegung der Sonnen wurde verändert, und ein Jahr, oder jährlicher Umlauf derselben, wurde, wie es jetzo ist, 5. Tage und bey nahe 6. Stunden länger, als es zuvor war. Daß eine solche Veränderung vorgegangen, (a) haben die meisten von den Philosophis angemercket, und ohne Zweiffel, so bald sie es angemercket, sich angelegen seyn lassen, ihre Chronologie darnach zu verbessern. Denn es ist gewiß, daß, so bald das Sonnen-Jahr dergestalt vermehret worden, die alte Länge des Jahrs nicht mehr hat angehen wollen, sondern es haben sich Irrthümer einschleichen und alle Jahr grösser werden müssen, je länger sie darnach zu rechnen gesuchet.

Die erste Verbesserung des Jahrs, davon wir lesen, geschahe in Egypten; (b) Und Syncellus (c) nennet die Person mit Namen, so dieselbe gemacht hat, nemlich Asis, ein König zu Thebes, welcher ohngefähr 1000. Jahr nach der Sündfluth regierte. Er fügte dem alten Jahr noch fünf Tage bey, und schob sie zu Ende des zwölften Monats ein. Und obwohl das bürgerliche Jahr hierdurch keine völlige Länge mit dem Sonnen-Jahr bekam, so war doch dieses eine grosse Verbesserung, welche die Chronologie in einen solchen Stand setzte, worinnen sie etliche hundert Jahre verbliebe. Nachdem das Egyptische Jahr durch Asin also fest gestellet war, bestunde es aus Monaten und Tagen, wie folget:

(a) S. Plutarch. de placit. Philos. l. 2. c. 8. l. 3. c. 12. l. 5. c. 18. & Plato Polit. p. 17. 175. 269. 270. 271. & Laertius in vit. Anaxagor. l. 9. seq. 33.

(b) Herodot. l. 2.

(c) Syncell. p. 123.

Monate.	halten Tage in sich.	Fallen ohngefähr ein.	
1 Thyoth	30	Augusti	29
2 Paophi	30	September	28
3 Athyr	30	October	28
4 Choiac	30	November	27
5 Tubi	30	December	27
6 Mecheir	30	Januari	26
7 Phamenoth	30	Februari	25
8 Pharmuthi	30	Marti	27
9 Pachon	30	April	26
10 Pauni	30	Maji	26
11 Epiphi	30	Juni	25
12 Mesori	30	Juli	25

Ἐπαγόμεναι, oder 5. beygefügte Tage nehmen ihren Anfang den 24. Augusti, und haben also ihr Ende den 28. Augusti, daß der 1. Thyoth nechst-folgenden Jahrs der 29. Augusti seyn mag, wie oben.

Man

Man hält dafür, daß die Babylonier ihr Jahr zu erst nach den Egyptern verbessert haben. Sie rechneten nur 360. Tage zu einem Jahr, biß zum Tode des Sardanapalus, ohngefähr 1600. Jahr nach der Sündfluth. Bey seinem Tod fing Belesis seine Regierung an, und gleichwie Belesis niemand anders als Nabonassar gewesen ist, also nimmet von seiner Regierung die berühmte und nach seinem Namen genennte Jahr-Rechnung ihren Anfang. Das Nabonassarische Jahr kömmet genau mit dem vorgemeldeten Egyptischen Jahr überein. Die Monate sind nur den Namen nach unterschieden: Der Zahl nach sind sie einerley, und auch von gleicher Länge; Allein, dieses Jahr nimmet seinen Anfang nicht im Herbst, wie das Egyptische, sondern von dem Ende unsers Februarii, welches die Zeit war, da Nabonassar seine Regierung antrat.

Das alte Jahr der Meder ist mit den Nabonassarischen einerley. Es fängt sich um eben dieselbe Zeit an, hat eben dieselbe Anzahl der Monate und Tage, und Epagomena, oder am Ende beygefügte Tage, und ist vermuthlich von *Arbace* eingeführet worden, der ein Bunds-Genosse des Nabonassars wider den Sardanapalum war, und durch Vereinigung mit ihm, zu eben der Zeit, da sich der andere zum König von Babylon aufwarf, das Medische Reich gründete. *D. Hyde* (d) stimmet mit diesem Ursprung des Medischen Jahrs überein, und hält dafür, daß man es um eben die Zeit, da das Reich der Meder gegründet worden, eingeführet habe. Er verbessert mit Recht, worinnen sich Golius versehen hat, und beweiset, daß das Medische Jahr seinen Anfang im Frühling nehme, indem er vor wahrscheinlich hält, daß es von dem Assyrischen hergeleitet worden, wiewohl er sich, meines Erachtens, in einem Stück irret. Er stehet in der Meynung, als ob sich vor Alters die Jahre alle um diese Zeit angefangen hätten, und daß die Syrer, Chaldäer und Sabäaner, die ihr Jahr im Herbst anfingen, von ihrem ersten Gebrauch abgewichen wären; Da vielmehr das Gegentheil wahr ist. Alle alten Völcker fingen ihr Jahr vom Herbst an. Nabonassar machte die erste Veränderung zu Babylon, und weil seine Jahrs-Rechnung bey Aufrichtung des Medischen Reichs angenommen wurde, so fingen die Meder ihr Jahr, derselben gemäß, an. *D. Hyde* stehet in den Gedancken,

(d) Rel. vet. Pers. c. 14.

das alte Persische Jahr sey mit der Meder ihrem einerley, aber der Herr Dechant *Prideaux* glaubte, daß das Persianische Jahr unter des Darius Regierung (e) nur aus 360. Tagen bestanden habe.

Thales (f) war der erste, der das Griechische Jahr verbesserte. Er machte sich etwas später, als funffzig Jahre nach Nabonassar berühmt. Und lernete in Egypten, daß das Jahr aus 365. Tagen bestünde, daher er sich angelegen seyn ließ, die Griechische Chronologie nach einem Jahr von solcher Länge einzurichten. Strabo (g) hält dafür, daß *Plato* und *Eudoxus* die Verbesserer des Griechischen Jahrs gewesen; Er meynet aber zugleich, daß sie die ersten unter den Griechen gewesen, welche angemercket, daß bey nahe sechs Stunden an des *Thales* seinem Jahr fehleten. Denn er saget nicht, daß *Plato* und *Eudoxus* zuerst 365. Tage zu einem Jahre bestimmet hätten; Sondern er redet ausdrücklich von ihrer ersten Bemerckung des vorgedachten Fehlers. Es waren bey nahe zwey hundert Jahre vor des *Plato* und *Eudoxus* Zeiten, 365. Tage zu einem Jahre fest gestellet. Des *Thales* Verbesserung wurde nicht gleich durch gantz Griechenland angenommen. Denn *Solon* wuste zur Zeit des *Crœsus*, des Königs von *Lydia*, noch nichts davon. (h)

Das allerälteste Jahr der Römer wurde von dem *Romulo* angeordnet. Woher, oder wienach er zu dessen Einrichtung veranlasset worden, ist ungewiß. Es bestunde nur aus zehen (i) aber gar unrichtigen Monaten, (k) darun-

(e) Connect. Vol. I. Ann. ante Christum 509.
(f) Diogenes Laert. in Vit. Thaletis.
(g) Strabo. l. 17. p. 806.
(h) Herod. l. I. §. 32. Solon scheinet zu verstehen zu geben, daß allemahl im andern Jahr, ein Monat von 30 Tagen solte eingeschaltet werden. Dieses aber heist voraus setzen, daß das Jahr 375 Tage in sich halte. Entweder es ist dem Solon die Länge von des Thales seinem Jahr unbekannt gewesen, oder Herodotus hat in seiner Erzehlung einen Irrthum begangen, oder die Griechen haben um diese Zeit versuchet, die wahre Länge des Jahrs fest zu setzen, und Solon hat sie auf eine, Thales aber auf eine andere Weise bestimmet.
(i) Also Ovidius Fast. lib. I.

Tempora digereret cum conditor urbis, in anno
Constituit menses quinque bis esse suo.

(k) Plutarch. vitar. p. 71.

darunter einige kaum zwantzig, und andere über 35. Tage lang waren. Aber in diesem Stück kam es mit den ältesten Jahren anderer Völcker überein: Es bestunde aus nicht mehr als 360. Tagen, (l) wie aus dem ausdrücklichen Zeugniß des Plutarchus erhellet.

Das Jüdische Jahr bestunde in diesen ersten Zeiten aus 12. Monaten, und jeder Monat aus 30 Tagen; und dreyhundert und sechzig Tage machten das gantze Jahr aus. Wir finden nicht, daß GOTT einen besondern Befehl, wegen Verbesserung des Jahrs, habe an sie ergehen lassen. Denn was bey Einsetzung des Oster-Lamms, (m) in diesem Stück vorgegangen zu seyn scheinet, benimt der Länge ihres Jahrs gar nichts, als welches nach dieser Einsetzung eben also bliebe, wie es vorher gewesen war. Und wir lesen nirgendswo, daß Moses eine Veränderung darinnen getroffen habe. Die vorhergedachte Beyfügung der fünf Tage, unter Assis, geschahe, nachdem die Kinder Israel schon aus Egypten gegangen waren. Und also hat Moses in aller Weisheit der Egypter gelehrt seyn mögen, und doch in diesem Stück ohne Unterricht bleiben können; als welches eine Entdeckung war, die erst nach der Zeit, da er sie verlassen hatte, gemacht worden. Zu des Davids und Salomons Zeiten machten zwölff Monate ein Jahr aus, wie an der Bestellung der Königlichen Bedienten des einen, (n) und der Hauptleute des andern, (o) abzunehmen ist. Und wir finden in den Büchern des Alten Testaments nirgends, daß eines Schalt-Monats Meldung gethan werde. Ja, *Scaliger* behauptet für gewiß, daß zu den Zeiten Moses, der Richter, und Könige, kein solcher Monat gebräuchlich gewesen. (p) Und daß jeder Monat dreyßig Tage, und nicht mehr gehabt, erhellet aus Mosis Rechnung, wie lange die Sündfluth gewähret. Die Fluth nahm, wie ers erzehlet, am siebenzehenden Tag des andern Monden ihren Anfang, (q) stunde, ohne merckliche Abnahme, 150 Tage auf Erden, (r) und er ließ am siebenzehenden Tage des siebenden Monden, den Kasten nieder auf das Gebirge Ararat.

(l) Id. ibid.
(m) 2. B. Mos. 12.
(n) 1. König. 4, 5.
(o) 1. Chron. 27.
(p) Lib. de Emend. Temp. in capite de Anno priscor. Hebræor. Abrahameo.
(q) 1. B. Mos. 7, 11.
(r) v. 24.

Ararat. (s) Daß er also, wie wir sehen, von dem siebenzehenden des andern Monden, biß zu den siebenzehenden des siebenden Monden, (das ist, zu fünf gantzen Monaten) ein hundert und funfzig Tage bestimmet, welches gerade dreyßig Tage zu jeden Monat austrägt; Denn fünfmahl dreyßig Tage, machen hundert und funfzig.

Dieses war demnach das alte Jüdische Jahr; Und ich bilde mir ein, dieses Jahr sey, ohne Verbesserung, zum wenigsten biß zu einem viel spätern Periodo der Zeit, als ich dieses Werck ausführe, unter ihnen im Brauch gewesen. Der Herr Dechant *Prideaux* (t) handelt aus *Seldeno*, dem *Talmud*, und *Maimonide*, gar weitläufftig von dem alten Jüdischen Jahr; Allein, das Jahr, von welchem er redet, scheinet nicht eher, als nach der Babylonischen Gefängniß, gebräuchlich gewesen zu seyn. (u)

Aus besagtem nun muß nothwendig erhellen, daß sich die Chronologi insgemein irren, wenn sie das alte Jahr mit dem gegenwärtigen Julianischen von gleicher Länge halten. Die 1656. Jahre, welche vor der Sündfluth hergingen, kamen über 23. Julianische Jahre zu kurtz. Es zehlten gleicher gestalt nach der Sündfluth alle Völcker biß zu der Jahr-Rechnung des Nabonassars, die accurat anfänget, wo meine Historie aufhören soll, 360. Tage im Jahr, (die Egypter allein ausgenommen, welche ihre alte Rechnung nur ein oder zwey hundert Jahr vorher verändert hatten.) Und der Unterscheid zwischen diesem alten Jahr und dem Julianischen trug in jedem Jahr fünf Tage, nebst dem Tag in jedem Schalt-Jahr aus. Hieraus erhellet sehr klar, daß die Zeit zwischen der Sündfluth, und dem Tode des Sardanapalus, gesetzt, daß sie ohngefähr 1600. alte Jahre in sich hält, so viel Julianische Jahre, um fünf Tage, und ohngefähr einen vierten Theil von einem Tag in jedem Jahr zu kurtz kommen wird; Welches sich biß auf ein oder zwey und zwantzig Jahre in der gantzen Zeit beläuffet. Allein, ich habe dieses hier nur kürtzlich berühren wollen; wie man sich aber solches zu Nutz machen könne, soll an gehörigem Orte schon auch angemercket werden. Es giebt noch viel andere Chronologische Schwierigkeiten, die dem Leser vorkommen werden: Gleich-

(s) c. 8, 3. 4.
(t) In der Vorrede zum 1. Vol. seiner Connexion.
(u) Vid. Scaliger. in loc. supr. cit.

Gleichwie ich mir aber habe angelegen seyn lassen, solche an den Orten, wo sie hingehören, zu entscheiden; Also würde es unnöthig scheinen, dasjenige, was in den folgenden Blättern ausführlich wird zu finden seyn, allhier zu wiederholen.

Man wird vermuthlich von mir gedencken, daß ich mir in den Nachrichten, die ich aus der allerälresten Profan-Historie, absonderlich derjenigen, die vor der Sündfluth hergehet, gegeben, und die ich mit des Mosis seiner zu einer Vergleichung gebracht, grosse Freyheit heraus genommen habe. Man wird sprechen: Nehmet alles zusammen, wie es in den Profan-Scribenten stehet, aus welchen es hergenommen ist, so hat es keine solche Harmonie mit dem heiligen Geschicht-Schreiber; Und wenn man hier und da nur ein Stück von demjenigen, was vorgestellet worden, nach Gefallen nehmen will, so kan man auf diese Weise alles und jedes zu einer Vergleichung bringen; aber eine solche Übereinstimmung wird von Unpartheyischen nicht viel geachtet. Hierauf antworte ich: Die Heydnischen Nachrichten, die wir von diesen ersten Zeiten haben, sind entweder von den Zeugnissen des Egypters *Thyoth*, oder dem Sanchoniathon von Berylus, hergenommen; Und es mögen nun die aufgezeichneten Anmerckungen dieser Leute bestanden haben, worinnen sie wollen, so ist gewiß, daß ihre Nachrichten einige Zeit nach ihrem Absterben, mit Fabeln und mystischer Philosophie verfälschet worden. Philo von Biblos scheinet an einem Ort dafür zu halten, (x) daß *Taautus* selbst seine *Sacra* und Theologie, auf eine, den Begriff des gemeinen Manns übersteigende Art, geschrieben habe, um denen Materien, die er abgehandelt, Ehrerbiethung und Hochachtung dadurch zuwege zu bringen; Und daß *Surmubelus* und *Theuro*, etliche hundert Jahre hernach, seine Wercke zu erklären gesuchet, indem er ihnen die allegorische Larve abgezogen, und hingegen ihre wahre Meynung beygelegt. Aber ich kan mir nicht einbilden, daß ein so alter Scribent, als *Athotes*, in Fabeln oder Allegorien geschrieben habe. Die ersten denckwürdigen Dinge oder Geschichte, so aufgezeichnet worden, sind ohne Zweifel kurtz und deutlich gewesen, biß sie die Redner hernach mit falscher Gelehrsamkeit ausgeschmücket, aber es haben auch hinwiederum andere sich bemühet, die Schmincke hinweg zu nehmen, und sie in ihrer wahren und natürlichen Gestalt wieder herzustellen. Alles demnach, was ich aus dieser Stelle des *Philo Biblius* schliessen kan, ist dieses, daß des Thyoths aufgezeichnete Anmerckungen nicht so geblieben,

(x) S. Euseb. Præp. Evang. l. 1. c. 10.

blieben, wie er sie hinterlassen hat, sondern daß *Surmubelus* und *Theuro* dieselben einsmahls verändert; wiewohl ich besorge, nicht zum besten; es mögen nun die Verfälscher gewesen seyn, wer sie wollen. Denn die Aenderungen, welche die nachfolgenden Geschlechter über ihrer Vorfahren abgefaßte Schrifften machten, waren insgemein sehr schlecht beschaffen, wie aus demjenigen erhellet, was eben dieser Scribent ferner erzehlet. (y) Als *Saturnus*, läßt er sich vernehmen, [nun denck ich, Saturnus ist nur ein anderer Name für Mizraim,] nach Süden ging, das ist, als er sich aus dem niedern Egypten nach Theben wande, (wovon ich an seinem Ort Meldung gethan habe) so machte er den *Taautus* zum König über gantz Egypten, und die *Cabiri*, welches des Mizraims Söhne waren) machten historische Nachrichten von diesen Begebenheiten. So waren die ersten Schrifften der Menschen, nemlich kurtze Nachrichten oder Erzehlungen dessen, was sie thaten, oder wo sie sich niederliessen. Aber der Sohn des Thabio, fährt er fort, einer von den vornehmsten Auslegern der *Sacrorum* der Phönicier, füllete diese Nachrichten durch seine Glossen und Auslegungen mit Allegorien, oder verblühmten Redens-Arten an, und mischete seine *Physiologische* Philosophie darunter, und hinterliesse sie also den Pfaffen, und diese ihren Nachfolgern; Und mit diesen Zusätzen und untergemischten Grillen, kamen sie den Griechen in die Hände, welches Leute von einer überflüßigen Einbildungs-Krafft waren, und die durch neue Deutungen und Vermehrung der Fabeln, und Vergrösserung derselben, mit der Zeit gar wenig Schein der Wahrheit übrig liessen. Fast eben dergleichen Nachricht wird uns von den Schrifften des Sanchoniathons ertheilet. *Sanchoniathon* von *Berytus*, heist es, (z) schrieb seine Historie der Jüdischen Alterthümer mit der grössesten Treue und Sorgfalt, deren Thaten und Geschichte er von *Hierombalo*, einem Pfaffen, empfangen; Und weil er Willens war, eine allgemeine Beschreibung aller Völcker vom Anfang der Welt abzufassen, so gab er sich die gröste Mühe, die Nachrichten des *Taautus* zu untersuchen. Aber einige spätere Scribenten, (vermuthlich die vorher gedachten Gloßirer,) haben seine hinterlassenen Wercke durch ihre verblühmte Auslegungen und *physicalischen* Zusätze ver-

(y) S. Euseb. ibid.

(z) S. Euseb. Præp. Evang. l. 1. c. 9.

verfälschet. Denn (spricht Philo) die neuern ἱερολόγοι, Priester oder Ausleger der *Sacrorum*, hatten unterlassen, die wahren Geschichte zu erzehlen, so, wie sie sich zugetragen, und wie sie aufgezeichnet worden, an statt dessen sie dieselben mit selbst erfundenen Umständen und Geheimniß-vollen Gedichten, die sie nach ihrem Begriff von der Natur der Welt eingerichtet, dergestalt verdunckelt, (a) daß die wahren Geschichte, welche *Taautus* aufgezeichnet hinterlassen, nicht leichtlich von den erdichteten und beygefügten Mährgen zu unterscheiden waren.

Als aber er, (das ist, Sanchoniathon,) einige von des *Ammonei* Büchern, die in den Bibliothecken oder Registraturen der Tempel aufbehalten worden, fande, untersuchte er jedes Ding mit der grösten Sorgfalt, und verwarf die Allegorien und Fabeln, die bey dem ersten Anblick gleich in die Augen fielen, biß er sein Werck mit der Zeit zur Vollkommenheit brachte. Weil aber die Pfaffen, die nach ihm lebten, seinem Werck ihre Auslegungen und Erklärungen beyfügten, brachten sie die vorige *Mythologie*, und alles erdichtete Fabel-Werck wieder auf die Bahn.

Dieses ist, meines Bedünckens, ein richtiger Entwurf dessen, was ehemahls das Schicksal der alten überbliebenen Heydnischen Schrifften gewesen. Sie waren klar und deutlich, und der Wahrheit gemäß, als sie von ihren ersten

(a) Wir haben ein Exempel im Plutarcho, Lib. de Iside, p. 355. Welcher gestalt die hinterlassenen Nachrichten der Alten durch Mährgen verdunckelt worden, Die alten Egypter hatten die Veränderung des Jahrs, davon ich gehandelt habe, aufgezeichnet, und vielleicht angemercket, daß es durch der Sonnen jährlichen Lauff verursachet würde, wenn es 5 Tage länger wurde, als er zuvor gewesen, und daß des Monden Lauff gleichmäßig verkürtzt würde; Da kleideten die fabelhafften Pfaffen diese Nachricht in folgendes Mährgen ein. Als Rhea, sprechen sie, heimlich bey dem Saturno gelegen, habe sie von der Sonnen gebethen, daß sie ihre Leibes-Frucht in keinem Monat noch Jahr zur Welt bringen möchte. Mercurius hätte hierauf mit dem Mond würffeln müssen, und ihm den zwey und siebenzigsten Theil von jedem Tag abgewonnen, welcher der Sonnen geschencket worden, uud also, über die gesetzten Monate des Jahrs, die fünf beygefügten Tage ausgemachet, an deren einem die Rhea niederkommen wäre. Fünf Tage sind der zwey und siebenzigste Theil von 360 Tagen, welches die Länge des Jahrs vor Alters war.

Urhebern hinterlassen wurden, aber die nachkommenden Scribenten verfälschten sie durch ihre fabelhafften Zusätze und falsche Welt-Weisheit. Wer demnach eine wahrscheinliche Nachricht von Dingen geben will, die in den überbliebenen Schrifften des Thyoth, oder Sanchoniathons anzutreffen sind, der muß alles allegorische und fabelhaffte Wesen bey Seite setzen, als welches der sicherste Weg ist, hinter die überbliebene Wahrheit dieser alten Historien-Schreiber zukommen. Dieses habe ich mich in meinen Nachrichten von den Phönicischen und Egyptischen Alterthümern zu thun beflissen. Ich habe bey ihrer Historie nichts hinzu gesetzet; Und wenn ihre alten Uberbleibsel sorgfältig untersuchet werden, so wird die Beschaffenheit dessen, was ich aussengelassen, meine Freyheit in diesem Stücke rechtfertigen. Und was ich aus ihnen hergenommen habe, wird, hoffentlich, den verständigen Leser gnugsam überzeugen, daß diese alten Scribenten, ehe ihre Schrifften verfälschet worden, Nachrichten hinterlassen haben, welche mit des Mosis seinen gar artig übereinstimmen.

Es stehen einige in den Gedancken, als ob die Stücke, die uns von des Sanchoniathons Schrifften noch übrig sind, nebst den Auszügen aus dem Taauto, blosse Gedichte wären, und daß vielleicht solche Leute, oder solche Schrifften, niemahls in der Welt zu finden gewesen. Aber hierauf antworte ich mit dem Bischoff Stillingfleet: (b) Wenn dieses gewesen wäre, so würden die Antagonisten, oder Widersacher des Porphyrius, des Methodius und Apollinaris, insonderheit aber Eusebius, der in den Alterthümern so wohl bewandert war, einen so grossen Betrug gewiß angemercket haben. Denn ob sie wohl beschuldiget worden, als ob sie pias fraudes, oder solchen Betrug, so der Gottseligkeit zum Vortheil gereichte, zugelassen hätten, so muste derselbe doch also beschaffen seyn, daß er ihnen nützlich, nicht aber wider sie war, wie die Wercke dieser Scribenten, nach jedermans Gedancken, zu thun pflegten, wenn sie von den Feinden des Christenthums angeführet wurden. Und ich darf wohl sagen, daß, wenn die Fragmenta dieser alten Heyden den Geschichten der heil. Schrifft in der That widersprächen, an statt dessen, was ich mir, wenn sie recht erkläret werden, daraus zu erweisen getraue, daß sie nemlich vielmehr damit übereinstimmen, und also dadurch keinen geringen Neben-Beweiß und Bekräfftigung ihrer unverfälschten Wahrheit und Alterthums ablegen, unsere heutigen Feinde der geoffenbahrten Religion es vor eine Partheylichkeit halten

(b) Origenes Sacræ, P. I. c. 2.

ten würden, wenn man ihnen nicht so viel Gewißheit, als der Bibel, einräumen wolte.

Gleichwie des Taautus und Sanchoniathons Wercke, durch die eingemischten Fabeln derer nach ihnen kommenden Bücher-Schreiber verstümmelt worden; Also haben vermuthlich die Chaldäischen Nachrichten gleiche Veränderungen von den seltsamen Einfällen dererjenigen erlitten, die sie in den nachfolgenden Zeiten abcopiret haben; Daher denn die Regierungen, oder Lebens-Beschreibungen der Könige, oder vielmehr der Menschen, vor der Sündfluth, welche Berosus hinterlassen, auf eine so unglaubliche Länge hinaus gesetzet worden. Das Leben der Menschen war zu diesen Zeiten, wie es Moses vorgestellet hat, ausserordentlich, aber die Heydnischen Geschicht-Schreiber, die einen besondern Wohlgefallen an ungemeinen Dingen hatten, haben in ihren Erzehlungen ein wenig zu weit bey der Wahrheit über die Schnur gehauen. Berosus rechnet ihr Leben nach einem gewissen Termino aus, so von Jahren gebraucht und Sarus genennet wurde. Jeder Sarus, spricht er, ist 603. Jahre, und bildet sich ein, daß einige von ihnen 10, 12, 13, und 18 Saros, das ist, 6030, 7236, 7839, und 10854. Jahre gelebet hätten; Allein, dergleichen Schnitzer sind von noch viel ältern Scribenten begangen worden. Diodorus, und andere Geschicht-Schreiber, stellen der Semiramis Armen, und ihre Gebäude zu Babylon, viel zahlreicher und herrlicher für, als sich jemand, der da bedencket, daß sich die Königreiche damahls, als sie regierte, gleichsam noch in ihrer ersten Kindheit befunden, einbilden kan. Abraham machte mit einer Familie von drey oder vier hundert Personen, in diesen ersten Zeiten, die Figur eines mächtigen Printzen: Denn die Erde war noch nicht mit Volck angefüllet. Und wenn wir biß auf die Zeiten des Trojanischen Kriegs zurück gehen, so finden wir keine Ursache, uns zu überreden, als ob die Länder, von welchen die Heydnischen Scribenten handeln, mächtiger oder volckreicher gewesen, als andere, die zu gleicher Zeit mit ihnen im Flor gestanden, von welchen wir die Nachrichten in der heil. Schrifft aufgezeichnet lesen. Weil aber die Heydnischen Geschicht-Schreiber hörten, daß Semiramis, und andere ehemahlige Printzen, Thaten gethan, die zu ihrer Zeit vor Wunder gehalten worden, so liessen sie sich angelegen seyn, dieselben auf eine solche Art und Weise zu erzehlen, daß sie auch in den neuern Zeiten vor Wunder paßiren möchten. Mit einem Wort, Moses ist der eintzige Scribent, dessen Nachrichten keiner Ausnahm, die sie verwerfflich machte, unterworffen sind. Allen andern müssen wir in manchen Stücken gar viel einräumen, und zumahl in dem vor uns ha-

benden Punct einen ziemlich grossen Sprung nachgeben, wenn wir sie entweder mit der Wahrheit, oder nur Wahrscheinlichkeit vergleichen wollen. Und, wo mir recht ist, so habe ich bey einem Heydnischen Scribenten einen artigen Ausspruch gelesen, welcher eben so viel zu erkennen zu geben scheinet; Denn er bedient sich ohngefähr folgender Worte: Datur hæc venia antiquitati, ut miscendo ficta veris, primordia sua augustiora faciat.

In meiner Historie von dem Assyrischen Reich nach der Sündfluth, bin ich derjenigen Nachricht gefolget, welche die alten Scribenten, wie man darfür hält, von dem Ctesias hergenommen haben. Herodotus ist sehr weit davon unterschieden. Er bildet sich ein, (c) das Assyrische Reich habe sich nur 520 Jahre vorher angefangen, ehe die Meder das Joch ihrer Unterwürfigkeit bey demselben abgeschüttelt, und dencket, Semiramis sey nur fünf Geschlechter älter gewesen, als Nitocris, (d) die Mutter des Labynetus, der in der Schrifft Belsatzar genennet wird, unter dessen Regierung Cyrus Babylon einnahm. Fünf Geschlechter, spricht der fürtreffliche Johann Marsham (e) kunten nicht 200. Jahre ausmachen. Das gantze Alterthum hat darfür gehalten, daß sich Herodotus in diesem Stück geirret habe. Herennius mercket an, daß Babylon (f) von Belo erbauet worden, und machet es um 2000. Jahre älter, als Semiramis; indem er sich vielleicht einbildet, Semiramis habe in so später Zeit gelebet, als sie Herodotus gesetzet hat, oder weil er die Atossa, des Cyrus Tochter, vor die Semiramis gehalten, wie, nach des Photius Bericht, (g) Conon soll gethan haben. Herennius hat sich in der That wegen des Alterthums der Stadt Babylon sehr versehen: Wer aber seine Meynung recht betrachtet, wird keine Ursache finden, ihn anzuführen, wie Marsham (h) dem Herodoto zu Gefallen, hier gethan hat. Porphyrius, wie gemeldet wird, (i) setzet die Semiramis um die Zeit des Trojanischen Kriegs. Gleichwie er aber an eben demselben Ort erkennet, daß sie älter seyn möchte, so ist seine Meynung keine Bekräfftigung von des Herodotus Nachricht. Daß von dem Nimrod dessen Moses gedencket, biß auf den Nabonassar, ohngefähr 1500 Jahre gewesen, erhellet klärlich aus der Schrifft. Denn so viel Jahre waren zwischen der Zeit, da Nimrod anfing ein gewaltiger Herr zu seyn, (k) und zwischen der Regierung des Ahaz, des Königs von Juda, welcher

(c) Herodot. L. 1. c. 95.
(d) Id. ibid. c. 184.
(e) Can. Ghron. p. 489.
(f) Apud Steph. in Voce Bab.
(g) Phot. Tmem. 186. Narrat. 9.
(h) In loc. supr. cit.
(i) Euseb. Præp. l. 1.
(k) 1. B. Mos. 10, 8.

welcher mit Nabonassar zu gleicher Zeit lebte. Derhalben *Herodotus* in der Wahrheit über 900 Jahre zu kurtz kömmt, wenn er sich einbildet, daß die ersten Assyrischen Könige, nur 520 Jahre vor dem *Deioces* von *Media* hergegangen sind. Allein man hat auf des *Herodotus* in dieser Sache nicht sonderlich viel zu bauen. Er scheinet selbst zu bekennen, daß er seine Meynung nur von Hören-sagen habe, nicht aber die Urkunden selbst untersuchet, die ihn von der Wahrheit versichern mögen. (l)

Ctesias, welcher des *Artaxerxes Mnemonis* Leib-Medicus war, und in die 17 Jahre an seinem Hof lebte, und stets um seine Person war, schrieb seine Historie ohngefähr hundert Jahr nach den Herodotus. Er war in allen Stücken sehr wohl geschickt, die Fehler, welche *Herodotus* in seiner Historie der Assyrischen und Persischen Reichs-Geschäffte begangen, zu verbessern. Denn er hatte dasjenige, was er schriebe, nicht von Hörensagen und Erzehlung anderer, wie Herodotus; Sondern er untersuchte (m) die Königlichen Cantzeley-Bücher von Persien, in welchen alle Acten und Reichs-Geschäffte treulich registriret und aufgezeichnet waren. Daß es solche Urkunden gegeben habe, war eine wohlbekannte Sache. Die Bücher Esra und Esther, statten ein klares Zeugniß davon ab. (n) Des *Ctesias* Nachricht fället gar wohl innerhalb diejenige Zeit, welche die Hebräischen Schrifften vor eine solche auf einander folgende Reiche der Könige, wie er sie aufgezeichnet hinterlassen, angeben. Und wir haben nicht nur die Hebräischen Schrifften, die uns versichern, daß von Nimrod an biß auf den Nabonassar, so viel Jahre gewesen, als er rechnet, sondern es erhellet auch aus demjenigen, was *Callisthenes*, der Philosophus, (o) welcher Alexander den Großen begleitete, von der Astronomie der Babylonier anmercket, daß sie für so langer Zeit, als Ctesias setzet, ein wegen vieler Gelehrsamkeit, berühmtes Volck gewesen. Sie hatten schon auf die 1903 Jahre vorher, als Alexander Babylon einnahm, astronomische Anmerckungen gemachet. Und da Alexanders Einnehmung der Stadt Babylon, ohngefähr 420 Jahre nach des Nabonassars Leb-Zeit geschahe, so ist offenbar, daß sie sich bey nahe 1500 Jahre vor seiner Regierung müssen haben fest gesetzt gehabt:

(l) Lib. 1. c. 95. ὡς τῶν Περσέων μετεξέτεροι λέγουσι κατὰ ταῦτα γράψω.
(m) Diodorus Siculus Lic. 2. p. 84.
(n) Esra 4, 15. Esther 6, 1. (o) Simplicius l. 2. de Cœlo.

habt: Und also wird des Ctesias Nachricht, was den Haupt-Inhalt derselben anlanget, durch sehr gute Zeugnisse bekräfftiget. Die heilige Schrifft weiset, daß allerdings so viel Zeit, zwischen dem ersten Assyrischen König und Nabonassar, verflossen gewesen, als derselbe vorgibt. Des Callisthenes Anmerckungen beweisen, daß die Assyrer diese gantze Zeit über, Beförderer der Gelehrsamkeit gewesen; Und des Ctesias Nachricht zeiget uns nur die Anzahl und Namen der Könige an, die innerhalb dieser Zeiten, laut den Königlichen Protocollen von Persien, nach einander regieret haben. Nun sind aber des Ctesias Nachrichten und des Callisthenes Anmerckungen keines wegs mit einer Absicht darauf abgefasset worden, daß sie so genau mit einander, oder auch mit der Schrifft überein treffen solten; Daher denn ihre so vollkommene Übereinstimmung, die sie mit einander haben, eine gute Bekräfftigung der Warheit ist.

Es wird zwar eins und das andere wider den *Ctesias* und seine Historie eingewendet. Wir finden, daß die Alten eine gar schlechte Meynung von ihm gehabt haben. *Aristoteles, Antigonus, Caristeus, Plutarchus, Arrianus* und *Photius* halten ihn beständig vor einen fabelhafften Scribenten. Ich muß aber anmercken, daß sichs keiner von diesen Scribenten jemahls in den Sinn kommen lassen, als ob er eine gantze Reihe Könige aus den Fingern gesogen; Sondern daß er nur viele Dinge von solchen Personen, von denen er gehandelt, erzehlet habe, die der Warheit nicht gemäß gewesen sind. Es finden sich ohne Zweiffel viele Fehler und falsch-vorgestellte Handlungen in des Ctesias Schrifften, und dergleichen giebt es auch in dem Herodoto, und einem jeden heidnischen Scribenten; Es würde aber eine sehr abgeschmackte Art zu critisiren seyn, wenn man ein gantzes Werck, wegen einiger Irrthümer und Unwarheiten, so darinnen gefunden werden, als fabelhafft verwerffen wolte. Wie denn auch H. Stephanus billig anmercket, (p) daß es die Indianische Historie des *Ctesias*, und nicht seine Persische gewesen, woran diese Scribenten am meisten auszusetzen gefunden: und daß er sich freylich manchmahl mehr, als einen Roman- als aufrichtigen Historien-Schreiber aufgeführet. Denn man findet nicht, daß er sie aus so beglaubten Urkunden aufgezeichnet hat. Aber in seiner Persischen Historie trifft man deutliche Proben an, daß es ihm nicht am Willen gefehlet, die Warheit zu schreiben, auch so gar, wo er könte Ursachen

gehabt

(p) Hen. Stephan. in Disquisit. de Ctesia.

gehabt haben, das Gegentheil zu thun. Mit einem Wort, ob er sich schon in der Herrlichkeit der ersten Könige mag betrogen haben, indem er ihre Armeen vor zahlreicher, ihre Reiche vor größer, und ihre Gebäude vor prächtiger hält, als sie in der That gewesen sind, so stehet doch keines wegs zu glauben, daß er ein so richtiges Verzeichniß der Könige nach einander hinsetzen können, das er aus den Persischen Urkunden gezogen, deren Namen niemahs darinnen gestanden hätten. Oder, daferne er sich unterwunden, einen zu erdichten, so würde es doch schwerlich haben zutreffen können, daß er die darzwischen verflossene Zeit so genau hätte ausfüllen können, ohne ihr mehr oder weniger beyzulegen, und sie länger oder kürtzer zu machen, als sie, wie aus den Hebräischen Schrifften, und aus demjenigen, was aus der Chaldäischen Astronomie nachgehends angemercket worden, erhellet, gewesen ist.

Ich weiß wohl, daß die Nachricht, welche Callisthenes von den Anmerckungen des Himmels zu Babylon ertheilet, von eben denselben Scribenten, die des *Ctesias* Zeugniß streitig machen, in Zweiffel gezogen wird, aber mit eben so wenig Ursache. Sie beruffen sich auf *Plinium*, (q) welcher bekräfftigt, *Berosus* habe gesagt, daß die Babylonier schon 480 Jahre vor seiner Zeit, Anmerckungen am Himmel gemachet hätten; Und *Epigenes* behaupte, sie hätten dergleichen Anmerckungen in die 720 Jahr vor seiner Zeit gehabt. Woraus sie schliessen wollen, daß die Babylonischen Observationes sich nicht weiter hinaus erstreckten. Allein es ist zu mercken, daß beydes *Berosus* und *Epigenes* darvor halten, es hätten sich ihre Observationes nicht eher, als mit dem Nabonassar hervorgethan. Denn von Nabonassar an, biß auf die Zeit, in welcher *Berosus* berühmt war, ist ohngefähr 480 Jahre, und biß zu des *Epigenes* Zeiten, ohngefähr 720 Jahre. (r) Die Babylonier hatten, so viel ich angemerckt, die Länge eines Jahrs noch nicht recht fest gestellet, biß um diese Zeit, und kunten demnach in ihren ältern Rechnungen keines wegs recht richtig seyn. *Syncellus* (s) mercket dergleichen bey ihnen an; Und aus dieser Ursache, thaten *Berosus*, *Epigenes* und *Ptolomæus* nachgehends dessen keine Erwehnung, was sie vor des Nabonassars Zeiten angemercket hatten, nicht, als ob sie dadurch zuverstehen geben wollen, daß sie noch gar keine Observationes gemacht hätten. Sondern, weil ihre Astronomie gar nicht accurat war, so wurden ihre Anmerckungen nicht werth gehalten, daß man sie untersuchte.

(q) Plin. l. 7. c. 56.
(r) Marsham Can. p. 474. (s) Syncellus p. 207.

Es werden noch einige andere Beweißgründe vorgebracht, des Cteſias Nachrichten ungültig zu machen: Man erinnert, daß die Namen ſeiner Könige, Perſiſche oder Griechiſche, und keine Aſſyrtſchen wären; Uber dieſes ſtelle er den Zuſtand von Aſſyrien gantz anders für, als er nach den 1. B. Moſ. 14. geweſen zu ſeyn ſcheinet, da Abraham mit ſeinem Haußgeſinde das Heer des Königs von Sinear und Elam, nebſt noch drey anderer Könige mit ihnen, in die Flucht geſchlagen. Allein, der letzte Einwurf ſoll an ſeinem Ort beantwortet werden; Und der erſte kan, meines Erachtens, bey den Gelehrten von ſchlechter Wichtigkeit ſeyn, als die da gar wohl wiſſen, was vor mancherley Namen denen, die in den erſten Zeiten gelebet, von Scribenten unterſchiedener Völcker gegeben werden.

Uberhaupt von der Sache zu reden, ſo ſcheinet des *Cteſias* Verzeichniß der erſten Aſſyriſchen Könige, eine ſehr billige und wohlgegründete Verbeſſerung von des Herodotus Hörenſagen und unvollkommenen Nachricht ihrer Alterthümer zu ſeyn; Und vor eine ſolche iſt es auch vom *Diodoro Siculo*, von *Cephaleon*, und *Caſtor*, von *Trogo Pompeio* und *Velleio Paterculo*, und hernachmahls von *Africano*, *Euſebio* und *Syncello* angenommen worden. Der fürtrefliche Johann *Marsham* hat die erſten Zweiffel darüber erreget; (t) Allein ich kan nicht umhin, zu gedencken, daß die Nachrichten, die er von dem Urſprung der Aſſyrer zu geben bemühet iſt, allezeit unter die beſondern Meynungen dieſes gelehrten Manne werden gerechnet werden. Es findet ſich zwiſchen den Scribenten, die vom *Cteſias* abcopiret, ein gar geringer Unterſcheid, wegen der wahren Anzahl der Könige von *Nino* biß auf Sardanapalum, ſo wohl, als wegen der Länge und Zeit ihrer Regierungen. Wenn aber dasjenige, was ich zu Vertheidigung des *Cteſias* ſelbſt beygebracht habe, ſtatt finden mag, ſo werden die Fehler derer, ſo ihn ausgeſchrieben, an ihrem gehörigen Ort und Stelle, gar leichtlich zu verbeſſern ſeyn.

Man wird es hoffentlich nicht vor unangenehm halten, wenn ich in dieſem Werck bißweilen ein wenig von der Haupt-Sache ausgeſchritten bin. Die Umſtände der Zeit, davon ich handle, haben mich darzu veranlaſſet. Mein Vorhaben war nicht, mich weitläufftig darbey aufzuhalten, ſondern deren nur insgemein mit wenigen Erwehnung zu thun, welches weder dem Leſer beſchwerlich, noch der unter Händen habenden Materie entgegen ſeyn wird; Weil alle dieſe

(t) Marsh. Can. Chron. p. 485. wenn er von des *Cteſias* Catalogo redet, läſſet ſich vernehmen: De cujus veritate, cum nemo adhuc ſit, qui dubitaverit, &c.

diese Erinnerungen, wenn sie gehöriger massen betrachtet werden, gar klärlich zu Erläuterung der heiligen Historie gereichen. Es sind zwey Stücke, worauf sich der Leser bey dem Anfang dieses Wercks Hoffnung machen dürffte; Das erste ist die Nachricht von der Schöpfung der Welt, und das andere der Zustand Adams und Evens im Paradieß, ihr Fall, und wie sie sich desselben verlustigt gemacht haben. Von jenem will ich einige Nachricht an diesem Ort geben; das letztere aber wird, meines Erachtens, mit grösserer Deutlichkeit können abgehandelt werden, wenn ich hernach auf Mosen und seine Schrifften zu reden komme.

I. Die Nachricht, welche Moses von der Schöpfung ertheilet, ist diese:

Im Anfang schuf GOtt Himmel und Erden.

Die Erde, nachdem sie erschaffen, war eine Zeitlang eine untereinander vermischte, rohe, unordentliche Masse der Materie, ein finsteres und unförmiges Chaos oder Klumpe; Aber in sechs Tagen verwandelte sie GOtt folgender gestalt in eine Welt:

Erstlich schwebte, oder bewegte sich, der Geist GOttes auf der fliessenden Materie, und schied die Theile, woraus dieselbe bestunde, von einander. Einige derselben schienen gleich dem Lichte des Tages, andere waren finster, wie die Dunckelheit der Nacht. Diese nun schiede GOtt von einander; Und machte also zu Formirung der Welt den ersten Anfang.

Zum andern sahe GOtt vor gut an, eine Expansion oder Ausspannung und Weite (u) zwischen der Erde und dem Himmel zu lassen, die fähig wäre, die mit Wasser angefüllten Wolcken zu tragen, und in der Lufft zu erhalten. Die Bestimmung dieser Expansion, und die Ausbreitung des darinnen gleichsam aufgehängten Wassers, war das Werck des andern Tages.

Drittens ließ GOtt das Wasser von der Erden abfliessen, daß der Erd-Boden trocken gelegt wurde, und also versammleten sich die Seen und Meere, und das trockene Land erschien; alsdenn brachte GOtt allerhand Bäume, Graß, Kräuter und Früchte aus der Erden herfür.

Am vierten Tage machte GOtt der Herr Lichter am Himmel, die da vermögend waren, der Welt in mancherley Absichten dienlich zu seyn; indem er sie geschickt gemacht hatte, Licht und Hitze auszubreiten, Tag und Nacht zu scheiden, und Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre zu geben. Zweye derselben

(u) רקיע Bedeutet eigentlich eine Expansion, und nicht was durch das Griechische Wort στερεωμα, oder durch das Wort Firmament, angedeutet wird.

waren vornehmlich auf eine besondere Art merckwürdig, nemlich die Sonne und der Mond. Die Sonne, daß sie des Tages scheine und der Mond in der Nacht; Und er gab den Sternen ihre gehörigen Plätze ein.

Fünftens schuf GOtt aus dem Wasser, alle Fische im Meer und Vögel in der Lufft.

Am sechsten Tage machte GOtt aus der Erden, alle andere lebendigen Craturen, Thiere und Vieh, und alles kriechende Ungeziefer. Zuletzt nach allen machte er auch den Menschen, als die edelste Creatur unter allen andern. Er bildete seinen Leib aus dem Staube der Erden, und bließ ihm hernach eine lebendige Seele ein. Und aus dem Mann, oder vielmehr dessen Ribbe, bauete er das Weib. Dieses ist der summarische Innhalt von der Nachricht, welche Moses von der Schöpfung der Welt mitgetheilet hat. Er hat erst über 2300 Jahre nach der Schöpfung geschrieben, man hat aber nichts, das so alt als diese Nachricht wäre.

II. Es sind unterschiedene heydnische Fragmenta vorhanden, die wegen der Schöpfung, in vielen Stücken, mit Mose übereinkommen. Der Sitz der Gelehrsamkeit war in den ersten Zeiten in Indien, in den Ländern neben Babylon, in Egypten, biß sie sich mit der Zeit in Griechenland ausbreitete.

Die Indianer sind wegen ihrer Gelehrsamkeit, vor Alters sehr berühmt gewesen. Megasthenes, wie Clemens Alexandrinus aus ihm anführet, (x) stellet die Indianer und Jüden als die grösten Meister derjenigen Wissenschafften für, wegen welcher hernach die Griechen so berühmt wurden. Allein, die Alterthümer dieser Völcker sind entweder wenig bekannt gewesen, oder ihre ehemallge Gelehrsamkeit ist durch einen oder andern Zufall verlohren gangen: Denn unsere besten neuen Critici können nichts mehr antreffen, so davon übrig geblieben wäre. Strabo und Clemens Alexandrinus gedencken unterschiedener Meynungen, die unter ihnen im Schwang gegangen, woraus man schliessen möchte, daß sie ein gar gelehrtes Volck müssen gewesen seyn. Aber die eintzige denckwürdige Probe, so uns von ihrer Literatur noch übrig ist, sind des Confucius Schrifften. Ihre heutigen Philosophischen Einfälle sind kindische Schwachheiten; Und ihre ehemahlige Gelehrsamkeit, sie mag nun bestanden haben, worinnen sie will, ist entweder durch ihren Kayser Zio, der, wie sie berichten, alle ihre alten Bücher verbrannt hat, zerstöret worden, oder durch einen andern Zufall verlohren gangen.

Die

(x) Strom. Lib. 1. p. 360. Edit. Oxon.

Die Wercke der ältesten Phönicier, Egyptier, und viele von den Griechischen Scribenten sind auch umkommen. Doch haben die nachkommenden Geschlechter, zufälliger Weise noch manche von ihren Meynungen erhalten, so daß ansehnliche Fragmenta von ihren Schrifften auf uns fortgepflantzet worden. Die Egyptier, wie Diodorus Siculus berichtet, (y) gaben vor: daß im Anfang Himmel und Erden in einem Klumpen, und in einerley Masse, zusammen gemischet gewesen. Dieser Satz scheinet, dem ersten Ansehen nach, von Mose abzuweichen, welcher Himmel und Erden, bey ihrer ersten Schöpfung, von einander unterscheidet. Allein es ist bekannt, daß die Egyptier das Wort Himmel nicht im weitläufftigern und allgemeinen Verstand genommen, sondern nur die Lufft und Gegenden der Planeten, so zu unserer Welt gehören, dadurch angedeutet haben. Denn die ersten Griechen, die ihre Gelehrsamkeit aus Egypten her hatten, stimmen in diesem Stück sehr genau mit Mose überein. Im Anfang, spricht Orpheus, (z) wurden die Himmel von GOtt gemachet, und in den Himmeln war ein *Chaos*, und auf allen Theilen dieses *Chaos* eine erschreckliche Finsterniß, die alle Dinge unter dem Himmel bedeckte. Dieser Satz trifft sehr artig mit des Mosis Worten überein: Im Anfang schuff GOtt Himmel und Erden, und die Erde war wüste und leer, das ist, ein Chaos, oder unförmiger Klumpe, und es war finster auf der Tieffe. Orpheus hat sich nicht eingebildet, als ob Himmel und Erden jemals in einer Masse gewesen wären. Denn, wie Syrian anmercket, (a) sind nach des Orpheus Meynung, die Himmel und das Chaos die Principia, oder Ursprünge gewesen, woraus das übrige herfür gebracht worden.

Die alten Heydnischen Scribenten fangen ihre Nachrichten insgemein nicht alsbald von der Schöpffung des Himmels und des Chaos an: Sie gehen gemeiniglich nicht weiter zurück, als auf die Formirung des Chaos in eine Welt. Moses beschreibet dieses auf folgende Weise: Die Erde war wüst und leer, oder ohne Form, und es war finster auf der Tieffe, und der Geist GOttes schwebte auf dem Wasser.

Anaxagoras, wie Laertius berichtet, fing sein Buch also an: (b) Alle

(y) Diodor. Sic. l. 1.
(z) Suid. voc. Ορφ. Cedren. ex Timol. p. 57. Procl. in Tim. Bib. B. p. 117.
(a) Aristot. Metaph. p. 2.
(b) Πάντα χρήματα ἦν ὁμοῦ εἶτα Νοῦς ἐλθὼν αὐτὰ διεκόσμησε.

Dinge waren zu erst eine Masse, aber ein verständig würckendes Wesen kam, und satzte sie in Ordnung. Oder, wie Aristoteles seine Meynung zu erkennen giebet: (c) Alle Dinge, spricht er, lagen eine lange Zeit in einer Masse, aber ein verständig würckendes Wesen kam, und satzte sie in Bewegung, und sonderte sie von einander ab.

Des Sanchoniathons Nachricht von Dingen, treffen wir bey dem Eusebio an; und wenn wir die Mythologie und falsche Philosophie davon absondern, welche diejenigen, die nach ihm gelebet, seinen Schrifften beygefüget haben, so können wir ein und andere sehr alte und merckwürdige Wahrheiten heraus klauben, daß nemlich ein finsteres und unordentliches *Chaos* gewesen, und ein blasender Wind oder Lufft, es in Gehrung oder Bewegung zu setzen. Diesen Wind nennet er ἄνεμος κολπία, nicht den Wind Colpia, wie es Eusebius zu nehmen scheinet; Sondern ἄνεμος Col-Pi-Jah, das ist, (d) der Wind, oder Odem des Mundes des HErrn. Und wenn dieses seine Meynung gewesen ist, so hat er die Art, nach welcher GOtt alle Dinge mit einem Wort erschaffen, sehr emphatisch ausgedruckt, und auch zugleich gar artig zu verstehen gegeben, was der Chaldäische Dollmetscher aus des Mosis Worten anmercket, daß das Chaos durch einen mächtigen und starcken Wind in seine erste Bewegung gesetzet worden.

Einige allgemeine Merckmahle von diesen Dingen sind in vielen Uberbleibseln der alten Griechischen Scribenten anzutreffen. Des Thales Meynung war, daß der erste Ursprung aller Dinge, ὕδωρ, oder das Wasser gewesen. (e) Und Tullius bekräfftiget, daß dieses seine Meynung gewesen sey. (f) Allein es solte, nach Plutarchus Anmerckung, erinnert werden, daß Thales durch ὕδωρ kein blosses Elementarisches Wasser verstanden habe. Des Thales Nachfolger geriethen nach und nach auf die Gedancken, daß wenn man das Wasser condensire, oder dick werden lasse, solches in Erde möchte verwandelt werden, und wenn man es verdünne, dasselbe evaporire und in die Lufft ausdünste. Daher sich einige Scribenten eingebildet haben, als hätte Thales das Wasser vor initium rerum, das ist, vor den Anfang, ersten Ursprung und Grund

(c) Φησὶ γὰρ Ἀναξαγόρας, ὁμοῦ πάντων ὄντων καὶ ἠρεμούντων τ ἄπειρον χρόνον, κίνησιν ἐμποιῆσαι τ νοῦν καὶ διακρῖναι. Arist. Phys. Ausc. l. 8. c. 1.

(d) קול - פי - יה

(e) Ἀρχὴν τῶν πάντων ὕδωρ ὑπεστήσατο, Laert.

(f) Lib. de Natura Deorum 1. §. 20. Thales Milesius Aquam dixit esse initium Rerum.

Grund aller andern Dinge gehalten. Allein, dieses war des Thales seine Lehre nicht. Es ist bekannt, daß die alten Philosophen das Wasser Chaos genennet, von dem Griechischen Wort χέω, welches Diffusionem, oder eine Ausgiessung bedeutet, daß also das Wort Chaos zweydeutig, bald als ein eigentlicher Name, und bald für Wasser, gebrauchet wurde. Und dieses mag vielleicht zu dem Mißverstand Gelegenheit gegeben haben, daß man den Thales beschuldiget, als ob er den Anfang aller Dinge von *Chaos*, oder Wasser herleiten wollen, da er es von einem Chaos, oder unordentlichen Klumpen, verstanden. Aber gesetzt, er nehme es in dem andern Verstand, und behaupte, daß alle Dinge aus Wasser entstanden wären, so ist leichtlich abzunehmen, daß er durch Wasser eine fliessende Substantz andeute: Denn dieses war die alte Lehre. Und also schliesset Sanchoniathon, und vermuthet, daß aus dem Chaos, מוד, oder schlammigte Materie entstanden sey. Also saget auch Orpheus, (g) Aus dem fließigen Chaos entstunde eine schlammigte Substantz. Und Apollonius lässet sich vernehmen: (h) Aus der schlammigten Substantz ist die Erde formiret worden, das ist, wie es der Scholiast erkläret, das Chaos, woraus alle Dinge gemacht wurden, war eine fliessende Materie; Diese, indem sie sich zu Boden satzte, wurde Schlamm, und der Schlamm trocknete und verdickte sich endlich zu einer vesten Erden. Es ist merckwürdig, daß Moses das Chaos, in diesem Verstande, Wasser nennet: Der Geist GOttes, spricht er, schwebte, oder bewegte sich auf dem Antlitz des *Maim*, Wasser, oder fliessenden Materie.

Die überbliebenen Theile von den unvollkommenen Wercken der Griechen, bestehen in gar wenigen und kurtzen Nachrichten, die Egyptischen sind etwas weitläufftiger. Nach Diodorus Bericht (i) geben sie vor: 1. Daß, wie ich zuvor berühret habe, Himmel und Erden zu erst ein unordentlich vermischter Hauffe gewesen sey. 2. Daß, nach einer Scheidung, die leichtesten und feurigsten Theilgen aufwärts geflogen, (k) woraus die Lichter am Himmel worden wären. 3. Daß das Wasser mit der Zeit von dem Erdreich abgeleitet, und die Erde trocken geleget worden. 4. Daß der feuchte Leimen, indem er von der Sonnen-Wärme belebet worden,

(g) Ἐκ τοῦ ὕδατος ἰλὺς κατέση. (h) Ἐξ ἰλῦ ἐβλάστησε χθὼν αὐτή. (i) Lib. 1.

(k) Dieses war des Empedocles Meynung. Ἐμπεδοκλῆς πυρωθὰ τὰ ἄστρα ἐκ τοῦ πυρώδους, ὅπερ ὁ αἰθὴρ ἐν ἑαυτῷ περιέχων ἐξέθλιψε κατὰ τὴν πρώτην διάκρισιν. Plutarch. Placit. Phil. 2, 13.

den, (l) lebendige Creaturen und Menschen herfür gebracht habe. Eine sehr kleine Veränderung würde diese Umstände des Moses seinen ähnlich machen, wie daraus mag abgenommen werden, wenn man des Diodorus Nachricht mit derjenigen vergleichet, die uns von dem Verfasser des Pimanders bey dem Jamblichus, mitgetheilet wird. Die ehemahlige Philosophie der Alten, ist durch mancherley Glossen und Anmerckungen verfälschet und verderbet worden, nachdem der Götzen-Dienst die menschlichen Gemüther angestecket, oder die Grillenfängerey der Gelehrten, dieselben, vor des Diodorus Siculus Zeiten, verführet hat. Und es wird hier dieser Einwurff von schlechter Erheblichkeit seyn, daß die von ihm beygebrachten Nachrichten, in einigen Puncten von des Moses seinen abweichen. Es ist vielmehr ein Wunder, wie er, oder ein anderer Historien-Schreiber, nach so mancherley Veränderungen der Religionen, Gelehrsamkeit, Königreiche und Zeiten, dennoch fähig seyn können, von den überbliebenen unvollkommenen Wercken des Alterthums, dergleichen Sätze zusammen zu bringen, die so gut, als diese, mit Mosis Nachrichten übereinstimmen.

Allein III. Obschon die Alten vieler von Mose aufgezeichneter Sätze Meldung gethan haben, so findet man dennoch nicht, daß sie sich solches zu einer wahren und vernünfftigen Uberlegung dienen lassen, oder einer klaren und wohlgegründeten Gelehrsamkeit mächtig gewesen wären, die sie zu richtiger Erkäntniß dieser Wahrheiten hätte leiten mögen. Die gantze Wissenschafft, welche die alten in diesem Stück hatten, bestunde anfangs in einem gar engen Begriff. Sie besassen etliche wenige Warheiten, die sie von ihren Vorfahren erhalten hatten. Diese pflantzten sie auf ihre Kinder fort, indem sie ihnen nur erzehlten, daß dieses oder jenes so und so wäre, aber keine Ursache oder Beweiß, von der Warheit der Sachen dabey anzeigeten. Die Philosophie (m) erregte keine Zweiffel, biß sie nach Griechenland kam. Es entstunden keine Streitigkeiten unter den Alten darüber. Sie nahmen an, was ihnen überliefert worden war, und theilten aus dem Schatz ihrer Traditionen andern mit. Und die Grund-Sätze, nach welchen sie lehrten oder studirten, bestunden nicht in Erforschung der Natur oder Beschaffenheit der Dinge; sondern es hieß; **Fraget so werdet ihrs erfahren; Suchet in den Urkunden des Alter-**

(l) Τὰ ζῶα ἐκ τῆς ἰλύος γεννηθῆναι, war ein vom Archelaus, und verschiedenen andern Griechen aufgenommener Lehr-Satz.

(m) Clem. Alex. Strom. 8. ad Princip.

Alterthums, so werdet ihr finden, was ihr zu wissen verlanget. Dieses waren die Regeln, und Anweisungen bey ihrem Studiren.

Und nach dieser Lehr-Art wurden die alten Griechen in der Egyptischen Physiologie unterrichtet. Die Egyptier lehrten ihre Schüler die Geometrie, Astronomie, Physic, und etliche andere Künste, und in diesen mochten sie vielleicht noch einigen Grund legen, und ihnen die ersten Elemente und Anfänge von einer jeden Wissenschafft beybringen; Aber mit der Physiologie und Erforschung der Natur, der Sachen, sahe es gar schlecht aus. Die Egyptier selbsten wusten sehr wenig davon, ungeachtet sie sich mit ihren kleinen Vorrath an Wissenschafft noch vor andern breit machten (n) indem sie denselben gantz heimlich hielten, und ihre Studenten von dem löblichen Vorhaben, die Warheit biß auf den Grund zu untersuchen, abführten. Wenn sie ja etwa nicht umhin kunten, einen klugen Nachforscher zu ihren Geheimnissen hinzulassen, so finden wir, (o) daß sie es auf folgende Weise thaten: Erstlich liessen sie ihn ihre gemeinen Buchstaben lernen, hernach muste er sich ihre heiligen Charactern bekannt machen, und endlich ihrer Hierogliphischen Figuren und Bilder recht mächtig werden. Und nachdem er sich also geschickt gemacht hatte, wurde ihm erlaubet, ihre Sammlungen zu untersuchen, und was er darinnen fand, auszulegen. Und also wusten sie ihren Studenten keine Ursachen von Dingen anzuzeigen, oder sie zu lehren, wie sie durch einen zusammenhangenden Schluß, von den Kräfften der Natur eine richtige Rede abfassen solten; Denn die guten Leute waren in ihren selbst nicht so weit gekomen. Die Kunst, (p) worauf sie sich hauptsächlich geleget hatten, bestunde in Verbergung und Verhölung ihrer Traditionen vor dem Pöbel. Und solchergestalt gaben sie sich nicht Mühe, dieselben mit Ursachen und Beweißthümern zu unterstützen, sondern sie suchten solche mit Geheimniß-vollen Redens-Arten auszudrucken, und mit dunckeln u. ungemeinen Characteren zu beschreiben. Daß demnach alles, was ein Student zu thun hatte, darinnen bestunde, wie er diese schweren Knoten auflösen, das Geschriebene lesen, und sich im Stande befinden möchte, die duncklen und verborgenen Rätzel zu erklären, und ihnen ihre wahre Meynung beyzulegen.

Wenn wir in die Nachrichten, die wir von ihnen haben, hinein sehen, so werden wir finden, daß die berühmtesten Meister in dergleichen Gelehrsamkeit unter den Griechen, keineswegs Leute gewesen, die dem einsamen Studiren und einer tiefsinnigen Betrachtung obgelegen, sondern daß sie nur fleißig gereiset sind, und sich mit vieler Mühe haben angelegen seyn lassen,

(n) Strabo Lib. 17. p. 806. (o) Clem. Alexand. Strom. 5. (p) Id. Ibid.

die alten Traditionen zusammeln. Die ersten Anleitungen zur Physiologie, oder Wissenschafft der Natur der Dinge, zu erforschen, wurden von den Poeten, Hesiod, Homer, Linus, und einigen andern nach Griechen-Land gebracht. Allein, diese guten Leute hatten ihre Meynungen gar zu eilfertig aufgenommen, und nur einige von den Egyptischen Fabeln zusammen gelesen, aber nicht tief genug in ihre alten Schätze hinein gesehen; so, daß in kurtzer Zeit ihre Grillen, ob sie schon unter dem gemeinen Volck Wurtzel gefasset, und, weil sie ihren Nutzen bey dem Aberglauben hatten, gleichsam geheiliget waren, von Leuten, die Verstand und Nachsinnen besasen, und die sich nach einer bessern Philosophie umsahen, wenig geachtet wurden. Von Pherecydes, des Badis Sohn, biß auf die Zeiten des Aristoteles, sind ohngefähr 300 Jahre. Und diese gantze Zeit hindurch, wurde die Philosophie nach allen ihren Theilen, von den fürtrefflichsten Köpffen Griechenlandes, mit allem möglichsten Fleiß getrieben. Jedoch waren nur Thales, Pythagoras und Plato, die berühmtesten Meister darunter. Die andern Philosophen insgesamt müssen diesen nachgesetzet werden, als die nur Auslegungen oder Anmerckungen über derselben ihre Wercke schrieben, oder aufs höchste einige Anleitung daher nahmen, neue Grund-Lehren darauf zubauen. Thales, Pythagoras und Plato, waren die ersten Urheber der Griechischen Gelehrsamkeit. Und es ist zu mercken, daß derjenige Theil der Philosophie, davon ich handle, nicht von ihrer eigenen Erfindung herrührte; sondern sie erlangten ihn durch Reisen, u. trugen ihn aus den Archiven oder öffentlichen Schrifften anderer Völcker zusamen.

Thales reisete, wie Laertius meldet, nach Egypten, und nachdem er sich etliche Jahre daselbst aufgehalten, brachte er etliche wenige Traditionen mit zurück, die ihm aber dennoch den Ruhm erworben, daß er der erste sey, der eine gelehrte Betrachtung über die Natur anzustellen unternommen habe. (q) Denn es bestund, die Wahrheit zu sagen, vor ihm alles in Fabeln und verblümten Redens-Arten. Aber Thales war nicht mit allem, was man hierzu hätte sammlen können, gnugsam versehen, und konte sich nicht anmassen, eine Theorie natürlicher Wissenschafft auf Grund-Sätze, die Nachdencken erfordern, zu bauen. Und er gab auch dem Pythagoras, der eine Zeitlang unter ihm studirte, den Rath, (r) seine Studien auf eben diejenige Weise und nach der Lehr-Art, deren er sich bedienet, zu vollenden. Dieser Anweisung gemäß, reisete Pythagoras gantzer viertzig Jahre an einander, (s) von einer Nation zur andern, von Grie-

(q) Πρῶτος δὲ καὶ περὶ φύσεως διελέχθη. Id. Laert. (r) Jamblic. de vit. Pythag.
(s) Porph. de vit. Pyth. & Jamblic. Voss. de Phil. Sect. l. 2. c. 2. §. 2. Clem. Alex. Strom. 1. Id. Strom. 5. Euseb. Præp. Evang. l. 9. c. 6. Joseph. contra Apion. Orig. adv. Cels. l. 1.

Griechen-Land nach Phönicien, von Phönicien nach Egypten, von Egypten nach Babylon, und suchte aller Orten, wo er hinkam, die fortgepflantzten Satzungen der Alten, die er nur habhafft werden kunte, zusammen, unterließ auch nirgends mit vornehmen und der Gelehrsamkeit wegen berühmten Männern umzugehen, und alle alten Lehren von den Egyptiern und Jüden, und andern Völckern, so viel er nur antreffen konte, zusammen zu lesen. Dieses waren des Pythagoras seine Untersuchungen und seine Art zu studiren; und durch sein fleißiges Nachforschen erlangte er einen grossen Vorrath von alten Wahrheiten, die auf eine solche Weise gesammlet waren, daß es kein Wunder ist, wenn er solche hernach mit derjenigen Autorität vorgetragen, die von dem Cicero getadelt wird, (t) als welcher die Philosophie auf einem sichern Grund der Vernunfft u. Beweißthümer gesetzt wissen wolte; Aber Pythagoras nahm seine Meynungen auf Treu und Glauben anderer an, und kunte sie demnach seinen Schülern nicht beßer mittheilen, als er sie selber empfangen hatte. Sein αὐτὸς ἔφη war der Beweiß dessen, was er behauptete; Denn er hatte seine Wissenschafft aus andern zusammen gesammlet, nicht aber selbst erfunden, und also brachte er vor, und gab heraus, was er in seinem Bienen-Korb eingetragen hatte, aber richtige Schlüsse zu formiren, oder vernünfftige Ursachen deßwegen anzuzeigen, war seines Thuns nicht.

Wenn wir die Schrifften des Platonis nachsehen, so werden wir befinden, daß er dasjenige, so ich behaupte, auf die allerfreyeste Art bekannt hat. Er hat seine Physiologie nirgends vor die Frucht seiner eigenen Erfindung, oder vor den Erfolg vernünfftiger Untersuchungen u. tiefsinniger Betrachtungen ausgegeben, sondern offenhertzig bekannt, daß es eine von den Uberbleibseln derer vor ihm lebenden Alten, zusammen geklaubte Sammlung fortgepflantzter Meynungen wäre. Uberhaupt versichert er, (u) daß die Griechen ihre schätzbarste Gelehrsamkeit von den Traditionen der Barbaren, die älter, als sie gewesen, erhalten hätten; und redet öffters von Phönicischen und Syrischen, das ist, Hebräischen Fabeln, (x) als die der Grund vieler andern ausgeheckten Grillen sind. Absonderlich führet er ein Phönicisches Mährgen zum Beweiß an, (y) von der Brüderschafft des menschlichen Geschlechts, und wie dasselbe, seinem ersten Ursprung nach, von der Erden herzuleiten sey, und bekennet, (z) daß diejenige Wissenschafft, die es von einer Gottheit besässe, von den Göttern durch einen, mit Namen Prometheus, auf dasselbe gebracht wor-

(t) Lib. de Nat. Deor. 1. §. 5. (u) In Cratyl. p. 426. (x) S. Bochart. Phaleg. l. 4. c. 24.
(y) Lib. de Rep. 3. p. 414. (z) In Phileb. p. 17.

den wäre; Ja, er nennet es eine Satzung, welche die Alten, von denen er saget, daß sie besser gewesen, und näher bey den Göttern gewohnet, als wir auf uns fortgepflantzet hätten. In dem Tractat von den Gesetzen (a) gedencket er eines alten Lehr-Satzes von der Natur GOttes. Und wenn er in seinem Phædone (b) von der Unsterblichkeit der Seelen handelt, so führet er den Socrates ein, wie er seinen Freund erinnert, was massen eine alte Tradition vorhanden, die solches bekräfftige, und daß der sicherste und beste Weg wäre, dieselbe zu beweisen, wenn man sich auf die göttliche Nachricht oder Satzung, die man davon hätte, berieffe. Wenn er in seinem Buch, Timæus genannt, (c) von dem Ursprung der gantzen Welt handelt, so machet er diesen Eingang: Es ist billig, daß wir beyderseits, sowohl ich, der ich rede, als ihr, die ihr urtheilet, bedencken, daß wir nur Menschen sind, und derhalben, da wir die wahrscheinliche Mythologische Tradition annehmen, so gebühret uns, nicht weiter deswegen nachzugrübeln. In seinem Buch, Politicus genannt, (d) giebet er eine weitläufftige Nachricht von des Adams Stand der Unschuld, unter der Fabel von des Saturnus güldenen Alter, welches er nicht im buchstäblichen Verstand nimmet, sondern er beklaget sich vielmehr über den Mangel eines geschickten Auslegers, der ihm dessen wahre Meynung anzeigte. Auf gleiche Weise war vermuthlich seine Fabel von des *Porus* Trunckenheit in Jupiters Garten, von den ersten Nachrichten von des Adams Fall im Garten Eden, hergeleitet. Mit einem Wort, Platonis Wercke sind überall voller alter fortgepflantzter Erzehlungen; Und, gleichwie er sie sehr sorgfältig gesammlet hatte, also war er allewege bemühet, dieselben ohne Kunst und Vorbehalt fürzutragen ausgenommen, daß er sich bißweilen nach den Griechen richten, und dieselben dann und wann auf eine fabelhaffte Art ein wenig verblühmt herum drehen muste.

Es waren viele Philosophen unter den Griechen, die sich zu manchen Zeiten bemüheten, vernünfftige Betrachtungen über die Sätze anzustellen, die von diesen Meistern zum Grund gelegt worden, und ein richtiges Systema durch herausgezogene u. scharffsinnige Beweißthümer abzufassen; Allein ihre Anschläge sind in diesem Stück alle fruchtloß abgegangen: Die Wahrheit muste vielmehr, an statt befördert zu werden, darunter Abbruch leiden. Pherecydes ließ sich angelegen seyn, ein vollständiges Werck richtiger Lehr-Sätze aus den Poeten (e) zusammen zu tragen, und schrieb eine Theogonia, oder Geschlechts Register der Götter, in zehen Büchern; Aber es war ein dunckles, fabelhafftes Geschwätze

(a) De legib. l. 3. (b) In Phædon. p. 96. (c) In Timæo p. 29. (d) p. 272.
(e) Laert. Ger. Voss. de Histor. Græc. l. 4. c. 4.

tze, voller Grillen und Allegorien, und keineswegs eine abgelegte Probe einer wahren Philosophie. Des Thales Nachfolger suchten eben dergleichen, mit eben so schlechten Fortgang, zu unternehmen. Anaximander und Anaximenes bemüheten sich, ein zusammen gefügtes Werck, oder kurtzen Begriff, nach des Thales Grund-Sätzen zu entwerffen. Allein, an statt etwas deutlich zu machen, so von ihrem Lehr-Meister auf die Bahn gebracht worden, oder die Thür zu noch mehrer Wahrheit, als er entdecket hatte, zu eröffnen, verwirrten sie seine Philosophie vielmehr mit einer unzehlichen Menge zweiffelhaffter, schwehrer und seltsamer Grillen. Anaxagoras nahm sich für, des Anaximenes und Anaximanders Fehler zu verbessern, und des Thales Grund-Lehren in ihr wahres Licht zu setzen, und er ist allemahl nur so lange deutlich und übereinstimmig, als er des Thales Erzehlungen behält. So offt er sich aber unterstehet, ein wenig nachzudencken, und Ursachen anzuzeigen, so pflegt er sich gantz läppisch und unschlüssig anzustellen.

Unter allen diesen Welt-Weisen scheinen Leucippus und Democritus den besten Grund, zu einer guten und vernünfftigen Betrachtung gelegt zu haben. Sie hielten sich nicht (f) mit schweren und nichts-bedeutenden Worten, mit wohlklingenden Formuln, Sinnbildern, Eigenschafften, und Elementen auf; sondern betrachteten die Materie, als einen aus unendlich-kleinen Theilgen zusammen gesetzten Bau, der in einer unendlichen Ausspannung eines leeren Raums enthalten wäre. Allein, sie mögen nun diese Grund-Sätze her gehabt habē, woher sie wollen, so setzten sie dieselben doch entweder in ein gantz unterschiedenes Licht, oder anderer ihre Studien hatten sie zu solchen widrigen Meynungen verleitet, daß dieser Entwurf, so noch die meiste Warheit in sich hielte, am allerwenigsten verstanden, und mehr, als einiger anderer, verworffen worden.

Gleichwie nun Thaletis Traditionen mit der Philosophie seiner Nachfolger vermischet, und dadurch verfälschet wurden; Also betraf die Lehren des Pythagoras eben dasselbe Schicksal. Seine Schüler waren willens, ein vollständiges Werck ihrer Lehr-Sätze zu haben, und wegen der Warheiten, die sie vorzutragen hatten, gewisse Ursachen anzugeben; Wenn man aber überleget, was sie vor Ursachen auf die Bahn gebracht, was sie vor Schlösser in die Lufft gebauet, und was vor Auslegungen sie über ihres Meisters Lehren gemacht haben, so wird man sattsam überzeugt werden, daß des Pythagoras Lehren wohl schwerlich durch ihre Art vernünfftig zu schliessen, erfunden worden. Man muß den Pythagoräern zugestehen, daß sie viele wichtige Wahrheiten besessen haben; aber die Ursachen und Beweiß-Gründe, die sie zu deren Bestätigung vorbrach-

(f) Burnet. Archæol.

ten, waren solche Schwachheiten und kindische Einfälle, die Zusätze, die sie machten, so läppisch und seichte, und alle ihr Hirn-Gespinste solche Spinnen-Gewebe, und solche falsche und unnütze Grillen, daß man gar wohl daraus siehet, es habe ihnen an geübten Sinnen gefehlet, ordentlich und wohl zu dencken, um die edlen und richtigen Meynungen, die sie von den Wercken der Natur hegten, entdecken zu können. Es ist heut zu Tag nichts mehr von des Pythagoras Schrifften vorhanden, (g) so weiß man auch nicht gewiß, ob er jemals etwas Philosophisches abgefasset hat. Am wahrscheinlichsten ist, daß sein gantzer Vorrath an Wissenschafft, in einer gewissen Anzahl auserlesener Sprüche bestanden, die er nach Art der Egypter, vorgetragen, und seinen Schülern erkläret hat. Wir haben zwar unterschiedene Pythagoräische Fragmenta, allein es sind Miß-Geburten seiner Nachfolger: und ein vollständiges Buch von dem Timæus Locrus; Aus aller dieser ihrer gegebenen Mühe ist abzunehmen, daß, so bald sie sich über die Grund-Sätze ihres Lehr-Meisters hinaus gewaget, und sich in Betrachtungen eingelassen, die sie nicht mit seinem Ansehen unterstützen können, sie ihre Philosophie, an statt deren Credit zu erhalten, nach und nach verfälschet, und dieselbe, durch viele eingemischte Spitzfindigkeiten, unverständlich gemachet, biß sie mit der Zeit wiederum gar in ihr Nichts versuncken ist.

Der letzte unter den alten Philosophen war der Aristoteles. Sein Systema war in der That ein neu erfundenes Werck. Er verwarf den alten Schlendrian fortgepflantzter Wissenschafft, und hielte es einem Philosophen vor unanständig, der Welt Meynungen aufzudringen, die er nicht beweisen könnte. Allein es wird mir auch hierbey erlaubt seyn, zu sagen, daß dasjenige, was er auf die Bahn gebracht hat, so gantz und gar von der Warheit entfernet sey, daß er nimmermehr vor ein Exempel eines alten Weltweisen paßiren kan, der durch gesunde Vernunfft und dichtigen Beweiß, eine wohlgegründete Untersuchung natürlicher Wissenschafft herfür gebracht habe.

Und wenn wir also alle Philosophen durchgehen, und wohl bedächtig erwägen, worinnen die Schätze der Weisheit bestanden, die unter ihnen im Schwange gingen, so werden wir befinden, daß noch manche Strahlen des wahren Lichts, mitten aus ihren dunckeln und verworrenen Meynungen herfürgeleuchtet. Allein dieses Licht rührte keines wegs von dem Gebrauch ihrer Vernunfft her: Denn sie wusten niemahls, bündige Ursachen davon anzuzeigen. Die unsichtbaren Dinge von GOtt waren ihnen auf eine oder die andere

(g) Ὁ μέν γε Θεοπέσιος Πυθαγόρας, μηδὲν αὐτὸς ἡμῖν ἴδιον καταλιπεῖν τῶν αὑτοῦ ἠξίωσεν. Lucian. in libro pro lapsu inter salutandum. Die ihm von Plinio und andern zugeschriebene Bücher, werden vor erdichtet gehalten.

andere Weise erzehlet worden; Und so lange sie den Nachkommen, ohne Zusatz, hinterliessen, was ihre Vorfahren auf sie fortgepflantzet hatten, so lange erhielten sie eine gute Anzahl Warheiten. Allein, wenn sie sich unterstunden, Ursachen von diesen Meynungen zu geben, alsdenn verwirrten sie ihre Wissenschafft, die sie doch zu verbessern gedachten, noch viel mehr, so gar, daß sie aufhörten, die Warheit in ihrer natürlichen Gestalt vorzustellen, und veränderten den wahren Ursprung der Dinge, die ihnen überliefert worden, in ein falsches, schwaches u. ungereimtes Schema einer übelgegründeter Philosophie. Und nun lasset uns sehen:

IV. Was nothwendiger Weise, wenn dieses wahr ist, hieraus folget. Wenn die Wissenschafft, welche die Alten von natürlichen Dingen hatten, durch Satzungen auf sie fortgepflantzet waren; Und die nachkommenden Geschlechter nur einige Nachrichten und Erzehlungen von denen, die vor ihnen hergingen, empfingen; Wo war da der Grund zu suchen? Wer war der Urheber dieser Wissenschafft? Moses war so wenig fähig, als ein anderer, dergleichen Warheiten durch bloße Kräffte der Vernunfft zu entdecken. Er war zwar gelehrt in aller Weisheit der Egyptier. Man findet aber keine Grund-Sätze in der Egyptischen Gelehrsamkeit, so ihm zu den Geheimnissen dieser Dinge sichere Anleitung geben können. Es ist merckwürdig, daß des Moses Nachricht von der Schöpfung eine bloße Erzehlung geschehener Dinge ist; kein scheinbares Gepränge künstlicher Vernunfft-Schlüsse und spitzfindiger Beschauung ist darinnen wahrzunehmen. Er berichtet, daß die Dinge auf diese, oder jene Weise, so und sogeschehen sind; Unterfängt sich aber nirgends, einigen Theil seiner Erzehlung durch Beweiß-Gründe zu bestätigen oder zu rechtfertigen. Man muß, meines Erachtens, entweder zugeben, daß dem Mose diese Warheiten durch unmittelbare Offenbahrung mitgetheilet worden, oder, daß er die Lehren dererjenigen, so vor ihm gelebet, zusammen getragen habe. Wenn wir die letztere Meynung erwählen, so bleibet die Frage noch, wie vorhin, wer denn Mosis Vorgängern diese Dinge gelehret habe? Lasset uns biß auf den ersten Menschen zurück gehen. Wie, oder woher hatte er diese Wissenschafft? (h) Wie solte Adam die Art und Weise seiner eigenen Schöpfung haben entdecken, oder die Formirung der Welt beschreiben können, welche bereitet worden, ehe er noch selbst sein Wesen gehabt hat? Uberdiß, wenn diese Dinge durch die Vernunfft

zu

(h) Nec aliquid interfuit eo tempore, quo mundus certum diem habuit ortus sui, nec aliquid interfuit eo tempore, quo mundus divinæ Mentis ac providi Numinis Ratione formatus est: nec eo usque se intentio potuit humanæ fragilitatis extendere, ut originem mundi facile possit ratione concipere aut explicare, Julius Firmicus maternus. Mathes. Lib. 3. c. 2.

zu entdecken gewesen, und Adam, oder jemand anders, dieselben durch scharffes und langes Nachdencken ans Licht gebracht, und hernach seinen Kindern erzehlet hat; Wo sind denn diese Vernunfft-Schlüsse hergekommen? Wo sind ihre Spuren zu finden? oder, wie sind sie verlohren gangen? Es wäre was wunderliches, wenn diese Dinge zu erst so bekannt gewesen seyn solten, daß ein frühzeitiger Versuch so viel Warheit an den Tag bringen können, und aller Witz und Gelehrsamkeit, der in fünf biß sechs tausend Jahren hernach gekommen, dieselben, anstatt zu verbessern, nur verworrener und zweifelhaffter machen sollen. Wenn Adam, oder eine andere mit ausserordentlicher Gelehrsamkeit begabte Person, diese Warheiten durch eine Kette bündiger Schluß-Reden in die Welt gebracht hätte, so würden doch zum wenigsten noch ein oder die andern Fußtapfen derer dadurch herfürgebrachten Warheiten zurück geblieben seyn: Oder es würde ein nachfolgender Autor, zu ein oder der andern Zeit, so glücklich geschlossen haben, als sein Vorgänger. Allein es hat sich nichts dergleichen zugetragen; An statt dessen finden wir vielmehr, daß die ersten Zeiten eine große Menge Warheiten besessen, die doch außer den Stand gesetzet waren, nicht nur keine genugsame Gelehrsamkeit zu haben, etwas zu erfinden, oder zu entdecken, sondern auch nicht einmal von ihren meisten Meynungen richtige Beweise zu geben. Wenn wir solches alles gebührender massen überlegen, so muß es uns allerdings nöthigen, zu glauben, daß GOtt diese Dinge den Menschen zu erst geoffenbahret habe. Er machte ihnen bekannt, was er bey Erschaffung der Welt gethan, und was er ihnen dergestalt mitgetheilet hatte; solches pflegten sie auf ihre Kindes-Kinder fortzupflantzen. Und also hat GOtt, der in diesen letzten Tagen durch seinen Sohn zu uns geredet, im Anfang, auf eine außerordentliche Weise zu unsern Vätern geredet. Denn es fande sich eine solche Erkäntniß in der Welt, von der man nicht sagen kan, wie sie die Besitzer derselben auf eine andere Weise hätten erlangen können. Und derohalben bezeuget so wohl die That, als die Historie, daß der Begriff, den man sich von der Offenbahrung machet, kein leerer Traum sey; Und daß Moses bey der Beschreibung des ersten Welt-Alters, wenn er versichert, daß die ersten Menschen Umgang mit GOtt gepflogen haben, uns eben dasjenige einschärffet, was uns der Zustand ihrer Erkäntniß von sich selbst schon von ihnen zu glauben verbindet.

Shelton, in *Norf.*
den 2. Oct. 1727.

Harmonie

Harmonie
Der Heiligen und Profan-Scribenten
In den
Geschichten der Welt.

Das I. Buch.

Es haben zwar die Philosophen verschiedene Meyunngen, und die Poeten mancherley Fabeln von dem Ursprung des menschlichen Geschlechts ausgesonnen, die aber alle, sie mögen heissen, wie sie wollen, zweiffelhafft sind. Wir hingegen sind aus den Geschichten des alten Testaments sattsam unterrichtet, (a) daß wir von zweyen Personen, nemlich von Adam und Eva, herstammen. Sie lebten in den Morgenländischen Theilen der Welt.

(a) 1. Buch Mos. 1, 26. 2, 7. ꝛc. Sanchoniaton fänget das menschliche Geschlecht von zween Menschen an, nemlich dem Protogono und Eon: Die andern Heidnischen Scribenten sind nicht so genau in ihrer Nachricht. Diodorus Siculus faßte die seinige nicht aus der Historie ab, sondern aus demjenigen, was er vor die alte Philosophie hielte.

Welt. Ihre ersten Kinder waren Cain und Abel. Josephus (b) gedencket, daß sie Töchter gehabt hätten, meldet aber nicht, wie viel deren gewesen, wie ihre Namen geheissen, (c) wenn sie geboren worden, oder wie sie sich verehlichet haben.

Cain und Abel gelangten zu einem männlichen Alter, waren aber von einer gantz unterschiedenen Art und Neigung. Abel ward ein Schäfer, Cain aber ein Ackermann. Auch war Abel tugendhaffter, als sein Bruder, und da sie ihre Opffer brachten, wurde jenes gnädiger aufgenommen, als dieses. Hierauf bediente sich Cain einer heimlichen Gelegenheit, und tödtete, aus Neid und Bosheit seinen Bruder. Und dieses war die erste Gewaltthätigkeit, die in der Welt ausgeübet worden. Sie hatte ihren Ursprung aus einer Gemüths-Neigung, aus welcher seit der Zeit schon manche dergleichen Schand-Thaten entstanden sind, nemlich aus einer eifrigen Begierde, andern gleich zu seyn, welche, weil sie nicht gebührend angewendet, und zu einem Sporn der Tugend gebraucht wurde, aus der Art schlug, und sich in Bosheit und Rache verwandelte. Bald darauf, als Cain diese böse That begangen hatte, erschien ihm GOtt der HErr. Allein, die Untersuchung und der weitere Erfolg dieser Sache wird am besten zu erkennen seyn, wenn ich solches in drey oder vier besondern Umständen noch beyfüge.

1. GOtt hatte schon zuvor so wohl sich selbst gerechtfertiget, als auch den Abel entschuldiget, daß weder er, noch dieser, ihm die geringste Ursache zu einem so gewaltthätigen und ungerechten Verfahren gegeben habe. Der HErr hatte zwar Abels Opffer gnädiger aufgenommen, als des Cains. Allein dieses rührte daher, weil Abel frömmer und besser war, als Cain, und von keiner Partheylichkeit GOttes. Denn daferne es Cain verdienet hätte, so würde er eben so angenehm gewesen seyn. Wenn du fromm bist

(b) Antiquit. Lib. 1. c. 2. p. 7.

(c) Einige Scribenten haben sich eingebildet, Cain und Abel wären Zwillinge gewesen; Allein die Nachricht von ihrer Geburth, 1. B. Mos. 4, 1. 2. widerspricht dieser Meynung. Andere haben dafür gehalten (S. Selden. de Jur. Natur. & Gent. l. 5. c. 8.) daß Eva allemahl bey jeder Geburth eine Tochter zur Welt gebracht, und daß Cain die Tochter zur Ehe genommen, die mit Abel gebohren worden, und Abel die Tochter, so mit Cain gebohren worden: Allein die seltsamen Einfälle, die man von dergleichen Art anführen könnte, sind fast unzehlich.

bist, sprach der HErr zu ihm, (d) so bist du angenehm, bist du aber nicht fromm, (e) so ruhet die Sünde für der Thür. Und was den Abel anbetraff, so hatte er Cain nicht verachtet, oder sich über ihn aufgeworffen: Er würde allewege hertzlich geneigt gewesen seyn, ihm alle Hochachtung zu erweisen; und Cain hätte allen Vorzug eines ältern Bruders behalten mögen. Denn also sagte GOtt der HErr zu ihm: (f) Dir soll (oder wird) sein Verlangen seyn, und du solt über ihn herrschen, d. i. Du magst sein Ober-Herr seyn.

Die Ausleger scheinen dieses als einen sehr schwehren Ort abzuhandeln, und es wird den Worten: Dir soll sein Verlangen seyn, mancherley sehr ungereimter und seltsamer Verstand beygeleget. Die wahre Meynung derselben ist gar klar und leichte, wenn man betrachtet, daß es zwo Redens-Arten in der Hebräischen Sprache giebet, wodurch die Dienstfertigkeit oder Hochachtung einer Person gegen die andere angedeutet wird. Die eine drucket eine äusserliche Aufwartung aus, die andere aber die innerliche Neigung und Bereitwilligkeit des Gemüths jemand Ehre oder Hochachtung zu bezeugen. עיני אל—יך heist die eine Redens-Art, das ist, unsere Augen sind auf seine Hand. Und תשוקה אל oder, unser Verlangen ist zu ihm, heist die andere. Von der ersten haben wir ein Exempel Psal. 123. Die Augen der Knechte sind (sehen) auf die Hände ihrer Herren, und die Augen der Mägde sind (gerichtet, oder sehen) auf die Hände ihrer Frauen. Das ist, sie stehen in Bereitschafft, mit einer wachsamen Beobachtung, ihren Befehl auszurichten. Den andern Ausdruck treffen wir in dem vor uns habenden Ort an, 1. B. Mos. 3, 16. welcher eine innerliche Neigung und Gemüths-Beschaffenheit anzeiget. Sein Verlangen wird dir seyn, d. i. er wird von Hertzen ergeben seyn, dich zu ehren und hoch zu schätzen, und du solst (oder magst) über ihn herrschen, d. i. du wirst jeden Dienst von ihm erlangen, den du nur wünschen kanst.

Es ist mir von einer Person von grosser Gelehrsamkeit eine Erklärung dieses Verses mitgetheilet worden, und ich finde, (g) daß sie den Criticis nicht mißfället. Dieser gelehrte Mann meinet, der gantze Vers handele

(d) 1. B. Mos. 4, 7.
(e) D. Lichtfoot giebet das Wort חטאת hier, ein Sünd-Opffer, als ob GOtt den Cain verwiesen habe, daß er keine gebührende Versöhnung für seine Sünden geleistet hätte.
(f) 1. Buch Mos. 4, 7.
(g) V. Synop. Critic. in loc.

von des Cains Sünde, und die Hebräischen Worte möchten übersetzt werden, wie ich sie unten (h) eingebracht habe, oder (wie sie Lutherus verdollmetscht hat:) Wenn du fromm bist, so bist du angenehm, bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde für der Thür. Das Verlangen derselben (nemlich die Sünde) wird zwar bey dir seyn, (d. i. dich versuchen) aber du wirst darüber herrschen. Allein, die Worte wollen, meines Erachtens, diesen Verstand nicht leiden. תשוק תו heist nicht Appetitus, oder das Verlangen derselben, sondern desselben. Und בו bedeutet nicht sie, sondern ihn. Und die Redens-Art: אליך תשוקתו ist der Hebräische Ausdruck an statt er wird dich hertzlich hoch achten; und nicht, die Sünde wird dich versuchen.

2. Nachdem Cain die Bosheit begangen, daß er seinen Bruder getödtet hatte, gefiel es GOtt, ein höchst gerechtes Urtheil über ihn zu fällen. Sein Zweck war gewesen, sich bey GOtt in Gnaden und bey den Menschen in Ansehen zu setzen, sich groß zu machen und in Flor zu bringen, ohne daß jemand mit ihm in Vergleichung stehen solte. Allein sein Ziel wurde ihm in allen Stücken verrücket, worauf er sein Absehen gerichtet hatte, weil er sich unternahm, seine Anschläge auf eine so gottlose Weise zu erhalten. Die Erde wurde verflucht, ihm ihr Vermögen (oder Stärcke) (i) nicht zu geben, das ist, er solte unglücklich seyn in seiner Haußhaltung und Ackerbau. Und an statt bey GOtt allein in Gnaden zu seyn, muste er sich hinführo für seinem Angesicht verbergen; (k) das ist, er solte nun den seeligen Umgang mit GOtt nicht mehr geniessen, dessen diese ersten Zeiten der Welt gewürdiget wurden: Sondern er muste unstet und flüchtig (l) seyn. Die Hoffnung, unter seinen Freunden in Ehre und Ansehen zu leben, solte ihm gäntzlich fehl schlagen, und die blosse Erinnerung dessen, was er gethan, muste ihn nöthigen, sich eilends aus dem Staube zu machen, (m) und in einen entlegenen Theil der Welt sich hin zu begeben, weil er, als ein schädlicher Bösewicht, nicht werth war, unter ihnen zu leben, und länger geduldet zu werden.

3. Cain

(h) Eum gubernares tu sed appetitus ejus quidem te apud ואליך תשוקתו ואתה תפשל בו:

(i) 1. Buch Mos. 4, 11. 12.
(k) v. 14.
(l) 1. Buch Mos. 4, 12.
(m) Die Hebräischen Worte drucken eine Unbeständigkeit des Gemüths aus, welches vermuthlich die LXX. veranlasset, sie zu übersetzen στένων καὶ τρέμων.

3. Cain war in einer kurtzen Zeit von seiner begangenen Thorheit und Gottlosigkeit völlig überzeuget. Er überleget (n) GOttes Urtheil bey sich selbst, und erkennet, daß es gerecht sey, gedachte auch zugleich so übel von sich selbst, und hatte eine so wahre Empfindung seines Verbrechens, daß er sich einbildete: (o) Es werde ihn todt schlagen, wer ihn finde. Alle Menschen würden wider ihn aufstehen, als einen Ubelthäter, der nicht werth wäre, daß man ihn leben liesse. Sie würden ihn dahero, ihrer eigenen Sicherheit wegen, zu vertilgen trachten. Eine empfindliche Uberzeugung dieser Umstände bewog ihn zu einer grossen Gewissens-Angst. Ist meine Sünde zu groß, rieff er aus, daß sie kan vergeben werden? Denn dieses ist der wahre Verstand des 13. Verses. Wir übersetzen die Worte: Meine Straffe ist grösser, als ich ertragen kan. Allein das Hebräische Wort עון (p) bedeutet vielmehr Bosheit oder Sünde, als Strafe. Und das Verbum נשא nasha, bedeutet so wohl vergeben werden, als ertragen. Daher dieser Vers entweder Bejahungs-weise kan gegeben werden: Meine Sünde ist grösser, als daß sie mir könne vergeben werden, oder die Hebräischen Ausleger (q) nehmen es als eine Frage: Ist meine Sünde zu groß, daß sie mir könne vergeben werden? Und dieser letzte Verstand ist der beste. Denn

4. Nachdem Cain zu einer Reue seiner Sünden gebracht war, gefiel es GOtt, ihm seine Ubertretung einiger massen zu vergeben. Es war zur Zeit noch kein ausdrücklich Gesetz wider den Todtschlag vorhanden. Daher gab GOtt der HErr (r) scharffen Befehl, daß Cain niemand wegen dieser That vertilgen solte. Einige Scribenten (s) geben dieses vor eine Vergrösserung seiner Straffe aus, allein ich sehe keine Ursache vor ihre Meynung. Aus der Art, wie Moses diese Sache vorträgt, erhellet, daß Cain wegen desjenigen, was er begangen, nicht nur sehr betrübt gewesen, und das gerechte Urtheil GOttes wider sich erkannt; Sondern, daß er auch wegen eines noch fernern Ubels in unaufhörlicher Furcht geschwebet: Indem er sich eingebildet, jederman, der ihn finde, oder ihm nur begegne, werde ihn

(n) v. 14. (o) ibid.
(p) Besiehe die Worte also gebraucht 1. Sam. 20, 8. und an andern Orten der H. Schrifft mehr, absonderlich Job. 11, 6.
(q) Vid. Fagius in loc.
(r) 1. Buch Mos. 4, 15.
(s) Fagius, Menochius, Tirnius, und andere legen diesen Ort einen solchen Verstand bey.

todt schlagen. Hierauf bejammert er den elenden Zustand, worein er sich selbst gesetzet hatte, und rieff aus: Ist meine Sünde zu groß, daß sie mir könne vergeben werden? Kan ich keine Gnade finden? Keine Minderung der Straffe erlangen, die ich mir selbst über den Halß gezogen habe? Hierauf gab GOtt, aus besonderer Begnadigung, Befehl, daß ihn niemand tödten solte, und versicherte ihn, zu seiner Beruhigung, dessen. Denn

Also müssen die Worte vers. 15. die wir geben: Der HErr machte ein Zeichen an Cain, erkläret werden. Das Hebräische Wort אות heist ein Zeichen, oder Merckmahl. Der Regenbogen, 1. Buch Mos. 9. solte לאות, ein Zeichen oder Merckmahl seyn, daß die Welt nicht mehr solte durch Wasser vertilget werden. Also heist hier die Redens-Art וישם יהוה לקין אות nicht, wie wir sie geben, und GOtt machte ein Zeichen an Cain; Sondern GOtt gab, oder bestimmte dem Cain ein Zeichen oder Merckmahl, (nemlich, ihn zu versichern,) daß ihn niemand todt schlagen solte. Und mag ich hierbey wohl anmercken, daß sich im Grund-Text gar kein Grund zu der Muthmassung findet, daß ein Zeichen an Cain gemachet worden, worüber schon so viele Scribenten recht kindisch Zeug vorgebracht haben. (t)

Nach

(t) Die lächerlichen Muthmaßungen über diesen Punct sind fast unzehlich gewesen. Einige bilden sich ein, GOtt habe ihm einen Buchstaben an die Stirne gedruckt. Und andere sind in ihren Nachforschen so weit gegangen, daß sie gar anzeigen wollen, was es vor ein Buchstabe gewesen sey. Einige sprechen, es wäre ein Buchstabe aus dem Wort Abel gewesen. Andere, die vier Buchstaben von Jehovah; oder ein Buchstabe, der seine Buße zu erkennen gegeben habe. Noch andere sind gar auf den närrischen Einfall gerathen, daß Abels Hund wäre verordnet worden, überall mit hin zu gehen, wo er hingienge, die Leute zu warnen, daß sie ihn nicht tödten solten. Allein dieses kommet noch keinem Zeichen gleich, so an Cain gemachet worden. Daher halten andere Scribenten vielmehr davor, sein Angesicht und Stirne wären aussätzig worden. Andere, daß sein Zeichen ein wilder Anblick und schreckliche im Kopff herum rollende Augen gewesen. Andere sprechen, es hätte in grausamen Zittern bestanden, also, daß er die Speise kaum zum Mund bringen können; welche Meynung von den LXX. Dollmetschern hergenommen ist, die da die Worte, unstet und flüchtig, στένων καὶ τρέμων, übersetzen. Und einige haben diese Einbildung noch weiter getrieben, und hinzu gesetzet, daß überall, wo er gegangen wäre, die Erde um ihn herum gezittert hätte. Ja, es giebt noch eine andere Grille von des Cains Zeichen, die so gut ist, als eine von den übrigen, nemlich, daß er ein Horn an der Stirne bekommen, zur Warnung, daß sich alle Menschen für ihm hüten möchten.

Nach diesem begab sich Cain mit seinem Weib und Kindern von dem Ort hinweg, wo er sich zuvor aufgehalten hatte, und reisete in das Land Nod. (u) Hier ließ er sich nieder, und als seine Familie sich vermehrte, trug er Sorge, daß sie ihre Wohnungen nahe neben einander anbaueten, und legte also eine kleine Stadt an, die er, nach einem Sohn dieses Namens, Enoch nennte. (x) Hier waren diejenigen, so von ihm herstammten, im Flor, biß zur Sünd-Fluth. Sie waren die Handwercks-Leute und Handels-Leute zu der Zeit, worinnen sie lebten. Die Söhne Lamechs, so der fünffte war, der von Cain abstammte, waren die vornehmsten Künstler ihrer Zeit. Lamech (y) hatte zwey Weiber, Adah und Zillah. Von der Adah hatte er zween Söhne, Jabal und Jubal. (z) Jabal erfande die Zelter oder Hütten, und trieb Heerden Vieh zusammen. (a) Jubal erfande die Music. Von der Zillah hatte er einen Sohn, Tubal Cain (b) genannt, welcher ein Meister war in allerhand Ertz und Eisen-Werck: Und eine Tochter, mit Namen Naahmah. Moses gedencket nur ihres Namens. Die Rabbinen geben vor, (c) sie sey die Erfinderin des Spinnens gewesen. Die Nachkommen Cains lebten eine lange Zeit in Furcht vor des Adams Familie, weil sie besorgten, es möchten sich dieselben vielleicht unternehmen, des Abels Tod an ihnen zu rächen. Man hält darvor, (d) es sey aus dieser Ursache geschehen, daß Cain eine Stadt gebauet habe, damit seine Kinder neben einander wohnen, und im Stande seyn möchten, sich, wegen der allgemeinen Sicherheit, desto leichtlicher mit einander zu vereinigen und beysammen zu halten. Lamech bemühete sich, ihnen diese Furcht auszureden, berieff demnach seine Familie zusammen, und stellte ihnen die Sache ohngefähr auf folgende Weise für: "Warum wollen wir uns das Leben selber schwehr machen mit diesem un-"gegründeten Argwohn? Wir haben niemand tod geschlagen, noch unsern "Brüdern von dem andern Geschlechte, einiges Unrecht zugefüget; Und "gewißlich die Vernunfft muß sie lehren, daß sie keine Ursache haben, uns "mit Recht zu beleidigen. Cain, unser Vorfahre, hat zwar den Abel "umgebracht, allein es hat GOTT dem HERRN gefallen, ihm seine "Sünde so gnädig zu vergeben, daß er ihn an einem jeglichen, der ihn töd-

ten

(u) 1. Buch Mos. 4, 16. (x) v. 17. (y) v. 19. (z) v. 20.
(a) v. 21. (b) v. 22.
(c) Vid. Genebrard. in Chron. & Lyra.
(d) Menochius in h. l.

"ten würde, siebenfältig rächen wolte. Wenn nun dieses also ist, so müs-
"sen sich diejenigen sicherlich einer viel grössern Straffe befahren, die sich
"unterstehen, von uns jemand tod zu schlagen: Wenn Cain soll sieben-
"fältig gerochen werden, so wird gewiß **Lamech**, oder ein jedwedes von
"seiner unschuldigen Familie, sieben und siebenzigmahl gerochen werden.
Dieses halte ich vor die Meynung der Rede Lamechs an seine Weiber, 1. B. 4/ 23. Moses hat solche ohne alle Verknüpffung des vorherge-henden mit dem nachfolgenden angeführet, daß man also bey dem ersten Anblick nicht gleich wissen kan, worauf man es deuten soll. Der Ausdruck ist an sich selbst dunckel, und die Ausleger haben ihn sehr unvollkommen erkläret. Die Rabbinen erzehlen eine fortgepflantzte Historie, welche uns, ihrem Vorgeben nach, zu dessen wahren Verstand leiten soll. Sie berich-
"ten, daß, weil **Lamech** blind gewesen, er seinen Sohn Tubal Cain mit sich
"in den Wald auf die Jagd genommen habe, wo sie den Cain ohngefähr an-
"getroffen, welcher aus Furcht vor den Umgang mit Menschen, sich hier und
"dar hinter das dicke Gebüsche zu verstecken gesuchet; da ihn denn der
"Jüngling vor ein wildes Thier, das sich in Gebüsche rege, angesehen,
"und also Lamech, auf Anleitung des Tubal Cains, den Cain mit einem Pfeil
"getödtet hätte. Dieses, sprachen sie, wäre der Mann gewesen, den er
"sich zur Wunde, (oder indem er ihn verwundet) erschlagen hätte. Und
"als er hernach des begangenen Irthums gewahr worden wäre, hätte er
"den Tubal Cain, der ihn so unrecht berichtet, todt geschlagen, und also auch
"einen Jüngling, ihm zur Beule, (oder indem er ihn verletzet oder Blut-
"rüstig geschlagen) getödtet. Allein dieses ungegründete alte Weiber-
Mährgen verdienet keine Widerlegung. Der allerwahrscheinlichste Ver-stand dieser Worte ist, meines Erachtens, derjenige, den ich ihnen in der obi-gen Umschreibung beygelegt habe, Die Worte, **ich habe einen Mann erschlagen**, solten Frag-weiß gelesen werden, **habe ich einen Mann erschlagen**? das ist, ich habe keinen Mann erschlagen, zu meiner Verwun-dung, das ist, daß ich deßwegen sollte verwundet oder gestraffet werden. Und dieses ist der Verstand, welchen des Onkelos Targum diesem Ort sehr vortreffich beyleget. Ich habe keinen Mann todt geschlagen, (spricht On-kelos) daß ich dessen Sünde tragen solte, noch einen Jüngling umgebracht, daß mein Opffer deßwegen sollte verworffen werden. Und die Worte des nechstfolgenden Verses: **Cain soll siebenmahl gerochen werden; Aber Lamech sieben und siebenzig mahl**, stimmen so genau mit diesem Ver-

stand

stand überein. daß ich mich wundre, wie Onkelos die wahre Meynung derselben verfehlen können, da er den Verstand der andern so richtig getroffen hat.

Dem Adam wurde bald darauf, als ihn Cain verlassen hatte, ein Sohn gebohren, (e) den er Seth nennte. Was er sonst noch vor Kinder gehabt, weiß man nicht gewiß. (f) Wir werden berichtet, daß er unterschiedene Söhne und Töchter gezeuget; vermuthlich eine Anzahl, die den vielen Jahren seines Lebens gemäß, und die zugleich nöthig war, die Welt volckreich zu machen.

Moses hat uns nur das Geschlechts-Register von Seth an biß auf Noah mitgetheilet. Seths Kinder lebten von dem übrigen Geschlecht der Menschen abgesondert. (g) Sie führten ein stilles Leben auf dem Lande, wiedmeten sich dem Dienst GOttes, und wurden in kurtzer Zeit, in den Tagen Enos, Seths Sohn, durch den Namen der Kinder GOttes (h) unterschieden. Es ist ungewiß, wie lange die Kinder von diesem Geschlecht, ihrer Tugend wegen, so berühmt gewesen. Enoch war einer davon, ein Mann von so besondern Character und unschuldigen Leben, daß er lebendig, ohne den Tod zu sehen, in die Ewigkeit versetzet wurde. (i)

Es ist wahrscheinlich, daß alle Personen, deren Moses von Seth an biß auf Enoch, Erwehnung thut, ihrer Schuldigkeit gemäß gelebet haben. Denn die Sünd-Fluth wurde gleichsam aufgeschoben, biß sie mit Ehren sicher aus der Welt hinweg waren. Die Kinder GOttes (k) sahen nach den Töchtern der Menschen, und nahmen sie zu Weibern: Seths Kinder nahmen Weiber von den andern Geschlechtern, durch deren bösen Umgang ihre guten Sitten verderbet wurden. Die Ruchlosigkeit der Welt

(e) 1. Buch Mos. 4, 25. (f) c. 5, 4.
(g) Joseph. Antiq. lib. I. c. 2.
(h) 1. Buch Mos. 4, 26.
(i) Man dürffte vielleicht durch einige Uebersetzungen auf die Gedancken gerathen, (v. Lutheri Vers. Gen. 5, 9. 11.) als ob Enoch eines natürlichen Todes gestorben sey, und daß seine Hinwegnehmung, deren hier Meldung geschiehet, nur eine solche gewesen, davon im Buch der Weißheit Cap. 4, 10, 11. geredet wird. Allein, der Verfasser des Briefs an die Hebräer, nimmet es ohne Zweiffel in andern Verstand. Ebr. II, 5. Durch den Glauben ward Enoch weggenommen, daß er den Tod nicht sahe.
(k) 1. Buch Mos. 6, 2.

Welt wurde endlich so ungeheuer groß, daß ihr GOtt nicht länger nachsehen konte, sondern sie zu vertilgen beschlosse.

Noah war ein frommer Mann, und ohne Wandel, und fand Gnade für dem HErrn. (l) Und GOtt der HErr offenbahrte ihm in die 120. Jahr vorher, (m) daß er die Einwohner der Welt durch eine Sünd-Fluth vertilgen wolte, und unterrichtete ihn, wie er sich und seine Familie, nebst etlichen Thieren von jeder Art, vor der Fluth erhalten solte.

Hierauf bauete Noah auf GOttes Befehl einen Kasten, sechs hundert Schuh (n) lang, 100. Schuh weit, und 60. Schuh tieff, in drey Stockwercken, oder mit drey Boden. In diesen Kasten versammlete er eine solche Anzahl Thiere, (o) wie ihm der HErr befohlen hatte. Und nachdem er sich mit gnugsamen Lebens-Mitteln versehen, so gieng er in den Kasten mit seinem Weibe, seinen Söhnen und ihren Weibern, als er 600. Jahr alt war, ohngefähr um den Anfang unsers Novembers, (p) nach der Hebräi-

schen

(l) v. 8.

(m) Ich setze, daß GOtt damahls dem menschlichen Geschlecht noch 120. Jahr Frist gegeben, als er Vers 3, seinen Vorsatz von einer Sündfluth dem Noah eröffnet hat.

(n) Die Hebräer bedienten sich dreyerley Ellen (oder Cubitorum.) 1. Die gemeine Elle, die ohngefähr anderthalben Schuh unsers Maaßes austrug. 2. Die heilige Elle, die eine Hand breit größer war, als die gemeine Elle. 3. Die Geometrische Elle, die fast neun Schuh in der Länge hatte. Wenn der Leser Butæi Tractat von der Archa zu Rathe ziehet, oder lieset, was Pool in seiner Syn. Critic. in h. l. zusammen getragen hat, so wird er überzeuget werden, daß die Archa nach der gemeinen Elle abzumessen ist. Die Länge der gemeinen Elle, (oder Cubit) war derjenige Theil von eines Menschen Arm, welcher von der Beugung des Ellbogens biß zur Spitze des Mittel-Fingers reichet. Wenn wir uns des Menschen Statur zur Zeit des Moses, gröffer einbilden, als sie jetzo ist, so mögen wir uns auch die gemeine Elle etwas größer vorstellen, als wir sie jetzt rechnen solten: Wo nicht, so wird das genauste Maaß der Arche seyn, 450. Schuh lang, 75. breit und 45. hoch. Nun stimmen aber die besten Scribenten darinnen mit einander überein, daß die gemeine Statur oder Länge des Menschen fast jederzeit so, wie jetzt, gewesen sey.

(o) Die Anzahl der Thiere, so Noah mit sich in den Kasten genommen, wird von Butæo und Bischoff Wilkins sehr scharffsinnig gemuthmaßet. Der Inhalt dessen, was beyde über diese Materie geschrieben, ist in Pools Synt. Crit. angezeiget. Vid. Pool. in loc.

(p) Der andere Hebräische Monden, war, ehe die Kinder Israel aus Egypten geführet wurden, Marchesvan, welcher um das Mittel unsers Octobers anfänget,

schen Rechnung im Jahr der Welt 1656. Und GOtt der HErr ließ eine Sünd-Fluth kommen über die gantze Welt, 30. Schuh höher, als die höchsten Berge, und vertilgete dadurch ihre Einwohner.

Dieses ist die gantze Historie, die uns Moses von der vor der Sünd-Fluth hergehenden Welt mitgetheilet hat. Von diesen Zeiten finden wir nur wenige Spuren in denen annoch überbliebenen Schrifften einiger heydnischen Scribenten. Wenn man nun den Fabeln etwas nachsiehet, welche die heydnische Theologie in alle Theile ihrer Historie der ersten Zeiten eingeführet hat, so kömmet der Inhalt dessen, was sie vorbringen, sehr merckwürdig mit des Mosis Nachrichten überein. Berosus beschriebe die Geschichte der Chaldäer: Sanchoniatho der Phönicier; und die Egyptischen Alterthümer wurden von Manetho, dem Egyptier, zusammen getragen. Es wird nicht undienlich seyn, die Uberbleibsel dieser Scribenten ein wenig zu untersuchen, um zu sehen, worinnen ihre Nachrichten von den ersten Zeiten der Welt bestehen.

I. Was nun erstlich des Berosus seine historische Beschreibung anlanget, so laufft deren Inhalt, wie er uns von Abidenus Apollodorus, und Alexander Polyhistor (q) mitgetheilet wird, hauptsächlich da hinaus, daß vor der Sünd-Fluth zehen Könige in Chaldäa gewesen, nemlich Alorus, Alasparus, Amelon, Amenon, Metalarus, Daorus, Aedorachus, Amphis, Oliartes und Xisuthrus, Daß Xisuthrus in einem Traum wäre gewarnet worden, welcher gestalt das menschliche Geschlecht den 15. Tag des Monden Dæsius, durch eine Wasser-Fluth solte vertilget werden, und daß er eine Art eines Schiffes bauen, und mit seinen Freunden und Anverwandten hinein gehen sollen; Ingleichen, daß er Speise und Tranck anschaffen, und Vögel und vierfüßige Thiere mit hinein in sein Schiff nehmen sollen. Dieser Erinnerung wäre Xisuthrus nachgekommen, hätte ein Schiff gebauet,

fänget, und sich um das Mittel unsers Novembers endet. Nach dieser Ausführung, wurde der Anfang des Jahrs verändert, und Nisan zum ersten Monath gemachet; Allein diese Veränderung des Jahrs wurde von den Jüden nur bey Ausrechnung ihrer Fasten und Feste und geistlichen Rechnungen beobachtet; und es ist nicht wahrscheinlich, daß das erste Buch Mosis eine Rechnung von dieser letzten Art in sich halte, Und also ist der 17. Tag des andern Monden, 1. Buch Mos. 7, 11. an welchem die Sündfluth ihren Anfang nahm, der 17. Tag des Monden Narchesvan, d. i. der erste oder andere unsers Novembers, Mr. Whiston spricht, der 28. Novembr. Theory p. 142.

(q) Vid. Euseb. Chron.

und alles hinein gethan, was ihm befohlen worden, hätte sich auch selbst mit seinem Weib und Kindern und liebsten Freunden hinein begeben. Als die Fluth wäre angangen, und angefangen hätte, wieder abzunehmen, so hätte Xisuthrus etliche Vögel heraus gelassen, welche, weil sie keine Speise noch Ruhstätte gefunden, wieder zu ihm zurück in das Schiff gekommen wären. Nach einigen Tagen habe er die Vögel abermahl ausfliegen lassen, da wären sie mit kothigen Füssen zurück gekommen. Und wiederum nach etlichen Tagen habe er sie zum drittenmahl heraus gelassen, aber alsdann wären sie nicht wieder zurück in das Schiff gekehret. Hieraus habe Xisuthrus erkannt, daß sich das Wasser verlauffen habe, und, als er etliche Bretter von dem Schiff herab genommen/ habe er gesehen, daß es auf einem Berg ruhete. Einige Zeit hernach wäre er mit seinem Piloten aus dem Schiff heraus gegangen, den Göttern zu opffern, und von denen andern im Schiff nicht wieder gesehen worden. Als ihn aber diese vergeblich gesuchet, hätten sie sich nach Babylon gewendet. Dieser hier gedachte *Xisuthrus* ist augenscheinlich Noah gewesen. Und Berosus setzet von *Alorus* an biß auf den *Xisuthrus* zehen Geschlechter; und eben so viele zehlet Moses auch von Adam biß auf Noah.

II. Des Sanchoniathons Historie ist folgenden Inhalts: (r) Die ersten Menschen, spricht er, wären Protogonus und Æon gewesen. Von diesen wäre Genus und Genea gezeuget worden. Dieser ihre Kinder wären Phos, Pur und Phlox gewesen, und von diesen wäre Cassius, Libanus, Antilibanus und Brathys gezeuget worden. Memrumus und Hypsuranius wären von diesen hergestammet, und ihre Kinder hätten Agreus und Halieus geheissen. Von diesen wären zwey Brüder gezeuget worden, einer Chrysos und Hæphæstus genannt, der Nahme des andern ist verlohren gangen. Von diesem Geschlecht wären zwey Brüder hergekommen, nemlich Technites und Autochthon, und von ihnen wäre Agrus Agrotes gezeuget worden. Amynus und Magus wären wieder derer ihre Kinder, und Misor und Sydec von Amynus und Magus entsprossen gewesen. Des Misors Sohn hätte Taautus oder Thyoth geheissen. Dieses ist das Phönicische Geschlechts-Register der ersten Welt; und es erfordert keine grosse Mühe, zuzeigen, wie weit es mit des Mosis Nachrichten übereinstimmet. Die ersten Menschen, deren Sanchoniathon gedencket, und die Protogonus und Æon genennet werden, sind ohne Zweiffel Adam und Eva gewesen.

(r) in Euseb. Præp. Evang.

gewesen. Und sein Misor, des Taautus sein Vater, ist gantz gewiß des Mosis Mizraim. Von dem Protogonus biß auf den Misor, rechnet Sanchoniatho eilff Geschlechter, und Moses, von Adam biß auf Mizraim, zwölffe. Also, daß Sanchoniathon nur ein Geschlecht weniger hat, als Moses. Und dieses rühret, meines Erachtens, daher, weil er die Sünd-Fluth in seiner historischen Nachricht auffengelassen hat.

Hiernechst haben wir drittens auch die Egyptischen Alterthümer noch zu betrachten, wie sie von Manetho zusammen getragen worden. Und hier treffen wir, ich muß es selbst gestehen, große Schwierigkeiten an. Die Urkunden der meisten Völcker kommen in Beschreibung der Sünd-Fluth zu kurtz. Weder die Chaldäer noch Phœnicier haben etwas von der Schöpfung aufgezeichnet, das vor Mosis Zeiten geschehen zu seyn scheinet. Aber Manetho will Egyptische Alterthümer herbey bringen, die bey tausend Jahre über die Schöpfung hinaus reichen. (s)

Des Manetho Nachrichten scheinen, bey dem ersten Anblick, so ausschweifend, daß sie viele gute Scribenten, (t) als bloße Gedichte ansehen, und sich nicht die Mühe nehmen, etwas davon zu gedencken. Andere gelehrte Männer aber, (u) sind nicht allerdings mit diesem Verfahren zufrieden; sondern halten darfür, daß die Egyptischen Dynastien, oder Linien der nach einander regierenden Könige, durch gebührende Untersuchung, gar wohl können erkläret und wenigstens zu einem großen Grad der Wahrscheinlichkeit gebracht werden.

Das gröste Unglück hierbey ist, daß wir keine Originalien mehr übrig haben, woraus sie gezogen worden, oder die hievon Nachricht ertheilen. Die Geschicht-Schreiber, Diodorus Siculus und Herodotus haben diese Dinge nicht gründlich genug untersuchet, und wir haben von dem alten Egyptischen Chronicon, oder von des Manetho Wercken nichts weiter übrig, als was andere Scribenten in ihren Schrifften hin und wieder daraus angeführet haben. Syncelli Chronographia, die Georgius, Abt des Klosters zu St. Simeon geschrieben, und Syncellus genannt wird, weil

(s) Scaliger setzet seinen Julianischen Periodum 700. Jahre über der Welt Anfang hinaus; Bildet sich aber nicht ein, daß die Egyptischen Dynastien, oder Herrschafften, noch in die 7000. Jahre über diesen Periodum hinausreichen, V. Can. Isag. l. 2. p. 123.

(t) Petav. Doctrin. Temp. l. 10. c. 17.

(u) Marsh. Can. Chron. p. 1.

er des Patriarchen zu Constantinopel, Tarasius, Stelle vertreten, ist das eintzige Werck, bey welchem wir uns in diesen Alterthümern Raths erholen müssen. Dieser Syncellus sammlete, was er aus dem alten Chronicon, und aus Manetho und dem Eratosthenes in den Wercken des Africanus und Eusebius angeführet fande. Und da Africani und Eusebii Wercke verlohren gegangen, (denn es ist gar wohl bekannt, daß Scaliger der Verfasser des Wercks ist, so unter dem Nahmen des Eusebii Chronicon verkaufft wird,) so haben wir nichts zuverläßliches, als was wir in dem obgedachten Syncellus antreffen.

Unser gelehrter Landsmann, der fürtrefliche Johann Marsham, hat die Meynungen dieser Scribenten aus dem Syncellus zusamen getragen; und es muß einem jedweden, der da betrachtet, was er aus ihnen angeführet hat, (x) gleich in die Augen fallen, daß sie sich, ein jeder nach seinem Willkühr, große Freyheit heraus genommen, zu verbessern und zu verändern, was sie von einander abzuschreiben vermeynet. Und wiewohl ein jeder von ihnen, sich einer gantz andern Abbildung bediente, so kunte doch keiner eine klare und gewisse Nachricht von den Egyptischen Dynastien geben. Herr Marsham kömmt unter allen der Sache am nechsten. Die Nachricht, die er von dem Menes an, ertheilet, ist überaus wahrscheinlich, weil sie mit den Geschichten anderer Völcker wohl übereinstimmet; und hat er einige Anleitungen gegeben, welche, meines Bedünckens, zu einer fernern gar guten Erklärung derjenigen Regierungen, (oder Dynastien) die vor dem Menes hergegangen sind, dienlich seyn können.

Die Egyptischen Dynastien, (oder Beschreibungen der auf einander folgenden Könige) ertheilen, wie alle, die davon gehandelt haben, zugeben, erstlich Nachricht von ihren Göttern, zum andern, von ihren Halb-Göttern und Helden, und drittens von ihren Königen; Und in dieser Ordnung kommen die Geschicht-Schreiber, bey Abhandlung der Egyptischen Alterthümer, überein. (y) Von des Menes Zeit an, ist die Nachricht klar und deutlich, wenn man sie nimmet, wie sie Marsham erkläret hat. Es kömmt eine Anzahl von gar zu vielen Königen heraus, wenn man setzen will, daß sie so, wie sich Manetho eingebildet, auf einander gefolget wären. Wenn man aber setzet, daß sie nur zu einer Zeit gelebet haben, wie sie Marsham vorgestellet hat, so werden die Egyptischen Nachrichten von dem Menes oder Mizraim

(x) Marsham Can. προκαταοκένυ
(y) Vid. Diodorus L. I.

raim leicht zu verstehen seyn, und sehr wohl mit den Nachrichten, die wir von andern Völckern besitzen, übereinstimmen. Africanus hat mit gutem Grund (z) darfür gehalten, daß alles, was eher als Menes, oder vor demselben gewesen, vor der Sünd-Fluth hergegangen sey; und daß wir solchergestalt nur einige abgebrochene Nachrichten von dem Zustand Egypten-Landes vor der Sünd-Fluth noch übrig haben. Lasset uns demnach die Egyptischen Alterthümer auf diese Art besehen, und ihrer Spur zurück nachgehen, so weit als möglich ist. Der erste von den Königen, die nach der Sündfluth lebten, war Menes. Wer waren aber die Halb-Götter und Helden, die vor ihnen hergiengen? Wie viel waren ihrer? und wie lange regierten sie? Welches waren ferner die Götter der Egyptier? und was sind ihre Regierungen? Vielleicht kan uns ein solcher Faden aneinanderhangenden Untersuchungen, aus dem Labyrinth der Egyptischen Alterthümer und deren Schwierigkeiten heraus helffen.

Die Egyptischen Nachrichten bestehen kürtzlich darinnen, daß dreyßig Dinastien in Egypten gewesen, die aus 113. Geschlechtern bestanden, und einen Zeit-Raum von 36525 Jahren eingenommen haben. Nach Verfliessung dieses Periodi, regierten, in einer Zeit von 217 Jahren, acht Halb-Götter. Auf diese folgten die Cycli Cynici, d.i. nach des Manetho Bericht, (a) ein Geschlecht der Helden, 15. an der Zahl, und ihre Regierungen belieffen sich auf 443 Jahre: Alsdenn fingen die Könige an zu regieren, darunter Menes der erste war.

Weil nun Menes, der von Syncellus, Mestraim genennet wird, des Mosis sein Mizraim ist, so sind die acht Halb-Götter und 15 Helden, die vor ihm in Egypten regieret haben, wie Manetho gantz recht muthmaßet, noch vor der Sündfluth hergegangen; und wir haben zu untersuchen, wie ihre Regierungen 217, und 443, in allen 660 Jahre ausgetragen haben.

Um nun zu erklären, was durch die Zahl derer Jahre in diesen Regierungen verstanden wird, so wolte ich anmercken, daß Egypten vielleicht nicht über 660 Jahre vor der Sündfluth bewohnt gewesen. Welches wahr seyn kan, wenn man gleich setzet, daß einer von des Adams ältesten Söhnen eine Colonie dahin gebracht habe. Seth ward gebohren als Adam 130 Jahr alt war, und lebte biß in die 614 Jahre vor der Sünd-Fluth; Daher hat gar wohl einer von des Adams Söhnen, der nur hundert Jahr

(z) Syncellus, p. 54.
(a) Syncell. p. 40.

Jahr jünger gewesen, als Seth, (und Adam lebte 800 Jahr nach des Seths Geburth, und zeugte Söhne und Töchter,) Egypten anlegen und 150. Jahre als Haupt seines neu angelegten Landes leben können. Oder wenn man setzet, daß es von einigen von des Adams Kindern, die zwey oder drey hundert Jahre jünger gewesen, mit Volck besetzt worden, so haben sie in der Blüthe ihrer Jugend nach Egypten kommen können.

Es muß allerdings zugestanden werden, daß die acht Halb-Götter, und die 17. Helden, keine Reihe auf einander folgender Könige haben seyn können. Denn sieben Geschlechter, die solcher gestalt auf einander gefolget wären, würden bey nahe so viel Jahre hinweg nehmen, als ihnen allen mit einander eingeräumet werden; Wie aus denen durch Mosen aufgezeichneten Lebens-Beschreibungen dererjenigen, die von Adam hergestammet, abzunehmen. Wenn man 46. Jahre vor des Seths Tod anfänget, so wird man sehen, daß Enos 98. Jahre nach Seth gelebet, Kenan 95. Jahre nach Enos, Mahalaleel 55. Jahre nach Kenan, und Jared 132. Jahre nach Mahalaleel. Enos wurde noch vor seines Vaters Tod hinweg genommen. Methusalah starb 234. Jahre nach Jared, im Jahr, da die Sündfluth kam; und Lamech starb vor Methusalah. Die Zeit, in welcher diese Alt-Väter, deren nur sieben sind, auf einander gefolget, nebst einem kurtzen Theil von des Seths Leben, träget 660. Jahre aus. Wenn demnach die andern Aeste von des Adams Stamm-Baum von eben derselben Länge gewesen, wie zu vermuthen stehet, so haben acht Halb-Götter und 15. Helden, zusammen 23. Personen, einander in so wenigen Jahren unmöglich succediren können. In diesem Stück nun verursachen die Egyptischen Scribenten grosse Schwierigkeiten, wenn sie setzen, daß diese Halb-Götter und Helden, einer nach dem andern regieret hätten, da es doch unmöglich fället, solche auf einander folgende Regierungen in eine richtige Zeit Rechnung zubringen, oder die gantze Reihe derselben in den ihnen bestimmten Zeit-Raum einzuschräncken. Allein, diese Schwierigkeit läßt sich leichtlich heben, wenn man voraus setzet, daß die acht Halb-Götter zu einer Zeit gelebet haben, und sehr fürtreffliche und vor andern hoch ansehnliche Leute damahls gewesen; und daß die 15. Helden, die nach diesen Halb-Göttern gelebet, gleichfalls zu einer Zeit mit einander in der Welt gewesen. Wie denn ihre unterschiedene Titul so wohl, als was wir in den Geschichten von ihnen antreffen, uns billig zu dieser Meynung verleiten. Wenn dieses so viel auf einander folgende Könige gewesen wären, von dem ersten an, biß

auf

auf die Sündfluth, warum solten achte derselben Halb-Götter, und die übrigen nur bloß Helden genennet werden? Die höhere Benennung der acht ersten scheinet anzuzeigen, als ob sie in gleichem Ansehen gestanden, aber etwas höher gewesen, als die, so nach ihnen gekommen. Und vielleicht sind sie acht Kinder Adams gewesen; wie er denn gewißlich deren genug gehabt, daß er achte davon ausersehen können, die unterschiedenen Theile der Welt durch sie volckreich zu machen. Diese kamen nebst ihren Familien nach Egypten: Lebten alle innerhalb einer Zeit von 217. Jahren, (welches leichte zu muthmassen ist,) und weil sie alle die Häupter der Geschlechter waren, die mit ihnen hinein gekommen, und von ihnen entsprossen waren, so haben sie von ihren Nachkommen vielleicht dergestalt verehret werden mögen, daß sie ihnen einen höhern Titul beygeleget, als zu welchem sie selbsten gelanget waren. Und es ist merckwürdig, daß die Geschicht-Schreiber, die ihrer gedencken, ihnen solche Namen geben, die sehr wohl mit dieser Nachricht überein stimmen. Die Halb-Götter waren/nach des Diodorus Bericht, (b) Sol, Saturnus, Rhea, Jupiter, Juno, Vulcanus, Vesta und Mercurius. Und dieses sind die Namen solcher Personen, die nicht von unterschiedenen, sondern einerley Geschlecht herstammeten. Denn Brüder und Schwestern nahmen, nach der ersten Gewohnheit in Adams Familie, bey einigen derselben, einander zur Ehe. Wenn wir uns unter ihren Helden umsehen, so werden wir sie von gleicher Art befinden. Osyris und Isis, Tyhon, Apollo und Venus, werden alle, als Kinder von einerley Familie, beschrieben. Sie lehrten den Ackerbau und andere nützliche Künste, und machten sich berühmt dadurch. Wir werden berichtet, (c) daß unterschiedene derselben mit einander auf und nieder gezogen sind/ und müssen demnach zu einer Zeit gelebet haben. Und es ist ohnschwehr zu muthmassen, daß 15. darunter, nemlich die Anzahl, deren das alte Chronicon gedencket, in einer Zeit von 443. Jahren floriret haben. Woraus denn erhellet, daß die Regierungen der Halb-Götter und Helden, biß zu der allerersten Bewohnung Egypten-Landes hinaus reichen, und was sie demnach von einem Geschlecht der Götter vorbringen, das höher und älter gewesen, als diese, müste auf die Zeiten vor der Schöpffung der Welt hinaus geschoben werden.

Es war was gar sehr gewöhnliches bey den alten Scribenten, daß sie ihre Alterthümer mit einer Nachricht von dem Ursprung aller Dinge, und

(b) Lib. 1. (c) Id. ibid.

und von Erschaffung der Welt anfiengen. Also fieng Moses sein erstes Buch von der Schöpffung an, welches daher Genesis genennet wird. Sanchoniatho machte den Anfang mit seiner Phönicischen Historie auf gleiche Weise. Und es erhellet aus dem Diodorus (d) daß die Egyptischen Antiquarii eben diese Ordnung beobachtet haben. Ihre Nachrichten fiengen sich gemeiniglich von dem Ursprung aller Dinge, und von der Natur GOttes an. Hernach beschreiben sie ihre Halb-Götter, und irdischen Gottheiten. Nach diesen folgen ihre Helden, oder Leute vom ersten Rang, und endlich ihre Könige. Wenn nun ihre Könige ihren Anfang von der Sündfluth herhaben; und ihre Helden und Halb-Götter biß zum Ursprung der Welt hinaus reichen, so kan wohl ihre Nachricht, die sie von Göttern geben, die noch vor diesen hergegangen seyn sollen, nichts anders seyn, als bloß ihre Theologischen Speculationes, die sie in solche Ordnung gebracht, wie es ihrer Philosophie am gemässesten zu seyn geschienen.

Die ersten und ältesten Götter der Egypter und aller anderer heydnischen Völcker, nachdem sie die Verehrung des wahren GOttes verlassen, waren die Lichter des Himmels. Und es ist sehr wahrscheinlich, daß, was sie vor den Periodum oder die Zeit gehalten, worinnen eine von diesen Gottheiten ihren Lauff geendet, die Regierung desjenigen Gestirns gewesen, das sie angebethet haben; indem sie also die völlige Revolution, oder Wiederkehr eines solchen Gestirns, an den Ort, wo es seinen Lauff weiter fortzusetzen angefangen, die Zeit seiner Regierung genennet. Und ob es wohl gar zu verdrüßlich fallen würde, der Spuhr ihrer alten Welt-Weisheit so weit nachzugehen, biß man dahinter käme, wie sie auf die Einbildung gerathen, daß der Umlauff der himmlischen Cörper, mit der Jahr-Zahl überein stimmet, die sie ihren Regierungen zugeschrieben; So ist doch dieses merckwürdig, daß ein gantzer Umlauff des Himmels, nach ihrer Rechnung, gerade die Zahl der Jahre austrägt, welche allen ihren Göttern von ihnen zugeschrieben wird. Ein Periodus von 36525. Jahren ist, was sie eine gäntzliche Revolution der Welt nennen, woraus die ἀποκατάστασις κοσμικὴ entstehet. In diesem Zeit-Raum gehen die himmlischen Cörper gar genau durch ihre unterschiedene Stellungen, die sie in ihrer Bewegung gegen einander nehmen, biß sie wieder an eben denselben Ort zurück gelangen, von welchem sie ihren Lauff angefangen haben. Da nun diese himmlischen Cörper

(d) Lib. I.

Cörper ihre Götter gewesen sind, so machet ein völliger und gantzer Umlauff derselben eine vollkommene Regierung aller Götter aus, und begreifft 36525. Jahre in sich.

Aber dem ersten unter ihren Göttern, der hier Vulcanus genennet wird, bestimmen sie keine gewisse Zeit; Seine Regierung ist unbeschränckt. Ich glaube, sie wollen dadurch zu erkennen geben, daß der höchste GOTT ewig sey, seine Macht unendlich, seine Regierung unumschränckt, und weder einem andern, noch einiger Zahl der Jahre unterworffen; sondern erstrecke sich über alles. Und dergleichen hohe Gedancken haben die Egyptier allerdings von der obersten Gottheit geheget, ob sie schon dieselben unter einen Hauffen sehr grober Irrthümer vergraben haben. Dieses halte ich vor eine wohlgegründete Nachricht von den Egyptischen Dynastien oder Regierungen; Und wenn es sich also verhält, so ist ihre Historie nicht so ungereimt, als man sich insgemein einbildet. Die Summa dessen, was sie vorgeben, läufft dahinaus, daß der oberste GOtt ewig sey; (Seiner Regierung eignen sie keine Zeit zu.) Daß die Sonne, Mond und Sterne ihren Lauff viel tausend Jahre vorher geführet, ehe ein Mensch auf Erden gewesen. Zu dieser Meynung sind sie durch ihre Astronomie verleitet worden. Daß Egypten 660. Jahre vor der Wasserfluth mit Volck besetzt gewesen. Und dieses kan gar wohl möglich seyn, weil das menschliche Geschlecht seinen Anfang in Chaldäa genommen, und das erste Volck sich mit Cain gegen Morgen gewendet, Seth und seine Familie sich zu Hauße fest gesetzet hat. Unter diese ersten Einwohner in Egypten werden acht Halb-Götter, und 15. Helden, d. i. 23. dem Geschlecht nach, hochberühmte und fürtreffliche Personen, gerechnet. Nach der Sündfluth regierte Menes, welchen Moses Mizraim nennet. Und nach dem Mizraim folgte immer ein König auf den andern, biß auf den Nectanebus.

Manetho schrieb seine Historie auf Befehl des Ptolomæus Philadelphus, einige Zeit nach der Uebersetzung der 70. Dollmetscher. Als die Hebräischen Alterthümer der Welt öffentlich bekannt gemacht wurden, so wolten die Egypter die Ehre ihrer Nation nicht verdunckeln lassen, und nahmen sich demnach für, zu zeigen, daß sie im Stande wären, ihre Nachrichten aus noch erstern Zeiten herzuholen, als Moses selbst der Kinder Israel ihre herleiten könte. Zu diesem Ende trug Manetho seine Historie zusammen. Sein Absehen war die Egyptischen Alterthümer so weit hinaus zu setzen, als nur möglich wäre. So vieler Könige Namen er demnach in ihren Urkunden

antreffen kunte, so viele auf einander folgende Monarchien eignete er ihnen zu: Ohne zu bedencken, daß Egypten zu erst in drey Ober-Herrschafften, und hernach eine Zeitlang in viere eingetheilt gewesen, also daß manchmahl drey biß viere von seinen Königen mit einander regieret haben. Als er biß auf den Menes gekommen war, so schrieb er die Namen solcher Personen nach einander hin, die vor der Zeit dieses ihres ersten Königs berühmt gewesen; Und weil es ein Stück seiner Religion war, daß ihre Götter auf Erden regieret hätten, und ihn ihre Astronomie lehrte, daß die Regierungen solcher Götter eine Zeit von 36525. Jahren hinweg genommen, so fügte er diese auch hinzu: Und durch eine solche Einrichtung scheinen seine Alterthümer noch über Mosis Nachrichten hinaus zu gehen; Da doch dieselben, wenn man sie recht erkläret, und gegen Mosis Geschichte hält, noch um eine ziemliche Anzahl Jahre zu kurtz kommen, die gar wohl haben vorbey gehen mögen, ehe das menschliche Geschlecht so vermehret worden, daß es die Erde von Chaldäa an, als welches der Ort war, wo Adam und Eva ihren Aufenthalt hatten, biß nach Egypten, mit Volck besetzen können.

Die Chineser sollen Urkunden gehabt haben, die noch weiter, als Mosis Historie, hinaus gehen. Allein man befindet nach den besten Nachrichten von ihren Alterthümern, daß dieses falsch sey. Ihre Alterthümer gehen nicht weiter hinaus, als biß auf Noah Zeiten. Denn Fohi ist ihr erster König gewesen. Sie rühmen sich keiner Historischen Schrifften, die weiter als auf seine Zeit hinaus reichen. Und, nach allen ihren Nachrichten, fället die Zeit des Fohi gerade in das Welt-Alter, in welchem Noah, den Moses beschreibet, gelebet hat. Ihre Scribenten kommen überhaupt darinnen überein, daß Fohi ohngefähr 2952. Jahre vor Christi Geburt gelebet habe. Der Autor Mirandorum in Sina & Europa, rechnet aus, daß er nur 2847. Jahre vor unserm Heyland gelebet. Und Alvarez Sevedo setzet seine Regierung nicht einmahl so weit hinaus, sondern bildet sich ein, daß nur 2060 Jahre verflossen gewesen. Alle diese Rechnungen stimmen sehr wohl mit des Noah Zeiten überein. Denn Noah war, nach des Ertz-Bischoffs Ushers Ausrechnung, 2948 Jahre vor Christi Menschwerdung geboren, und starb 2016 Jahr vor derselben. Also, daß die unterschiedenen Ausrechnungen, wegen des Fohi, gar nahe in die Zeit, da Noah gelebet, hinein kommen. Und wir werden hernach viele Ursachen antreffen, aus welchen zu schliessen ist, daß Mosis Noah, und der Chineser ihr Fohi, einerley Person gewesen sey.

Die Länge von des Menschen Leben in dieser Welt, war zu derselbigen Zeit sehr merckwürdig. (e) Moses erzehlet die Jahre von der Lebens-Zeit einiger ersten Menschen auf folgende Weise:

Adam	lebte	930	Jahre
Seth	——	912	——
Enos	——	905	——
Renan	——	910	——
Mahalaleel	——	895	——
Jared	——	962	——
Enoch	——	365	——
Methuselah	——	969	——
Lamech	——	777	——

Es haben etliche vor unglaublich gehalten, daß des Menschen Leben jemahls von so langer Dauer gewesen seyn solte. Und aus dieser Ursache gerathen sie auf die Muthmassung, daß die hier gedachten Jahre, nur Monden müssen gewesen seyn, deren jeder ohngefähr aus dreyßig Tagen bestehet. Allein diese Abbildung, da man das Alter der vor der Sündfluth lebenden Menschen, unter unsere Jahr-Rechnung bringen will, ist voller ungereimter Folgen. Die gantze Leb-Zeit der ersten Welt, würde auf diesen Schlag, nicht einmahl 130 Jahre austragen. Methuselah selbst würde nicht viel über 80 Jahr alt gewesen seyn, und nicht einmahl so lang gelebet haben, als noch ietzt manche unter uns leben. Die obgedachten Personen müsten Kinder gehabt haben, da sie selbsten noch Kinder gewesen wären. Uber dieses würden die Jahre derer, die nach der Sündfluth gelebet haben, dieser Rechnung nach, wo man doch keine Ursache hat von dem Text abzuweichen, sich nicht einmahl zu einen männlichen Alter erstrecken. Zum Exempel, Abraham, von welchem gesagt wird, daß er alt und Lebens satt gewesen, war, (f) wie Moses berichtet, 175 Jahre alt, als er starb. Da er doch nach den Begriff der Monden-Jahre, nicht hätte 15 gewesen seyn können. Die Jahre, nach welchen Moses dieser Leute Leben rechnet, sind demnach Sonnen-Jahre, und bald von eben der Länge gewesen, (g) wie

(e) 1. Buch Mos. 5.
(f) 1. Buch Mos. 25, 7.
(g) Nicht gar so lang. Denn die Alten rechneten gemeiniglich 12 Monathe, davon jeder 30 Tage hatte, vor ein Jahr.

wir sie heut zu Tag rechnen; und es muß sich eine besondere Ursache in ihrer Natur und Leibes-Beschaffenheit, und in der Art und Eigenschafft der damahlichen Welt, worinnen sie lebten, gefunden haben, die sie zu einer so ungemeinen Länge der Jahre gelangen lassen. Ihre Häuser von Leimen kunten acht bis neun hundert Jahre stehen; Da leider! diejenigen, die wir jetzt aus dem härtesten Stein und Marmor bauen, nicht so lange dauern.

Die Neugierigkeit der Gelehrten ist zu allen Zeiten gar sehr beschäfftiget gewesen, die Ursachen dieses langen Lebens auszugrübeln. Einige Scribenten haben es ihrer guten Diæt und mäßigen Lebens-Art zugeschrieben: Welches zwar beydes fürtrefliche Mittel sind, die Natur zu erhalten, und uns fähig zu machen, unser Leben auf das Höchste zubringen, aber keineswegs zulänglich, einen so grossen Unterscheid, wie sich zwischen unserer und ihrer Lebens Zeit findet, zu beweisen. Wir haben in den neuern Zeiten sehr mäßige und nüchterne Leute gehabt, und dennoch sind sie selten über hundert Jahr alt worden.

Andere Scribenten haben sich eingebildet, das lange Leben dieser Menschen habe von der Stärcke derer innerlichen Fäserchen ihrer Leiber, (Staminum) hergerühret, und als ob wir aus verderblicherer Materie, und keiner so dauerhafften Natur bestünden. Aber dieses kan die Ursache ihres langen Lebens nicht alleine seyn. Denn warum sollten sonst des Noah Söhne, die alle vor der Sündfluth gewöhnliche Leibes-Stärcke besassen, dem Alter ihrer Vorfahren so wenig beygekommen seyn? (h) Diese Abnehmung unsers Lebens, hat einen berühmten Scribenten (i) zu den Gedancken verleitet, daß diese Verkürtzung des menschlichen Alters, in großer Maaße einer Veränderung, so sich in der Natur oder Eigenschafft der Welt ereignet, beyzumessen sey; und daß die Gleichheit der Jahrs-Zeiten und beständig anhaltende Schönheit des Wetters, sehr viel zu der Lebens-Länge, worzu die Einwohner des damahligen Erdreichs gelanget sind, beygetragen habe; Hingegen die widrigen Jahrs-Zeiten und veränderliche Witterung, grösten Theil an der Kürtze unserer Jahre, Ursache wären.

Wenn wir untersuchen, wie das menschliche Leben nach und nach verkürtzet worden, so werden wir befinden, daß dessen Länge, alsbald nach der Sündfluth, schon halb und halb abzunehmen begunte. Hernach nahm es allmählich, und zwar unvermerckter, immer mehr und mehr ab, biß

es

(h) Sem brachte sein Leben nur auf 600 Jahre.
(i) D. Burnet.

es vor Davids Zeit endlich stille stunde, [Psalm 90, 10. (k) ein Gebet Mosis genannt] und das gemeine Ziel des menschlichen Alters seithero beständig geblieben ist. Wie nachdrücklich giebet dieses zu erkennen, daß unsere abnehmende Jahre, eben nicht der unordentlichen Lebens-Art, oder einer bloßen Schwachheit der Natur zuzuschreiben sey; Sondern, weil wir, so zu sagen, gleichsam in eine andere Welt versetzet worden sind? Es ist uns fast ergangen, wie einer fürtreflichen Frucht, die aus ihrem natürlichen Erdreich, wo sie entsprossen ist, auf einen schlimmern Grund und Boden, und unter ein rauheres Clima, fortgepflantzet wird: Sie verlieret ihre gute Art je mehr und mehr, bis sie sich mit der geringern Beschaffenheit der Lufft und des Erdreichs, worein sie versetzet worden, endlich vereiniget. Und alsdann stehet sie ohne fernere Verderbniß und Veränderung.

Nach dem besten und vernünfftigsten Begriff, den sich ein jeder, als ein Philosophe, von der damahligen Welt machen kan, lebten die Leute vor der Sündfluth unter einer beständigen Heiterkeit und Gleichheit des Himmels, auf einem Erdreich, welches in Ansehung der Sonne, so gelegen war, daß es ein immerwährendes Æquinoctium hatte, nebst einer gleichen Mässigung der Jahrs-Zeiten, ohne sonderliche Veränderung oder Abwechselung. Und daher geschahe es, daß der menschliche Leib durch die Nahrung, welche er anzunehmen, fähig gemacht ist, viele Geschlechter hindurch ungeschwächet bestehen kunte, weil sich keine äusserliche Gewaltthätigkeit fande, die an einigem Theil seiner Textur und Constitution hafften, und eine Abnahme daran verursachen mochte. Aber nach der Sündfluth, war die Welt gantz verändert. Der Zustand des Himmels und der Erden war nicht mehr wie er vorher gewesen: Es ereigneten sich allerhand abwechselnde Jahrs-Zeiten, von nassen und trockenen, heissen und kalten Wetter, und diese verursachen mit der Zeit manche Gährung im Geblüte, und Auflösung der Feuchtigkeiten des Leibes; sie schwächen die Zäserlein und Webung der Gliedmassen, und machen sie nach und nach zu ihren bestimmten Verrichtungen untüchtig. Noah hatte sechs hundert Jahre in der Welt gelebet, also, daß er sich vermuthlich eine dauerhaffte Natur zu wege gebracht, daß er vermögend

(k) D. Burnet scheinet auf diese Weise zu verstehen zu geben, daß die Länge unsers Lebens schon um Mosis Zeit, auf 70 Jahre eingeschränckt gewesen; Aber Mr. Whiston mercket an, daß die meisten Personen, deren in der Schrifft gedacht wird, die zu einen hohen Alter gelanget, dieses Ziel, biß um Davids Zeit, weit überschritten haben. Chron. 10.

gend gewesen, die Beschwerlichkeiten der neuern Welt auszustehen; Wie man denn nicht findet, daß sein Leben würcklich dadurch verkürtzet worden wäre. Aber seine Kinder kamen noch sehr jung in diese andere Welt, ehe ihre Naturen noch befestiget und abgehärtet waren, daher sie kaum zwey Drittel von derjenigen Zeit überlebten, zu welcher sie sonst vermuthlich würden gelanget seyn. Das nechstfolgende Geschlecht, welche das Unglück hatten, in diesen Zeiten zu leben, kam wieder um einen dritten Theil kürtzer, als sie. Die Veränderung ist zwar eben nicht alsbald gar zu mercklich, es ist aber vernünfftig, zu glauben, daß die jährlich wiederholten Eindruckungen ungleicher Hitze und Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit, durch Zusammenziehung und Wieder-Nachlassung der zarten Fäserlein ihrer Ausspannung mit der Zeit eine offenbahre Schwachheit zugezogen, und eine Abnehmung der kleinern ursprünglichen Werckzeuge der Bewegung unserer Leiber verursachet haben. Und wenn diese kleinern Werckzeuge ihre Pflicht nicht in acht genommen, so haben die grössern, die einiger massen von jenen herrühren, die ihrige nach und nach auch unterlassen, und also haben alle Zufälle, die dem abnehmenden und hohen Alter eigen sind, nothwendig folgen müssen. Wir sehen aus der täglichen Erfahrung, daß Cörper, die ohne Veränderung in einerley natürlichem Zustande bleiben, besser erhalten werden, als wenn sie ihr Medium, wie man es nennet, offtmahls verändern, und bald in der Lufft bald im Wasser seyn müssen, da sie einmahl angefeuchtet, das andere mahl wieder getrocknet, einmahl erhitzet und das andere mahl wieder erkältet zu werden pflegen. Dieser unterschiedene Zustand schwächet die Verbindung der Theile. Und also ist es uns nun in dieser gegenwärtigen Welt bißhero ergangen. Bald werden wir in Wasser, oder in eine feuchte neblichte Lufft, verschiedene Tage nach einander gleichsam eingetauchet; Bald sind wir vor Kälte halb erstarret, alsdenn pflegen wir vor Hitze fast wiederum zu zerschmeltzen; Die Winde sind auch von unterschiedener Natur, und die Lufft, nachdem das Wetter und die Jahrs-Zeit ist, von unterschiedener Schwehre und Druckung. Alle diese Dinge nun müssen nothwendig nach und nach zu unserm Untergang beytragen: Sie müssen die Lufft in den Schweiß-Löchern und weichen Theilen unserer Leiber sehr ungleich bewegen, und dadurch das gebrechliche Gebäude derselben unaufhörlich erschüttern, daß es bald abgenützt wird, veraltet, und in kurtzem gar einfället, da wir es doch hingegen viel weiter würden bringen können, wenn wir, wie die Menschen vor der Sündfluth in einem

fest

fest gestellten Lauffe der Natur, beständig in einem gleichen Zustand seyn könnten, wo wir stets einerley Lufft, von gesunder und unveränderter Eigenschafft, an uns zögen, welches genau mit unserer Natur und Leibes-Beschaffenheit überein stimmete, und uns von aussen nicht leichtlich einige Gewaltthätigkeit zufügte, oder einige Gährung oder Entzündung von innen verursachte. (a)

Die Anzahl der Menschen muß in dieser ersten Welt sehr groß gewesen seyn. Wenn wir es wegen des Unterscheids, der sich in diesem Stück zwischen der Hebräischen Grund-Sprache und den 70. Dollmetschern befindet, vor ungewiß halten, in was vor einem Alter ihres Lebens sie wohl mögen ihre ersten Kinder gezeuget haben, so lasset uns so viel einräumen, als nur möglich ist, und setzen, daß sie keine Kinder eher, als biß sie hundert Jahr alt gewesen, und keine mehr nach 500 Jahren gezeuget: So muß die Vermehrung dieser Welt dennoch überaus groß gewesen seyn. Es haben unterschiedene Gelehrte nachgerechnet, und halten, nach einem neuen Uberschlag, dafür, daß zum wenigsten 20. mahl hundert tausend Millionen Seelen damahls in der Welt gewesen sind, welches, ihres Erachtens, eine solche Menge ist, so die Anzahl der Einwohner dieser gegenwärtigen Erden, noch weit übertrifft.

Es würde sehr angenehm seyn, wenn man eine Beschreibung von der Religion, Policey und Staats-Verfassung, ingleichen von den Künsten und Wissenschafften dieser zahlreichen Menschen geben könte. Allein, wir können nur einige Muthmassungen davon mittheilen. Was ihre Religion betrifft, so ist 1. gewiß, daß sie Adam über 900 Jahre in allem, was ihm von der Schöpffung bekannt gewesen, und wie er nebst seiner Eva auf die Welt gekommen, unterrichtet hat. Und ob ich wohl keine Ursache sehe, Adams Wissenschafft so gar groß zu machen, wie einige gethan haben, so ist doch dieses ausser allem Zweiffel, daß die Einwohner der ersten Welt aufs gewisseste überzeugt gewesen, daß GOtt der Schöpffer aller Dinge sey. Sie brauchten keine nachdrücklichen Vernunffts-Schlüsse, noch Glaubens-Gründe, diese Wahrheit zu erkennen: Sie waren meistens selbst Augen-Zeugen davon. Methuselah sturbe nur wenige Zeit vor der Sündfluth, und lebte 245. Jahre mit Adam: Also, daß die Welt schon über 1600 Jahr gestanden hatte, als die Sündfluth kam. Und dennoch war die Tradition von der

(a) Vid. D. Burnets Theory, Vol. I. B. II. c. 2, 3. 4.

der Schöpffung nur erst gleichsam durch zwey Hände gegangen. 2. Sie hatten eine sehr merckwürdige Verheissung, die ihnen in dem über die Schlange ergangenen Urtheil, von GOtt geschehen war: Ich will Feindschafft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen, derselbe soll dir den Kopf zutreten, und du wirst ihn in die Fersen stechen. 3. GOtt der HErr gab sich der damaligen Welt auf eine empfindlichere oder sinnlichere Art zu erkennen, als er heut zu Tage thut. Er erschien ihnen durch Engel: Er liesse sie seine Stimme hören, oder offenbahrte sich ihnen durch Träume. Und durch dergleichen ausserordentliche Mittel und Wege überführte er sie von ihrer Pflicht, unterrichtete sie von seinem Willen, und gab ihnen Anweisung, wie sie ihr Leben auf eine ihm wohlgefällige Weise anstellen solten. Und solcher gestalt hatten manche fromme und tugendhaffte Leute in der ersten Welt und unterschiedene Jahrhunderte nach der Sündfluth, das Glück, mit GOtt selbst zu reden und umzugehen, indem er sich ihnen, ihr gantzes Leben hindurch, wenn sie seinem Willen gemäß lebten, auf mancherley ausserordentliche Weise offenbahrte. Wenn jemand von ihnen auf böse Wege der Sünde und Gottlosigkeit geriethe, so hiesse es, er sey für dem Angesicht des HErrn verborgen, oder, der HErr habe sein Antlitz von ihm gewandt, oder, ihn von seinen Augen, oder von seiner Gegenwart verworffen. Durch alle diese Redens-Arten wird so viel angezeiget, daß von solcher Zeit an die Unterredung, zwischen GOtt und ihnen aufgehöret, und sie GOtt dergestalt verlassen habe, daß er ihnen von denjenigen Offenbahrungen und Anweisungen, die sie von seinem Willen und ihrer Aufführung ehemals gehabt, nun keine mehr gegeben. Und gleichwie dieses der Zustand der ersten Welt war, in so ferne sich GOttes Gegenwart darinnen äusserte; Also glaub ich, daß 4. die ihre Religion, ihren Ursprung von GOtt selbst gehabt, als welcher denenjenigen, die er seines Umgangs würdigte, lehrte, was sie ihm vor Opffer bringen, was vor gottselige Ceremonien sie gebrauchen, und wie sie sich bey seinem Dienstverhalten solten. Wir finden nicht, daß GOtt vor der Sündfluth eine ausdrückliche Verordnung in diesen Stücken gethan habe, denn die Historie ist sehr kurtz. Aber nach der Sündfluth hat man deren eine grosse Menge. Immittelst giebet die blosse Art des damahligen Gottesdienstes gnugsam zu erkennen, daß er von göttlicher Einsetzung hergerühret, und nicht durch Verstand und Witz der Menschen erfunden worden. Die Opffer sind schon

von

von dem Fall Adams her gebräuchlich gewesen. Cain und Abel brachten ihre Opffer vor den HErrn. Nun scheinet aber diese Art Göttlicher Verehrung keineswegs eine menschliche Erfindung zu seyn, so nur durch das Licht der Natur, oder durch die blosse Vernunfft ausgedacht worden. Wenn gleich GOtt den ersten Menschen gar niemahls erschienen wäre, so werde ihnen doch die gesunde Vernunfft eingegeben haben, daß ein GOtt sey, und daß sie verbunden wären, ihr Leben in seiner Furcht zu führen; Ja, es hätte sie dieselbe auch wohl veranlassen mögen, ihn in ihrer Noth anzuruffen, und, nach erlangter Hülffe, vor seine Gnade zu preisen und anzubethen. Allein ich kan nicht sehen, was vor eine vernünfftige Schluß Rede sie hätte auf den Einfall bringen können, daß sie durch Opffer ihre Sünden auszusöhnen, und vor die Göttlichen Wohlthaten ihre Danckbarkeit an den Tag zu legen gesuchet. Man hält mit viel bessern Grund dafür, daß GOtt der HErr diese Verehrung selbst eingesetzet habe. Alle Völcker in der Welt haben sich deren bedienet. Diejenigen, welche so glücklich waren, daß sie mit GOtt wandelten, wurden von Zeit zu Zeit darinnen unterrichtet: Und wenn die übrigen Menschen den HErrn zum Zorn reitzten, daß er sein Angesicht von ihnen verbarg, und sie ihnen selbst überliesse, so setzten sie zwar die Art der vorigen Verehrung, die sie gelernet hatten, fort, und opfferten, dabey aber erfanden sie mit der Zeit zugleich neue Ceremonien, und opfferten nach ihrem eigenen Sinn und Wohlgefallen, biß sie nach und nach von dem wahren GOtt selbst abfielen.

Man trifft unterschiedene Umstände von der Religion dererjenigen an, die vor der Sündfluth gelebet haben:

1. Daß sie gewisse jährliche und gewöhnliche Opffer beobachtet; und daß Cain und Abel, als sie ihre Opffer dargebracht, eine von diesen feyerlichen und öffentlichen Handlungen des Gottes-Diensts zu vollziehen gesuchet. Diese Dinge können zwar vielleicht wahr seyn, allein man kan keinen klaren Beweiß davon anzeigen. Aristoteles wird zu Bekräfftigung dieser Meinung angeführet, welcher saget, daß solche beständige Opffer vom Anfang her gewesen wären. Allein, man solt erwägen, daß die Heidnischen Nachrichten gemeiniglich, in Ansehung dieser Zeiten, gar sehr zu kurtz kommen; und wenn Aristoteles, oder ein anderer solcher Scribent von einer Sache reden, als ob sie von Anfang her im Brauch gewesen, so kan man mit gar gutem Recht schliessen, daß sie nur die Zeiten verstehen, von welchen sie ihre Geschichte her hatten; Wie nun dieses leicht möglich seyn können,

also ist es viel neuer, als vom Anfang der Welt her. Andere wollen diese Meinung aus einigen Worten der Heil. Schrifft beweisen. מקץ ימים 1. Buch Mos. 4, 3. bedeuteten, sprechen einige: Am Ende der Wochen. Andere sagen: Am Ende des Jahrs. Aber dieses sind, meines Erachtens, erzwungene Critiqven. Die Worte, wenn sie recht erkläret werden, bedeuten nicht mehr, als: Am Ende der Tage, oder wie wir reden: Mit Fortgang der Zeit.

2. Einige haben davor gehalten, daß die erste Einsetzung des öffentl. GOttes-Dienstes, zur Zeit Enos, des Sohns Seth, geschehen sey: Andere, daß nicht der öffentliche GOttes-Dienst, sondern die Abgötterey und der falsche Götzen-Dienst seinen Anfang zu solcher Zeit genommen habe. Diese beyden Meynungen sind auf den Ausdruck am Ende des 4. Cap. des ersten Buch Mosis gegründet: Zu derselbigen Zeit fieng man an zu predigen von des HERRN Nahmen.

Die Vertheidiger der ersten Meynung legen die Hebräischen Worte also aus: Alsdenn fieng man an, den Nahmen des HERRN anzuruffen, d. i. Zu öffentlicher Anruffung desselben zusammen zu kommen, und solche einzuführen. Denn die Privat-Andacht ist ohne Zweiffel von Anfang her beobachtet worden. Diese Erklärung ist leichter und natürlicher, als diejenige, welche hernach folget. לקרא בשם scheinet überaus wohl mit unserer Redens-Art überein zu kommen, den Nahmen anruffen. Aber קרא ist ein verbum transitivum, und קרא שם möchte zwar bedeuten, den Nahmen anruffen, aber קרא בשם heißt etwas gantz anders.

Die Urheber der andern Meynung, welche den Ursprung des Götzen-Dienstes aus diesen Worten beweisen wollen, dencken, das Wort הוחל bedeute nicht, sie fingen an, sondern, sie entheiligten: Und wollen haben, der Spruch laute also: alsdenn entheiligten sie in Anruffung den Nahmen des HERRN. Das Wort חלל bedeutet zwar entheiligen, und anfangen, aber mit diesem Unterschied, daß, wenn es so viel als entheiligen heißet, so denn allemahl ein Nomen darauf folget. Wenn hingegen ein Infinitivus folget, wie in der gegenwärtigen Stelle, so bedeutet es allezeit anfangen. Es gibt viele Schrifft-Stellen, welche dieser Anmerckung das Wort reden, Im 4. Buch Mos. 30, 3. Ezech. 39, 7. sind Exempel des vorigen Verstandes; und im 1. Buch Mos. 6, 1. c. 41, 53. 2. Chron. 31, 1. und an verschiedenen andern Orten, sind Exempel des

letztern. Und also wird verhoffentlich erhellen, daß diese beyden Meynungen, die sich auf diesem Spruch gründen, auf Sand gebauet sind. Es haben zwar dieselben, große Männer zu vertheidigern gehabt. Und die letztere, welche doch die unwahrscheinlichste ist, findet bey dem Onkelos in seiner Uebersetzung, bey dem Maimonides in seinem Tractat von dem Götzen-Dienst, bey dem Seldenus, und unterschiedenen andern gelehrten Leuten sehr großen Beyfall. Allein weil ich einmahl auf diesen Spruch gerathen bin, so will ich zu Erörterung seines rechten Verstandes noch etwas weniges hinzu fügen. Denn meines Erachtens würden die Hebräischen Worte, von Wort zu Wort übersetzt, also lauten: Alsdann fieng man an, sie, bey dem Nahmen des HErrn zu nennen, d. i. wie ich es p. 1. ausgedrucket, sie wurden alsdenn zu erst Kinder GOttes genennet Dieses ist, nach meinem Begriff, die wahre Meynung dieser Redens-Art. קרא בשם bedeutet nennen, oder nach den Nahmen heissen. Also stehet im 1. Buch Mos. 4, 17. יקרא, er nennete die Stadt בשם nach dem Nahmen seines Sohnes. 4. B. Mos. 32, 42. יקרא, Er hieß sie Nobah, בשמו nach seinem eigenen Nahmen. Psalm 49, 11. קראו sie nennen ihre Länder בשמותם nach ihren Nahmen. Jesa. 43, 7. Ein jeder der da ist, הנקרא, genennet, בשמי, nach meinem Nahmen. Und der hier berührte Nahme wird diesen Leuten von Mose selbst ausdrücklich beygelegt, wenn er hernachmahls von ihnen redet, 1. B. Mos. 6. Die Kinder GOttes sahen nach den Töchtern der Menschen. Aber es ist Zeit, daß wir wieder auf unsere vor der Sündfluth lebende Menschen kommen.

Gleichwie man nur etliche wenige, und noch darzu sehr allgemeine Muthmassungen von der Religion derer, so vor der Sündfluth gelebet, vorweisen kan; Also lässet sich auch nur vermuthlich schliessen, wie ihre Gelehrsamkeit und andere nützliche Künste nach und nach ins Aufnehmen gekommen. Der kluge Verstand der Menschen finge gar bald an, sich in der Music, Ertz- nnd Eisen-Werck, ja, allen nützlichen und angenehmen Künsten und Wissenschafften, hervor zu thun. Diejenigen, so sich etwas unternahmen, waren in kein so kurtzes Leben eingeschräncket. Sie hatten Zeit genug vor sich, eine Sache zur Vollkommenheit zu bringen. Allein, es sind alle ihre Wercke, die sie durch ihre Erfahrung, Fleiß und Geschicklichkeit verfertiget, schon längst gäntzlich verlohren gegangen. Man trifft in unterschiedenen Scribenten, Erwehnung von einigen Schrifften Enochs an,

und von Pfeilern, deren Aufschrifften Seth noch soll verfertiget haben: So scheinet auch die Epistel Juda (a) einen Spruch von Enoch anzuführen. Allein die Einbildung, als ob Enoch einige Wercke hinter sich gelassen, hat so wenig Glauben gefunden, daß einige gar zu weit gegangen, und die Epistel Judä (b) vor untergeschoben gehalten, weil sie einige Stellen von diesem Gedicht anzuführen scheinet; Wiewohl sie hätten erwägen sollen, daß in dem Neuen Testament (c) auf viele Dinge gezielet wird, davon vielleicht niemahls in einem Buch etwas aufgezeichnet worden.

Man hat ein Stück von einem Werck, so man vor des Enochs ausgiebet; Und *Scaliger* in seinen Anmerckungen über des *Eusebius* Chronicon, (d) hat uns sehr viel/ wo nicht alles/ davon mitgetheilet. *Tertullianus* (e) und andere Väter mehr/ machten ein großes Wunder daraus. Allein es ist seit ihrer Zeit dargethan worden, daß es ein Betrieger, nach Scaligers, Vossius, Gale und Kirchers Bericht/ einige Zeit zwischen der Babilonischen Gefängniß und zwischen der Geburth unsers Heylands aus seinem Gehirn ersonnen habe. Ja, es giebt gute Ursachen, (f) die einen zu glauben bewegen/ daß es nicht einmahl so alt seyn kan.

Was des Seths Pfeiler betrifft, so giebet Josephus (g) folgende Nach-

(a) Judæ v. 14.

(b) Enochi commentitia Oracula ita sprevit cordatior antiquitas, uti Hieronymus Judæ Epistolam, quæ de septem Catholicis una est, ob hanc causam a plerisque a Catalogo Sacrorum Voluminum dicat expunctam, quia testimonium ibi citatur ex hoc futili scripto. *Cunæus* de rep. Heb. L. 2. c. I. p. 268.

(c) Es giebt in dem Neuen Testament viele Exempel, da auf Dinge gezielet wird, davon man in keinen alten Büchern irgendswo was aufgezeichnet findet. Also wird des Streits zwischen Michael und dem Teuffel über des Mosis Leichnam Meldung gethan, als ob die Jüden an ein oder dem andern Ort eine völlige Nachricht davon gehabt hätten. Die Nahmen der Egyptischen Zauberer, Jannes und Jambres werden angeführet, ungeachtet sie in Mosis Historie nirgends zu finden. St. Paulus gedencket, daß Moses auf dem Berge Sinai hefftig gezittert und gebebet, da man es doch nirgends wo in den Alten Testament also aufgezeichnet lieset. In allen diesen Fällen zielten die Apostel und Heil. Scribenten auf Dinge, die durch die Tradition unter den Jüden überall angenommen waren, ohne daß sie solche würcklich aus Büchern abgeschrieben hätten.

(d) p. 404.

(e) De habitu Mulierum, c. 3.

(f) Vid. Jurieu Crit. Hist. Vol. I. p. 41.

(g) Antiquit. l. 1. c. 2. p. 9.

Nachricht davon: "Seth und seine Nachkommen waren Leute von guter Art, und lebten in Friede. Sie legten sich auf die Sternseher-Kunst, und" auf andere nützliche Wissenschafften. Und damit sie die Wissenschafft, die" sie erlanget hatten, erhalten und auf die Nachkommen fortpflantzen möch-" ten, weil sie von Adam, von der Sündfluth gehöret, und daß die Welt durchs" Feuer zerstöret werden solte, so machten sie zwey Pfeiler, einen von Stein" und den andern aus Ziegeln, und schrieben ihre Wissenschafft darauf in der" Hoffnung, daß einer, oder der andere, der Nach-Welt zum Besten übrig" bleiben möchte. Der steinerne Pfeiler, spricht er, auf welchem geschrieben" stehet, daß auch einer von Ziegeln aufgerichtet worden, ist in dem Lande" Seriad noch auf den heutigen Tag zu sehen." So weit Josephus. Allein ob seiner Nachricht von diesem Pfeiler, (oder dieser Säule, wie mans nennen mag) Glauben beyzumessen sey, darüber ist vielfältig gestritten worden. Man weiß heut zu Tage nicht nur nichts mehr von einem solchen Pfeiler, sondern man kan auch den Ort nicht einmahl antreffen, wo er soll gestanden haben. (h) Einige haben darfür gehalten, dieses Land Seriad wäre das Land Seirah gewesen, dessen im Buch der Richter c. 3, 26. gedacht wird. Und die Stein-Gruben, (i) wie wir reden, oder die Pesilim, wie es im Hebräischen heisset, möchten vielleicht die Stein-Hauffen seyn, woraus dieser Pfeiler bestanden. (k) Andere Scribenten halten dafür, das Wort Pesilim bedeute Götzen, und daß die Steine, deren hier Meldung geschiehet, Eglons Götzen gewesen, die er neulich daselbst aufgerichtet gehabt. (l) Der Bischöff Stillingfleet gibt, wenn anders das Wort Pesilim Pfeiler bedeuten kan, der Auslegung Junii an diesem Orte Beyfall, und stehet in den Gedancken, die Steine, von welchen hier geredet wird, wären die 12. Steine gewesen, die Josua in Gilgal aufgerichtet, als die Kinder Israel über den Jordan gegangen waren. Aber es

ist

(h) Vossius de Ætat. Mund. c. 10. & Marsham Can. Chronic. p. 39.

(i) Quarries.

(k) Chytræus & alii.

(l) Origin. Sacr. l. 1. c. 2. p. 37.

ist gewiß, daß es dieser Auslegung an Wahrscheinlichkeit fehlet. Die von Josua in Gilgal aufgerichteten Steine würde man eben so genennet haben, wie man sie ehemals genennet, als sie aufgerichtet wurden, nemlich האבנים von Aben, ein Stein, oder das Andencken der Geschicht, die dadurch solte erhalten werden, würde seyn verlohren gegangen. Das Absehen bey ihrer Aufrichtung war, daß, wenn die Nach-Welt fragen solte, was bedeuten האבנים diese Steine? man ihnen erzehlen möchte, wie sich das Wasser des Jordans zertheilet habe. Es ist nicht wohl zu vermuthen, daß der Verfasser des Buchs der Richter den Namen eines so merckwürdigen Denckmahls solte verändert haben.

Hingegen ist leichter zu errathen, wo Josephus seine Erzehlung von Seths Pfeilern her gehabt habe, als zu sagen, in was vor einem Lande derselbe jemahls gestanden. Es wird daselbst eine Stelle aus Manetho, dem Egyptischen Geschicht-Schreiber, angeführet, welche, allem Ansehen nach, dem Josepho zu seinem gantzen Geschwätz davon Gelegenheit gegeben. Eusebius (m) hat uns die Worte des Manetho mitgetheilet. Denn wenn er erzehlet, was er zu Behauptung seiner Egyptischen Dynastien anführet, so spricht er, daß er vorgegeben, als ob er sie " von gewissen Pfeilern im Lande "Seriad hergenommen habe, deren Aufschrifft der erste Mercurius Thyoth "in der heiligen Mund-Art verfertiget, und nach der Sündfluth wären sie "aus der heiligen Mund-Art mit heiligen Buchstaben in die Griechische "Sprache übersetzt, und von Agathodæmon, dem andern Mercurius, und "Vater des Tats, unter den heil. Sachen der Egyptischen Tempel aufbe-"halten worden." Josephus citiret gar offt heydnische Scribenten, und den Manetho insonderheit; Und es ist wahrscheinlich, daß als er diese Nachricht von Pfeilern, in diesem Geschicht-Schreiber gelesen hat, er vielleicht vermeynet, als ob sie unrecht angebracht worden. Die Jüden hatten eine alte Tradition von Seths Pfeilern, daher Josephus sich vielleicht eingebildet, als ob des Manetho Nachricht daraus entstanden, und daß er der Sache den besten Ausschlag geben würde, wenn er die Historie des einen und die Tradition des andern zusammen setzte. Und daher hat vermuthlich alles seinen Ursprung genommen, was er uns von dieser Materie mitgetheilet hat.

Es

(m) In Chronico.

Es dürffte vielleicht jemand fragen, worinnen doch die Sünde eigentlich bestanden, weßwegen GOtt der HErr die erste Welt vertilget? Einige Scribenten schreiben diesen Untergang der grausamen Abgötterey zu, andere meynen, der Götzen-Dienst sey nicht eher, als nach der Sündfluth aufgekommen. Und es ist wahr, daß die Schrifft keines dazumal eingerissenen Götzen-Diensts gedencket, sondern sie setzet vielmehr die Bosheit der ersten Welt in einen allgemeinen Verfall der Tugend und durchgängigen offenbar-lasterhafften Leben. (n) Der HErr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Hertzens nur böse war immerdar. Eines Umstands wird von Mose besonders Erwehnung gethan. Es waren, spricht er, (o) zu den Zeiten Tyrannen auf Erden, und (p) die Erde war voll Gewaltthätigkeit. Dieser Ausdruck und das scharffe Gesetz, so bald nach der Sündfluth wider den Todtschlag gegeben wurde, machet es wahrscheinlich, daß die Menschen dieser ersten Welt einander auf eine ungezähmte Weise mögen nach dem Leben gestanden haben.

Ehe ich dieses erste Buch beschliesse, solte billig vorher auch etwas von der Chronologie und Geographie dieser ersten Welt gesaget werden. Was nun die Chronologie oder Zeit-Rechnung anlanget, so sind viele darinnen vorgegangene Begebenheiten unter keine gewisse Zeit gebracht worden. Es wird nicht angezeiget, wenn Cain und Abel gebohren worden: In welchem Jahr sich Abels Todtschlag ereignet, oder Cain seine Eltern verlassen habe, oder zu was vor Zeit die von Cains Familie herstammende Nachkommen eigentlich gebohren worden. Moses hat uns eine Linie aus Seths Geschlechts-Register, in ihrer richtigen Zeit-Rechnung gethellet. Er hat die unterschiedenen Descendenten von Adam biß auf Noah, nebst einer Nachricht von der Zeit ihrer Gebuhrt und Heimfahrt beschrieben; Also, daß, wenn sich kein Unterscheid in einigen Exemplarien der Bibel fände, es gar leicht seyn würde, das Jahr ihres Todes und der Sündfluth fest zu stellen, und, wie lange diese erste Welt eigentlich bestanden, zu entscheiden.

Nach unsern Hebräischen Bibeln, verhält sich des Mosis Rechnung erstlich, wie man sie in folgender Tabelle entworffen siehet:

Starb

(n) 1. Buch Mos. 6, 5. (o) v. 4. (p) v. 13.

	Fieng sein Leben an im Jahr der Welt	Zeugete seinen Sohn im Jahr seines Lebens	Lebte nach seines Sohnes Geburth Jahre	Lebte in allem Jahre	Starb im Jahr der Welt
Adam	1	130	800	930	930
Seth	130	105	807	912	1042
Enos	235	90	815	905	1140
Cainan	325	70	840	910	1235
Mahalaleel	395	65	830	895	1290
Jared	460	162	800	962	1422
Enoch	622	65	300	365	987
Methuselah	687	187	782	969	1656
Lamech	874	182	595	777	1651
Noah	1056	500			

Nach der vorhergehenden Tabelle, hat sich die Sündfluth, welche im Sechshunderten Jahr Noah, der im Jahr der Welt 1056. gebohren war, ihren Anfang nahm, hierauf im Jahr 1656. zugetragen; Sie währete ohngefähr ein Jahr, und endigte sich also 1657.

Vor das andere aber ertheilet uns das Samaritanische Exemplar diese Rechnung etwas anders; und zwar nach demselben:

	Fieng sein Leben an im Jahr der Welt	Hatte seinen Sohn in dem Jahr seines Lebens	Lebte nach seines Sohnes Geburth Jahre	Lebte in allem Jahre	Starb im Jahr der Welt
Adam	1	130	800	930	930
Seth	130	105	807	912	1042
Enos	235	90	815	905	1140
Cainan	325	70	840	910	1235
Mahalaleel	395	65	830	895	1290
Jared	460	62	785	847	1307
Enoch	522	65	300	365	887
Methuselah	587	67	653	720	1307
Lamech	654	53	600	653	1307
Noah	707	500			

Der Leser wird den Unterscheid zwischen der Hebräischen und Samaritanischen Rechnung leichtlich sehen, wenn er die zwey Tabellen gegen einander hält. (r) Capellus machet eine Schwierigkeit aus deren Vergleichung. Allein es ist keine so schwehre Sache, wenn man erwäget, was Hieronymus berichtet, (s) daß es Samaritanische Exemplarien gäbe, welche den Methuselah, als Lamech gebohren worden, 187. Jahr alt, und den Lamech, da Noah zur Welt kommen, 182. Jahr alt gemacht hätten. Wenn nun dieses wahr ist, so ist leichtlich zu schliessen, daß 62, als des Jareds Alter, bey der Gebuhrt Enochs, ein Versehen des Abschreibers sey, der vielleicht einen Buchstaben aussen gelassen, und an statt 162. nur 62. geschrieben hat; Und also wird der Unterscheid, zwischen den Hebräischen und Samaritanischen Exemplarien, gäntzlich hinweg fallen. Capellus aber ist mit diesem Bericht des Hieronymi nicht zufrieden, sondern mercket an, daß Morinus (t) versichere, was massen das Samaritanische MS. Pentateuchi genau mit der Rechnung, welche Eusebius giebet, und nach welcher die vorhergehende Tabell abgefasset ist, übereinstimme. Aber hierauf mag geantwortet werden, (u) daß das MS. welches Morinus gesehen hat, nicht älter ist, als vom Anfang des 15. Seculi. Es ist, wie er selber saget, im Jahr Christi 1404. geschrieben. Und gewißlich, es kömmt sehr gezwungen heraus, wenn man demjenigen, was Hieronymus von einem so neuen Abschreiber in diesem Stück behauptet hat, so verwegen wiedersprechen will.

Die Scribenten, welche uns die Samaritanische Chronologie hinterlassen haben, gehen von der vorherstehenden Tabelle einiger massen ab. Allein, der Unterscheid ist von schlechter Wichtigkeit, und kan gar leichtlich beygelegt werden.

1. Eusebius (x) setzet des Methuselah Gebuhrt in das 60. Jahr Enochs. Dieses ist aber ein offenbahrer Irrthum, entweder des Druckers, oder Abschreibers, welcher ξ an statt ξε gesetzet. Der Irrthum rühret gewißlich nicht von dem Eusebius her: Weil er alsbald hinzu füget: μετετέθη ἐν ἔτει ρπ' τῦ Νωὲ, d. i. Er ward im 180sten Jahr des Noah hinweg

(r) Tract. de Chronol. sacr. in Prælegom. Bib. Polyglot. Walton.
(s) In Quæst. in Genes.
(t) Joan Morinus in Præfat. Græco-Lat. Translationis LXX. Parisiis edit. 1618.
(u) Vid. Harduin. Chronol. Vet. Test. p. 6.
(x) Chronicon p. 4.

weg genommen. Wenn nun Enoch zur Zeit, da Methuselah gebohren worden, 60. Jahr alt gewesen, wie *Eusebius* selbst will, so muß von des Methuselahs Gebuhrt biß auf das 180ste Jahr des Noah, nur 300. Jahre seyn, und folglich hätte Eusebius, wenn er anders mit sich selbst überein stimmen wollen, des Enochs Alter, nach seiner Uebersetzung, 360. Jahr müssen seyn lassen, so aber hat er ihn nur 365 Jahr alt gemacht. Ferner behauptet Syncellus (y) aus dem *Eusebius*, daß die Samaritanische Rechnung noch mehr als 349. Jahre kürtzer komme, als die Hebräische, nemlich 354. Jahre. Ja, was noch mehr ist, so haben die Samaritanischen Rechnungen, wie sie von dem Scaliger (z) angeführet werden, an diesem Ort 65. und nicht 60, und 165, nicht 160.

Es finden sich noch unterschiedene andere Fehler mehr in des *Eusebius* Chronicon, die vermuthlich im Druck eingeschlichen sind, nemlich (a) daß Cain biß an das φκα, d. i. das 521ste Jahr des Noah gelebet, da es solte heissen φκη, 528. Und Mahalaleel biß an φπε, d. i. das 585ste Jahr des Noah, welches heissen solte φπγ, d. i. 583. Deñ sonst widerspricht sich *Eusebius* selbst. Denn wenn nach des *Eusebius* Rechnung eine Tabelle gemachet würde, so würde man sehen, daß Cainan im Jahr der Welt 1235. gestorben sey, und dieses würde das 528ste Jahr Noah seyn, und nicht das 521ste. Also würde gleichfalls Mahalaleels Tod ins Jahr der Welt 1290. fallen, welches nach dem Eusebio das 583ste Jahr des Noah seyn würde, und nicht das 585ste.

2. Die Samaritanische Chronologie, wie sie von Scaliger (b) mitgetheilet wird, weichet ein wenig von des Eusebius seiner ab. Denn wo Eusebius spricht, Mahalaleel war ξε, d. i. 65. Jahr alt, als er Jared zeugete, da meynet Scaliger, es solte heissen οε, d. i. 75. Wiederum, wo Eusebius des Methuselahs Alter, bey des Lamechs Gebuhrt, ξζ. d. i. 67. machet, da will Scaliger haben, es solte οζ 77. seyn. Durch diese Veränderung rechnet er 20 Jahr länger biß zur Sünd-Fluth, als die eingeführten Samaritanischen Exemplarien. Scaliger bringet zwar (c) eine alte Chronicke herbey, an welcher hinten am Ende eine Tabelle von der Patriarchen Leben angehänget ist, die von der Schöpffung an biß auf Mosen gelebet haben, worinnen er die von dem Eusebius abweichende Veränderung will angetroffen haben. Aber erstlich gestehet er selbst, daß diese

(y) Vid. Capelli Chronol. sacr. (z) Id. ibid. (a) Id. ibid.
(b) Id. ibid. (c) Vid. Capell. loc. cit.

Tabelle ein und die andere sehr ungereimte Dinge in sich halte. Diese Bekänntniß macht, daß schon ein grosser Theil von dessen Glaubwürdigkeit wegfällt. 2. Die Samaritanische Chronologie läßt sich viel besser mit dem Hebräischen vergleichen, wie sie uns Eusebius mitgetheilet hat, als wenn diese Veränderungen des Scaligers darinnen gemachet würden. 3. Das Samaritanische MS. stimmet mit dem Eusebius überein, es scheinet aber keiner eintzigen von des Scaligers Verbesserungen das Wort zu reden, wie aus der Nachricht, welche Morinus von diesem MS. gegeben, klärlich erhellet; und die durch einige Briefe, die Golius an Capellum geschrieben hat, gleichfalls bekräfftiget worden. 4. Wenn man Eusebium nach dieser Tabelle des Scaligers verändert, so wird heraus kommen, daß Jared und Methuselah im Jahr der Welt 1317, d. i. 10 Jahre vor der Sündfluth gestorben; Aber alle Versiones, die Hebräische, Samaritanische und der 70 Dollmetscher, stimmen überein, daß Methuselah gewißlich in solchem Jahr gestorben sey, ob sie schon wegen des Jahrs der Sündfluth von eiander unterschieden sind.

Drittens kommen wir nun zu der Chronologie der 70. Dollmetscher, welche auf folgende Weise von der Hebräischen abgehet.

1. Bey dem Leben Adams, Seths, Enos, Cainans und Mahalaleels, werden 100 Jahre vor der Gebuhrt ihrer Kinder hinzu gesetzet, welche 100 Jahre von der Zeit, die sie nach deren Gebuhrt gelebet haben, wieder abgezogen werden, also, daß nach der Hebräischen und der 70 Dollmetscher Rechnung, ihre gantze Lebens-Zeit genau überein trifft, nur machen sie die 70 Dollmetscher 100 Jahr später zu Vätern, als die Hebräische.

2. Bey des Lamechs Leben fügen die 70 Dollmetscher 6 Jahre, vor des Noahs Gebuhrt, hinzu, und nehmen 30 Jahre von der Zeit hinweg, die er noch lebte, nachdem Noah schon gebohren war, und machen solcher gestalt sein Leben in allem um 24 Jahre kürtzer, als die Hebräische Rechnung mit sich bringet.

Diese unterschiedenen Abweichungen, indem sie vor Seths, Enos Cainans, Mahalaleels, Jareds und Methuselahs Gebuhrt, 600 Jahre, und 6 Jahre vor Noah Gebuhrt, fortrücken, (da doch so wohl die Hebräische, als der 70 Dollmetscher ihre Rechnung darinnen überein stimmet, daß die Sündfluth in dem sechshunderten Jahr des Lebens Noah gekommen sey;)

setzen

setzen die Zeit der Sündfluth 606 Jahre weiter hinaus, und bestimmen sie also im Jahr der Welt 2263, an statt 1657, wie aus folgender Tabelle zu ersehen:

Nach der 70. Dollmetscher ihrer Rechnung	Fieng sein Leben an im Jahr der Welt.	Zeugete seinen Sohn im Jahr seines Lebens	Lebte nach seines Sohnes Geburth, Jahre	Lebte in allem Jahre	Starb im Jahr der Welt
Adam	1	230	700	930	930
Seth	230	205	707	912	1042
Enos	435	190	715	905	1340
Cainan	625	170	740	910	1535
Mahalaleel	795	165	730	895	1690
Jared	960	162	800	962	1922
Enoch	1122	165	200	365	1487
Methuselah	1287	187	782	969	2256
Lamech	1474	188	565	753	2227
Noah	1662	500			

Wie die beyden unterschiedenen Ausrechnungen, nemlich der 70. Dollmetscher, und die Hebräische, mit einander mögen verglichen werden, solches ist eine Sache, worinnen die Gelehrten noch nicht eins sind. Die Hebräische Ausrechnung wird durch eine vollkommene und einhellige Uber-

einstim-

einstimmung aller annoch vorhandenen Hebräischen Exemplarien unterstützet. Wir sind versichert, daß seit Abfassung des Talmuds (d) keine unterschiedenen Lesungen dieser Stellen vorhanden gewesen. Ja, die bewährten Hebräischen Exemplarien, rechneten zu unsers Heylands Zeiten also. Denn die Chaldäische Uebersetzung des Onkelos, welche, nach einhelligem Geständniß der Gelehrten um selbige Zeit gemacht ist, trifft in diesen Stücken gar genau mit den Hebräischen überein. Der Heil. Hieronymus hielte die Hebräischen Ausrechnungen zu seiner Zeit vor richtig. Denn er hat sie eben also übersetzt, wie wir sie jetzt lesen. Und die Lateinische Vulgata, welche über 1000 Jahre in der Kirche üblich gewesen, stimmet damit überein. Man hat keinen gewissen Beweiß, daß jemahls ein Hebräisches Exemplar, in diesen Ausrechnungen, von dem gemeinen Hebräischen, so wir heut zu Tag haben, unterschieden gewesen sey.

Hingegen finden sich wiederum unterschiedene Ursachen, wodurch gelehrte Leute bewogen werden zu muthmassen, daß die alten Hebräischen Exemplarien von dem gegenwärtigen wohl haben unterschieden seyn mögen, und daß die Griechischen Ausrechnungen, nach den 70. Dollmetschern, vermuthlich richtiger sind, als die jetzigen Hebräischen. Denn

1. Gleichwie alle Hebräische Exemplarien in ihren Ausrechnungen übereinstimmen; Also stimmen die Griechischen Exemplarien in ihren gleichfalls überein. Die allerältesten MSS. haben mit der gemeinen griechischen Version aufs genauste einerley Rechnung, einige geringe Veränderung ausgenommen, die ich alsbald entschuldigen will. Und wiewohl man dem Original auch die beste Uebersetzung nicht entgegen stellen soll, so giebet uns doch dasjenige, dessen ich gedacht habe, zum wenigsten Ursache, unpartheyisch zu untersuchen, wenn und wie ein solcher Unterscheid zwischen dem Original und der Uebersetzung seinen Anfang genommen: Ein Unterscheid, sage ich, welcher kein Irthum in dieser oder jener Copie oder Abschrifft ist, sondern der vermuthlich von dem Dollmetschern selbst ursprünglich zu erst herrühret.

2. Diese Veränderungen sind von solcher Art, daß man sich nicht wohl einbilden kan, daß sie von den Dollmetschern zufälliger Weise, aus Eil, oder Versehen, solten seyn verursachet worden. Es waren, wie Hieronymus

(d) Der Talmud war zweyerley, der Jerusalemische und Babylonische. Der Jerusalemische Talmud wurde ohngefähr 300. Jahr nach Christi Geburth, der Babylonische aber in die 200. Jahr später, abgefasset.

ronymus anmercket, die Hebräischen Ausrechnungen in den alten Exemplarien nicht mit Worten, sondern mit so kleinen Buchstaben ausgedruckt, die man kaum erkennen kunte. Wenn die 70. Dollmetscher in der Zahl zu kurtz kommen wären, so hätte man schliessen mögen, daß sie einen oder den andern Buchstaben aussengelassen, und also 10 oder 100 Jahre verfehlet hätten. Aber solche Veränderungen, wie diese sind, da bißweilen Buchstaben haben müssen hinzu gesetzet werden, und wo bißweilen beyde Theile eines Verses, ja wohl zwey Verse mit einander, verändert sind, und zwar so verändert, daß sie doch mit einander übereinstimmen, solche Veränderungen, sage ich, haben müssen mit Fleiß und Willen gemacht worden seyn.

3. Ob man wohl keinen ausdrücklichen Beweiß einiger Veränderungen in den alten Hebräischen Exemplarien wegen dieser Ausrechnungen hat, so findet sich dennoch einiger Grund zu muthmassen, daß etwas dergleichen vorgegangen sey. Die Jüden genossen vor der Zeit des Antiochus einen langwierigen Frieden, und waren in der Heil. Schrifft sehr nachläßig, (e) also, daß sich nach und nach zahlreiche Veränderungen in ihre Exemplarien einschlichen. Antiochus nahm alle Exemplarien, die er bekommen konte, hinweg, und verbrannte sie: Es waren nur etliche wenige von denenjenigen, die sich hier und da bey eintzelnen Privat-Personen befanden, welche seiner Grausamkeit entrissen wurden. Nachdem dieses Elend vorüber war, so forscheten die Jüden nach, und brachten diese wenigen zusammen, um mehr Exemplarien davon abschreiben zu lassen; Und von diesen kamen alle Exemplarien her, die jetzt unter uns im Brauch sind. Nun kan es seyn, daß in den Privat-Copien, die der Wuth des Antiochus entkamen, einige Zahl-Buchstaben verblichen gewesen, ausgelöscht oder versehen worden, und zwar, wie gesagt, zu einer Zeit, da man sich nicht beflisse, eben alles gar zu genau zu nehmen, als man sie abschriebe. Dieses hat vielleicht Gelegenheit geben mögen, daß die gegenwärtige Hebräische Copie in ihrer Ausrechnung zu kurtz kömmet: Die Griechische aber ist noch nach den Exemplarien, die vor des Antiochus Zeit vorhanden waren, übersetzt worden, als man die Ausrechnungen noch nicht verfälscht hatte. Die Pharisäer waren, nach des Antiochus Verfolgung, die steigende und vornehmste Secte, und diese nahmen die Verbesserung der neuen Abschrifften auf sich; Da dann nicht leichtlich zu vermuthen stehet, daß ihnen ihr Stoltz und Eigensinn solte zugelassen haben, die Griechische Version zu Rath zu ziehen / oder

(e) Buxtorf.

in ihren Exemplarien etwas darnach zu ändern. Es ist wahrscheinlicher, daß wenn sie in ihrem MS. etwas gefunden, das von dieser unterschieden gewesen, sie die Lesung ihres eigenen Originals lieber behalten haben, damit sie solche einer fremden Übersetzung ihrer Bücher, wie gut dieselbe auch immer seyn möchte, vielmehr entgegen stellen könnten.

4. Josephus dienet statt einigen Beweises, daß es ehedessen alte Hebräische Exemplarien gegeben, die in diesen Ausrechnungen von unsern heut zu Tag unterschieden gewesen. Er saget ausdrücklich, (f) daß er seine Historie von der heil. Schrifft abgeschrieben habe; Und sein Bericht (g) von dem Leben der Patriarchen, stimmet, biß auf einen kleinen Unterscheid, in Lamechs Leben mit den 70 Dollmetschern überein; Daß also Josephus ein Exemplar von den Hebräischen Büchern muß gesehen haben, welches von dem gegenwärtigen unterschieden gewesen, und sehr genau mit jenem überein gekommen ist.

5. Die Griechischen Historien-Schreiber, so vor Josepho geschrieben haben, nemlich (h) Demetrius Phalereus, Philo der ältere, und Eupolemus, geben uns Ursache, eben dasselbe zu muthmassen. Sie sind Scribenten, welche von dem Clemens Alexandrinus und Eusebius überaus gerühmet werden. Sie hatten ihre Wissenschafft, so sie in Jüdischen Geschichten besassen, von Jüden selbst gelernet; Und Josephus meldet, daß sie richtig und der Wahrheit gemäß davon geschrieben haben. Nun weichet ihre Ausrechnung gar sehr von der gemeinen Hebräischen ab, und kömmet der Griechischen ziemlich nahe. Nach dem Demetrius (i) ist von der Schöpffung biß zur Sündfluth 2148. Jahre. Eusebius (k) rechnet, nach dem Alexander, (einem sehr alten Geschicht-Schreiber) 2284 Jahre von der Schöpffung an biß zur Sündfluth. Diese Scribenten müssen Hebräische Exemplarien gesehen, oder zum wenigsten davon gehöret haben, welche von dem heutigen unterschieden gewesen.

6. Diesem allen mögen wir beyfügen, daß die gantze Christliche Kirche, die Morgen- und Abendländische, und alle berühmte Scribenten der alten Kirche, die Hebräische Ausrechnung nicht geachtet, sondern es mit der Griechischen gehalten haben; biß im letzten Seculo einige von den Römisch-Catho-

(f) Contra Appion. Lib. I. (g) Vid. Antiquit. Lib. I, C. 3.
(h) Walton Proleg. de Versionib. Græcis.
(i) Clem. Alexand. Strom. l. 1. p. 403. Ed. Oxon.
(k) Vid. Walton. Proleg. de Versionib, Græcis, §. 61.

Catholischen Scribenten, (einige, sage ich, und nicht alle,) in Ansehung des Schlusses, der auf dem Tridentinischen Concilio, wegen der Lateinischen Vulgata, abgefasset worden, sich an die Hebräische Ausrechnung gebunden haben: Nicht, weil es die Hebräische war, sondern weil die Lateinische Vulgata damit übereinstimmete. Baronius mercket an, (l) daß die Kirche vor Alters die Jahre von der Schöpffung nicht nach der Hebräischen Art, sondern nach der Griechischen zu rechnen gewohnt gewesen, und führet viele Scribenten zu dessen Bekräfftigung an. Und gewißlich, er hätte billig alle alte Scribenten, nur St. Hieronymus und St. Augustinus ausgenommen, anführen mögen. Unter den neuern war Beza der erste, welcher wegen der Griechischen Chronologie einiger massen in Zweiffel stunde, ich sage, in Zweiffel stunde, aber sie niemals gäntzlich verwarff; wiewohl er der Hebräischen am geneigtesten zu seyn schiene. Es sind seiner Meinung wenige gefolget, die in Vergleichung der vielen, so den andern Weg erwählet, vor nichts zu rechnen.

Nun habe ich die Summa dessen, was zu Behauptung der Hebräischen und Griechischen der 70 Dollmetscher vorgebracht wird, mitgetheilet. Hiernächst muß ich auch anmercken, daß Capellus (m) den Unterscheid in ihren Ausrechnungen auf folgende Weise zu vergleichen suchet.

1. Was den Unterscheid zwischen der Griechischen und Hebräischen in des Lamechs Leben betrifft, so führet er den heiligen Augustinus an, (n) welcher der Meynung gewesen, daß die ersten Abschreiber, welche sich des Original-MS. der Griechischen Uebersetzer aus Ptolomæi Bibliothec bedienet, Fehler im Abschreiben begangen: Und daß die 70 Dollmetscher selbst gerechnet, Lamech wäre bey des Noah Geburt 182 Jahr alt gewesen, hätte 595. Jahre nach diesem gelebet, so, daß sein gantzes Alter in 777. Jahren bestanden. Diese eintzige Verbesserung wird allen Unterscheid zwischen der Griechischen und Hebräischen Rechnung aufheben, ausgenommen die 600 Jahre, welche wie vorher gedacht ist, hinzu gethan und abgezogen worden: Da denn, allen andern Exemplarien gemäß, darnach heraus kommen wird, daß Methuselah in dem Jahr der Sündfluth gestorben sey.

2. Was die Hinzusetzung und Hinwegnehmung der etlichen hundert Jahre in dem Leben der vorgedachten Ertz-Väter anlanget, so antwortet

(l) In Apparatu, n. 118.
(m) Lud. Capelli Chron. Sacr. in Apparatu Walton. ad Bibl. Polyglot.
(n) Aug. de Civitate Dei c. 13.

eben derselbe aus dem H. Augustino, daß sie von den 70 Dollmetschern nicht selbsten, sondern von ein oder dem andern ersten Abschreiber, u. zwar vermuthlich aus dieser zwo Ursachen einer, wären gemacht worden: 1. Weil derselbe vielleicht die Lebens-Jahre derer vor der Sündfluth nur vor Monden-Jahre gehalten; Da denn die sechs Ertz-Väter, deren Leben also verändert ist, auf diese Art ihre Kinder müsten gezeuget haben, als sie 5, 6, 7, oder 8 Jahre alt gewesen wären, welches nicht anders als ungläublich scheinen können: Weil nun, sage ich, der Abschreiber dieses wahrgenommen hat, so mag er seyn verleitet worden, 100 Jahre hinzu und davon zu thun, um einem jeglichen bey der Geburt seiner Kinder ein männliches Alter beyzulegen, welches wahrscheinlicher ist. Oder, 2. wenn er die Jahre ihres Lebens ja vor Sonnen-Jahre gerechnet, so hat er sich doch vielleicht eingebildet, als ob die Kindheit oder Jugend, (o) bey Leuten, die 7, 8, oder 900 Jahre leben solten, nach Proportion, länger, als bey uns, gewähret, und daß es noch zu frühzeitig gewesen, wenn sie in dem 60, 70, oder 90sten Jahr ihres Alters schon wieder Väter anderer geheissen worden. Aus dieser Ursache hat er vielleicht die 100 Jahre beygefüget, um sie dem mannbaren Alter näher zu bringen; als welches gemeiniglich nicht eher einzutreten pfleget, biß der vierte Theil des Lebens bey nahe vorüber ist. Und solches hat er nach ihrem gesetzten Lebens-Ziel gerechnet.

Wenn diese Beweiß-Gründe zulänglich sind, dasienige, was zum Behuff der Griechischen, wider die Hebräische Rechnung gesaget ist, zum Theil zu beantworten, (wie sie mir denn eine große Wahrscheinlichkeit mit sich zuführen scheinen) so ist dasjenige, was von dem Josephus, Philo, Demetrius Phalereus und andern Geschicht-Schreibern vorgegeben worden, daß sie in ihren Rechnungen mit dem 70. Dollmetschern übereinstimmeten, leichtlich zu widerlegen. Sie lebten alle nach der Zeit der Griechischen Uebersetzung, und haben vermuthlich ihre Rechnungen daher, oder von einigen Abschrifften derselben, und nicht von Hebräischen Exemplarien der Schrifft hergenomen.

Demetrius Phalereus war der oberste Vorsteher des Collegii zu Alexandrien, (p) zu welchem die Bibliothec gehörte, wo das Original MSt. der Septuaginta aufbehalten wurde. Er war ein sehr fleißiger Mann, der sich in Aufrichtung der Bibliothec und Anschaffung guter Bücher, überaus

geschäff-

(o) Tanto serior fuit proportione pubertas, quanto vitæ totius major annositas, spricht Augustinus, lib. de Civit. Dei, 15, c. 15.

(p) Vid. Prideaux Connect. Vol. 2. p. 18.

geschäfftig erwiese. Denn alles, was Ptolemæus Soter in diesem Stück fürnahm, geschahe auf seinen Rath und Anweisung, und es war ihm die gantze Sorge und Einrichtung derselben anvertrauet. Und als Ptolemæus Soter starb, so bediente sich sein Sohn Ptolemæus Philadelphus, bey Fortsetzung dieses Vorhabens, des Demetrius gleichergestalt, wie sein Herr Vater vor ihm gethan hatte. Ptolemæus Philadelphus war begierig eine ansehnliche Bibliothec zu Alexandria aufzurichten, spricht Aristeas, überlies demnach die Sorge dieses Wercks dem Demetrius Phalereus, einem edlen Athenienser, der damahls an seinem Hof lebte, und die fürtreflichsten und besten Bücher von allen Nationen herbeyschaffte. Daher, als er von dem Gesetz-Buch Mosis unter den Jüden hörete, ersuchte er den König, nach Jerusalem zu schicken, und ein Exemplar davon holen zu lassen. Aristobulus, ein Alexandrinischer Jüde, (q) thut gleiche Meldung von des Demetrius Vorsorge in dieser Sache. Wir haben nur noch einige Fragmenta von dem Aristobulus, welche von dem Clemens Alexandrinus (r) und dem Eusebius (s) angeführet worden: Er soll aber eine Auslegung über die fünff Bücher Mosis geschrieben, und dieser Griechischen Version darinnen gedacht haben, daß sie unter der Aufsicht und Veranstaltung des Demetrius Phalereus verfertiget worden. Der Hochgelehrte D. Prideaux (t) stehet zwar in den Gedancken, als ob Demetrius im Anfang der Regierung des Ptolemæus Philadelphus hingerichtet worden sey, allein er führet gar schlechten Beweiß hierzu an. Es ist wahrscheinlicher, daß er gelebet habe, biß die Bücherey zu Stande gebracht gewesen. Und da er vor die Uebersetzung der Bücher Mosis dergleichen so große Sorge getragen, so ist zu vermuthen, daß ihn, da er sie in Händen gehabt, seine Neugierigkeit verleitet hat, hinein zu sehen. Er war nicht nur überaus gelehrt, sondern auch ein vollkommener Staats-Mann und Politicus; Und wenn die obgedachten Ausrechnungen so bald sind verändert worden, wie sich Augustinus einbildet, und wenn solches aus denen von ihm angezeigten Ursachen geschehen: So kan es leichtlich seyn, daß die Veränderungen von dem Demetrius, oder zum wenigsten mit seiner Bewilligung und Genehmhaltung mögen gemacht worden seyn.

(q) In seinem Commentario über die Bücher Mosis. Vid. Euseb. Præp. Evang. lib. 13. c. 12.
(r) Strom. l. 1. & l. 5.
(s) Can. Chron. p. 187. Præp. Evang. lib. 7. c. 13. lib. 8. c. 10. lib. 13. c. 12.
(t) Connex. Vol. 2. p. 20.

Ich habe dieses alles von dem Demetrius beygebracht, weil man dafür hält, als ob er einer von den Griechischen Geschicht-Schreibern gewesen, deren Wercke beweisen möchten, daß der 70. Dollmetscher ihre Ausrechnung wahrscheinlicher sey, als die Hebräische. Der Bischoff Walton (u) beziehet sich zwar zu diesem Ende auf ihn, ich besorge aber, daß er sich geirret habe. Demetrius Phalereus war, als ein großer Staats-Bedienter, beydes zu Hauß und auserhalb, mit vielen Geschäfften überhäuffet, und ich kan nicht finden, daß er jemahls eine Historie geschrieben. Der Bischoff Walton hat sich demnach vielleicht in dem Nahmen geirret: Nicht Demetrius Phalereus, sondern Demetrius, der Geschicht-Schreiber, hätte bey dieser Gelegenheit sollen angeführet werden. Demetrius, der Geschicht-Schreiber, (x) war ein Einwohner zu Alexandria, lebte nicht vor der Regierung des Ptolemæi Philopatoris des Enckels Philadelphi, sondern bey nahe 70. Jahre nach der Griechischen Uebersetzung der 70. Dollmetscher. Er trug die Jüdischen Geschichte zusammen, und setzte sie fort biß auf die Regierung des vorhergedachten Ptolemæi Philopatoris. Es ist leicht zu erkennen, daß dieser Scribent aus der Griechischen Version mag ausgeschrieben haben, und sich durch eine frühzeitige Veränderung, die darinnen gemacht worden, mag haben verführen lassen.

Philo lebte noch später, nemlich zu unsers Heylands Zeiten, und schrieb erst, nachdem die Hebräische Bibel schon 300 Jahre von den 70 Dollmetschern übersetzt war. Er hielte sich beständig zu Alexandria auf, und copirte demnach von der Griechischen Uebersetzung ab; Und da er so spät lebte, so kunte er durch die frühzeitigen Veränderungen, die darinnen vorgegangen waren, noch eher betrogen werden.

Obwohl Josephus ein Jüde gewesen, und so offt versichert, daß er nach der Heil. Schrifft geschrieben, so hat er gleichwohl den Hebräischen Text nicht allezeit zu Rath gezogen. Er war zwar ein Priester, und aus Hohenpriesterlichen Geschlecht; von Kindheit an in dem Hebräischen Gesetz aufgezogen, und vollkommen in der Hebräischen Sprache erfahren; Und ich zweiffle keineswegs, daß er sich der Hebräischen Bibel so leichtlich als der Griechi-

(u) In Prolegom. ad Bibl. Polyglott. 9. §. 61.

(x) Clem. Alexandr. Strom. lib. I. Hieronymus in Catalogo illustrium Scriptorum c. 38. Vossius de Historicis Græcis lib. 3. sub litera D. Er mag vielleicht einige Zeit später gelebet haben, als Ptolemæus Philopator; Denn die eigentl. Zeit seines Lebens ist uns nicht bekannt gemacht worden.

Griechischen, bedienen können; dennoch erhellet, meines Erachtens, sehr klar, daß er sich in unterschiedenen Theilen seiner Wercke, wo er zum wenigsten eine gebrauchen sollen, gar keiner bedienet. D. Hody (y) hat aufs Höchste aus ihm nicht mehr schliessen können, als daß er hauptsächlich dem Hebräischen Text gefolget sey, welches, wenn man es zugiebet, mit demjenigen bestehen kan, was D. Cave von ihm anmercket, (z) daß er öffters die Mittel-Strasse zwischen der Griechischen und Hebräischen Bibel erwählet. Aber D. Wills hat seine Chronologie mit größerer Richtigkeit untersuchet, (a) und bringet unterschiedene Stellen bey, in welchen er dem Hebräischen, wieder das Griechische, folget; und unterschiedliche andere, in welchen er mit dem Griechischen übereinstimmet, und dem Hebräischen zuwider ist; und wiederum eben so viele, in welchen er von beyden abgehet. Woraus er sehr wohl gegründet schliesset, daß er bey Verfertigung seiner Historie, beydes die Hebräische und Griechische Bibel vor sich gehabt, und bald diese bald die andere gebraucht habe; Und wenn er Ursache zu sehen vermeynet, sich kein Bedencken genommen, von beyden abzuweichen. Die Jüden hatten noch andere alte Bücher, nebst der Schrifft, vor die sie große Ehrerbietigkeit hegten. Aus diesem, ja, auch noch benebst aus Heydnischen Scribenten, schrieb Josephus offt manches zusammen. Daher er nicht nur durch sie vielmahls von demjenigen, was in der Schrifft enthalten ist, abgeleitet, sondern auch noch über dieses zu manchen läppischen Dingen und Irthümern verführet worden. Josephus ist mit einem Wort, von keinem gnugsamen Ansehen, daß er uns unsere Bibel zu verändern, bewegen solte.

Und was die Väter der ersten Kirche anbelanget, waren sie gute Leute, aber von keiner allgemeinen Gelehrsamkeit. Sie verstunden die Griechische Sprache besser als die Hebräische: Bedienten sich, wenn sie was schrieben, der Septuaginta, und dieses war die Ursache, warum der 70 Dollmetscher ihre Rechnung den Vorzug unter ihnen hatte. (b) Und also habe ich alles dasjenige, was von dieser Materie gesagt

(y) Hody. Dissert. de Septuagint. l. 3. c. 1. §. 2.
(z) Histor. Literar P. II. in Joseph.
(a) Dissertation über die Chronologie des Josephus, p. 16-21.
(b) Hieronymus und Augustinus hielten es, wie vorher berühret worden, mit der Hebräischen Rechnung; Und wiewohl sie unter den Vätern nicht die eintzigen waren, die das Hebräische verstunden, so waren sie doch ohne allen Zweifel besser darinnen erfahren, als die andern derselbigen Zeit, jedoch den Origenes ausgenommen.

gesagt werden kan, so kurtz zusammen gefasset, als mir nur ist möglich gewesen. Den ersten Theil dessen, was ich abgehandelt, kan der Leser in Capelli Chronologia Sacra, die Waltoni Bibliis Polyglottis vorgesetzet ist, und in des Bischoffs Waltoni Prolegomenis über die Septuaginta und Griechische Ubersetzung der Schrifft weitläufftiger ausgeführet sehen; Und wenn man den letzten Theil zugestehet, so wird der Unterscheid zwischen der Septuaginta und dem Hebräischen, so weit wir uns noch zur Zeit darinnen eingelassen, wenig auf sich haben. Sie scheinen nur deßwegen wichtig, weil die Gelehrten so viel Wesens darüber gemacht haben, sie können aber, durch die oben voraus gesetzten Muthmassungen, gar leichtlich verglichen werden.

Es ist noch eins übrig, das ich nicht gäntzlich mit Stillschweigen übergehen kan, daß nemlich die Griechischen Exemplarien in einigen Stücken von einander abweichen.

Wir haben in unserer Tabelle von der Septuaginta ihrer Rechnung gesetzet, daß Methuselah, als Lamech gebohren worden, 187 Jahre alt gewesen, 782 Jahre hernach gelebet, und es also in allem auf 969 Jahre gebracht habe; Aber Eusebius, (c) Hieronymus und Augustinus behaupten, daß er, nach der Rechnung der 70 Dollmetscher, den Lamech im 167sten Jahr seines Alters gezeuget, 802 Jahre nach seiner Gebuhrt, und also in allem 969 Jahre gelebet habe. Die Römisch-Catholische Auflage, so 1628 zu Paris in Griechischer und Lateinischer Sprache heraus gekommen, stimmet in diesen Ausrechnungen mit ihnen überein. Allein ich antworte darauf: 1. Bekennet Augustinus selbst, daß es bey Ausrechnung des Lebens Methuselah unterschiedene Lesungen gebe, indem einige Exemplarien (nemlich drey Griechische, ein Lateinisches, und ein Syrisches) des Methuselah Tod 6 Jahre vor der Sündfluth hinaus gesetzet. Diese Exemplarien nun müssen wir in unserer Tabelle 187, und 782 gehabt haben; Denn sodann werden sie genau eintreffen. Ja, 2. gleichwie Eusebius zugiebet, daß man in einigen Exemplarien gelesen, Methuselah wäre 6 Jahre vor der Sündfluth gestorben; Also rechnet er auch ausdrücklich, er habe 782 Jahre nach Lamechs Gebuhrt gelebet. Diese Exemplarien nun müssen ihn bey Lamechs Gebuhrt 187 Jahre alt machen; Denn es hat noch niemand gezweiffelt, daß er, wie es in der Griechischen Version lautet, 969 Jahre gelebet.

3. Afri-

(c) Capelli Chronol. sacra.

3. Africanus, auf den sich Eusebius beruffet, spricht, nach der Griechischen Uebersetzung, Lamech wäre im 187sten Jahr Methuselah gebohren. 4. Wenn man die obbemeldten Rechnungen gelten lassen wolte, so hätte Methuselah 14 oder 15 Jahre nach der Sündfluth leben müssen; welches gar zu abgeschmackt heraus kömmt. Die zwey oder drey von Eusebio angeführten Exemplarien haben vermuthlich die alte Lesung der 70 Dollmetscher; und Eusebius und Syncellus hätten diejenigen, nach welchen sie ihre Rechnung eingerichtet, fein verbessern sollen, wie die meisten neuern Herausgeber gethan haben. Denn alle letztern Editionen der Septuaginta stimmen mit unserer Tabelle überein, nemlich die Baseler Edition Hervagii, so im Jahr 1545 heraus gekommen: Wichelii Edition, so im Jahr Christi 1596 ans Licht getreten. Diese alle machen keine unterschiedene Lesung über diesen Ort, gleich als ob alle Bücher damit übereinstimmeten, oder die, so davon abgehen, keiner Widerlegung verdienten: Die durch Plantinum beförderte Königliche Auflage ist eben also beschaffen, und hat nur diesen eintzigen Fehler, daß πέντε an statt ἕπτα, 185 an statt 187, gesetzet ist. Dieses Versehen aber ist in der zu Paris gedruckten Griechischen und Lateinischen Edition, die im Jahr Christi 1628 nach derselben gemacht worden, verbessert.

Es ist noch ein Ort, welchen Eusebius anders zu lesen scheinet, als wir. Er setzet, Lamech habe Φλε, d. i. 535. Jahre nach Noah Gebuhrt gelebet; Wir aber sprechen 565 Jahre. Allein dieser Irrthum ist entweder dem *Scaliger*, oder einem Abschreiber, und nicht dem *Eusebius* beyzumessen; Φλε hat gar leichtlich vor Φξε mögen geschrieben werden. Denn 1. Hieronymus, der den Eusebium ins Latein übersetzet, hat es DLXV. geschrieben. 2. Alle neuern Editionen der 70 Dollmetscher haben 565. 3. Augustinus saget ausdrücklich, daß die Hebräischen Ausrechnungen dieses Orts 30 Jahr mehr haben, als die Griechischen; Nun haben die Hebräischen, Lamech hätte 595 Jahre nach des Noah Gebuhrt gelebet, also müssen es, wenn die Griechische Rechnung 30 Jahre weniger ist, 565 Jahre seyn. 4. Alle Exemplarien der Septuaginta stimmen überein, daß er, als Noah gebohren worden, 188 Jahre alt gewesen, und in allem 753 Jahre gelebet. Hieraus nun erhellet klärlich, daß sie setzen müssen, er habe 565 Jahre nach Noah Gebuhrt gelebet, denn 188, und 565, ist 753.

Nun sind wir biß auf das letzte Stück, so abgehandelt werden soll, nemlich, biß auf die Geographie, oder Erd-Beschreibung der vor der

Sündfluth lebenden Welt gekommen. Es finden sich gar wenig Stellen, wo davon Meldung geschicht: Das Land Eden mit seinem Garten; Das Land Nod gegen Morgen in Eden; und die Stadt Enoch in diesem Lande, werden nur angeführet.

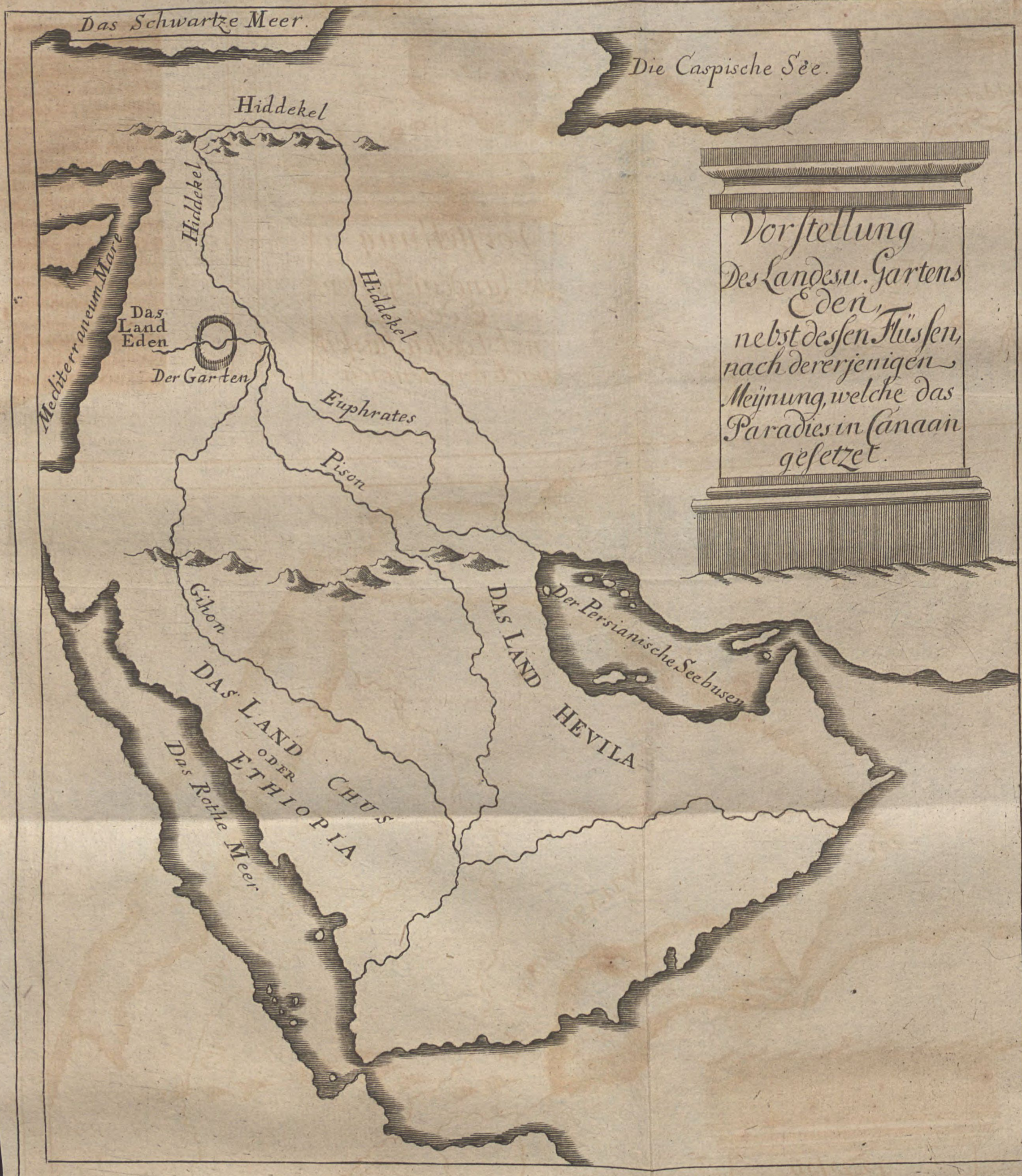
Das Land und der Garten Eden lagen gegen Morgen, und sind wegen eines Flusses merckwürdig, der daraus seinen Ursprung nahm, und sich in vier Arme oder Ströme zertheilte. Der erste Strom hieß Pison, und floß um das gantze Land Hevilah; Der andere Gihon, und floß um das Land Cush; Der dritte Hiddekel, und floß in die Morgenländische Theile Assyriens; Und der vierte war der berühmte Fluß Euphrates, oder Phrat. Dieses ist die Beschreibung des Orts, wie sie uns von Mose mitgetheilet worden. Die Gelehrten haben nach dieser mosaischen Beschreibung unterschiedene Abbildungen von dessen Lager oder Gegend gemachet, darunter zwey von uns angemercket zu werden verdienen.

Erstlich halten einige dafür, das Land sey neben Coele-Syria; und bilden sich ein, der Fluß sey zwischen dem Berg Libanus und Anti-Libanus entsprungen, und von dar dahin geflossen, wo der Euphrates jetzt Syrien und Mesopotamien von einander scheidet, woselbst er sich z. in einen Strom abtheile, den wir nun zu einem Theil des Euphratis machen. Dieser Strom wäre durch die Reihe Berge geflossen, die quer durch das Land hingehen, und haben sich über demselben mit dem jetzigen Fluß Tigris vereiniget, und seinen Lauff biß dahin fortgesetzet, wo der Tigris jetzt sich in den Sinum Persicum ergiesset; Diesen gantzen Strom nennen sie Hiddekel.

2. Ihr anderer Strom, den sie Euphrates nennen, ist der jetzige Euphrates, von dem Ort an, wo wir den Tigris davon abtheilen, biß hinab zu dem Persischen Meerbusen. Um dieselbe Gegend herum hat sich, ihrer Muthmassung nach, dieser Fluß in zwey andere Ströme getheilet, die durch das Land der Ismaeliter geflossen, und bey dem Eingang des glückseeligen Arabiens die Reihe Berge von einander geschieden, und also zwischen ihren Strömen einen Theil solches Landes umflossen, alsdann wären sie wieder zusammen gekommen; sie hätten sich aber hernach wieder zertheilet, und einer in das Indianische, der andere in das rothe Meer ergossen. Einer von diesen Strömen hieß Gihon, der andere Pison. Der Riß, den ich beygefüget, wird diese Abbildung aufs klåreste vor Augen stellen.

Die Urheber der andern Abbildung, deren jeder zwar einige besondere Umstände hat, stimmen dennoch überhaupt darinnen überein, daß Eden in

Chal-



Vorstellung Des Landes u. Gartens Eden, nebst dessen Flüssen, nach derer jenigen Meÿnung, welche das Paradies in Canaan gesetzet.

Chaldäa gelegen, und daß der Garten irgendswo neben den Flüssen gewesen, unter welchen hernach Babylon erbauet worden. Sie beweisen durch unläugbare Gründe, daß das Land Hevilah, das an dem jetzigen Euphrates anliegende Land sey, das längst dem Ufer solches Flusses hingehet, und sich von dar gegen die Arabische Wüsten ausbreitet. Das Land Cush, welches unsere Englische Ubersetzung Ethiopia fälschlich giebet, ist, sprechen sie, derjenige Theil von Chaldäa gewesen, wo sich Cush, der Sohn Hams, nach der Sündfluth niedergelassen habe. Ein Riß, oder Entwurff dieser Abbildung, wird sie in ein weit heller Licht stellen, als eine blosse Beschreibung mit Worten thun kan. Ich habe demnach eine Land-Charta davon mitgetheilet, und will nur noch etliche wenige Anmerckungen über diese beyden Abbildungen von der Geographie dieser ersten Welt beyfügen.

Was die erste Abbildung betrifft, so ist zwar gewiß, daß ein Ort in Syrien Eden genennet worden, (d) allein er war viel neuer, als das Eden, in welches Adam gesetzet wurde. Syrien lieget demjenigen Ort, wo Moses seine Bücher schrieb, nicht gegen Morgen, sondern vielmehr gegen Mitternacht. (e)

Uber dieses gehen die Beschreibungen, welche Moses von Eden gegeben, keinem eintzigen Theil von Syrien etwas an. Es giebt keine Flüsse in der Welt, deren Lauff dieser Einbildung im geringsten ähnlich gewesen wäre. Und ob wohl die Urheber derselben antworten / die Erde und der Flüsse Lauff wäre durch die Sündfluth verändert worden, so kan ich doch dieses vor keine gültige Antwort annehmen. Moses hat die Gegend dieses Orts nicht in Namen beschrieben, die vor der Sündfluth gebräuchlich waren; Die Namen der Flüsse und Länder um sie herum, als Cush, Hevilah und dergleichen, sind alle neuer, als die Sündfluth. Nun kan ich mir aber nicht anders einbilden, als daß Moses (nach der bekannten Geographie der Welt, als er geschrieben, und nach seinem eigenen Begriff, den er davon gehabt hat) gesonnen gewesen, uns den Ort anzuzeigen, neben welchem der Garten Eden, oder das Paradieß in der ersten Welt gelegen gewesen ist.

Was die andere Abbildung anbelanget, so scheinet sie mir der Wahrheit

(d) Vid. Amos I, 5.

(e) Moses hat seine Bücher geschrieben, entweder als er sich in Egypten, oder in dem Lande Midian aufgehalten hat.

ein groß Theil näher zu kommen, als jene. Die Einwürffe, so man darwider machen kan, sind von wenig Erheblichkeit. Es findet sich zwar kein Grund-Riß von dem Lande, der die Flüsse so gar genau vorstellen solte, daß sie vollkommen mit Mosis Beschreibung überein kämen: Aber die Ursache ist leicht zu errathen. Entweder es sind die Flüsse um Babylon herum unterschiedene mahl durch Ströhme und Canäle, so die Häupter dieses mächtigen Reichs anlegen lassen, dergestalt verändert worden, daß man niemahls einen solchen Abriß davon verfertiget hat, der dieselben so vorstellig gemacht hätte, als sie ausgesehen, da sie Moses beschrieben. Oder, wenn Moses nach der damahls bekannten Geographie von einem Lande, das er niemahls gesehen, geschrieben hat; So ist ohnfehlbar gewiß, daß alle neuere Anmerckungen bey der Situation der Oerter grössere Unterschiede finden, und grössere Verbesserungen in allen alten Land-Charten machen, als man bey dieser Beschreibung Mosis nöthig hat, wenn man sie so einrichten will, daß sie mit unsern allerneuesten Land-Charten der heutigen Landschafften und Flüsse in und um Chaldäa herum übereintreffen möge.

Har-

Pontus Euxinus. od. Das Schwartze Meer

Die Caspische See

Cyprus

Das Mittelländische Meer

ASSYRIA

MESOPOTAMIA

Hiddekel

Welcher Assyrien begrantzet

Land Eden

der Gartens Eydes

Fluss

Euphrates

Euphrates

Gihon Welcher um das Land Cusch fleusset

Pison

Euphrates

Land Hevila

Pison

Der Persianische Meerbusen.

Das rothe Meer

Entwurf derjenigen Stückevon ASIA in welchem der Garten Eden gelegen Vor der Sündfluth.

Harmonie
Der Heiligen und Profan-Scribenten
In den
Geschichten der Welt.

Das II. Buch.

NOah schwebete nebst seiner Familie und denen von der ersten Welt überbliebenen Creaturen, in der Arche auf dem Wasser. Denn in die fünff Monathe (a) war kein Ansehen dazu, daß die Fluth abnahm. Im Anfang des Aprils (b) berührte die Arche, oder der Kasten, die Spitze des Gebürges Ararat, und ließ sich nieder. Nachdem sie 40. Tage hier geruhet und still gelegen hatte, (c) so war Noah begierig zu wissen, ob das Gewässer sonst irgendswo in der Welt abnähme, und ließ einen Vogel oder zween, (d) aus dem Kasten fliegen; Aber sie flogen hin und her, biß sie müde waren, und da sie keinen Ort finden kunten, da sie hätten ruhen mögen, so kamen sie wieder zurück zu ihm in den Kasten. (e) Sieben Tage hernach ließ er wieder einen Vogel ausfliegen, der kam auch wieder, aber mit einem Blatt im Schnabel, das er von einem Baum, den er über dem Wasser angetroffen, abgerissen hatte. Nach andern sieben Tagen (f) ließ er den Vogel zum dritten mahl fliegen, aber da fand er Raum genug zu ruhen, und

(a) 150. Tage, 1. Buch Mos. 8, 3. d. i. gerade 5. Hebräische Monate, da jedweder Monath aus 30. Tagen bestunde.
(b) Am 17. Tage des 7. Monats, 1. Buch Mos. 8, 4. d. i. des Monden Nisan, so mit dem dritten unsers Aprils nahe übereinkömmet.
(c) 1. Buch Mos. 8, 6.
(d) 1. Buch Mos. 8, 7. 8. (e) v. 10. 11. (f) v. 12. (m)

kam nicht wieder zu ihm zurück. Das Gewässer nahm nach und nach ab, und um das Mittel des Junii (g) sahe Noah um sich, und kunte die Spitzen vieler Berge erkennen. Um das Mittel des Septembers (h) kam die gantze Erde wieder zum Vorschein, und war zu Anfang des Novembers (i) gnugsam vertrocknet, daß Noah und seine Familie, und die Creaturen, die er mit sich hinein genommen hatte, aus dem Kasten giengen, und die Welt wieder in Besitz nahmen. So bald sie an das Land getreten waren, richtete Noah einen Altar auf, und opfferte Brand-Opffer. Diese seine Frömmigkeit gefiel GOTT dem HERRN wohl, daß er sie gnädig annahm, und ihm und seinen Nachkommen einen Seegen verhiesse: Ihnen die Creaturen in der Welt zu ihrer Speise verliehe, und einige Gesetze gab, die sie ins künfftige beobachten solten.

1. GOTT schenckte ihnen die Creaturen in der Welt (k) zu ihrer Speise: Alles, was sich reget und lebet, sey eure Speise, wie auch das grüne Kraut hab ich euch alles gegeben. In den ersten Zeiten der Welt, lebten die Leute von Baum- und Erden-Früchten; Und es wird von einigen Scribenten behauptet, daß die Thiere weder zur Speise, noch zu Opffern gebraucht worden. (l) Es wird davor gehalten, daß Abels Opffer, da er von seinen Heerden opfferte, nur in Wolle, als der Frucht seiner Schafe-Scheerens, und in Milch, oder vielmehr Milch-Rahm, als einem Theil seiner Vieh-Zucht, bestanden haben. Man sagt von den Heiden, sie hätten einen allgemeinen Begriff gehabt, daß die ersten Opffer von dieser Art gewesen wären. Theophrastus wird von Porphyrius (m) angeführet, daß er behauptet, die ersten Menschen hätten Hände voll Graß geopffert; Mit der Zeit hätten sie die Früchte von Bäumen gebracht; Und endlich in nachmahligen Zeiten angefangen zu schlachten und Vieh auf ihren Altären

(g) Am ersten Tage des zehenden Monden, d. i. am ersten Tage des Monden Tamuz, der ohngefähr mit dem 16. Tag unsers Junii übereinkömmet.
(h) Am ersten Tage des ersten Monden, v. 13. d. i. am ersten Tage des Monden Tizri, oder 16. unsers Septembers.
(i) Den 27. des andern Monden, d. i. den 27. des Monden Marchesvan, so ohngefähr der 10. November ist.
(k) 1. Buch Mos. 9, 3.
(l) Das hier gebrauchte Hebräische Wort מנחה scheinet dieser Meynung beygethan zu seyn; weil זבח das Wort ist, welches ein Opffer bedeutet, wo allezeit Blut vergossen wird.
(m) Eusebus Præp. Evang. lib. 1. c. 9.

Altären zu opffern. Sophocles (n) redet von Wolle und Wein-Trauben, als einem alten Opffer; Und Pausanias (o) bemercket, daß die ehemaligen Opffer der Alten, nur in Obst oder Baum-Früchten, vornemlich aber in Wein, Honig-Kuchen und Wolle bestanden hätten. Und Plato war der Meynung, daß man vor Alters keine lebendigen Creaturen, (p) sondern Brodt- und Obst-Kuchen mit Honig begossen, zu Opffern dargebracht habe. So bekräfftiget auch Empedocles, (q) daß die rechten Altäre nicht mit dem Blut von Thieren befleckt worden wären. Einige Christliche Scribenten haben dieser Meynung beygepflichtet, und noch mehr hinzu gethan. Sie geben vor, daß die Opffer nur in solchen Dingen bestanden, welche die Menschen/ zu ihrer Erhaltung und Erfrischung, als Speiß und Tranck geniessen; Daher die Thiere, ehe man sie zur Speise gebrauchet, nicht wären zum Altar gebracht worden. Ja, sie gehen noch weiter, und muthmassen, daß die Opffer ihren Ursprung nur von Menschen genommen hätten, weil sie die Vernunfft gelehret, GOTT, aus Danckbarkeit, einen Theil von demjenigen Dingen zu opffern, deren Gebrauch sie seiner Gütigkeit zu dancken hätten. Ich, meines Orts, wolte vielmehr das Gegentheil vor wahr halten. GOTT bestimmte unsern ersten Eltern die Häute von Thieren zur Kleidung, welche nicht kunten erhalten werden, ohne sie zu tödten; und dieses scheinet anzuzeigen, daß die Thiere schon zu solcher Zeit zum Opffer bestimmet gewesen. Es kömmt mir unwahrscheinlich für, daß GOtt hätte verordnen sollen, die Thiere bloß der Kleidung wegen zu schlachten, da die Menschen bereits mit einer andern Art der Bedeckung versehen waren. (r) Es stehet vielmehr zu vermuthen, daß, wenn er ein Thier bestimmet, er demjenigen, der solches dargebracht, erlaubet zugleich, die Haut zur Kleidung zu gebrauchen. Und von dieser Einsetzung rührte vielleicht dasjenige her, was im 3. Buch Mos. verordnet ward, (s) daß der Priester die Haut vom Brand-Opffer behalten solte. Es geben, wo ich nicht irre, unterschiedene Umstände sehr nachdrücklich zu erkennen, daß die Opffer lebendiger Thiere nicht nur schon im Brauch gewesen, ehe die Menschen noch Erlaubniß gehabt, Fleisch zu essen, sondern daß auch dieselben ursprünglich von GOtt eingesetzet worden. Die Talmudisten stimmen darinnen überein, daß die Brand-Opffer oder Thiere, in den allerersten Zeiten, lange vorher, ehe den Menschen erlaubt gewesen,

Fleisch

(n) Sophoclis Polyid.
(p) Plato de Legib. l. 6.
(r) 1. Buch Mos. 3, 7.
(o) Pausan. de Cerere Phrygialensi.
(q) Lib de Antiquissim. Temporib.
(s) 3. Buch Mos. 7, 8.

Fleisch zu essen, geopffert worden wären; Und es ist sehr klar, daß Noah die Thiere geopffert, ehe GOTT Erlaubniß gegeben hatte, selbige zu essen; (t) Denn diese Erlaubniß geschahe erst nach des Noah Opffer, und nicht von demselben. (u)

So erhellet auch offenbahrlich, daß der Unterscheid der reinen und unreinen Thiere schon vor der Sündfluth sich geäußert; (x) Und man kan sich nicht einbilden, wie ein solcher Unterscheid statt finden mögen, wenn man die Thiere weder zur Speise, noch zum Opffer gebraucht hätte. Abels Opffer scheinet mehr ein Brandt-Opffer (y) von den Erstlingen seiner Heerde, als eine Gabe von Wolle und Milch-Rahm gewesen zu seyn. Der Verfasser der Epistel an die Hebräer hat es davor gehalten. Er glaubet, Abels Opffer sey θυσία, ein Opffer eines getödteten Thiers, und nicht eine Gabe oder ein Geschenck gewesen, welches προσφορά, oder δῶρον würde genennet worden seyn. (z) Und was den ersten Ursprung der Opffer betrifft, so kan man fast unmöglich begreiffen, wie sie von menschlicher Einsetzung herrühren können, weil man auf diese Art keine wahrscheinliche Ursache anzuzeigen weiß. Wenn die Menschen in den ersten Zeiten keine unmittelbare Offenbahrung gehabt haben, sondern durch den Gebrauch ihrer Vernunfft zur Erkänntniß GOttes gelanget sind, so wird man zugestehen müssen, daß sie GOtt auch eben so, als ihn aus der gesunden Vernunfft erkannt, würden gedienet haben. Wie solte es aber alsdann möglich seyn, daß sie auf die Gedancken gefallen wären, ihre Sünden durch Opffer zu versöhnen; Die Vernunfft würde, wenn sie den Menschen zu einem Gottesdienste Handleitung geben solte, einen solchen, der ihr gemäß wäre, erwehlen. Allein ich kan nicht glauben, daß die Art und Weise, GOtt durch Opffer zu verehren, darvor zu halten sey, wenn die Ursache, die uns die Offenbahrung deswegen anzeiget, hinweg genommen wird. Wir opffern den Göttern aus

dreyerley

(t) 1. Buch Mos. 8, 20. (u) Cap. 9, 3. (x) Cap. 7, 2.

(y) 3. Buch Mos. 6, 12.

(z) Hebr. II, 4. Porphyrius gibt sich bey dem Eusebio Mühe, das Wort θυσία fälschlich von θυμιάω herzuleiten, und will schliessen, dessen Derivation von θύω sey neu, und angenommen worden, die Lehre von Opfferung lebendiger Thiere zu vertheidigen. Vid. Euseb. Præp. Evang. lib. I. c. 9. Allein wir antworten, er führet keine Ursache seiner Meynung an; So kan sie auch unmöglich behauptet werden. θυσία und θυμίασις, sind, nach allen Regeln der Etymologie, Worte von sehr unterschiedener Derivation.

dreyerley Ursachen, spricht Porphyrius, (a) entweder ihnen die gebührende Verehrung zu erweisen, oder vor die von ihnen empfangene Wohlthaten zu dancken, oder sie um Zuwendung des Guten und Abwendung des Bösen anzuruffen. Ad hæc autem votum animi satisfacit. Es kan nimmermehr aus einem natürlichen Begriff, den man von GOtt hat, dargethan werden, daß Opffer ein vernünfftiges Mittel sind, vor die empfangenen Wohlthaten des Himmels zu dancken, oder neue dadurch zu erlangen. Alles, was aus einer wahren vernünfftigen Untersuchung erfolget, bestehet eintzig und allein darinnen, daß GOtt ein Geist ist, und die ihn anbethen, ihn im Geist und in der Wahrheit anbethen müssen. Und ob ich schon nicht sagen kan, daß einige von den weisen Heyden durch das blosse Licht der Vernunfft, jemahls zu einer gewissen und klaren Uberzeugung dieser wichtigen Wahrheit gelanget sind, so ist doch dieses merckwürdig, daß unterschiedene derselben sehr nahe gekommen; Hingegen sahen die weisesten unter ihnen Sonnen-klar, daß man keine vernünfftige oder Philosophische Ursache von ihren Opffern angeben könne. Die Stiffter derselben gaben allezeit vor, daß sie besondere Anweisungen von den Göttern deßwegen empfangen hätten; (b) Zum wenigsten berieffen sich diejenigen, die in den nachfolgenden Zeiten lebten, darauf, weil sie nicht wusten, wie sie dieselben auf andere Weise behaupten solten. Je mehr sich (c) verwegene Scribenten bemüheten, dieselben in übeln Credit zu setzen, und abzubringen, desto mehr pflegte ihnen eine Ehrerbiethigkeit gegen das Alterthum, und gegen den langen und allgemeinen Gebrauch derselben, das Wort zu reden. Die besten Philosophen (d) richteten sie auf diejenige Art und Weise ein, die sie vor die geschickteste hielten, und setzten allezeit voraus, daß die Beschaffenheit dessen, der da opfferte, und nicht die Gabe, die geopffert wurde, von der Gottheit hauptsächlich angesehen würde. (e)

Die wahre Ursache des Ursprungs der Opffer muß demnach diese seyn: Weil GOtt dasjenige beschlossen hatte, was in der Fülle der Zeit die wahre

(a) In Lib. de Sacrific.

(b) Also war dem Numa die Einsetzung derselben von der Göttin Egeria bestimmet worden. Florus. Livius.

(c) S. die Verse des Griechischen Poeten in Clem. Alexand. Stromat. lib. 7.

(d) Es könnten viele Exempel von den Opffern des Pythagoras beygebracht werden. Vid. Jamb. de vit. Pythag. & Porphyr. de vita ejusdem.

(e) Vid. Jamb. de vit. Pythag.

re Versöhnung für die Sünden der Welt seyn solte/ nemlich Christus, welcher durch sein eigen Blut uns eine ewige Erlösung erworben hat; so befande er vor gut, vom Anfang her die Thiere, so geopffert werden solten, an statt eines Vorbildes für die damahligen Zeiten zu bestimmen, damit es das rechte Opffer, welches hernachmahls für der Menschen Sünde geschlachtet werden solte, vorstellen möchte. Der Verfasser des Briefs an die Hebräer behauptet sehr weitläufftig, daß sich die Opffer unter dem Gesetz auf diese Ursache gegründet, (f) und ich solte meynen, daß sich dasjenige, was der Apostel beybringet, gleicher gestalt auf die vor dem Gesetz hergehende Opffer deuten lässet: Weil die Opffer bey der Gesetzgebung keine neue Einsetzung waren. Denn ich habe euern Vätern, (g) spricht der Prophet, des Tages, da ich sie aus Egypten-Land führete, weder gesagt, noch gebothen von Brand-Opffern und andern Opffern. Sondern dieß gebot ich ihnen, und sprach: Gehorchet meiner Stimme, so will ich euer GOtt seyn, und ihr solt mein Volck seyn, und wandelt auf allen Wegen, die ich euch gebiethe, auf daß es euch wohl gehe.

Es wurden in den zwo Tafeln, die Mosi überreichet wurden, keine Opffer befohlen; Und es ist überaus wahrscheinlich, daß die Regeln, welche Moses von dem Opffer und Brand-Opffern gab, nur eine Erneuerung der alten Einsetzung gewesen, nebst etlichen vielleicht sehr wenigen Zusätzen, welche GOtt zu dem Zustande und zu den besondern Umständen, die er über das Jüdische Volck verhängen wolte, vor dienlich erachtet. Denn das Gesetz ist darzu gekommen, (h) um der Sünde willen, biß der Saame käme, und nicht eine neue Religion einzuführen.

Unser hochgelobter Heyland gab in seiner Unterredung mit dem Weibe zu Samaria, Joh. 4. deutlich zu verstehen, daß die Verehrung GOttes durch Opfer, eine ausdrückliche Einsetzung wäre, die sich auf die Erwartung des verheissenen Meßias gründe. Denn er bestrafet die Samariter, die da Opfer gebrauchten, u. sie entweder vor ein Stück der natürlichen Religion hielten, oder doch zum wenigsten den Grund nicht wusten, warum dieselben eingesetzt waren, daß sie blinde und unwissende Anbeter wären, Leute, die da anbeteten, und wüsten nicht was, v. 22. oder, wie es vielmehr übersetzt werden solte,

(f) Hebr. 9 & 10. (g) Jer. 7, 22.

(h) Gal. 3, 19.

te, (i) Leute, die da anbeteten, und wüsten nicht wie, d. i. auf eine Art und Weise, davon sie die Ursache und Gründe nicht anzuzeigen wüsten. Die Jüden aber wusten, was sie anbeteten, denn das Heil kam von den Jüden: Die Verheissung eines zukünfftigen Meßiä war ihnen geschehen, und sie hatten also eine gute Ursache, ihre Opffer darzubringen; Denn sie waren eine Art der Anbetung, die GOtt selbst befohlen hatte, daß sie dieselbe, biß der Meßias käme, beobachten solten. Des Weibes Antwort v. 25. Ich weiß, daß der Meßias kömmt, scheinet, als ob sie des Heylands wahre Meinung begriffen habe.

Die Ursache, welche in dem 11. Capitel des Briefs an die Hebräer angezeiget wird, warum Abels Opffer GOtt besser, als Cains Opffer gefallen, ist ein anderer Beweiß, daß die Opffer durch eine ausdrückliche Einsetzung GOttes bestätiget worden: Durch den Glauben hat Abel GOtt ein besser Opffer gethan, als Cain. Der Glaube, davon unterschiedene Exempel in diesem Capitel angeführet werden, ist der Beyfall gegen etwas, das verkündiget worden, und folglich die Vollziehung einer von GOtt anbefohlenen Handlung. Durch den Glauben hat Noah, als er von GOtt gewarnet worden, die Arche zubereitet. d. i. Er hat der Warnung geglaubet, und aus Gehorsam die Arche zubereitet, die ihn zu machen befohlen worden. Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er beruffen ward, auszugehen in das Land, das er ererben solte, und ging aus, und wuste nicht, wo er hinkäme. d. i. Er glaubte, daß ihm GOtt geben würde, was er ihm versprochen hatte, und vollstreckte aus solchem Glauben folglich, was ihm GOtt befohlen hatte.

Die andern Exempel des Glaubens, deren in diesem Capitel Meldung geschiehet, sind alle von dergleichen Art: Und daher geschahe es, daß Abel durch den Glauben ein besser Opffer thate, als Cain. Er glaubte, was GOtt verheissen hatte, daß des Weibes Saame der Schlangen den Kopf zertreten solte, und solchen Glauben zu beweisen, brachte er ein solches Opffer für seine Sünden, wie GOtt zu opffern befohlen hatte, biß der Saame käme. Wenn GOtt zur selbigen Zeit keinen Befehl zu opffern

(i) In den Redens-Arten ὑμεῖς προσκυνεῖτε ὃ οὐκ οἴδατε ἡμεῖς προσκυνοῦμεν ὃ οἴδαμεν. ist die Præposition κατὰ zu verstehen κατ' ὃ οἴδατε, und κατ' ὃ οἴδαμεν. Die Redens-Art ist gemein in allen Griechischen Scribenten, wenn es sich auf das, was sie anbeteten, bezogen hätte, so würde es ὅ, und nicht ὃ haben heissen müssen.

gegeben hätte, so würde in diesem Capitel so wenig bey Abels, als Cains Opffer von dem Glauben haben können gehandelt werden. Was Cloppenburg (k) von des Cains und Abels Opffer anführet, lässet sich sehr wohl hören.

Die Verfechter der gegenseitigen Meinung beruffen sich zwar auf das Zeugniß einiger Heydnischer Bücher-Schreiber und Rabbinen, wie auch einiger Christlicher Alt-Väter und anderer ansehnlicher Scribenten, so wohl unter den Papisten, als Protestanten; Allein es kan alles, was sie fürbringen, mit einer allgemeinen Antwort abgefertiget werden. Es haben, wie ich bereits angemercket, die Heyden keinen wahren Begriff von dem Ursprung der Opffer gehabt: Sie waren in allen Landen, als ausdrückliche Einsetzungen, überall eingeführet und bestätiget; Weil aber die Philosophen solche gerne aus der Vernunfft beweisen wolten, und demnach bessere Ursache von den leblosen als blutigen Opffern zu geben vermeinten, so bildeten sie sich ein, dieses wären die ältesten, die andern aber wären mit der Zeit nur hinzu gethan worden. Es ist aber, meines Wissens, kein Heydnischer Scribent so weit gegangen, daß er ausdrücklich behauptet hätte, daß die Opffer von menschlicher Einsetzung herrührten, oder, (l) daß ein solcher Gottesdienst durch

(k) In Schol. Sacrific. p. 15. Etsi diversæ óblationi videatur occasionem præbuisse diversum vitæ institutum, ipsi tamen diversitati oblationis hoc videtur subesse; quod Abel pecudum oblatione cruenta ante omnia curavit, τὸ ἱλαστήριον διὰ τ' πίστεως ἐν τῳ ἄιματι, propitiationem per fidem in sanguine, quo necessario purificanda erant dona Deo oblata, Hebr. 9, 22. 23. Cainus autem oblatione sola eucharistica de fructu terræ defungens supine neglexerit sacrificium ἱλαστικὸν, ut eo nomine Deo displicuerit, neque potuerit obtinere justitiæ Dei, quæ ex Fide est, testimonium quod non perhibebat Deus neglecto istoc externo symbolo supplicationis ex fide pro remissione peccatorum obtinenda. Quemadmodum ergo in cultu spirituali publicanus supplicans cum peccatorum ἐξομολογήσει descendit in domum suam justificatus præ pharisæo, cum gratiarum actione Deo vovente decimas omnium, quæ possidebat, Luc. 18, 12. Sic censemus hac parte potiorem fuisse Abelis oblationem præ oblatione Caini, quod ipse supplicationem suam pro impetranda peccatorum remissione testatus sit, per sacrificii propitiatorii cruentam oblationem, cum alter dona sua eucharistico ritu offerret χωρὶς αἱματοχυσίας.

(l) Jamblichus spricht von den Opffern, daß sie hergeleitet wären ex communi hominum ad homines consuetudine neque convenire naturæ deorum mores humanos supra modum exsuperanti. Lib. de Myster. Ægypt. in cap. de utilitate sacrificiorum.

durch die Vernunfft erfunden worden, und mit dem natürlichen Begriff, den man sich von GOtt machen kan, übereinstimme. Die Rabbinen hatten einen allgemeinen Begriff davon, daß die Opffer zu erst von GOtt verordnet, oder vielmehr aus einer weisen Condescendenz zugelassen worden, worinnen er sich nach der Neigung der Israeliten gerichtet, die sie in Egypten an sich genommen hätten. Allein diese Meinung ist sehr schlecht gegründet. Ausser allem Zweiffel sind die Lehr-Sätze, welche zur Zeit, als die Epistel an die Hebräer geschrieben worden, unter den Jüdischen Lehrern im Schwang gegangen, von einer gantz andern Art gewesen. Denn es ist nicht zu vermuthen, daß die ersten Prediger des Christenthums aus solchen Grund-Sätzen solten geschlossen haben, von denen sie gewust, daß sie von denenjenigen, die sie zu ihrer Religion zu bekehren suchten, nicht zugegeben würden. Es ist gewiß, daß die Jüdischen Rabbinen, wenn sie sich durch die nachdrücklichen Beweißthümer aus der Schrifft, daß Christus der wahre Messias sey, eingetrieben sahe, von vielen Meinungen ihrer Vorfahren abgegangen, und in vielen Stücken neue Satzungen angenommen haben, den Beweiß-Gründen, die sie nicht beantworten kunten, zu entgehen. Die Christlichen Alt-Väter, insonderheit Eusebius, (m) sind zum Theil derjenigen Meinung zugethan gewesen, die ich behaupte; Und wenn ja etliche unter ihnen anders von der Sache geurtheilet haben, so ist dieses eben keine Sache, worinnen wir uns nach ihren Ansehen richten müssen. Die Päbstlichen Scribenten (n) fielen ihrer Meynung von Opffern bey, um hiedurch ihrem Mess-Opffer eine Farbe anzustreichen; Und was die Gelehrten unter den Protestirenden betrifft, so kan man leicht erkennen, welche von ihnen die besten Ursachen vorgebracht haben. Eins wolte ich überhaupt noch anmercken; Es erhellet aus den Geschichten, daß die Opffer durch die gantze Welt im Brauch gewesen, und sich so weit unter den Menschen ausgebreitet, als der allgemeine Begriff von einer GOttheit selbst. Da man sie nun fast eben so bald in der Welt antrifft, als Menschen auf Erden gewesen, zugleich aber nicht abnehmen kan, daß die Menschen, durch das blose Licht der Vernunfft, auf einen solchen Begriff von GOtt hätten fallen sollen, der sie zu den Gedancken verleitet, als ob diese Art der Anbetung ein GOttgefälliger GOttes-Dienst sey; so muß man nothwendig voraussetzen, daß die Opffer zu einen besondern Endzweck und Vorhaben bestimmet worden,

(m) Demonstrat. Evang. Lib. 1. c. 10.
(n) Greg. de Valentia de missæ sacrific. l. 1. c. 4. & Bellarm. de missa l. 1. c. 20.

und mit demjenigen übereintreffen, was man in Mosis Historie lieset, nemlich, daß allerdings eine geoffenbarte Religion vom Anfang her in der Welt gewesen sey.

Allein, so uneinig auch die Scribenten in demjenigen, was man vor der Sündfluth geopffert, gewesen, so kömmt man doch darinnen überein, daß die Menschen kein Fleisch gegessen, biß sie durch Noah Erlaubniß darzu erhalten haben. Jedes Kraut, das Saamen trägt, und jeder Baum, soll euch zur Speisse gegeben seyn; (o) dieses war der gantze Unterhalt, welchen GOtt ihnen zu erst bestimmete. Und alle Heilige und Profan-Scribenten halten insgemein darfür, daß die Leute der ersten Zeiten sich sehr genau an diese Verordnung gebunden.

Wenn man ihren Zustand, da sie an diese Ordnung der Speise gebunden gewesen, recht betrachtet, so muß ihr Leben allerdings sehr mühselig gewesen seyn. Das wider Adam ausgesprochene Urtheil, im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brod essen, muß dem Buchstaben nach seine Erfüllung erreichet haben. Man darf sich nicht einbilden, daß die Erde, nachdem sie verflucht gewesen, von sich selbst, ohne Pflügen und Acker-Bau, Fülle und Uberfluß herfür gebracht habe. Denn sie solte nichts, als Dornen und Diesteln tragen. Es wurde demnach Mühe und Arbeit erfordert, sie fruchtbar zu machen. Die Poeten dichten zwar in ihren Beschreibungen des güldenen Seculi, die Erde habe alle ihre Früchte freywillig ausgeschüttet; allein die Geschicht-Schreiber haben keine solche (dies halcyenos) stillen und heitern Tage in den Alterthümern einiger Völcker aufgezeichnet gefunden. Adam und Eva mögen wohl so glücklich gewesen seyn, weil sie noch im Paradieß gelebet haben; Uud die Poeten richteten ihre Nachrichten vom güldenen Seculo nach den alten Beschreibungen des Garten Edens ein. Man findet aber nirgends, daß diejenigen, so in ungebundener Rede geschrieben, auf dergleichen Meynung gefallen wären. Diodorus Siculus hält darfür, daß das Leben der ersten Menschen weit von Gemächlichkeit und Uberfluß entfernet gewesen sey. (p) "Sie solten Häuser bauen, und "Kleider verfertigen, und waren doch noch keine Werck-Zeuge erfunden, "wormit sie arbeiten konnten: Dieses muß ihnen allerdings Mühe und "Beschwehrlichkeit verursacht haben. Ja, viele, die sich nicht mit gnugsa-"men Auf- und Unterhalt versehen hätten, musten im Winter vor Hunger "und

(o) 1. Buch Mos. 1, 29.
(p) Lib. 1.

"und Kälte verderben." Also lautet die Nachricht, die er von dem Leben und Zustande der ersten Menschen ertheilet. Den Feld- und Ackerbau verstehet zu unsern Zeiten jedermann; Und es wird durch gehöriges Pflügen und Bauen, ein solcher Uberfluß an Geträyde herfürgebracht, daß es niemand schwehr fället, der nur Land hat, worauf er arbeiten kan, einen reichlichen Vorrath für sein Leben zu sammlen. Solte aber auch noch heutiges Tages ein Hauß-Vater, der nicht bey dem Feld-Bau erzogen, noch mit dem darzu gehörigen Geräth und Werck-Zeuge versehen ist, so viel von allen Arten des Geträydes, als er in seiner Haußhaltung bedarff, zu erbauen sich genöthiget sehen, so würde es ihn gewiß manche saure Stunde kosten, und ihm manchen Schweiß auspressen. Und dieses war der Zustand der ersten Menschen. Sie hatten nicht allein nöthig, das Erdreich zu bauen, sondern auch durch allerhand Experimente zu versuchen, auf was Art und Weise man den Grund am fruchtbarsten machen könnte; über dieses musten sie auch noch die zum Ackerbau nöthigen Werckzeuge selbst erst erfinden und verfertigen. Dahin gehet die Klage, welche Lamech, bey des Noah Geburt führte: Dieser wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf Erden, die der HERR verflucht hat. (q) Vermuthlich war Lamech von GOTT benachrichtiget worden, daß sein Sohn Noah Erlaubniß erhalten solte, die Creaturen zum Nutz des Menschen zu gebrauchen: Weil ihm nun die Arbeit und Beschwehrlichkeit, die ihnen damahls auf dem Halse lag, mehr, als zu bekannt war, so freuete er sich als er im Geist gleichsam vorhersahe, was vor Gemächlichkeit und Erleichterung es seyn würde, wenn sie, nebst dem was die Erde durch düngen, graben, hacken und pflügen herfürbrächte, auch noch einen großen Vorrath Speise von den Creaturen erhalten solten.

Zum andern geboth ihnen GOTT, sich vom Blut zu enthalten, (r) Aber esset das Fleisch nicht, das noch lebet in seinem Blut. Was die wahre Absicht bey diesem Verboth gewesen, darüber ist von den Gelehrten vielfältig gestritten worden. Seldenus (s) hat in seinem Buch de Jure Gentium juxta Disciplinam Hebræorum, ein sehr gelehrtes Capitel über diese Materie, worinnen er die unterschiedenen Meynungen der Rabbinen angeführet hat; wiewohl sie uns diese, meines Erachtens, wenig wahren Unterricht davon geben. Das Verboth, Blut zu essen, führet in dem vor uns habenden Ort, keine Umstände bey sich, woraus man dessen Mey-

(q) 1. Buch Mos. 5, 29. (r) c. 9, 4. (s) Lib. 7. c. 1.

Meynung erklären könnte; Wenn wir aber einen Blick in das Jüdische Gesetz hinein thun, so finden wir es daselbst wiederholet, und eine solche Ursache darbey angezeiget, welche allem Ansehen nach, die allererste Gelegenheit darzu gegeben hat: (t) Welcher Mensch, er sey von dem Hause Israel, oder ein Frembdlinger unter euch, irgend Blut isset, wider den will ich mein Antlitz setzen, und will ihn mitten aus seinem Volck rotten. Denn des Leibes Leben ist in dem Blut, und ich habs euch zum Altar gegeben, daß eure Seelen damit versöhnet werden. (oder es kan auch übersetzt werden, ich hab es euch bestimmet, eine Versöhnung für eure Sünden, auf dem Altar zu thun.) Denn das Blut ist die Versöhnung fürs Leben.

Ein alter Jüdischer Gloßirer über die Bücher Mosis (u) paraphrasiret diese Worte überaus richtig. "Die Seele alles Fleisches, spricht er, ist "in dem Blute; Und aus dieser Ursache hab ich das Blut aller Thiere er"wählet, daß es für die Seele des Menschen zur Versöhnung dienen soll." Dieses ist die beste Ursache, die von der Untersagung des Bluts nur kan gegeben werden. GOTT verordnete, daß der Thiere Blut vor die Sünden der Menschen geopffert werden solte, und daher verlangte er, daß man es zu diesem Ende auf eine heilige Weise absondern möchte. Wenn man das Mosaische Gesetz untersuchet, so wird man befinden, daß es mit dieser Meynung genau übereinstimmet. An einigen Orten wird gebothen, das Blut auf dem Altar zu opffern, an andern solches, wie Wasser, auf die Erde auszugiessen. Allein dieses doppelte Geboth ist gar leichtlich zu vergleichen, wenn man die Ursache eines jedweden erwäget. So lange die Jüden in der Wüsten wohnten, und die Hütte des Stiffts nahe bey der Hand hatten, war ihnen gebothen, niemahls etwas zu tödten und zu essen, das nicht vor der Thür der Hütten des Stiffts gebracht und daselbst geschlachtet worden, damit das Blut auf dem Altar geopffert werden kunte. (x)

Aber als sie ins Land Canaan kamen, sich darinnen ausbreiteten, einen Tempel zu Jerusalem hatten, und scharffen Befehl erhielten, alle ihre Opffer nur daselbst zu verrichten, so war es unmöglich, das vorbesagte Geboth länger zu beobachten: Sie kunten nicht von allen Theilen her nach Jerusalem kommen,

(t) 3. Buch Mos. 17, 10. 11.
(u) Chaskunni: Und Eusebius scheinet eben dieselbe Ursache zu verstehen zu geben, Dem. Evang. L. 1. c. 10.
(x) 3. Buch Mos. 17, 3. 4.

kommen, ihr Vieh zu schlachten, und das Blut auf dem Altar zu opffern. Dieser Schwierigkeit ist Moses schon in seinem fünfften Buche zuvor gekommen; als welches eine Erläuterung und Erklärung des dritten ist. Der Inhalt dessen, was er dießfalls verordnete, bestehet in folgendem: (y) Daß wenn sie über den Jordan kämen, und in Canaan wohnten, und GOtt einen Ort erwählen würde, wo er seinen Nahmen wolte wohnen lassen, so solten sie alle ihre Opffer an demselben Ort bringen, (z) und sich hüten ihr Brand-Opffer wo anders zu opffern. (a) Wenn sie aber so weit von dem Tempel entfernet lebten, daß sie die Thiere, die sie schlachteten, nicht dahin bringen kunten, so war ihnen erlaubt, zu schlachten und zu essen, was ihnen beliebte, nur musten sie, an statt dasselbe zu opffern, das Blut, wie Wasser, auf die Erde giessen, und sich hüten, davon zu essen. (b) Also war die Ausgiessung des Bluts auf die Erde befohlen, wo die Umstände so beschaffen waren, daß es nicht geopffert werden kunte. Daher wenn sie auf der Jagd etwas dergestalt verwundeten, daß es nicht leben mochte, biß sie es zur Stiffts-Hütten brachten, um das Blut davon auf dem Altar zu opffern, so musten sie es tödten, das Blut weggiessen, und es mit Staub bedecken. (c) Man kan hieraus die Ursache dessen abnehmen, was David that, als ihm seine drey Helden, mit der äussersten Gefahr ihres Lebens, Wasser aus dem Brunn zu Bethlehem brachten, (d) da er das Wasser ansahe, als ob es Blut wäre, weil sie solches zu erhalten ihr Blut dran gewaget hatten, und demnach dasselbe nicht trincken wolte. Und nachdem kein Gesetz noch Ursache vorhanden war, solches Wasser auf dem Altar zu opffern, so befand er vor gut, dasjenige zu thun, was der Aufopfferung desselben am nechsten kam, und goß es aus vor dem HErrn.

Es findet sich kein Grund, weder in der Ursache, noch im Verboth dieses Dinges, die Meynung einiger Gelehrten zu unterstützen, die das Blut zu essen vor eine Sünde halten. Wenn dem also wäre, so würde GOtt den Kindern Israel nicht erlaubet haben, (e) ein Thier, das in seinem Blut starb, den Fremdlingen zu verkauffen, daß sie essen mochten. Die Israeliten waren, vermöge ihres Gesetzes, genau verbunden, kein Fleisch zu essen, biß

(y) 5. Buch Mos. 12.
(a) 5. Buch Mos. 12, 13.
(c) 3. Buch Mos. 17, 13.
(e) 5. Buch Mos. 14, 21.
(z) v. 11. 12.
(b) v. 21.
(d) 1. Chron. 11, 18.

biß sie das Blut ausgegossen, oder es auf dem Altar geopffert hatten: Weil GOtt das Blut zu einer Versöhnung für ihre Sünden bestimmet hatte. Allein der Fremdling, welcher nichts von solcher Ordnung und Aussonderung wuste, mochte es so frey essen, als einen andern Theil von dem Thier. Und diese Ursache vom Verboth des Bluts, wird, meines Erachtens, alle Scrupel völlig beantworten, die einige Christen hierüber haben. Der Gebrauch desselben auf dem Altar hat aufgehöret; Daher findet die Ursache, sich dessen zu enthalten, auch nicht mehr statt. Und wiewohl die Apostel auf dem Concilio zu Jerasalem, (f) damit den Jüden kein Aergerniß gegeben würde, den Heyden riethen, zur selbigen Zeit sich dessen zu enthalten; So ist doch das Essen, oder nicht Essen desselben kein Stück der Christlichen Religion, sondern wir haben völlige Freyheit in dieser Sache.

Drittens stellte ihnen GOtt die Würdigkeit der menschlichen Natur vor Augen, und was er vor einen Abscheu am Blutvergiessen hätte, wenn jemand seinen Bruder ums Leben brächte, und befahl demnach, daß der Todtschlag ins künfftige mit dem Leben solte gestraft werden. Denn er verhiesse dem Noah, daß er das menschliche Geschlecht niemahls mehr durch Wasser vertilgen wolte; und damit weder er, noch seine Nachkommen, wegen des öfftern Regens, welchem die Welt durch seine Ordnung unterworffen war, in Furchten leben möchte, so setzte er den Regenbogen zum beständigen Zeichen dieser seiner gegebenen Verheissung in die Wolcken. (g)

Wir haben oben gesagt, daß sich die Arche auf dem Berg Ararat niedergelassen. Man findet nicht, daß sie von dar weiter hinweg geschwummen sey, sondern schliessen vielmehr, daß sie daselbst angeländet. Wo aber dieser Ararat lieget, darüber sind schon manche Muthmassungen entstanden. Die gemeine Meynung ist, daß die Arche auf einem von den Gordyæanischen Gebürgen, welche Armenien und Mesopotamien absondern, geruhet habe; Allein man findet einige Ursachen, von dieser Meynung abzuweichen.

1. Es stehet, die Menschen wären von dem Ort, wo die Arche geruhet,

(f) Apostel Geschicht 15.

(g) Homerus scheinet einen Begriff davon gehabt zu haben, daß der Regen-Bogen, [des Mosis Ausdruck zu gebrauchen] den Menschen zum Zeichen in die Wolcken gesetzet worden. Denn er spricht zu diesem Ende, Iliad. λ. v. 28.

Ἐν νεφέϊ στήριξε τέρας μερόπων Ἀνθρώπων.

Daß τέρας hier ein Zeichen bedeutet, erhellet klärlich aus dem 4. Vers dieser Iliadis.

het, gegen Morgen auf ihrer Reise nach Sinear gezogen; (h) Aber eine Reise von den Gordyæanischen Gebürge nach Sinear würde gegen Mitternacht gewesen seyn.

2. Es wirddes Noah in dem gantzen folgenden Theil der Historie Mosis, nicht ein eintziges mahl Erwehnung gethan; als welches eine starcke Anzeigung gibt, daß er weder mit diesen fortziehenden Leuten nach Sinear gekommen sey, noch sich sonst in Armenien oder Mesopotamien, oder in einem andern von den anliegenden Ländern niedergelassen habe. Er blieb nach der Babylonischen Verwirrung noch eine geraume Zeit am Leben; Denn er lebte drey hundert Jahre nach der Sündfluth. Und gewißlich, wenn er mit nach Babel gekommen wäre, oder unter einem Volck gewohnet hätte, wohin die Jüden von dar zerstreuet worden, so hätte eine Person von solcher Fürtrefflichkeit nicht gleich auf einmahl in den Staub der Vergessenheit sincken können, daß ihrer in den Geschichten und Republiquen dieser Rationen so wenig gedacht worden, als ob sie gar niemahls gewesen wäre. Aus dieser Ursache haben einige den Berg Ararat anderweit suchen wollen, und halten ihn vor eins von den Gebürgen, die gegen Mitternacht an Indien an liegen. In diesem Lande soll, ihrer Meynung nach, die Arche geruhet, und Noah hernach sich wohnhafft niedergelassen haben. Da denn nur eine gewisse Menge von seinen Nachkommen nach Sinear gezogen, die andern aber bey ihm geblieben wären. Die Ursache, warum Moses weder seiner noch ihrer gedencke, sey diese, weil sie sehr weit von Sinear gewohnet, und mit den Völckern daherum nichts zu thun gehabt hätten, als welchen seine Historie, die er nach der Zerstreuung des menschlichen Geschlechts geschrieben, gantz allein handle. Die Ursachen, welche hievon gegeben werden können, sind diese: 1. Wenn das Gebürge Ararat so weit gegen Morgen lieget, als Indien, so könnte billig von diesen Reisenden gesagt werden, daß sie von Morgen nach Sinear gezogen wären. 2. Wird diese Nachricht durch alte Heydnische Zeugnisse bescheiniget. "Zwey hundert und "funffzig Jahre vor dem Ninus, (spricht Portius Cato) wurde die Erde mit "Wasser überschwemmet, und das menschliche Geschlecht nahm seinen "ersten Anfang wieder in Saga Scythia." Nun lieget Saga Scythia mit Bactria zwischen dem Caspischen Meer und dem Berg Imaus, Nordwärts gegen dem Berg Paraponisus, in einerley Latitudine. Und dieses stimmet

(h) 1. Buch Mos. 11, 1.

mit der allgemeinen Meynung überein, daß die Scythen (i) mit den allerältesten Völckern der Welt, um den Vorzug des ersten Ursprungs streiten könnten. Die neuern Scribenten, denen der Ursprung dieses Volcks aus der Historie nicht bekannt ist, nehmen ihre Zuflucht zu Philosophischen Ursachen, dessen Alterthum zu behaupten, (k) und reden davon, als ob es zwischen dem Palus Mœotis und Pontus Euxinus läge. Aber diese also gelegenen Scythier müssen spätere Nachkommen oder Colonien seyn, als die ersten ursprünglichen Scythen; Und zwar so spät, daß sich Herodotus (l) einbildet, ihre erste häußliche Niederlassung unter dem Targitaus sey nicht über hundert Jahr vorher gewesen, als Darius die Scythen, die in seine Provintzen eingefallen waren, zurück trieb, das ist, im Jahr der Welt 3400. Ja, so spät, (m) daß sie sich selbsten vor das allerneueste Volck in der Welt hielten. Die ersten Scythen waren, wie gesagt, neben Bactria gelegen. (n) Herodotus verlegt sie so weit gegen Morgen, als Persien; (o) er saget, daß sie von den Persern wären Sacæ genennet worden, und hält sie und die Bactrianer vor nahe Nachbarn. 3. Die Meynung, daß sich Noah in diesen Theilen niedergelassen, ingleichen daß er sein Leben hier zugebracht habe, und gar nicht nach Sinear gekommen sey, stimmet mit den Chaldäischen Traditionen von der Sündfluth überein, welche berichten, (p) daß Xisuthrus (denn so nennten sie Noah) nebst seinem Weibe und seiner Tochter, wie auch dem Piloten des Schiffs, aus der Arche gegangen, und GOTT geopffert hätten, worauf denn beydes er und sie verschwunden wären, daß man sie niemahls wiedergesehen hätte. Hernachmahls wären des Xisuthrus Söhne nach Babylonien gereiset, und hätten die Stadt Babylon, nebst vielen andern Städten daselbst gebauet. 4. Die Sprache, Gelehrsamkeit und Historie der Chineser bestärcken beyde diese gantze Nachricht. Ihre Sprache scheinet in der Verwirrung zu Babel nicht verändert worden zu seyn. So wird auch ihre Gelehrsamkeit vor so alt, als aller Westlichen Völcker ihre ausgegeben. Ihre Policey ist von gantz anderer Beschaffenheit, und ihr Regiment auf Maximen und Gesetze gegründet, die von jenen sehr unterschieden sind. Und was ihre Historie betrifft, so gehet dieselbe unstreitig biß auf die Zeiten Noah, und kömmt nicht, wie die Geschichte

(i) Justin. Lib. 2. c. 1. (k) Ibid, c. 1. & 2. (l) In Melpom.
(m) Σκύθαι λέγουσι νεώτατον ἁπάντων ἐθνέων εἶδ τὸ σφέτερον, Herod. ibid.
(n) Vid. Ptol. Asiæ Tab. (o) In Polyhymn.
(p) Vid. Sincellus p. 30. 31. und Eusebius in Chron.

schichte anderer Völcker, um so viel Jahre zu kurtz, als ihren Einwohnern eingeräumet werden müßen, daß sie von Sinear nach dem Ort ihres nachmahligen beständigen Aufenthalts reisen können. Der erste König von China war Fohi.

Gleichwie ich nun vorher angemercket habe, daß Fohi und Noah wenigstens zu einer Zeit gelebet, also finden sich in den Chinesischen Traditionen viele Ursachen, woraus man schliessen kan, daß Fohi und Noah einerley Person gewesen. 1. Sie sagen, (q) Fohi habe keinen Vater gehabt, das ist, Noah ist nach der Sündfluth, der erste Mensch in der Welt gewesen. Seine Vorfahren waren in der Sündfluth umkommen. Weil nun in den Chinesischen Jahr-Büchern keine Tradition hiervon zu finden war, so stehet von Noah, oder Fohi daselbst, als ob er gar keinen Vater gehabt hätte. 2. Es wird gesagt, (r) des Fohi Mutter wäre bey seiner Empfängniß mit einem Regen-Bogen umgeben gewesen. Dieser Einfall rühret ohne Zweifel von dem Regen-Bogen her, der dem Noah zu erst erschienen, davon die Chineser gerne einige Nachricht anzeigen wollen. 3. Wird vorgegeben, (s) Fohi habe siebenerley Arten von Geschöpffen sorgfältig auferzogen, die er dem höchsten Geist Himels und der Erden habe zu opffern pflegen. Und Moses berichtet, (t) daß Noah aus allem reinen Vieh, je sieben und sieben, deßgleichen auch von den Vögeln unter dem Himmel, je sieben und sieben, mit sich in den Kasten genommen habe. Und nach der Sündfluth, bauete Noah einen Altar, und nahm von allerley reinem Vieh, und von allerley reinem Gevögel, und opfferte Brand-Opffer auf dem Altar. 4. Die Chineser leiten des Fohi Nahmen von seinen Opffern her; (u) und Moses giebt dem Noah seinen Nahmen von der Erlaubniß, welche er durch sein Opffer erhielte, die Creaturen zu Nutz des Menschen zu gebrauchen. Letztens stehet in der Chinesischen Historie, Fohi habe sich in der Provintz Xeusi niedergelassen, welches die Nord-Westliche Provintz von China ist, und neben dem Berg Ararat lieget, worauf die Arche geruhet hat. Nun setzet die Historie, die wir von der Welt haben, nothwendig voraus, daß diese Morgenländischen Theile so bald mit Völckern versehen, und so reich an Inwohnern gewesen, als das Land Sinear. Denn etliche wenige Secula darauf, zu des

(q) Martini Hist. Sinica p. 21.
(r) Id. ibid.
(s) Le Compte Mem. von China, p. 313.
(t) 1. Buch Mos. 7, und 8.
(u) Couplets Confutius. Proœm. p. 38. 76.

Ninus und der Semiramis Zeiten, ohngefähr dreyhundert Jahre nach der Zerstreuung des menschlichen Geschlechts, fielen die Völcker, welche von dieser Zerstreuung herkamen, die Morgenländischen Einwohner mit vereinigter Macht an, fanden aber die Völcker um Bactria und denjenigen Theilen herum, wo sich Noah nach unserer Muthmassung, niedergelassen, völlig geharnischt, ihnen zu widerstehen, und alle ihre Armeen, wie ich an seinem gehörigen Ort anmercken werde, in die Flucht zu schlagen. Noah ist demnach neben Saga Scythia, auf den Gebürgen über Bactria, Nord-wärts gegen Indien zu, aus der Arche gegangen. Hier wohnte er, und liese einen zahlreichen Theil von seinen Nachkommen, auf seinen Rath und Anschlag, sich hieselbst wohnhafft niederlassen. Er pflantzte selbst einen Weinberg, führte ein stilles und eingezogenes Leben, und starb alt und Lebens satt, nachdem er die von ihm abstammenden Geschlechter, weit und breit um sich herum, ausgebreitet gesehen. Es wäre höchlich zu wünschen, daß man zu einer vollkommenen Einsicht in die Alterthümer und Urkunden dieser Völcker, wenn anders einige vorhanden wären, gelangen könnte. Gleichwie sie sich Mittag-wärts gegen Indien hinab, und ferner Morgen-wärts nach China zu, ausgebreitet haben; Also ist wahrscheinlich, daß sie auch Scythien, und hernach das veste Land gegen Mitternacht werden bewohnet haben; Und daferne America irgends wo daran anstösset, so hat vielleicht dieser gantze Theil der Welt seinen Ursprung dahergenommen. Allein, wir müssen nun auch von denenjenigen Nachkommen des Noah reden, die gegen Morgen gezogen sind.

Zu was vor Zeit diese Leute den Noah verlassen haben, solches wird nirgends gemeldet. Vermuthlich ist es nicht eher geschehen, als biß sich das menschliche Geschlecht ziemlich vermehret gehabt. Es haben siebenzig Jahre vorbey gehen können, ehe ihnen in die Gedancken kommen, ihren vornehmen Stamm-Vater zu verlassen; und innerhalb solcher Zeit hat sich das menschliche Geschlecht zu hunderten ausbreiten können, daß ihrer mögen zu viel worden seyn, in einer Familie bequem bey einander zu wohnen, oder in einer Policey, die sie aufzurichten vermögend gewesen, vereinigt zu leben. Und also hat vielleicht eine gewisse Anzahl derselben den Schluß gefasset, eine besondere Gesellschafft anzufangen, und in ein entferntes Land zu reisen, und sich daselbst niederzulassen.

Von Ararat biß nach Sinear ist in die zwölffhundert Meilen. Man darff sich demnach nicht einbilden, als ob sie in einem Augenblick dahin gelanget

langet wären. Die Beschaffenheit der Länder, durch welche sie gereiset, ja, der Zustand des Erdreichs selbst, so nothwendig voller sümpffigter Moräste und unwegsamer Berge seyn müssen, die mit Bäumen und allen Arten des Gestreichs siebenzig biß achzig Jahre ohne Behauung und Pflege, bewachsen gewesen, hat einer Menge reisender Personen keinen gnugsamen Raum zu einen offenen und leichten Durchzug verstatten können. Überdieses stehet nicht zu vermuthen, daß solche Wanders-Leute, wie sie gewesen, große Springe werden gethan haben. Eine zahlreiche Menge Volcks, die noch nicht schlüßig war, sich an einem Orte gewiß niederzulassen, wird vermuthlich vielmahls stille gelegen, und, wenn es ihr nicht angestanden, weiter fortgezogen seyn. Lasset uns demnach setzen, daß ihr Zug, wie hernachmahls Abrahams Ausgang, in kurtzen Tage-Reisen bestanden, auf welchen sie manchmahl hier und da eine Weile geblieben, biß sie etwa in zehen oder zwölff Jahren nach Sinear gekommen, und, daselbst eine Gegend angetroffen, die ihnen vor ihre zunehmenden Familien ein, allem Ansehen nach, offenes und bequemes Land verschaffet hat.

Und also haben sie vielleicht achtzig Jahre nach der Sündfluth, das ist, nach der Hebräischen Rechnung, im Jahr der Welt 1736, (x) auf der Ebene von Sinear anlangen mögen. Nun sahen sie sich, nach überstandenen engen Wegen und vesten Gebürgen, in einer angenehmen Landschafft, worinnen sie sich niederlassen kunten, die sie dann zu ihrem und ihrer Nachkommen beständigen Auffenthalt erwehlten. Der Ehrgeitz ist eine Leidenschafft, die bey Leuten, so sich zum erstenmahl hinaus in die Welt begeben, überaus gemein ist. Keine Absichten scheinen ihnen zu wichtig, keine Unternehmungen zu hoch und über ihre Kräffte zu seyn. Also verhielte sichs auch mit diesen unerfahrnen Wanders-Leuten. Sie hatten sich kaum einen Ort ausersehen, wo sie sich fest setzen wolten, so beschlossen sie schon, solchen der Nach-Welt zu allen Zeiten merckwurdig zu machen, und einen Thurn zu bauen, welcher der gantzen Welt zum Wunder da stehen, und ihre Nahmen verewigen solte. Was nur Hände hatte, muste zugreiffen, und wie man glaubet etliche Jahre mit äusserstem Fleiß daran arbeiten. Aber ach! das erste Unternehmen ihres eitlen Hochmuths wurde

(x) Nach dem Fragment im Eusebio, in dem Chron. fiengen sie im Jahr der Welt 1736, ihren Thurn an zubauen; ἀρξαμενοι (spricht er) βψλς ἔτει οἰκοδομεῖν τ πύργον In welcher Zahl ein offenbarer Irrthum ist, β an statt des α, es solte heissen, αψλς.

de zum ewigen Denckmahl ihrer Thorheit und Ohnmacht. GOtt der HERR verwirrte ihre Sprache, als sie am geschäfftigsten waren, und nöthigte sie dadurch, von ihrem Vorhaben abzulassen, und aus einander zu gehen. Wenn man setzet, daß sie neunzehen oder zwanzig Jahre mit bauen und Einrichtung ihres gemeinen Wesen, ehe die Sprache verwirret worden, zugebracht haben, so muß die Zertheilung der Welt im Jahr 1757. ohngefähr hundert und ein Jahr nach der Sündfluth, als Peleg der Sohn Eber gebohren worden, geschehen seyn. Denn er wurde Peleg genennet, weil zu seiner Zeit die Welt zertheilet ward. (y) Und also haben wir die Historie des menschlichen Geschlechts, biß zu dem andern wichtigen und merckwürdigen Periodo gebracht. Ich werde sie in diesem (andern) Buch nicht weiter ausführen, sondern nur überhaupt einige Nachricht von dem Ursprung und Art der Sprache, und welcher gestalt dieselbe hier verwirret worden, beyfügen. Da mir denn

1. Verhoffentlich wird zugestanden werden, daß der Mensch die eintzige Creatur in der Welt sey, die den Gebrauch der Rede besitzet. Was man in einigen alten Scribenten von der Sprache der Thiere und Vögel, absonderlich der Elephanten lieset, ist nur erdichtetes Fabel-Werck. (z) Die Thiere sind der Sprache so wenig fähig, als der Vernunfft. Sie können wohl eine schwache und unvollkommene Nachahmung in diesen beyden Stücken von sich spüren lassen: Sie können etliche wenige einfache Ideen von den Dingen, die sie angehen, haben; Und ein und die andern Thone formiren, die sie einmahl über das andere, ohne Veränderung wiederholen, wodurch sie einander dasjenige, worzu sie ihr natürlicher Trieb anreitzet, zu verstehen geben. Aber alles dieses ist noch nicht genug, ihnen den Gebrauch der Sprache zuzuschreiben. Der Mensch ist demnach, eigentlich zu reden, die eintzige Creatur in der Welt, so zur Gesellschafft fähig ist. Daher wollen wir denn hiernächst auch untersuchen, wie er zu dieser Fähigkeit gelanget sey.

Es

(y) 1. Buch Mos. 10, 25.

(z) Der Autor des letzten Targums über das Buch Esther berichtet, daß Salomo die Sprache der Vögel verstanden, und einen Vogel mit einer Bothschafft an die Königin zu Seba abgesand habe; Und Mahomet war so einfältig, daß er es glaubte, denn es findet sich fast eben diese Historie in seinem Alcoran. Vid. Walton. Prolegom. 1. §. 5.

Es haben sich viele Scribenten bemühet, den Ursprung der Sprache zu ergründen. (a) Diodorus Siculus und (b) Vitruvius, stunden in den Gedancken, die Menschen hätten anfangs, gleich den wilden Thieren, in Wäldern und Höhlen gelebet, und nichts, als ein seltsames, rauhes, unverständliches Geschrey von sich hören lassen, biß sie die Furcht angetrieben, sich in Gesellschafft einzulassen. Nachdem sie nun wären mit einander bekannt worden, so hätten sie einander anfangs ihre Gedancken durch Zeichen zu verstehen gegeben, alsdenn eine Sache mit Namen, die sie erdacht, nennen lernen, und hieraus sey endlich eine vollkommene Sprache entstanden. Daher denn auch unter den Sprachen der Welt ein so grosser Unterschied sich ereigne, weil mancherley Gesellschafften der Menschen also ohngefähr zusammen gekommen wären, die an allerhand verschiedenen Orten verschiedene Thone, oder Namen, wordurch sie eine Sache angedeutet, formiret hätten, woraus die Mannichfaltigkeit der Benennungen und Sprachen ihren Ursprung genommen. Ich muß gestehen, es ist dieses eine sinnreiche Muthmassung, und könnte vor wahrscheinlich paßiren, wenn wir, wie diese Leute, unsere Meynung vom Ursprung des menschlichen Geschlechts, nach unsern eigenen, oder anderer Leute Einfällen, abfassen dürfften. So aber haben wir eine bessere Historie, (c) welche uns versichert, daß so wohl der Ursprung des Menschen, als der menschlichen Gesellschafft in der That gantz anders beschaffen gewesen. Was hingegen diese Scribenten vorbringen, bestehet in wichtigen und sich selbst widersprechenden Muthmassungen, daß wir die gröste Ursache haben, diesen ihren Begriff vom Ursprung der Sprache, mit Eusebio, (d) als eine pur lautere Grillenfängerey, die nicht den geringsten Grund hat, zu verwerffen.

Andere Scribenten, die Mosis Historie annehmen und ihm zu folgen scheinen, bilden sich ein, der erste Mensch sey nicht nur als eine vernünfftige, sondern auch als eine mit der Rede begabte Creatur geschaffen worden. Und also erkläret Onkelos (e) die Worte, welche wir geben: Der Mensch ward eine lebendige Seele, und spricht: Er ward רוח מְמַלְלָא, ein redendes Thier. Einige haben diese Meynung getrieben, daß sie nicht nur dem Adam eine besondere Sprache, die ihm, wie die Krafft zu dencken, und das

(a) Lib. Hist. 1. (b) Architect. lib. 2. c. 21.
(c) Nemlich Mosis.
(d) Eusebius de Præp. Evang. l. 1. c. 7. (e) Vid. Targum, in loc.

das Vermögen vernünfftig zu schliessen, angebohren gewesen, zugeeignet; Sondern sie halten darfür, daß dieselbe auch noch alle seine Nachkommen besässen, und diese Sprache von sich selbsten würden reden lernen, wenn sie nicht alsbald in ihrer Kindheit davon abgehalten, und zu einer andern angewöhnet würden. Wir sehen keine Ursache, den ersten Theil dieser Meynung vor wahr zu halten. Adam hatte keiner angebornen Worte nöthig, er kunte die Namen der Dinge von seinem Schöpffer lernen, oder sie, aus eigener Fähigkeit, zu seinem Gebrauch, erfinden. Und was den letzten Theil dieser Meynung betrifft, daß die Kinder von sich selbst mit der Zeit eine angebohrne und ursprüngliche Sprache reden würden, wenn man sie durch die Auferziehung nicht daran verhinderte, so ist dieses ein sehr alberer und närrischer Einfall. Eine angebohrne Sprache würde aller Welt gemein seyn. (f) Man würde sie vor allen andern Sprachen, die man nur lernen kan, besitzen. Es würde sie keine Auferziehung aus dem Gedächtniß auslöschen können. Wir würden so wenig ohne dieselbe seyn, als ohne natürliche Empfindung und Leidenschafften. (g) Man findet aber nichts dergleichen unter den Menschen. Wir lernen eben so leicht eine jede Sprache, die uns in unsern ersten Jahren beygebracht wird. Oder, wenn wir gar keine lernen, so werden wir auch keine ordentliche und vernehmliche Rede herfür bringen können: Wie (h) Psammiticus, König in Egypten, und (i) Melabdin Echbar in Indien, durch unterschiedene Proben, die sie mit Kindern machten, überzeuget wurden, als welche sie auferziehen liessen, ohne ihnen reden zu lernen, und befanden, daß sie nicht besser waren, als stumme Thiere. Denn der Laut, (k) welchen Psammiticus, seiner Einbildung nach, vor ein Phrygisches Wort hielte, und welchen die Kinder, mit denen er diesen Versuch vornahm, nach zweyjähriger Pflege von sich zu geben schienen, war ein blosser Schall von keiner gewissen Bedeutung, und eben so wenig vor ein Wort zu halten, als das Getöse, welches stumme Leute, durch Zusammendruckung und Oeffnung der Lippen bißweilen machen, (l) oder dergleichen man öffters, auch wohl zufälliger Weise, bey Kindern, die nur drey Monate alt sind, wahrnimmet.

Andere

(f) Franc. Vales. de sacra Philos. c. 3.
(g) Vid. Locks Versuch, l. 1. (h) Herodot. l. 2. (i) Purchas. l. 1. c. 8.
(k) Der Laut war Bec, da hielte man darvor, als ob er dem Phrygischen Wort, so Brod bedeutet, gleich käme.
(l) Postellvs de Origin.

Andere gelehrte Männer sind der Wahrheit viel näher gekommen, welche sagen, daß der erste Mensch von GOtt selbst, der ihn gemacht hat in der Sprache unterrichtet worden, und daß seine Nachkommen ihren Vorfahren die Rede abgelernet hätten; Und dieses scheinet, wenn man es nicht in einem gar zu genauen Verstande nimmt, der Wahrheit gemäß zu seyn. Der erste Sprach-Meister war GOtt selbst, der Ursprung aller Dinge. Nicht zwar als ob er selbsten dem Adam die Thone und Worte in den Mund gelegt, womit er eine Sache benennen solte; Sondern GOtt hatte ihn (m) mit den Kräfften und Vermögen eines Menschen geschaffen. Er besaß den Gebrauch des Verstandes, sich von den Dingen, die um ihn herum waren, ordentliche Begriffe zu machen. So hatte er auch ein Vermögen, gewisse Thone auszusprechen, die ihm an statt der Namen dienen solten, wormit er, nach eigenem Gutbefinden, diese oder jene Sache benennen wolte. Diese Namen hat er ohne Zweifel der Eva, und sie beyderseits haben dieselben mit der Zeit ihren Kindern beygebracht, daß also die erste Sprache der Welt auf diese Art ihren Anfang genommen, und sich hernach ausgebreitet hat. Die Nachricht, welche Moses von Adams erstem Gebrauch der Rede giebet, stimmet gäntzlich hiermit überein: (n) Denn als GOtt der HErr gemacht hatte von der Erden allerley Thiere auf dem Felde, und allerley Vögel unter dem Himmel, brachte er sie zu dem Menschen, daß er sähe, wie er sie nennet; Denn wie der Mensch allerley lebendige Thiere nennen würde, so solten sie heissen. Und der Mensch (Adam) gab einem jeglichen Vieh, und Vogel unter dem Himmel, und Thiere auf dem Felde seinen Namen. Es stehet hier nichts davon, daß GOtt dem Adam die Worte in den Mund geleget hat; Sondern nur, daß er ihm die Creaturen vor Augen gestellet, und ihn zu dem Gebrauch desjenigen Vermögens angereitzet, wormit er ihn begabet hatte, gewisse Laute oder Thone herfür zu bringen, die als Namen derselben angenommen werden solten. Es war Adam, der die Namen gab, und er durffte nur den Laut bey sich selbst fest stellen, welcher der beständige Name eines Thieres oder andern Geschöpffes seyn solte. Und derselbe blieb auch nachmahls unverändert.

Hiernechst wollen wir mit wenigen untersuchen, was diese erste Sprache eigentlich vor eine gewesen sey. Ehe wir aber in dieser Sache etwas gewisses

(m) In diesem Verstand spricht Syrach, daß der Mensch mit der Sprache von GOtt begabet worden, Cap. 17, 5.

(n) 1. Buch Mos. 2, 19. 20.

wisses entscheiden können, wird nöthig seyn, eins und das andere von den Eigenschafften, wormit vermuthlich diese erste Sprache versehen gewesen, zu gedencken.

1. Diese erste Sprache hat sonder Zweiffel in gantz einfachen und in keinen zusammen gesetzten Thonen bestehen müssen. Wenn man auf ein Kind Achtung giebet weiches zu lallen anfänget, so wird man anmercken, daß seine ersten Ruffe, gewisse einsylbigte Thone sind, die mit einem Ausdruck der Stimme, ohne Veränderung oder Wiederholung hervorgebracht werden. Und also sind vermuthlich die ersten Original-Worte des Menschen beschaffen gewesen. Wir müssen nicht meynen, als ob der erste Mensch sich unter der Unvollkommenheit eines Kindes befunden, wenn er dergleichen Thone, worauf er sein Absehen gerichtet, ausgesprochen hat; Sondern es ist gantz natürlich, sich einzubilden, daß er seine Gedancken in einsylbigten Worten ausgedrucket hat, Dieses aber scheinet von der Verbesserung herzurühren, daß man die Stimme nach und nach zu längern Worten und Sylben angewöhnet. Man sahe vermuthlich, gleich im Anfange, daß eine aus lauter einsylbigten Worten bestehende Sprache zu kurtz wäre, die mancherley Dinge, so die Menschen einander mit der Zeit bekannt zu machen hätten, auszudrucken. Wenn wir die unterschiedene Sprachen in der Welt ansehen, so werden wir gestehen müssen, daß diejenigen am politesten und reichsten sind, welche die wenigsten kurtzen und einsylbigten Wörter besitzen, und hingegen diejenigen am unvollkommensten und ärmsten, die an kurtzen und einfachen Worten den grösten Uberfluß haben. Und dieses allein dürffte uns fast zu den Gedancken veranlassen, daß die erste Sprache des Menschen, ehe sie verbessert worden, gäntzlich dieser Art gewesen sey.

2. Die erste Sprache bestund haupsächlich in den Nahmen der Geschöpffe und Sachen, womit der Mensch am meisten zu thun hatte. Adam wird, als der Erfinder der ersten Sprache, eingeführet, weil er den Geschöpffen, die damahls um ihn waren, Nahmen beygeleget. Was ihm zu einer Sprache vornemlich Gelegenheit gegeben, ist wohl dieses gewesen, daß er sie in seiner Rede von einander unterscheiden können. Und als er, durch Benennung einer jeden, diesen Endzweck erreichet, mehr aber damahls nicht nöthig hatte, so ist dieses vielleicht die gantze Sprache gewesen, die er zu Nutz des menschlichen Lebens einzuführen, Sorge getragen. Oder, wenn er ja weiter gegangen, so hat doch

3. Die erste Sprache nur einen Theil der Rede gehabt. Alles, was

die

die ersten Menschen einander zu verstehen gegeben haben, muß in wenigen Namen, Eigenschafften und Handlungen der Thiere oder Sachen, die um sie herum waren, bestanden haben; und diese haben sie vermuthlich durch ein eintziges Wort auszudrucken gesuchet. Die Hebräische Sprache hat gar wenig Adjectiva; Daß also leichtlich zu seben ist, wie die Erfindung etlicher weniger Nahmen der Dinge, auch zugleich deren Eigenschafften ausdrucken kan. Der Nahme Mensch, indem man ihm den Nahmen eines grimmigen Thiers beygefüget, als zum Exempel, Löben-Mensch, mag vielleicht die erste Redens-Art, einen grimmigen Menschen anzudeuten, gewesen seyn. Man könnte viele dergleichen Exempel anführen; wie es denn besonders merckwürdig, daß dieses in der Hebräischen Sprache gar was gewöhnliches ist, und mit ihrer eigentlichen Art zu reden genau übereinstimmet. Auf gleiche Weise könnten auch die Handlungen der Menschen oder Thiere beschrieben werden. Wenn man eine Person andeuten wollen, die eine gewisse That verübt, so hat man ihrem Nahmen nur den Nahmen eines wegen solcher That bekannten Thieres noch beyfügen dürffen. Unsere Englische Sprache wird uns ein solches, wo nicht mehr, Exempel von dieser Art an die Hand geben. Wenn man einer Person überall nachfolget, wo sie hingehet, so wird solches Dogging genennet, von einer gewissen Art des Dogs oder Hunde, die diese Gewohnheit an sich haben. Und derowegen mag die Englische Redens-Art: Cain Dog Abel, dem Leser einige Idée geben, wie man die Handlung Cains, da er seinen Bruder von Schritt zu Schritt verfolgte, ihn umzubringen, in der ersten Sprache ausgedrückt hätte, da man die Nahmen der Personen und Sachen gebrauchte, Handlungen auszudrucken, ohne daß man einige Veränderung des Modi und Temporis, des Numeri, oder personæ vor den Verbis, oder des Casus vor den Nominibus beobachtet hat.

4. Denn alles dieses ist aus der Verbesserung der Kunst und des Fleißes entstanden, und keineswegs der erste Versuch und ursprüngliche Ausdruck gewesen. Die Zeit und Aufmercksamkeit lehrte die Menschen, eine Sprache in Nomina und Verba zu unterscheiden, und hernach Adiectiva oder Bey-Wörter, nebst den andern Theilen der Rede zu erfinden. Die Zeit und Erfahrung war es, die den Nominibus ihre Numeros beylegte, und in einigen Sprachen eine Veränderung der Casuum herfürbrachte: Welche die Verba durch Modos und Tempora, Numeros und Personas unterschiede; und mit einem Wort, geschickte Variationes der gebräuchlichen

Wörter verursachte, und die Menschen dadurch fähig machte, mehr Sachen, und auf eine bessere Weise damit auszudrucken; welche auch den bereits vorhandenen Worten noch allerhand neue beyfügte, um neue Dinge, nachdem eine fernere Känntniß derselben in der Welt, Gelegenheit darzu gab, dadurch andern mitzutheilen. Und dieses wird genug seyn, dem Leser einen gründlichen Begriff von den Sprachen beyzubringen, daß er entscheiden kan, welches am wahrscheinlichsten die erste und ursprüngliche Sprache der Menschen gewesen sey. Nun wollen wir sehen, wie weit diese Frage zu erörtern.

Die Scribenten, welche von dieser Materie gehandelt haben, setzen dißfalls die Hebräische, Chaldäische, Syrische und Arabische Sprache gegen einander in Vergleichung. Eine oder die andere von diesen wird gemeiniglich vor die ursprüngliche Sprache ausgegeben. Uber die Beweißthümer, daß es die Syrische oder Arabische gewesen, bestehen nur in wenigen und ungegründeten Muthmaßungen. Vor die Chaldäische wird zwar von sehr gelehrten Scribenten gestritten. Cambdenus (o) nennet sie die Mutter aller Sprachen; Und Theodoretus war, unter den Vätern der ersten Kirchen, eben dieser Meynung zugethan. So hat auch Amira (p) sehr viel Beweißthümer, die nicht uneben sind, zum Behuf derselben zusammen getragen. Myricæus (q) hat, nach ihm, dergleichen gethan. Und Erpenius (r) in seiner Oration, von der Hebräischen Sprache, befand die Beweißthümer, die der Hebräischen und Chaldäischen das Wort reden, einander so gleich wichtig, daß er weder dieser noch jener den Vorzug zu behaupten sich getraute, sondern den Streit von dem Alterthum dieser Sprachen, wie er bißher war, unausgemacht bleiben ließ.

Ich bin der Meynung, wenn sich jemand die Mühe nehmen wolte, und diese zwey Sprachen genau untersuchen, und von jeder hinweg nehmen, was, seit ihrem ersten Ursprung daran verbessert worden, so würde er befinden, daß die Hebräische und Chaldäische anfangs eine Sprache gewesen. Es finden sich noch jetzt in der Chaldäischen Sprache eine grosse Menge Hebräischer Wörter, und vielleicht so viel, als die Menschen vor der Babylonischen Verwirrung zu ihrem Gebrauch nöthig hatten. So giebt es auch in diesen

(o) Britann. 204.
(p) In Præf. ad Grammat. suam Syram.
(q) In Præfat. ad Grammat. suam Chaldaicam.
(r) Erpenius in Orat. de Ling. Heb. ait, ad huc sub judice lis est.

diesen zwey Sprachen, viele Worte, welche von einander sehr unterschieden sind, deren Bedeutung aber offt so beschaffen ist, daß man gar wohl schliessen kan, daß sie um, oder seit solcher Verwirrung erfunden worden. Die ersten Worte der Menschen bestunden, wie ich zuvor gesagt, ohne Zweiffel in dem Namen der gemeinsten Dinge und Creaturen, und ihrer bekanntesten Eigenschafften und Handlungen, ohne welche man nicht leben kan, man muß sie anmercken, und davon reden. Nachdem sie aber besser mit der Welt bekannt wurden, so wurde auch grössere Wissenschafft und mehr Worte erfordert. Mit der Zeit lerneten sie auch auf ihre eigenen Gemüther und Gedancken acht haben, und fanden Mangel an Worten, diese gleichfalls auszudrücken. Es ist aber leicht zu schliessen, daß die Worte von dieser Art nicht so frühzeitig, als die andere, erfunden worden. Und in dergleichen Worten, die nemlich von einer genauern Kenntniß der Dinge in der Welt, oder von einer aufmercksamen Beobachtung unserer Gedancken herrühren, weichet die Chaldäische und Hebräische Sprache insonderheit von einander ab; wie denn vor der Verwirrung der Sprachen vielleicht wenige davon üblich waren? Wenn diese Anmerckung der Wahrheit gemäß ist, so wird der Streit vergeblich seyn, ob die Hebräische oder Chaldäische Sprache eher gewesen sey. Man nehme eine von beyden, man thue alle Verbesserungen hinweg, so kan man sehen, ob sie in dem ersten Zustand ihrer Kindheit die wahren Kenn-Zeichen einer ursprünglichen Sprache an sich habe. Ich will die Hebräische erwehlen, und den Gelehrten zu beurtheilen anheimstellen, wie weit dasjenige, was ich beybringe, auch bey der Chaldäischen eintreffe.

Wenn man die Sprache der Hebräer in diesem Absehen betrachtet, so muß man sie nicht nehmen, wie sie Moses geschrieben, vielweniger mit den Verbesserungen und Zusätzen, die sie seit der Zeit überkommen hat; Sondern man muß sie von alle dem entblösen, was einem künstlichen Zusatz ähnlich siehet, und sie, so viel möglich, in eine wahre ursprüngliche und einfache Kürtze einschräncken: 1. Alle ihre Vocales und Punctationes, die man sich unmöglich eher hat einbilden können, als biß sie geschrieben worden, und die auch keineswegs im Schreiben nöthig sind, dürffen, ihrer Neuigkeit wegen, nicht einmahl erst angeführet werden. 2. Alle Præfixa und Affixa sind nach und nach hinzu gethan worden, damit man die Personen desto besser ausdrucken könne. 3. Die mancherley Voces, Modi, tempora, Numeri und personæ Verborum, sind keineswegs vom Anfang her gewesen; Sondern

um

um der Deutlichkeit und des Reichthums der Sprache willen, erfunden worden. 4. Ingleichen die wenigen Adjectiva, die sie besitzen, nebst den Numeris und Regimine Nominum, haben ihren Ursprung mit der Zeit genommen.

Auf diese Weise kan man die gantze Sprache zu den eintzigen Themate der Verborum und Nominum, oder Nahmen der Dinge und Menschen einschräncken; Und bey diesen will ich anmercken: 1. Daß die Hebräischen Nomina gemeiniglich vpn den Verbis hergeleitet werden, wie aus der Nachricht abzunehmen ist, welche Moses von der ersten Erfindung der Nahmen ertheilet. Als Cain benahmet werden solte, sprach seine Mutter, sie hätte einen Mann vom HErrn erlanget, und hieß ihn demnach Cain, von dem Verbo, welches erlangen bedeutet. Also, als Seth solte benahmet werden, erwog sie, daß ihr GOTT einen andern bestimmet hätte, und nennte ihn Seth, von dem Verbo, welches bestimmen bedeutet. Als man dem Noah seinen Nahmen beylegen wolte, so sahe sein Vater vorher, daß ihn dieser trösten würde, und also nennete er ihn Noah, von dem Verbo, welches trösten bedeutet. Und vermuthlich hat Adam auch auf solche Weise die Thiere mit Nahmen beleget. Er merckte bey jedem eine besondere Handlung an, derselben gab er einen gewissen Nahmen, und von eben dieser Handlung gab er endlich dem Thier seinen Namen, so wie er derselben gemäß war. 2. Alle Verba der Hebräischen Sprache, zum wenigsten alle, die ihr ursprünglich zugehören, bestehen durch und durch aus drey Buchstaben, die vielleicht zu erst als Monosyllaba sind ausgesprochen worden. Denn die Vocales hat man ohne Zweifel erst nachgehends erfunden, welche einige Wörter in mehr, als eine Sylbe, abtheilten. Und dieser Meynung bin ich um so viel destomehr zugethan, weil in vielen Exempeln einerley Buchstaben ein Wort theilet, oder es als ein Monosyllabum erhält, nachdem das Wort, so darzu gesetzt wird, unterschieden ist: אֹזֶן bestehet aus zwey Sylben, אוֹר und אות sind Worte, die nur aus einer Sylbe bestehen. Viele Hebräische Worte, die jetzt mit zwey Vocalen ausgesprochen werden, mögen ursprünglich nur einen gehabt haben. בָּרַךְ, seegnen, ist vielleicht zu erst בֵּרַךְ gelesen worden. Und dergleichen Worte gibts noch viel mehr. Es ereignen sich zwar auch unterschiedene Worte in dieser Sprache, die sich nicht so leicht unter die Monosyllaba bringen lassen, aber diese scheinen aus zwey Worten zusammen gesetzt zu seyn, wie hernach angemerckt werden soll. 3. Die Nomina, welche von den Verbis kommen, bestehen vielmahls aus eben den

Buch-

Buchstaben, woraus die Verba selbst zusammen gesetzt sind; Und vermuthlich ist dieses zu erst bey allen Nominibus gewesen, der Unterschied aber, der sich jetzt bey einigen findet, hat seinen Ursprung dem nachmahlichen Aufnehmen der Sprache zu dancken. Wenn man die Hebräische Sprache auf diese Art ansiehet, so wird man sie zu einer sehr grossen Kürtze bringen können: Man wird sie in wenige Namen der Menschen, Dinge und Handlungen einschräncken können. Man wird alle ihre Worte zu Monosyllabis machen, und ihr die wahren Kenn-Zeichen einer ursprünglichen Sprache beylegen können. Und wenn man betrachtet, wie wenig Stamm-Wörter sie besitzet, deren etwa fünffhundert sind, so ist eine solche Wenigkeit ein anderer Beweiß unserer Sache.

Aber es giebt gelehrte Scribenten, welche durch noch einen andern Beweiß darzuthun suchen, daß die Hebräische Sprache die allererste sey. Weil nemlich die Namen der Personen, deren vor der Babylonischen Verwirrung Meldung gethan wird, so, wie sie im Hebräischen ausgedruckt werden, eine genaue Verwandschafft mit den Worten haben, von welchen sie hergeleitet sind. Allein, diese Etymologie gehet gäntzlich verlohren, wenn man sie in eine andere Sprache übersetzet. Also wurde der Mensch Adam genennet, weil er von der Erden genommen war. Nun wird das Hebräische Wort אדם von אדמה der Erde, hergeleitet. Also bekam ferner Eva ihren Namen daher, weil sie die Mutter aller Lebendigen war; Und diesemnach wird חוה von dem Verbo היה Leben hergeleitet. Cain bekam diesen Namen, weil seine Mutter gedachte, sie hätte ihn von dem HErrn erlanget. Denn sein Name קין stammet von קנה erlangen, her. Dergleichen könnte auch von Seth, Noah, und vielen andern Namen gesaget werden. Aber alle diese Etymologie gehet verlohren, wenn man diese Namen in einer andern Sprache, als in ihrer ursprünglichen, nimmet, worinnen sie gegeben worden. Als zum Exempel, wenn wir den Menschen im Griechischen Ἀνὴρ, oder Ἄνθρωπος nennen, so findet sich keine Etymologie zwischen diesen beyden Worten, und zwischen γῆ, die Erde, wovon er genommen war. Wenn man die Eva, Ἔυα nennet, so hat es keine Verwandschafft mit ζῆν, leben; Und Καὶν hat wenig oder keine Verwandschafft mit einem eintzigen Griechischen Wort, so erhalten oder überkommen bedeutet. Auf dieses alles antwortet Grotius, (s) daß Moses genaue Sorge

(s) In Gen. 2. & Not. ad Lib. 1. de Verit. n. 16.

getragen, die ursprünglichen Nomina propria in seinem Hebräischen Buch nicht zu gebrauchen, sondern Hebräische Worte zu dichten, die einerley Verstand mit dem Original-Wort gehabt, von welchen diese Namen zu erst hergeleitet gewesen. Also hat Homo im Lateinischen eine so gute Verwandschafft mit Humus, die Erde, als Adam im Hebräischen mit Adama; Und wenn demnach Adam im Lateinischen homo übersetzet würde, so würde die eigentliche Etymologie beybehalten werden, wenn gleich die Lateinische Sprache die Mund-Art nicht gewesen, in welcher dem ersten Menschen sein Name beygeleget worden. Wie weit aber dieses vor eine gute Antwort paßiren könne, solches wird dem Leser zu beurtheilen überlassen.

Es ist zwar eine andere Sprache in der Welt, welche einige Kenn-Zeichen bey sich zu führen scheinet, als ob sie die ursprüngliche gewesen sey, nemlich die Chinesische. Sie bestehet noch jetzo in sehr wenigen Worten, als deren nicht über zwölffhundert sind. Sie hat nur hundert und sechs und zwantzig Nomina, und alle ihre Worte sind nach dem Urtheil aller dieser Sprache kundigen Monosyllaba. Wie angemercket worden, so hat sich Noah vermuthlich in diesen Theilen der Welt niedergelassen. Und wenn dieser grosse Stamm-Vater, und Erneuerer des menschlichen Geschlechts, als er aus dem Kasten gegangen, seine Wohnung hieselbst aufgeschlagen hat, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er die eintzige allgemeine Sprache der Welt allda zurück gelassen. Es würde eine angenehme Materie vor einen jeden seyn, der diese Sprache verstehet, wenn er sie mit der Hebräischen vergliche, und diese beyden Sprachen untersuchte. Wenn er von einer jeden alle Zusätze und Verbesserungen wegnähme, die sie mögen bekommen haben, und alsdann versuchte, ob sie nicht zu einer ziemlichen Harmonie und Übereinstimmung gebracht werden könnten. Wie weit sich aber dieses thun lasse, kan ich nicht sagen. Immittelst scheinet dieses ziemlich klar zu seyn, daß die Chinesische Sprache, sie mag nun ihren Ursprung her gehabt haben, woher sie will, die erste in diesen Theilen der Welt gewesen. Alle Veränderungen, die mit einer Sprache vorgenommen werden, dienen gemeiniglich zu ihrer Verbesserung. Aber die Chinesische Sprache ist einem ersten und unausgearbeiteten Versuch sogleich, daß man schwerlich begreiffen kan, wie eine andere vor ihr hergehen können. Allein sie mag nun die erste Sprache gewesen seyn, oder nicht, so ist doch der Umstand, daß sie aus lauter einsylbigten Worten bestehet, ein sehr wichtiger Grund, daß ihr die erste Sprache in diesem Stück gleich gewesen. Denn ob man sich wohl leichtlich einbilden kan,

daß

daß die Menschen zuerst nur eintzelne Thone mögen formiret haben, biß sie hernach ihre Rede durch Verdoppelung und fernere Zusammensetzung derselben erweitert; So stehet doch keineswegs zu begreiffen, daß, wenn den Menschen der Reichthum des Ausdrucks, welcher aus vielsylbigten Worten entstehet, bekannt gewesen wäre, kaum jemand so dumm hätte seyn können, seine Sprache bloß in einsylbigte Wörter wieder einzuschräncken.

Nun haben wir noch zu sehen, wie diese eintzige Sprache der Welt verwirret worden. Vor der Babylonischen Verwirrung hatte alle Welt einerley Zunge und Sprache. Biß hieher war die erste Original-Sprache, bey nahe 2000 Jahre, an einander mit weniger oder keiner Veränderung erhalten worden; Und nun wurde, in einer sehr kurtzen Zeit, eine Gesellschafft Menschen, die sich mit einander in einerley Unternehmungen eingelassen hatten, auf einmahl so zertheilet, daß keiner den andern verstehen kunte: Ihre Sprache wurde verwirret, daß keiner des andern Rede vernehmen kunte, und musten aufhören, die Stadt zu bauen, worauf sie der HErr von dannen nach und nach in alle Länder zerstreuete.

Es haben sich unterschiedene Scribenten angelegen seyn lassen, die Ursache dieser Verwirrung der Sprache auszugrübeln; es ist aber wenig gegründetes hiervon zum Vorschein gekommen. Was sie als die allgemeinen Ursachen dieser Verwechselung der Sprache beybringen, machet die Sache noch nicht aus, und ist noch lange nicht zulänglich, diese plötzliche und gäntzliche Veränderung zu entscheiden. Die allgemeinen Ursachen (t) der Sprach-Verwirrung sind vornemlich diese drey: 1. Der Unterscheid der Climatum; 2. Der Umgang und die Gemeinschafft mit unterschiedenen Völckern; und 3. auch die Unbeständigkeit und Beschaffenheit der menschlichen Gemüther.

1. Der Unterschied des Climatis wird unvermerckt auch eine Veränderung der Sprache verursachen, weil es zu einer Veränderung der Aussprache Gelegenheit giebet. Es ist gar leicht wahrzunehmen, daß fast jedes Land in der Welt eine besondere Aussprache an sich hat, und daß die Sprache, nachdem das Clima ist, bald an Aspiratis oder Lenibus, bald an gutturalibus oder Pectoralibus, und bald an Labialibus oder Dentalibus, einen Uberfluß habe. Dieser einige Umstand könte machen, daß einerley Sprache an sich selbst sehr unterschiedlich klingen würde, wenn man sie auf eine unterschiedene Weise pronunciren oder ausdrucken wolte. Die Ephraimiter

(t) Bodinus in Method. Hist. c. 9.

miter kunten den Buchstaben ש (Schin) nicht aussprechen; welches ihre Nachbarn doch leicht ankam. (u) Es ist fast einer jeden Provintz eine gewisse besondere Aussprach eigen. Gesetzt also, daß eine gewisse Anzahl Menschen von einerley Volck und Sprache in unterschiedene Theile der Welt zerstreuet werden solte, so würden die unterschiedenen Climata, worinnen ihre Kinder würden geboren werden, ihre Aussprache dergestalt verändern, daß ihre Sprache in wenig Seculis gar sehr von einander unterschieden seyn würde.

2. Ein öfterer Umgang und Gemeinschafft mit frembden Nationen verursachet, auch nicht selten eine Veränderung der Sprache. Zwey Völcker, die im Handel und Wandel viel mit einander zu thun haben, werden einander unvermerck Worte aus ihrer Sprache abborgen, und in ihre eigene einmischen. Und wenn sich dieser Handel sehr weit erstrecket, und lange währet, so können sich diese also erborgten Worte in jedem Lande dergestalt vermehren und ausbreiten, daß beyde Sprachen, in ein oder zwey hundert Jahren, durch ihre Vermischung ungemein verändert werden. Gleicher gestalt kan ein Hauffen frembdes Volck, eine Nation, in welcher es sich niederlässet, mit seiner Sprache anstecken. Wenn ein Land erobert, und an manchen Orten mit Völckern von der siegenden Parthey besetzt wird, so kan es gleiche Würckung nach sich ziehen: Wie auch, wenn ein Land die Religion eines andern Volcks annimmet. In allen diesen Fällen können unvermerckt viele Worte von den Frembdlingen, Uberwindern, oder neuen Lehrern eingeführet, und die Sprache des Landes, welches dieselben aufgenommen, kan nach und nach dadurch verändert und verfälschet werden.

3. Was drittens zu der Veränderung einer Sprache Gelegenheit giebet, ist die Unbeständigkeit und Beschaffenheit der menschlichen Gemüther. Selbst die Gemüther und Sitten der Menschen, pflegen sich beständig zu verändern; Daher stehet nicht zu vermuthen, daß ihre Mund-Art und ihre Worte stets einerley und unveränderlich seyn solte. Die Einförmigkeit der Rede beruhet auf einer vollkommenen Ubereinstimmung einer Anzahl Leute in der Art ihres Ausdrucks. Aber eine solche Ubereinstimmung ist bey einer großen Menge Volcks in keiner Sache lange zu erhalten; Und, daferne man nicht dem gemeinen Pöbel durch ein Gesetz gewisse Worte vorschreiben kan, wird es nimmermehr dahin gebracht werden können.

Ateius

(u) B. der Richter 12, 6.

Ateius Capito suchte dem Cæsar aus Schmeicheley zu überreden/ daß er die Römische Sprache einführen könnte, wie er sie haben wolte; Aber Pomponius versicherte ihn, als ein ehrlicher Mann, daß sich seine Gewalt so weit nicht erstreckte.(x) Die Gelehrten können wohl untereinander recht reden und schreiben, auch Regeln geben, wornach sich andere richten, und die Sprache erlernen sollen; Der gröste Hauffen aber wird seine Gedancken, nach eigener Phantasie auszudrucken suchen: Und es wird die Mund-Art der meisten, wenn sie sich gleich auf keine Regeln gründet, dennoch die gebräuchliche Sprache bleiben. Derohalben werden wir es nimmermehr dahin bringen, daß wir in der Rede eine unveränderliche Beständigkeit solten herstellen können; Sondern des Poeten Worte werden wohl wahr bleiben:

Multa renascentur, quæ jam cecidere, cadentque,
Quæ nunc sunt in honore, vocabula, si volet usus,
Quem penes arbitrium est, & ius & norma loquendi.

das ist:

Die Müntze steigt und fällt: So gehts in Sprachen auch,
Die Worte richten sich nach üblichen Gebrauch,
Es wird mit selbigen dem Zahl-Bret gleich gespielet,
So offt es dieser nur, als ein Tyrann, befielet.

Die Sprache wird wohl allezeit in einem ungewissen Zustande seyn, und der Veränderung neuer Worte und Redens-Arten unterworffen bleiben, nachdem die Art des Seculi, und die Einbildung der Menschen solche einzuführen belieben.

Dieses sind die allgemeinen Ursachen der Unbeständigkeit der Sprache. Und es ist allem Ansehen nach gewiß, daß eine oder die andere von diesen Ursachen, die Sprachen der Welt, seit der Babylonischen Verwirrung immer in einer beständigen Veränderung erhalten habe. Der Jüden Vermischung mit den Babyloniern, als sie gefangen geführet wurden, (y) veränderte und verfälschte ihre Sprache gar bald, durch Einführung vieler Syrischen und Chaldäischen Redens-Arten. Und als sie hernach unter der Griechen und Römer Bothmäßigkeit kamen, (z) so wurde ihre

(x) Aus dieser Ursache mercket der fürtreflichste unter den Rednern an, vsum loquendi populo concessi, scientiam mihi reservavi. *Cic.* de Oratore.
(y) Walton. Prolegom. (z) id. ibid.

Sprache nicht nur verändert, sondern gieng gewisser maßen gar verlohren, wie ein jeder zugestehen wird, der da betrachtet, wie sehr das alte Hebräische von dem Rabbinischen und Talmudischen unterschieden ist. Die Griechische Sprache betraf nach der Zeit gleiches Schicksal, welches zum Theil den Türcken, die ihr Land überschwemmten, und zum Theil der Versetzung der Römischen Regierung nach Constantinopel kan zugeschrieben werden. Zum Theil rührte die Veränderung auch von den Griechen selbsten her. Denn sie hatten, wie Breerwood anmercket, schon lange vorher, ehe die Türcken einbrachen, viele von ihren alten Worten verwechselt, wovon er unterschiedene Exempel aus den Büchern Cedreni, Nicetæ, und anderer Griechischen Scribenten anführet. (a)

Die vielfältigen Veränderungen, welche die Lateinische Sprache betroffen, (b) können fast alle gleichen Ursachen beygemessen werden. Die Lateiner hatten ihre Sprache in hundert oder mehr Jahren auf so mancherley Weise verändert, daß die Salischen Verse, die der Numa verfertiget, von den Pfaffen zu des Quintiliani Zeit kaum verstanden wurden. Und es fanden sich innerhalb 300 und 50 Jahren wenig Antiquarii, welche die Artickel derer zwischen Rom und Carthago, kurtz nach Vertreibung der Könige, getroffenen Friedens-Tractaten lesen, oder den Verstand davon anzeigen kunten. Die Gesetze der zwölff Tafeln, so von Fulvio Ursino zusammen getragen, und in den Worten der Könige und Decemvirorum heraus gegeben worden, sind eine Probe der grossen Veränderung, welche die Zeit in die Lateinische Sprache eingeführet hat. Ja, der hundert und funffzig Jahre vor des Cicero Zeit, dem Drusillo zu Ehren aufgerichtete Pfeiler in dem Capitolio, weiset aus, daß auch nur eine so kurtze Zeit von anderthalb hundert Jahren, eine grosse Veränderung verursachet habe. Nachdem die Römische Sprache den höchsten Gipffel ihrer Reinigkeit erlanget hatte, so nahm sie gar bald wieder ab, und wurde verfälschet: theils durch die grosse Menge Knechte, die zu Rom gehalten wurden, und wohl schwerlich dahin zu bringen waren, sich einer richtigen und reinen Mund-Art zu befleißigen; theils auch durch den grossen Zulauf der Frembden, die von den entlegensten Provintzen dahin kamen. So, daß die Reinigkeit derselben schon um einen grossen Grad abgenommen und aufgehöret hatte, ehe sie die Barbarismi der Gothen folgends gäntzlich vertilgten.

Und

(a) Walton. in Prolegom. de Linguarum Natura &c. (b) id. ibid.

Und was in diesem Stück den gelehrten Sprachen begegnet ist, dasselbe wird bey allen andern Sprachen der Welt eben so wohl angemercket: Zeit und Jahre verändern jede Sprache auf Erden. Unsere Englische, die Teutsche, Frantzösische, oder einige andere, verändern sich in drey oder vier hundert Jahren dergestalt, daß es uns schwer sällt, unserer Vorfahren Sprache zu verstehen; Und unsere jetzige wird vielleicht unsern Nachkommen so alt und ungebräuchlich vorkommen, als uns heutiges Tages die Sprache dererjenigen vorkömmt, die vor etlichen hundert Jahren gelebet haben. Und alle diese Veränderungen der Sprachen kan man, meines Erachtens, mit gutem Grund einer oder der andern von den vorher angezeigten Ursachen zuschreiben. Keine eintzige aber unter denselben giebet zu erkennen, wie, oder auf was Weise die Verwirrung zu Babel entstehen können. Diese Leute, so den Thurn baueten, waren zwar viele hundert Meilen von ihren Vorfahren, nemlich von Ararat biß nach Sinear, hinweg gereiset, da denn die Climata freylich werden unterschieden gewesen seyn. Und gesetzt, das Land habe die Aussprache der Kinder, die darinnen gebohren worden, verändert; so fällt doch nichts destoweniger schwer zu behaupten, daß dieses eine gäntzliche Verwirrung verursachen können. Denn da sie alle an einem Ort, oder doch nicht weit von einander geboren worden, so würden sie alle zugleich die Mund-Art verändert, und einer, wie der andere, geredet haben. Eine Unvollkommenheit in unserer Kinder-Rede, die auf unserm Schooß erzogen worden, würde von ihrem Anfang angemercket, und uns nach und nach, mit heranwachsenden Jahren, bekannt werden, ohne daß eine sonderliche Verwirrung dadurch verursacht werden könnte. Und was die Handelschafft mit andern Völckern betrifft, so trieben sie gar keine: Sie wurden auch weder überwunden, noch mit Frembden vermischet; So, daß sie auf diese Weise keine frembden Worte lernen kunten. Obschon auch viele Veränderungen der Sprache aus der Unbeständigkeit der menschlichen Gemüther entstanden, so sind doch dieselben nur nach der ersten Verwirrung gemein gewesen, wie oder warum solche aber zu dieser Zeit entstehen sollen, ist eine andere Frage. Die Sprache war fast in die zwey tausend Jahre beständig unverändert, und durchgängig einerley; Hernach aber wurde sie erst auf eine oder die andere Weise anders, und es ist auch seit der Zeit immer also gewesen.

Es finden sich vornehme Scribenten, die nicht wissen, was sie zu diesem auserordentlichen Zufall sagen sollen. Die Verwirrung der Sprachen

kunte,

kunte, spricht Ambrosius, (c) unmöglich von Menschen herrühren. Denn warum hätten sie sich selbsten ein solches Unheil über den Haiß ziehen sollen, oder, wie hätten sie so viele Sprachen, als in der Welt sind, erfinden können? So kunte sie auch weder durch gute noch böse Engel verursachet werden, spricht Origenes (d) nebst den Rabbinen (e) und andern Scribenten; (f) Denn sie haben nicht Gewalt genug, dergleichen zu verrichten. Die ausdrücklichen Worte Mosis: Wohlauf, lasset uns niederfahren, und ihre Sprache verwirren; Und wiederum: Der HERR verwirrete die Sprache der Erden, schliessen, spricht der Bischoff Walton (g), einen wohlbedächtigen Vorsatz GOttes in sich, diese Verwirrung selbst zu verursachen und eine würckliche Vollstreckung desselben. Von der Art und Weise, auf welche derselbe vollzogen worden, läst sich der gelehrte Bockartus vernehmen, (h) daß solches unmittelbar und ohne Verzug geschehen sey; Er beweiset daraus, daß es ein unmittelbares Werck Gottes gewesen, als welcher allein in einem Augenblick die wichtigsten Anschläge ausführen kan. Es haben unterschiedene von den Rabbinen dieser Sache mit noch grössern Vorwitz nachgegrübelt, allein, die Nachricht, die sie davon geben, ist sehr mangelhafft und lächerlich. Buxtorf hat alle ihre Meynungen zusammen getragen, aber er wurde, wie es scheinet, endlich über dieser Materie unwillig, und setzte daher Merceri Worte zum Beschluß hinzu: "Man hat keine Ursache, "dieser Verwirrung allzu genau nachzugrübeln. Sie wurde in einem Au"genblick, auf eine solche Art und Weise bewerckstelliget, davon wir keine "Ursache anzeigen können. Wir wissen von vielen Dingen, daß sie gesche"hen sind, wie es aber damit zugegangen, können wir nicht sagen. Es ist "eine Glaubens-Sache.

Die Bau-Meister zu Babel waren, allem Ansehen nach, Leute, die den Kopf voller Anschläge hatten. Ihr Thurn, den sie aufzuführen beschlossen, ist ein klarer Beweiß hiervon. Da sie nun einen, ob wohl vergeblichen, Anschlag gefasset, warum solten sie derer nicht noch mehr im Sinn gehabt haben? Es war vorher nur eine eintzige Sprache, ehe sie dieselbe in viele verwandelten. Aber diese eintzige Sprache war ohne Zweifel kurtz, und nur hinlänglich, die ersten Gedancken der damahligen Menschen auszudru-

(c) Thes. Ambros. de causis Mutationis Linguarum.
(d) Origen. Homil. II.
(e) Jonath. & al. in Gen. II, 7.8.
(f) Vid. Luther. in Gen. II. Corn. a Lapide in Gen. II.
(g) Prolegom.
(h) Geograph. Sacr. p. 1. l. 1. c. 15.

zudrucken, die sich die Welt noch nicht unterwürffig gemacht, noch zu einer weitläufftigen und genauen Kenntniß der Dinge, die darinnen sind/gelanget waren. Es waren nur acht oder neun Geschlechter biß zu der Erbauung der Stadt Babel vergangen, und diese alle hatten eine schlechte und einfältige Lebens-Art geführet. Nun aber fieng man an, Thürne zu bauen, und sein Absehen auf herrlichere Thaten zu richten, wodurch man grössern Ruhm, als die Vorfahren erlanget, erwerben möchte. Warum solten demnach hierbey nicht Gedancken entsprungen seyn, vor die Dinge, so ihnen die weitläufftigen Absichten ihrer Einbildung vorstellig machten, neue Namen zu erfinden? Es wird gesagt, GOtt sey hernieder gefahren, und habe ihre Sprache verwirret. Allein es ist was gewöhnliches, daß von Dingen geredet wird, als ob sie unmittelbar von GOtt verrichtet worden, die doch durch kein auserordentliches Wunder-Werck, sondern durch den bloßen Lauff der Natur, die auf seine Zulassung, seinen Willen ausgerichtet, in der Welt geschehen sind. Die Sprache ist sonder Zweiffel zu einer besondern Zeit vermehret worden. Wenn man nun hierinnen gar zu viel auf einmahl vorgenommen, so hat natürlicher Weise eine Verwirrung daraus entstehen müssen. Als Adam den Dingen die ersten Nahmen gab / war niemand da, der ihm widersprechen kunte, und wie er ein jedes nennte, so muste es heissen. Denn wie solten sich seine Kinder weigern, eine Sache so zu nennen, wie er sie von ihrer Kindheit an gelehret hatte. Und das Leben Adams und seiner Kinder, die unmittelbar auf ihn folgten, erstreckte sich in der That über einen so großen Theil der ersten Welt, daß man sich schwerlich einbilden kan, wie die Menschen ihre Rede selbst verändern können, so lange sie unter dem unmittelbahren Einfluß derer Stunden, die ihnen den ersten Gebrauch derselben beygebracht hatten. Die Leute zu Sinear aber waren von ihren Vorfahren hinweggekommen, und hatten den Kopff voller Neuerungen. Weil ihrer nun viele waren, so mocht es freylich heißen: viel Köpffe, viel Sinne. Denn die unterschiedenen Angeber mochten auch unterschiedene Anschläge auf die Bahn bringen, und also die Rädels-Führer, unterschiedene Parteyen unter sich ausmachen. Gesetzt, die gantze Anzahl hätte aus nicht mehr, als tausenden bestanden, so haben zwanzig biß dreyßig Personen, die sich bemühet, neue Worte zu erfinden, und solche unter ihre Gesellschafft auszubreiten, mit der Zeit eine große Verwirrung anrichten können. Es scheinet zwar einem Wunder-Werck näher zu kommen, wenn man setzet, die Verwirrung der Sprachen sey in einem Augenblick, auf einmahl vorgegangen. Allein

der Text nöthiget uns keineswegs, dieselbe vor eine so plötzliche Würckung zu halten. Von der ersten Erbauung der Stadt Babel biß zu der Zerstreuung der Völcker, waren viele Jahre verflossen. Diese gantze Zeit über hat sich vielleicht ein Unterscheid der Rede herfür gethan, biß er endlich zu einer solchen Höhe gestiegen, daß sie sich gezwungen gesehen, unterschiedene Gesellschafften zu formiren, und sich also von einander abzusondern. Was des heiligen Ambrosii Beweißthum anlanget, daß sich die Menschen nicht selbsten ein solches Unheil über den Halß ziehen würden, so ist derselbe von schlechter Erheblichkeit. Denn 1. lehret uns die Erfahrung, daß sich ehrgeitzige Leute durch die Furcht, Unheil anzurichten, selten von ihren Anschlägen abhalten lassen. 2. Siehet man öffters, daß der Menschen Vornehmen einen grössern Fortgang gewinnet, als sie jemahls im Sinn gehabt, und mit der Zeit dergestalt um sich greiffet, daß sich die ersten Urheber auſſer dem Stande und Vermögen befinden, demselben zu wehren oder zu steuren. Denn auf diese Weise pfleget GOtt öffters die Rathschläge der Menschen zunichte zu machen, daß ihre Handlungen einen solchen Ausgang gewinnen, dessen sie sich nimmermehr versehen hätten; Und sie sind vielmahls nicht vermögend, dasjenige, was sie selbst auf die Bahn gebracht, auszuführen, sondern müssen darüber zu Schand und Spott werden. So sehe ich eben auch 3. kein Unglück, das aus der Verwirrung der Sprache entstanden wäre. Es würde den Menschen unbequem gefallen seyn, wenn sie sich beständig in den engen Schrancken der ersten kurtzen und unzulänglichen Sprache hätten halten sollen. Und ob gleich die Vermehrung der Sprachen die Menschen in alle Länder herum zerstreuete, so hatte doch auch dieses seinen Nutzen, und dienete zu dem allgemeinen Besten.

Daferne mir noch eine Muthmassung erlaubet ist, so will ich sagen, daß der Gebrauch vielsylbigter Wörter zu dieser Zeit seinen Anfang genommen hat. Denn man befindet, daß die Sprachen, welche vermuthlich um diese Zeit entstanden, gar mercklich von dem ältesten Hebräischen unterschieden sind, und viel längere Wörter haben, als die ersten Hebräischen gewesen zu seyn scheinen. Die Chaldäischen Worte werden öffters, durch einen Zusatz hinten am Ende, verändert, und von den Hebräischen unterschieden. Und die Worte in dieser Sprache, welche von den Hebräischen abgehen, bestehen insgemein aus mehr Sylben, als die alten Hebräischen Radices. Die Syrische, Egyptische und Arabische Sprache, kan, meines Erach-

tens, Exempel von gleicher Art aufweisen. Und die noch neuern Sprachen, als die Griechische und Lateinische, die vermuthlich durch eine Verbesserung aus jenen entsprungen sind, haben einen noch grössern Reichthum erlanget, und schweifen noch in mehrere zusammen gesetzte Polysyllaba aus. Da hingegen die Sprachen, welche einen ältern Ursprung haben, und nicht so ausgearbeitet und gereiniget sind, eine nähere Gleichheit mit der besondern Eigenschafft der ersten behalten, und vornemlich aus kurtzen und einfachen Worten bestehen. Unsere Englische Sprache ist nunmehro, seit dem die gelehrten Wissenschafften unter uns empor kommen, auf eine angenehme Art gereiniget, und sehr Wort-reich worden. Es ist aber gar leichtlich anzumercken, daß dieselbe im Anfange voller einsylbigter Worte gewesen: Und zwar so voll, daß wenn man sich die Mühe nehmen wolte, man alles, wovon man nur zu reden hat, ausdrucken, und doch zu gleicher Zeit kaum ein Wort von mehr, als einer Sylbe, gebrauchen dürffte. Ich will aber dieses nur als blosse Muthmassungen berühret haben. Ich lasse dem Leser seine völlige Freyheit, dieselben nach Gefallen anzunehmen, oder auch zu verwerffen.

Es ereignet sich noch eine Frage wegen der Sprachen in der Welt, deren ich eben jetzo gedencken wolte, wie viel nemlich derselben aus der Verwirrung zu Babel entsprungen sind. Einige Scribenten stehen in den Gedancken, Moses habe diese Frage entschieden, wenn er uns die Namen der Urheber in dieser Sache hinterlassen. Er hat uns ein Geschlecht-Register von den Kindern Sem, Ham und Japhet, mitgetheilet, und berichtet, daß die Welt durch sie zertheilet worden, nach ihren Geschlechtern, Ländern, Sprachen und Leuten. Allein, es ist einiger massen schwer zu begreiffen, wie alle daselbst gedachte Personen Häupter über andere zu Babel seyn können. Denn man mercket an, daß sie in unterschiedenen abwärts steigenden Linien, einander am Alter ungleich sind. Und die wenigsten haben um solche Zeit alt genug seyn können, Häupter über andere abzugeben; Vielmehr ist aus der Historie gewiß, daß es einige nicht einmahl gewesen, als ihre Väter noch am Leben waren. Daher haben andere Scribenten die Zahl nur biß auf siebentzig zu bringen gesuchet, und meynen, (i) daß also

(i) Dieser Meynung sind viele Scribenten zugethan gewesen, allein die Griechischen Patres machen derer 72. Clem. Alex. Strom. l. 1. Eusebius in Chron l. 1.

von der Zertrennung zu Babel siebenzig unterschiedene Nationen in der Welt fortgepflantzet worden. Und diese Meynung glauben sie durch die ausdrücklichen Worte Mosis an einem andern Ort bestärcket zu seyn. (k) Da der Allerhöchste die Völcker zertheilet, und zerstreuete die Menschen-Kinder, da setzte er die Grentze der Völcker nach der Zahl der Kinder Israel. D. i. sprechen sie, er zertheilte sie in siebenzig Nationen, welches die Zahl der Kinder Israel war, als sie nach Egypten kamen. Das Targum des Jonathan Ben Uziels ist dieser Auslegung der Worte Mosis sehr deutlich zugethan; Aber das Jerusalemische Targum gehet davon ab. Diesem gemäß, hätte die Zahl der Nationen nur in zwölffen bestanden, und wäre mit den zwölff Stämmen der Kinder Israel überein gekommen. Allein ich solte fast glauben, daß keins von diesen beyden Targum Mosis Meynung ausdrücket. Die Leute, davon im Text die Rede ist, waren nicht die gantze zerstreuete Menge, die sich zu Babel befunden hatte, sondern die Einwohner des Landes Canaan. Der wahre Verstand der Worte Mosis ist dieser: Als GOtt den Völckern ihr Erbtheil bestimmete, und die Kinder Adams von einander absonderte, so setzte er die Grentzen des Volcks, (d. i. welches Canaan, das bestimmte Erbe Jacobs, innen hatte) nach der Zahl der Kinder Israel, d. i. er gab den Cananitern einen solchen Strich Landes ein, der vor die Kinder Israel ein zulängliches Erbtheil heissen konte. Und also wird uns dieser Text die Anzahl der Völcker, die zu Babel entstanden, keineswegs zu erkennen geben. Diese Frage kan vielleicht am besten entschieden werden, wenn man betrachtet, wie viele Personen unmittelbar nach der Zerstreuung, Häupter und Führer abgegeben haben. Eins wolte ich noch anmercken, daß, ob man gleich nicht darthun kan, wie wenig, oder wie viel Sprachen man nunmehr geredet hat, doch so viel ausgemacht ist, daß viele eine Zeitlang nicht sehr von einander mögen unterschieden gewesen seyn. Denn Abraham, ein Hebräer, lebte unter den Chaldäern, reisete unter den Cananitern herum, hielte sich eine Weile bey den Philistern auf, und wohnte eine Zeitlang in Egypten, und dennoch lieset man nicht, daß er sonderliche Schwierigkeit gefunden, mit ihnen Umgang zu pflegen. Allein,

ob

---

p. 11. Epiphanius adver. Hæres. l. 1. §. 5. Und die Lateinischen Patres sind ihnen gefolget, Aug. de civit. Dei. Prosper de vocat. Gentium, l. 2. c. 4. & alii.

(k) 5. Buch Mos. 32, 8.

ob schon der Unterschied der Sprachen anfangs nicht eben gar groß gewesen, so wurde doch die Sprache unterschiedener Völcker, nachdem die Beständigkeit der Rede verloren gegangen, und jede Sprache mit der Zeit sich von selbst veränderte, in wenig Seculis überaus sehr unterschieden, so, daß sie einander kaum verstehen kunten. Und also finden wir zu des Josephs Zeit, als seine Brüder kamen, Korn in Egypten zu kauffen, die Hebräische und Egyptische Sprache so unterschieden, daß sie durch einen Dollmetscher mit einander reden musten. Das allmählige Abnehmen des menschlichen Lebens, von längern zu kürtzern Stuffen-Jahren, trug ohne Zweifel auch einen grossen Theil zu den täglichen Veränderungen bey. Denn als die Menschen noch zu einen sehr hohen Alter gelangten, und unterschiedene Geschlechter in der Welt beysammen lebten, und Leute, die in ihrer Kindheit reden gelernet, etliche hundert Jahre beständig mit ihren Kindern reden kunten, so haben sie nothwendig ihre Sprache ohne sonderliche Veränderung, auf viele Geschlechter fortpflantzen können. Als aber die Menschen geschwinder auf einander zu folgen pflegten, so kunte die Sprache der Vorfahren eher und leichter ungebräuchlicher werden, es fande sich auch bequemere Gelegenheit zu Neuerung und Wechsel, solche in der Welt auszubreiten. Und also überkam die Sprache der Welt, die zu Babel zu erst verwirret wurde, alle hundert Jahre neue Veränderungen, biß die Sprachen unterschiedener

Nationen endlich so mancherley und unterschieden wurden,
wie man sie heutiges Tages befindet.

Harmonie
Der Heiligen und Profan-Scribenten
In den
Geschichten der Welt.

Das III. Buch.

DJe Leute zu Sinear sahen sich, nach Verwirrung ihrer Sprache, in kurtzer Zeit genöthiget, sich von einander abzusondern. Derohalben zertheilten sie sich unter der Anführung ihrer Häupter, in unterschiedene Hauffen. Und einige Scribenten bilden sich ein, daß sie so viel Gesellschafften ausgemachet, als uns Moses, Namen von den Kindern Noah mitgetheilet hat, 1. B. Mos. 10. Denn so sprechen sie in Mosis Worten: **Dieses waren die Kinder Noah nach ihren Geschlechten, nach ihren Sprachen, in ihren Landen, nach ihren Völckern, von denen sich ausgebreitet die Leute auf Erden nach der Sündfluth.**

Allein diese Meynung kan, so viel ich erachte, aus unterschiedenen Ursachen nicht zugegeben werden.

1. Weil sich die Zerstreuung des menschlichen Geschlechts um die Zeit ereignet, als Peleg gebohren worden, so erhellet klärlich, daß alle von Mose benannte Personen, die nothwendig noch jünger, oder doch nicht viel älter als Peleg haben seyn müssen, unmöglich zu solcher Zeit Häupter gantzer Völcker, und Führer zahlreicher Gesellschafften haben abgeben können. Denn sie sind nur noch unmündige Kinder und Knaben gewesen. Und derohalben haben die Kinder Jakeran, die von Mesa biß nach Sephar wohneten, zu dieser Zerstreuung nichts beygetragen. Sie sind vielleicht noch

nicht

nicht geboren, oder zum wenigsten noch sehr jung gewesen. Man muß demnach voraus setzen, daß sie sich zu erst unter ihren Vätern wohnhafft mögen niedergelassen haben, biß sich mit der Zeit, jeder mit einer kleinen Gesellschafft weiter begeben, und also endlich Königreiche oder Völcker aus ihnen entstanden sind.

2. Die von Mose angeführten Personen, welche sich bey der Zerstreuung, so wohl aus Japhets als Hams Geschlechte, befanden, stammeten alle nur erst von der dritten Linie her. Sie waren entweder des Japhets oder Hams Kinder oder Kinds-Kinder; als Gomer und die Kinder Gomer, Javan und die Kinder Javan, Cus und die Kinder Cus, Mizraim und die Kinder Mizraim. Die von diesen herstammenden Nachkommen machten hernachmahls eine Figur in der Welt, wie die Worte anzuzeigen scheinen, mit welchen eines Sohns Casluhim gedacht wird, von welchem die Philistim gekommen sind, als die deutlich zu verstehen geben, daß die also benahmte Person ein späterer Nachkömmling des Casluhim gewesen, als daß man ihn unter die Leute selbiger Zeit rechnen können. Und wenn diese Anmerckung auch bey des Arphaxad Geschlecht statt finden kan, so haben weder Sahlah noch Eber, bey der Verwirrung der Sprachen, Häupter und Führer seyn können.

3. Waren nicht alle hier gedachte Personen, auch von dem dritten Geschlechte, zur Zeit der Zerstreuung, alsbald Häupter unterschiedener Völcker. Denn Canaan hatte eilff Söhne, allein sie richteten nicht gleich zwölff Nationen auf; sondern die Geschlechter der Cananiter breiteten sich hernachmahls davon aus. (a) Sie lebten zu erst beysammen unter ihrem Vater, biß sie sich hernach von einander absonderten, und mit der Zeit im Lande Canaan eilff Nationen aus ihnen wurden. Vermuthlich lebten die Söhne Arams auf gleiche Weise in Syrien unter ihrem Vater; Und es ist aus der Egyptischen Historie bekannt, daß des (b) Mizraim Kinder bey seiner Lebzeit, keine Königreiche aufgerichtet.

4. Eben diese Anmerckung kan man auch bey andern Geschlechten machen. So hat man nicht weniger zu betrachten, daß bißweilen einer von den Kindern der Anführer gewesen sey, und daß der Vater der Familie, nebst den

(a) 1. B. Mos. 10, 18.

(b) Das Wort Mizraim ist Numeri pluralis, wie unterschiedene andere hier von Mose gebrauchte Namen; Allein, damit ich nicht von Mosis Worten abgehen möge, so hab ich sie hier im Singulari gebrauchet.

den übrigen in der von ihm aufgerichteten Gesellschafft gelebet habe. Also findet man zum Exempel, nicht, daß Chus in einem Lande König gewesen wäre. Alle Länder, in welche sich seine Kinder zertheilten, wurden mit der Zeit nach seinem Namen genennet, wie hernach soll angemercket werden; Sondern der Ort, wo er sich aufhielt, wurde von dem Fluß Gihon (c) umflossen, und lag demnach sonder Zweiffel innerhalb seines Sohns Nimrods Herrschafften. Die Namen der Oerter beweisen nicht allezeit, daß die Personen, nach welchen sie genennet worden, Könige davon gewesen, oder sie zu erst bewohnt gemacht haben. Denn bißweilen nennten die Regenten die Oerter nach den Namen ihrer Vorfahren, und manchmahl nach den Namen ihrer Kinder. Die Kinder Dan, nennten Lesem Dan, nach ihres Vaters Namen, (d) und Kiriath-Arba wurde von dem Caleb, Hebron genennet, nach Hebron, seines Enckels Namen. (e)

5. Die Anzahl der Leute, die um diese Zeit gelebet, ist ein guter Beweiß, daß die von Mose angeführten Personen zur Zeit der Zerstreuung von Babel, keine Häupter gantzer Gesellschafften, noch Stiffter gantzer Nationen seyn können. Denn zur Zeit, als Peleg geboren worden, haben die Männer, Weiber und Kinder zu Sinear, nicht über 1500 an der Zahl, und nicht über 500 darunter, älter als 30 Jahre seyn können. Eine solche Gesellschafft hat unmöglich Volck genug verschaffen können, daß sechzig biß siebenzig Könige, in unterschiedenen Theilen der Welt, besondere Nationen damit aufrichten mögen. Es würden, auf diese Weise, nicht über ein oder zwey und zwanzig Männer, Weiber und Kinder in einem Königreiche gewesen seyn.

6. Wenn man betrachtet, auf was Art und Weise die Menschen zerstreuet worden, so ist solches ein fernerer Beweiß, daß sie sich zu erst nicht in grosse Hauffen und Gesellschafften begeben, unterschiedene Nationen aufzurichten. Denn wenn man die Situation der Völcker ansiehet, die nach diesen Leuten genennet wurden, so wird man befinden, daß, aller Verwirrung der Sprache und Unterscheids der Rede ungeachtet, es sich bey ihrer Zerstreuung dennoch also gefüget, daß, nur drey oder vier Exempel ausgenommen, die Kinder Japhet einen Theil der Welt mit Leuten besetzten, die Kinder Sem einen andern Theil, und die Kinder Ham den dritten. Es wurden ihre Geschlechter nicht hin und her zerstreuet, und mit einander vermenget,

(c) 1. B. Mos. 2, 13. (d) Jos. 19, 47.
(e) B. der Richter 1, 10. 1. Chron. 2, 42.

menget, wie vermuthlich würde geschehen seyn, wenn sechzig oder siebenzig unterschiedene Sprachen auf einmahl unter ihnen entstanden, und sie genöthiget, sich in so viele Gesellschafften abzutheilen, damit jede ein Land angeleget hätte, welches von so vielen, als in einerley Mund-Art übereinkamen, bewohnet worden wäre. Wenn bey der ersten Verwirrung der Sprachen, die Kinder Sem von den Kindern Sem, die Kinder Ham von den Kindern Ham, und die Kinder Japhet von ihren Brüdern wären unterschieden gewesen, dergestalt, daß jeder seine eigene Sprache geredet, so würde es bey der Zerstreuung keineswegs so ordentlich hergegangen seyn, als man findet. Jeglicher Rädels-Führer hätte einen besondern Weg nehmen müssen, und die Geschlechter von jedem Stamm hätten hier und dar zerstreuet werden müssen, wohin sie die zufälligen Reisen ihrer Häupter geführet hätten. Nichts als ein außerordentliches Wunder-Werck hätte sie gleichsam also ordentlich sortiren können, daß die Kinder eines jeglichen Geschlechts rund herum und neben einander gewohnet wären. (f)

Wenn ich demnach dieses alles genau erwäge, so kan ich mir nicht anders einbilden, als daß die gemeine Meynung von der Zerstreuung des menschlichen Geschlechts auf sehr seichten Grund beruhet. Die Verwirrung der Sprachen fing sich zu erst mit gantz geringer Veränderung der gewöhnlichen Mund-Art an, biß sie nach und nach zu, und endlich dergestalt über Hand nahm, daß sie die Menschen über die gantze Erde ausbreitete. Als diese Leute zu erst nach Babel kamen, so waren ihrer nur wenig, und sie lebten allen Ansehen nach, in drey Familien beysammen, nemlich die Kinder Sem, die Kinder Ham, und die Kinder Japhet. Und weil die Verwirrung anfangs von einigen Häuptern in jeder Familie entsprang, die neue Worte erfanden, und sich angelegen seyn ließen, sie denen, die unter ihrer Anführung waren, beyzubringen, so verursachte dieses, daß sich die drey Familien in kurtzer Zeit zertheilten. Denn weil die Kinder Japhet sich der neuen Erfindungen eines Sohns Japhet beflissen, die Kinder Ham, eines

Sohns

(f) Diejenigen, so von dieser Materie geschrieben haben, halten dieses insgemein vor die Würckung eines Wunder-Wercks; Ich glaube aber, man könne es besser aus natürlichen Ursachen herleiten. Und der Rath, welchen der Poet den Scribenten seiner Zeit giebet, schickt sich nicht uneben auch vor die Leser der geoffenbahrten Schrifften:

Nec Deus interfit, nisi dignus vindice nodus,
Inciderit.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Sohns Ham seinen nachahmeten, und die Kinder Sem sich der neuen Worte eines Sohns Sem bedienten, so muste nothwendig eine Verwirrung entstehen, und die drey Geschlechter sich zertheilen, indem die Anführer alle diejenigen an sich zogen, welche ihre besondere Sprache an sich genommen, und einigen Grund darinnen geleget hatten. Dieses mag die erste Stuffe gewesen seyn, die zu der Zerstreuung des menschlichen Geschlechts geleget worden. Sie mögen sich zu erst nur in drey Gesellschafften zertheilet haben. Weil aber nachgehends immer wieder neue Ungleichheiten in der Rede entstanden, so hat sich jedes Geschlecht immer je mehr und mehr in eine Gesellschafft über die andere abgetheilet, nachdem es sich starck vermehret, und neue Gelegenheiten und Streitigkeiten sich hervor thaten, biß endlich von jeden Geschlecht, unterschiedene Nationen in der Welt aufgerichtet, und nach den Personen, von welchen uns Moses ein Verzeichniß hinterlassen, genennet worden. Dieses ist, wie ich dafür halte, der beste Begriff, den man sich von der Verwirrung und Zertheilung der Menschen machen kan, und woraus eine wahrscheinliche Ursache abzunehmen ist, wie nach sie dergestalt in der Welt zerstreuet worden, daß sie sich doch überhaupt nach ihren Geschlechtern festgesetzt haben. Und das 10. Cap. des 1. B. Mosis bringet, wenn mans recht betrachtet, mehr nicht mit sich, als dieses. Denn Mosis Absehen war in diesem Capitel keines wegs zu entscheiden, wer die Rädels-Führer bey der Verwirrung der Sprachen gewesen; Sondern nur ein Verzeichniß oder allgemeine Nachricht von den Namen der unterschiedenen Personen mitzutheilen, die von einem jeden aus des Noah Kindern, die in ihrem Geschlechten berühmt worden, hergestammet sind. Er hat sich demnach nicht vorgenommen, ihre unterschiedenen Geschichte nach allen Kleinigkeiten auszuführen. Und dergleichen Nachrichten von Geschlechtern, wie diese ist, sind in dem Alten Testament sehr gemein. Wenn Moses (g) von Esaus Geschlechte Meldung thut, so giebet er ein Verzeichniß ihrer Namen, und setzet hinzu: (h) Dieses sind die Fürsten in Edom, wie sie gewohnet haben in ihrem Erb-Lande. Nicht, als ob diese von Esau herstammenden Geschlechter zu der Zeit, als Isaac gestorben, (als an welchem Orte Moses seine Nachricht von ihnen einbringet,) also in diesen Wohnungen sich niedergelassen hätten. Denn zu der Zeit nahm Esau seine Weiber, Söhne und Töchter, und zog in ein Land von seinem Bruder Jacob. Also wohnete Esau auf dem Gebürge Seir. (i) d. i. Seine ganze

(g) 1. B. Mos. 36. (h) v. 43. (i) v. 6, 8.

tze Familie wohnete beysammen, so lange er lebte. Nach seinem Tode aber haben sie sich vielleicht von einander absondern, und mit der Zeit Fürsten und Regenten werden mögen, nach ihren Geschlechtern, Oertern und Namen, deren in diesem Verzeichniß Erwehnung geschiehet. Jedoch vermuthlich nicht alle auf einmahl, alsbald nach Esaus Tode. Denn es scheinet gantz wahrscheinlich zu seyn, daß sie sich nach seinem Tode zu erst in keine so viel Familien, als Kinder da waren, mögen abgetheilet haben, biß etwa nachgehends seine Enckel jeder eine besondere Oeconomie angefangen, nachdem sie sich von ihres Vaters Hauß abgesondert hatten. Und auf diese Weise wurde die Welt durch die Söhne Noah, deren 1. B. Mos. 10. gedacht wird, zertheilet, nach ihren Geschlechten, Sprachen, Ländern und Völckern. Nicht, als ob sich die daselbst erwehnten Personen alle auf einmahl zu Häuptern über gantze Völcker aufgeworffen hätten; Sondern nur, daß so viele ansehnliche Leute von den Kindern Noah hergestammet, die bald zu dieser, bald zu einer andern Zeit Fürsten über gantze Völcker worden, oder nach deren Namen ihre Nachkommen gantze Nationen genennet haben. Und also sind nun von ihnen ausgebreitet die Leute auf Erden, (k) d. i. Das Volck hatte sich in unterschiedene Völcker auf Erden zertheilet. Nicht zwar auf einmahl oder alsbald nach der Verwirrung, sondern zu unterschiedenen Zeiten, nachdem ihre Familien zahlreich wurden, und sich, nach der Sündfluth, absonderten. Und diese Nachricht wird dasjenige, was ich vorher angemercket, daß sich nemlich die Zerstreuung des menschlichen Geschlechts um die Zeit, als Peleg geboren worden, ereignet mit dem vom Eusebio angeführtem Fragment, welches dieselbe 30. Jahr weiter hinaus zu setzen scheinet, vergleichen. Denn, nach Eusebii Bericht, hätten sie ihren Thurn-Bau 40. Jahre fortgesetzet; (l) Peleg aber wurde ohngefähr 10. Jahre hernach geboren, als sie ihn angefangen hatten. Die Verwirrung der Sprache und Zerstreuung des menschlichen Geschlechts hat sich demnach nicht auf einmahl ereignet. Sie nahm ihren Anfang, als Peleg geboren wurde, erreichte aber ihre Endschafft nicht eher, als 30 Jahre hernach. Sintemahl einige Gesellschafften sich dieses Jahr absonderten und fortzogen, andere ein ander Jahr; Und also zog Assur nicht zu erst hinweg, sondern wohnte eine Weile unter Nimrod. (m).

(k) 1. B. Mos. 10, 32.
(l) Ἔμειναν οἰκοδομοῦντες ἐπὶ ἔτη μ. Euseb. in Chron.
(m) 1. B. Mos. 10, 11.

Die Gelehrten, so von dieser Materie geschrieben haben, bemühen sich zu entscheiden, was eigentlich vor besondere Länder von diesen Leuten besetzt worden; und der Inhalt dessen, was sie anführen, bestehet in folgendem:

Noah hatte drey Söhne, (n) Sem, Ham und Japhet. Der älteste unter diesen dreyen war Japhet. Denn 1. war Ham, oder Canaan, d. i. der Vater Canaan, sein jüngster Sohn. Denn also wird er von Mose genennet: (o) Als nun Noah erwachte von seinem Wein, und erfuhr, was ihm sein kleiner Sohn gethan hatte, sprach er: Verflucht sey Canaan. d. i. Als er sahe, was ihm sein jüngster Sohn Ham, oder Canaan, vor Schande angethan hatte, verfluchte er ihn. 2. Sem war des Noah anderer Sohn. Denn Sem war hundert Jahr alt, und zeugete Arphachsad, zwey Jahr nach der Sündfluth. (p) Nun war Noah fünfhundert Jahr alt, als ihm sein ältester Sohn geboren ward. (q) Wenn aber Sem, zwey Jahr nach der Sündfluth, nicht mehr, als hundert Jahr, alt gewesen, so erhellet klärlich, daß Noah fünfhundert und zwey Jahr alt gewesen, als Sem geboren worden, und also hat Sem folglich sein ältester Sohn nicht seyn können. 3. So bleibet demnach noch übrig, daß Japhet der älteste Sohn Noah gewesen; und also wird er von Mose genennet, 1. B. Mos. 10, 21.

Man hält dafür, Japhet sey nicht mit bey der Verwirrung zu Babel gewesen. Moses ertheilet weder von seinem Leben, noch Tode, die geringste Nachricht. Ja, er gedencket seines Namens nicht einmahl in der Historie der Völcker, die von Babel entsprungen waren. Daß es also wahrscheinlich ist, er sey daselbst geboren und begraben worden, wo sich sein Vater Noah nach der Sündfluth niedergelassen hat. Die Nachkommen Japhets, die nach Sinear kamen, und bey der Zerstreuung des menschlichen Geschlechts, oder einige Zeit hernach, Häupter über gantze Völcker wurden, waren Gomer, Magog, Madai, Javan, Mesech, Tubal, Tiras, Askanez, Riphath, Togarmah, Elisah, Tarsis, Kittim, Dodanim. Die Länder, in welchen sie sich wohnhaft niedergelassen, waren folgende:

Gomer, Tubal, Togarmah, Magog und Mesech, in oder neben den Nördlichen Theilen von Syrien gelegen. Wenn der Prophet Ezechiel die Plagen vorher saget, welche frembde Könige über die Kinder Israel brin-

(n) c. 5, 32.
(o) c. 9, 24. 25.
(p) c. 11, 10.
(q) 1. B. Mos. 5, 32.

bringen würden, so nennet er die Völcker, von welchen er redet, bey ihren alten Ursprungs-Namen, die von ihren ersten Stifftern oder Vorfahren hergenommen sind. Also wird Gog, der König von Magog, (r) der oberste Fürst in Mesech und Thubal genennet. Es mögen diese Länder gelegen haben, wo sie wollen, so kan man, meines Erachtens, doch so viel sicher schliessen, daß die Länder Mesech, Tubal und Magog, einander ziemlich nahe, und zu einer Zeit unter der Herrschafft eines Fürsten, welcher von dem Propheten Gog genennet wird, vereinigt gewesen seyn müssen. Und gleichwie Ezechiel berichtet, daß diese Länder an einander an gelegen; Also wird uns dieses die Situation dieser Völcker zu erkennen geben, wenn wir betrachten, daß Hierapolis, oder das heutige Aleppo, vor Alters Magog genennet worden. Lucianus nennet diese Stadt bey ihrem gemeinen Namen, ἱερὰ πόλις, oder die heilige Stadt. Saget aber ausdrücklich, (s) daß sie vor Alters einen andern Namen gehabt habe. Und Plinius (t) erzehlet, wie dieser alte Name geheissen habe. Die Syrer, spricht er, nennten sie Magog. Maimonides (u) verleget Magog in Syrien; Und Bochartus selbst, ungeachtet er Magog gerne in Scythien versetzen wolte, (x) gestehet, daß Hierapolis von ihm den Namen bekommen. Man hält demnach billig darvor, daß das Land Magog, darinnen Aleppo die Haupt-Stadt war, und das Land Mesech und Tubal daran angegräntzet haben. In diesen Theilen haben sich demnach Tubal, Mesech und Magog niedergelassen, und ihre Länder sind nach ihren Namen genennet worden. Das Hauß Togarmah ist, wie eben dasselbe Capitel Ezechiels (y) bezeuget, gegen Mitternacht gelegen. Es wurde von zwey merckwürdigen Potentaten geweissaget, welche Israel plagen solten, nemlich die Könige von Mitternacht, und die Könige von Mittag, wie sie in der Schrifft beschrieben werden. Durch die Könige von Mittag werden die Könige von Egypten verstanden; und durch die Könige von Mitternacht, die Könige von Syrien. Togarmah gegen Mitternacht ist demnach ein Land, so ein Theil von Syrien gewesen, und vermuthlich an Magog angegrentzet hat; Daher es sehr bequem gelegen mit Pferden und Maul-Eseln, wie der Prophet (z) von denen zu Togarmah saget, auf die Märckte nach Tyro zu han-

(r) Ezech. 38, 2.
(s) Lucian. de Dea Syria.
(t) Lib. 5. c. 23.
(u) In Halicoth therumoth, c. 1. §. 9.
(x) Phaleg. l. 1. c. 2.
(y) Ezech. 38, 6.
(z) Ezech. 27, 14.

handeln. Gomer und seine Bunds-Genossen scheinen, nach eben dieses Propheten Beschreibung, (a) an Togarmah an gelegen zu haben.

Ascenas setzte sich neben Armenien. Denn wenn der Prophet Jeremias (b) von den Völckern redet, welche von den Meden, unter Cyro, zu der Zerstörung und Einnehmung der Stadt Babylon solten beruffen werden, so gedencket er der Königreiche Ararat, Mini und Ascenas. Vermuthlich haben diese, von dem Propheten also zusammen gefügte Nationen, an einander angegrentzet. Und da Mini Klein-Armenien ist, so Aram-mini genennet wird; und Ararat das Land, in welchem das Gebürge Ararat oder Taurus entspringet, so muß Ascenas eine benachbarte und anliegende Nation gewesen seyn. Es ist hiebey aus der Profan-Historie zu mercken, was man von Cyro lieset. Ehe derselbe Babylon, in der Belagerung, da er es einnahm, (welches nach Besiegung Cræsi, des Königs von Lydien geschahe,) (c) versperrte, so machte er sich zuvor Klein-Asien durch seine Haupt-Leute unterwürffig, und brachte mit einem Theil seiner Armee, unter seiner eigenen Anführung, (d) die Völcker des Obern-Asiens unter seine Bothmäßigkeit. Hierauf versicherte er sich ihres Gehorsams, verstärckte ohne Zweifel mit neu-geworbenen Soldaten seine Armee, (e) und fiel sodenn in Assyrien ein, und belagerte Babylon. Und dieses war dasjenige, worvon der Prophet redet, daß Ararat Mini und Ascenas solten zu Hülffe geruffen werden, den Medern wider Babylon beyzustehen.

Tarsis pflantzte Cilicia. Denn der Prophet Esaias (c. 23.) ruffet ein Land dieses Namens, daß es ihm klagen helffe über die Zerstörung Tyro.

Und

(a) Ezech, 38, 6. (b) Jerem. 51, 27.
(c) Xenophon Cyropsed. l. 7. Herodot. l. 1. (d) Herodot. l. 1.
(e) Bochartus in Phaleg. lib. 3. c. 9. suchet zu beweisen, daß Ascenas Phrygia sey, und zwar aus einigen neu-geworbenen Völckern, die Hystaspes, zu Vermehrung des Cyri Armee, daselbst auf die Beine gebracht hätte. Gleichwie sich aber Cyrus, dieser zu Besiegung vieler anderer Nationen bediente, ehe er zurück nach Babylon ginge; also haben diese neuen Völcker, eigentlich nicht auf die Belagerung dieser Stadt angesehen seyn können. Es ist wahrscheinlicher, daß er seine Armee in allen Ländern, die er sich unterwürffig machte, verstärcket. Gleichwie er nun seine letzten Siege, ehe er nach Babylon ging, in Armenien und den angräntzenden Theilen erhielte, also waren es diese Völcker, die er mit sich nahm, Assyrien unter seine Bothmäßigkeit zu bringen.

Und das Land, welches der Prophet also anredet, scheinet von Tyro aus über Meer gelegen zu seyn, (f) und mit Tyro starcke Handlung getrieben zu haben, (g) auch ein, wegen der Schiffahrt, berühmter Ort gewesen zu seyn. (h) Welche Kennzeichen alle, zur Zeit dieser Beschreibung, Cilicien viel eigentlicher, als einer andern Nation in der Welt, zukamen.

Chittim war der Vater der Macedonier. Denn die von Alexander aus Macedonien angerichtete Zerstörung zu Tyro, wird Chittim mit zugeschrieben. (i) Und Alexander selbst wird genennet Alexander, der Sohn Philippi, welcher aus dem Lande Chittim kam. (k) Wenn von des Alexanders Schiffs-Flotte geweissaget wird, so heist es, (l) Schiffe werden von Chittim kommen. So wird auch Perseus, der König von Macedonien, der von den Römern überwunden wurde, der König von Chittim genennet. (m) Und die Macedonischen oder Griechischen Schiffe, welche die Römischen Abgesandten nach Egypten brachten, heissen auch Schiffe aus Chittim. (n) Bochartus hält dafür, daß die Schiffe, von welchen hier geredet wird, Schiffe aus Italien gewesen wären. (o) Und aus diesem nebst ein und dem andern Text mehr, davon er augenscheinlich den wahren Verstand verfehlet, will er schliessen, daß das Land Chittim, Italien wäre. Allein, wenn man die Worte Daniels (p) recht ansiehet, so wird man finden, daß der wahre Verstand davon dieser sey: daß zur bestimmten Zeit der König von Mitternacht, d. i. (q) Antiochus zurücke kehren, und gegen Mittag, d. i. nach Egypten, kommen solte; allein es werde ihm nicht gelingen, wie das erste mahl, d. i. er werde nicht so glücklich seyn, wie er zuvor gewesen, und wie er hernach wieder war. Denn es würden Schiffe aus Chittim wider ihn kommen: Die Römischen Abgesandten würden in Schiffen aus Macedonien wider ihn kommen, und ihn nöthigen, umzukehren, daß er Egypten weder verheeren noch einnehmen könnte. Und es ist merck-

(f) Jes. 23, 6. (g) Ezech. 28, 12.

(h) Jes. 21, 1. und 14. Und die heydnischen Scribenten stellen die Cilicier als die erfahrensten Schiff-Leute unter den Alten für. vid. Strabo L. 14. & Solin. 41.

(i) Jes. 23, 1. (k) 1. Maccab. 1, 1. (l) 4. B. Mos. 24, 24.

(m) 1. Maccab. 8, 5. (n) Dan. 11, 30.

(o) Bochartus wolte Ezech. 27, 6. die Insuln Chittim, Insulen von Italien geben. Allein sie werden mit besserer Wahrscheinlichkeit Insuln von Griechenland, oder Macedonien übersetzt, d. i. Insuln neben Macedonien in dem Ægeischen Meer.

(p) Dan. 11, 29. 30. (q) Vid. D. Prideaux Connexion.

merckwürdig, (r) daß die Umstände von des C. Popilii Reise, welches der Römische Abgesandte war, von dem hier die Rede ist, die Ursache zu erkennen geben, warum die Schiffe, auf welchen er seegelte, Schiffe aus Chittim oder Macedonien genennet werden. Denn seine Reise von Rom geschahe auf folgende Weise: Er gieng in dem Ægeischen Meer unter Seegel, und beschlosse vor seiner Gesandtschafft, nach Macedonien zu gehen, wo der Bürgermeister in einem Krieg mit dem Perseus verwickelt war. Weil aber der Feind mit einigen kleinen Schiffen auf diesem Meer creutzete, so wurde er seiner Sicherheit halber, bewogen, zu Delos anzufahren, und seine Schiffe mit einiger Bothschafft an den Bürgermeister in Macedonien zu senden. Er war anfangs nicht gesonnen, die Zurückkunfft seiner Schiffe zu erwarten, sondern durch Beystand der Athenienser, die ihn mit Schiffen vor die Reise versahen, seine Gesandschafft fortzusetzen; Ehe er aber unter Seegel gieng, kamen seine Schiffe wieder zurück und brachten die Zeitung, daß Æmilius Macedonien eingenommen hätte; Hierauf verließ er die Athenienſischen Schiffe, und seegelte nach Egypten. Und also kamen die Schiffe, auf welchen er biß zu der Vollendung dieser Gesandschafft fuhr, von Chittim oder Macedonien

Man hält darfür, der Prophet Elisa wäre der erste Urheber, daß einige von den Cycladischen Insuln in dem Aegeischen Meer bewohnt worden. Denn die Cyclades werden von dem Propheten Ezechiel (s) nach seinem Namen genennet. Es wird gemeldet, daß blaue Farbe und Purpur aus den Inseln Elisa nach Tyro gebracht worden. In nachfolgenden Zeiten ward die beste blaue Farbe und Purpur zu Tyro gefunden, aber in den uralten Zeiten wurde sie aus den Cycladischen Inseln nach Tyro zu verkauffen gebracht. Daher unterschiedene Scribenten, so wohl Poeten, als die in ungebundener Rede geschrieben, einer Purpur-Farbe gedencken, die in dem Griechischen Meer, und insonderheit unter den Cycladen gefunden worden. (t)

Javan

(r) Vid. Livius.

(s) Ezech. 27, 7. Homer, Iliad. 4. gedencket der Carianer und Mäonier, als der ältesten Purpur-Färber; und vielleicht mag sich hier des Elisä Familie zu erst niedergelassen haben. Caria und Mäonia sind zwey Länder auf den Küsten von Asia, an dem Ægeischen Meer. Die Alten nenneten solche Länder, die an dem Meer lagen, öffters Inseln, ob sie schon würcklich ein Theil vom festen Lande waren; insonderheit wenn sie gemeiniglich dahin zu seegeln pflegten.

(t) Plin. l. 9. c. 36. Pausan. in Laconicis. id. in Phocicis. Horat. l. 2. od. 18. Stat. l. 1. Sylv. 2. Juvenal. Satyr. 8. Horat. l. 4. od. 13. Vitruv. l. 7. c. 13.

Javan soll Griechen-Land angebauet haben. Die 70 Dollmetscher waren dieser Meynung, und übersetzten das Hebräische Wort Javan beständig durch Ἑλλὰς oder Griechen-Land. Und der Prophet Ezechiel stellet die Einwohner zu Javan als große Kaufleute für, die wegen ihres Handels, den sie mit leibeigenen Leuten getrieben, berühmt gewesen. (u) Welches sehr merckwürdig mit den heydnischen Nachrichten von Griechenland übereinstimmet. Denn die Scribenten insgemein reden von den schönsten und besten Sclaven, die aus den unterschiedenen Theilen Griechenlands gekommen sind. Heliodorus (x) gedencket zweyer Ionischer Knechte, welche dem Theagenes und Chariclea, als Geschencke, übersendet worden. Und an einem andern Ort (y) giebt er der Cybele Mund-Schenckin vor eine Ionische Jungfrau aus. Ælianus (z) hält dafür, die Ursache, warum Darius die Griechen mit Krieg überzogen, sey seiner Gemahlin Atossa Verlangen gewesen, einige Griechische Mägdgen zu Aufwärterinnen zu haben. Und Herodotus erzehlet diese Geschicht auf gleiche Weise, (a) und setzet hinzu, daß sie ihren Gemahl überredet habe, seine Waffen von den Scythen wider die Griechen zukehren, um ihr aus gewissen besondern Theilen Griechenlands, die wegen ihres schönen Frauenzimmers sehr berühmt wären, einige Sclavinnen zu verschaffen. Claudianus scheinet auch auf dieses Begehren der Atossa zu zielen. (b) Und Martialis weiß manchmahl die Griechischen Sclaven nicht sattsam heraus zu streichen. (c)

Madai ist vermuthlich der Vater der Meder gewesen. Denn die Meder werden stets mit diesem Namen genennet. (d)

Tiras war der Vater (e) der Thracier.

Kiphat ließ sich an den Gräntzen Paphlagoniens wohnhafft nieder.

Wo sich Dodanim fest gesetzet, ist sehr ungewiß. Sein Name wird auch Rhodanim geschrieben. (f) Und hält man dafür, daß er Rhodes ange-

(u) Ezech. 27, 13. (x) Heliodor. l. 7. (y) id. l. 8.
(z) Ælian. de Animal l. 11. c. 27.
(a) Herodot. in Thalia. (b) Claudian. l. 2. in Eutrop.
(c) Epig. l. 4. 66. & l. 7. Epig. 79.
(d) Dan. 5, 28. c. 6, 8, 12, 15. c. 8, 20. und Esther 1, 3, 14, 18, 19. c. 10, 2.
(e) Abrah. Zacuth. in lib. Jachusin f. 145. Joseph. Antiq. l. 1. c. 7. Euseb. in Chron. Eustath. in Hexæm. & al.
(f) 1. Chron. 1.

angebauet habe. Wiewohl die Gründe, wodurch man diese Meynung zu unterstützen suchet, sehr schwach sind.

Sem war der andere Sohn Noah. Moses berichtet, (g) wie lang er gelebet, und wenn er gestorben. Daß er also vermuthlich unter einem von diesen Völckern muß gewohnet haben. Es wird nirgends gemeldet, wo er gelebet; Aber einige Scribenten haben sich eingebildet, (h) er sey Melchisedech, der König von Salem, gewesen, welchem Abraham den Zehenden von allerley bezahlet, 1. B. Mos. 14, 20. Sem war zu solcher Zeit würcklich noch am Leben, (i) und lebte auch noch viel Jahre hernach. Daß er aber König zu Salem gewesen seyn solte, davon ist kein tüchtiger Beweiß vorhanden. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er über die Kinder Ham regiert habe. Und Abrahams Zehenden wurden nicht Sem, dem Vorfahren und Haupt von Abrahams Familie, bezahlet; Sondern (nach Hebr. 7, 6.) einem von gantz andern und unterschiedenen Geschlechte: Einen, der da war, (wie der heil. Scribent saget) ὁ μὴ γενεαλογούμενος ἐξ αὐτῶν, nicht von ihrem Stamm oder Herkommen. Die Kinder Sem waren Elam, Assur, Arphaxad, Lud und Aram.

Elam führte seine Anhänger nach Persien, und wurde der Stamm-Vater dieses Landes. Daher die Persier in der Schrifft beständig Elamiten genennet werden. (k) Es hat Elam zu erst wohl nur einen kleinen Strich Landes mit Leuten besetzen können. Allein es scheinet, als ob er sich neben dem Ort niedergelassen, wo die Könige von Persien hernachmahls ihre Residentz hatten. Denn als das Reich, so zu Elam seinen Anfang nahm, sich über andere Länder zu erstrecken begunte, und einen neuen Namen bekam, auch in viele Provintzen zertheilet wurde, so behielte die Haupt-Provintz den Namen Elam. Also lag der Pallast Susa, oder Susan, in der Provintz Elam. (l)

Assur wohnte eine Zeitlang unter Nimrod, in dem Lande Sinear, wendete sich aber nachgehends mit seinen Leuten nach Assyrien, und bauete mit der Zeit einige Städte daselbst an, nemlich Ninive, Rehoboth, Calah, und Resen. (m) Ar-

(g) 1. B. Mos. 11.
(h) Targ. Jonathan & Targ. Hierosolym. & Midras Agada, quem citat R. Salomo, & Cabbalistæ in Baalhatturim.
(i) Denn Sem, der 600 Jahr alt wurde, lebte 13 Jahr nach der Sarah Tod, biß Abraham 151 Jahr alt war.
(k) Jes. 21, 2. Jer. 25, 25. Apostelgesch. 2, 9. Und anderweit mehr.
(l) Dan. 8, 2.
(m) 1. B. Mos. 10, 11, 12.

Arphaxad wohnete zu Ur, in der Chaldäer Lande, welches (nach des H. Stephani Ausspruch, (n) welcher saget, daß Abraham in Mesopotamien gewohnet, ehe er nach Haran gekommen) nahe bey Sinear und Assyrien gewesen, aber über den Flüssen, und also in Mesopotamien gelegen ist. Eber, Arphaxads Enckel, hatte zwey Söhne, nemlich Peleg und Joctan. Peleg war um die Zeit der Babylonischen Verwirrung geboren; (o) Und als Joctan zu Jahren kam, daß er eine Gesellschafft als Haupt regieren kunte, so führte er einen Theil von dieser Familie hinweg, einen neuen Aufenthalt zu suchen. Dieser Joctan hatte dreyzehen Söhne, (p) Almodad, Saleph, Hazarmaphet, Jarah, Hadoram, Usal, Dickla, Obal, Abimael, Seba, Ophir, Hevila und Jobab. Diese breiteten sich mit der Zeit, nebst ihren Geschlechten, von dem Berg Mesa an, biß zu dem Berge Sepher aus, welche zween Gebürge gegen Morgen lagen. (q) Es gab Völcker in Indien, welche ihre Namen von einigen dieser Söhne des Joctan führten, nemlich Ophir, wohin Salomo nach Gold sandte; und Hevila an dem Ufer des Flusses Ganges; und endlich die Sabäer, deren Dionysius in seiner Periegesi gedencket. Und einige Scribenten haben sich eingebildet, daß Seba, Hevilah und Ophir Indien bewohnet; Es ist aber viel wahrscheinlicher, daß, gleichwie sich Joctans Söhne von Messa nach Sepher ausbreiteten, also auch ihre Nachkommen in folgenden Zeiten die Länder von Sepher an, biß zu dem Fluß Ganges mit Volck besetzet, und sich endlich nach Indien ausgebreitet haben; Da denn die daselbst neu-angelegten Länder vielleicht nach den Namen der Vorfahren derer, die sie bewohnt gemacht, geneñet worden, obschon die Personen, nach deren Namen sie geneñet werden, niemals darinnen gewohnt haben.

Der andere Ast von des Arphaxads Stamm-Baum grünete zu Ur biß ins dritte Geschlechte. In den Tagen Terah, des Vaters Abraham, trieben sie die Chaldäer aus dem Lande, weil sie ihre Götter nicht anbeten wolten. (r) Hierauf begaben sie sich über Mesopotamien nach Haran, (s) und blieben hieselbst, biß Terah gestorben war. Alsdann ließ Abraham und Loth, nebst allen, die ihnen zugehörten, ihre übrigen Brüder zu Haran, und zogen in das Land Canaan. (t)

(n) Apostelgesch. 7, 2. (o) 1. B. Mos. 10, 25.
(p) v. 26 - - 29. (q) v. 30.
(r) Judith. v. 8. (s) 1. B. Mos. 11, 31. (t) 1. B. Mos. 12, 5.

Lud wird insgemein vor den Vater der Lydier in Klein-Asien ausgegeben.

Aram. Der Name Aram wird in der Schrifft beständig Syrien beygeleget. Also wird Naaman, der Syrer, der Aramener genennet: (u) Also wird auch die Syrische Sprache, die Aramenische genennet; (x) Und die Syrer werden an allen Orten der Schrifft, wo ihrer nur gedacht wird, bey diesem Namen genennet. (y) So waren sie auch den alten heydnischen Scribenten bey diesem Namen bekannt. Syrien, spricht Eusebius aus dem Josepho, wurde Aram genannt, biß es in den folgenden Zeiten einen andern Namen bekam, und von Syro Syrien genennet wurde. Und Strabo saget ausdrücklich, daß das Volck, so man jetzo die Syrer heisset, vor Alters von den Syrern Aramenianer und Aramenier genennet worden. Solchergestalt nahmen die anliegenden Länder, in welche sich des Arams Nachkommen ausbreiten mochten, den Namen Aram, nur noch mit einem andern Bey- oder Zu-Namen an. Also wurde das kleine Armenien Aram-mini, oder Klein-Aram, geheissen. Mesoporamien wurde Padan-Aram, oder, das Feld-Aram, und bißweilen auch Aram-Naharaim, oder Aram der Flüsse, genennet. So finden wir auch, daß Bethuel und Laban, (z) die Söhne Nahor, des Arphaxads Nachkommen, und nicht des Arams, Syrer, oder Aramener genennet werden, weil sie in dieses Land gekommen sind, und darinnen gewohnet haben. In welchem Theil von Syrien sich Aram eigentlich niedergelassen, ist ungewiß. So hat man auch keine Ursache, sich einzubilden, als ob sich seine Söhne Hul, Mesch und Gether jemals von ihm abgesondert. Vielweniger ist gewiß, daß das Land Uz, welches der Prophet Jeremias (a) zu einen Theil des Lands Edom machet, und das Land war, worinnen Hiob lebte, so neben den Ismaelitern und Sabäern lag, die ihn beraubten; seinen Namen von Uz, dem Sohn Aram bekommen.

Ham war des Noah jüngster Sohn. Man hält dafür, daß er mit bey der Verwirrung zu Babel gewesen sey. Ingleichen, daß er nach der Zerstreuung des menschlichen Geschlechts in Canaan gewohnet, wie Jurieu (b) meldet,

(u) 2. B. Könige 5, 20. (x) Esra 4, 7. und Jes. 36, 11.
(y) Vid. 2. Sam. 8, 5. und c. 10, 6. 1. B. der Kön. 20, 20. 2. B. der Kön. 5, 2. 1. Chron. 19, 10. und an tausend andern Orten.
(z) 1. B. Mos. 25, 20.
(a) Klaglied. 4, 21. (b) Histor. crit.

meldet, und König zu Salem gewesen; oder, wie andere Scribenten vorgeben, nach Egypten gegangen sey. Alle beyde Meynungen sind so gut, als ungewiß. Die Ursachen, die das letztere beweisen sollen, daß Egypten öffters das Land Ham (c) genennet wird; und daß Ham, oder Jupiter Ammon, daselbst angebetet worden, sind keine bündigen Schlüsse, daß Ham nothwendig selbst allda müsse gelebet haben. Die Nachkommen, so von Ham herstammeten, haben vielleicht Egypten-Land, als sie hinein gekommen und darinnen gewohnet, nach dem Namen ihres Vorfahren genennet, und sein Andencken dadurch zu erhalten gesuchet. Gleichwie die Kinder Terah, das Land, in welches sie reiseten, als sie Ur verliessen, mit dem Namen Haran belegten. (d) Haran selbst starb in Ur (e) der Chaldäer, dem Lande, wo er geboren war. Da denn seine Anverwandten vielleicht durch seinen Tod veranlasset worden, den Theil von Mesopotamien, wo er sich niedergelassen, zu seinem Gedächtniß, das Land Haran zu benahmen. Gleicher gestalt haben die von Ham herstammenden Heyden, wenn sie zurück auf ihre Vorfahren gesehen, und solchen die vor diesem in ihren Geschlechtern berühmt gewesen, Ehre zu erweisen gesuchet, ihren fürtrefflichen Stamm-Vater Ham unter ihren Göttern obenan stellen mögen, ob er schon niemals unter ihnen gewohnet. Die Söhne Ham waren Cus, Mizraim, Phul und Canaan.

Es scheinet nicht, daß Cuß ein Führer oder Regent einer besondern Gesellschafft gewesen sey. Es wurde ihn zwar so viel Hochachtung erwiesen, daß ein Land nach seinen Namen genennet wurde, nemlich das Land Cuß; Allein dessen Situation war, wo sein Sohn Nimrod die Herrschafft führte. Denn das Land Cuß lag zu erst innerhalb des Flusses Gihon. Dieser Fluß umschlosse, wie Moses saget, (f) das gantze Land Cuß. Vielleicht hat sich Cuß irgendswo in dieser Gegend aufgehalten, biß er gestorben ist (g), da denn seine Söhne ihre Länder, ihm zu Ehren, nach seinem Namen genennet. Denn man findet, daß der Name Cuß, ob er schon zu erst nur

(c) Psalm 105, 23. 27. Psalm. 78, 51. ꝛc.
(d) 1. B. Mos. 11, 31. (e) ibid. v. 28.
(f) 1. B. Mos. 2, 13.
(g) Nach den Persischen und Arabischen Traditionen, wohnete Cuß zu Erac, in einer von seines Sohns Nimrod Städten. Cuß, (i. e. Cutha) fuit Rex Territorii Babel & residebat in Erac. Tabari, in cap. de morte Saræ. apud Hyde de Rel. vet. Pers. p. 10.

zu einen kleinen Strich Landes eingeschräncket war, mit der Zeit unterschiedenen Ländern gegeben worden. Die Kinder Cuß breiteten sich nach und nach in unterschiedene Theile Arabiens, über die Gräntzen des Landes Edom in das glückseelige Arabien, nach Midian und Egypten zu, aus. Und man findet Exempel in der Heil. Schrifft, daß alle diese Länder bey den Namen des Landes Cuß genennet worden.

Ich kan nicht umhin, alhier einen sehr groben Irrthum anzumercken, der sich durch unsere gantze Englische Uebersetzung der Bibel erstrecket. Wir geben das Land Cuß beständig, das Land Aethiopia. Allein es ist nicht ein eintziger Ort in der Schrifft zu finden, da das Land Cuß also müste übersetzet werden. Durch das Land Cuß, wird allezeit ein Theil von Arabien verstanden. Denn es giebt einige Texte, die gar keinen Verstand haben können, wenn man Cuß, durch Aethiopia übersetzet. Hingegen ist der Verstand überall klar und deutlich, wenn Arabia dafür stehet. Also spricht zum Exempel Ezechiel, (h) wenn er von einer Verwüstung weissaget, welche GOTT über gantz Egypten bringen werde, daß es gäntzlich verwüstet und verheeret werden solte, von dem Thurn zu Siene an, biß an die Gräntze des Landes Cuß. Nun stunde der Thurn Siene auf den Gräntzen Egyptens, zu nechst an Ethiopien. So muß demnach Cuß das gegen über liegende Land seyn, an der andern Seite Egyptens. Denn dieses allein kan den Worten des Propheten einen Verstand geben, welcher so viel sagen will, daß die Verwüstung von einer Seite Egypten Landes biß zur andern gehen solte. Siene und Ethiopien liegen und stossen an einander an. Dahero haben die Worte, von Siene an biß nach Ethiopien, keinen Verstand in sich, oder können zum wenigsten keine Beschreibung Egyptens heissen, sondern sie müssen ein offenbahrer Fehler und Irrthum unserer Uebersetzer seyn. (i) Und gleichwie diese besondere Stelle klärlich zu erkennen giebt,

(h) Ezech. 29, 10.

(i) Ein sehr gelehrter Scribent, wolte diesen Irthum auf die folgende Weise verbessern. Das Hebräische Wort Migdol (spricht er) welches man Thurn übersetzet hat, ist der Nahme der Stadt Magdali, welche lag, wo man von Palestina nach Egypten gieng; Und Siene lag an dem andern Ende, und auf den Gräntzen Ethiopiens. Allein diese Verbesserung kan keine statt haben. Denn die Hebräischen Worte heissen nicht:

ממגדל ער — סונה

von Migdol nach Sevene; Sondern

ממגדל סונה וער — גבול כוש

i. e. von Migdol Sevene, oder von Sevene biß zu der Gräntze Cuß.

giebt, daß Arabien das Land Cuß sey; Also stimmen alle andere Oerter mit dieser Auslegung sehr wohl überein. Es wird gemeldet,(k) daß die Araber neben den Cusiten, sich mit den Philistern wider Jehoram vereiniget. Wenn nun diese Cusiten die Ethiopier gewesen, Ethiopien aber auf der andern Seite Egypten-Landes lieget, so haben keine Araber neben ihnen wohnen können. Die Cusiten, von denen hier geredet wird, sind demnach die Einwohner des glückseeligen Arabiens, wo sich Dedan und Seba, des Cuß Nachkommen, niederliessen. Und die an sie angräntzenden Araber, welche sich mit den Philistern vereinigten, waren die Edomiter, die vor einiger Zeit von Jehoram abgefallen waren, und zwischen den Philistern und diesen Cusiten wohnten. Also auch, als Sanherib, König von Assyrien, Libna belagerte, und vernahm, daß Tirhakah ein König von Cuß (l) wider ihn angezogen käme, so fertigte er eine drohende Gesandschafft an den Hiskia ab, und rüstete sich, diesem neuen Feind zu begegnen. Unsere Ubersetzung machet Tirhakah zu einen König von Ethiopien. Aber wie unwahrscheinlich ist es doch, daß ein König, der auf der andern Seite Egyptens gewohnet, durch das gantze Land quer-hindurch ziehen, und vier biß fünffhundert Meilen mit einer Armee marchiren sollen, den Jüden beyzustehen? Der Ort des Kriegs liegt gar zu weit entfernet vor den König von Ethiopien, daß er sich so schnell darein hätte verwickeln können. Ein benachbarter Printz, dessen Land an die von Sanherib angefallenen Nationen gräntzte, mochte es eher vor rathsam halten, eine Armee aufzurichten, seine Siege zu hindern, damit er ihm nicht selbst mit der Zeit Abbruch thäte. Und ein solcher benachbarter Printz war dieser König von Cuß, als ein König von Arabien, dessen Land neben Ezion-Geber, und nicht weit von den Gräntzen Judea lag. Der gelehrte D. Prideaux (m) machet Tirhakah zu einen Ethiopier, und Anverwandten des Königs von Egypten. Und dieses wahrscheinlich zu machen, daß die Ethiopier mit im Krieg begriffen gewesen bildet er sich ein; als ob des Tirhakah Armee dem Sanherib entgegen gezogen wäre, als er Pelusium, eine Egyptische Stadt, belagert gehabt. Allein dieses scheinet der Historie zuwider zu lauffen. (n) Sanherib hatte wider Lachis gekrieget, und war zu Libna, als ihm die Post von des Tirhakah Feldzug zu Ohren kam. Sanheribs Krieg mit Egypten war schon vorüber,

(k) 2. Chron. 21, 16.
(l) 2. Buch der Könige 19, 9.
(m) Con. Vol. 1. l. 1. (n) vid. 2. B. der Kön. 19.

vorüber, ehe dieses geschahe, und hatte schon mit Egypten gethan, alles, was sein Hertz wünschen kunte. Er hatte das Land überschwemmet, alle Einwohner zu No-Ammon gefangen hinweg geführet, welches eine große und starcke Stadt in Egypten war, und alles gethan, was der Prophet Esaias vorher gesagt, (o) und der Prophet Nahum den Niniviten verkündiget hatte. (p) Daß Sanheribs Sieg wider Egypten schon vorüber gewesen, ehe er nach Lachis und Libna gekommen, erhellet daraus, weil er hernach keinen Feld-Zug mehr gethan hat. Als er das Gerüchte von Tirka hörte, so brach er mit seinen Lager auf; Und bald hernach sandte GOTT das Wetter über ihn, (q) und zerstreuete sein Heer. Da sahe er sich gezwungen, in sein Land zurück zu kehren, woselbst er, einige Zeit hernach ermordet wurde. Und solchergestalt stellet Rabsake den König von Egypten nur als ein zerstossen Rohr für, (r) aber als ein Rohr in seiner Stärcke, das doch von den König von Assyrien mit leichter Mühe könne zerbrochen werden: Und als ein zerstossen Rohr, das durch die Siege, welche sein Heer über dasselbe erhalten, bereits in einen sehr elenden Zustand versetzet worden. Josephus (s) gedencket dieses Tirka bey dem Namen Tharsices, und giebt vor, er habe Egypten, und nicht den Jüden beygestanden, und sein Kriegs-Heer fortziehen lassen, als Sanherib zu Pelusio in Streit verwickelt gewesen. Allein dieses ist ein Exempel mit von denjenigen, wo sich Josephus nicht genau nach der Heil. Schrifft gerichtet hat. Er hat sich in diesem Stücke von Herodoto, auf den er sich bey Erzehlung dieser Geschichte berufet, verführen lassen. Allein, die Beschreibung, welche Josephus von des Tirka Marsch giebet, wie er durch die Wüsten Arabiens, in das Gebiethe des Königs von Assyrien hinüber gezogen, weiset augenscheinlich aus, daß er ein König von Arabien, und nicht von Ethiopien gewesen. So bleibt es demnach dabey, daß der König von Cuß ein König von Arabien heisse. Ich kan noch ferner hinzu fügen, daß Egypten, wie es beschrieben wird, disseit den Wassern oder Flüssen des Landes Cuß, gelegen. (t) Wenn nun Cuß, Ethiopien bedeutet, so kan man gar wohl sagen, daß Ethiopien disseit den Flüssen Egyptens lieget; Aber von Egypten kan man unmöglich sagen, daß es disseit den Flüssen Ethiopiens lieget. Allein Cuß bedeutet hier Arabien. Und die

Flüsse

(o) Jes. 20, 4. (p) Nahum. 3, 8. (q) 2. B. der Kön. 19, 7.
(r) 2. B. der Kön. 18, 21. (s) Joseph. Antiquit. l. 10. c. 1.
(t) Jes. 18, 1.

Flüsse von Arabien, disseit welchen Egypten, nach Aussage dieses Orts, gelegen, sind folgende. Der erste ist derjenige, welcher in die See Sirbonis fliesset, insgemein der Fluß Egyptens genannt; so denn der Fluß Sihor, dessen Jos. 13, 3. gedacht wird. Wiederum lesen wir, (u) daß Mirjam und Aaron wider Mosen geredet, wegen des Cusitischen Weibes. die er geehliget hatte, darum, daß er eine Cusitin zum Weibe genommen hätte. Man muß hier Cusitin, nicht Ethioperin, oder Möhrin geben, wie unsere Englischen Uebersetzer gethan haben. Denn Moses hat niemals eine aus diesem Lande zum Weibe genommen. Das Cusitische Weib war vielmehr Ziporah, die Araberin, die Tochter Jethro, des Priesters in Midian. (x) Ich könte noch unterschiedene andere Stellen aus der Schrifft zum Beweiß anführen, daß das Land Cuß ein oder der andere Theil von Arabien gewesen, wo sich des Cuß Nachkommen niedergelassen haben. In den neuern Büchern der Schrifft wird der Name Cuß nur denen von Babylon entferneten und abgelegenen Theilen beygeleget. Die Ursache hiervon ist vermuthlich diese. Als das Babylonische Reich in Flor kam, so erlangten die Theile um Babylon herum, neue Namen, und verloren, bey den großen Veränderungen dieses Reichs, ihre alten. Weil aber die Veränderungen der Namen und Oerter neben Babylon, den Ländern nichts thaten, die weit davon lagen, so mochten die Propheten in den nachfolgenden Zeiten diesem eigentlich genug den Namen Cuß beylegen, nachdem die Oerter, neben welchen sich Cuß zu erst niedergelassen, seinen Namen und Andencken verlohren hatten.

Die Kinder Cuß waren Seba, Hevila, Sabta, Raama, Sabtecha, Scheba, Dedan, und Nimrod.

Nimrod regierte als König zu Babel, und bauete unterschiedene Städte um sich herum, als Erech, Accad, und Chalne. (y)

Hevila wohnte innerhalb eines Arms von dem Fluß Pison, der aus dem Euphrat in den Persianischen Meer-Busen flosse. Denn das Land der Jsmaeliter, welches sich von Egypten in einer geraden Linie gegen Babylon, oder Sinear, erstreckte, wird also beschrieben, daß es von Sur, welches noch vor Egypten hergehet, nach Hevila liege. (z)

Seba,

(u) 4. B. Mos. 12, 1.
(x) 2. B. Mos. 2, 21.
(y) 1. B. Mos. 10, 10.
(z) c. 25, 10.

Seba, Sabta, Raamah, Sabrecha, wie auch deren Nachkommen und Bunds-Genossen, besetzten das glückselige Arabien mit Einwohnern. Von den besondern Oertern aber, wo sie sich eigentlich zu erst niedergelassen, hat man keine sichere Nachricht. Plinius schreibet: Die Sabäer, die da Einwohner in Arabien, und ihrer Specerey wegen grossen Ruhm erworben, sind eine Anzahl Völcker, die von einem Meer biß ans andre, d. i. von dem Persischen Meer-Busen biß ans rothe Meer gräntzen. Es ist zu vermuthen, daß sie sich in das Land neben Hevila und Sinear begeben, und daß ihre ersten kleinen Gesellschafften unterschiedene Wege darinnen genommen haben. Und weil sie neu angehende Völcker waren, so kan es seyn, daß sie von einander abgesondert, gelebet; biß Zeit und Vermehrung sie zahlreich genug machte, das gantze Land auszufüllen, und also sich wieder mit einander zu vereinigen und zu vermischen.

Raama, und seine zwey Söhne, Seba und Dedan, besetzten die an dem rothen Meer anliegenden Theile mit Einwohnern. Seba schlug seine Wohnung an den Gräntzen des Landes Midian auf. Und daher geschah es, daß in den folgenden Zeiten eine Königin dieses Landes, als sie von dem Ruhm des Königs Salomo, und zwar vermuthlich von seiner berühmten Schifferey zu Ezion-Geber, an den Gräntzen ihres Königreichs, gehöret hatte, denselben zu besuchen kam. (a) Raama lag neben Seba. Denn es wird ihrer, als vereinigter Kaufleute Meldung gethan, die mit Specereyen nach Tyrus, als der vornehmsten Waare dieser Länder gehandelt haben. (b) Dedan setzte sich auf den Gräntzen des Landes Edom fest. Denn wenn Ezechiel von dem Lande Edom, und von den herumliegenden Theilen weissaget, so setzet er Dedan mit hinzu. (c)

Mizraim war des Hams anderer Sohn. Seine Nachkömmlinge waren Ludim, Ananim, Lehabim, Naphtuhim, Pathrusim, Casluhim, Philistim und Caphtorim.

Mizraim wurde König von Egypten, welches nach seinem Tode, durch dreye von seinen Söhnen, in drey Königreiche zertheilet wurde. Seiner Söhne Namen, die sich hier setzten, waren Ananim, welcher König von Tanis, oder dem niedern Egypten war, so nachgehends Delta genennet wurde.

(a) 1. B. der Kön. 10.
(b) Ezech. 27, 22.
(c) Ezech. 25, 13.

wurde. Naphtuhim, welcher König von Naph, Memphis, oder Ober-Egypten; Und Pathrusim, welcher das Königreich Pathros, oder Thebes, in Thebais, aufrichtete.

Ludim und Lehabim versahen Libya mit Einwohnern. Wenn der Prophet Ezechiel (d) von den Libyern redet, die er bey ihrem Ursprungs-Namen Lud nennet, so nennet er sie ein vermischtes Volck; Und will vielleicht damit zu verstehen geben, daß sie ihren Ursprung von zwey Völckern haben. Libya scheinet mehr von Lehabim, als Ludim, hergeleitet zu seyn, man findet sie aber selten anders als Lud genennet. Sie sind, meines Erachtens, einstens von Lehabim, 2. Chron. 12, 3. einem Volck, so aus Egypten kam, die Lubims genennet worden.

Casluhim, ein anderer Sohn des Mizraim, erwählte seinen Aufenthalt zu Castoris, wo man von Palestina nach Egypten gienge. Er hatte zwey Söhne, Philistim und Caphthorim. Caphtorim war sein Nachfolger zu Castoris. Philistim pflantzte das Land der Philister, zwischen den Gräntzen Canaan, und dem Mittelländischen Meer. Castoris wurde Caphtor genennet, von Caphtorim, dem andern Fürsten desselben. Und die Philister werden Völcker aus Caphtor genennet, (e) weil der Ort ihres Vaters Casluhim also genennet worden.

Phut war des Hams dritter Sohn. Er hatte sich, wie ich glaube, in Arabien etwa neben Cus, nicht weit von Sinear, und vermuthlich im Lande Hevila, angebauet. Denn der Prophet Ezechiel, wenn er die mitternächtigen Feinde der Jüden zusammen setzet, füget diejenigen gleichfalls zusammen, die von Babylon kommen solten, (f) nemlich Persen, Cus und Phut. Einige Scribenten haben in den Gedancken gestanden, Phut habe Mauritanien bewohnt gemacht. Aber, wie hat er alsdenn ein Nachbar von Cus oder Persien seyn können? Wenn der Prophet Jeremias von einigen Völckern redet, die Egypten überschwemmen solten, so nennet er dieselben Cus, Lud und Phut. (g) Nun waren die Völcker, durch welche diese Weissagung erfüllet wurde, 1. Nebucadnezar mit seinem Heer, Cusiten und Phuts Nachkommen, die damahls beyderseits dem Babylonischen Reich unterwürffig waren. Diese verheereten und zerstöhreten das

(d) c. 30, 5.
(e) Amos 9, 7.
(f) Ezech. 38, 5.
(g) Jer. 46, 9.

Land auf eine grausame Weise. Und als er ausgerichtet, was er im Sinn gehabt hatte, so kam alsdann (h) Apries mit einigen Völckern aus Libya/ tödtete den König von Egypten, und verwüstete folgends alles, was jener noch übrig gelassen hatte. Demjenigen also gemäß, was vorher gesagt worden, werden die Babylonier Cus und Phut genennet, weil des Cus und Phuts Nachkommen einen Theil von ihrem Heer ausmachten; und Apries nebst seinem Libyschen Heer, sind das Volck Lud.

Der vierte Sohn Ham war Canaan. Seine Kinder waren Sidon, Heth, Jebusi, Emori, Girgasi, Hivi, Arki, Sini, Arvadi, Zemari und Hamathi. Diese pflantzten ihr Geschlecht im Lande Canaan fort. (i)

Sidon erwählte Phönicien zu seinem Erb-Lande; unter dessen vornehmsten Städten eine nach seinem Namen genennet wurde.

Arvad und Sidon waren Nachbarn. (k) Heth wohnte neben Gerar gegen Egypten zu. (l)

Wo sich die andern Söhne Canaans in diesem Lande fest gesetzet/ kan man so genau nicht wissen. Ausser daß man ihnen einen Platz irgendswo zwischen Sidon und Gerar, Admah, Zeboim und Lasa einräumen muß; Denn diese Oerter waren, nach Mosis Bericht/ (m) die Gräntzen ihres Landes.

Dieses ist der Inhalt dessen, was die besten Scribenten von denen/ nach der Zerstreuung des menschlichen Geschlechts, zu erst angebaueten Ländern anführen. Man muß nicht meynen, als ob man solches, nach allen Stücken, vor unfehlbare Warheiten auszugeben suche. Inzwischen wird doch der Leser so viel erkennen, daß dieses mehr Wahrscheinlichkeit vor sich hat, als sich jemand, der dessen Schwierigkeit nicht gnugsam erwogen, von Dingen, die schon vor so langer Zeit geschehen/ und von dem allerersten Historien-Schreibern nur auf eine gantz unvollkommene Weise entworffen worden, vielleicht versehen dürffen. Josephus zerstreuet diese Leute, nebst ihren Familien, durch die gantze Welt, biß nach Spanien und Italien. Allein man kan sich das menschliche Geschlecht, innerhalb 130 Jahren nach der Sündfluth, wohl nicht so zahlreich einbilden, daß es Colonien gnug aussenden

(h) Prideaux Conn. l. 2. Herodot. l. 2.
(i) 1. B. Mos. 10, 18.
(k) Ezech. 28, 8.
(l) 2. B. der Kön. 7, 6.
(m) 1. B. Mos. 10. 19.

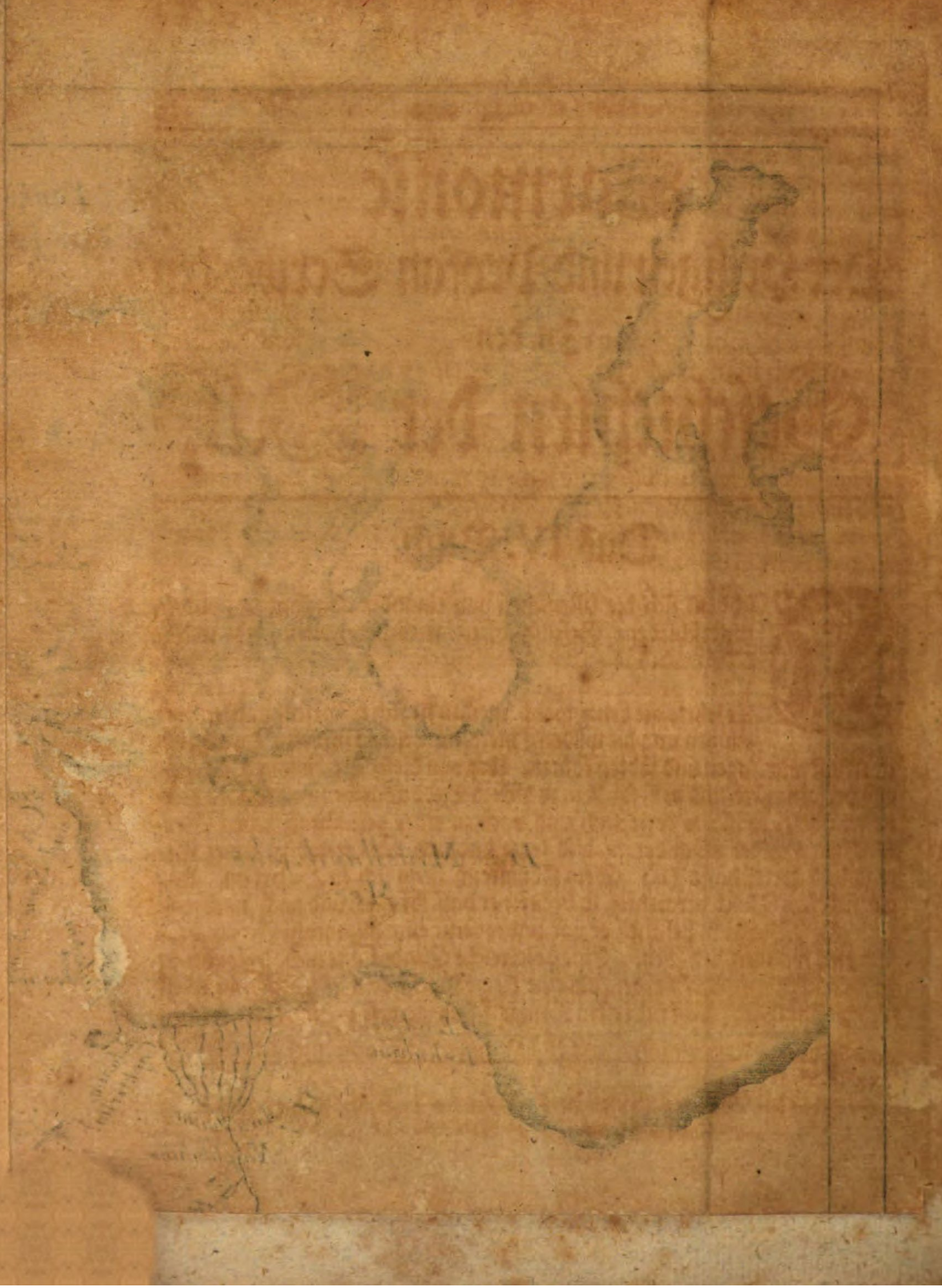
den können, die sich in so viele, von dem ersten Ort ihrer Zerstreuung, so weit entlegene Völcker, ausbreiten mögen. Wir sehen aus allen Stellen, wo jemand von diesen Leuten in dem Alten Testament namentlich angeführet wird, daß sie sich sonder Zweiffel zu erst näher bey dem Lande Sinear niedergelassen haben. Und wenn es hoch kömmt, so kan man aus den Beweiß-Gründen, welche einige Scribenten zum Behuf der entlegenen Colonien Josephi beybringen, weiter nichts, als soviel, darthun, daß die Gesellschafften, welche sich nach der ersten Zerstreuung am nechsten bey ihrer vorigen Heimat niederliesen, sich nachgehends vermehret, und nach der Zeit Colonien ausgesendet, so die noch weiter entlegenen Länder angebauet und mit Einwohnern besetzet haben. Ich glaube, wenn man die unterschiedenen Vorstellungen, so über diese Materie gemacht worden, in genaue Betrachtung zöge, so könnten alle, die einigen Schein des Beweißes mit sich führen, zu einer ziemlich guten Übereinstimmung mit einander gebracht werden. Denn ob sich wohl kein vollkommener und gantz ausgemachter Beweiß eines eintzigen solchen Entwurffs findet; so läufft doch alles, was bey dieser Materie kan vorgebracht werden, da hinaus, daß die unterschiedenen Theile der Welt, diejenigen allein ausgenommen, wo sich nach unserer Muthmassung, Noah, und die von ihm herrührenden Colonien, niedergelassen, bewohnt gemacht worden. Ingleichen, daß die Einwohner derselben sich eher oder später auf die Erlernung der Wissenschafften, und anderer guten Künste, in dem Verlauf einer solchen Zeit geleget, die mit ihrer Entfernung von dem Ort, welchen Moses das Land Sinear nennet, übereinstimmet. Hingegen finden sich in allen Denckmahlen der Gelehrsamkeit, die, so viel man weiß, jemahls in der Welt gewesen, sie mögen zu der Heiligen oder Profan-Historie gehören, weder abgebrochene Nachrichten, noch andere Stücke des Alterthums, die es glaub-würdig zu machen schienen, daß sich die Menschen zu erst an einem andern Ort niedergelassen hätten.

Die Nachricht von der Zertheilung der Welt, die uns in des Eusebii Chronicon gegeben wird, gründet sich auf die Muthmaßung, daß Noah, einige Zeit vor seinem Tode, auf göttlichen Befehl, die Welt unter seine drey Kinder ausgetheilet, und Verordnung gethan habe, was vor Landschafften die Nachkommen eines jeden unter ihnen bewohnen solten. Weil aber dieses ein bloßes Gedichte ist, so hat man es in keine große Betrachtung zu zie-

hen. Noah ist gar niemahts in diese Theile der Welt gekommen, wie bereits mit unterschiedenen sehr wahrscheinlichen Beweißthümern angemercket worden, welche seine Niederlassung an einen weit entlegenen Ort gäntzlich widerlegen. Ich will dieses hernach ferner erweisen, wenn ich die Staats-Regeln und Policey-Ordnungen anzeigen werde, worauf die Königreiche in den Morgenländischen Theilen gegründet waren, als welche von denenjenigen, so die Leute, die nach Sinear reiseten, bey Einsetzung ihrer Könige und Regenten, beobachteten, gar sehr unterschieden sind.

Har-

Diese Carte wird eingeleget am Ende des III. Buches I. Th. p. 118.



Harmonie
Der Heiligen und Profan-Scribenten
In den
Geschichten der Welt.

Das IV. Buch.

Nachdem sich die Menschen von einander abgesondert, und in unterschiedene Gesellschafften zertheilet hatten, so wurde Nimrod das Haupt dererjenigen, die zu Sinear verblieben. Nimrod war ein gewaltiger Jäger für dem HErrn. (a) Er lehrte die Leute, welchergestalt sie sich in Gesellschafften vereinigen, und die wilden Thiere, an welchen in diesen Theilen ein Uberfluß war, jagen und tödten könten. Und von dieser Vereinigung da er sie also versammlete, und in besondern zu diesem Ende abgetheilten Hauffen hierinnen übete, so führte er sie nach und nach zu einer gesellschafftlichen Vertheidigung wider einander an, und legte dadurch den Grund zu seiner Gewalt und Herrschafft. (b) Sein Königreich fieng sich zu Babel an. Und als sich sein Volck vermehrte, so breitete er dasselbe nach und nach noch weiter aus. Vielleicht befande er vor unbequem, eine allzugrosse Anzahl beysammen wohnen zu haben. Eine volckreiche Stadt kunte nicht so leichte in Schrancken gehalten werden, als eine kleine Nachbarschafft. Denn es ist nicht vermuthlich, daß die ersten Könige fähig gewesen, mit einer solchen Stren-

(a) 1. B. Mos. 10, 9.

(b) Auf diese Weise machten die Perser, durch die Jagd, ihre Könige zum Krieg und Regiment geschickt. vid. Cenoph. Cyropæd. l. 1.

Strenge und Schärffe / Gesetze zu machen, oder in Ubung zu bringen, als bey einer Gesellschafft Menschen nöthig ist, die so groß wird, daß sich zahlreiche Ubertreter darinnen finden. Und aus dieser Ursache scheinet es eine kluge Verordnung des Nimrods gewesen zu seyn, als seine Stadt Babylon anfieng zu volckreich zu werden, und durch seine Aufsicht und guten Rath allein nicht konte regieret werden, daß er den Grund zu andern Städten, nemlich Erech, Archad und Calne, legte. Durch diese Vertheilung setzte er sein Volck in gute Verfassung, und thate die unterschiedenen Bürgerschafften unter die Aufsicht geschickter Männer, die er entweder selbst einsetzte, oder von ihnen, vielleicht mit seiner Genehmhaltung, erwählen ließ. Und also brachte er ihre Gemüther nach und nach unter den Gehorsam, biß sie den Nutzen des Regiments aus der Erfahrung erkennen lerneten, und die Krafft und Gewalt der Gesetze dadurch befestigt und bestätiget wurde. Viele unter den Vätern, und einige neuere Scribenten nach ihnen, stellen Nimrod als den allergottlosesten und grausamsten Tyrañen für. Und Augustinus insonderheit spricht: Er war ein gewaltiger Jäger, nicht / wie wir es übersetzen / vor, oder in der Gegenwart des HErrn, sondern wider den HErrn. Es ist freylich gar wahrscheinlich, daß Nimrod seine Leute in einigen Kriegs-Ubungen unterrichtet; und weil er gesonnen war, sich mit ihnen zu Sinear niederzulassen, so nöthigte er seine Brüder, die sich ihm nicht unterwerffen wolten, ihren Stab fort zu setzen, und sich nach andern Wohn-Plätzen umzusehen. Dieses mochte nun freylich verursachen, daß sie bey ihrem Abschied eben nicht gar zu wohl auf ihn zu sprechen waren, und demnach seine Lust zur Jägerey, wodurch sie, also aus ihren ersten Wohnungen, verjaget worden, bey den Nachkommen nicht in allzugrossen Credit setzten. Immittelst findet man nicht, daß er, zu Erweiterung seines Reichs, Kriege geführet habe. Ninus war, nach Justini Bericht, der erste, welcher zu diesem Ende ein Kriegs-Heer auf den Beinen hatte. Nimrod hingegen suchte seine Regierung nicht weiter auszubreiten, als es die Nothwendigkeit und Bequemlichkeit seines Volcks erfoderte. Sein Land erstreckte sich vermuthlich nicht weiter, als über die Provintz Babylon. Er trat sein Regiment an im Jahr der Welt 1757, und man hält dafür, daß er in die 148. Jahr regieret habe, und also im Jahr der Welt 1905 gestorben.

Unter Nimrods Regierung, (c) führte Assur, einer von des Sems Nach-

(c) 1. Buch Mos. 10, 11.

Nachkommen, einstens eine gewisse Anzahl Menschen von Babel hinweg. Sie reiseten unter seinem Geleite, über den Tigris hinaufwärts, und liessen sich in Assyrien nieder, und legten den ersten Grund zu der Stadt Ninive. Die Regierungs-Art, deren sich Assur über sie bediente, war nach Nimrods seiner eingerichtet, die dieser über die Babylonier führte. Denn als sie sich vermehrten, so zerstreuete er sie auf das Land, und ließ sie einige herum liegende Städte bauen, als Rehoboth, Resen und Cala.

Auf Nimrod folgte Belus, und war der andere König von Babylon. Es wird nicht gemeldet, aus was vor einem Geschlecht er gewesen. Vermuthlich hat er mit seinen Vorfahren keine sonderliche Verwandschafft gehabt. Nimrod hatte selbst, der Geburt nach, kein Recht zum Königreich Sinear. So darf man auch nicht gedencken, daß die Menschen zu erst, bey Aufrichtung grösserer Gesellschafften, als ihre Familien waren, bey der Wahl ihrer Könige auf etwas anders gesehen, als auf die Hoffnung, das gemeine Beste dadurch zu befördern. Das erste bürgerliche Policey-Wesen bestunde, nach Justini Bericht, (d) aus Königen. Und die zu solcher Würde erhobenen Personen, gelangten nicht durch einen muthwilligen Ehrgeitz darzu, sondern wurden wegen ihrer bekannten Klugheit und Tugend darzu erwählet. Es hatte Nimrod das Volck von den Vortheilen, die aus einer grössern Gesellschafft entstunden, so nachdrücklich, als sie sich vorher niemals in den Sinn kommen lassen, überzeuget. Daher erwählten sie ihn, weil sie die Wichtigkeit und Klugheit seiner Anschläge erkannten, daß derselbe, ungeachtet er, in Vergleichung vieler andrer, die zu der Zeit lebten, nur noch ein Jüngling war, über sie herrschen, und dasjenige, was er angefangen, selbst hinaus führen solte. Als er nun mit Tod abgienge, so schiene Belus die tüchtigste Person zum Regiment zu seyn, und wurde demnach zu seinen Nachfolger im Reich erwählet. Dieser Belus war ein gelehrter Printz; Und, wie Plinius versichert, (e) der Erfinder der Chaldäischen Astronomie. Man glaubet, daß er seine meiste Zeit auf die Anbauung seines Landes und auf die Vermehr- und Verbesserung seines Volcks gewandt habe. Er regierte 60 Jahr, und starb im Jahr der Welt 1965. Als

(d) Justin. l. 1. c. 1. und Diodorus Siculus war gleicher Meynung. Seine Worte sind: Διὸ καὶ τὸ παλαιὸν παραδίδοσθαι τὰς βασιλείας μὴ τοῖς ἐκγόνοις τῶν ἀρξάντων, ἀλλὰ τοῖς πλείστα καὶ μέγιστα τὸ πλῆθος εὐεργετοῦσιν, εἴτε προκαλουμένων τῶν ἀνθρώπων τὰς ἐφ' ἑαυτῶν βασιλεῖς ἐπὶ τὴν κοινὴν εὐεργεσίαν, εἴτε καὶ κατ' ἀλήθειαν ἐν ταῖς ἱεραῖς ἀναγραφαῖς ἔτω παρειλημμένων. Diodor. Sic. Hist. l. 1. p. 28.

(e) Plin. l. 6. c. 26.

Als Assur, der König von Ninive, fast eben um diese Zeit starb, so wurde Ninus zum andern König von Assyrien erwählet. Dieser Ninus war eines verwegenen und Ehrgeitzigen Gemüths. Er fing die ersten Kriege an, und unterbrach den Frieden in der Welt. (f) Babylonien war ein benachbartes Land, und lag ihm ein wenig zu nahe, solchergestalt muste es ihm in die Augen stechen. Er suchte sein Reich zu erweitern. Und weil er sein Volck darzu vorbereitet hatte, fiel es ihm leicht, seine Nachbarn unversehens zu überfallen, als welche mit Verbesserung anderer Künste beschäfftiget, im Krieg aber unerfahren waren. Er machte sich demnach die Babylonier in kurtzer Zeit unterwürffig. Diodorus Siculus (g) thut dieses Siegs über die Babylonier besondere Meldung, und seine Worte stimmen mit den Umständen dieser Zeiten sehr wohl überein: "Ninus, spricht er, der König von "Assyrien, fiel, durch den Beystand eines Arabischen Königs, den Babylo"niern mit einer mächtigen Armee ins Land. Die jetzige Stadt Baby"lon war damahls noch nicht erbauet, aber es fanden sich andere ansehnliche "Städte im Lande Babylonien. Er brachte diese seine Nachbarn, die im "Krieg nicht sonderlich erfahren waren, ohne sonderbare Mühe zum Ge"horsam, und machte sie zinßbar." Nachdem Ninus die Babylonier unter seine Bothmäßigkeit gebracht hatte, so fing er an auf Besiegung anderer Völcker zu gedencken, und brachte in wenig Jahren viele neue Staaten von Asien unter sich. Indem er also immer ein Königreich über das andere an sich zog, so legte er endlich den Grund zur Assyrischen Monarchie. Er war niemals ruhig, sondern gedachte immer weiter hinaus. Die Uberwindung eines Volcks verleitete ihn, den Angriff eines andern zu wagen. Und gleichwie die Neigungen der Menschen damahls eben so beschaffen waren, wie sie heut zu Tag sind; also trieb ihn jeder neuer Sieg, ohne Ende, immer weiter fort, biß der Tod seinen Eroberungen ein Ziel setzte. Sein letzter Anschlag war auf Oxyartes, oder Zoroastres, den König von Bactria gerichtet. Hier traf er einen mächtigern Widerstand an, als er zuvor erfahren hatte. Nach unterschiedenen fruchtlosen Anfällen, die er auf die Stadt Bactria that, besiegte er sie endlich, durch die Verschlagenheit und listige Anführung der Semiramis, die des Menons, eines Hauptmanns seiner Armee, Gemahlin war. Der Semiramis Großmuth und Tapfferkeit gefiel ihm so wohl, daß er sich in sie verliebte, und ihren Mann nöthigte, darein zu willigen, daß er sich

(f) Justin. l. 1. c. 1.

(g) Diodorus Siculus l. 2.

sich mit derselben vermählte, an deren statt er ihm seine eigene Tochter anboth. Ninus zeugete einen Sohn mit der Semiramis. Und nachdem er seine Regierung auf 52 Jahre gebracht hatte, beschloß er sein Leben im Jahr der Welt 2017.

Als Ninus tod war, ließ Semiramis eine solche ausbündige Klugheit aus ihrem gantzen Thun herfür leuchten, daß man sie allein vor die geschickteste Person hielt, das neue, aber weitläufftige Königreich zu beherrschen. Ihr Sohn war noch unmündig. Sie hingegen hatte in den letztern Jahren, da Ninus noch gelebet, den großen Antheil an Verwaltung der Staats-Geschäfte genommen, und sich allezeit, zu jedermanns öffentlichen Vergnügen, dergestalt darbey verhalten, daß sie, wie es scheinet, nicht nöthig hatte, sich der List zu bedienen, und zu Erlangung des Reichs, ihres Sohnes Person vorzuschlagen. (h) Die Umstände, nach welchen sie zur Regierung gelangte, machten, daß dieses gantz leichte und ungezwungen von statten gienge. Als sie sich der öffentlichen Staats-Geschäffte, als Königin annahm, befanden sich dieselben noch unter den Händen derer, welchen sie Ninus bey seinem Leben insgemein anzuvertrauen pflegte. So stehet auch nicht zu vermuthen, daß das Volck, über ihrer Regierung solte schwierig worden seyn, da sie sich bereits viele Jahre aneinander, durch unzehliche rühmliche Thaten, in einen großen Credit und Liebe bey demselben gesetzet hatte. Absonderlich, wenn man betrachtet, daß, als sie sich der unumschränckten Gewalt anmaßte, sie den Lauff ihrer herrlichen Thaten beständig fortsetzte, welche allezeit die Hoffnung ihres Volcks übertraffen, und niemand Raum liessen, ihr Ansehen in Zweiffel zu ziehen. Sie ließ dieses ihre erste Sorge seyn, wie sie ihr Reich bestättigen und ins Aufnehmen bringen möchte. Ihren Hof verlegte sie von Ninive nach Babylon, und vermehrte diese Stadt um ein großes. Sie umgab dieselbe mit einer Ring-Mauer, und bauete allerhand öffentliche und prächtige Gebäude darinnen. Und nachdem sie sich in die Residentz ihres Reichs feste gesetzet, und ihr alle benachbarten Königreiche gehuldiget hatten, so richtet sie ein Kriegs-Heer auf, und wolte Indien einnehmen. Sie befand aber hier abermahl, wie Ninus zuvor erfahren hatte, daß die Länder gegen Morgen Kräfte hätten, sich ihr zuwidersetzen. Nach einen lang-

(h) Justinus will aus dem Trago Pompeio darthun, daß sie sich dieses Stratagematis bedienet habe; Aber Diodorus Siculus schreibet ihre Erhöhung, mit mehrerer Wahrscheinlichkeit, ihrer eigenen Conduite, Tapferkeit und dem glücklichen Ausgang ihrer Anschläge zu.

wierigen und gefährlichen Kriege, als sie durch die vielfältig erlittenen Niederlagen gantz ermüdet war / sahe sie sich gezwungen, mit einem kleinen Theil noch übriger Völcker nach Hauße zu kehren. Einige Historien-Schreiber berichten, sie wäre auf den Ufern des Flusses Indus getödtet worden. Allein, wenn ja dieses nicht geschehen, so hätten doch ihre fruchtlosen Anschläge ihre Völcker daselbst dergestalt aufgerieben / und ihr Ansehen geschwächet, daß sie sich, kurtz nach ihrer Heimkunfft, bey ihren Unterthanen auser aller Hochachtung gesetzt sahe / und also die Crone und Herrschafft ihrem Sohn abtrat / (i) und bald darauf den Weg alles Fleisches gienge. Also war das Leben und der Tod der berühmten Semiramis beschaffen. Hier finden wir ein sehr altes Exempel, welches dasjenige / so ohnedem gantz natürlich scheinet, bestätiget, daß nemlich ein Ehrgeitziger Printz, so bald seine Macht fällt, des Reichs überdrüßig wird. Carolus der fünffte, Römischer Käyser, legte fast auf gleiche Weise Cron und Scepter nieder, und wurde des Prachts und der Hoheit dieser Welt satt, da ihm das Glück den Rücken zukehrte, so / daß alle seine Anschläge den Krebs-Gang gewannen / und er über seine Siege nicht länger gebiethen kunte, daß sie ihm unabläßlich auf dem Fuß nachgefolget wären. Justinus beschuldiget die Semiramis der Leichtfertigkeit und Unschamhafftigkeit. Und Diodorus Siculus ist ihrem Character nicht sonderlich gewogen, ob er sie schon nicht solcher Laster als Justinus, beschuldiget. Wir unsers Orts wollen nicht entscheiden, ob sie derselben schuldig gewesen, oder nicht; Immittelst können wir doch, so viel anmercken, daß, so lange ihre Anschläge mit einem glücklichen Ausgange gecrönet wurden / sie sich bey ihrem Volck in großem Ansehen und Herrlichkeit erhalten. Allein sie muste leider erfahren, daß ein vom blossen Glück also unterstützter Character, auf einem gar schlipfrigen Grunde beruhe. Eine unglückliche Veränderung der Geschäffte, kan einen schnellen Strich durch die Rechnung machen / daß es schwer fället, mit Ruhm und Ehren von hinnen zu scheiden. Nachdem Semiramis 42 Jahre regieret hatte, legte sie im Jahr der Welt 2059 den Scepter nieder.

Der nechst-folgende König des Assyrischen Reichs war Ninyas. (k) Er trat seine Regierung mit einer vollkommenen Erkänntniß der Fehler an, die seine Mutter bey deren Verwaltung begangen hatte, und verwickelte sich demnach in keine schädlichen Kriege und gefährlichen Feldzüge / wormit Semiramis

(i) Diodorus Siculus l. 2.
(k) Justin, Diodorus Siculus.

miramis ihr Volck gantz ausgesogen und entkräfftet hatte. Die meisten Scribenten suchen ihn zwar als einen weibischen Printzen abzumahlen; Vielleicht sind aber alle diese von ihm ertheilten Nachrichten aus einer Meynung, welcher die meisten Scribenten zugethan sind, entsprungen, da man eine unruhige und kriegerische Regierung vor herrlich hält, und hingegen eine stille und den glücklichen Friedens-Künsten obliegende Verwaltung des Reichs gering achtet. Ninyas führte keine Kriege, gab sich auch wenig Mühe, sein Reich zu erweitern; Sondern trug gebührende Sorge, (l) die weitläufftigen Herrschafften, die ihm seine Vorfahren hinterlassen, auf einen guten Fuß zu setzen. Denn durch eine weisliche Verordnung jährlicher Deputirten über seine Provintzen, verhinderte er die vielen Empörungen der entlegenen Länder, die sonst gar leicht hätten entstehen können. Man beschuldigt ihn, er habe den Staat, welchen die morgenländischen Könige nachgehends noch höher getrieben, zu erst angefangen; auch niemand leichtlich vor sich gelassen, damit er gegen seine Person eine Ehrerbiethigkeit bey seinen Unterthanen erwecken möchte. So viel wir aus den Geschichten abnehmen können, so hat er eine gar glückliche Regierung geführet. Er hinterließ seinen Nachfolgern das Reich in so guter Ordnung und kluger Verfassung, daß es über tausend Jahre in den Händen einer gantzen Reihe Könige, die eben keinen ausserordentlichen Nachruhm hinterlassen, verbliebe. Hierinnen wird, meines Erachtens, die Historie des Babylonischen oder Assyrischen Reichs auf die dreyhundert Jahre bestehen. Ehe ich weiter fortfahre, so wird es nicht undienlich seyn, über die Dinge, so innerhalb derjenigen Zeit, die wir durchgegangen, vorgefallen sind, einige Betrachtungen anzustellen.

1. Wollen wir die Chronologie vor uns nehmen, und dieselbe fest stellen. Wie wir setzen, so trat Nimrod seine Regierung im Jahr der Welt 1757 an, das ist, hundert und ein Jahr nach der Sündfluth, als Peleg geboren wurde, zur Zeit, da die Menschen zu Sinear sich zu erst von einander absonderten. Zu der Zeit fing Nimrod an, ein gewaltiger Herr zu seyn auf Erden, (m) Und der Anfang seines Reichs war Babel. (n) Es ist wahrscheinlich, daß er nicht gleich zum König gemacht worden; sondern gleichsam Stuffen-weiß auf den Thron gestiegen. Und wenn man sagen könnte, wie lange er eigentlich das Volck vorbereitet, ehe er seine Gewalt bestätigen, und sich der Regierung anmassen kunte, so müste man vielleicht den

(l) Diodorus Siculus.
(m) 1. Buch Mos. 10, 8. (n) v. 10.

Anfang seines Reichs etliche Jahre später hinaus setzen. Dem sey aber, wie ihm wolle, so werden wir keinen grossen Irrthum begehen, wenn wir von der ersten Verwirrung der Sprachen unsere Rechnung anheben. Denn alsdann fing er an, ein gewaltiger Herr zu werden. Da ward der Grund zu seiner unumschränckten Herrschafft geleget, die er immer weiter, so schnell, als er kunte, ausbreitete und befestigte; Und von dieser Zeit an, kan man demnach den Ursprung seines Reichs bestimmen. Zu dieser Zeit muste Nimrod, in Vergleichung vieler andern, die damahls lebten, nur noch ein Jüngling seyn. Denn gesetzt, sein Vater Cuß, der Sohn Ham, sey in früher Zeit, als Arphaxad, der Sohn Sem, (o) nemlich zwey Jahre nach der Sündfluth, geboren worden: Und Nimrod, welcher der sechste Sohn Cuß zu seyn scheinet, als sein Vater Cuß ohngefähr acht und dreyßig Jahr alt gewesen; So würde Nimrod, nach dieser Rechnung, ohngefähr ein und sechzig Jahr, und also alt genug gewesen seyn, daß er viele Söhne, und vielleicht auch wohl einen Enckel haben können, der aber diejenigen Jahre noch nicht erreicht gehabt, daß er der Vater eines gantzen Volcks, oder einer grossen Menge Leute, die von ihm hergestammet, seyn können. Er kunte weder ein väterliches Erb-Recht zum Königreich haben, noch sich dessen, als ob es seinen reifern Jahren und höhern Alter gebühre, anmassen. Aber wiederum auf die Fest-Stellung der Chronologie seiner Regierung zukommen, so fing er diese im Jahr der Welt 1757 zu Babel an. Allein, warum setzen wir, daß er nur 148 Jahre regieret habe, und nicht länger? Hierauf antworte ich, weil es am leichtesten ist, seiner Regierung so viel Jahre einzuräumen. Denn wenn er in einem Alter von ein und sechzig Jahren zu regieren angefangen, und noch 148 Jahre hernach gelebet hat, so wird sich sein Leben nur biß auf 209 Jahre erstrecken. Nun lebten die Kinder Sem, die zu gleicher Zeit mit ihm lebten, viel länger. Daß sich demnach nur darinnen eine würckliche Schwierigkeit hervor thun wird, wenn man eine Ursache anzeigen soll, warum wir seine Regierung im Jahr der Welt 1905 beschliessen, und solche nicht länger hinaus setzen. Aber dieser Sache können, wie ich dafür halte, die Regierungen seiner Nachfolger, des Beli und Nini, den Ausschlag geben. Eusebius setzet, daß Abraham im drey und viertzigsten Jahr Nini gebohren worden; und Beli Regierung wird gemeiniglich nur 60 Jahr lang gerechnet. So erhellet demnach klärlich, daß die

Zeit

(o) 1, Buch Mos. 11, 10.

Zeit zwischen dem Tode des Nimrods, und der Geburt Abrahams, 103 Jahre austräget. Und gleichwie hernach aus der Hebräischen Chronologie sehr deutlich abzunehmen seyn wird, daß Abraham im Jahr der Welt 2008 geboren worden; Also werden uns die 103 Jahre, so zu der Regierungen Beli und Nini gehören, und welche die Zeit zwischen Nimrods Tode und Abrahams Geburt ausmachen, zu dem Jahr der Welt 1905 zurück führen, und also den Tod Nimrods in demjenigen Jahre setzen, das wir bestimmet haben. Ich habe hiebey noch dieses zu gedencken, daß, wenn man Nimrods Regierung in diesem Jahr anfänget, solches vollkommen mit der Nachricht überein kömmet, die man nachgehends aus einigen Astronomischen Observationibus erlernet, die zu Babylon gemacht worden waren. Als Alexander, der Grosse, diese Stadt in Besitz nahm, so befande Callisthenes, der Philosophe, welcher ihn begleitete, (p) bey Untersuchung der Schätze der Babylonischen Gelehrsamkeit, daß die Chaldäer eine Reihe Astronomischer Observationen besässen, die sich von solcher Zeit an, biß auf 1903 Jahre zurück erstreckten. Das Jahr, in welchem Alexander nach Babylon kam, war (q) das Jahr der Welt 3674. Wenn wir nun 1903 Jahre von diesem aufwärts gehen, so werden wir biß an das 1771 Jahr der Welt zurück gebracht werden. Also, daß sich die Astronomie der Chaldäer in diesem Jahr, d. i. 14 Jahre nach angetretener Regierung Nimrods, angefangen hat. Und es ist gar wahrscheinlich, daß so viele Jahre verfliessen müssen, ehe die aus der ersten Verwirrung der Sprachen entstandene Unordnung vorüber seyn können, und ehe man sich eine gute Einrichtung des Volcks, oder das neue Königreich in einem so ruhigen und gesetztem Zustand vorstellen kan, der die Verbesserung guter Künste und Wissenschafften, und die allgemeine Liebe zu solchen, nach sich gezogen hätte.

Es halten aber (2.) viele darvor, daß Nimrod, Belus und Ninus eine Person gewesen, und das erste Jahr Nini, das erste seines Reichs, oder daß Nimrod und Belus zum wenigsten nur ein Mann, und vor dem Nino nur ein König, nemlich Belus, gewesen sey. Hierauf geb ich zur Antwort, daß der Anfang des Assyrischen Reichs gantz richtig von Nini Regierung angerechnet wird. Denn er war König von Ninive, und der erste, welcher seine Länder zu erweitern suchte. Das Königreich war bey dem

(p) Simplicius de cœlo l. 2. com. 46. p. 123.

(q) Ertz-Bischoff Ushers Annales.

dem Antritt seiner Regierung nicht sonderlich groß, aber seine Siege breiteten es bald aus, und legten, von enem kleinen Anfang, den Grund zu einen mächtigen Königreiche. Alsdenn aber kan Ninus unmöglich so alt seyn, als Nimrod. Denn alle Historien-Schreiber stimmen überein, daß dieses Reich von seinem ersten Ursprung an, biß auf den Sardanapalum nicht länger, als MCCC Jahre, gestanden. Der Tod Sardanapali ereignete sich im Jahr der Welt 3259. Wenn man nun von diesem Jahr 1300 Jahre zurück rechnete, so wird man biß auf das 1957 der Welt hinaus kommen, welches das Jahr ist, in welchem ich Nini Regierung gesetzt habe. Weil aber dieses Jahr 200 Jahre später fället, als die Zerstreuung des menschlichen Geschlechts, zu welcher Zeit Nimrod anfing, ein gewaltiger Herr zu werden; so ists unmöglich, daß Nimrod und Ninus eine Person seyn können.

Daß das Reich der Assyrer, von dem Nino an, biß auf Sardanapalum, länger nicht, als 1300 Jahre, gestanden, ist die einhellige Meynung aller alten Scribenten. Castor Rhodius machet es nicht einmahl gar so lange, er rechnete es, wie Syncellus berichtet, nur 1280 Jahre. (r) Aber keiner darunter spricht, daß es länger gewähret. Denn die zwey Stellen aus Diodoro Siculo, da in einer die Dauer dieses Königreichs (s) 1360 Jahre, und in der andern über 1400 Jahre gesetzt wird, werden beyde von den Gelehrten vor verfälscht gehalten. Die erstere wird von Syncello angezogen, nicht 1360, sondern ein wenig über 1300, d. i. nach dem Agathias (t) 1306 Jahre, denn also citiret er diese Stelle; Und die andere widerspricht Eusebio und Clementi Alexandrino, und beyde führten Diodorum an, und vermeynten, er wisse in Bestimmung der Länge dieses Reichs, von keiner andern Anzahl Jahre als 1300. (u)

Was dieses anlanget, daß Belus und Nimrod nur eine Person gewesen wären, so finden sich, so viel ich weiß, keine guten Autores, die solches ausdrücklich behaupten. Es wird zwar Nimrods nirgends gedacht, als in

(r) Syncell. p. 168.

(s) Diodor. Sic. l. 2. p. 77. & p. 81. Edit. Rhodoman. (t) lib. 2. p. 63.

(u) Eusebius scheinet, nach seiner eigenen Rechnung, des Castors Meynung gefolget zu seyn. Denn er rechnet von dem ersten Jahr Nini an, biß zu dem letzten des Sardanapali, nur 1240 Jahre; Führet aber Diodorum an, welcher behauptet, es wären 1300 Jahre gewesen. Chron. p. 32.

in der Schrifft, oder in solchen Scribenten, die den heiligen Männern GOttes nachgeschrieben haben. Da aber alle Historien-Schreiber, die des Belus Meldung gethan haben, seiner Regierung nur ohngefähr 60 Jahre bestimmen, so hat er seine Regierung im Jahr der Welt 1905 antreten müssen, und also Nimrod nicht seyn können, welcher beynahe anderthalb hundert Jahre vor dieser Zeit, nemlich nach der Zerstreuung des menschlichen Geschlechts 1757, anstend ein gewaltiger Herr zu werden. Weil Belus nur 60 Jahr regieret, so hätte er schon ein alter Mann seyn müssen, als er den Thron bestieg. Er hat vielleicht gleiche Jahre auf sich haben, ja, noch älter als Nimrod selbst seyn, auch 60 Jahre nach des Nimrods Hintritt leben, und dennoch nicht über 270 Jahre alt werden können. Welches Alter diejenigen, so in des Arphaxads Familie, zu gleicher Zeit mit ihm am Leben waren, weit übertraf. Ich sollte demnach meynen, daß Belus von viel reifern Jahren, und höhern Alter, als Nimrod selbst, müsse gewesen seyn. Der muntere Geist Nimrods, und die hitzigen Gemüther der damahligen Zeit, mochten vielleicht Ursache seyn, daß man die verworrenen Händel dieser annoch gar kleinen Republic zu erst den Händen eines jungen Menschen anvertrauete, dessen Anschläge würcklich auf das gemeine Beste abzuzielen schienen. Allein zu wem solten sie sich, als er von ihnen genommen wurde, sonsten guten Raths und kluger Anführung versehen, als zu einen ehrwürdigen Greiß, welchem so wohl die Jahre, als Weißheit, ein besonderes Ansehen beylegten? Wenn Belus derjenige Philosophe gewesen, vor welchen ihn Plinius gehalten: Wenn er die Chaldäische Astronomie zu erst erfunden hat; So ist zu wissen, daß er seine Wissenschafft, schon in den ersten Jahren der Nimrodischen Regierung, zu einem ziemlichen Grad der Vollkommenheit gebracht gehabt. Denn die Observationes fingen sich, wie gesagt, im Jahr der Welt 1771 an. Die Chronologie war zu derselben Zeit sehr unvollkommen. Denn da das Bürgerliche Jahr, nach welchem man zehlte, nur aus 360 Tagen bestunde, und dieses fast 5 Tage, und den vierten Theil eines Tages, weniger austrug, als das Sonnen-Jahr, so kamen die Jahrs-Zeiten, Monate und Tage der Monate nicht zuruck, wenn man sie erwartete. Denn weil jedes Jahr fünff Tage, und ein Viertheil länger war, als die gebräuchlichen Rechnungen bestimmet hatten, so ist klar, daß die Jahrs-Zeiten fünff Tage und einen vierdten Theil in jedem Jahr fortrücken musten, und daß ohngefähr in 17 Jahren der erste Tag des Winter-Vierthels an dem Tag des Monats einfallen muste, der

zum Frühling gehörte, und immer so fort, biß etwa in 68 Jahren die Jahrs-Zeiten durchs gantze Jahr herum giengen, und ohngefähr wiederum an ihren rechten Ort kamen. Und diese Unordnung und Veränderung hat sich um die Zeit der Zerstreuung des menschlichen Geschlechts zweymahl zutragen, und solche Verwirrung in ihren Geschäfften verursachen müssen, daß es nach der Zeit eine von den Amts-Pflichten der Priester wurde, den Lauff des Himmels zu beobachten; und es öffentlich bekannt zu machen, wenn die Jahres Zeiten zur Bestellung des Feldes und zur Erndte eintraten, welche man damahls durch keine vorhandene Diaria oder Chronologische Tabellen ausrechnen oder wissen kunte. Und vielleicht war Belus der erste, der sich auf diese Wissenschafft verstunde. Wenn man betrachtet, wie langsam dieselbe von statten gieng, und daß beynahe tausend Jahr verflossen, ehe man einen zulänglichen Begriff von der wahren Länge des Jahrs formiren kunte, so kan man sich leicht die Rechnung machen, daß Belus diese Wissenschafft viele Jahre fortgesetzet, und es doch nicht gar hoch darinnen gebracht hat. Er hat solche vielleicht etliche Jahre vor der Zerstreuung des menschlichen Geschlechts anfangen, und um das 14. Jahr Nimrods so weit darinnen kommen mögen, daß er fähig gewesen, einige, wiewohl nicht gar zu genaue Nachricht von dem Wetter und Jahrs Zeiten, Saat- und Erndte-Zeiten zugeben. Eine dem gemeinem Wesen so nützliche, obschon zur Zeit noch unvollkommene Wissenschafft, hat nun nothwendig die Hochachtung des Volcks nach sich ziehen, und dem Urheber große Ehre erwerben müssen.

Die beständige Fortsetzung dieser Wissenschafft muß allerdings den Werth des Beli in den Hertzen des Volcks alle Jahr je mehr und mehr vergrössert, und ihm zu der Zeit, als Nimrod mit Tod abgegangen, eine solche Verehrung zu wege gebracht haben, daß sie ihm den Weg zum Königl. Thron gelohnet. Es findet sich eine Stelle in Eupolemo (x) welche Belum zum Ham, den Sohn Noah, zu machen scheinet. Denn er beschreibet

(x) Euseb. Præp. Evang. l. 9. c. 17. Man muß gestehen, die alten Scribenten haben diese Namen gar sehr mit einander vermenget. Gleichwie Belus an diesem Ort Ham zu seyn scheinet; Also wird man aus einer andern Stelle, die ich an ihrem Ort angeführet habe, abnehmen können, daß Phut, einer von des Hams Söhnen, vermuthlich bey diesem Namen genennet worden; Und vielleicht sind die Namen Chronus und Belus beyde dem Wort Pharao gleich gewesen, welches ein Name oder Titul war, der unterschiedenen Königen beygelegt wurde.

bet ihn, als ob er der Vater des Canaans, Mizraims des Cous oder Cuß, und noch eines andern Sohns, d. i. des Phuts gewesen sey. Und dieses waren die Kinder, welche Moses dem Ham zueignet. Daferne aber jemand dieses alles nicht vor wahrscheinlich halten, sondern haben will, daß Belus ein Sohn Nimrods gewesen sey; und daß, als er zum König gecrönt worden, er die Chaldäischen Sternseher nur bestätiget und vor sie gesorget, und also den Namen ihres Stiffters erlanget, so will ich mich mit ihm eben in keinen Streit darüber einlassen. Was man von diesen Dingen sagen kan, bestehet nur in blossen Muthmassungen.

Aber II. haben sich viele Historienschreiber eingebildet, daß Ninive nicht von Assur, sondern von Nimrod selbst, erbauet worden, und legen den 11. Vers des 10. Cap. im 1. B. Mos. also aus: Von dem Lande kam er (d. i. Nimrod von dem vorher geredet worden) herfür nach Assyrien, und bauete Ninive, Rehoboth und Cala ꝛc. Die Ursachen, die sie vor diese Meynung anführen, sind folgende: 1. Sprechen sie, scheinet es nicht glaublich, daß Moses an dem Ort, wo er von Hams Geschlecht handelt, eine Nachricht von der häußlichen Niederlassung eines Sohns Sem, geben solte, da er eines ieden Geschlechts an einem besondern Ort gedencket, und hernach auch des Assurs an seinem Ort Meldung thut, v. 22. spricht Herr W. Raleigh: Assur, der Sohn Sem, habe Ninive nicht gebauet, sondern sich an einem andern Ort niedergelassen. Er habe Ur der Chaldäer gebauet, wo sich die Kinder Sem aufgehalten, biß Abraham aus solchem Lande hinweg gezogen wäre. Daß Assur, Ur in Chaldäa gebauet habe, will er aus Jes. 23, 13. schliessen: Siehe, das Land der Chaldäer, dieses Volck war nicht, biß es Assur vor die Einwohner der Wüsten aufgerichtet (gegründet) hat. 3. Sprechen sie, wenn Assur Ninive gegründet hat, wo ist er hinkommen? Es wäre was seltsames, wenn des Stiffters eines so grossen Reichs nur ein eintziges mahl, und zwar nur beyläuffig, gedacht worden, und man weiter gar keine Nachricht von ihm antreffen solte. Aber auf dieses alles kan geantwortet werden:

1. Daß Moses eben keiner so gar genauen Ordnung folge, Sondern, wenn er des Nimrods und seiner Leute gedencke, er vielleicht eine Colonie andeuten wolle, die, unter seinem Geleit, zwar abreisete, aber von einem Haupt aus einem andern Geschlecht fortgeführet wurde. 2. Wenn Ur in Chaldäa auch gleich würcklich von Assur gebauet worden; wie aus der angeführten Stelle des Propheten Jesaiä gemuthmasset wird: so streitet doch

solches keineswegs mit des Assurs Reise nach Assyrien, sondern kan vielmehr gar wohl darbey bestehen. Denn Ur hat da nicht gelegen, wo sichs Herr Watter Raleigh eingebildet hat, sondern in Mesopotamia, vermuthlich neben dem Fluß Tygris, und kan demnach von den Assyrern, die daran gräntzten, gebauet worden seyn. Daß Ur in Mesopotamia gelegen, erhellet aus des heil. Stephani Rede, als worinnen er setzet, daß Abraham, ehe er nach Haran gezogen in Mesopotamia gewohnet; (y) Weil er sich von diesem Ur der Chaldäer, oder wie es eben der heil. Stephanus ausdrucket, aus dem Lande der Chaldäer, gerade nach Haran gewendet. (z) 3. Was dieses anlanget, daß des Assurs in den Geschichten keine Meldung gethan wird, so war weder Ninive, noch das Königreich Assyrien, unter Assur, dem ersten Stiffter desselben, zu gar sonderlicher Grösse und Hoheit gelanget. Der Ruhm der Stadt Ninive, und das Aufnehmen des Assyrischen Reichs, waren Dinge, die vor die nachkommenden Könige gehörten. Assur schickte nur etliche wenige Personen in dieses Land, und liesse sie mit Wohnungen versehen. Nichts destoweniger wurde in folgenden Zeiten das Land nach seinem Namen genennet; Und also thut er in der That seiner auf eine merckwürdigere Weise Meldung, als vieler anderer Stiffter neuer Colonien, die vielleicht noch ansehnlicher, als des Assurs seine, gewesen sind. Aber es ist 4. wahrscheinlich, daß Assur Ninive, unter Nino, nachdem die Assyrer Babylonien eingenommen gehabt, erbauet. Wenn Nimrod Ninive erbauet, und Assyrien gegründet hätte, so würde Babylon und Assyrien nur ein Reich gewesen seyn, und alsdann ungereimt heraus kommen, wenn man sagen wolte, daß ein dem andern nachfolgender König dieser Länder den andern überwunden hätte. Daß die Assyrer die Babylonier überwunden haben, wird von Diodoro Siculo (a) gar umständlich erzehlet. Daher müssen Babylonien und Assyrien, ehe sie Ninus vereinigte, zwey unterschiedene Königreiche gewesen seyn, und mehr, als einen eintzigen Stiffter, gehabt haben. 5. Das Land Assur und Nimrod, wird von dem Propheten Micha c. 5. v. 6. als zwey unterschiedene Länder angeführet.

III. Ein anderer merckwürdiger Umstand in den Geschichten dieser Zeit, ist der tapfere Widerstand, den Ninus zu Bactria, und nach ihm Semira-

(y) Apostel-Gesch. 7, 2. (z) ibid. v. 4.
(a) Loc. sup. cit.

miramis, als sie weiter eindringen, und Indien erobern wolte, antraf. Da Ninus sein Volck zum Krieg abgerichtet hatte, überschwemmete er die neuen Königreiche in Asien, durch seine eigne Macht und Heers-Krafft, ohne sonderliche Mühe und Widerstand. Als er aber einen Angriff auf Bactria wagen wolte, und zwar mit einem Heer, das vermuthlich mit Hülffs-Völckern von den überwundenen Nationen, um ein großes verstärckt und vermehret war, so traf er hier eine Gewalt an, die seiner eigenen gewachsen und im Stande war, sich wider die von ihm öffters wiederholten Anfälle sattsam zu vertheidigen. Es lieget Bactria ohngefähr tausend Meilen von Sinear, und Indien zwey bis drey hundert Meilen weiter. Wenn man nun setzet, daß das gantze menschliche Geschlecht, nehmlich Noah nebst allen seinen Kindern, von Sinear zerstreuet worden, wie ist es möglich, daß eine eintzige von ihren Colonien, diese entlegenen Länder, in so wenig Seculis, erreichen, und sie mit einer solchen Menge Volcks anfüllen können, die da fähig gewesen, sich wider die vereinigten Kräffte so vieler Gesellschafften ihrer Brüder zu vertheidigen? Gewiß, wenn Ninus seine Waffen so weit gegen Abend, Mitternacht und Mittag ausgebreitet hätte, als gegen Morgen, so würde er keine mächtigen Kriegs-Heere, noch volckreiche Städte, sondern unbewohnte Länder angetroffen haben. Die eintzige Gesellschafft, welche, nach Zertheilung des menschlichen Geschlechts, diesen Weg von Sinear reisete, war Jocktan nnd seine Kinder. Wir werden berichtet, daß sie von Mesa nach Sepher zu, gewohnet. Und wenn man sie recht betrachtet, kan man sie vor nichts anders, als vor einen noch jüngern Stamm halten. Ihre Anzahl kan nicht so groß, als anderer Colonien ihre gewesen seyn, die in einer oder zwey Geschlechts-Linien, vor ihnen geboren worden. Aber gesetzt, sie wären so mächtig, als irgends ein anderes eintzelnes Volck in der damahligen Welt, und fähig gewesen, sich wider die Babylonier, Assyrer und Meder, oder eine andere besondere Gesellschafft ihrer Bruder, zu vertheidigen; wie ist es doch möglich, daß sie zu solchen entlegenen Wohnungen reisen, und sich in einem beständigen und wohlgeordneten Regiment fest setzen können, daß sie sich in Stande befunden, ein zulängliches Kriegs-Heer ins Feld zu stellen, die feindlichen Anfälle der Meder, Assyrer, Babylonier, und der meisten andern mit einander vereinigten Colonien zuruckzutreiben? Die hier erzehlten Umstände bekräfftigen demnach dasjenige, was ich zuvor von dem Ort gesaget habe, wo sich Noah, als er aus der Arche gegangen, niedergelassen hat. Bactria und Indien lagen nicht weit von Ararat, dessen wir

Meldung gethan haben. Und wenn sich dieses also verhält, so ist leichtlich zu sagen, wie die Einwohner von Sinear hier so zahlreiche und mächtige Armeen, als ihre eigene, antreffen können. Noah und die nebst ihm übrig geblieben waren, hatten sich eher fest gesetzet, als die Leute, so nach Sinear gereiset; und ihre Nachkommen waren, sonder Zweiffel eben so zahlreich, so klug, und in allen Künsten so wohl, wo nicht noch besser, unterrichtet, wie auch eben so mächtig an Waffen, und in allen Stücken ausgerüstet, ihre Königreiche zu unterstützen und zu behaupten. Dieses ist demnach, wie ich dafür halte, die Ursache, warum Ninus und Semiramis, die Königreiche in Asien so leichtlich überwältigten, hingegen aber zu Bactria und in Indien so starcken Widerstand fanden. Unter den vorigen traffen sie nur die neuen und unerfahrnen Staaten an, die von den zertheilten Völckern, die nach Sinear reisten, entsprungen waren. Als sie aber nach Bactria und Indien kamen, kriegten sie mit Völckern zu thun, die sich so bald, und wohl noch eher, als sie selbst, fest gesetzt hatten: Und die von ihrem fürtrefflichen Vorfahren Noah, und denen, die bey ihm geblieben, herstammeten, und sich von der Zeit an, da ihre Väter ihre ersten Wohn-Plätze verlassen, und nach Sinear gereiset, so starck, als sie, vermehret und ausgebreitet hatten.

IV. Justinus (b) gedencket einiger Kriege zwischen Sesostris, König von Egypten, und Tanais, König von Scythien, welche, wie er schreibet, noch lange vor dem Nino hergegangen, und eher, als alle Zeit-Rechnungen und Zahl der Jahre gewesen. Es ist einiger massen schwer zu errathen, wenn sich diese Kriege zu getragen haben. Einige Scribenten glauben, daß Justinus einen Irrthum begangen, und diese Kriege vor so frühzeitig gehalten, da sie sich doch in der That erst viele Secula hernach ereignet hätten. Tanais und Sesostris sind Namen der neuern Zeiten; In dieser hat er sich sonder Zweiffel geirret. Denn es sind keine solchen Könige vor Nino gewesen. Eusebius mercket aus Abydeno an, (c) daß beynahe um diejenige Zeit, da die Sprachen verwirret worden, oder bald hernach ein Krieg zwischen Chrono und Titan ausgebrochen. Und es ist höchst wahrscheinlich, daß der hier bemeldte Chronus, Mizraim, der erste König von Egypten gewesen. Und wenn dieses eintrifft, so ist Titan vermuthlich Nimrod gewesen, und die hier erwehnten Kriege haben Scharmützel seyn können, die vorgefallen sind, als sich Nimrod unterfangen, Mizraim und alle andere, die sich nicht zu sei-

(b) L. 1. c. 1.

(c) In Chron. & in Præp. Evang. l. 9. c. 14.

seinen Anhang schlagen wollen, von Babel, dem Ort, wo er sein Königreich aufgerichtet, zu vertreiben. Diese Kriege können eine geraume Zeit vor Nino, und zum wenigsten in die 200 Jahre eher, statt finden. Daß Chronus, Mizraim gewesen ist, kan daraus geschlossen werden: Eupolemus (d) machet Chronum zu einen von den Namen des Ham. Denn er berichtet, die also benahmte Person sey der Vater eben derselbigen Kinder, von welchen Moses versichert, daß sie die Söhne Hams gewesen, nemlich Belus, Canaan, Cous und Mestraim. Canaan und Mestraim sind, allem Ansehen nach, zweye von Hams Söhnen gewesen, deren Moses Meldung thut. Und Cous kan gar wohl vor Cuß gehalten werden; So muß alsdann Belus, sonder Zweiffel, Phut seyn. Chronus ist demnach Ham, und diese sind seine Söhne gewesen. Aber hier ist zu mercken, daß einer von des Hams Söhnen, auch Chronus ist genennet worden. Und dieser andere Chronus war der Mizraim, von dem wir reden. Daß Chronus, oder Ham, einen Sohn gehabt, der auch Chronus genennet worden, wird uns von Eusebio angezeiget. (e) Und eben dieser Kirchen-Lehrer versichert uns, daß Chronus der Mizraim gewesen; indem er meldet, (f) daß derselbe sein Königreich Egypten, dem Taauto hinterlassen, von welchem alle Scribenten zugeben, daß er des Menes oder Mizraims Sohn gewesen, und ihm in diesem Känigreich als Erbe gefolget sey. Und dieses beweget mich, zu glauben, daß die Kriege, welche von Justino dem Tanais und Sesostris zugeschrieben werden, einige Scharmützel gewesen seyn mögen, die sich zwischen Nimrod und Mizraim zugetragen haben. Es haben, ausser Abydeno, auch andere Scribenten dieser Kriege Meldung gethan. Man findet einige Anzeige davon so wohl im Plutarcho, (g) als Diodoro Siculo, (h) aber mit einer kleinen Veränderung der Namen der Krieger. Nach ihrer Beschreibung, haben sich diese Kriege zwischen Typhon und Osiris ereignet. Allein Typhon und Titan, können, nach den Nachrichten, welche die Griechen von ihnen geben, gar leichtlich vor eine Person gehalten werden. Und man hat guten Grund, Osiris und Mizraim vor eine Person zu halten, so wohl wenn man den Namen, (i) als was von ihm

(d) Euseb. Præp. Evang. l. 9. c. 17.
(e) Præp. Evang. l. 1. c. 10. p. 37.
(f) id. ibid. p. 39.
(g) Lib. de Isid. & Osivid.
(h) Hist. l. 1.
(i) Mizraim heist in Singulari Misor; und Osiris wird öffters Isiris oder Isor geschrieben.

ihm bekräfftiget wird, in Betrachtung ziehet.(k) Plutarchus erzehlet, bey Beschreibung dieser Kriege, einige Dinge, die, der Historie nach, falsch, oder zum wenigstē fabelhaft sind. Aber dieses ist kein Wunder. Man hat bey den Griechen angemercket, daß sie die alten Geschichte, die sie von Egypten vorgebracht, mit mancherley Zusätzen vermehret haben. Seine Nachricht, daß Typhon die Aso, eine berühmte Königin von Egypten, (l) wider Osirin zum Beystand gehabt hätte, scheinet, als ob er sich eingebildet, daß diese Kriege zur Zeit der Semiramis wären geführet worden. Aber Mizraim starb vor Belo, dem andern König von Assyrien. Alles, was man überhaupt von diesen Kriegen sagen kan, ist unvollkommen und ungewiß. So viel können wir nur zeigen, daß die besten Nachrichten, die davon vorhanden sind, der Historie derselben Zeiten keineswegs widersprechen, sondern vielmehr wohl darmit übereinstimmen. Mizraim und seine Söhne, wurden in den nachfolgenden Zeiten als Götter in Egypten verehret. Und die Historie von diesem Krieg des Titan (m) oder Typhon wider dieselben, gab Gelegenheit zu den Griechischen Fabeln vom Krieg, den die Riesen mit den Göttern geführet hätten.

Aber wieder auf unsere Historie zu kommen.

Indem Nimrod seine Leute zu Babel fest setzte, nahm Mizraim, nebst seinem Anhang, seinen Weg immittelst nach Egypten, und gelangete, wie man glaubet, um das 15 Jahr des Nimrods, oder im Jahr der Welt 1772 daselbst an. Er erwählte einen Sitz um die Gegend, da man nach Egypten-Land reisete, und bauete vielleicht die Stadt Zoan, welche, wie Bochartus darthut, in den ersten Zeiten die Residentz der Könige von Egypten gewesen ist. Daß sich Mizraim 15 Jahr später in Egypten fest gesetzet hat, Nimrod zu Sinear, ist der Zeit nach sehr wahrscheinlich. Von Sinear biß zu dem Eingang Egypten-Landes ist bey nahe 700 Meilen, und es stehet nicht zu vermuthen, daß er seinen Weg gerade dahin genommen habe. Hebron in Canaan ist sieben Jahre vor Zoan in Egypten gebauet worden, und es scheinet, seiner Gegend nach, den halben Weg, mitten zwischen Sinear und Egypten gelegen zu haben. Ob Mizraim mit bey Erbauung

(k) Es wird gemeldet, daß Isiris der Bruder des Cuan gewesen, welches die alte Pronunciation des Worts כנען oder Canaan war. Euseb. Præp. Evang. l. 1. c. 10. p. 39. Moses machet Mizraim zum Bruder des Canaan.

(l) Aethiopia ist das Land Cuß.

(m) Euseb. Præp. Evang. l. 1. c. 10. p. 39.

bauung der Stadt Hebron gewesen, können wir nicht sagen. Vermuthlich hat er sich an unterschiedenen Orten eine Weile aufgehalten. Denn er kan bey seinem ersten Auszug wohl schwehrlich etwas von Egypten gewust haben; sondern er begab sich auf die Reise, ein Land zu suchen, wo er sich etwa niederlassen könnte. Nachdem er nun lange herum gestreiffet, und vielleicht bald hier bald da, eine kurtze Zeit geblieben, wo ein oder die andern Ungelegenheiten, ihn von beständiger Niederlassung abhielten, so gelangte er endlich an die Ufer des Nil-Flusses. Hier traff er ein fruchtbares und wohlbewässertes Land an, daher beschloß er, seine Wohnstatt allda aufzuschlagen, und nicht weiter fortzuziehen. Da man dann gar wohl setzen kan, daß er 15 Jahre zugebracht habe, ehe er auf diese Weise so weit gereiset ist.

Der Alt-Vater, den Moses Mizraim heisset, wird von Diodoro Siculo, und andern heydnischen Scribenten, gemeiniglich Menes, und von Syncello, Mostraim, genennet. Menes wird von Herodoto, (n) Diodoro, (o) Eratosthene, Africano aus Manetho, Eusebio und Syncello, (p) vor den ersten König in Egypten gehalten; Und die Zeiten ihres Menes treffen gar wohl mit der Zeit des Mizraim überein, dessen Moses gedencket. Wie der fürtreffliche *Marsham* ziemlich klar auf die folgende Weise dargethan hat: (q)

1. Er mercket aus Diodoro an, (r) daß Menes 52 Könige zu Nachfolgern gehabt, deren Regierungen alle mit einander über 1400 Jahre ausgetragen, in welcher gantzen Zeit die Egypter nichts denckwürdiges verrichtet hätten. 2. Setzet er, daß sich diese 1400 Jahre zu des Sesostris Zeit enden. Denn Herodotus saget ausdrücklich, (s) daß die ersten herrlichen Thaten in Egypten, zur Zeit des Sesostris verrichtet worden. Vor Sesostris Zeiten, (t) spricht er, hatten sie nichts berühmtes. Und Diodorus (u) versichert, daß Sesostris die herrlichsten Thaten gethan, und alle, die vor ihm gewesen, übertroffen hätte. 3. Setzet er mit Josepho, (x) daß dieser *Sesostris*, Sesac gewesen, welcher im fünfften Jahr Reboboam Königs von Juda, um das Jahr der Welt 3033, Jerusalem belagerte. Diese eintzi-

(n) Lib. 2. (o) Lib. 1. (p) In Chron. Euseb.
(q) Can. Chron. p. 22. (r) Lib. 1. p. 29. (s) Lib. 2. c. 101.
(t) Herr Johann Marsham führet Herodotum also an; Allein Herodoti Worte sind, in loc. supr. cit. Τῶν δ' ἄλλων Βασιλέων, ὐ γὰρ ἔλεγον ὐδεμίαν ἔργων ἀπόδεξιν, κατ' ὐδὲν εἶναι λαμπρότητ@- πλὴν ἑνὸς τῦ ἐξ ἀυτῶν Μοίρι@-. Moetis gieng unmittelbar vor dem Sesostri her.
(u) Lib. 1. p. 34.
(x) Antiquit. Lib. 8. c. 4. p. 368. edit. Hudf.

eintzige Schwierigkeit wird sich nur bey diesem Beweise hervor thun, daß sie den *Menes* über hundert Jahr eher zum König machet, als er gelebet hat. Denn wenn man von dem vorhergehenden Jahr, in welchem Sesac Jerusalem belagerte, 1400 Jahre zurück rechnet, so wird Mizraim in das Jahr der Welt 1633, d. i. 23 Jahre vor der Sündfluth, und 139 Jahr vor der wahren Zeit seiner Regierung zu stehen kommen, welche, wie vorher gesagt, zum wenigsten 15 Jahre später, als des Nimrods seine, nemlich 1772 anginge. Allein diese Schwierigkeit kan leichtlich gehoben werden. Die Jahrs-Zahl 1400 ist ein Irrthum. Diodorus saget ausdrücklich, daß nur 52 Könige von Menes an gewesen, biß auf die Zeit, da des Sesostris Regierung angegangen seyn soll. Und nach des Herrn Marshams Tabellen über die Thebanischen Könige, sind von Menes an biß auf den Sesostris, nur 1370 Jahre, wenn man gleich setzet, daß Sesostris der fünff und funffzigste König von Menes an gewesen sey. Und auch diese Zahl ist noch zu groß, wenn wie Diodorus rechnet, nur 52 Könige gewesen sind. Die Alten bestimmeten vor die Regierung eines Königs gemeiniglich 36 Jahre, und ein halbes. Und wenn man demnach von 1370 die Anzahl Jahre zwischen dem Menes und Sesostris, nach des Herrn Marshams Tabellen abziehet: Ich will sagen, wenn man dreymahl 36 Jahre, und ein halbes, oder ohngefähr 110 Jahre abziehet, und voraus setzet, daß diese Tabellen die Namen dreyer Könige zu viel haben, indem, nach Diodori Bericht, nur 52 Könige gewesen, so wird alsdenn die Zeit zwischen Menes und Sesostris ohngefähr 1260 Jahre austragen. Und also verhält sichs in der That, nach der Hebräischen Chronologie. Weil Menes, wie zuvor gesagt, seine Regierung im Jahr der Welt 1772 antrat, und Sesostris, oder Sesec, Jerusalem in dem fünften Jahr des Rehoboams, nemlich im Jahr der Welt 3033 belagerte. Es ist zumercken, daß die Rand Glosse in Rhodomanni Herausgebung des Diodori Siculi, die Jahrs-Zahl 1400 vor einen Irrthum ausgiebet. Allein der Herausgeber, welcher diese Anmerckung gemachet, ist in seiner Verbesserung nicht gar zu glücklich gewesen. Denn wenn man 1040 lesen solte, wie er es verbessern wollen, so würde solches dem wahren Alter des Menes so viel benehmen, als ihm das andere zu viel beyleget.

Man führet einen Ort aus Dicæarcho an, der des Aristotelis Schüler, und ein älterer Geschicht-Schreiber, als weder Eratosthenes, noch Manetho, gewesen, auch von den Gelehrten vor einen der besten Scribenten

ten gehalten wird; (y) welcher Ort des Menes Alter auch entscheiden kan. Der Scholiast über die Argonautica Apollonii (z) hat diese Stelle beybehalten. Dicæarchus bejahet daselbst, daß Nili Regierung 436 Jahre vor dem ersten Olympiade hergegangen. Nun fing sich, nach des Ertz-Bischoffs Ushers Beschreibung, die erste Olympias an, im Jahr der Welt 3228; So hat demnach des Nili Regierung ihren Anfang im Jahr der Welt 2792 genommen. Und nach Eratosthenis Satz, ist Nilus der sechs und dreysigste König von Menes, oder Mizraim an gewesen, und Mizraims Regierung hat sich 987 Jahre vor Nilo, und folglich im Jahr der Welt 1806 angefangen. Der Unterscheid zwischen diesem und dem ersten Jahr des Menes bestehet, nach der andern Ausrechnung, nur in 33 Jahren. Wir können nicht sagen, welche darunter, oder ob eine von beyden die rechte Wahrheit sey; Aber ihre genaue Übereinstimmung mit einander, ist ein Beweiß, daß keine gar zu weit davon abweichet.

Obschon Menes sich zu erst in dem Land Zoan bey dem Eingang Egypten-Landes, niederliesse, so satzte er sich doch hieselbst nicht auf seine gantze Lebens-Zeit feste. Er begab sich hernach weiter ins Land hinein, in die Theile, so nachgehends Thebais genennet wurden, und bauete die Stadt Thebes. Er wird auch von Herodoto vor den Erbauer der Stadt Memphis ausgegeben. (a) Und Plato saget, (b) daß er über gantz Egypten-Land regieret habe. Seines Fortzugs in die Südlichen Theile von Egypten, nemlich in das Land Thebais, wird von Eusebio besondere Meldung gethan. (c) Und die Zeit dieser seiner Wanderschafft wird von Apollodoro fest gestellet, (d) und gesaget, daß es 124 Jahre nach Zerstreuung des menschlichen Geschlechts, d. i. im Jahr der Welt 1881 geschehen sey. Menes soll 62 Jahre nach Erbauung Thebais gelebet haben, und also im Jahr der Welt 1943 mit Tod abgangen seyn. Es kan Menes nicht viel eher geboren worden seyn, als Arphaxad, d. i. nicht über 2 Jahr eher nach der Sündfluth. Bey Zerstreuung des menschlichen Geschlechts hat er demnach nur 19 Jahre alt seyn können: bey seinem Eingang in Egypten-Land

(y) Marsham Can. Chron. (z) Lib. 4. v. 272.
(a) Herodot. l. 2. c. 99.
(b) In Phædro. p. 1240. Plato nennet ihn Timaus.
(c) Euseb. præp. Evang. l. 1. p. 39. Eusebius nennet ihn Κρόνος: Es ist aber zu mercken, daß Κρόνος, der Vater Taauti, der Sohn des Κρόνος oder Hams war, Denn dieses war Mizraim. Und also wird er von Eusebio angeführet p. 27.
(d) In Eusеb. Chron.

nur 15 Jahre älter, d. i. 114. Bey seinem Abzug von Thebais, 124 Jahre: Nach der Zerstreuung des menschlichen Geschlechts hat er ohngefähr 238 Jahr alt seyn können; Und wenn er nach diesem 62 Jahre regieret hat, so ist er in dem dreyhundersten Jahr seines Alters mit Tod abgangen. Wir finden, daß Arphaxad, der zu gleicher Zeit mit ihm gelebet, und ein Nachkömmling Sem war, sein Alter auf 438 Jahre gebracht habe. So alt hat Mizraim werden mögen. Aber die Alten stunden in der Meynung, daß er getödtet worden.

Diodorus Siculus berichtet, daß er von Tiphon erschlagen worden. (e) Die Egyptischen Nachrichten beschreiben seinen Tod noch dunckler. (f) Sie sagen, Ὑπὸ Ἱπποποτάμῳ ἡρπάσθη, daß er von dem Crocodill in Stücken zerrissen worden. Eusebius (g) erkläret dieses, und mercket an, daß die Egypter, als diese Geschichte nachgehends in eine Fabel und Allegorie verwandelt worden, den Typhon unter der Figur eines Crocodills vorgestellet. Und Plutarchus berichtet, (h) daß sich eine solche Vorstellung des Typhons zu Hermopolis gefunden. Ja, Ælianus mercket an, (i) daß die Ursache des Abscheus, welchen die Einwohner zu Apollinopolis gegen ein Crocodill gehabt hätten, aus einer Tradition entsprungen, daß Typhon in ein Thier von solcher Gestalt verwandelt worden wäre.

Gleichwie Mizraims hernach göttlich verehret wurde; Also hat man sich seines Tods mit großem Gepränge erinnert. Und Herr Marsham war der Meynung, (k) daß die Ceremonie, der am Thor des Tempels gegen Mitternacht sitzenden, und über dem Thamus weinenden Weiber, (l) eine Nachahmung einiger Egyptischer Gebräuche bey dieser Gelegenheit gewesen sey.

Nach des Mizraims Tod regierte ein jeder von seinen sieben Söhnen ein kleines Königreich, und diese halte ich vor die Cabiros der Alten. Es waren sieben Cabiri, alle die Söhne eines einzigen Mannes, Sydec genannt. (m) Und es wurde ihnen noch der achte beygefüget, jedoch war man nicht einig, wie man ihn eigentlich heissen solte. Etliche nennen ihn, nach

(e) Lib. 1.
(f) Euseb. Chron. Syncellus p. 54.
(g) Præp. Evang. l. 3. c. 12.
(h) Lib. de Iside & Osiride p. 371.
(i) Var. Hist. l. 14. c. 26.
(k) Can. Chron. p. 31.
(l) Ezech. 8, 14.
(m) Euseb. Præp. Evang. p. 39.

nach Eusebii Bericht, Æsculapium, andere, wie Damascius im Leben Isidori bey dem Photio (n) meldet, Esmunum. Es ist unmöglich, die häuffigen, aber fabelhafften, Erzehlungen, so man von diesen Cabiris antrifft, zu einer vernünfftigen Vergleichung zubringen. Denn es waren lauter Erfindungen der neuern Zeiten; Und wenn die fabelhafften Nachrichten derselben mit den Traditionen der Alten vermenget wurden, so geschah es öffters, daß, wie bey dem Eusebio angemercket wird, (o) die Wahrheit in einem solchen Mischmasch gar sehr verdunckelt wurde. Diodorus Siculus mercket gantz recht an, (p) daß die Griechen, einige Helden und große Männer, die vormahls in Egypten berühmt gewesen, als ihre Götter angebetet, deren Lebens-Beschreibungen, oder zum wenigsten kurtze Auszüge davon, zu erst auf eine deutliche und einfältige Weise entworffen worden; aber die Scribenten der folgenden Zeiten (q) hätten die von ihnen gegebenen Nachrichten mit allerhand Zusätzen erdichteter Dinge ausgeschmücket. Von solcher Beschaffenheit scheinen mir die Nachrichten zu seyn, die man hat, daß Chronus die Stadt Byblus (r) und Berytus erbauet, und die Cabyri daselbst gewohnet haben. Diese Historie siehet einer Erfindung des Philo gar ähnlich, wordurch er vielleicht seinem Vaterland Ehre anzuthun vermeynet, oder die Schrifften des Sanchoniatons in desto grösseres Ansehen setzen wollen. Mizraim und seine Kinder haben sich in Egypten / oder nicht weit davon, niedergelassen; Und es scheinet nicht glaublich daß sie in Phönicia Städte erbauen, oder durch die gantze Welt herum reisen können, wie Diodorus Siculus von ihnen erzehlet. Sie zogen von Sinear nach Egypten; und in Egypten auf und nieder, hin und her, wie auch in den anliegenden Ländern, wie Abraham hernach in Mesopotamien, Canaan und Egypten auf und nieder reisete. Und dieses war genug, den Geschicht-Schreibern Anlaß zu geben, sie in den nachkommenden Zeiten, als solche vorzustellen, die von einem Welt-Ende biß zum andern herum gereiset wären. Taautus, einer von den Cabiris, soll, wie man vorgiebet, Bilder und Vorstellungen der Gottheiten gemacht haben. Allein dieses Mährgen widerlegt sich selbsten. Dergleichen Bilder und Vorstellungen nicht eher können gemacht werden, biß die Mythologischen Zeiten angiengen, d. i. nachdem Thyoth,

(n) Bibliothec. p. 1074.
(o) Præp. Evang. l. 1. c. 9. & 10.
(p) Lib. I. p. 14.
(q) Euseb. Præp. Evang. l. 1. c. 10. p. 39.
(r) Euseb. Præpar. Evang. p. 38.

oder Taautus schon viele Jahre tod und begraben war. Das Wort Cabiri bedeutet, nach der Erklärung, die ihm von Varrone (s) und Macrobio (t) beygeleget wird, mächtige Gottheiten: Und vor solche hielten diese abgöttischen Völcker ihre alten Helden, als sie auf die Thorheit geriethen, dieselben anzubeten. Der Cabirorum, wie ich angemercket, waren achte an der Zahl; und darunter sieben, die Söhne eines eintzigen Mannes. Und so viel waren, nach Mosis Bericht, auch der Söhne Mizraim. Die ihnen beygefügte achte Person, mag vielleicht der Vater der Philistims gewesen seyn, dessen Moses (u) unter den Söhnen Mizraim gedencket.

Dreye von den Söhnen Mizraim wurden Konige in Egypten, nemlich Ananim, Naphtuhim, und Pathrusim. Ananim, oder vielmehr Anan, war König von Nieder-Egypten, oder Delta. Naphtuhim oder Naphth von den Theilen um Memphis herum; Und Pathrusim, oder Pathrus, von dem Lande Thebais. Daher auch die Länder, deren Könige sie gewesen, ihre alten Namen von ihnen überkommen haben. Nieder-Egypten wurde Zoan oder Zanan, oder wahrscheinlicher, Tanan genennet: Nach dem Lateinischen Wort in agro Taneos. (x) Das Königreich Memphis wurde das Land Noph, oder Naph, (y) und das Königreich Thebais, das Land Pathrus, oder Pathros (z) genennet.

Ananim wurde auch Curudes genennet. Wir haben wenig von diesem ersten König in Nieder-Egypten, als seinen Namen und sein Lebens-Ende. Nach Syncello hat er 63 Jahre regieret, und also sein Leben im Jahr der Welt 2006, beschlossen.

Naphtuhim war König von Naph, oder dem Land Memphis. Sein Egyptischer Name hieß Tosorthrus, und die Lateiner nennten ihn hernach Æsculapius. Er war grösser an Hoheit, als sein Bruder *Ananim*, aber nicht so berühmt, als sein anderer Bruder, welcher König von Thebes war. Man hält dafür, daß Pathrusim den Gebrauch der Buchstaben zu erst erfunden habe; Von *Naphtuhim* aber wird gemeldet, (a) daß er solche nebst vielen

(s) Varro l. 4. (t) Saturnal. I. 3, c, 4.
(u) 1. B. Mos. 10, 14.
(x) Psalm 78, 12. & 43. Jes. 19, 11 & 13. c. 30. 4.
(y) Jes. 19, 13, Jerem. 2, 16. c. 44, 1. c. 46, 14. ibid. 19. Ezech. 30, 13. 16.
(z) Jer. 44, 1.
(a) Syncell. p. 50, γραφῆς ἐπεμελήθη. Id quidem non de illarum inventione intelligi debet, sed de cura secundaria operaque ex præcepto Mercurii navata. Marshan Can. Chron. p. 40.

vielen andern nützlichen Künsten von ihm gelernet, und sein Volck darinnen unterrichtet habe. Er wird vor den Urheber der Bau-Kunst dieser Zeiten ausgegeben, (b) und soll einige nützliche Wissenschafft in der Medicin und Anatomie besessen haben. (c) Die Egypter schreiben zwar insgemein alle ihre Wissenschafften dem andern Bruder zu, (d) wie dieses aber zugegangen, stehet gar leichtlich zu ermessen. Pathrusim, den sie *Thyoth* nenneten, war ein Mann von so ausserordentlichem Character, daß schwerlich ein anderer, als nur sein Name, zur Zeit, darinnen er lebte, in sonderliche Hochachtung und Ansehen kommen kunte. Man will zwar, daß die Buchstaben um diese Zeit aufkommen, und die Menschen angefangen hätten, einige schlechte Erinnerungen der Dinge mit gewissen Zeichen auf Steine oder gebrannte Erde zu prägen, um solche dadurch auf die zukünfftigen Zeiten fortzupflantzen. Gleichwie aber nur wenig Personen in dieser Kunst erfahren gewesen, und die Erfinder der Künste auch selbst in gar wenig Personen bestanden, also sind vermuthlich ihre Namen nicht allemahl mit ihren Erfindungen aufgezeichnet worden. Die Menschen, unter welchen sie lebten, kannten und ehrten sie; und die Tradition erhielte ihr Andencken von einem Geschlecht zum andern. Gleichwie aber die Tradition mit der Zeit ein sehr ungewisses Geschichts-Register vergangener Dinge zu werden pfleget; Also erging es auch in diesem Fall. Was aufgezeichnet wurde, brachte man auf die Nachkommen, die aber immer je mehr und mehr ungewiß wurden, die Urheber dessen, was auf sie fortgepflantzt worden, zu mercken; Und schrieben Sachen mehr oder weniger Privat-Personen zu, nachdem sie ihre Namen in Ehren hielten und hoch achteten. Die allerältesten Fragmenta der Egyptischen Gelehrsamkeit (e) bestunden in einigen Auffschrifften, die in Klumpen gebrannter Erde gezeichnet waren, und στῆλαι, oder Pfeiler, genennet wurden. Und diese wurden erst etliche Secula nach diesen Zeiten in einigen verborgenen Hölen neben Thebes oder Diospolis gefunden. (f) Agathodæmon, der andere Mercurius, verdollmetschte sie. Es waren derer 42. an der Zahl. (g) Sechs und dreyßig darunter waren über Philosophische Materien, d. i. den Ursprung der Welt, und die Historie des menschlichen Geschlechts, als worinnen die Philosophie dieser Zeiten bestunde. Die andern

(b) Syncell, ibid. (c) Syncell. p. 54.
(d) Jamblich. de Myster. Ægypt.
(e) Syncell. p. 40. (f) Pausan. l. 1. p. 78.
(g) Clem. Alex. Strom. l. 1.

dern sechse betraffen die Artzney-Kunst. Vermuthlich hat keines Urhebers Name auf diesen Pfeilern gestanden. Weil nun die Art damahls war, alle Künste dem Thyoth zuzuschreiben, so hat sie vielleicht der Dollmetscher alle vor dessen Erfindung gehalten; da doch nur 36 davon des Thyoths, und die andern 6 des Tosorthrus seyn können, der als der erfahrenste unter allen Menschen in dieser Materie gerühmet wird. Wie lange Tosorthrus eigentlich gelebet habe, ist ungewiß.

Pathrusim war König von Thebais. Sein Egyptischer Name war Thyoth, oder, nach der Alexandrinischen Mund-Art, Thoth. Er ist auch Athothes genennet worden. Sein Griechischer Name hieß Hermes; und nachgehends nennten ihn die Lateiner Mercurium. Er wird als ein sehr glücklicher Kopff zu Erfindung alles dessen, was zum allgemeinen Nutzen und Dienst des menschlichen Geschlechts nöthig ist, gerühmet. (h) Und man hält dafür, daß Mizraim, so lange er gelebet, sein Secretarius und Beystand in allen seinen Unternehmen gewesen. (i) Und nach seines Vaters Mizraims Absterben, soll er seine Brüder in denjenigen Künsten und Wissenschafften, darinnen er ein Meister gewesen, unterrichtet haben. Eusebius erzehlet, (k) daß Mizraim, (den er Chronus nennet,) sein gantzes Königreich, als er mit Tod abgangen, diesem Thyoth oder Taauto, hinterlassen hätte; Welches wohl seyn kan: Und daß, nachdem Taautus seine Brüder unterrichtet gehabt, er dieselben ausgesendet, damit jeder eine Nation aufrichten möchte. Er machte Gesetze, bereicherte seine Sprache, und lehrete sein Volck die Namen vieler Dinge, worzu sie vorher keine Worte gehabt hatten. Wordurch die damahlige Sprache nicht nur verbessert, sondern auch viel reicher am Ausdruck wurde. So soll er auch ihre Religion und Art des GOttesdienstes bestätiget, einige Astronomische Anmerckungen gemacht, und den Gebrauch der Buchstaben gelehret haben. Und er war in diesen und andern Dingen, die er vornahm, so glücklich, und erwarb sich so viele Ehre dadurch, daß ihn die Nachkommen vor den eintzigen Urheber aller ihrer Künste und Wissenschafften hielten. Und dieses ist die beste Nachricht, welche man von den Meynungen geben kan, die in den Zeiten zu nechst nach der Zerstreuung des menschlichen Geschlechts, in Egypten herrscheten.

Es ist kein Zweiffel, daß sich auch noch andere Nationen in diesen Zeiten fest gesetzet, ob wir schon keine Spuren von ihrer Historie antreffen. Es ist

(h) Diodor. l. 1.
(i) Euseb. præp. Evang. p. 36. Diodor. ut supr.
(k) Euseb. præp. Evang. p. 39.

ist gewiß, daß Canaan noch eher, als Ægypten, bewohnet worden. Denn, nach Mosis Bericht, (m) wurde Hebron in Canaan, sieben Jahr vor Zoan in Egypten, erbauet. Und man hält insgemein darfür, daß um das funffzehende Jahr des Beli, d. i. 165 Jahre nach den ersten Jahr des Nimrods Königreich, und 150 Jahre nach Mizraims Festsetzung in Egypten, nemlich im Jahr der Welt 1922, (n) Egialeus ein Königreich zu Sicyon in Griechenland angefangen habe: Daß sich also das menschliche Geschlecht noch vor dieser Zeit, schon über einen ansehnlichen Theil der Welt ausgebreitet gehabt. Es scheinet aber nicht, daß einige von diesen Nationen in den ersten Zeiten eine gar grosse Figur in der Welt gemachet. Die wenigen Menschen von ausserordentlicher Hoheit, welche in diesen Zeiten in der Welt waren, lebten in Egypten und Assyrien. Und aus dieser Ursache findet man wenig oder keine Meldung von andern Ländern, biß eine von diesen zwo Nationen Colonien aussandten, durch welche die Völcker, zu welchen sie reiseten, nach und nach abgerichtet, und in Künsten und Wissenschafften unterwiesen wurden. daß sie sich mit Ruhm hervor thaten, und ihren Nachkommen einige Nachrichten von sich hinterliessen. Gleichwie Assyrien den Ruhm der ersten Versuche in der Astronomie hat, also bilden sich einige Historien-Schreiber ein, daß die Buchstaben in Egypten zu erst erfunden worden. Es giebt andere Scribenten, die sie andern Völckern zuschreiben. Der Gebrauch der Buchstaben muß sich gewiß sehr frühe hervor gethan haben, sonst könnten die kurtzen Nachrichten, die man von den ersten Zeiten der Welt hat, nicht zum Vorschein kommen seyn. Und ob sich schon die Gelehrten wegen des ersten Urhebers derselben, wie auch wegen des Orts, wo sie erfunden worden, nicht haben vergleichen können, so ist doch merckwürdig, daß man durch eine genaue Untersuchung dessen, was davon geschrieben worden, denenselben von einer Nation zur andern zurück nachspüren kan, nachdem man Ursache zu muthmassen siehet, wie der Gebrauch und Wissenschafft derselben fortgepflantzet worden. Da man denn befinden wird, daß sie alsbald in denjenigen Theilen gebrauchet worden, von welchen sich das menschliche Geschlecht nach der Verwirrung der Sprachen zerstreuet hat.

Ich will von den Europäern den Anfang machen. Gleichwie wir von den Ländern, wo sich das menschliche Geschlecht zu erst niedergelassen, weit

(m) 4. B. Mos. 13, 22.
(n) Euseb. Chron.

weit entfernet liegen, das ist, weit von den Oertern, welche die Nachkommen Noah zu erst mit Leuten besetzten; Also scheinen die Buchstaben viel eher in der Welt im Brauch gewesen zu seyn, als diese Länder, allem Ansehen nach, von jemand haben bewohnt werden können. Es ist gewiß, daß viele von den Europäischen Völckern erst in späten Zeiten zur Erlernung der Buchstaben und Wissenschafften gelanget sind. Ælianus (o) thut von der Unwissenheit der Thracier besondere Meldung, die so groß und allgemein war, daß er Androtion anziehet, welcher bekräfftiget, daß viele von den Alten die Nachrichten, so man von Orpheus hat, verworffen, und vor fabelhafft gehalten, weil er ein Thracier gewesen, als welches sie vor einen zulänglichen Beweiß hielten, daß er ein ungelehrter Mensch gewesen. Keiner von den alten Thraciern, spricht er, wusten etwas von Studien; ja, die Europäer hielten es vor schimpflich, solche zu lernen, ob sie schon in Asien mehr im Schwange giengen. Die Gothen überkamen ihre Wissenschafft und Schrifften von Ulphila, der ihr Bischoff war, erst 370 Jahre nach der Geburt unsers Heylandes, nach dem ausdrücklichen Zeugnisse Socratis. (p) Die Sclavonier erhielten ihre Gelehrsamkeit von Methodio, (q) einem Philosophen, um die Zeit des Käysers Ludovici II. welcher Lotharii Nachfolger war, d. i. um das Jahr Christi 856. Und es ist nur ein Gedichte, daß die alten Francken, (r) welche Pharamond zum ersten König von Franckreich aufwarffen, Buchstaben gehabt, gleich den alten Griechen, wie sich Cornelius Agrippa eingebildet. (s) Der heilige Hieronymus (t) übersetzte die Bibel in die Dalmatische Sprache, in Buchstaben, die den Griechischen einiger massen gleich kamen, und lehrete das Volck desselben Landes solche lesen. Der heilige Cyrillus thate desgleichen bey den Illyriern. Und die Leute dieser Länder haben Bücher, die mit diesen Buchstaben geschrieben sind, und nennen sie noch bis auf den heutigen Tag, nach dem Namen des heil. Hieronymi und Cyrilli. (u) Die Lateiner und Griechen sind gewißlich die ersten Europäischen Völcker

(o) Var. Hist. l. 8. c. 6.
(p) Soc. Hist. Eccles. l. 4. c. 33.
(q) Aventin. Annal. l. 4.
(r) Vossius de Arte Gram. l. 1. c. 9.
(s) Corn. Agrip. de vanit. Scientiar. l. 1. c. 11. Walton prolegom.
(t) id ibid.
(u) Walton. prolegom.

cker gewesen, die den Gebrauch der Buchstaben sehr frühzeitig besessen haben. Lasset uns nun auch sehen, wie sie zur Wissenschafft derselben gelanget sind.

Was die Lateiner betrifft, so stimmen alle Scribenten überein, daß sie ihre Buchstaben von den Griechen empfangen. Der Gebrauch derselben wurde ihnen zu erst von einem Nachfolger des Pelasgi gelehret, welcher ohngefähr 150 Jahre nach Cadmo in Italien kam; oder von den Arcadiern, welche Evander, ohngefähr 60 Jahre nach Pelasgo, in diese Länder führete. Plinius und Solinus stunden in den Gedancken, daß die Pelasgi die ersten Urheber der Lateinischen Buchstaben gewesen. (x) Aber Tacitus war der Meynung, daß die ersten Italiäner die Buchstaben von den Arcadiern gelernet. (y) Und Dionysius Halicarnasseus bekräfftiget eben dieses. (z) So, daß allerdings in diesem Stück ein Streit unter den Geschicht-Schreibern ist. Weil aber dennoch die Pelasgi und Arcadier beyderseits Griechische Colonien waren, die herum zogen, neue Wohnungen zu suchen, so bleibt es eine ausgemachte Sache, daß die Lateiner ihre Buchstaben von den Griechen überkommen haben, es mögen nun unter diesen beyden die Urheber davon gewesen seyn, welche es wollen. Es ist gar wahrscheinlich, daß die Pelasgi den Gebrauch derselben zu erst eingeführet, und die Arcadier, die bald nach jenen kamen, vielleicht eben diejenigen Künste, welche die Pelasgi zuvor gelehret, insonderheit aber die Buchstaben mit sich gebracht haben. So kan auch ein Theil Italiens von diesen, und ein anderes von jenen, unterrichtet worden seyn. Und dieses stimmet genau mit Plinio überein. (a) Daß die Lateinischen Buchstaben von den Griechischen hergeleitet worden, scheinet wegen der Gleichheit, welche die alten Buchstaben dieser beyden Völcker mit einander haben, überaus wahrscheinlich. Tacitus mercket an, (b) daß die Lateinischen Buchstaben, der Figur nach, den ältesten Griechischen gleich gewesen. Und diese Anmerckung wird auch von Plinio gemachet, (c) und durch eine alte Tafel, deren Uberschrifft an die Minerva gerichtet ist, bekräfftiget. Scaliger (d) bemühet sich, eben dieses aus der Inscription eines Pfeilers, der vormahls in

(x) Plin. l. 7. c. 56.
(y) Tacit. l. 11. p. 131.
(z) Dion. Halicar. l. 2.
(a) Plin. l. 7. c. 56.
(b) Tacit. Annal. l. 11.
(c) L. 7. c. 58.
(d) Digress. ad Annum. Euseb. 1617.

Via Appia des alten Roms gestanden, und hernach in den Farnesischen Garten versetzet worden, zu beweisen. Vossius ist gleicher Meynung, und hat weitläufftig gezeiget, (e) wie die alten Lateinischen Buchstaben, mit sehr geringer Veränderung, von den alten Griechischen formiret worden.

Lasset uns nun auf die Griechen kommen, Diese bekennen, daß ihnen ihre Buchstaben gelehret worden. Die Jonier (f) waren die ersten, so Wissenschafft davon hätten, und sie lerneten dieselben von den Phöniciern. Die Jonier formirten ihre Buchstaben nicht genau nach dem Phönicischen Alphabeth, sondern veränderten sie ein klein wenig/ und waren so redlich, daß sie gestunden, wo sie solche her bekommen hätten/ indem sie ihre Buchstaben allzeit Phönicische Buchstaben nennten. Und die Nachfolger des Cadmus werden vor diejenigen gehalten, (g) welche den Joniern den Gebrauch ihrer Buchstaben zu erst gelernet haben.

Dieses ist der Inhalt dessen, was von dem Ursprunge der Griechischen Buchstaben vor das wahrscheinlichste gehalten wird. Man trifft zwar noch andere Meynungen bey einigen Scribenten an: Denn einige haben sich eingebildet, daß Palamedes der Urheber der Griechischen Buchstaben gewesen; andere, daß es Linus, und wiederum andere, daß es Simonides gewesen. Allein diese Männer waren nicht die ersten Urheber, sondern nur die verbesserer des Griechischen Alphabeths. Die langen Vocales η und ω waren von Simonide erfunden. Denn zu erst wurde ε und ο, ohne Unterscheid, als lange oder kurtze Vocales vor einander gebrauchet. Die Buchstaben φ, χ und θ wurden dem Alphabeth von Palamedes beygefüget; und ξ und ψ, ob man schon nicht gewiß weiß, wer ihr Urheber gewesen, gehörten gar nicht zum Original-Alphabeth. Aber ob auch schon diese Buchstaben von Palamede, Lino, oder Simonide wären erfunden worden, so können sie doch nicht überhaupt die Urheber der Griechischen Buchstaben genennet werden, weil die Griechen schon ein Alphabeth Buchstaben hatten, ehe diese besondern in Brauch kamen; wie aus unterschiedenen Zeugnissen alter Scribenten, und aus

(e) Voss. l. 1. c. 24. 25.

(f) Herodot. in Terpsichor.

(g) Vid. Plut. Sympos. l. 9. prob. 2. & 3. Philostrat. l. 2. de vit. Sophist. Critias apud Athenæum l. 1. Clem. Alex. Strom. l. 1. Voss. de arte Gram. l. 1. c. 10. Scaliger in Not. ad Euseb. 1617. Grot. in Not. ad lib. de veritat. Rel. l. 1. n. 13. Bochart. Geog. Sacra.

aus einigen alten Inscriptionen, davon unterschiedene Copyen von denen, so curiös sind, genommen worden, dargethan werden könnte.

Vossius war der Meynung, (h) daß Cecrops der erste Urheber der Griechischen Buchstaben gewesen. Und man muß gestehen, daß er einige nicht unwahrscheinliche Ursachen zu seiner Muthmaßung beygebracht hat. So war auch Cecrops ein Egyptier, viel älter, als Cadmus, und darinnen berühmt, daß er so wohl die Egyptische, als Griechische Sprache verstanden. Aber die Beweiß-Gründe, die vor Cadmum streiten, sind zahlreicher und bündiger, als die dem Cecrops das Wort reden. Daferne Cecrops die Griechen einige Buchstaben gelehret hat, so müssen die Characktern, die er gelehret, gäntzlich verlohren gangen seyn. Denn die allerältesten Griechischen Buchstaben, davon noch einige Proben vorhanden, sind von Cadmo, oder seinen Nachfolgern, nach Griechenland gebracht worden. Herodotns (i) bekräfftiget selbst ausdrücklich, daß er die allerältesten Inscriptiones in Griechenland gesehen, und daß dieselben mit solchen Buchstaben geschrieben gewesen, dergleichen die Jonier zu erst gebrauchet, und von Cadmo oder den Phöniciern gelernet hätten. Die Inscriptiones, von welchen er redet, stunden auf den Tripodibus zu Thebes in Bœotia, in dem Tempel Apollinis. Es waren dieser Tripodum dreye. Der erste wurde von Amphitryon, des Cadmi Nachkommen, in den Tempel verehret: Der andere von Laio, dem Sohn des Hippocoon; und der dritte von Laodamas, dem Sohn des Eteocles. Scaliger hat eine Copie von diesen Inscriptionibus, [wie er saget] (k) in den alten Jonischen Buchstaben mitgetheilet, ich besorge aber, daß er sich in diesem, wie auch in einem andern Stück der Antiquität, (l) so er abcopieret, betrogen, nemlich in der Inscription auf Herodis Pfeiler, welcher vormahls in Via Appia stunde, aber hernach in die Farnesischen Gärten versetzt wurde. Die Buchstaben auf diesen Pfeiler scheinen keineswegs die alten Jonischen zu seyn; wie man sehen kan, wenn man sie mit der Sigeanischen Inscription des Chishulls, oder mit den Buchstaben, die am Fußgestell des Colossi zu Delos gelesen werden, vergleichet; worvon Montfaucon eine Copie giebet. Allein sie sind ent-

(h) Loc. supr. cit.
(i) Loc. supr. cit.
(k) Digress. ad ann. Euseb. 1617.
(l) Ad Num. Euseb. 1702.

weder, (wie sich D. Chishull einbildet) eine solche Nachahmung der Jonischen Buchstaben, wie Herod, ein guter Antiquarius, machen kunte, oder die Characteren, in welche die Jonischen Buchstaben in kurtzer Zeit verwandelt worden. Denn sie sind nicht sehr davon unterschieden. Aber wieder auf meine Rede zukommen, so stimmen, sage ich, die besten Scribenten darinnen überein, daß die Griechen ihre Buchstaben von den Phönicіern erhalten, und daß die alten Jonischen Buchstaben die ersten gewesen, die man unter ihnen gebrauchet. Und also haben wir den Ursprung der Buchstaben biß nach Phönicien untersuchet. Nun haben wir noch zu untersuchen, ob die Phönicier die Erfinder derselben gewesen, oder ob sie solche von einer andern Nation empfangen haben.

Man muß gestehen, daß viele Scribenten die Phönicier vor die Erfinder der Buchstaben gehalten haben. Plinius (m) und Curtius (n) geben beyde diese Meynung zuverstehen; und die Worte des Poeten (o) stimmen auch damit überein:

Phœnices primi, famæ si credimus ausi
Mansuram rudibus Vocem signare figuris.

Und Cretias spricht, (p)

Φοίνικες δ' ἔυρον γράμματ' ἀλεξίλογα.

Und also machet Hesychius ἐκφοινίξαι und ἀναγνῶσαι, einen Phönicier agiren und lesen, zu gleichgültigen Redens-Arten. Diodorus (q) saget ausdrücklich, daß die Syrer die Erfinder der Buchstaben gewesen, und die Phönicier solche von ihnen gelernet, und nachmahls mit Cadmo nach Europa gereiset wären, und sie denen Griechen gelehret hätten. Eusebius giebet diesem Beyfall, (r) und meynet, daß die Syrer, welche die Buchstaben zu erst erfunden, Hebräer gewesen; wiewohl dieses nicht gewiß ist. Es ist zwar wahr, (s) daß die alten Hebräer einerley Sprache und Characteres

(m) Plin. l. 5.
(n) Lib. 4. 5. 4.
(o) Lucan. Pharsal. l. 3.
(p) Apud Athenæum l. 1.
(q) Lib. 5.
(r) Præp. Evang. l. 10.
(s) Lucia. 1. Chæril. de Solymis. Scal. digress. ad Ann. Euseb. 1617.

racteres oder Buchstaben mit den Cananitern oder Phöniciern gehabt; wie aus den einhelligen Zeugnissen vieler Historien-Schreiber könnte dargethan werden. Ja, alle Nationen in diesen Theilen, Phönicier, Cananiter, Samariter, und vermuthlich auch die Assyrer, redeten und schrieben etliche Secula auf gleiche Art.

Athanasius Kircherus (t) stunde in den Gedancken, daß die Phönicier ihre Buchstaben von den Egyptiern gelernet, und suchte zu beweisen, daß die ersten Buchstaben/ welche Cadmus nach Griechenland gebracht/ Egyptische gewesen. Er beschreibet die Figuren dieser Cadmischen Buchstaben, und bemühet sich darzuthun, daß es eben dieselbigen gewesen, die zu der Zeit in Egypten gebraucht worden. Allein seine Gründe, womit er diese Meynung zu behaupten gedencket, sind nicht bündig genug. Die Buchstaben, die er anführet, sind die jetzigen Coptischen. Selbst die Namen und Figuren derselben geben es augenscheinlich zu erkennen. Nicht, als ob die Griechischen Buchstaben von denselben hergeleitet worden; Sondern vielmehr, daß die Egyptier solche von den alten Griechen gelernet haben. Und ich glaube, spricht der Bischoff Walton, wer die Coptischen Bücher lieset, wird eine solche Vermischung Griechischer Wörter darinnen finden, die ihn nicht wird zweiffeln lassen, daß Ptolomæus nach seinem Siegen in Griechenland, ihre Buchstaben und viel von ihrer Sprache mit nach Egypten gebracht hat. Kircherus will aus ihrer Figur und Gestalt erweisen, daß die Griechischen Buchstaben von der Egyptischen Beschreibung ihrer heiligen Thiere wären formiret worden, welche er vor die Buchstaben hält, deren sich die Egypter zu erst in ihren gemeinen Schrifften so wohl, als in ihren Hieroglyphischen Geheimnissen, bedienet hätten. Diese Buchstaben, spricht er, hätte *Cadmus* den Griechen, bloß mit diesem Unterscheid, mitgetheilet, daß er sich nicht so gar genau an deren eigentliche Züge gebunden, sondern dieselben auf eine freyere unordentlichere Art gemacht hätte. Er suchet seine Meynung aus dem Herodoto zu bestärcken; und behauptet letztens aus dem heil. Hieronymo, daß Cadmus, und sein Bruder Phönix, Egyptier gewesen wären: Daß sich Phönix, auf ihrer Reise aus Egypten, eine Weile zu Phönicia aufgehalten, welches seinen Namen von ihm bekommen hätte: Und daß Cadmus in Griechenland gegangen, da er denn den Griechen wohl keine andern Buchstaben lehren können, als die er selbst geler-

(t) Oedip. Ægypt. Tom. 2. diatr. præluſor. 3.

gelernet, als er in Egypten gewohnet. Allein wider alles dieses finden sich viele Einwendungen. 1. Die Hieroglyphische Schreib-Art war nicht die älteste in Egypten, noch auch diejenige, welche Cadmus die Griechen lehrete. 2. Herodotus behauptet am angeführten Ort nicht, (u) daß Cadmus Egyptische Buchstaben nach Griechenland gebracht; Sondern nennet sie ausdrücklich Phönicische Buchstaben. Und es waren, wie wir zuvor gesagt, die Phönicischen Buchstaben keine andern, als die Hebräischen, Cananitischen, oder Syrischen; wie Scaliger, Vossius und Bochartus auf eine unwidersprechliche Art bewiesen. 3. Hieronymus saget nicht, ob des Cadmi Buchstaben Phönicische oder Egyptische gewesen. Daß also sein Ansehen in dieser Sache nichts gilt. Und ob *Cadmus* und Phönix Egyptier gewesen, wird noch gar sehr in Zweifel gezogen. Es ist wahrscheinlicher, daß sie Cananiter gewesen; wie hernach soll dargethan werden.

Viele ansehnliche Geschicht-Schreiber haben den Egyptern die Ehre zugeeignet, daß sie die Buchstaben erfunden hätten; Und sie stimmen alle darinnen überein, daß Mercurius oder Thyoth, der Erfinder derselben gewesen. Plinius gestehet an eben dem Ort, (x) wo er saget, daß einige die Erfindung der Buchstaben den Syrern zugeschrieben, daß andere die Egypter vor die Erfinder, und Mercurium vor den ersten Urheber derselben gehalten. Diodorus Siculus (y) schreibet die Erfindung derselben gleichfalls dem Mercurio zu; Und eben dieses thut auch Plutarchus (z) und Cicero. (a) Tertullianus (b) war eben dieser Meynung zugethan; wie wir sie denn auch in Platone antreffen. Kircherus beschreibet (c) so gar die Gestalt der Buchstaben, welche dieser Thyoth erfunden hat. Und Philo-Biblius, welcher des *Sanchoniathons* Historie übersetzet, die von Eusebio und Porphyrio angezogen wird, gedencket der Commentarien des Taauti, oder Thyoths, und der heiligen Buchstaben, in welchen er seine Bücher geschrieben. So redet auch Jamblichus (d) von einer unglaublichen Menge Bü-

(u) In Terpsich. φοίνικα τῶ Κάδμυ γράμματα.
(x) Hist. l. 7. c. 56. (y) Diodor. l. 2.
(z) Sympos. l. 20. c. 3.
(a) Lib. de natur. Deor. 3.
(b) Lib. de Corona Militis. c. 8. & de Testim. Animæ c. 5, 9.
(c) Oedip. Ægypt. Tom. 3. diatrib. 2.
(d) Lib. de Mysteriis, cap. de Deo atque Diis.

Bücher, (e) so von diesem Taauto sollen geschrieben worden seyn. Das gantze Alterthum stimmet hierinnen überein, daß der Gebrauch der Buchstaben sehr frühzeitig in Egypten bekannt, und Thyoth oder Mercurius der erste gewesen, welcher sich deren daselbst bedienet, und sie andern gelehret habe. Allein, ob er schon, aus dieser Ursache, von vielen Scribenten der Erfinder der Buchstaben genennet wird, so kan ich ihn doch nicht würcklich davor halten. Angesehen das menschliche Geschlecht, nach der Sündfluth, nicht zu erst in Egypten fortgepflantzet wurde, sondern aus andern Ländern dahin reisete. Wir haben bereits gezeiget, daß die Buchstaben zu erst in Griechenland, und alsdenn in Italien im Brauch gewesen, biß sie sich hernach in die andern Theile von Europa ausgebreitet. Wir haben auch betrachtet, wie sie nach Griechenland gekommen, nemlich aus Phönicia, wohin sie vermuthlich aus Syrien gebracht worden. Denn die Syrer, Cananiter und Assyrer, bedienten sich anfangs einerley Buchstaben. So, daß sie, allem Ansehen nach, in alle diese Nationen eingeführet, und immer von einer zur andern fortgepflantzt worden, und zu allererst an dem Ort entsprungen, wo sich die Welt, nach der Sprach-Verwirrung zertheilete; Und von diesem Ort sind sie vermuthlich nach Egypten, und in alle andere Länder, in welche sich von Sinear Colonien ausbreiteten, fortgepflantzet worden. Ich habe, spricht Plinius, (f) jederzeit dafür gehalten, daß die Buchstaben von den Assyrern herrühren. Und dieses war seine Meynung, nachdem er dasjenige, was andere Historien-Schreiber davon vorgebracht, alles reiflich erwogen hatte. Man hält mit sattsamen Grund dafür, daß alle Künste und Wissenschafften hier, um so viel desto eher, als in andern Theilen, im Flor gewesen, weil sich die Einwohner dieser Theile daselbst viel eher fest gesetzt, als diejenigen, die von ihnen ausgegangen sind. Wir haben eine zulängliche Nachricht von den ersten Königen, und von der alten Historie dieses Theils der Welt; woraus wir schliessen können, daß sie ihre Annales oder Jahr-Bücher sehr frühzeitig müssen angefangen haben. Und es ist aus den Astronomischen Observationibus, die zur Zeit Alexanders des Grossen zu Babel gefunden worden, wie wir zuvor gedacht, bekannt, daß sie den Studien hier obgelegen, und solche Anmerckungen, die sie machten, sehr wenig Jahre nach der

(e) Durch die Bücher des Taauti, werden, glaube ich, Pfeiler, oder Klumpen Erde mit Aufschrifften verstanden, weil in so frühen Zeiten noch keine Bücher erfunden gewesen.

(f) Hist. Nat. l. 7. c. 56.

der Zerstreuung des menschlichen Geschlechts aufgezeichnet haben. Dieses ist ein deutliches Merckmahl, daß sie den Gebrauch der Buchstaben zu dieser Zeit schon besessen. Hingegen findet sich kein Beweiß, daß solche so frühzeitig in Egypten, oder in einer andern Nation, so von der Zerstreuung des menschlichen Geschlechts herrühret, gebräuchlich gewesen. Taautus wird von allen Historien-Schreibern vor den ersten gehalten, der sich der Buchstaben in Egypten bedienet hat. Und wenn man auch setzet, daß er sich deren bedienet, ehe er König worden, und als er noch seines Vaters Mizraims geheimer Schreiber gewesen ist, so muß dennoch deren Gebrauch in Egypten später, als in Assyrien, bekannt gewesen seyn. Denn sie sind ohne Zweiffel bey Aufzeichnung der Astronomischen Urkunden, auch ehe Mizraim noch nach Egypten gekommen, gebrauchet worden. Eins ist hierbey merckwürdig, daß nemlich in diesen Theilen, wo die Buchstaben, allem Ansehen nach, zuerst im Brauch gewesen, keiner besondern Person, so, dieselben erfunden, Meldung gethan wird. Denn Suidae Meynung, daß Abraham der Urheber der Assyrischen Buchstaben gewesen, ingleichen auch Eupolemii, (g) und Isidori Vorgeben, (*) welche Mosen vor den Erfinder der Hebräischen und der Egyptischen Buchstaben hielten, verdienet keine Widerlegung. Die Buchstaben sind lange vorher, ehe Abraham geboren worden, in Assyrien gebräuchlich gewesen; und noch viel länger in Egypten vor Mosis Zeiten. Und die alten Hebräischen und Assyrischen Buchstaben waren einerley. Die Ursache, warum man von keinem gewissen Urheber der Assyrischen Buchstaben etwas antrifft, scheinet, meines Erachtens, diese zu seyn: Weil die Antiquität darinnen übereinstimmet, daß die Buchstaben nicht in Assyrien erfunden worden. Es waren über 1600 Jahre vor der Sündfluth Menschen in der Welt gewesen, und es ist nicht wahrscheinlich, daß sie ohne den Gebrauch der Buchstaben seyn können; Denn wo wären sonst die kurtzen Chronicken herkommen, die wir von der ersten Welt haben. Wenn sie Buchstaben gehabt haben, so ist vermuthlich Noah darinnen erfahren gewesen, und hat sie seinen Kindern gelehret. In den ersten Zeiten, da der Menschen nur wenig, und diese wenige mit allerhand Erfindungen, so zum Leben gehören, beschäfftiget waren, kunte wohl hier und da nur einer seyn, der Zeit, und vielleicht auch Lust darzu hatte, die Buchstaben zu erlernen.

Und

(g) Euseb. Præp. Evang. l. 9. c. 26.

(*) Origenes l. 1.

Und dennoch ist wahrscheinlich, daß sich derer unter den Leuten, die zu Sinear übrig blieben, so viele befunden, die solche verstanden, daß man die eintzelne Person, so dieselben zu erst erfunden, dabey aus der acht gelassen hat. Die Gesellschafften, die sich von Sinear hinweg in die andern Theile der Welt begaben, bestunden aus unwissenden und unerfahrnen Leuten, die einigen ansehnlichen und vornehmen Personen, welche Gewalt über sie erlanget hatten, nachziehen musten. Daher es denn geschehen können, daß, als sie ihr Volck von den übrigen Menschen abgesondert, und ihnen die Künste, worinnen sie Meister waren, lehreten, alles, was sie ihnen beyzubringen suchten, vor ihre eigene Erfindung gehalten wurde, weil ihnen keine andern Personen, so darinnen Wissenschafft hatten, bekannt waren. Aber zu Sinear fanden sich unterschiedene vornehme Personen, die dem Nimrod unterwürffig waren, und die Künste und Wissenschafften verstunden, welche die Menschen mit einander gemein hatten, ehe einige von den Grossen und Anführern, Partheyen stiffteten, und, um sich über die Welt auszubreiten, von den andern absonderten. Und derohalben, ob wir schon hier einen berühmten Urheber antreffen, als eine neue Wissenschafft erfunden worden: Wie Belus vor den Urheber der Astronomie gehalten wurde; So verhielte sichs doch in diesem Fall, was die Buchstaben betrifft, gantz anders. Denn hier war nichts neues, nichts, als worinnen verschiedene unter ihnen, und viele, die sich von ihnen hinweg begeben, sehr wohl erfahren waren; Und also kunte auch keine Nachricht von einem einzeln Menschen, so man vor den Urheber oder Erfinder derselben ausgeben können, unter ihnen zu finden seyn.

Es ist noch eine Betrachtung, welche es sehr wahrscheinlich machet, daß der Gebrauch der Buchstaben von Noah und aus der ersten Welt hergerühret, und dieses ist die Nachricht, welche die Chineser von ihren Buchstaben geben. Sie behaupten, ihr erster Käyser, den sie Fohy nennen, sey der Erfinder derselben. Nun haben sie keine Urkunden, die vor Fohy hergehen. Und ihr Fohy und Noah sind eine Person gewesen. Noah ging in diesen Theilen der Welt aus der Arche, und die hier gebräuchlichen Buchstaben wurden von ihm hergeleitet. Da geschahe dann hier, wie es hernach sonst öffters in der Welt geschehen. Weil Noah der eintzige Lehrmeister seiner Nachkömmlinge war, so wurde dasjenige, was sie von ihm gelernet, in den nachkommenden Zeiten vor seine eigene Erfindung ausgegeben, ob er es schon von denen, die vor ihm gelebet, gelernet hatte. Der

Bischoff Walton will beweisen, daß die Chineser nicht von den ersten gewesen, welche den Gebrauch der Buchstaben gehabt. Aber alle seine Beweisthümer fliessen aus diesem angenommenen Satze, daß die Arche in Armenien geruhet habe, und daß alsbald nach der Sündfluth Menschen in Assyrien gelebet, ehe sie nach China gekommen; welches, wie ich bewiesen, der Warheit nicht gemäß zu seyn scheinet.

Höher kan man es in Untersuchung des Ursprungs der Buchstaben nicht bringen. Plinius berühret an einem Ort, daß sie vor ewig gehalten worden. (h) Allein diese Meynung muß entweder auf die vorige Einbildung, daß die Welt ewig sey, gegründet seyn, oder kan mehr nicht zu verstehen geben, als daß sie die ersten Menschen erfunden haben. Einige von den Rabbinen schreiben sie Adam, und andere Abel zu; Allein sie können nichts gewisses, dieses zu bestärcken, anführen. Aber wunderseltsam ist folgends die Grille einiger Jüdischen Lehrer, welche behaupten, daß am Abend des ersten Sabbaths zehen merckwürdige Dinge wären geschaffen worden, nemlich, der Regen-Bogen; das Loch im Felsen, wo das Wasser heraus gesprungen, die Wolcken- und Feuer-Säule, die hernach vor den Kindern Israel hergienge; die zwo Tafeln, auf welche das Gesetz geschrieben gewesen; und endlich Aarons Ruthe und die Buchstaben. Allein dergleichen Gedichte bedürffen keiner Widerlegung.

Turpe est difficiles habere nugas,
Et stultus labor est ineptiarum.

Wenn man die eigentliche Art der Buchstaben betrachtet, so kömmet es einem allerdings einiger maßen unglaublich für, daß eine so wunderbare Erfindung, wie das Schreiben ist, so bald im Anfange der Welt solte seyn ausgesonnen worden. So viel kan man sich leicht einbilden, daß die Natur den Menschen eingegeben, einen Versuch in der Rede zu thun, und ihre Gedancken einander durch den Laut und Zuruff auszudrucken; Daß aber der menschliche Witz, alsbald bey seinem ersten Versuch, auf den Einfall ge-

(h) Plinius berühret es nur wegen der Meynung, als ob sie in sehr uralten Zeiten von gewissen Personen wären gebraucht worden. Lib. 7. c. 56.

gerathen sollen, Worte in gewissen Figuren oder Buchstaben auszudrucken, und eine Methode zu formiren, nach welcher man alles, was man nur zu sagen oder zu dencken, fähig ist, dem Gesicht vorstellig machen kan, und zwar in einem Alphabeth von 16 oder 20, oder aufs höchste 24 Characteren, die auf unterschiedene Art gesetzet werden, so, daß Sylben und Worte herauskommen; Dieses, sage ich, zu gedencken, daß ein Mensch alsbald und just auf eben diesen Anschlag fallen sollen, übersteiget den höchsten Begriff, den man sich von der Fähigkeit, wormit wir begabet sind, machen kan. Es ist wahr, die Kräffte unsers Gemüths erstrecken sich überaus weit, und man siehet aus der Erfahrung, daß wir unsere Wissenschafft nach und nach sehr hoch bringen, und uns fast alles, was nur in der Welt ist, zu Nutz machen, und dessen bedienen können; Immittelst aber pfleget dieses alles nur gleichsam Stuffen-weise nach und nach zu geschehen. Es ist noch keine Wissenschafft oder Erfindung gleich bey dem ersten Versuch vollkommen gewesen. Das menschliche Gemüth fing an, sich zu äusern und hervor zu thun, so bald es zum nachdencken veranlasset wurde; Und wir finden, daß die ersten Menschen viele von den Künsten unternommen, welche die nachfolgenden Zeiten immer je mehr und mehr zur Vollkommenheit gebracht haben: Allein, sie unternahmen sie nur, und gelangten nicht weiter darinnen, als daß sie denen, die nach ihnen kamen, unvollkommene Versuche hinterliessen. Ob zwar wohl die ersten Menschen eine Sprache formiret haben, nach welcher sie einander verstehen können, so sind sie doch gewißlich niemahls zu einer Zierlichkeit der Rede gelanget.

Tubal-Cain war der erste Künstler in Ertz und Eisen-Werck; aber ohne Zweifel waren seine besten Meisterstücke nur Kinder-Spiel in Vergleichung dessen, was von neuern Künstlern hierinnen geleistet worden. Die Bau-Kunst, Mahlerey, das Bildschnitzen, Kupfferstechen und viele andere Künste, wurden sehr frühzeitig unternommen. Allein die ersten Versuche waren nur so zu sagen Spielwerck. Die Vollkommenheit hat man nach und nach erlanget. Zeit und Erfahrung hat die Menschen von einer Staffel auf die andere geleitet, biß sie es in allen Dingen auf mancherley Weise versuchet, nachdem sie ihre unterschiedenen Einfälle zu unterschiedenen Zeiten vorher veranlasset haben, noch bessere Arten auszusinnen, wie sie dasjenige, worauf sie ihr erstes Absehen gerichtet, zur Vollkommenheit bringen könten. Und also ist es sonder Zweiffel auch mit den Buchstaben hergegangen. Man

ist nicht gleich auf eine im höchsten Grad künstliche Ordnung verfallen; Sondern man hat den Anfang mit etwas leichten / deutlichen und noch ungekünstelten gemacht, so keiner großen Spitzfindigkeit bedurfft, und von der Natur selbst an die Hand gegeben worden.

Und daferne es erlaubt ist, meine Muthmassung bey dieser Materie zu eröffnen, so halte ich es nicht vor wahrscheinlich, daß die ersten Erfinder der Buchstaben, gar ein Alphabeth, oder eine gewisse Zahl der Buchstaben gehabt, noch auch gewust haben, wie sie ein Wort durch solche Figuren, die man buchstabiren, und dadurch den Laut derselben ausdrucken kan, schreiben sollen. Es ist vermuthlicher, daß die ersten Buchstaben mehr in blossen Strichen oder Zügen bestanden, wodurch die Schreiber diejenigen Dinge, welche sie anzumercken gesonnen waren, so, wie es ihnen nach ihrem Gutdüncken einfiel, aufgezeichnet: Da denn ein eintziger Strich oder Zug, ohne alle Absicht, einen Laut oder Wort dadurch auszudrucken, vielleicht eine gantze Handlung oder Propoſition angezeiget. Als der erste Mensch zu reden anfing, so durffte er, wie ich vorher berühret, nur es erst bey sich selbst fest stellen, und sodenn andern lernen, durch was vor einen besondern Laut sie dasjenige, was sie sagen wolten, ausdrucken möchten. Auf eben diese Weise hat derjenige, welcher zuerst auf das Schreiben bedacht gewesen, nur bestimmen dürffen, durch was vor besondere Zeichen oder Figuren, er die Dinge, oder Handlungen, die er aufzuzeichnen gesuchet, ausdrucken wolle: Und dieses hat er alles thun können, ohne einige Absicht, durch die gemachten Character, eben einen Laut oder Wort auszudrücken. Es sind viele Characteres unter uns im Brauch, die so viel bedeuten, als Buchstaben, und die doch keine Absicht haben, weder diesen noch jenen besondern Laut auszudrucken. Zum Exempel, unsere Zahl-Buchstaben, 1, 2, 3, 4, 5, &c. drucken die dadurch angedeuteten Zahlen so klar und deutlich aus, als die Worte selbsten thun könnten, und sie gelten im Schreiben doch eben so viel, als eins, zweye, dreye, viere, fünffe, oder als unum, duo, tria, quatuor; oder als die Griechischen Worte, ἕν, δύο, τρία, τέσσαρα, &c. Unsere Astronomischen Characteres sind von gleicher Art, ☉, ☽, ☿, ♀, ♂, ♃, ♄; Nebst vielen andern mehr, die genennet werden könnten, und allen verständigen Leuten von unterschiedenen Nationen, bey dem ersten Anblick, ihre Bedeutung zu erkennen geben, welche sie mit Worten von unterschiedenem Laut, nach Anleitung einer jeden Sprache, lesen und aussprechen können. Eine

solche Bewandniß hatte es vermuthlich auch mit den Buchstaben der ersten Menschen. Sie hatten keine Absicht nach den Sylben zu schreiben, und wusten nicht, wie sie den Laut der Worte ausdrucken solten; Sondern sie machten nur gewisse Zeichen, wodurch sie die Dinge, die sie aufschreiben wolten, andeuteten, und welche so wohl von denen, die sie gemachet, als auch von andern, die sich die Mühe nahmen, ihre Characteres zu lernen, leichtlich kunten verstanden werden. Dieses war dasjenige, wozu ihnen die Natur, bey dem ersten Versuch des Schreibens, Anleitung gab. Man hat dazumal nicht die geringste Absicht, Sylben-weise zu schreiben, noch einige Gedancken von einer gesetzten Anzahl der Buchstaben haben können. Denn die Menschen haben wohl schwerlich hieran dencken können, biß die Sprache schon ziemlich ins Aufnehmen gekommen war, und biß sie die Eigenschafft ihrer Worte auf allen Seiten betrachtet, und dabey wahrgenommen, wie vielerley Arten des Lauts, solche auszudrucken, erfordert würden. Wenn man sich heut zu Tag, unter den unwissenden Leuten, ein wenig in der Welt umsiehet, so wird man sattsam abnehmen können, worinnen die ersten Versuche der Natur bestanden, und was man der Verbesserung zuzuschreiben hat. Es giebt viel Leute in der Welt, welche, weil sie weder lesen noch schreiben gelernet, auch keinen Begriff vom Buchstabiren haben; und nichts destoweniger sich, durch ihren natürlichen Verstand, ein Zeichen machen, und mit einem Stückgen Kreide, zu ihrem Gebrauch, alles aufzeichnen können, was sie in ihren Geschäfften anzumercken Gelegenheit finden. Ich habe mir von einem reichen Pachter auf dem Lande, der eine starcke Haußhaltung geführet, etwas, das hieher gehöret, erzehlen lassen. Er war nicht im Stande, ein besonderes Buch zu halten, und dennoch trieb er ein sehr weitläufftiges Gewerbe im Kauffen und Verkauffen, ohne Unordnung und Verwirrung. Er mahlte an die Wand einer grossen Stube, die er hierzu abgesondert hatte, dasjenige, was er, nebst etlichen andern Personen, von seinen Hauß-Geschäfften anzumercken, vor nöthig hielte. Und wenn man nur setzet, daß einige von seiner Familie in diesen Zeichen unterrichtet gewesen, so kan man sich ohne Schwierigkeit einbilden, daß er ihnen auf diese Weise, als er gestorben, alles, woran ihnen gelegen, in einem gar ordentlichen und guten Stande hinterlassen können. Dergleichen kömmt fast mit dem ersten Versuch der Natur überein. Und also haben sonder Zweiffel die ersten Menschen geschrieben. Zeit und Verbesserung hat ihnen erst Anlaß gegeben, die eigentliche Art der Worte zu betrachten, sie in Sylben

ben abzutheilen, und eine Methode zu erfinden, solche durch eine gewisse Anzahl Buchstaben ordentlich zu buchstabiren, und Kunst-mäßig zu Papier zu bringen.

Wenn man die Chineser ansiehet, (i) so wird man dasjenige, wovon ich gehandelt, in der That bey ihnen antreffen. Sie haben keinen Begriff von Alphabetischen Buchstaben; sondern bedienen sich gewisser Characteren oder Zeichen ihre Meynung auszudrucken. Und diese ihre Characteres sind nicht darauf angesehen, daß sie Worte ausdrucken sollen. Denn sie werden von unterschiedenen benachbarten Völckern, die eine gantz andere Sprache haben, gebrauchet. So ist auch keine gewisse Zahl oder Eintheilung derselben, worzu sie, wie man sich einbilden solte, Kunst und Erfindung, zu einer oder der andern Zeit, solte gebracht haben; Sondern die Chineser schreiben noch beständig auf eine solche Art, die eben so weit von der Kunst entfernet ist, als man sich diejenige vorstellen kan, welche die ersten Schreiber erfunden haben. Sie haben vor jedes Ding, und vor jede Handlung, die sie aufschreiben wollen, ein gewisses Zeichen. Und weil sie nicht erfunden haben, das Zeichen, wodurch sie eine Sache andeuten, mit einem allgemeinen Unterscheid bey den zufälligen Umständen, die dabey vorkommen, zu gebrauchen, so verursachet jeder kleiner Unterscheid der Zeit, der Art, des Orts, und dergleichen, ein neues Zeichen, daß ob sie gleich solcher gestalt nur wenig Worte besitzen, dennoch ihre Buchstaben unzehlig sind. (k)

Wir haben, wie ich zuvor angemercket, in Europa gewisse Characteres, die Zahlen dadurch auszudrucken, welche nicht darauf angesehen sind, daß sie an statt eines besondern Lauts oder Worts dastehen sollen; Allein wir haben sie so dann zu einer kleinen Anzahl eingeschräncket. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, und die Ziffer 0, pflegt alle Zahlen auszudrucken, die man sich nur einbilden kan. Sonder Zweiffel könnten die Chinesischen Characteres, durch eine geschickte Methode, auch enger zusammen gezogen werden; Allein die Schreib-Art dieses Volcks so wohl, als ihre Sprache, hat noch wenig Verbesserung gehabt.

(i) Alvar. Seved. Walton. Prolegom.

(k) Sie haben 60, 80, biß 120000. Buchstaben, spricht Walton. Andere Scribenten sagen, 54409. Und Le Comte saget, daß derjenige vor keinen gelehrten Mann unter ihnen gehalten wird, der nicht 15 oder 20000 von ihren Buchstaben verstehet.

gehabt. Als die Menschen zu erst anfingen, ihre Zeichen zu machen, so hatten sie nur wenig Dinge anzumercken, und fanden also leichtlich Zeichen darzu. Und da ihnen immer noch mehr Dinge in der Welt bekannt wurden, und sie hiezu mehr Characteres nöthig hatten, so erfanden sie solche. Und diese nach und nach anwachsende Anzahl konte den Leuten eben keine große Mühe verursachen, als welche in den schon vorhandenen Charactern bereits erfahren waren, und nur die neuen, so bald sie erfunden wurden, zu lernen hatten. Allein dieses ist etwas seltzames, daß eine Nation so viel tausend Jahr in dieser Methode fortfahren sollen, wie die Chineser würcklich gethan haben. Man solte dencken, daß leichtlich voraus zu sehen gewesen wäre, zu was vor einer beschwerlichen Anzahl ihre Buchstaben mit der Zeit anwachsen müsten, und daß sie die Empfindung der allgemeinen Bequemlichkeit zu einer oder andern Zeit, zu einen Versuch verleiten sollen, solche einzuschräncken. So befindet man aber in der That, daß sie es nicht gethan haben. Es berichten die Chineser, ihre Buchstaben wären von Fohy, oder Noah, erfunden worden. Und in der That, scheinen, so wohl ihre Buchstaben, als ihre Sprache, so seltsam, daß sie gar wohl vor eine Erfindung des ersten und unerfahrnen Welt-Alters paßiren möchten. Ausser Zweiffel haben die Chineser, seit der Zeit ihres Käysers Fohy, ihre Buchstaben vermehret, und den Laut ihrer alten Worte verändert, und neue gemacht. Allein sie sind, so wohl in Reden, als Schreiben, so mercklich von den übrigen Geschlecht der Menschen unterschieden, daß ich sie vor nichts anders als Nachkömmlinge der Leute halten kan, die niemahls nach Sinear gekommen sind, und die keine Gemeinschafft mit denen gehabt, welche durch die Verwirrung zu Babel von dar in alle Welt herum zerstreuet worden.

Man findet keine Uberbleibsel, ja, auch nicht einmahl die gerinsten Spuren in alten Scribenten, die jemand auf die Gedancken bringen könten, daß diese Schreib-Art jemahls bey einer eintzigen von den Nationen, die von Babel zerstreuet worden, in Brauch gewesen. Man lieset von keinen Buchstaben disseit Indiens, die recht alt sind, daß sie bestimmet gewesen, die Worte des Volcks, das sie schriebe, auszudrucken. Laertius (1) scheinet zwar anzumercken, daß die Babylonier vor Al-

(1) Burnet. Archæolog. p. 86.

ters einen heiligen Character gehabt, der von den im gemeinem Gebrauch üblichen Buchstaben unterschieden gewesen. Und Eusebius (m) stellet Sanchoniaton, aus Philo Biblio vor, daß er alte Urkunten, die in einem dergleichen Character geschrieben gewesen, untersuchet. So wird auch der heiligen Buchstaben in Egypten öffters Meldung gethan. Es war die Uberschrifft zweyer Pfeiler, bey dem Grabe Isis und Osiris, in dergleichen Buchstaben abgefasset. Und Strabo (n) redet von einem Pfeiler, der dem Sesostri zu Ehren aufgerichtet worden, auf welchem diese Characteres eingegraben gewesen. Und die Uberbleibsel des Thyoth, waren ohne Zweiffel in diesen Character geschrieben. (o) Wenn man erwäget, daß Herodotus und Diodorus nur zweyer Arten der Buchstaben gedencken, nemlich der heiligen und gemeinen; (p) Ingleichen, daß Clemens Alexandrinus und Porphyrius, nebst den neuern Scribenten, welche die Hieroglyphica annehmen, dreyerley Arten Meldung thun, (q) so dürffte uns dieses fast mit Herrn D. Burnet, (r) auf die Gedancken bringen, daß die heiligen Buchstaben der Egypter von ihren Hieroglyphicis unterschieden, und die Hieroglyphica in den ersten Zeiten gar nicht im Gebrauch gewesen. Zwar machet Diodorus (s) diese Buchstaben, durch seine Beschreibung, die er davon giebt, zu Hieroglyphicis; Ich bilde mir aber ein, daß er auf folgende Weise darzu veranlasset worden. Weil die Hieroglyphica vor seiner Zeit im Brauch gewesen, und die heiligen Buchstaben, die davon unterschieden waren, damahls gäntzlich bey Seite gesetzt worden, so hat er nur von zwo Arten, nemlich, den Hieroglyphicis und gemeinen Buchstaben gewust; und also die gemeinen Buchstaben, welche er bey denen, die vor ihm geschrieben, angemercket gefunden, vor Hieroglyphica gehalten. Aber Porphyrius (t) unterscheidet sie gar deutlich von einander. Er nennet die heiligen Buch-

(m) Præp. Evang. l. 1. c. 9.
(n) Lib. 16.
(o) Euseb. Chron.
(p) Herodotus in Euterpe Diodorus Lib. 1.
(q) Strom. l. 5. Porph. de vita Pythag. p. 185.
(r) Archæolog.
(s) Lib. 3.
(t) In Lib. de vit. Pythag.

Buchstaben: ἱερογλυφικὰ κοινολογούμενα κατὰ μίμησιν. Und die gemeinen Hieroglyphica: συμβολικὰ ἀλληγορούμενα κατὰ τινας ἀινιγμούς. Es ist zwar in der That etwas schwer zu begreiffen, wie man sagen könne, daß Buchstaben, die Dinge, die sie anzeigen sollen, nachahmen. Nichts destoweniger findet man, daß dieses eine Alte Meynung gewesen. Plato leget sie dem Socrati bey. (u) Aber ob ich schon, dieser Ursachen wegen, dafür halte, daß es einen alten Character in Egypten gegeben habe, der so wohl von den gemeinen Buchstaben, als gemeinen Hieroglyphicis unterschieden gewesen; So kan ich mir doch nicht mit D. Burnet einbilden, daß er mit denen in China gebräuchlichen Buchstaben eine Aehnlichkeit gehabt. Die Chinesischen Buchstaben drucken keine Worte, oder besondere Laute aus. Aber die alten Egyptischen Buchstaben thaten dieses; wie aus der Nachricht, die man aus Agathodæmonis Uebersetzung derselben hat, deutlich erhellet. (x) Die überbliebenen Stücke des Thyoth, waren Inscriptiones auf Pfeilern: στηλῶν, ἱερᾷ διαλέκτῳ, καὶ ἱερογραφικοῖς γράμμασι κεχαραγμένων. Geschrieben in der heiligen Sprache, und heiligen *Characteribus*. Und Agathodæmon übersetzte sie: ἐκ τῆς ἱερᾶς διαλέκτου εἰς τὴν Ἑλληνίδα φωνὴν γράμμασιν ἱερογλυφικοῖς. Aus der heiligen Sprache, in die Griechische Sprache, mit heiligen Buchstaben, d. i. er verwechselte die Sprache, bediente sich aber eben derselben Buchstaben, in welchen Thyoth geschrieben hatte. (y)

(u) In Cratylo.

(x) Euseb. in Chron.

(y) Der Bischoff Stillingfleet, und unterschiedene andere Scribenten, übersetzen ἱερογλυφικοῖς γράμμασιν, Hieroglyphische Characteres. Und dieser gelehrte Bischoff mercket über diesen Ort folgendes an: "Es ist wohl ausgemacht, "daß diese Historie in Hieroglyphische Characteres übersetzt seyn soll. Was "vor eine Art der Uebersetzung ist solches? Wir hätten vermeynt, Hieroglyphica wären Vorstellungen der Dinge gewesen, und nicht der Laute und "Buchstaben oder Worte. Wie kunte diese Historie zu erst in einiger Sprache geschrieben seyn, wenn sie in Hieroglyphicis abgefaßt gewesen? Pflegen Hieroglyphica in unterschiedenen Sprachen zu reden? Und sind sie fähig, ihre Sprachen zu verwechseln?" Der Leser wird aus dieser Anmerckung leichtlich abnehmen, daß ἱερογλυφικοῖς γράμμασιν, an diesem Ort, nicht Hieroglyphica, sondern heilige Buchstaben, übersetzt seyn solte, so wird alsdann der Verstand klar und deutlich seyn.

Hier siehet man demnach, daß die heiligen Buchstaben haben können gebraucht werden, die Worte unterschiedener Sprachen auszudrucken, und sind also den Chinesischen nicht gleich gewesen, noch auch mit den Buchstaben der ersten Menschen, die gar keine Worte ausdruckten, überein gekommen. Plato saget, (z) daß Thyoth der erste gewesen, der die Buchstaben in Vocales und Consonantes, mutas und Liquidas unterschieden, und der Urheber der grammaticalischen Wissenschafft gewesen. Ich glaube aber diese Verbesserungen sind neuer, als daß sie nur von Thyoths Zeiten herrühren solten. Immittelst ist Platonis Meynung in dieser Sache ein Beweiß, daß man zu seiner Zeit nichts davon gewust, daß Thyoth einige andere, als Alphabetische Buchstaben, gebrauchet habe.

Der Gebrauch der Alphabetischen Buchstaben hat demnach seinen Anfang in dem andern Welt-Alter sehr frühzeitig, und vermuthlich nicht lange nach der Zerstreuung des menschlichen Geschlechts, genommen. Denn die Urkunden von der Chaldäischen Astronomie gehen fast biß auf diese Zeit, und die Uberschrifften auf des Thyoths Pfeilern sind nicht über 200 Jahre später gemacht worden. Die Alphabetischen Buchstaben sind vielleicht beydes in Assyrien und in Egypten erfunden worden, und alle andere Länder haben einer oder der andern von diesen zwey Nationen den Gebrauch derselben zu dancken. Wir finden, daß die Verbesserung der Sprache, nächst dem Thurn-Bau, der wichtigste Anschlag zu Babel gewesen. Denn hierzu gab die Verwirrung Gelegenheit, welche die Menschen durch die gantze Welt zerstreuete. Und wenn sie diese Sache so angefangen, wie ich mir einbilde, daß sie nemlich einen Versuch gethan, die Monosyllaba, woraus die erste Sprache bestanden, in Worte von mancherley Länge zu zertheilen, damit sie neue Namen vor neue Dinge überkommen möchten; so kan man gar wohl begreiffen, wie ein Anschlag von dergleichen Art nach und nach zu Erfindung alphabetischer Buchstaben Anleitung geben können. Es ist nicht glaublich, daß sie alsbald auf ein Alphabet verfallen, sondern einen öfftern Versuch gemachet, biß sie nach und nach darauf gekommen.

Wenn

(z) In Philebo. p. 374.

Wenn man die Hebräische Sprache, die vielleicht, ehe sie verbessert worden, die Original-Sprache der Welt gewesen, etwas genauer ansiehet, so wird man befinden, daß ihre Dissyllaba gemeiniglich zwey Monosyllaba, oder zwey zusamen gesetzte Worte sind. Also ist das Wort Barah, essen, nur Bar, das alte Wort an statt Beer, verkündigen; Und Rah, das alte Wort an statt Raah, sehen. Also ist das Wort Kashah, samlen, nur das Wort Kash, welches Stroh, und Sash, so sich erfreuen bedeutet. Ranal, beweget werden, ist nur das alte Wort Ran, welches hernach Ranan geschrieben wurde, gottlos seyn; und Nain, welches vor Alters Nan geschrieben wurde, das Auge richten. Abah, willens seyn, ist aus zwey Worten zusammen gesetzt, nemlich aus Ab, ein Vater, und Bah, dem alten Wort an statt Bohu, denn unsere Lexica leiten Bohu von einem alten Wort Bah, oder Bahah her. Diese Observation kan, wie ich glaube, durch die gantze Sprache statt haben. Es ist schwerlich ein Hebräisches Dissyllabum, ausgenommen nur solche, die vor Alters als Monosyllaba ausgesprochen worden, oder solche, die von einem Themate hergeleitet, und aus den Buchstaben solches Thematis, nebst einem beygefügten Affixo, zusammen gesetzet sind, das nicht augenscheinlich aus zwey Worten bestehet, d. i. aus zwey bedeutenden Lauten, so zusammen gefüget sind. Und ich darf wohl sagen, daß dergleichen Exempel in keiner von den neuern Sprachen gefunden werden. Dieses ist demnach die Methode gewesen, deren man sich bedienet, Worte von mehr als einer Sylbe zu machen. Man fügte die Monosyllaba zusammen, und aus diesen entstunden neue Worte, zu Erweiterung der Sprache. Und wenn mir dieses kan zugestanden werden, so wird es uns, meines Erachtens, auf die Spur leiten, welcher die Menschen bey Veränderung der ersten Characteren gefolget sind. Gleichwie sie ihre Laute nur verdoppelt, also mögen sie zu erst ihre Zeichen nur wiederholet haben; da denn die zwey zusammen gesetzten Zeichen, welche eintzeln die Characteres eintzler Worte waren, die erste Art gewesen, die doppelten zu schreiben. Und dieses hat sie auf eine ziemliche Spur bringen müssen, eine Methode zu erfinden, nach welcher sie Buchstaben gemachet, die an statt der Laute, und nicht an statt der Dinge stehen können. Als man blos in Monosyllabis geredet, und solche Zeichen an statt der Dinge gemacht, von welchen man geredet. Wie solche die Phantasie des ersten Urhebers erfunden, und die Gewohnheit allen, die sich deren bedienet, nachgehends

bekannt gemacht hat, so mag man sodenn weiter gegangen seyn, wie die Chineser gethan haben, und niemahls im Sinne gehabt haben, die Zeichen an statt der Worte, die man geredet, sondern vielmehr an statt der Dinge, die man dadurch auszudrucken vermeynet, zu gebrauchen. Als man aber einmahl auf die Gedancken gerathen, die Zeichen auf eine Art, die mit der Zusammensetzung der Worte überein gestimmet, zu verdoppeln, oder zusammen zu fügen, so hat dieses allerdings zu einer genauen Betrachtung dieser Regel Anleitung geben müssen, daß, gleichwie man vermittelst der Laute seine Gedancken ausdrucken kan, wenn man besondere Laute an statt solcher Gedancken gebrauchet, die man dadurch ausdrucken will, man solchergestalt auch vermittelst der Zeichen besondere Laute ausdrucken könne, wenn man sich nur erst vergleichet, was vor ein Character vor diesem Laut, und was vor ein Character vor einem andern Laut, gebraucht werden solle. Wir wollen ein Exempel, so aus den vorhergedachten Worten genommen ist, hievon geben. Gesetzt, Kashah wäre das neu-erfundene Wort, welches sammlen bedeuten solle, und dieses neue Wort habe man so gemacht, daß man sich hierüber verglichen, zwey bekannte Worte zusammen zu setzen, nemlich Kash, Stroh, und Sash, sich erfreuen; Gesetzt ferner, daß der alte Character an statt Kash 8 gewesen, und an statt Sash 8, so würde alsdenn der Character an statt Kashash 88 seyn. Hier würde dann zu mercken seyn, daß der Leser allerdings würde sehen müssen, wenn er diese beyde Characteres beysammen anträffe, daß jeder in dem zusammen gesetzten Wort vor einen Laut, und nicht vor ein Ding stünde, ob er solches schon vielleicht nicht sähe, wenn er einen von beyden besonders gesetzt vor sich hätte. Denn die zwey Laute, davon jeder Character einen ausdrucket, sollen nun, wenn sie zusammen gesetzt sind, etwas gantz anders andeuten, als ein jeder besonders würde angezeiget haben. Wenn die Sprache demnach, wie ich bereits erwehnet, verändert worden, welches in Betrachtung der Art der Hebräischen Dissyllaborum sehr wahrscheinlich ist; Und wenn diese Veränderung der Sprache zu einer solchen Verdoppelung der Characterum Anlaß gegeben, wie ich ebenfalls gezeiget habe; allermassen solches eine gar leichte und natürliche Methode ist, auf welche die Menschen ohne Schwierigkeit haben fallen können; so kan man sehen, daß sie unversehens darauf gerathen sind, Characteres an statt der Laute zu gebrauchen. Diese aber haben sie schwerlich eher wirck-

lich

lich brauchen können, als bis sie immer mehr und mehr innen werden müssen, und da sie es einmal wahrgenomen, so sind sie immer von einem zum andern weiter fortgegangen: Sie haben Achtung geben müssen, aus wie viel Lauten oder Sylben die gebräuchlichen Worte zusamen gesetzet wären, u. hiedurch sind sie verleitet worden, so viele Characteres zu machen, als sie einzelne Sylben formiren können, worein die andern alle von einander getheilet werden möchten. Und dieses leitete sie gerades Weges zu einem Alphabet.

Es ist fast außer Zweiffel, daß verschiedene Nationen, weil sie in der Pronunciation, ingleichen in den Einfällen der Einbildungs-Krafft, (als welche niemahls unter den Menschen gleich ist,) gar sehr von einander unterschieden sind, ob sie wohl eine allgemeine Gleichheit in den Zügen der Buchstaben haben können, dennoch zufälliger Weise schwerlich ein solches Alphabet formiren würden, welches so wohl in der Figur, als Anzahl der Buchstaben vollkommen einerley wäre. Und dieses findet man durch die That und Erfahrung bestätiget. Das Arabische und Persische Alphabet hat eine solche Gleichheit, daß vermuthlich eines von den andern hergeleitet worden. Und die alten Hebräischen und Arabischen (und vielleicht auch die alten Egyptischen) Characteres kommen in so vielen Stücken mit einander überein, daß man Ursache hat, zu glauben, daß sie nach einem allgemeinen Plan formiret worden. Da sie doch gewißlich in andern Stücken, so unterschieden sind, daß man schliessen muß, die Urheber derselben haben sie, obschon nach einem allgemeinen Plan, dennoch aber nach ihrer eigenen Art, in den Ländern, die sie angebauet, entworffen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich noch allerhand andere Alphabete in der Welt mögen gefunden haben, die von diesem sehr unterschieden gewesen. Wo ich mich recht entsinne, so hab ich von einem Land in Indien gelesen, wo man ein Alphabet von 65. Buchstaben gebrauchet. Und Diodorus Siculus (a) berichtet, daß man auf der Insul Taprobane, die man jetzt Ceylon nennet, vor alters nur sieben gebrauchet habe. Aber der Leser kan vielleicht besser in dieser Sache unterrichtet werden, wenn er einige Bücher zu Rath ziehet, wohin der Bischoff Walton (b) verweiset, und die ich zu sehen keine Gele-

(a) Lib. 2. (b) Prolegom.

Gelegenheit gehabt habe, nemlich, den Postellum de 12 Linguis, Duretum de Linguis & Characteribus omnium Linguarum; die Alphabetische Tabelle von mancherley *Characteribus*, so 1596 zu Franckfurth heraus gekommen. Und Jo. Bonav. Hepburns 70. Alphabeter, so 1616 zu Rom heraus gegeben worden.

Weil, wie gesagt, die Characteres, die jetzt gemeiniglich in Europa gebraucht werden, von den alten Lateinischen, die alten Lateinischen, von den alten Griechischen, und die Griechischen von den Phönicischen Buchstaben herkommen; und die Phönicischen, Syrischen, alten Hebräischen und Assyrischen fast einerley gewesen sind; So will ich, ehe ich diesen Versuch beschliesse, über jedwede derselben noch etliche wenige Anmerckungen in ihrer Ordnung beyfügen.

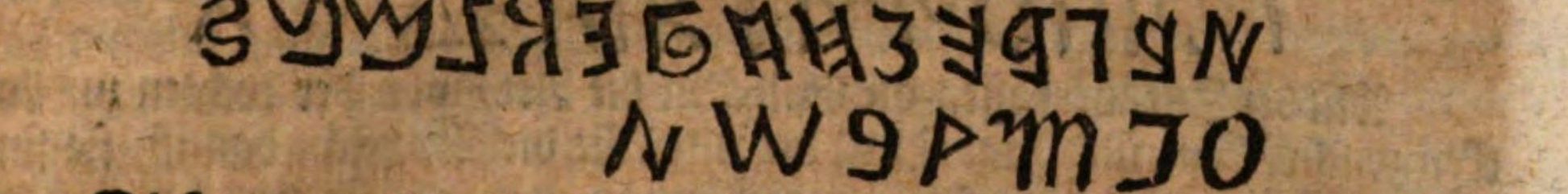
Erstlich ist das alte Hebräische Alphabet nicht in den jetzigen Hebräischen Character; sondern in Buchstaben, so mit den jetzigen Samaritanischen übereinkommen, geschrieben gewesen. Buxtorf und Lightfoot waren zwar dieser Meynung nicht zugethan. Es ist aber dieselbe von Scaligero, Casaubono, Grotio, Vossio, Bocharto, Morino, Breerwood, Capello und Walton sattsam bewiesen. Der Bischoff Walton hat es aus einigen Jerusalemischen Müntzen, Sekel (c) genannt, unwidersprechlich dargethan. Die Rabbinen, Talmudisten, Christlichen Väter, absonderlich Origenes und Hieronymus, haben alle geglaubt, daß eine Veränderung mit den Hebräischen Buchstaben vorgegangen. Der heilige Hieronymus behauptet es sehr nachdrücklich. (d) Spanheim und D. Allix halten es mit dem Gegentheil; allein sie haben die wenigsten wider sie vorgebrachten Beweiß-Gründe beantwortet. Die Veränderung der Hebräischen Buchstaben ist von Esra nach Wiederaufbauung des Tempels, als er eine neue Copie des Gesetzes ausgeschrieben, gemacht worden.

Die

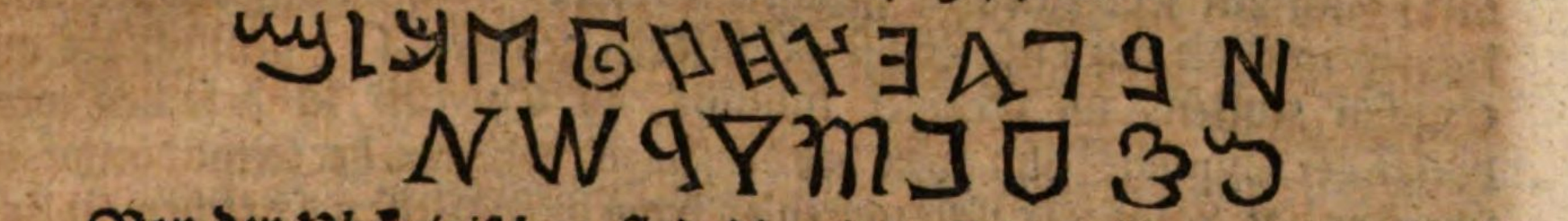
(c) De Siclorum formis, in Prolegom. 3. §. 29. 30. Vid. D. Prideaux Conn. Vol. 1. l. 5. p. 496.

(d) In Præfat. ad Lib. Regum.

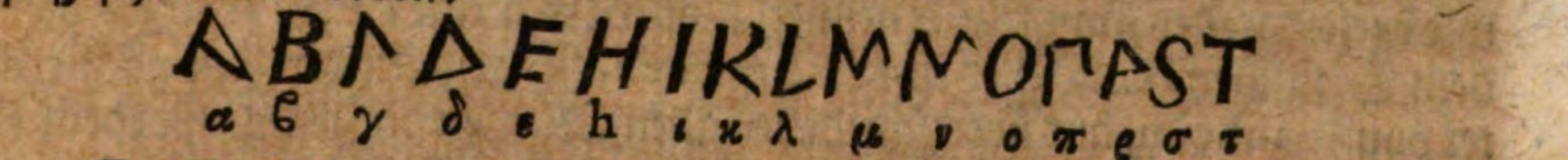
Die alten Hebräischen Buchstaben sind auf diese Weise geschrieben worden. (e)



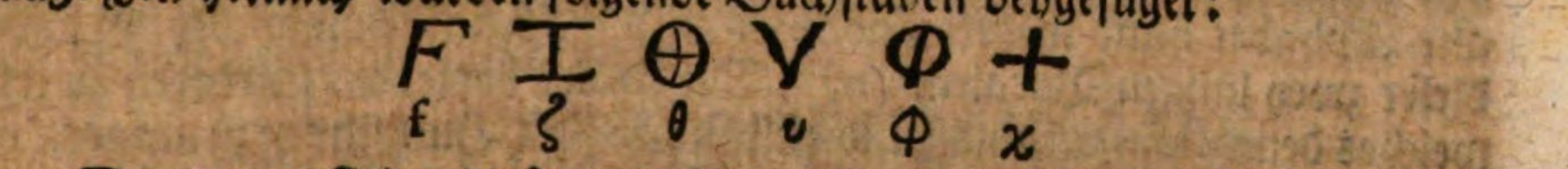
Diesen waren die Syrischen und Phönicischen ziemlich gleich. Die beste Copie, die man von den alten Phönicischen nehmen kan, muß aus dem Scaliger hergeholet werden, und sind also geschrieben:



Von den Phönicischen sind die alten Griechischen Buchstaben hergeleitet worden, die nach der allerältesten Copie, so wir davon haben, also geschrieben worden:



Dieses sind vermuthlich die ersten Buchstaben des Griechischen Alphabets gewesen, deren ursprünglich nicht mehr, als sechzehen (f) waren. Einige Zeit hernach wurden folgende Buchstaben beygefüget:



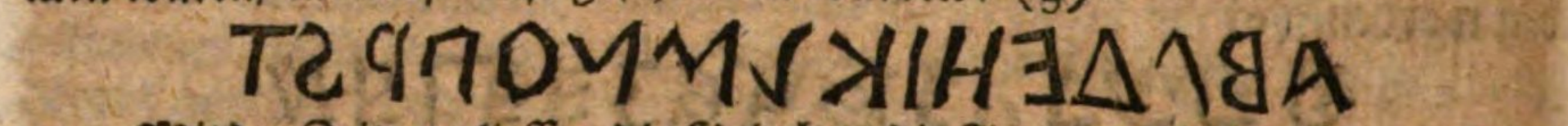
Denn man findet diese alle in der alten Sigeischen Inscription, so von D. Chishull heraus gegeben worden.

Die Griechischen Buchstaben wurden vor Alters nicht von der Lincken zur rechten Hand geschrieben, wie man sie jetzt schreibet, sondern von der rechten zur lincken Hand, wie die Hebräer und Phönicier schrieben; Und weil die Buchstaben alsdann verkehrt kamen, so hatten sie eine nähere Aehn-

(e) Man darff sich keines wegs einbilden, als ob das erste und allerälteste Hebräische Alphabeth so viel Buchstaben gehabt hätte. Irenæus saget ausdrücklich: Ipsæ antiquæ & primæ Hebræorum Litteræ, & Sacerdotales nuncupatæ, decem quidem sunt numero.

(f) Euseb. in Chron. Num. 1617.

Aehnlichkeit mit dem Phönicischen Character, von welchen sie hergenommen waren, indem sie also geschrieben wurden: (g)



Mit der Zeit verliessen die Griechen die Art, von der rechten zur lincken zu schreiben, und zum Theil behielten sie dieselbe auch, das ist, sie fingen eine Zeile von der lincken zur rechten an, die nechste von der rechten zur lincken, die dritte wider von der lincken zur rechten, u. s. f. Dieses nennten sie βουστροφηδὸν, oder Ochsen-Pflug; Weil die Zeilen dieser Schreib-Art, nach Art der Furchen gezogen wurden. Pausanias gedencket einer Inscription, die auf diese Weise geschrieben gewesen, (h) nemlich die auf Cypseli Kasten, im Tempel Iunonis, zu Coriath zu befinden war. Periander, Cypseli Sohn, wird vor denjenigen gehalten, der solche darauf geschrieben hat. Solonis Gesetze waren auch auf diese Weise geschrieben. (i) Und Chishulls Sigeische Inscription ist eine vollkomene Probe dieser Schreib-Art.

Der Buchstabe H in dem alten Griechischen Alphabet, lautete nicht, wie derjenige, den man jetzt η nennet, sondern war eine Litera aspirata, gleich dem Englischen H. Dieses ist von Athenæo, (k) und seit der Zeit noch weiter von Spanheim, aus unterschiedenen alten Müntzen dargethan worden; (l) Und es finden sich allein vier Exempel davon in der Sigeischen Inscription.

Die Buchstaben E und O, wurden vor Alters mit einerley Characteribus geschrieben, sie mochten lange oder kurtze Vocales seyn. Denn das alte Alphabet hatte weder η noch ω. (m) Simonides war der Erfinder dieser zwey langen Vocalen. (n) Die Ionier bedienten sich deren zu erst, welches den Suidas veranlasset, dieselben Ionische Buchstaben zu nennen. (o) Die Athenienser kamen nach u. nach darunter, und es wurde anbefohlen, als Enclides Archon (oder oberster Richter zu Athen) war, daß sie auf den öffentlichen Inscriptionibus gebraucht werden sollen. Ehe ω gebräuchlich wurde, wurde οι im Dativo Singulari Nominum, an statt ω geschrieben. (p)

Weil

(g) Man hat Exempel von dieser Schreib-Art auf den Etruscischen Monumenten, und auf einigen Ædischen Müntzen.
(h) Pausanias Lib. 5. c. 17.
(i) vid. Suid. & Harpocrat. in ὁ κάτωθεν νόμος.
(k) Athenæi Deipnosophist. l. 9. c. 12.
(l) Spanheim. de præstant. & usu numism. antiq. Dissert. 2. p. 95.
(m) vid. Plato in Cratylo.
(n) Suidas in Simonide.
(o) Id. in Σαμίων ὁ Δῆμος.
(p) vid. Scholiast. in Euripid. in Phœniss. v. 688. Und es finden sich zwey Exempel davon auf den Inscriptionibus der Thebanischen Tripodum.

Weil das alte Alphabeth zu erst kein v hatte, so wurde ꝛ im Genitivo Casu beständig o geschrieben. Dieses erhellet so wohl aus Quintiliano, als Athenæo. Athenæus führet in seinem Convivio (q) Achæum ein, welcher anmercket, daß Δίονύσο auf einem alten Becher geschrieben gewesen, worauf alle Sophisten den Ausschlag gaben, daß der Buchstabe v auffengelassen wäre, weil die Alten o an statt ꝛ geschrieben hätten. Quintilianus (r) mercket an, daß o vor Alters bald als ein langer, bald als ein kurtzer Vocalis, und bald als eine Sylbe, d. i. an statt des Diphthongi ꝛ, gebrauchet worden.

Wir kommen nun auf die Buchstaben, die in das Griechische Alphabet sind aufgenommen worden; Und der erste darunter ist F: Dieses ist ein Character, der jetzo nicht darinnen gefunden wird. Er wurde von den Æoliern erfunden, welche, zu vermeiden, daß nicht zwey Vocales in einem Wort zusammen kämen, dieses *F* eingeschoben. Sie nennten es ein Digamma, und der Laut, oder die Aussprache desselben kam fast mit unserm Englischen *f* überein. Priscianus giebet unterschiedene Exempel davon. In dem Wort δαΐον, so δάFιFον geschrieben worden. Δημόφοον, so ΔημόφοFον geschrieben worden. Λαόχοον, so ΛαFοχοFον geschrieben worden. Und man hat ein merckwürdig Exempel davon in der Inscription an dem Fuß des Colossi zu Delos, (a) wo ἀFυτο an statt αὐτο geschrieben ist. Weil es aber eine kurtze Inscription ist, und die Buchstaben würcklich alt sind, und o an statt ꝛ gebraucht wird, wie wir gewiesen haben, so will ich solche hieher setzen:

(b) ΟΑFVTO LIΘOEMIAΓΔΡΙΑΣ
ΚΑΙ ΤΟ ΣΦΕΛΑΣ
i. e. ꝛ̀ αὐτꝛ̃ λίθꝛ εἰμὶ ἀνδρίας καὶ τὸ σφέλας.

Das *F* ist vermuthlich von dem Hebräischen oder Phönicischen Vau hergeleitet, welches also geschrieben worden: F

(q) Lib. 11. c. 5.
(r) De Institut. Orator. l. 1. c. 7.
(a) Montfaucon. Palæograph. Græca. l. 2. c. 1. p. 121.
(b) Ich bilde mir ein, daß der Buchstaben T am Anfang dieser Zeile muß ſein abgenützt gewesen, als die Abschrifften davon sind genommen worden, und daß sie sich τꝛ̃ αὐτꝛ̃, und nicht ꝛ̀ αὐτꝛ̃ angefangen habe.

Der Buchstabe V, oder *v*, ob er schon Litera ascititia ist, war gewißlich sehr frühzeitig in dem Griechischen Alphabet, und augenscheinlich vor den Zeiten dieses Fusses, oder des Sigeischen Steins. Er wird am Fuß des Colossi, an statt des Vocalis u, in dem Wort *αFυτο* gebrauchet. Ich bilde mir aber ein, daß er anfänglich so viel, als ein weiches Digamma bedeutet; gleichwie der Consonant *v* weicher ist, als *f*. Man hat hiervon Exempel in Griechischen Wörtern, und es ist merckwürdig, daß ihn die Lateiner also ausgesprochen, und aus dieser Ursache in den Wörtern, die sie aus einer andern in ihre Sprache aufgenommen, das V an statt des Griechischen *F* gesetzet haben. Dieses kan in den Worten *Ἄορνος*, so vor Alters *ἍFορνος* geschrieben wurde, (Lateinisch Avernus,) und *Ἄργειοι*, Argivi, angemercket werden. Man findet im Prisciano *δαFιον*, oder *δάυιον*, an statt *δεῖον*, das erste nach der allerältesten Art, und das andere vielleicht nachdem das weichere V in Brauch kam. Er giebet ein ander Exempel mit dem Wort *ἠως*, so *ἀυὼς* geschrieben worden. Dionysius Halicarnasseus mercket an, daß *ὀυέλια* vor Alters *Fέλια* geschrieben worden, (c) und im Lateinischen schreibt man es Velia.

Z wurde von Plinio vor einen Original-Buchstaben des Griechischen Alphabets gehalten. Und er führet Aristotelem zum Beweiß desselben an. (d) Scaliger leitet es von dem Hebräischen, oder Phönicischen Zain her, und meynet, es sey ein ander *γ* gewesen, wie es in einem Wort *Dan.* 1, 8. geschrieben ist. (e) Ich wolte es mehr vor einen von des Simonidis, oder Palamedis Buchstaben halten, weil es gemeiniglich, als ein doppelter Consonant, gebraucht wird, und an statt ΣΔ, oder ΔΣ stehet, wie aus *Σδεὺς*, und *Δσεὺς* erhellet, welche zwey alte Worte an statt *Ζεὺς* sind.

Von Θ, Φ, Χ, gestehet man zu, daß es Palamedis Buchstaben sind, und sind nur des Cadmi Τ, Π, Κ, aspirirt, und vermuthlich zu erst TH, ΠH, ΚH, geschrieben worden. (f)

Es giebt noch zwey Buchstaben, welche zu den Griechischen Alphabet gehören, nemlich Ξ und Ψ. Dieses sind nur zwey zusammengesetzte Consonantes, und wenn Palamedes nicht der Urheber davon gewesen, so sind sie doch gewißlich erst nach Cadmi Zeit aufkommen. Ξ ist nur *κς*, oder *γς*. Ψ ist

(c) Dion. Halicar. l. 1. c. 20. (d) Plin. l. 7. c. 56. (e) Digress. ad num. Euseb. 1617.
(f) Es finden sich unterschiedene Exempel hiervon in den Inscriptionibus auf den Thebanischen Tripodibus, *ἀνέθηκε* ist zweymahl ANETHKE geschrieben, und *χ* ist in zwey Worten KH geschrieben, nemlich in *πυγμαχέων*, und in *Μναρχέων*. und *φ* ist ΠH geschrieben in dem Wort *Ἀμφιτρύων*.

ψ ist nur πς, oder βς. Dieses ist aus unterschiedenen Exempeln, die sich auf dem Bandelotianischen Marmor befinden, angemerckt und bewiesen worden. Und es findet sich eine solche Analogie zwischen den Genitivis der Nominum, und ihren Nominativis, und zwischen den Futuris der Verborum, und ihren Præsentibus, daß die Schreibung des einen augenscheinlich zeiget, wie das andere vor Alters geschrieben gewesen. Also kam σαρκὸς und φλογός von den alten Nominativis σαρκς und φλὸγς her. Und ὄπς und φλέβς waren die alten Worte an statt ὄψ und φλεψ, wie aus ihren Genitivis ὀπὸς und φλεβος erhellet. Κατήλιψ, κατήλιφος; und ϛὶξ, ϛιχὸς weisen aus, daß man ψ bißweilen an statt φς, und ξ an statt χς gebrauchet.

Das Griechische Alphabet ist also mit der Zeit von 16 biß auf 24 Buchstaben angewachsen: Mehr sind deren niemals gerechnet worden. Daß also das F und V nur vor einen müssen geachtet werden. Denn darvor wurden sie ursprünglich gehalten. Und diese 24 wurden, nach Eusebii Bericht, 1617 Jahre nach des Abrahams Geburt, im Jahr nach Zerstöhrung der Athenienßischen Gewalt und Herrschafft, eingeführet und gebrauchet. (g) Weil nun die Ubergabe der Athenienser an die Lacedämonier das Jahr vorher geschahe, ehe Euclides zur obrigkeitlichen Würde gelangte, (h) so kömmet dieses sehr wohl mit Suidæ Nachricht überein, welcher setzet, daß die 24 Buchstaben zu Athen, durch Uberredung Archini, Athenæi Sohn, als Euclideo Archon, oder Ober-Richter zu Athen gewesen, wären aufgenommen worden. (i)

Die Griechischen Buchstaben behielten ihre Figur und Gestalt nicht so gar genau. Denn man hat zu beobachten, daß die Länge der Zeit endlich in allen Characteribus Veränderung einführet. Wir machen mit Fleiß und Vorsatz keine Veränderungen in unsern Buchstaben, sondern es pfleget zufälliger Weise zu geschehen. Es haben niemahls alle Menschen einander vollkommen gleich geschrieben. Und daher ist es kommen, daß in allen alten Zügen der Buchstaben öfftere Veränderungen anzutreffen sind. Und also wurde das alte Griechische A bißweilen Λ geschrieben, und nachgehends A. Γ wurde C geschrieben, und Δ wurde D geschrieben. L wurde L geschrieben. P wurde R geschrieben. S wurde Ɛ und V, Y geschrieben; als der Griechische Character diese

(g) vid. Chron. Euseb. (h) Usheri Annal. (i) Suidas in Σαμίων ὁ Δῆμος.

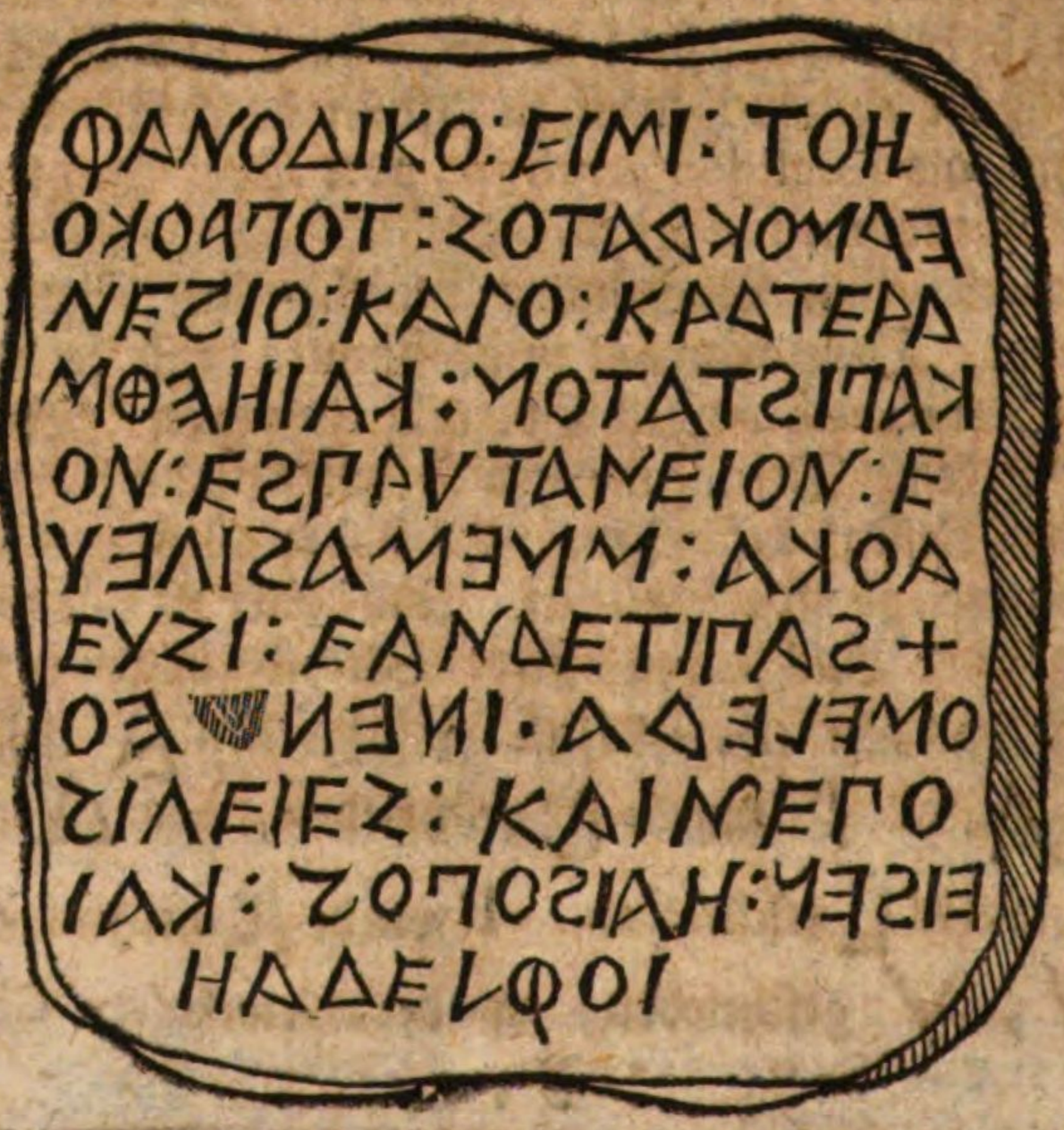
geringen Veränderungen überkommen hatte, mochten die alten Römischen Buchstaben leichtlich davon hergeleitet werden, denn sie wurden also geschrieben:

ABCDEFHIKLMNOΠR
STV

Zeit und Verbesserung zierlicher Hände, brachte die Characteres beyder Sprachen in eine bessere Gestalt. Wie man sehen kan, wenn man die Buchstaben in Scaligers Copie der Tripodum zu Thebis, und die Inscription auf Herodis Pfeiler, mit den gemeinen Römischen Buchstaben vergleichet.

Es wird vielleicht dem Leser nicht unangenehm seyn, etliche Copien von einigen alten Inscriptionibus zu sehen. Ich habe demnach Copien von der Sigeischen Inscription, und von den Inscriptionibus auf den Tripoden zu Theben, und von derjenigen auf Herodis Pfeiler genommen, an welchen der Leser Exempel dessen ersehen kan, worvon wir gehandelt haben, wenn er die Wercke besserer Scribenten nicht bey der Hand hat.

Die Sigeische Inscription, und das alte Griechische Alphabet, nach D. Chishull:



In neuern Characteribus also:

Φανοδίκη εἰμὶ τᾦ
Ἑρμοκράτης τᾦ προκο-
νησίᾳ. καγὼ κρατῆρα
καπίσατον καὶ ἠθ-
μον ἐς ϖρυτάνειον ἔ-
δωκα μνῆμα σιγει-
εῦσι. ἐὰν δέ τι ϖάσχ-
ω μελεδαίνειν ἔω
Σιγείεις καὶ μ' ἔποί
ησεν ὁ Αἴσωπος καὶ
οἱ ἀδελφοί.

Das alte Griechische Alphabeth.

Α [Β] ΛΔΕ [F I] ΗΘΙΚLΜΝ
ΟΓΡ ϚΣΤΥΦ+

Die Inscriptiones auf den Tripodibus zu Thebes aus Scaligero.

AMΓHLTRVON.M.ANETHEKEN.
EON ΑΓΟ TELEBOAON.

i. e. Αμφιτρύων μ' ἀνέθηκεν
ἐὼν ἀπὸ τηλεβοάων.

5KALO5.ΓVΛM AKHEON.ME.
HEKEBOLOI.ΑΠOLLONI.
NIKESAS.ANETHEKE TEIN ΓE
RIKALLES ΑΓALMA.

i. e. Σκαῖος πυγμαχέων με
ἑκηβόλῳ Ἀπόλλωνι
Νικήσας ἀνέθηκε τεῖν πε-
ρικαλλὲς ἄγαλμα.

LAODAMAS·TRIPODAVTON.
EVSKOPOI·APOLLONI.
MOVNARKHEON·ANETHEKE
TEIN·PERIKALLES·AGALMA·

i. e. Λαοδάμας τρίποδ' αὐτὸν
εὐσκόπῳ Ἀπόλλωνι
Μυναρχέων ἀνέθηκε τεὶν
περικαλλὲς Ἄγαλμα·

Die Inſcription auf Herodis Pfeiler, aus D. Chishull.

ODENI ⊗EMITON METAKINESAI EK
TO TRIOPIO HO ESTIN EPI TO TRITO
EN TEI HODOI TEI APPIAI EN TOI
HERODO AGROI OGAR LOION TOI
KINESANTI MAPTYS DAIMON ENHODIA

Dieſes iſt auf einer Seite des Pfeilers geſchrieben, auf der andern alſo:

KAI HOI KIONES DEMETROS KAI KORES
ANA⊗EMA KAI +⊕ONION ⊕EON.

In neuern Griechiſchen alſo:

ὀδενὶ θεμιτὸν μεταχινῆσαι ἐκ
τοῦ τριοπίου ὅ ἐστιν ἐπὶ τῳ τρίτῳ
ἐν τῇ ὁδῷ τῇ Ἀππίᾳ ἐν τῷ
Ἡρώδου ἀγρῷ. ὁ γὰρ λοίιον τῳ
κινήσαντι Μάρτυς Δαίμων Ἐνοδία.

Καὶ οἱ κίονες Δήμητρος καὶ
Κορης Ἀνάθημα καὶ χθονίων θεῶν.

Har-

Harmonie
Der Heiligen und Profan-Scribenten
In den
Geschichten der Welt.

Das V. Buch.

Als um das Jahr der Welt 2002, Athothes, Thyoth, oder Pathrusim, König zu Thebais, mit Tod abging, so hatte er in einem Theil seiner Herrschafften einen gleiches Namens zum Nachfolger, und der andere Theil wurde von einem König, Cencenes genannt, regieret. Das Land Thebais wird durch den Nil-Fluß in zwey Theile unterschieden. Thyoth, der andere dieses Namens, regierte das Land gegen Asien; Der andere Theil, der jenseit des Flusses lag, ward von dem Cencenes beherrschet, und das Königreich This genannt, von einer Stadt dieses Namens, (a) neben Abydos, welches die Haupt-Stadt dieses neu-aufgerichteten Königreichs war. Die Könige von This haben sich eben niemals sonderlich herfür gethan. Es ist wenig mehr von ihnen bekannt, als ihre Namen. Athothes, der andere König von Thebes, regierte 32. Jahre; Und Cencenes, der erste König von This, 31. Jahre. Um diese Zeit folgten zu Memphis, Mesochis, Soiphis Tesortasis, und in Nieder-Egypten, das Land Tanis genannt, Aristarchus und Spanius, als Könige dieser Länder auf einander.

Im Jahr der Welt 2034, als Athotes, der andere König von Thebes, starb, so war Diabies sein Nachfolger. Er regierte 19 Jahre, und starb

(a) Θὶς πόλις Αἰγυπτίας πλησίον Ἀβύδου. Steph. in v.

starb im Jahr 2053. Und das Jahr vorher, ehe Diabies seine Regierung antrat, hatte Cencenes zu This, Venephes zum Nachfolger. Dieser Venephes bauete einige Pyramiden auf einer Ebene gegen Libyen in der Wüsten Cochome auf. (b) Von den nachfolgenden Königen in Egypten ist uns ausser den Namen und der Zeit ihrer Regierung nichts mehr übrig, worüber der Leser Herrn Johann Marsham, der die accurateſten Tabellen von ihnen mitgetheilet hat, zu Rathe ziehen kan.

Es gab ein gewisses Geschlecht, so unter den Babyloniern wohnete, und nach der damaligen Zeit, eine ziemliche Figur machte, dessen wir dannenhero besonders gedencken müssen. Nach Zertheilung der Welt, wohnte Arphaxad, der Sohn Sem, neben dem Ort, welchen Ashur einige Zeit hernach vor sie bauete, (c) und welcher Ur der Chaldäer genennet wurde. Ein Theil von seiner Familie lebte mit ihm allhier. Er hatte zween Enckel, Peleg und Jocetan. Jocetan und seine Anhänger reiseten, und liessen sich von Mesha biß nach Sephan nieder. Peleg und seine Nachkömmlinge wohnten hier zu Ur, biß Terah, der Vater Abrams starb. (d) Die Chaldäer, welche zu solcher Zeit dieses Land regierten, waren in ihrer Religion verderbet. Und Terahs Vorfahren hielten es zu erst darinnen mit ihnen, (e) Aber Terah unternahm eine Reformation, und führte seine Leute zum wahren Gottesdienst an. Dieses verursachte eine Trennung zwischen ihm und den Chaldäern, und also, in Ansehung der Religion, die erste Verfolgung. Denn die Chaldäer trieben sie aus dem Lande. (f)

Hierauf reisete Terah, mit Abram, Nahor und seinen Kindern, und mit Loth, dem Sohn Haran, denn Haran starb, ehe sie Ur verliessen, und mit so vielen, als ihnen anhängen wolten, um einen ruhigern Aufenthalt zu finden. Sie creutzten durch Mesopotamien, und liessen sich in den Theilen desselben nieder, die am weitesten von den Babyloniern entlegen waren. Und als sie sich vermehrten, baueten sie sich Häuser, und legten mit der Zeit eine kleine Stadt an, die sie die Stadt Nahor nennten. Das Land aber hiessen sie Haran, vielleicht zum Andencken ihres verstorbenen Anverwandten dieses Namens. Hier lebten sie, biß Tarah gestorben war. (g)

Nach

(b) Herr Marsham hält darfür, es wären dieser Pyramiden 18 an der Zahl gewesen, und etwas kleiner, als diejenigen, welche nachgehends unter die Wunder der Welt gerechnet wurden. Can. Chron. p. 46.

(c) vid. sup. (d) 1. B. Mos. 11, 28 = = 31.

(e) Jos. 24, 2. (f) Judith. 5, 8. (g) 1. B. Mos. 11, 28 = = = 32.

Nach Tarah Tod entstunde auch ein Streit wegen der Religion unter ihnen. Wie es scheinet, so hat Terah seine Familie nicht wieder zum wahren Gottesdienst bringen können; Und Nahor, der im Lande Haran blieb, als Terah gestorben war, ist, allem Ansehen nach, davon abgewichen. Der GOtt Abraham und der GOtt Nahor wird so beschrieben, (h) daß man einen Unterscheid der Religion zwischen Laban und Jacob, der sich auf einige mißhellige Meynungen ihrer Vorfahren gründet, daraus erkennen kan. Denn wenn ihre Meynungen, so sie von GOtt hatten, einander in allen Stücken gleich gewesen wären, so würde eine Eydes-Formul zulänglich gewesen seyn, und man würde keineswegs nöthig gehabt haben, daß erst einer dem andern gleichsam bey seinem eigenen GOtt hätte schwören müssen. Ja, wir werden ausdrücklich berichtet, daß so wohl Terah als Nahor in ihrer Religion irre gegangen, und Abraham aus dieser Ursache Befehl erhalten, sich von dar hinweg zu begeben. Eure Väter, spricht Josua, (i) wohneten vor Zeiten jenseit dem Wasser (oder Fluß) nemlich Euphrates, d. i. in Mesopotamien, Tharah, Abrahams und Nahors Vater, und dieneten andern Göttern. Da nahm ich euren Vater Abraham jenseit des Wassers (oder Flusses) und ließ ihn wandern im ganzen Lande Canaan. Abraham nahm demnach, weil einige in seiner Familie von dem wahren Gottesdienst abgefallen waren, auf GOttes Befehl (k) sein Weib Sara, und Lot, seines Bruders Sohn, mit aller ihrer Haabe, und Vermögen, mit ihren Angehörigen, und ging aus seinem Vaterland, und von seiner Freundschafft, und aus seines Vaters Hause, in das Land Canaan.

Das Land Canaan (l) wurde zu dieser Zeit von den Nachkommen Canaan, des Sohns Ham, bewohnet, daß also Abraham nur ein Fremdling darinnen war, der durchreisete, oder sich eine Weile daselbst aufhielte. Die Welt war damals nicht so volckreich, sondern es war in jedem Lande noch Feld und Raum genug, daß ein jeglicher Reisender mit seinen Heerden von Schaafen und Rindern dahin kommen, und bequemen Platz gnug finden kunte, sich und seine Familie zu erhalten, ohne daß er jemand beschwerlich gewesen, oder von jemand wäre angefochten worden. Diesemnach reisete Abraham, biß er an die Ebene Moreh in Sichem

(h) 1. B. Mos. 31, 53.

(i) c. 24, 2. (k) 1. B. Mos. 12, 1. 4. 6. (l) v. 6.

kam; (m) Hier gefiel es GOtt, eine Verheissung zu wiederholen, die er ihm schon vorher gethan hatte, daß er dieses gantze Land seinen Kindern geben wolte. Worauf Abraham einen Altar bauete, und anbetete. Einige Zeit hernach brach er von dannen wieder auf, an einen Berg, zwischen Bethel und Hai, (n) und bauete daselbst einen andern Altar. Er blieb nur eine kleine Weile an diesem Ort. Denn er setzte seine Reise gegen Mittag fort, biß endlich eine Theurung in Canaan einfiel, (o) um derentwillen er sich nach Egypten erhobe.

Und dieses ist die Historie von Abrahams Familie, biß über 300. Jahre nach Zerstreuung des menschlichen Geschlechts. Alhier wird die erste Æra oder Epoche der Hebräischen Chronologie gemeiniglich beschlossen. Denn von dieser Reise Abrahams nach Canaan, fänget man die 430 Jahre an, in welcher Zeit die Kinder Israel nur Frembdlinge waren, die keine bleibende Stätte hatten, sondern sich im Königreich hier und dar in Wohnungen, die nicht ihr eigen waren, niederliessen; (p) Deßwegen will auch ich meine Historie in diesem Buche nicht weiter ausführen; Sondern ich will mir allein angelegen seyn lassen, die Zeit solcher Welt-Geschichte fest zu stellen. Und da wir schon so frühzeitig, ein und andere Nachrichten von unterschiedenen Religionen in der Welt antreffen; so will ich mich zu untersuchen bemühen, worinnen eigentlich die Religion zur selbigen Zeit bestanden, und wie nach, oder worinnen sie in unterschiedenen Ländern unterschieden gewesen.

Was die Zeit dieser Geschichte anlanget, so sind dieselben gar leichtlich unter eine gewisse Eintheilung zu bringen. Denn erstlich sind von der Sündfluth an, biß zur Geburt Terah, des Vaters Abraham, 222 Jahre, wie nach den von Mose mitgetheileten Geschlechts-Registern, kan ausgerechnet werden, 1. B. Mos. 11. (q) Und Terah lebete 70. Jahre, und zeugete Abram, Nahor und Haran (r). Man muß diesen Ort nicht so verste-

hen,

(m) 1. B. Mos. 12, 7. (n) v. 8. (o) v. 10.
(p) 2. B. Mos. 12, 40.
(q) v. 10. - - - - 25. Von der Sündfluth biß zur Geburt Arphaxad sind 2 Jahre; Von dar biß zur Geburt Salah, 35 Jahre: Von dar biß zur Geburt Eber, 30 Jahre: Von dar biß zur Geburt Peleg, 34 Jahre: Von dar biß zur Geburt Reu, 30 Jahre: Von dar biß zur Geburt Serug, 32 Jahre: Von dar biß zur Geburt Nahor, 30 Jahre: Von dar biß zur Geburt Terah, 29; und also in allen, 222 Jahre.
(r) 1. B. Mos. 11, 26.

hen, als ob Terah diese drey Söhne gezeuget hätte, als er 70. Jahre alt gewesen, oder als ob Abram im siebenzigsten Jahr des Lebens Terah geboren worden wäre. Denn Abram war nur 75 Jahre alt, (s) als er nach Canaan reiset, und zog nicht eher nach Canaan, als biß Terah tod war, (t) Terah aber lebte 205 Jahr. Daß also Abraham, da sein Vater im hundert und dreyßigsten Jahr seines Alters gestanden, muß seyn geboren worden. Haran mochte vielleicht in dem siebenzigsten Jahr Terah geboren seyn: Denn er war um viele Jahre der älteste Sohn. Er hatte eine Tochter, (u) mit Namen Milca, die alt genug war, Nabors, Abrahams Bruders Weib zu seyn; und es gewinnt das Ansehen, als ob Lot, der Sohn Haran, mit Abraham fast gleiches Alters gewesen. Der Aufbruch von Ur der Chaldäer nach Mesoporamien geschahe im siebenzigsten Jahr Abrahams. Denn die dem Abraham geschehene Verheissung wurde ihm gethan, ehe er noch in Haran wohnete, (x) und dieses war 430 Jahre vor dem Gesetz. (y) Aber von der Geburt Isaacs biß zur Zeit, da das Gesetz gegeben wurde, waren 400 Jahre. (z)

Daher die Verheissung, so 430 Jahre vor dem Gesetz zu Ur gethan worden, 30 Jahre vor Isaacs Geburt geschehen, welcher geboren wurde, als Abram 100 Jahre alt war. Daß also die Verheissung, so 30 Jahre vorhergegeben worden, geschehen ist, als Abram 70 Jahre alt gewesen. Nun muß man setzen, daß der Aufbruch nach Haran auf diese Verheissung, oder fast um dieselbe Zeit, vor sich gegangen. Abram zog nach Canaan, als er 75 Jahre alt war, (a) d. i. nachdem er fünff Jahr zu Haran gewohnet hatte. Und also ist Abram in dem 130sten Jahr Terah, 352 Jahre nach der Sündfluth, nemlich im Jahr der Welt 2008, gebohren worden, und von Ur nach Haran gezogen, als er 70. Jahr alt gewesen, d. i. 422

(s) c. 12, 4. (t) c. 11, 32. Apostelgesch. 7, 4.
(u) 1. B. Mos. 11, 29.
(x) Apostelgesch. 7, 2. (y) Gal. 3, 17.
(z) Isaac war der Saame, dem die Verheissung gethan wurde. Hebr. 11, 18. 1. B. Mos. 17, 19. Und gleichwie er in einem frembden Lande geboren war, und der Saame in einem Lande, so nicht ihr war, 400 Jahr ein Fremdling seyn solte, ehe GOTT an dem Volck, das sie unterdruckte, Rache ausüben wolte, 1. B. Mos. 15, 13. 14. Also wird man befinden, daß von hieran, biß auf die Zeit, da Moses die Kinder Israel erlösete, ohngefähr 400 Jahre sind.
(a) 1. B. Mos. 12, 4. ut supr.

Jahre nach der Sündfluth; Im Jahr der Welt 2078; Ferner 5. Jahre hernach, nach Canaan aufgebrochen. das ist, 427 Jahre nach der Sündfluth, im Jahr der Welt 2083; Seine Reise nach Egypten ist vermuthlich zwey oder drey Jahre nach diesen geschehen, und nach den Tabellen der Egyptischen Könige dieser Zeiten, Abrahams Ankunfft in Egypten um das 15te Jahr Toegar Amathi, des 6ten Königs von Thebes, und um das 10te Jahr Miebidi, des 6ten Königs von This, und um das 33te Jahr Achis, des 6ten von Memphis. Der Name des Königs von Nieder-Egypten, in dessen Königreich, Abram, nach Syncelli Meynung, gereiset, ist verlohren gangen. Die Schrifft nennet ihn Pharao; aber dieses ist nur ein allgemeiner Name der Egyptischen Könige gewesen. Africanus saget, (b) er habe Rameſſomenes geheissen. Nach des Castoris Bericht, (c) hat Europs, der andere König von Sycyon, zu dieser Zeit regieret.

In meinen vorhergehenden Ausrechnungen habe ich zwar Abrams Geburt nach der Hebräischen Chronologie, als die mir am glaubwürdigsten geschienen, fest gestellet. Die Chronologie dieser Zeiten, ist so wohl in der Griechischen als Samaritanischen Uebersetzung, in vielen Stücken von der Hebräischen unterschieden. Und wenn ich einer von diesen beyden gefolget wäre, so hätte ich die Geburt Abrahams um etliche hundert Jahre später hinaus setzen müssen, als ich gethan habe. Allein es kan in den Umständen, in welchen sie hier von der Hebräischen abweichet, so wenig zum Behuf der Griechischen und Samaritanischen Chronologie vorgebracht werden, daß mich verhoffentlich niemand tadeln wird, daß ich nicht darbey geblieben bin. Ich will mich bey dieser Materie nicht länger aufhalten. Der Leser kan solche vollkommen abgehandelt sehen in Capelli Chronologia Sacra, die des Bischoffs Waltons Bibliis Polyglottis vorgesetzet ist. Und er wird überhaupt befinden, daß die Samaritanische Chronologie dieses Periodi, mit der übrigen Samaritanischen Zeit-Rechnung nicht in einem Stück zusammen hänget, sondern eine solche Gleichheit mit der Griechischen hat, daß man billig muthmassen muß, sie sey daraus hergenommen, einigen Mangel in der Samaritanischen zu ersetzen. Sie ist zwar mit keinem sonderlichen Fleiß abgeschrieben worden, denn sie weichet in einigen Stücken davon ab; Allein der Unterschied ist so beschaffen, daß ihn unerfahrne und unachtsame Copisten haben verursachen können.

Was

(b) In Chron. Euseb. (c) In cod. ibid.

Was die Griechische Uebersetzung betrifft, so ist sie in den unterschiedenen Copien oder Editionen, die wir davon haben, an sich selbst veränderlich. Und die Chronologie dieser Zeiten, so uns von Eusebio und Africano von der Griechischen Bibel mitgetheilet worden, ist von demjenigen, was wir jetzt in den gedruckten Griechischen Exemplarien finden, so unterschieden, daß sie gewiß gantz andere Copien als die jetzt vorhanden, müssen gesehen haben. Daß es demnach einiger massen schwer zu entscheiden seyn würde, worinnen eigentlich die wahre Anzahl der Griechischen Bibeln bestanden, wenn wir solchen zu folgen geneigt wären. Es ist aber von keiner großen Wichtigkeit, die besten Lesungen auszumachen, maßen doch zuletzt die beste irrig seyn muß, weil sie von dem Hebräischen Text abweichet, welcher doch die unverwerfflichste Chronologie an die Hand giebt. Die Unterscheide zwischen der Griechischen und Hebräischen Chronologie, (wenn man die Variationes, so gantz wahrscheinlich von den Abschreibern verursachet worden, bey Seite setzet,) können in zwey Haupt-Puncte eingetheilet werden. 1. In die Lebens-Beschreibungen der Patriarchen, von Sem biß auf Terah, schiebet die Griechische Uebersetzung 100 Jahr vor derjenigen Zeit ein, zu welcher sie Kinder gehabt haben, das ist, die Griechische Bibel machet sie 100 Jahre später zu Vätern, als der Hebräische Text. 2. Die Griechische Uebersetzung füget einen Patriarchen hinzu, dessen in der Hebräischen Bibel nicht gedacht wird, nemlich Cainan; und machet hiedurch von Sem biß auf Abraham, eilff Geschlechter, an statt zehen. Was den ersten von diesen Umständen anlanget, nemlich die Beyfügung der 100 Jahre vor der Zeit, da der Patriarchen Kinder geboren worden, so ist solche bereits in meiner Nachricht von der Chronologie vor der Sündfluth, im 1. Buch, betrachtet worden, und die daselbst auf diesem Punct ertheilte Antwort, wird auch hier zulänglich seyn können; Daher ich den Leser dahin will verwiesen haben, um eine verdrüßliche Wiederholung dessen, was daselbst weitläufftig angeführet worden, zu vermeiden. 2. Einige Gelehrte suchen sehr zu behaupten, als ob Cainan einer von Abrahams Vorfahren gewesen; wie die Griechische Dollmetschung setzet. Sie mercken an, daß Cainans Name in unsers Heyland Geschlechts-Regiester hineinstehe, Luc. 3. Welches, sprechen sie, nicht geschehen seyn würde, wenn die Griechische Bibel in diesem Stück nicht recht hätte. Denn der heil. Evangelist Lucas, würde als ein unmittelbar erleuchteter Scribent keinen solchen Umstand, wenn er falsch gewesen, und zugleich darinnen von der Hebräischen Schrifft abgegangen, hineingesetzet haben.

Der

Der Jesuite, Harduin (d) gibt sich in diesem Stück besondere Muhe. Denn weil er den Cainan, der in der Vulgata im 1. B. Mosis aussengelassen, in eben derselben Uebersetzung bey dem Luca findet, und gleichwohl das Tridentinische Concilium bey Straffe des Päbstischen Bann-Strahls beschlossen, daß alle Bücher der Schrifft in allen Stücken und Umständen sollen angenommen werden, wie sie in dieser besondern Uebersetzung aufgezeichnet stehen, so hält er sich verbunden, so wohl die Außenlassung Cainans an dem einen, als die Beyfügung desselben an dem andern Orte zuvertheidigen, und zugleich auszumachen, daß Salah nach dem 1. B. Mos. 11/12. im 35ten Jahr Arphaxad geboren worden. Und dieses thut er folgender gestalt: 1. Er spricht, Arphaxad und Cainan wären sehr wollüstige Personen gewesen, und hätten frühzeitiger, als gewöhnlich, geheyrathet. Ingleichen Cainan wäre geboren worden, als sein Vater Arphaxad nur 18 Jahre alt gewesen: Und Salah wäre geboren, als sein Vater Cainan nur 17 Jahre alt gewesen. Daß also Salah, obschon nicht ein Sohn, doch ein Nachkömmling Arphaxad, geboren worden, als sein Groß-Vater Arphaxad nur 35. Jahre alt gewesen. 2. Stehet er in den Gedancken, Moses habe Cainans Namen ausgelassen, weil er ihn und seinen Vater, wegen ihres so frühzeitigen Heyrathens, nicht gerne prostituiren wollen, und hätte demnach Salah so angeführt, als ob er von Arphaxad, im 30ten Jahr seines Lebens entsprossen wäre; wie er denn auch würcklich war, zwar war er nicht unmittelbar sein Sohn, doch aber stammte er würcklich von ihm her, weil er sein Enckel war. Und 3. daß Lucas Cainans Namen hinein setzet, solches spricht er, habe er gar wohl thun können. Denn weil er der Zeit ihrer Geburt in seinem Geschlechts-Register keine Meldung gethan hätte, so habe er Cainan und Arphaxad, ihres vorgedachten Fehlers halber, hierdurch nicht beschämet. So sauer müssen sichs die Gelehrten der Römischen Kirche werden lassen, die Fehler zuzudecken, und die Irrthümer ihrer Kirche zu bemänteln. Und also pflegt es jederzeit herzugehen, wo irrige und närrische Lehr-Sätze durch Canones und Decreta bestätiget werden. Manche sonst nicht ungelehrte Leute, wollen sich mit Gewalt, als Eyferer und Vertheidiger der Gemeine, deren Glieder sie sind, hervorthun, da sie denn zu ihren Unglück, in solche Schlüsse hineingezogen worden, die der unpartheyischen Welt nothwendig zum Gelächter gereichen müssen, damit sie nur in ihrem Lande den Ruhm guter Orthodoxen erhalten mögen.

Aber

(d) Chronolog. Vet. Test. p. 20.

Aber wir kommen wieder zu unserm Vorhaben. Cainan ist in der Griechischen Bibel und in des heil. Lucä Evangelio hineingesetzet, es findet sich aber kein solcher Name in dem Hebräischen Geschlechts-Register der nach der Sündfluth lebenden Patriarchen. Auf dieses antworte ich: Eusebius und Africanus haben beyde, (nebst noch viel andern Scribenten mehr, die man namhaft machen könte) ihre Nachrichten dieser Zeiten aus der Griechischen Bibel hergenommen, und sie führen doch keinen Cainan unter diesen nach der Sündfluth lebenden Personen an. 2. Sie haben diesen Namen keineswegs aus Unachtsamkeit aussengelassen. Denn aus der Anzahl der Geschlechter und Jahre, die sie von Sem biß auf Abraham zehlen, erhellet klärlich, daß sie von keinem andern Namen, der hineinzusetzen gewesen, gewust, als die sie uns mitgetheilet haben. Daher 3. die alten Copien der Griechischen Bibel, aus welchen Africanus und Eusebius geschrieben, den Namen Cainan nicht gehabt. 4. Dieser Name ist durch Unachtsamkeit eines Abschreibers in die Griechische Dollmetschung eingeschlichen, welche, aus Versehen, einen von der Sündfluth bekanten Namen unter die nach der Sündfluth lebenden Personen eingeschoben, und weil er keine Zahlen für seinem Namen gewust, so hat er die Zahl, die vor Salah gehörte, zweymahl hingeschrieben. 5. Weil nun andere Copien von dieser irrigen genommen worden, ist der Name Cainan mit der Zeit überall drinnen geblieben. 6. Der heil. Lucas hat Cainan nicht in seiner Genealogie hineingesetzet; Sondern 7. weil ihn gelehrte Leute in den Copien der Griechischen Uebersetzung, und in Luca nicht gefunden, so haben einige Abschreiber diesen Namen, in ihren Copien auf dem Rande angemercket, weil sie vermeynet, es sey in den Copien des Evangelii Lucä ausengelassen worden. 8. Da ihn nun neuere Copisten und Herausgeber also am Rand aufgezeichnet gefunden, so haben sie ihn folgends in den Text hinein genommen. (e)

Nun lasset uns untersuchen, worinnen die Religion zu dieser Zeit bestanden, und wie sie in manchen Ländern unterschieden gewesen. Die verfälschung in der Religion hat sich in der That sehr frühzeitig hervorgethan. Sie ist aber vermuthlich zu erst nur in gar wenig Puncten wahrzunehmen gewesen. Das gantze menschliche Geschlecht hatte fast nur eine eintzige Religion. Denn viele Jahre hernach wurde es unter sich zertheilet. Wir lesen, daß

(e) Capell. Chron. Sacr.

daß die Chaldäer, auch schon zu Abrahams Zeiten, so eyfrig in ihren Irrthümern gewesen, daß sie ihn wegen seiner von ihnen abgehenden Meynung, zu ihrem Lande hinaustrieben. Allein man hat keine Ursache zu glauben, daß so wohl die Cananiter, als Egypter, zur Zeit noch einer falschen Religion ergeben gewesen. Der König zu Salem, welcher ein Cananiter war, und aus einer gantz andern Familie, als Abraham herstammte, war in dem Lande, wo er regierte, ein Priester des allerhöchsten GOttes. (f) Und man findet nicht, daß Abraham, wegen seiner Religion, von den Einwohnern solches Landes irgends wäre beunruhiget worden. So hat man auch keine Ursache, dafür zu halten, daß seine Religion zu dieser Zeit von der ihrigen unterschieden gewesen. Auf gleiche Weise, als er nach Egypten kam, so stehet, daß GOtt den Pharao und sein Hauß, um Abrams Weibs willen, geplaget habe. (g) Und der König von Egypten scheinet von der Erkänntniß des wahren GOttes nicht entfernet gewesen zu seyn, sondern dessen Furcht bey allen seinen Wercken vor Augen gehabt zu haben. Die Religion bestunde zu dieser Zeit in Beobachtung desjenigen, was GOtt, nach seinem Wohlgefallen, von sich und seinem Dienst selbst geoffenbahret hatte. Und diesem haben ohne Zweiffel, in allen Theilen der Welt, einige Geschlechter angehangen. Die eintzigen gottlosen Leute in der Welt, deren um diese Zeit gedacht wird, waren die Sodomiter; Und ihr Verfall bestunde nicht so wohl in Verfälschung der Religion, als in der Verderbniß ihrer Sitten. Allein ich werde diese Materie ein wenig genauer untersuchen, und solches wird nicht besser geschehen können, als wenn ich die wahre Religion des Ertz-Vaters Abraham, nach allen Umständen, und nach denen davon vorhandenen Spuren betrachte, und hernach erwäge, was vor Ursachen uns zu glauben bewegen, daß die andern Nationen in der Welt mit Abram in seiner Religion übereingestimmet. Und dann letztens will noch mit wenigen sehen, wenn und wie, durch was vor Stuffen und Wege sie davon abgewichen sind.

1. Lasset uns betrachten, worinnen Abrams Religion eigentlich bestanden. Gleichwie nun alle Religion nothwendig aus zwey Stücken bestehen muß, nemlich aus Dingen, die man glauben, und aus andern, die man ausüben muß; Also müssen wir auch des Abrams Religion hier nach diesen zwey Haupt-Puncten untersuchen. Alle Religion bestehet, sage ich, in Glau-

(f) Heb. 7, 1. (g) 1. B. Mos. 12, 17.

Glauben und Thun. Der Glaube ist ein Stück auch selbst der natürlichen Religion. Denn wer zu GOtt kommen will, der muß gläuben, daß er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde. (h) Und dieser Glaube wird ihn verbinden, auch den practischen Theil der Religion zu vollziehen. Denn wenn ein GOtt ist, und wenn derselbe seinen Dienst belohnt, so folget nothwendig, daß wir uns müssen angelegen seyn lassen, ihm zu dienen und ihm zu gefallen. So wollen wir dann untersuchen, worinnen das erste Stück von Abrams Religion bestanden, nemlich sein Glaube; oder was er geglaubet hat.

Und da ist nun überhaupt gewiß, daß Abram allerdings eine sehr lebhaffte Empfindung und festen Glauben von den allgemeinen Eigenschafften des allmächtigen GOttes muß gehabt haben. Davon muß er aus der Historie des menschlichen Geschlechts, und aus den grossen Thaten GOttes, die er an der Welt erwiesen, nothwendig überzeugt gewesen seyn. Selbst die Sündfluth hat ihn in diesem Glauben völlig unterrichten müssen. Man kan sich schwerlich einbilden, daß er die Nachrichten von solcher erstaunenswürdigen, an der ruchlosen Welt ausgeübten Rache vernehmen können, welche ohne Zweiffel von des Noah Kindern auf ihre Nachkommen, absonderlich in denjenigen Geschlechtern, die bey dem wahren Gottesdienst geblieben, waren fortgepflantzt worden: Ich sage, die Nachrichten von diesen merckwürdigen Geschichten haben unmöglich, nach allen ihren Umständen, auf ihn können gebracht worden seyn, daß er dadurch nicht solte seyn unterrichtet worden, folgende Gedancken von GOtt zu hegen: 1. Daß GOtt alles wisse und sehe, was auf Erden vorgehet. 2. Daß er ein Liebhaber der Tugend, aber abgesagter Feind der Laster sey. Denn er erhielte eine fromme und wohlgeartete Familie, vertilgte aber eine ruchlose und Sünden-volle Welt. 3. Daß GOtt eine unendliche Allmacht besitze, Winden und Regen, Meer und Elementen zu gebiethen, daß sie seinen Willen vollziehen. 4. Daß seine Barmhertzigkeit so groß, als seine Allmacht sey. Er hatte keinen Gefallen an der Menschen Verderben; Er warnete sie über 120 Jahre vorher, ehe er seine Rache an ihnen ausübete, ob sie sich vielleicht bessern und bekehren wolten. Eine solche Erkäntniß, wodurch er alle diese Dinge eingesehen, muß ihn nothwendig zuletzt haben glauben und erkennen lassen, daß ein so herrliches Wesen zu verehren, zu fürchten und anzubeten;

(h) Hebr. 11, 6.

bethen; daß ihm zu dienen, zu gefallen, und zu gehorchen sey. Einen dergleichen allgemeinen Begriff und Glauben muß Abram aus Betrachtung und Erkänntniß dessen, was in der Welt geschehen war, allerdings gehabt haben. Zumahl da die Welt noch so jung war; und selbsten die Personen, die in der Sündfluth erhalten worden, noch am Leben, auch ihre unmittelbaren Kinder, oder Enckel die vornehmsten Leute selbiger Zeit waren, daß wohl kein Theil des menschlichen Geschlechts gar zu sehr von diesem Glauben abweichen können. Allein, Abrams Glaube ging noch weiter. Denn er glaubte einige Dinge, die ihm noch über die vorbemeldten allgemeinen Wahrheiten, von dem allmächtigen GOtt geoffenbaret worden. Gleichwie es GOtt dem HErrn gefallen, alsbald nach des Menschen Sünden-Fall einen Rath-Schluß zu fassen, welcher in der Schrifft bald der Wille GOttes, (i) bald der Rath GOttes, (k) und bald die verborgene Weisheit/ oder Vorsatz GOttes, genennet wird, vermöge dessen, daß das menschliche Geschlecht von dem Untergang, worein uns die Sünde unserer ersten Eltern verwickelt, wiederum erlöset werden solte; Also entdeckte er denselben unterschiedenen Personen, zu unterschiedenen Zeiten, auf mancherley Weise, von Abram an, biß auf die Zeit, da dieser so lang vorher gefaßte Rath-Schluß würcklich erfüllet und ausgeführet werden solte. Da denn diese also gegebenen Offenbahrungen anzunehmen und zu glauben, ein Stück der Religion war, welcher alle Gläubigen in ihren Geschlechtern zugethan blieben.

Von Adam an biß auf die Sündfluth finden wir eine solche Offenbahrung nur einmahl, nemlich diejenige, welche in der Drohung, so an die Schlange erginge, enthalten ist, (l) daß des Weibes Saame der Schlange den Kopf zertreten solte. Dieses ist ein Satz, welcher, wenn er eintzeln, und vor sich selbst betrachtet wird, vielleicht einiger maßen dunckel und schwer scheinen dürffte. Allein ich muß aus dem hochgelehrten D. Sherlock anmercken, (m) daß diejenigen Scribenten, welche den

Ver-

(i) Ephes. 1, 9. Heb. 10, 7==10.
(k) Apostelgesch. 2, 23. c. 20, 27. Ephes. 1, 11. 1. Cor. 2, 7. Ephes. 3, 11. 2. Tim. 1, 9.
(l) 1. B. Mos. 3, 15.
(m) D. Sherlocks Useand Intent of Prophecy, oder Nutzen und Endzweck der Weissagung, Disc. 3. Der wohl werth ist, von jederman mit Fleiß gelesen zu werden, und eine gründlichere Nachricht von demjenigen ertheilet, was ich an diesem Ort nur mit wenigen berühren kan, ohne mich gemüßiget zu sehen, dasjenige, was er anführet, weitläufftig auszuschreiben.

Verstand dieser Verheissung zu verdrehen, und den Worten einen solchen, der sich nicht auf den Messiam beziehet, unter dem Vorwand, bey der buchstäblichen Erklärung der Schrifft zubleiben, beyzulegen suchen, an diesem Ort unmöglich eine der gesunden Vernunfft gemäße Deutung heraus bringen können. Ja, ich mag wohl hinzusetzen, daß die Worte der Weissagung, wenn man nicht wider alle Regeln der Grammatic und Construction handeln will, diejenige Auslegung, die sie ihnen geben, nimmermehr zulassen können. Sie fragen, nach was vor Regeln der Sprache, des Weibes Saame eben eine besondere Person bedeuten muß? Ich antworte, an diesem Ort kan er unmöglich etwas anders bedeuten.

Wenn man den Vers recht genau nach dem Hebräischen übersetzen wolte, so würde er also lauten: Ich will Feindschafft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinen Saamen, und ihren Saamen. Er soll dir deinen Kopff zertreten, und du solt ihm seine Ferse zertreten. Wenn durch des Weibes Saamen der Evä Nachkommen, im Plurali, wären verstanden worden, so würde es haben heissen müssen: sie sollen deinen Kopff zertreten. und du solt ihnen ihre Fersen zertreten. Die 70 Dollmetscher haben besondere Sorge getragen, in ihrer Uebersetzung den wahren Verstand derselben zubehalten, indem sie kein Pronomen, das sich auf das Wort Saamen beziehen möchte, sondern ein Pronomen Personale gebrauchet, welches sehr wohl mit dem Hebräischen Wort הוּא, oder Er, übereinstimmet. Αὐτός σε τηρήσει κεφαλήν, καὶ σὺ τηρήσεις αὐτοῦ πτέρναν.

Als GOTT der HERR Abram, nach seiner Gnade, erinnerte, aus seinem Vaterlande, und von seiner Freundschafft, und aus seines Vaters Hause zu gehen, so suchte er ihn durch noch weitläufftigere Verkündigungen der Barmhertzigkeit, die er über die Welt beschlossen hätte, aufzumuntern. Die erste von diesen Verkündigungen stehet im 1. Buch Mos. c. 12. Daselbst verheißt ihm GOTT, nachdem er ihm seine Freundschafft und seines Vaters Hauß zu verlassen befohlen: "Daß er ihm und seinen Nachkommen "überflüßige Glückseeligkeit und Wohlergehen wolle wiederfahren lassen; "daß er ihn zum großen Volck machen, und ihm einen berühmten Namen "geben wolte, daß er ein Seegen seyn, d. i. überaus glückseelig oder geseeg-"net werden solte: daß er seine Freunde wolle erhöhen, seegnen, die ihn "seegneten, und seine Feinde untertreten, verfluchen, die ihn verfluchten; "Und über dieses alles füget er noch hinzu, daß in ihm, solten geseegnet "werden

"werden alle Geschlechte auf Erden: Aber nicht persöhnlich in ihm; Sondern wie es ihm hernachmahls erkläret wurde, (n) durch deinen Saamen sollen alle Völcker auf Erden geseegnet werden.

Die Redens-Art, daß in Abram, oder in Abrams Saamen, alle Völcker solten geseegnet werden, soll nach einigen Scribenten nicht mehr bedeuten, als daß Abram und seine Nachkommen so glücklich seyn solten, daß diejenigen, die ihren Freunden Gutes wünschen, oder dieselben segnen wolten, ihn und sein Geschlecht zu einem Exempel und Muster der besondern Gnade GOttes vorstellen würden; In dir sollen alle Geschlechte auf Erden geseegnet werden, d. i. alle Völcker der Welt sollen in dir, (d. i. so wie sie dich sehen, nach dem Maaß deiner Glückseeligkeit,) ihre Freunde seegnen, oder ihnen Gutes wünschen. In einem geseegnet seyn, bindet, (spricht ein gelehrter Scribent,) (o) nach der eigentlichen Art der Hebräischen Sprache, so viel, als eben denselben Grad der Glückseeligkeit anwünschen, den die Person besitzet, auf die gezielet, oder welche zum Muster des Seegens vorgestellet wird. Hiervon haben wir, fähret eben dieser Autor fort, ein merckwürdiges Exempel in der Historie Jacobs, an dem Seegen, welchen dieser dem Ephraim und Manasse ertheilte. (p) Und er segnete sie des Tages, und sprach, wer in Israel will jemand seegnen, der sage: GOtt setze dich, wie Ephraim und Manasse. Woraus erhellet, daß Jacobs Meynung in diesen Worten, wer in Israel will jemand seegnen, keine andere gewesen, als diese, daß Ephraim und Manasse als Exempel des Seegens solten vorgestellet werden; so, daß wer jemand seegnen wolte, demselben eben diejenige Glückseeligkeit, die GOtt Ephraim und Manasse verliehen, anwünschen sollte. Gleichwie diese Auslegung der Verheissung, die Abraham geschehen, zur Verkleinerung gereichet, und doch vor zulänglich gehalten wird, zu zeigen, daß sich solche Verheissung keines wegs auf den Meßiam bezogen; Also habe ich sie nach ihrer völligen Stärcke hier ausdrucken wollen, die aber, meines Erachtens, so beschaffen, daß sie gar deutlich widerleget werden kan. Denn 1. hat der oben benannte gelehrte Criticus den wahren Verstand dieser Redens-Art augenscheinlich verfehlet. Eine Person in einem seegnen, absonderlich, wenn es durch Beyfügung anderer Worte

(n) 1. B. Mos. 22, 18.
(o) Jurieu Histor. crit. Vol. 1. c. 1.
(p) 1. B. Mos. 48, 20.

Worte, (als GOtt mache dich zu einen solchen, wie in dem Seegen Ephraims und Manasse geschiehet,) erkläret wird, kan, wie leichtlich zu begreiffen ist, freylich nicht mehr in sich halten, als daß man die also gedachte Person zum Muster des Seegens oder der Glückseeligkeit, die ihr gewünschet wird, vorstellet, ohne daß man einigen Nachdruck in der eigentlichen Mund-Art der Hebräischen Sprache suchen darff; denn die Worte können in der That keine andere Bedeutung zulassen. Aber zu sagen, eine Person soll in dir, oder durch dich geseegnet seyn, ohne Beyfügung solcher Worte, die der Redens-Art einen andern Verstand beylegen können, heist augenscheinlich so viel gesagt, als, du solst diese Person seegnen, oder glücklich machen, und ein Mittel ihres Wohlergehens seyn. Die Redens-Art an einem Orte (q) heisset: In dir soll Israel seegnen, oder einander Gutes wünschen. Da der Ausdruck unstreitig klar ist. Denn es wird hinzu gesetzet, wie sie einander seegnen sollen, nemlich, GOtt mache dich wie Ephraim und Manasse. An dem andern Ort hingegen heist es: in dir, oder durch dich, sollen alle Geschlechte geseegnet werden, d. i. durch dich glückseelig gemacht werden. Denn dieses ist der natürliche Verstand der Redens-Art. Und wenn auch gleich sonst nichts mehr wäre hinbeygefüget worden, so könten doch die Worte in keinen andern Verstand verdrehet werden. 2. Keine von den alten Versionibus legt den dieses Autoris Verstand bey, sondern einige darunter eben den Verstand, in welchem ich sie erkläret habe. 3. Die besten Ausleger haben sie jederzeit in dem Verstand genommen, vor welchem ich streite. Der Heil. Apostel Paulus saget ausdrücklich, (r) daß durch den Saamen Abrahams, nicht die Nachkommen Abrahams, in Numero Plurali, sondern eine eintzeln Person verstanden werde. Und die Geschichte der Apostel (s) gedenken Christi, als der besondern Person, in welcher nach dieser Verheissung, die Welt solte geseegnet werden. Und es ist gewiß unumgänglich nöhig, den in Christo erfüllten Ausspruch dieser Verheissung vor wahr zu halten. Weil weder Abraham, noch sonst eine von ihm herstammende Pewn, auser Christo, in einem eigentlichern Verstande

(q) Die Redens-Art 1. B. Mos. 48, 20. heisset, בך יברך ישראל in welcher es das Verbum activum ist. Die andere Redens-Art heisset, ונברכו בך כל משפחת האדמה 1. Buch Mos. 12, 3. oder, והתברכו בזרעך כל גויי הארץ 1. Buch Mos. 22, 18. wo es an allen beyden Orten das Verbum passivum ist.

(r) Gal. 3, 16. (s) Apostelgesch. 3, 25.

stande ein Seegen, oder Mittel der Glückseeligkeit aller Geschlechter auf Erden genennet werden kan. Hier gab demnach GOTT der HERR dem Abraham den eigentlichen Grund seines Glaubens auf eine deutliche und ausführlichere Weise zu erkennen, indem er ihm offenbahrte, daß eine Person von ihm herstammen werde, welche der gantzen Welt zum Seegen gereichen solte. Es sind unterschiedliche Stellen in der Schrifft, wo GOtt, nachdem es die Umstände erforderten, den gantzen Theil dieser Verheissung wiederholte. Als am Häyn Moreh; (t) und wiederum, nachdem Lot und Abram von einander geschieden waren; (u) und hernach wurden die besondern Umstände dieser Verheissung ferner erkläret; wie ich an seinem gehörigen Ort anmercken werde. Dieses war demnach der Glaube Abrahams in besondern und eigentlichern Verstand, überdasjenige, was ihm Vernunfft und Erfahrung von GOtt und dessen Fürsehung zu erkennen gab. Er hatte Offenbahrungen, die ihm GOtt von seinem Vorhaben, auf eine gnädige und ihm wohlgefällige Weise, kund thate, daß er der Welt in einer Person, die von ihm herstammen solte, einen allgemenen Seegen zugedacht, und Abram glaubte demjenigen, was ihm GOt zu entdecken geruhete, und solcher sein Glaube wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Dieses war ein besonderes Stück seiner Religion.

Es findet sich eine Stelle in dem neuen Testament, welche, weil sie sich auf Abrams Glauben beziehet, an diesm Ort nicht unfüglich betrachtet zu werden verdienet. Unser hochgelobter Heyland sagte zu den Jüden, (x) daß Abraham seinen Tag gesehen, und ich darüber erfreuet hätte. Woraus geschlossen wird, daß Abraham von dem zukünfftigen Meßia Wissenschafft gehabt, und ihn als gegenwärtig wraus gesehen, daher auf ihn gehoffet, und sich in ihm, als seinem Heiland erfreuet habe. Hierwider wird aber eingewendet: 1. Es erhelle nirgends, daß Abram etwas mehrers von Christo gewust, (y) als daß ein von ihm herstammender Nachkomme der gantzen Welt zum Segen geeichen solte. 2. Schiene diese Auslegung die Warheit, welche unser Heyand durch besagten Ort bestätigen wolle, umzustossen. Unser Heyland abe, spricht man, solches geredet, damit er den Jüden zu erkennen gebe möchte, was massen er etwas grössers wäre, als wovor sie ihn hielten. Indem er nicht nur erst jetzt unter

(t) 1. Buch Mos. 12, 7. (u) c. 13, 15. (x) Joh. 8, 56.

(y) Wir finden Hebr. 11. eine Nachricht von Abrahams Glauben, es wird aber nichts darinnen gedacht, daß er an Christum geglaubet habe.

ter ihnen erschiene, und lebte, sondern daß er schon lange vorher gewesen, ehe ihn Abraham gesehen hätte. Woraus, wie die Jüden geschlossen, er zu behaupten gesuchet, welches sie nicht glauben wolten, und von dessen Wahrheit er sie doch hernach versicherte, v. 58. Daß er nemlich älter wäre, als Abraham: Wenn aber Abraham seinen Tag nur im Glauben und Hoffnung vorher gesehen, hätte kein solcher Schluß daraus folgen können: Er hätte ihn also sehen können, und dennoch, der Heyland, auf dessen Tag er also auffahe, viel hundert Jahre jünger und später seyn können, als er selbst. 3. Gleichwie aber diese Stelle beweisen solte, daß Christus älter, als Abraham wäre; Also giebet man dieses billig vor den wahren Verstand derselben aus, daß Christus selbst von Abraham gesehen worden: Wie denn solches auch würcklich geschehen. Denn es ist, wie viele der alten Kirchen-Lehrer mit Recht schliessen, (z) die göttliche Person, die so offt von Abraham gesehen worden, wenn da stehet: Der HErr sey ihm erschienen, unser hochgelobter Heyland gewesen, der schon viel tausend Jahre vorher war, ehe er den Saamen Abrahams annahm. Derowegen hat ihn Abraham, dem Buchstaben nach, gesehen; Und der Heyland kunte mit allem Recht daraus schliessen, daß er würcklich eher, als Abraham gewesen wäre. Ich habe diesen Einwurff nach seiner völligen Stärcke ausgedruckt. Ich dencke aber dabey, daß diejenigen, so denselben machen, die Nachrichten, die man von Abrahams Gottesdienst hat, in keine gnugsame Betrachtung zu ziehen pflegen. Abraham bauete seinen Altar nicht GOtte, den nie kein Mensch gesehen hat; Sondern dem HErrn, der ihm erschienen war. (a) Und wir lesen, daß er, so offt er gebetet, sein Gebet in dem Namen des HErrn verrichtet. Also betete er zu Berseba in dem Namen Jehovah, des ewigen GOttes. (b) Unsre Englische Uebersetzung giebet den Ort gantz unrecht he called upon the Name of Jehovah, er rief an den Namen Jehovah. Allein die Redens-Art קרא בשם bedeutet niemals den Namen anruffen. קרא שם würde invocare, oder

(z) Vid. Euseb. Hist. Eccles. Lib. 1. c. 3. Justin. Martyr. Dial. cum Tryph. p. 275, 277, 280, 281, 282. Irenæus Heres. l. 4. c. 11. Clem. Alexand. Pædag. l. 1. c. 7. Tertull. contra Judæos c. 9. Id. contra Marcion. l. 2. c. 27. l. 3. c. 6. & contra Prax. c. 14. Cum multis aliis, qui citantur, & vindicantur in illust. Bullii Def. Fidei Nicenæ. c. 1.

(a) 1. Buch Mos. 12, 7.

(b) c. 21, 33. vid. 2. B. Mos. 23, 21. und Esa. 9, 6.

oder den Namen anruffen, bedeuten; oder, קרא אל שם würde heissen: Schreyen zu dem Namen. Aber קרא בשם bedeutet, in dem Namen anruffen, und scheinet gebraucht zu werden, wo die wahren Anbeter ihr Gebet im Namen des wahren Mitlers, oder die Götzen-Diener ihres in dem Namen falscher Helffer verrichteten. (c) Denn gleichwie die wahren Anbeter nur einen GOtt, und einen HErrn hatten; Also hatten die falschen Anbeter viele Götter, und viele Herren. (d) Wir haben unterschiedene Exempel von קרא, und einem Nomine hernach, bald mit, bald ohne die Particul אל, und alsdenn bedeutet es, die daselbst gedachte Person anruffen. Also heisset קרא יהוה, den HErrn anruffen, (e) und קרא אל יהוה, heisset eben so viel; (f) Aber קרא בשם, heist entweder, bey dem Namen nennen, (wie ich zuvor berühret) oder, in dem Namen anruffen, wenn es gebrauchet wird, einen GOttes-Dienst oder göttliche Verehrung auszudrucken.

Gleichwie wir bißher den Glauben Abrahams betrachtet; also haben wir nun denjenigen Theil seiner Religion, der die Praxin oder Ausübung seines GOttes-Diensts betrifft, abzuhandeln. Die Art und Weise, nach welcher man in diesen ersten Zeiten GOtt verehrte, bestunde in Opfern. Und gleichwie ich bereits angemercket, daß die Opfer eine göttliche und nicht menschliche Einsetzung gewesen, so ist gantz vernünfftig zu schliessen, daß es gewisse Regeln und Bestimmungen zu gehöriger und ordentlicher Vollziehung dieses ihres GOttes-Dienstes gegeben habe. Plato (g) setzt es zur allgemeinen Regel, daß alle Gesetze und Ordnungen in göttlichen Dingen von einer GOttheit herrühren müssen. Und seine Meynung stimmet hierinnen mit dem Heil. Apostel überein (h) welcher anmercket, daß niemand ein Priester seyn, oder Opfer für Sünden darbringen könne, wenn er nicht von GOtt zu diesen Amt ausersehen ist. Denn niemand nimmt ihm selbst die Ehre, sondern der auch beruffen sey von GOtt, gleichwie Aaron. Es ist demnach höchst wahrscheinlich, daß gleichwie GOtt zu erst bestimmet, daß man Opfer bringen solte, also er auch angewiesen, 1. Wer der Priester seyn solte, der da opfert. 2. Was man vor Opfer darbringen, und welche man nicht bringen solte. 3. Was man vor Creaturen opfern, und welche man

(c) 1. B. Kön. 28, 26. (d) 1. Cor. 8, 5.
(e) Psalm 14, 4. 16, 6. 31, 7. 53, 4. 118, 5. ꝛc.
(f) 1. Sam. 12, 17. Jona. 1, 6. ꝛc.
(g) De Legibus l. 6. p. 759. (h) Heb. 5. 4.

man nicht opfern solte. Und 4. mit was vor Gebräuchen und Ceremonien man die Opffer darbrächte,

Was die Person betrifft, welche der Priester oder Opfferer seyn solte, so sind die besten Scribenten darinnen alle insgemein einig, daß die Ehre dieses Amt zu verrichten, dem ältesten, oder erstgebohrnen einer jeden Familie zukam, "Ehe die Hütten des Stiffts aufgerichtet ward, (i) waren privat "Altäre und Höhen im Brauch, bey den Opffern, und der älteste einer je"den Familie verrichtete das Opffer," und zwar auf folgende Weise:

1. Wenn die Kinder einer Familie opfern musten, so war der Vater der Priester. Auf diese Art opferte Cain und Abel ihr Opfer. Denn es wird nicht gemeldet, (k) daß einer von ihnen würcklich geopfert, sondern, daß jeder sein Opfer gebracht habe. Vermuthlich hat es ihr Vater Adam für sie geopfert.

2. Wenn die Kinder einer Familie der Opfer wegen zusammen kamen, nachdem sie selbsten Hauß-Väter wurden, und ihre eigenen Familien hatten, und von ihrem Vater und dessen Hauß abgesondert lebten, und ihr Vater nicht mehr bey ihnen gegenwärtig war, so gab der älteste Sohn den Priester ab, welcher vor sich und seine Brüder opferte. Und dieses war die Ehre, welche Jacob begehrte, als er Esaus Geburts-Recht an sich kauffte. "Er hatte ein höchst ernstliches Verlangen (sprechen die "Jüdischen Scribenten) (l) das Recht des Erstgebohrnen von Esau zu er"halten. Weil der älteste, oder erst gebohrne, wie uns die Tradition ver"sichert, allemahl der Priester einer Familie war, der da opferte, ehe die Hüt"te des Stiffts aufgerichtet war, und als die privat Altäre noch im Brauch "waren. Und aus dieser Ursache wird Esau gottlos genennet, (m) weil er sein Geburts-Recht verkauffet, als wodurch er zu erkennen gab, wie wenig er das Heil. Amt achte, welches mit jenem verbunden war. 3. Alle Kinder einer Familie, so wohl jung als alt, wenn sie sich in der Welt gesetzet, und selbst eigene Familien hatten, besassen das Recht als Häupter, vor sich und die ihrigen zu opfern. Hiervon haben wir unterschiedene Exempel an des Jacobs Opfern, als er mit seinen Weibern und Kindern von Laban zurückkehrte.

Was die unterschiedenen Arten der Opfer betrifft, welche dargebracht werden solten, so findet man nicht, daß einiger anderer, als folgender, aus-

(i) Tract. Melikim in Mishna. 14.
(l) Heb. 12, 16.
(k) 1. B. Mos. 4.
(m) Bereschit Rabba. fol. 7.

drücklich Meldung gethan werde: 1. Der Sühn-Opfer. Dergleichen war, wie man muthmaßet, dasjenige, welches Abel brachte. Und es wird von den besten Scribenten insgemein darfür gehalten, daß der Vater einer jeden Familie dieß Opfer opferte, wie Hiob täglich für seine Kinder. 2. Hatte man Bet-Opfer, welches Brandt-Opfer von allerhand Creaturen waren, wenn sie eine besondere Gnade von GOtt zu erlangen suchten. Von dieser Art war das Opfer Noah nach der Sündfluth. Noah bauete dem HErrn einen Altar, und nahm von allerley reinen Vieh und von allerley reinen Gevögel, und opferte Brand-Opfer auf dem Altar. Und der HErr roch den lieblichen Geruch, und sprach in seinem Hertzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen, und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebet, ** und GOtt seegnete Noah und sprach ** (n) Dieses Opffer Noah wurde, wie Josephus spricht, (o) geopfert, eine Verheissung von GOtt zuerhalten, daß der gewöhnliche Lauff der Natur in unverruckter Ordnung, wie ehemahls, fortgehen, und durch kein ferneres Elend mehr unterbrochen werden solte. Wenn wir auf die Umstände achtung geben, welche sich bey diesem Opfer befinden, so lesen wir c. 8. daß GOtt diese Gnade zusagte, und ihnen die Beobachtung einiger Gesetze einschärffte, und einen Bund machte, daß sie die Barmhertzigkeit, worum sie gebethen, gewiß erlangen solten. Fast auf gleiche Weise machte GOtt einen Bund mit Abraham, als er ein dergleichen Beth-Opfer gebracht hatte, daß er ihm das Land Canaan geben möchte. (p) HErr HErr, wobey soll ichs mercken, daß ichs besitzen werde? Und GOtt sprach zu ihm: Bringe mir eine dreyjährige Kuhe, und eine dreyjährige Ziege, und einen dreyjährigen Widder, und eine Turtel-Taube, und eine junge Taube; Und er brachte ihm solches alles, und zertheilet es mitten von einander, und legete ein Theil gegen das andere über, aber die Vögel zertheilte er nicht. Dieses waren die Ceremonien und Ordnungen, wormit er dieses alles auf dem Altar legte. Und satzte sich nieder, und gab achtung darauf, daß die Vögel in der Lufft nicht darauf fielen. Da nun die Sonne untergangen war, so gerieth Abraham in einen tiefen Schlaff, und GOtt offenbahrte ihm im Traum, welchergestalt er seinen Saamen das Land Canaan

(n) 1. B. Mos. 8, 20. (o) Antiquit. l. 1. c. 3.

(p) 1. B. Mos. 15, 8 = = 18.

naan geben wolle. Als nun die Sonne untergangen war, siehe da rauchte ein Ofen (q) und eine brennende Lampe ging oder fuhr, zwischen den Stücken hin, d. i. ein Feuer vom Himmel verzehrte das Opfer, und an dem Tage, zu eben derselben Zeit, machte der HErr einen Bund mit Abraham, und sprach ꝛc.

Und also hab ich dieses Opfer nach allen seinen Umständen angeführet, weil es die vollkommenste Beschreibung ist, die man von dieser Art Opffer antrifft. Diese Beth-Opffer könnten auch Bunds-Opfer genennet werden. Der Psalmist zielet darauf, wo er von denen redet, die durch Opfer mit GOtt einen Bund gemacht hätten. (r)

3. Die dritte Art Opfer, so in diesen Zeiten im Brauch waren, wären die Brandt-Opffer gewißer Theile von Vieh und Gevögel, nebst einem Gastmahl, auf welchen die überbliebenen Theile verzehret wurden, um einen gemachten Vergleich oder Bund zwischen einem und dem andern Menschen zu bekräfftigen. Hiervon haben wir ein besonderes Exempel an dem Opfer und Fest Jacobs auf dem Berge mit Laban und seinen Brüdern.

4. Opferte man aus Danckbarkeit, Oblationes Gaben oder Danck-Opfer von den Früchten und Garben des Feldes. Cain brachte von der Frucht der Erden dem HErrn ein Opfer.

5. Brachte man auch ein Opffer mit Oel oder Wein, wenn man ein Gelübde thate, oder sich mit einem feyerlichen Versprechen verbande, eine gewisse Pflicht zu vollziehen, wenn es GOtt gefallen solte, einem mit den gewünschten Seegen zu begnadigen. Also thäte Jacob, als er gen Haram ging, ein Gelübde, (s) und sprach: So GOtt wird mit mir seyn, und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und Brod zu essen geben, und Kleider anzuziehen, und mich mit Frieden wieder heim zu

(q) Hier ist augenscheinlich ein Fehler in unsern Hebräischen Bibeln. עבר vorübergehen, und בער anzünden, oder brennen, sind Worte, die accurat einerley Buchstaben haben. Und. עבר ist, aus Versehen eines Abschreibers, an diesem Ort, an statt בער gesetzet, welches den Verstand viel deutlicher machen würde, der dieser ist, daß die Opfer-Stücken erstlich gerauchet, und hernach sich entzündet haben. Und wenn die Worte recht genommen werden, so drucken sie dieses sehr wohl aus: Siehe, ein rauchender Ofen und eine brennende Lampe, (nicht ginge, sondern) entzündete sich unter den Stücken.

(r) Psalm 50, 5.

(s) 1. B. Mos. 28, 18 = = 22.

meinem Vater bringen, so soll der HErr mein GOtt seyn, und ich will den Zehenden geben ꝛc. Und damit er sich an dieses Gelübde binden möchte, nahm er den Stein, und richtete ihn auf, zu einem Mahl, und goß Oel oben darauf. Auf gleiche Weise lieset man an einem andern Ort: (t) Jacob richtete ein steinern Mahl auf an dem Ort, da GOtt mit ihm geredet hatte, und goß Tranck-Opffer drauf, und begoß ihn mit Oele. Dieses sind, meines Erachtens, die unterschiedenen Arten der Opffer alle, welche in diesen ersten Zeiten so viel man beweisen kan, im Brauch gewesen sind. Wenn noch einige andere üblich gewesen, so hat man uns keine Denckmahle davon hinterlassen.

Es fragt sich aber auch, was vor Creaturen bey den Opfern gebraucht worden, und welche nicht gebraucht worden? Antwort: Alle reine Thiere, und keine andere: und ingleichen alle reinen Vögel, und auch keine andern. Worinnen die Anzahl der reinen Thiere und Vögel bestanden, und wenn oder wie solcher Unterscheid seinen Anfang genommen, sind Stücke, von welchen die Gelehrten noch keine völlige und zulängliche Nachricht gegeben haben.

Es scheinet nach dem ersten cap. des 3. B. Mosis, wenn man es mit dem Opfer Noah nach der Sündfluth, und mit des Abrams seinem 1. B. Mos. 15. vergleichet, am glaubwürdigsten, daß die reinen Thiere, so zum Opfern gebraucht worden, Rinder, Schafe, oder Ziegen, und die reinen Vögel, nur Turtel-Tauben und junge Tauben gewesen. Dieses waren die Creaturen alle, welche GOtt der HErr den Jüden zu Brand-Opfern bestimmte. Und dieses waren die Thiere, welche Abram bey seinem solennen Opfer opferte, um die Versicherung des Landes Canaan zu erhalten. Bey dieser Art Opfer war gebräuchlich, von jeder Gattung der Creaturen, deren man sich zu den Opfern bediente, zu bringen. Denn also wird des Noah Opfer, welches von dieser Art war, beschrieben: Er nahm von allerley reinen Vieh, und von allerley reinen Gevögel u. opferte Brand-Opfer auf dem Altar. Noah nahm, spricht R. Eleazar, von allen Arten reiner Thiere, nemlich das junge Rind oder Ochsen, das Lamm, und die Ziege, und von den Vögeln die Taube, und Turtel-Taube, und opferte sie.

Unsere letzte Untersuchung war, was vor Ceremonien zu diesem Zeiten bey dem GOttes-Dienst gebraucht worden. Und da können wir nun nicht

(t) c. 35. 14.

nicht viel sagen, weil wir wenig Umstände davon übrig haben. Wenn man Abrams Reisen ansiehet, so findet man, daß er überal, wo er eine Weile stille gelegen, beständig einen Altar aufgebauet habe. Dieses that er am Häyn Moreh. (u) Hernach, als er fort zog, bauete er einen andern an dem Ort, wo er seine Hütten aufrichtete, zwischen Bethel und Hai. (x) Und hernach einen andern, als er auf dem Häyn Mamre zu wohnen kam. Auf gleiche Weise bauete Isaac einen Altar zu Berseba. (y) Und Jacob hernach, so wohl zu Salem, (z) als Bethel einen. (a) An allen Orten, wo sie ihre Wohnung aufschlugen, hinterliesen sie diese Denckmahle einer genauen und fleißigen Beobachtung ihrer Religions-Pflichten. Worinnen aber die besondern Ceremonien, deren sie sich bey Verrichtung ihres GOttes Dienstes bedienet, bestanden, oder welches die gesetzten oder zufälligen Zeiten derselben gewesen, können wir nicht gewiß sagen. Zwar bin ich, mit vielen gelehrten Scribenten der Meynung, daß ein großer Theil bey dieser Materie aus Beobachtung deßen, was nachgehends im Gesetz Mosis eingeschärffet wurde, mag abgenommen werden. Weil aber alles auf blosse Muthmaßung hinaus läufft, so will ich solches an diesem Ort lieber mit Stillschweigen übergehen. Kurtz nach Abrahams Zeit wird zweyer besonderer Ceremonien der Religion Meldung gethan. Wenn Jacob seine Familie vorbereiten will, mit ihm auf dem Altar, den er zu Bethel aufzurichten beschlosse, zu opfern, so befiehlet er ihnen, (b) sich zu reinigen und ihre Kleider zu verändern. Reiniget euch, d. i. waschet euch, wie es D. Lightfoot (c) recht erkläret. Weil dieses nicht nur ein sehr alter Gebrauch, sondern eine von allen Völckern insgemein beobachtete Ceremonie war. Es scheinet, als sey sie zu erst von GOtt bestimmet worden, die Erinnerung der Sündfluth in ihren Gemüthern zu erhalten. Sie musten sich mit Wasser baden, wenn sie sich an etwas verunreiniget oder beflecket hatten, um ihnen zu verstehen zugeben, wie GOtt vormahls durchs Wasser alle beflecknngen der Welt hinweg gewaschen hätte. Denn durch die Sündfluth hatte er die Erde von allen Gottlosen und unreinen Menschen gereiniget. Daß dieses die erste Gelegenheit gewesen, weßwegen GOtt verordnet, Wasser zu ihrer Reinigung zugebrauchen, scheinet aus den unterschie-

(u) 1. B. Mos. 12, 7.
(x) v. 20. c. 13, 18.
(y) c. 26, 25.
(z) c. 34, 20.
(a) c. 35, 7.
(b) 1. Buch Mos. 35, 2.
(c) Har. Evang.

schiedenen Meynungen zu erhellen, welche alle Scribenten von der Sündfluth hinterlassen haben. Philo berichtet, (d) daß die alten Jüden die Sündfluth vor eine Läuterung oder Reinigung der Welt gehalten hätten. Und Origenes (e) bekräfftiget, daß ihre Meynung in diesem Stück von den ersten Christen angenommen worden. Eben derselbe Scribent meldet, (f) daß einige berühmte Philosophen unter den Griechen eben dieser Meynung zugethan gewesen wären. Und Plato scheinet es an unterschiedenen Orten seiner Wercke zuverstehen zugeben. (g) Ja, ich werde mich nicht irren, wenn ich sage, daß der heil. Apostel Petrus auf diese Meynung zielet, (h) wo er die Taufe der Christen mit dem Wasser der Sündfluth vergleichet.

Gleichwie sie Altäre zu ihren Opffern hatten; also hatten sie auch ihre Proseuchas, oder besondere Oerter in der Einsamkeit zum Gebet, woselbst sie zu solchen Zeiten, da sie nicht opferten, ihre Andacht verrichteten, und ihr Hertz vor GOtt ausschütteten. Und diese Proseuchæ, oder zu den geheimen Gebeten gewiedmete Oerter, waren mit Bäumen umgeben, um sie desto einsamer zu machen. Einen Ort von dergleichen Art bereitete sich Abraham zu Berseba, (i) und rief darinnen an den Namen des ewigen GOttes.

Noch eine Ceremonie wurde dem Abraham und seinen Nachkommen zu beobachten anbefohlen, nemlich die Beschneidung, wovon Moses eine umständliche Nachricht ertheilet hat. (k)

II. Nun haben wir auch hiernechst zu untersuchen, wie ferne die unterschiedenen Völcker zu dieser Zeit in der Welt, mit Abraham in seiner Religion überein gekommen sind. Gleichwie aber alle Nationen, die zu dieser Zeit einige Figur in der Welt machten, oder von welchen sichere Nachrichten vorhanden, entweder die Einwohner in Persien, Assyrien, Arabien, Canaan, oder Egypten waren; Also will ich dasjenige, was von ihnen kan angeführet werden, nach ihrer Ordnung gedencken.

Was nun 1. die Perser anlanget, so bleiben sie dem wahren und reinen GOttes-Dienst eine Zeitlang zugethan. Sie sind vor andern Völckern darinnen merckwürdig, (l) daß eine wahre Nachricht von der Schöpfung

(d) Lib. quod deterior potior. p. 186.
(e) Contra Celsum l. 4. p. 173.
(f) ib. 316.
(g) De Legib. l. 3. p. 676. & in al.
(h) 1. Petr. 3, 20. 21.
(i) 1. Buch Mos. 21, 33.
(k) c. 17.
(l) Hyde Religio veterum Persarum c. 3.

fung der Welt unter ihnen bekannt gewesen, worüber sie sehr scharff gehalten, und ihre gantze Religion darauf gegründet haben. Die Perser waren die Kinder Sem, welche von seinem Sohn Elam, wie Abraham und seine Nachkommen von Arphaxad herstammten. Daher derselbe allgemeine Stamm-Vater, welcher die eine Geschlechts-Linie in der wahren Religion unterrichtet, auch die andere darinnen unterwiesen hat. Und D. Hyde mercket an, (m) was maßen er nicht anders schliessen könnte, als daß sie eine Zeitlang sehr eyfrige Bekenner derselben gewesen wären. Wiewohl sie solche nach und nach verfälschet, und allerhand Neuerungen und selbst erdachte Sätze in ihre Glaubens- und Lebens-Lehren, eingeführet hätten. D. Hyde handelt die Persische Religion unter diesen drey Haupt-Stücken ab: 1. spricht er, die wahre Religion wäre von Elam unter ihnen eingeführet, mit der Zeit aber in den Sabeismum (n) verwandelt worden. 2. Dieser ihr Sabeismus wäre von Abraham abgeschaffet worden; aber nach der Zeit wären sie wieder darein verfallen. 3. Hernachmals hätten sie den Magiismum eingeführet. (o) Nach diesem Bericht, wären die Perser zu Abrahams Zeit in die Irrthümer der Sabäer verfallen, und von ihm wieder zu der wahren Religion gebracht worden. Allein ich solte meynen, dieser gelehrte Mann habe sich in diesem Stück geirret. Alle seine Nachrichten, daß sie vor alten Zeiten Sabäer gewesen, sind entweder von Mahometanischen, oder Griechischen Geschicht-Schreibern hergenommen. Aber alle diese Zeugniße beweisen nur so viel, daß sie Sabäer gewesen, ehe die Magianische Religion unter ihnen statt gefunden: Nicht aber, daß sie schon zu Abrahams Zeit solche gewesen sind. Er stehet auch in den Gedancken, daß ihre Religion durch Abraham reformiret worden, und daß sie folglich vor oder zu seiner Zeit verfälscht gewesen. Er spricht, ihre alten Nachrichten nennen ihre Religion Millat Ibrahim, oder Kîsh Abrâhâm, d. i. die Religion Abrahams. Und ihr heiliges Buch, welches die Lehren ihrer Religion in sich hält, wird Sohfi Ibrahim, oder das Buch Abraham genennet. Woraus er schliesset, daß weil ihre erste und älteste Religion durch Elam, ihren Stiffter, unter ihnen eingeführet worden, so könnte ihre Religion nicht wahrscheinlich die Religion Abrahams genennet

(m) Id. c. 1.
(n) Die Sabäer waren die Verehrer der Gestirne des Himmels. vid. Prideaux Connex. Vol. 1. l. 3.
(o) Magianer waren Verehrer des Feuers. vid. conn. ibid.

net werden, wenn er sie nicht von einigen eingeschlichenen Verderbnissen gereiniget hätte. Und daher giebt er es vor seine eigene Meynung aus, daß Abraham dieselben zu ein oder der andern Zeit wiederum zum wahren Gottesdienst gebracht habe. Allein es ist merckwürdig, daß er nicht entscheiden kan, in was vor einem Theil seines Lebens, Abraham diese Reformation vorgenommen habe. Er gibt aus der Historie der Perser vor, daß Abraham einen Theil seines Lebens in Bactria zugebracht habe, weil einer ihrer Scribenten angemercket hat, daß Balch die Stadt des Propheten Abraham gewesen wäre. Nun war die Stadt Balch in den weitern Theilen von Persien, gegen Indien, gelegen. Aber D. Hyde gestehet, daß man in der Schrifft nirgends findet, daß Abraham diesen Weg jemahls gereiset sey. Ja daß Balch über dieses von einem Persischen König, nicht lange nach Abrahams Zeit, erbauet worden, und daß der wahre Verstand der oben angeführten Redens-Art, daß nemlich Balch die Stadt des Propheten Abraham gewesen, nicht mehr, als so viel anzeige, daß Balch eine wegen des Propheten Abrahams Religion berühmte Stadt gewesen. Ferner will er sich bereden, daß die Perser durch die Niederlage zu Abrahams Religion gebracht worden, welche er dem König Elam und seinen Bunds-Genossen, als er Lot von ihnen errettet, zugefüget hat. Allein dieses ist eine unerweisliche und unwahrscheinliche Einbildung. Die wahre Ursache, warum die Alten von den Persern berichtet, als ob sie des Abrahams Religion zugethan gewesen, scheinet vielmehr diese zu seyn: Gleichwie sich der Ruff von Abraham, und seinem Eifer, womit er sich den Chaldäern in ihren Verderbnissen und Neuerungen widersetzte, weit und breit über gantz Morgen-Land ausgebreitet hatte; Also war vermuthlich gantz Persien damit erfüllet. Weil nun die Perser damahls nicht so verderbet waren, wie die Chaldäer, sondern bey dem wahren Gottesdienst verharreten, weßwegen Abraham aus Chaldäa vertrieben worden, so mochten sie, durch den von seiner Standhafftigkeit und Glauben in der Welt erschollenen Ruhm, bewogen worden seyn, daß sie sich bemüheten, bey der Nach-Welt, den Ruhm eifriger Bekenner seiner Religion, in Widersetzung der Neuerungen, die in Chaldäa überhand genommen hatten, davon zu tragen. So hat demnach die erste Religion der Perser, in Verehrung des wahren GOttes bestanden, worinnen sie eine Zeit lang verharret, nachdem Abraham aus Chaldäa vertrieben worden war. Sie waren eben demselben Glauben und Gottes-Dienst, den Abraham hatte, zugethan, nur diejenigen

gen Articul ausgenommen, welche ihm erst, nach seinem Aufbruch nach Haran und Canaan, offenbahret wurden.

Das nechst-folgende Volck, dessen Religion wir zu betrachten haben, sind die Chaldäer. Diese blieben gar eine kurtze Zeit bey der wahren Religion. Denn sie waren, wie ich zuvor angemercket, um das siebentzigste Jahr von Abrahams Leben an gerechnet, so weit von Verehrung des wahren GOttes Himmels und der Erden abgewichen, und mit ihren Irthümern dermassen eingenommen, daß sie Abrahams Familie, weil diese es nicht mit ihnen halten wolte, zu ihrem Lande hinaus trieben. (p) Wir müssen sie demnach an diesem Orte vorüber gehen, und warten, biß wir dahin kommen, wo wir von den Nationen handeln, die in ihrer Religion verderbt gewesen.

Das hierauf zu betrachtende Volck sind die Araber. Viele darunter verharreten unterschiedene Secula in dem wahren Gottesdienst. Wovon Hiob, vielleicht in diesen Zeiten, von welchen ich handle, ein Exempel war; und Jethro, (q) der Priester zu Midian, zu Mosis Zeiten. Ihre Religion scheinet in keinem Stück von Abrahams seiner abgegangen zu seyn. Nur findet man keinen Beweiß, daß ihnen etwas von dem Befehl, der ihm ertheilet wurde, oder den Offenbahrungen, die ihm geschahen, als er nach Canaan kam, bekannt gewesen.

Und wenn wir uns unter den Cananitern umsehen, so werden wir hier, wie ich vorher berühret, keine Ursache zu glauben finden, daß es eine Religion daselbst gegeben, welche von des Abrahams seiner unterschieden gewesen wäre. Abraham reisete viele Jahre auf und nieder in demselben Lande, und wurde von den Einwohnern desselben, als eine bey GOtt in grossen Gnaden stehende Person, in Ehren gehalten. Melchisedech, der König zu Salem, war ein Priester des Allerhöchsten, und nahm Abraham auf, und bewirthete ihn, als einen treuen Knecht und besondern Freund GOttes, dessen Priester er selbst war. Gesegnet, sprach er, seyst du Abraham, Knecht des höchsten GOttes, der Himmel und Erden besitzet. (r) Die Cananiter beunruhigten Abraham auf keinerley Weise, wie die Chaldäer gethan hatten, so lange er sich unter ihnen aufhielte. Und man siehet nicht, daß sie in ihrer Religion von ihm unterschieden gewesen sind. Gleicher gestalt, als er nach Gerar, (s) in das Land der Philistins kam, so fan-

(p) Judith. 5, 7. 8.
(q) 2. Buch Mos. 18, 10-12.
(r) 1. Buch Mos. 14, 19.
(s) c. 20.

de er, daß Abimelech ein frommer und tugendhaffter König war, welcher die Gnade der Erinnerung von GOtt erhielte, (t) und durch seinen Gehorsam gegen dieselbe erwiese, daß er sein wahrer Diener sey. Abraham hielte zwar die Philistins, ehe er unter sie kam, vor ein gottlos Volck, und gedachte, es wäre keine Furcht GOttes an demselben Ort; (u) Allein, das Gebet, mit welchem Abimelech vor GOtt trat, nachdem er die Offenbahrung erhalten, daß Sara Abrahams Weib wäre, zeiget, wie sehr er sich in seiner Meynung betrogen hatte. HErr, sprach er, wilt du ein gerecht Volck erwürgen? Hat er nicht zu mir gesagt, sie ist meine Schwester? Und sie, auch sie selbst, hat gesagt, er ist mein Bruder? Habe ich doch das gethan mit einfältigem Hertzen, und unschuldigen Händen. (x) So findet man auch, daß sich Abimelech kein Bedencken gemacht, Abraham vor einen Propheten zu erkennen, und ihn dahin zu vermögen, daß er für ihn bitten solte. Es ist in der gantzen Nachricht dieser Sache nichts wahrzunehmen, welches einen Unterscheid in der Religion zwischen Abraham und Abimelech zu erkennen gäbe; Noch etwas, woraus man muthmassen könnte, daß Abimelech nicht mit grosser Aufrichtigkeit und Lauterkeit des Hertzens, ein Verehrer GOttes gewesen sey. Und dieses ist, so viel ich erachte, der Zustand der Welt zu dieser Zeit gewesen. Die Chaldäer hatten ein wenig eher von ihrem Lande Possetzion genommen, als andere Nationen, und also fingen sie auch eher an, ihre Religion zu verfälschen. Aber zu Abrahams Zeiten hielten alle andern Völcker fest an den wahren Nachrichten von der Schöpffung und Sündfluth, welche ihnen ihre Väter hinterlassen hatten, und beteten den wahren GOtt also an, wie es der ihnen geschehenen Offenbahrung gemäß war, nemlich auf eine solche Weise, die von Abrahams GOttes-Dienst nicht abgienge, biß es GOtt gefiele, dem Abraham fernere Offenbahrungen zu geben, und gewisse Ceremonien und Gebräuche, die man in der Religion beobachten solte, einzuschärffen, die er denn andern Völckern bekannt machte; Wie wir dieses bey denjenigen, die wir hiernechst zu betrachten haben, wahr befinden werden.

Die Egypter beteten auch zu erst den wahren GOtt an. Denn wie Abraham zu Gerar liebreich aufgenommen worden; Also wurde er auch in Egypten wohl gehalten. (y) Man findet zwar, daß die Egypter sehr früh-

(t) v. 3. (u) v. 11. (x) v. 5.
(y) 1. Buch Mos. 12, 14. ꝛc.

frühzeitig in Abgötterey gerathen. Aber dessen ohngeachtet spüret man noch deutliche Merckmahle des wahren GOttes-Dienstes in ihrem Umgang mit denen, die demselben noch zugethan waren. Denn zu Josephs Zeit, durfften die Egypter nicht Brod essen mit den Ebräern, (z) Denn dieses wurde damahls vor Greuel geachtet. Zu Abrahams Zeiten aber trifft man nichts dergleichen an. Es wurde Abraham, ohne dem geringsten Schein eines Wider-Willens, oder Zeichens unterschiedener Religion, von Pharao unterhalten. Die Heidnischen Scribenten geben uns einige dunckle Nachrichten, daß die Egypter zu erst Verehrer des wahren GOttes gewesen sind. Plutarchus bezeuget, (a) daß in Ober-Egypten die Einwohner dieses Landes keinen Theil der Auflage bezahlen wollen, die zum Götzen-Dienst eingesammlet worden; indem sie darauf bestanden, daß sie kein sterbliches Wesen vor GOtt erkenneten, sondern ihren Gott Cneph, der ohne Anfang und Ende sey, alleine verehreten. Philo-Biblius berichtet, (b) daß sie in den Mythologischen Zeiten, diesen Gott, Cneph, unter der Figur einer Schlange, mit einem Habichts-Kopf, in der Mitte eines Circuls vorgestellet hätten. Er lässet sich aber noch ferner heraus, und erzehlet aus den alten Urkunden, daß dieser also vorgestellte Gott, der Schöpfer aller Dinge, ein unvergängliches und ewiges Wesen, ohne Anfang und ohne Theile sey: Nebst unterschiedenen andern Eigenschafften mehr, die den allerhöchsten GOTT zukommen. Solcher gestalt nennet Porphyrius diesen Egyptischen Cneph, τὸν δημιουργὸν, d. i. den Schöpfer der gantzen Welt. (c) Wenn man sich in den Egyptischen Alterthümern umsiehet, so findet man in ihren überbliebenen Schrifften, so herrliche und so wahrhaffte Begriffe von GOtt, als man sonst bey keinem andern Volck leicht antrifft. Dieses waren sonder Zweiffel ihre ersten Lehr-Sätze, und so lange sie diesen anhiengen, so lange erhielten sie die Erkänntniß der wahren Religion. Als sie aber diesen nachgehends ihre eigenen Einfälle an die Seite setzten, so verfälschten, verderbten und verlohren sie dieselbe nach und nach.

Und also ist anfänglich eine allgemeine Übereinstimmung in Religions-Sachen, in der Welt gewesen. Wenn man die besondern Umstände der Heydnischen Religion, auch nachdem sie schon sehr verfälschet worden, un-

(z) 1. Buch Mos. 43, 32.

(a) Plut. de Iside & Osiripe, p. 359.

(b) Euseb. præp. Evang. L. 1. c. 10.

(c) Id. Lib. 3. c. 11.

tersuchet, so wird man so wohl unterschiedene Gewohnheiten, als Grund-Sätze, gewahr werden, die sattsam zu erkennen geben, daß die Religion ursprünglich in der Welt durchgehends einerley gewesen. Die Opfer waren in jeglichem Lande gebräuchlich; und ob sie schon nach und nach durch viele menschliche Ceremonien und Erfindungen verderbet worden, so dürffte ich doch fast sagen, daß die Heiden insgemein eben dergleichen Art Opfer, als Noah, Abraham, und andern Knechten des wahren GOttes bestimmet waren, ehemahls gebrauchet. Sie opferten Sühn-Opfer, ihre Sünden auszutilgen; und Bet-Opfer, außerordentliche Begnadigungen zu erlangen. Sie hatten ihre Gelübde und ihre Gaben, (Oblationes.) Wie denn von allen diesen Opfern, so wohl in Homero, als vielen andern Heydnischen Scribenten, nicht wenig Exempel anzutreffen. Hiernebst waren Priester darzu verordnet, welche opfern musten. Als die bürgerliche Gesellschafft eingeführet wurde, so war es so nothwendig, öffentliche Priester zu haben, als es in Familien war, privat-Priester zu haben. Exempel hiervon treffen wir unter den wahren Anbetern GOttes an. Sowohl Melchisedech zu Salem, als Anius zu Delphos, (d) war beydes Priester und König. Und GOTT der HERR selbst bestimmte den Kindern Israel einen Hohen-Priester, als sie nachgehends zu einen großen Volck wurden. Jedennoch aber findet man, daß viele hundert Jahre unter den Heyden die ursprüngliche Gewohnheit, das Haupt einer jeden Familie zum Priester und Opferer derselben einzusetzen, unverbrüchlich beybehalten worden. Wie aus ihren privat-Festen, die weder das gemeine Wesen, noch folglich die öffentlichen Diener der Religion angiengen, bewiesen werden kan. Also stellet Homerus, Eumæum, des Ulysses Vieh-Hirten, gar merckwürdig, als einen Priester für, (e) der das Opfer verrichtete, als er den Ulysses, der ihn in dem Habit und Aufzug eines armen Wanders-Manns besuchte, in seinem Hause bewirthete. So hat man gleicher maßen Ursache zu glauben, daß eine geraume Zeitlang die Creaturen, so zum Opfer gebraucht wurden, eben dieselbigen gewesen, welche Noah die reinen Thiere nennte. Denn, wenn man setzet, wie ich zuvor angemercket, daß dieselben nur aus Rindern, Schaafen oder Ziegen bestanden, so sind diese am ältesten und gemeinsten bey den Heyden im Brauch gewesen. Zwar hat die Zeit und der beständig zunehmende Aberglaube unzehliche Zusätze bey allen Stücken ihrer Religion einge-

(d) Virgil. Æn. 3. (e) Odyss. 14. l. 432. 446.

eingeführet. Aber Hiobs Freunde unter den Arabern nahmen Farren und Widder zu ihren Brand-Opfern. (f) Die Moabiter thaten zu Mosis Zeit desgleichen. (g) Und die gemeinen Versöhnungen, deren bey Homero gedacht wird, sind entweder ἑκατόμβαι ταύρων ἠδ' Αἰγῶν, Opfer von Rindern oder Ziegen, oder ἀρνῶν αἰγῶνλε τελείων, Lämmer und Ziegen ohne Fehler. Achilles füget sie alle zusammmen (h) wenn er setzet, daß eines oder das andere von diesen Opfern zu Abwendung des Apollinis Zorne nöthig wäre. Wordurch er zuverstehen giebet, daß dieses die gemeinen und ordentlichen Versöhnungen gewesen. Was die in den ersten Zeiten üblichen Ceremonien anlanget, so haben wir eine so kurtze Nachricht von denen, die bey der wahren Religion vorkommen, und hingegen eine solche Menge Zusätze, die bey der falschen gemacht worden, daß wir keine gar weitläufftige Vergleichung zwischen ihnen anstellen können. Immittelst mögen wir anmercken, daß die zwey alten Ceremonien, deren ich Meldung gethan habe, nemlich ihre Kleider zu waschen und zu reinigen, ehe sie sich dem Altar naheten, bey allen Orten des heidnischen GOttes-Diensts insgemein statt fanden. Es könnten mancherley Autores zum Beweiß dessen angeführet werden, welche der Leser in D. Spencers Dissertation von den Reinigungen der Alten nachsehen kan. Doch stimmen die zwey Zeilen des Lateinischen Poeten mit den Anweisungen, welche Jacob seiner Familie deßwegen gab, so genau überein, daß ich nicht umhin kan, dieselben als ein Muster der übrigen hieher zusetzen:

Casta placent Superis, pura cum veste venite,
Et manibus puris sumite Fontis Aquam. *Tibul.*

Was Göttern wohlgefällt, ist sauber, keusch und rein,
Wer vor sie kommen will, muß rein gekleidet seyn.
Mit Händen voller Wust soll sich ein jeder schämen,
Das Wasser aus dem Brunn verwegen wegzunehmen.

Endlich ist merckwürdig, daß einige gelehrte Scribenten, und D. Spencer insonderheit auf die Gedancken gerathen, daß die Gleichheit zwischen den alten heydnischen Religionen, und der alten Religion, die von GOtt selbst eingesetzt worden, in vielen Stücken so groß gewesen, daß sie vermeynet, es habe GOtt gefallen, jene nachzuahmen, und darauf diese einzusetzen. Dieses ist in der That ein gantz falscher Schluß; und der grosse Irthum, welcher

(f) Hiob. 42, 8. (g) 4. B. Mos. 23, 1. (h) Homer. Il. 1.

cher sich durch alle Wercke des letzt-gedachten sehr gelehrten Autoris erstrecket. Die alten heydnischen Religionen kommen zwar in vielen Stücken mit den Einsetzungen und Ordnungen derjenigen Religion überein, welche Abraham und seiner Familie vorgeschrieben, und hernach von Mose angenommen wurde. Hieraus aber läst sich nicht schliessen, als hätte diese von den heydnischen Religionen ihren Ursprung; Sondern die heydnischen Religionen sind vielmehr augenscheinlich eine Nachäffung von dieser gewesen. Denn es ist, meines Erachtens, hiebey eine Anmerckung von nöthen, welche, so viel ich dieselbe zu appliciren Gelegenheit gehabt habe, jedweden Umstand, den D. Spencer vorgebracht hat, völlig beantworten wird. Diese Anmerckung ist folgende: Er kan nicht eine eintzige Ceremonie oder Gebrauch aufbringen, der so wohl in des Abrahams und Mosis Religion, als auch der heydnischen Völcker ihren, in Ubung gewesen, da man nicht beweisen könnte, daß derselbe von Abraham, Mose, oder andern wahren Anbetern GOttes, noch eher, als von einer eintzigen unter allen heydnischen Nationen beobachtet worden.

III. Haben wir noch zu untersuchen, wie, und auf was Weise, die unterschiedenen Nationen in der Welt von der wahren Religion abgewichen sind. Und nachdem Diodorus Siculus eine sehr wahrscheinliche Nachricht von dem Ursprung der falschen Religion in Egypten mitgetheilet hat, so will ich daselbst zu erst anfangen, und mich bemühen, dasjenige, was ich von andern Völckern beybringen werde, mit den Urkunden, die wir von ihnen haben, zu erläutern.

Indem die ersten Menschen in Egypten, spricht er, (i) die Welt und Natur aller Dinge betrachteten, so bildeten sie sich zwey ewige Götter ein. Diesen ihren speculativischen Untersuchungen, wodurch sie die Natur aller Dinge ausgrübeln wolten, hiengen sie dergestalt nach, daß sie darüber in Irrthümer wegen der Gottheit geriethen. Und wenn man ein wenig nachforschet, so wird man sehen, daß es von Anfang her, biß auf die gegenwärtigen Zeiten, eine eitle Philosophie und gezwungene Anmassung der fälschlich also genannten Wissenschafft gewesen, so die Religion vergifftet hat. Die ersten Egypter besassen, sonder Zweifel, eine kurtze Nachricht von den Geschichten der Welt, die auf sie fortgepflantzet worden. Als, von der Schöpffung, von dem Ursprung des menschlichen Geschlechts, von der Sundfluth,

(i) Diodor. Sic. l. 1.

fluth, und von der Art des GOttes-Dienstes, der von GOtt eingesetzet worden. Gleichwie Abraham in diesen Stücken von seinen Vorfahren war unterrichtet worden; Also hatten die Egypter diese Nachrichten auch von den ihrigen erhalten. Weil sie aber keine gebührende Sorge trugen, sich vor dem Abfall zu bewahren, so entferneten sie sich endlich von demjenigen, was also auf sie fortgepflantzt worden war. Da es denn vielleicht geschehen, daß ein oder der andere hohe Geist, der mehr wissen wollen, als alle andere, auf solche spitzfindige/ aber dabey gantz irrige Betrachtungen gerathen, die er vor wahr, und dennoch vor bequem gehalten, dieselben bey den Untersuchungen ihrer Religion einzuführen. Dieser hat also dadurch den Grund zu einem Irrthum gelegt, den andere von Zeit zu Zeit durch neue Künsteleyen und Zusätze vergrössert, biß nach und nach ein solches Bau-Gerüste abscheulicher Abgöttereyen und Aberglaubens daraus worden ist.

Der erste, welcher seine Scharffsinnigkeit in dergleichen Dingen an den Tag zu legen suchte, war Syphis, der erste dieses Namens, (denn sein Nachfolger wurde gleichfalls so genennet) ein König zu Memphis. Dieser Syphis fing seine Regierung um das Jahr der Welt 2164 an; welches ohngefähr achzig Jahre nach Abrahams Ankunfft in Egypten ist. Er regierte 63 Jahre, und starb also über 40 Jahre nach Abraham. Daher er gar wohl kan von Abraham und allen Geschichten seines Lebens, gehöret haben, absonderlich von dem Ruhm, den er sich in den unterschiedenen Ländern, wo er gewohnet, erworben hatte. Und weil er ein ehrgeitziger Printz war, der sich gerne einen grossen Namen in der Welt machen wolte, (k) und sahe, daß Abrahams gröste Ehre auf seine Religion, und auf die Offenbahrungen, die er von GOtt hatte, gegründet wäre, so suchte er der Menschen Augen auf diese Weise gleichfalls nach sich zu ziehen/ und zu diesem Ende περιόπ]ης εἰς Θεὸς ἐγένετο καὶ τὸν ἱερὰν συνέγραφε βίβλον. (l) Ein gelehrter Scribent (m) hat aus diesen Worten schliessen wollen, als ob Syphis, wie Abraham und die Patriarchen, GOtt gesehen, und mit ihm geredet habe. Er erzehlet aus Manetho beym Josepho, daß Amenophis vorgegeben, er hätte GOtt gesehen; und beantwortet Josephi Frage, die er deswegen thut, indem er zu erkennen giebet, daß der Ausdruck, GOtt sehen,

(k) Manetho schreibet ihm die gröste unter den Pyramiden zu, dieses thut Herodotus gleichfalls. vid. Euseb. Chron.

(l) Syncellus p. 56.

(m) Marsham. Can. Chron. p. 51.

sehen/ eine bey den Egyptern, Hebräern, und andern Nationen zu dieser Zeit gemeine Redens-Art gewesen sey. Der gelehrte Herr Autor druckt sich in seinem gantzen Capitel so zweifelhafft aus, daß man nicht wohl sagen kan, ob er zu verstehen geben will, daß *Syphis* so viel mit GOtt umgegangen sey, als Abraham, oder vielmehr, daß keiner von beyden gantz und gar mit GOtt geredet habe; Sondern nur, weil jeder betrachtet und genau erwogen hätte, was am vernünfftigsten und billigsten wäre, so hätten sie demjenigen, was sie anzuordnen gesonnen gewesen, ein desto grösseres Ansehen beygelegt, indem sie vorgegeben, daß sie mit GOtt geredet, und den Befehl von ihm erhalten hätten. Allein nichts dergleichen folget weder aus dem, was wir von Syphis lesen, noch aus demjenigen, was Manetho von Amenophis erzehlet, noch auch aus einigen Stellen, welche Herr Johann Marsham bey dieser Materie angeführet hat. Vielmehr ist im Gegentheil der wahre Schluß, der hieraus folget, dieser, daß GOtt dem Abraham und seinen Nachkommen, unterschiedene Offenbahrungen gegeben, und nachdem sich der Ruff davon in der Welt ausgebreitet hat, so haben viele Könige und grosse Leute höchlich gewünschet, und daher alle möglichen Künste hervor gesucht, dem Pöbel die Meynung beyzubringen, als ob sie gleicher Gnade gewürdiget worden. Gleichwie die Zauberer und Schwartzkünstler nachgehends allerhand Wunder nachäffeten, um das Ansehen zu haben, als ob sie eben dieselbe Gewalt, die GOtt einigen andern Personen verliehen hatte, besässen.

Der Ausdruck, περιόπτης εἰς θεὸς ἐγένετο, bedeutet nicht, daß er die Götter gesehen, sondern contemplator in Deos fuit, d. i. er betrachtete, oder sonne nach, was die Götter wären, und aus diesen Betrachtungen schrieb er sein Buch. Manetho giebet vor, daß er dieses Buch in Händen habe, aber Herr Joh. Marsham fraget sehr vernünfftig, ob es so bald Bücher gegeben, und ob man nicht vielmehr zu dieser Zeit kurtze Erinnerungen und Nachrichten geschehener Dinge auf Stückgen Stein oder Klumpen gebrañter Erde gezeichnet und geschrieben hätte. Manethos Buch mag vielleicht eine Abschrifft von einigen Uberbleibseln des Syphis gewesen seyn. Wir werden berichtet, daß des Syphis Lehren unter den Egyptern sehr hoch geachtet worden, (n) und daß sie solchen gar genau nachgekommen sind. Und Herr Joh. Marsham (o) mercket gantz recht an, daß dieses Königs Θεοπλία, oder

(n) Euseb. Chron. (o) Can. Chron. p. 54.

oder Vorgeben, GOtt gesehen zu haben, der Grund aller Egyptischen Irrthümer in der Religion gewesen.

Der Inhalt dessen, was Syphis vor Betrachtungen über diese Dinge angestellet, wird uns von Diodoro Siculo, (p) als ein kurtzer Begriff der Meynungen, so die allerältesten Egypter von der Religion geheget, mitgetheilet. Er betrachtete die Welt, und die Natur aller Dinge, und untersuchte den Einfluß, welchen Sonne und Mond in dieselben hatten, wie sie ernähreten, (q) und allen Dingen Leben und Krafft mittheilten. Und hieraus schloß er, daß sie zwey grosse und mächtige Gottheiten wären, worauf er denn Befehl gab, dieselben anzubeten. Und dieses ist vielleicht die Neuerung alle gewesen, die Syphis gemacht hat. Hernach sind mit der Zeit andere Irrthümer beygefüget worden. Syphis suchte den Grund zu einer vernünfftigen Religion zu legen. Er betrachtete den Einfluß, welchen die Lichter des Himmels über die Welt hatten; und weil es mit dem Entwurff, den er sich in seinem Gehirn machte, nicht übereintreffen wolte, so setzte er dasjenige bey Seite, was seine Vorfahren zuvor gelehret hatten, daß nemlich GOtt im Anfang den Himmel so wohl als die Erde; die Sonne, Mond und Sterne so wohl als die Creaturen der untern Welt, geschaffen habe. Also schloß er gantz falsch, daß er, an statt eine gute Religion zu entdecken, die alte wahre vielmehr recht heßlich verstellte und verderbte. Und zu allen diesen Dingen war er vermuthlich durch den Ruhm Abrahams, aus Hochmuth und Begierde, es ihm gleich zu thun, verleitet worden. Denn die Egypter hatten eine besondere Neigung, dasjenige nachzuthun und einzuführen, was ihnen von Abrahams Religion hinterbracht wurde. Sie folgten ihm in kurtzer Zeit in dem Gebrauch der Beschneidung nach. Uud als das Gerüchte unter ihnen bekannt wurde, daß Abraham seinen Sohn Isaac opffern wollen, so setzten sie menschliche Opfer ein, welche barbarische Gewohnheit fünf biß sechs hundert Jahre unter ihnen im Schwange ginge.

Ich weiß wohl, daß etliche Scribenten haben vorgeben wollen, die Egypter hätten dem Abraham keinesweges nachgeäffet; sondern Abraham hätte vielmehr ihnen in allen seinen zum Gottesdienst gehörigen Verord-

(p) l. 1.

(q) Plato versichert, daß die alten Griechen durch eben dergleichen Vernunfft-Schluß bezaubert worden, ἅτε ὄν αὐτὰ ὁρῶντες πάντα ἀεὶ ἰόντα δρόμῳ καὶ φέροντα ἀπὸ τούτου τῆς φύσεως τῆς τῶ θεῶν θεὸς αὐτὸς ἀπονομάσαι.

nungen nachgeahmet. Sie sprechen, Abraham wäre nicht der erste gewesen, der die Beschneidung eingeführt, sondern hätte sie von den Egyptern gelernet. Ein vornehmer Scribent (r) scheinet sich mit dieser Meynung sehr breit zu machen. Allein er hat nichts vorgebracht, als was Celsus (s) und Julianus (t) schon lange vor ihm gesagt haben. Man beruft sich hierbey auf Herodotum, als welcher bekräfftige, (u) daß die Beschneidung ein sehr alter Gebrauch in der Religion unter den Egyptern gewesen sey, der ἀπ' ἀρχῆς, vom Anfang, von ihnen wäre eingesetzet worden.

Wiederum spricht er an einem andern Ort, (x) daß sich keine andern Völcker der Beschneidung bedienet, ausser denjenigen, die sie von den Egyptern gelernet hätten. Er erzehlet ferner, (y) daß die Colonier, Egypter und Ethiopier, ingleichen die Phönicier und Syrer, die in Palestina gewohnet, (das ist, wie ihn Josephus billig zu recht weiset, (z) die Jüden) die Beschneidung beobachtet; und sie gestehen, spricht er, selbst, daß sie solche von den Egyptern gelernet haben. Diodorus Siculus (a) dachte, die Colosser und Jüden stammeten von den Egyptern her, weil sie sich der Beschneidung bedienten. Und abermahl redet er von einigen andern Nationen, welche, wie er saget, (b) nach Art der Egypter beschnitten wären. Dieses ist alles, was dißfalls von den heydnischen Scribenten vorgebracht wird. Daß die Beschneidung vor Alters bey unterschiedenen andern Völckern, ausser den Jüden, gebräuchlich gewesen, läugnen wir nicht, ja, wir wollen vielmehr zugestehen, daß sie unter den Egyptern ἀπ' ἀρχῆς, vom Anfang, eingeführet worden: Verstehen aber hierdurch nicht von dem ersten Ursprung oder Herkommen dieser Nation: Sondern daß sie so frühzeitig unter ihnen bekannt gewesen sey, daß die heydnischen Scribenten keine Nachricht von derselben ersten Anfang gehabt haben. Wenn ihnen etwas so alt schiene, so gaben sie vor, es sey ἀπ' ἀρχῆς. Daß Herodotus durch diesen Ausdruck selbst nicht mehr verstanden, erhellet aus seinen eigenen Worten. Er ist zweiffelhafft, ob die Egypter die Beschneidung von den Ethiopiern, oder die Ethiopier von den Egyptern gelernet haben, und kan den Ausschlag weder auf dieser noch jener Seite geben, sondern schliesset,

(r) Shaftsbury charact. Vol. 3. p. 52.
(s) Apud Origen. p. 259.
(t) Apud Cyrill. p. 354.
(u) Lib. 2. c. 91.
(x) c. 36.
(y) id. l. 2. c. 104.
(z) contra Apion. p. 1346.
(a) Lib. 1. p. 17.
(b) Lib. 3. p. 115.

schliesset, es sey ein sehr alter Religions-Gebrauch. (c) Dieser Zweifel hätte nicht statt finden können, wenn er vorher gemeynet, daß es ein ursprünglicher Religions-Gebrauch der Egypter gewesen, als er gesaget, daß er von Anfang unter ihnen beobachtet worden wäre. Aber bey den Heydnischen Scribenten sind ἀπ' ἀρχῆς, von Anfang, und vor sehr alten, und undencklichen Zeiten, gleichgültige Redens-Arten, und bedeuten einerley. Wenn sie sprechen, eine Sache sey von Anfang, so heist es so viel, als von undencklichen Jahren her geschehen. Was Herodoti und Diodori Ausspruch betrifft, als ob die Jüden die Beschneidung von den Egyptern gelernet hätten, so antworten wir, daß die Heydnischen Scribenten sehr schlechte Wissenschafft um die Jüdische Historie gehabt haben. Sie gedencken selten eines Umstands daraus, dabey sie nicht handgreifliche Irrthümer begehen solten. Josephi Bücher wider Apion halten häuffige Exempel solcher Irthümer in sich, worinnen die Heidnischen Scribenten, in Ansehung der Jüdischen Historie, gestecket haben. Und die Nachricht, welche Justinus, in seinem Auszug des Troji Pompeji, von ihrem Ursprung giebet, (d) weiset augenscheinlich aus, daß sie keine gar gründliche Wissenschafft um ihre Geschäffte gehabt haben. Daher hatte Origenes billige Ursache den Celsum zu tadeln, (e) daß er den Heidnischen Nachrichten von der Beschneidung mehr anhienge, als Mosis Erzehlung. Moses hat eine völlige und klare Beschreibung des Ursprungs dieser Einsetzung mit getheilet; Sie hingegen führen nur unvollkommene Anmerckungen, und bloße Muthmassungen an. Ja, Herodotus, der am meisten davon herwäschet, (f) weiß zuletzt nicht einmahl, wo sie zu erst eingesetzet worden, ob es in Egypten oder Ethiopien geschehen; und demnach nicht gewiß, ob sie in einem von beyden würcklich eingesetzet worden sind. Allein es findet sich noch etwas, so nicht mit Stillschweigen zu übergehen ist. Wir haben das Zeugniß eines Heidnischen Scribenten, welches Mosis Nachricht von der Beschneidung unstreitig bekräfftiget. Man lieset in des Philonis Biblii

(c) Herodot. l. 2. c. 104. (d) Justin. l. 36. c. 2.

(e) Origen. contra Celsum, p. 17. Herr Joh. Marsham stellet des Origenis Meynung verkehrt vor, als ob er gesagt habe, Moses versichere mit ausdrücklichen Worten, daß Abraham der erste gewesen, der beschnitten worden; da doch Origenes bloß dasjenige, was folget, durch einen richtigen Schluß aus Mosis Nachricht von Einsetzung der Beschneidung heraus ziehet.

(f) Man sehe seine oben gedachte Frage, oder zweiffelhaffte Rede nach.

Auszügen aus den Sanchoniaton, (g) daß in den Phönicischen Alterthümern aufgezeichnet stünde, was maßen Ilus, der auch Chronus genennet wurde, sich selbst beschnitten, und seine Freunde desgleichen zu thun angetrieben hätte. Dieser Ilus, oder Chronus war, (spricht Herr Joh. Marsham) (h) niemand anders, als Noah; Zum wenigsten wird er, nach den Bericht anderer Scribenten, (i) vor eine Person gehalten, die noch lange vor Abrahams Zeiten gelebet hat. Und derohalben erhellet, sprechen sie, aus diesem Ort, daß die Beschneidung noch vor Abrahams Zeiten beobachtet worden. Aber hierauf antworte ich: Eben derselbe Autor, der uns diese Nachricht von Ilo und Chrono giebet, unterrichtet uns sattsam, wer er gewesen sey, wenn er erzehlet, daß er seinen eintzigen Sohn geopfert habe. (k) Ja, wir werden aus den Egyptischen Urkunden, (l) noch ferner von eben diesem Chrono benachrichtiget, daß ihn die Phönicier, Israel genennet haben. Chronus, oder Israel, von welchem berichtet wird, daß er seinen eintzigen Sohn geopfert habe, kan demnach niemand anders seyn, als Abraham, welchen die Heydnischen Scribenten vorstellen, daß er seinen eintzigen Sohn Isaac geopfert habe. Jacob war der Mann, der würcklich Israel genennet wurde. (m) Aber die Heydnischen Nachrichten meldeten von ihm, daß er zehen Söhne gehabt hätte. So, daß hier nur ein kleiner Irrthum ist, indem der Name Israel dem Alt-Vater zugeeignet wird, welcher, ihrem Vorgeben nach, seinen eintzigen Sohn geopfert habe. Da es in der That ein Name war, der seinem Enckel zukam. Allein diese Scribenten begehen in allen Theilen ihrer Historien, noch grössere Fehler, als dieser ist. Und also erhellet aus diesem Ort, nicht, wie einige Scribenten daraus erhärten wollen, daß die Beschneidung, vor Abrahams Zeit, unter Heydnischen Nationen gebräuchlich gewesen; Sondern daß Abraham und seine Familie beschnitten worden sey. Derohalben wenn sie nicht ein Zeugniß von einigen andern Personen aufbringen können, die zu gleicher Zeit mit Abraham, oder noch vor Abrahams Zeit, beschnitten worden, so haben wir ihre eigene Bekäntniß, daß Abraham eher beschnitten worden, als sie ein Exempel von einiger anderer Person in der Welt, die beschnitten worden, anführen können. Herr Joh. Marsham und D. Spencer sind der Meynung Celsi und Juliani zugethan.

Ich

(g) Euseb. præp. Evang. l. 1. c. 10. p. 38.
(h) Can. Chron. p. 72. conf. cum p. 38. (i) Oper. Spencer. p. 56.
(k) Euseb. loc. sup. cit. (l) id. p. 40.
(m) 1. B. Mos. 35, 10.

Ich halte aber darfür / dasjenige / was ich bereits angeführet habe / bezeuge zur Gnüge / auf was vor einem übeln Grund dieselbe beruhe. Also will ich weiter nichts beyfügen; Sondern überlasse dem Leser / die Sache / wenn er es vor gut befindet / ferner zu untersuchen / und diejenigen zu Rath zu ziehen / die sie weitläufftiger abgehandelt haben. (n)

Gleichwie die Egypter durch überflüßiges Speculiren / wordurch sie die Natur aller Dinge in der Welt auszugrübeln suchten / von der wahren Religion abgeleitet worden; Also sind die Chaldäer auf gleiche weise verderbet worden. Ihre Abgötterey fing sich noch eher an / als der andern Völcker ihre / nemlich schon zu Abrahams Zeiten / wie vorher angemercket. Sie war aber von eben derselben Art / wie diejenige / so die Egypter zu erst begingen. Wir werden berichtet / (o) daß Ninus τὸν Νεβρωὰδ, i. e. τὸν τῦ Νεβρωὰδ, der Nachkömmling / oder vielmehr Nachfolger Nimrods / welchen sie den Assyrer nennen / weil er der Stiffter des Assyrischen Reichs gewesen / die Assyrer / das Feuer anzuberben / gelehret habe. Nicht das gemeine Feuer; sondern / wie ich darfür halte / die Sonne / Mond und Sterne / von welchen sie sich vermuthlich eingebildet / als ob sie aus Feuer bestunden. (p) Wie wir denn bey dem Fortgang ihrer Abgötterey ferner von ihnen benachrichtiget werden / daß sie die ersten gewesen / die dem Planeten-Mars einen Pfeiler aufgerichtet / und ihn als GOtt verehret haben. (q) Hierinnen bestunde demnach die erste Abgötterey der Babylonier und Assyrer. Und es ist sehr wahrscheinlich / daß sie ihre noch unvollkommene Wissenschafft in der Astronomie darzu verleitet hat. Sie hatten sich zum wenigsten schon 237 Jahre auf die Sternseher-Kunst geleget / als Abraham geboren wurde; und hatten immittelst solche Anmerckungen gemacht / daß sie dieselben würdig achteten / aufzeichnen zu lassen. Worinnen aber ihre Anmerckungen eigentlich bestanden / können wir so genau

(n) Es werden von Fabricio, Biblioth. Antiqu. p. 383. unterschiedene Scribenten angeführet, die sich des Spencers und Joh. Marshams Meynung widersetzen, nemlich Ramiresius, c. 4. Pentecontarchi Nati Alexand. ætate 3. vet. Test. diss. 6. Leydecker. de rep. Heb. 11. 4. Anton. Bynæus & Sebast. Schmidius in diss. & tractat. de circumcisione. Salom. Deylingius 6. observ. sacr. Rich. Mantacutius orig. Eccles. & al.

(o) Chronic. Alexand. p. 64.

(p) Empedocles nahm diese Meynung von den Alten an, und hielts πυρινὰ τὰ ἄστρα, die Sterne vor feurig.

(q) Chronic. Alexand. p. 89.

nau nicht sagen; am wahrscheinlichsten ist, daß sie den Lauf der himmlischen Cörper, so viel ihnen möglich gewesen, beobachtet, und, nach ihrer Fähigkeit, von derselben Natur und Einfluß über die Welt, philosophiret haben. Weil aber ihre Philosophie falsch gewesen, so hat dieselbe nothwendig Irrthümer in der Religion einführen müssen.

Die Sonne, der Mond, und der Planet Mars, waren die ersten Geschöpfe, worauf die Chaldäer, Babylonier, oder Assyrer, bey ihrer Abgötterey ihr Absehen richteten. Und dieses scheinet durch die Namen, welche sie ihren Königen gegeben, bekräfftiget zu werden. Man kan zwar nichts dergleichen aus Ctesii Catalogo schliessen. Denn die Namen, die er gebrauchet, sind keine Assyrischen; sondern entweder Griechische, oder Persische. Massen er sich solcher Namen bediente, in welche die Perser, deren Urkunden er folgete, die alten Assyrischen Namen übersetzt hatten, oder er verwandelte sie in solche, die ihm seine eigene Sprache an die Hand gab; (diese Freyheit haben sich andere Scribenten gleichfalls heraus genommen; als, die Griechen, da sie den Egyptischen Thyoth, Hermes nennten, ingleichen die Lateiner, die ihn Mercurium hiessen;) Aber die alten Assyrischen Namen waren von einer gantz andern Art. Denn damit sie ihre Könige zu der höchsten Ehre erhüben, und das gemeine Volck nie ohne die äusserste Ehrerbiethung an dieselben gedencken möchte, so legten sie ihnen gemeiniglich solche Namen bey, die aus zweyen oder dreyen von diesen Planetischen Gottheiten zusammen gesetzt waren, und wolten dadurch zu verstehen geben, als ob diese Personen unter gantz aufferordentlicher Vorsorge und Beschirmung ihrer Götter stünden. Also wurden ihre Könige und Grossen Peleser, (r) Belshazzar, (s) Belteshazzar, (t) Nebuchadnezzar, (u) Nabonassar, (x) und mit andern dergleichen Namen mehr genennet. Bey deren Erklärung man nur so viel anzumercken hat, daß Pil, Pal, oder Pel, oder Baal, Bal, oder Bel, so im Griechischen Βῆλος, und im Lateinischen Belus geschrieben wird, bißweilen auch Phel, Phul, oder Pul, welches alles einerley Worte sind; Herr oder König bedeute, und dieser war der Name der Sonnen, die sie den Herrn oder König des Himmels nenneten. Baalah, Baalta,

(r) 1. Chron. 5, 6. (s) Dan. 5, 1.
(t) Dan. 1, 7. (u) Dan. 3, 1.
(x) Der Name Belesis. D. Prideaux Conn. p. 1.

Baalta, Belta, oder Beltes; so Frau oder Königin bedeutet, der Name des Monden war, den sie die Königin des Himmels hiessen. Azer, Azur, oder Azar, war der Name des Planeten Mars. Gad bedeutet ein Heer. Und Nabo, oder Nebo, war ein Wort, das so viel bedeutete, als der Monden. Nach dieser Anmerckung sind die angeführten Namen der Assyrischen Könige leichtlich zu erklären. Peleser ist Pel-Azar, oder ein Mensch, der bey der Sonne und dem Mars in besondern Gnaden stehet. Belshazzar, i. e. Bel-Azar, oder Bels-Azar, bedeutet eben so viel. Belteshazzar, i. e. Baalta, oder Beltas-Azar, d. i. eine Person, welcher der Mond und Mars geneigt ist. Nabonassar ist Nabo-Azar, d. i. ein Günstling des Monden und Martis. Nebuchadnessar ist Nabo, oder Nebo-Gad-Azar, d. i. einer, der von dem Monden, von dem Heer des Himmels, und von dem Planeten Mars begnadiget wird. Und diese Gewohnheit breitete sich auch in andere Nationen aus. Beleazer war der Name eines Königs von Tyræ. Und Diomedes, i. e. einer, der bey Jupiter in Gnaden ist, war einer von den berühmten Griechen beym Homero. Der gelehrte D. Hyde (y) erkläret diese Namen einiger massen anders. Er hält Bel vor den Namen des Planeten Jupiters; Belta, der Venus; Nabo des Mercurii, und Gad, des Jupiters. Als ob die ersten Assyrer die unterschiedenen Planeten dieser Namen verehret hätten. Allein es ist, meines Erachtens, sehr zu zweiffeln, daß der Unterscheid zwischen den Planeten und andern Sternen so frühzeitig bekannt gewesen. Das Alexandrinische Chronicon meldet zwar, daß sie, wie ich zuvor berühret, dem Mars einen Pfeiler aufgerichtet haben. Und vermuthlich haben sie mit der Zeit die andern Planeten und die vornehmsten Sterne von einander unterschieden, und solche in die Zahl ihrer Götter aufgenommen. Man findet aber nicht, daß sie dieses gleich in den ersten Zeiten gethan haben. Denn nach Diodori Siculi Bericht (z) wurde Jupiter, als er zu erst angebethet wurde, nicht als ein Stern oder Planet, sondern als eins von den Elementen, betrachtet. Eusebius mercket in seiner Nachricht von der alten Egyptischen Verehrung des Jupiters eben dieses an. (a) Und die Phönicier suchten bey dem ersten Gebrauch dieses Namens die Sonne dadurch anzudeuten, (b) und nicht den Stern, oder Planeten, der hernach Jupi-

(y) Rel. Vet. Persar. c. 2. p. 67.
(a) Præp. Evang. l. 3. c. 3.
(z) Lib. 1. p. 11.
(b) id. l. 1. c. 10.

Jupiter genennet wurde. Die Astronomie der Alten war nicht so accurat und vollkommen, als man sich insgemein einzubilden pfleget. Es mag die Assyrer vielleicht ein oder der andere zufällige Gedancke verleitet haben, dem Mars grössere Ehre zu bezeigen, als sonst einem Stern. Wie die Egypter dem Hunds-Stern verehrten; wegen des Einflusses, (c) welchen dieser Stern, ihrer Einbildung nach, über die Fluth des Nil-Stroms haben solte. Dergleichen Ehre haben die Assyrer auch dem Mars erweisen können, ohne zu wissen, daß es ein Planet sey, noch ihn von dem übrigen Heer der Sternen, durch etwas anders, als vielleicht ein oder dem andern falschen Begriff, den sie sich davon gemachet, zu unterscheiden. Vossius, (d) und unterschiedene andere nehmen die Worte Bel, Belta, Nabo und Gad, wie ich sie genommen habe.

Die Perser verfälschten ihre Religion fast auf eben solche Weise. Man hält dafür, daß sie in keine so gar grobe Abgötterey, wie ihre Nachbarn, verfallen. Allein sie hielten auch nicht lange über dem wahren und reinen Gottes-Dienst. Der Sabeismus war der erste Irrthum dieser Nation. Das Wort Sabeismus hat einen Hebräischen Ursprung; Es kömmet von צבא her, welches ein Heer bedeutet. So, daß ein Sabäer ein Verehrer eines Heers, oder einer Menge, heist, und der Perser Irrthum darinnen bestunde, daß sie das Heer des Himmels anbeteten. Wenn, oder durch wen sie zu diesem Irrthum verleitet worden, ist ungewiß; Vermuthlich aber ist es auf eben solche Weise damit zugegangen, wie mit demjenigen, zu welchen die Egypter verführet worden. Es wird davor gehalten, daß die Perser (e) nie so gar verderbet worden, daß sie die Erkäntniß des wahren GOttes gar verlohren hätten, und daß sie nur die Lichter am Himmel, als dessen herrlichsten Diener, und also mit einer geringern Hochachtung, als die sie GOtt selbst erwiesen, verehret hätten. Sie sahen den Himmel an, und betrachteten die Herrlichkeit und den Glantz der Lichter desselben, ihre Bewegung, Hitze und Einfluß über diese Unter-Welt; und fasseten demnach in ihren Gemüthern einen sehr hohen Begriff von denselben. Es war eine alte Meynung, daß diese Wesen alle lebendig wären, und von einem herrlichen

(c) Marsham. Can. Chron. in προκατασκευῇ p. 9.
(d) De Origine & Progress. Idololatriæ.
(e) Hyde Religio vet. Persar. c. 1.

lichen und göttlichen Geist getrieben würden. (f) Und was kunte sie ihre Philosophie bessers lehren, da sie von einem wahren Begriff, den sie sich in ihrem Verstande davon machen solten, so weit entfernet waren. Sie sahen sie, nach ihrer Meynung, ihren Lauff Tag und Nacht durch die gantze Welt fortsetzen, wie sie Leben, Hitze, Gesundheit und Fruchtbarkeit allen Theilen und Früchten der Erde mittheilten. Und verhielten sich in so weit gar recht, daß sie dieselben nicht vor den wahren GOtt annahmen, sondern sich solche, als die herrlichsten unter seinen Dienern, einbildeten, die er ihren Augen zur Bewunderung dargestellet hätte. Weil sie aber keine gebührende Sorge trugen, genau bey demjenigen zu bleiben, was ihnen ihre Vorfahren aus der Offenbarung von der Religion überliefert hatten, so wurden sie durch ihre eigene Einbildung dahin verleitet, daß sie einen Götzen-Dienst vor solche Wesen bestimmten, die geschaffen worden, und von Natur keine Götter waren.

Und von dieser Art war auch die Abgötterey, die sich zu erst über Canaan, Arabien, und alle andere benachbarte und herumliegende Völcker ausbreitete. Und ich wolte fast sagen, daß dieselbe zu erst in den entlegensten und weitesten Ländern fortgepflantzet worden. Als die Kinder Israel Vorbereitung machten, das Land Canaan in Besitz zu nehmen, so war die vornehmste Warnung diese, daß sie sich hüten solten, in die Abgötterey der Völcker, die um sie herum wohneten, zu fallen; welches denn gnugsam bezeuget, worinnen die Religion und der Götzen-Dienst dieser Nationen bestanden. Und die Worte, womit sich Hiob rechtfertiget, geben deutlich zu erkennen, daß dieses die Abgötterey der Araber zu seiner Zeit gewesen sey. Er läßt sich vernehmen, (g) daß er die Sonne niemals angesehen, wenn sie geschienen, noch den Mond, wenn er voll

(f) Diese Meynung verbesserten die Philosophen mit der Zeit, daß die fürtreffliche Nachricht daraus entstunde, die Virgilius ertheilet.

Principio coelum, ac Terras, camposque liquentes,
Lucentemque Globum Lunæ, Titaniaque Astra,
Spiritus intus alit; totamque infusa per Artus
Mens agitat molem, & magno se corpore miscet.

Æneid. 6. v. 725.

(g) Hiob 31, 26.

gewesen; und daß sein Hertz sich nicht bereden lassen, noch sein Mund seine Hand geküsset hätte. d. i. Er hätte niemahls hinauf nach der Sonne und den Mond geschauet, und sich darvor gebeuget, ihnen einen Gottesdienst zu erweisen. Oder, wie es Moses in seiner Warnung, die er an die Israeliter ergehen lässet, ausdrucket: (h) Er habe seine Augen nicht aufgehoben gen Himmel, und wenn er die Sonne, und den Mond, und die Sterne, und das gantze Heer des Himmels gesehen, sey er nicht verleitet worden, sie anzubeten, und ihnen zu dienen. Dieses ist demnach die erste und älteste Abgötterey gewesen, so begangen worden.

Nachdem nun die unterschiedenen Völcker der Welt also angefangen, von dem wahren GOttes-Dienst abzuweichen, so ließen sie es hierbey noch nicht bewenden, sondern fuhren in kurtzer Zeit immer weiter und weiter in allen Arten des Aberglaubens fort, worinnen die Egypter gar bald allen andern Nationen auf dem Erdboden übertraffen, und es ihnen zuvor thaten. Die Egypter machten, wie gesagt, den ersten Anfang mit Verehrung der Sonnen und des Monden. In kurtzer Zeit nahmen sie auch die Elemente in die Zahl ihrer Götter auf, und beteten die Erde, das Wasser, das Feuer und die Lufft an. (i) Mit der Zeit giengen sie das Verzeichniß ihrer Vorfahren durch, und bestimmten einen Gotzen-Dienst vor solche, die sich in ihren Geschlechten vor andern sehr berühmt gemacht hatten. (k) Und da sie vor diesem Pfeiler, Statuen, oder Bilder, zum Gedächtniß derselben aufgerichtet hatten, so fielen sie nunmehro vor denselben nieder, erwiesen ihnen göttliche Ehre, und führten also diesen Götzen-Dienst auch ein. In der folgenden Zeit geriethen sie noch tiefer hinein, und beteten nicht nur Menschen an, sondern, wenn sie betrachteten, was vor Creaturen ihren berühmtesten Vorfahren gute Dienste gethan hatten, oder den ersten Erfindern der mancherley Künste, die zur Bequemlichkeit und Versorgung des menschlichen Lebens gehören, als nützliche Werckzeuge, beförderlich gewesen waren, so wiedmeten sie dieselben auch zu heiligen Gebrauch, biß endlich Pflantzen und Gewächsen, und allen leblosen Dingen

(h) 5. B. Mos. 4, 19.
(i) Diodor. Sic. l. 1. (k) id. ibid.

Dingen eine göttliche Hochachtung erwiesen wurde. Auf diese Weise fielen sie von einem Ding aufs andere, und gleichwie sie nicht achteten, daß sie GOtt erkenneten, so wie er sich selbst und seinem Dienst geoffenbahret hatte, so gingen sie immer weiter fort in ihrem verkehrten Sinn, und wurden von Tag zu Tag eiteler in ihren Tichten, biß sie von der wahren Religion gantz entfernet, und in alle Arten der Thorheiten und Greuele verfallen waren.

Die besondern Zeiten, da die Egypter, gleichsam von einer Staffel zur andern, in ihre groben Abgöttereyen hinein geriethen, kan man so genau nicht wissen. So viel aber findet man wohl, daß sie GOttes Warheit gar bald in die Lügen verwandelt haben. Sie beteten Bilder, ja gar die Bilder der Thiere an, ehe sie die Kinder Israel verliesen, wie aus dem güldenen Kalb erhellet, welches die Kinder Israel zu Horeb, (l) aus Nachahmung der Götter, die sie in Egypten gesehen hatten, aufrichteten. Und ist merckwürdig, daß sie es zu dieser Zeit in der Kunst, dergleichen Götzen zu machen, schon so weit gebracht hatten, daß sie solche in Metall zu giessen wusten. Denn ein solches war das Bild, welches die Kinder Israel aufrichteten. Wie denn dieses dasjenige, was Pausanias anmercket, (m) sehr wahrscheinlich machet, daß die Egypter zur Zeit, als Danaus nach Griechenland gekommen, höltzerne oder geschnitzte Bilder gehabt hätten. Denn wenn man setzet, daß Danaus um die Zeit nach Griechenland gekommen, (n) wo es der Arundelianische Marmor fest stellet, d. i. kurtz vor der Zeit, da Moses die Kinder Israel heimsuchte, nemlich im Jahr der Welt 2494, so ist es sehr wahrscheinlich, daß sie dergleichen Art Bilder schon so frühzeitig gehabt haben. Sintemal aus demjenigen, was ich vorher gezeiget, erhellet, daß sie kaum 20 Jahre nach dieser Zeit schon so weit gekommen gewesen, daß sie solche von bessern Metall und auf eine curiösere

(l) 2. Buch Mos. 32.

(m) In Corinthiacis.

(n) Ertz-Bischoff Usher hält darfür, das Parianische Chronicon sey um das Jahr der Welt 3741 abgefasset worden; und der Marmor bezeuget, daß Danaus 1247 Jahr eher nach Griechenland gekommen, und es also, nach diesem Bericht, im Jahr 2494 gewesen, wie ich es gesetzet habe, welches ohngefähr 20 Jahre vor dem Ausgang der Kinder Israel aus Egypten ist.

und künstlichere Manier verfertiget. Denn der Ertz-Bischoff Usher setzet den Ausgang der Kinder Israel aus Egypten nur 19 Jahre nach diesem Jahr, in welchem Danaus nach Griechenland gekommen seyn soll. Die Anmerckung Pausanias war, ξόανα τὰ πάντα μάλιστα τὰ Αἰγύπτια, daß die Egyptischen Bilder alle höltzern, (o) oder geschnitzt gewesen zu derselbigen Zeit, da nemlich Danaus Egypten verlassen hat, welches, wie hernach erhellen wird, verschiedene Jahre vorher gewesen, ehe er nach Griechenland gekommen. Es scheinet, daß der Gebrauch der Bilder damahls seinen ersten Anfang genommen, und die Verfertiger derselben noch nicht weiter gekommen waren, als daß sie ihre Kunst an solchen gemeinen und leichten Materialien probirten, wie etwa junge Anfänger und Lehrlinge an statt eines ersten Versuchs zu machen, erwählen würden. Die Religion in Egypten war zu Mosis Zeit, so durchgehends verderbet, daß er es nicht wagen durffte, die Kinder Israel dem HErrn ihrem GOTT im Lande opfern zu lassen. Denn er gab Pharao zu erkennen, was maßen es sich keineswegs vor ihm schicken würde, sich dessen zu unterstehen, (p) weil sie sich genöthiget sehen würden, der Egypter Greul vor ihren Augen zu opfern, d. i. einige von denjenigen lebendigen Creaturen, welche die Egypter vor heilig achteten, als wodurch sie dieselben so entrüsten dürfften, daß sie dieselben steinigen würden. So weit aber scheinen sie zu Josephs Zeit noch nicht abgewichen gewesen zu seyn. Joseph erweist sich in allen Handlungen seines Lebens, als ein tugendhaffter Mann. Sein Hertz war voller Hoffnung und Erwartung der Verheis-

sung,

(o) Der Uebersetzer des Pausanias giebet das Wort ξόανα, e ligno, und ich finde, daß viele Autores mit ihm übereinstimmen, und es auch also nehmen. Clemens Alexandrinus (in Cohortat. ad Gentes) hält darfür, ξόανον sey ein Bild entweder von Holtz oder Stein. Und Hesychius spricht, ξόανα ἀγάλματα κυρίως τὰ ἐκ ξύλων δξεσμένα ἢ λίθων. Die beste Erklärung des wahren Verstands dieses Worts scheinet Eusebius entworffen zu haben (Præp. Evang. l. 3. c. 8.) wo er es einem σκέλμιον ἔργον, wordurch er vielleicht ein gegossen Bild verstehet, entgegen setzet. Allein die Stelle ist so verderbt, daß man den wahren Verstand nicht errathen kan. Ich bin einiger massen zweiffelhafft, ob ξόανα bey Pausania nicht ein Irrthum, vor ζώϊκα, oder ζώϊνα seyn möchte.

(p) 2. B. Mos. 8, 26.

sung, welches GOTT Abraham, Isaac und Jacob gethan hatte. (q) Und darum nahm er einen Eyd von den Kindern Israel, daß, wenn sie GOTT heimsuchen und sie aus Egyptenland erlösen würde, sie seine Gebeine von dannen mit hinwegführen wolten; und gleichwohl nahm er in Egypten des Priesters zu On Tochter zum Weibe. (r) Als auch hernach die Theuerung im Lande einfiel, nahm er die Priester in seinem Schutz, daß sie das Elend nicht mit ausstehen durfften, welches die andern Einwohner alle so hart und grausam druckte. (s) Wenn die Religion in Egypten zu dieser Zeit schon so durchgehends wäre verderbt gewesen, wie zu Mosis Zeit, so würde Joseph, der eben des Glaubens war, den Moses hatte, gewißlich eben so wenig, als Moses, an den Ergötzlichkeiten, Ehre und Reichthümern Egyptens Theil genommen haben; sondern würde zum wenigsten, als ihn Pharao in völlige Gewalt gesetzet, so, daß ohne seinem Willen niemand seine Hand oder seinen Fuß in gantz Egyptenland regen durffte, (t) diese seine Vertraulichkeit mit dem König, und das Ansehen, worinnen er so wohl bey der Priesterschafft, als bey dem Volck stunde, zu ein oder der andern Verbesserung ihrer Religion, anzuwenden gewust haben, wenn zu solcher Zeit einige von diesen groben Greueln darinnen im Schwang gegangen wären; Und dieses hätte er versichert so leicht bewerckstelligen können, als er eine gäntzliche Verwechselung des Eigenthums aller Unterthanen im Lande möglich machte. Alleine die wahre Beschaffenheit der Sache war vermuthlich diese. Die Egypter und die Kinder Israel waren zwar zu dieser Zeit in einigen Stücken, der Religion nach, von einander unterschieden; Und weil sie nicht mit einander vor einem Altar anbeten kunten, so durfften sie, Gewissens halber, auch nicht mit einander essen. Immittelst war dieser Unterscheid noch nicht so wichtig, daß sie nicht mit dem Joseph, und der Joseph mit ihnen, Gedult tragen sollen. Daher müssen alle ihre gröbern Verderbnisse, welche sie die Bildnisse der Menschen und Thiere anzubeten verleitet, erst nach dieser Zeit entstanden seyn. Weil nun die Zeit zwischen Josephs Tod, und der Kinder Israel Ausgang aus Egypten ohngefähr anderthalb hundert Jahre austrägt, so mag man gar wohl setzen, daß dieselben in dem ersten Theil

die-

(q) 1. B. Mos. 50, 24. 25.
(s) 1. B. Mos. 47, 22.
(r) c. 41, 45.
(t) c. 41, 44.

dieser Zeit ihren Anfang genommen, und die Egypter, nach Pausanias Bericht, nur geschnitzte oder höltzerne Bilder gehabt haben, biß sie Danaus verlassen, und sie hernach in dieser Kunst so weit gekommen, daß sie gegossene Bilder gemachet, ehe die Kinder Israel noch von ihnen ausgegangen waren.

Es findet sich zwar eine Stelle im ersten Buch Mosis, welche anzudeuten scheinet, daß auch schon zu Josephs Zeiten den Creaturen diejenige göttliche Hochachtung erwiesen worden, welche den Egyptern nachgehends beygemessen wird. Denn wir werden berichtet, daß Joseph seinen Brüdern den Einschlag geben, dem Pharao zu sagen, was ihre Nahrung wäre, damit er sie im Lande Gosen wohnen liesse. Denn was Vieh-Hirten sind, ist den Egyptern ein Greul. (u) Heist die Ursache, die er hinzu setzet. Ich muß gestehen, daß ich mich in den Verstand dieses Orts nicht finden kan. Ich kan nicht sehen, daß Vieh-Hirten den Egyptern zu dieser Zeit würcklich ein Greul gewesen wären. Denn Pharao selbst hatte seine Vieh-Hirten. Und als er dem Joseph Befehl gab, seine Brüder im Lande Gosen wohnen zu lassen, (x) bezeugte er nicht das geringste Mißfallen über ihrer Handthierung, sondern sprach vielmehr zu ihm: Wenn er wüste, daß Leute unter ihnen wären, die tüchtig wären, so solte er sie über sein Vieh setzen. Ja, die Egypter waren zu dieser Zeit selbsten Vieh-Hirten, so wohl als die Israeliter. Denn als es ihnen an Geld fehlte, (y) so brachten sie ihr Vieh von allen Arten zu Joseph, daß er ihnen Getrayde davor gäbe; und unter andern auch ihre Heerden von eben derselben Art, wie diejenigen waren, welche die Israeliter bey Pharao vor ihre Nahrung ausgeben solten: Wie einem jeden in die Augen fallen wird, der den Hebräischen Text an den angezogenen Orten nachschlagen will. Man muß demnach die Redens-Art, daß jeder Vieh-Hirt den Egyptern ein Greul gewesen, entweder so verstehen, daß sie mehr nicht andeuten wolle, als daß sie geringschätzige Gedancken von dieser Handthierung geheget, daß es eine faule, müßige und unfleißige Nahrung wäre. Wie denn Pharao zweiffelhafft zu seyn scheinet,

(u) 1. B. Mos. 46, 34.
(x) 1. B. Mos. 47, 6. (y) v. 17.

scheinet, ob tüchtige und fleißige Leute darunter wären, als er hörte, worinnen ihr Gewerb bestünde. Oder, wenn man die Worte so nehmen will, daß sie einen von der Religion herrührenden Abscheu gegen sie bedeuten; welches der wahre Verstand der Redens-Art, wie sie an andern Orten der Schrifft gebraucht wird, in der That zu seyn scheinet; so sehe ich nicht, wie sie mit Pharaos Neigung, sie selbsten vor Hirten zu gebrauchen, oder mit demjenigen, daß viele unter den Egyptern zu dieser Zeit selbsten von eben derselben Handthierung gewesen, als worinnen auch die heydnischen Scribenten mit Mose übereinstimmen, (z) zu vergleichen stehet.

Die Gelehrten haben angemercket, daß unterschiedene Dinge in den Büchern der Schrifft eingeschoben worden, welches nicht die Worte der heiligen Scribenten gewesen wären. Einige, wenn sie die alten MSS. durch gelesen, haben, ihre Gelehrsamkeit sehen zu lassen, bißweilen eine kurtze Anmerckung am Rande hinzu gesetzt, vor welche sie gute Ursache zu geben vermeynet, oder den Verstand eines Ausdrucks in dem Text, dem sie solche gegen über gesetzt, oder beygefüget, zu erläutern gedacht haben; Und daher ist es dann und wann geschehen, daß die Abschreiber solcher mit Anmerckungen versehenen MSS. aus Irrthum eine Rand-Glosse, oder beygefügte Erinnerung, weil sie sich eingebildet, als ob solche mit zur Schrifft gehöre, mit in den Text hinein gesetzet haben. Ob Moses nicht seinen Periodum an diesem Ort mit den Worten, auf daß ihr wohnen möget im Lande Gosen, mag beschlossen haben, und ob nicht dasjenige, was folget, denn was Vieh-Hirten sind, ist den Egyptern ein Greul, dem Text auf solche Weise mag beygefüget worden seyn, wird dem Urtheil der Gelehrten völlig überlassen.

Gleichwie die Egypter also sehr frühzeitig in die gröbsten Abgötterеyen hinein geriethen; Also pflantzten sie dieses Unkraut unter allen benachbarten Völckern fort, die um sie herum wohneten. Die Philister bekamen gar bald auch einige von den Göttern, welchen die Egypter dieneten. Sie hatten den Dagon schon vor Eliä Zeit aufgerichtet. (a) Und

(z) Diodor. Sic. l. 1.
(a) 1. Sam. 5.

Und das Bild Dagon stellte zum Theil einen Menschen für. Denn es hatte ein Haupt, Angesicht und flache Hände. Und die Völcker, durch welche die Kinder Israel bey ihrem Ausgang aus Egypten reiseten, hatten zu der Zeit nicht nur Götzen von Holtz und Stein, welches die vorgedachten ξόανα, und die allerältesten, waren; Sondern auch von Silber und Gold. (b) Egypten war die fruchtbare Mutter aller dieser Greuel. Und je näher andere Nationen daran anlagen, oder je eher sie mit den Egyptern Bekanntschafft hatten, desto eher wurden dergleichen Abgöttereyen unter ihnen ausgeübet.

Wenn wir uns in Asien, in den Theilen, die nicht weit von Egypten entlegen waren, umsehen, so befinden wir, daß man in den ersten Zeiten allen, mit den Lichtern des Himmels, oder mit den Elementen, einzig und allein Abgötterey getrieben. Baal, oder Bel, oder Baal-samen, d. i. nach ihrer eigenen Erklärung, (c) der König, oder Herr des Himmels, wie das Hebräische Wort Baal-shemaim bedeuten würde, oder Baal-zebub, d. i. der Herr der Fliegen, (durch welchen Namen sie die Sonne verstunden, (d)) waren die alten Götter der Phönicier. Die Ammoniter beteten eben denselben Gott an, unter dem Namen Milcom, oder Molochs, (e) d. i. Melech, oder König. Die Araber verehrten gleichfalls die Sonne, unter dem Namen Baal-Peor, oder Baal-Phegor. (f) Und die Leute zu Sepharvaim, die aus Assyrien nach Samarien gebracht worden, hatten unter der Regierung Ahaz, Königs von Juda, und Hoshea, Königs von Samaria, (g) Anammelech, d. i. den König der Wolcken, und Adram-melech, oder vielmehr Adar-ha-melech, d. i. Adar, oder Mars der König zu ihren Göttern. Und vermuthlich sind Nergal und Ashima,

(b) 5. Buch Mos. 29, 16. 17.

(c) Euseb. Præp. Evang. l. 1. c. 10.

(d) Procop. Gazæus in 1. Reg. 16. Servius in 1. Æn. Damascius in vita Isidori apud Photium Euseb. præp. Evang. l. 1. c. 7.

(e) 1. Buch Kön. 11, 5. 7. 3. Buch Mos. 18, 21. ibid. 20, 2. 3. 4. 5.

(f) Theophrast. Hist. Plant. l. 20. c. 4. 4. B. Mos. 25. Psalm 106. Hos. 9.

(g) 2. B. Kön. 17, 31 und 24.

Ashima, Nibhaz, und Tartax, die Götter der andern Völcker, die mit ihnen dahin gebracht wurden, von gleicher Art gewesen. Dieses, und dergleichen, waren die Götter, welche in den unterschiedenen Ländern Asiens, in den ersten Zeiten ihres Götzendiensts verehret wurden; und einige Nationen liessen es viele Secula dabey bewenden. Die Perser hatten anfangs keine Tempel, Statuen, Altäre, oder Bilder, (h) sondern opfferten auf den Spitzen der Berge, der Sonne, dem Mond, der Erde, dem Feuer und Wasser. Das erste Bild, so unter ihnen aufgerichtet wurde, war eine Statue der Venus. Und diese wurde nicht eher aufgerichtet, biß fast um das Ende des Persischen Reichs, von einem König, welchen Clemens Alexandrinus, Artaxerxes nennet, und vermuthlich hat er Artaxerxen Ochum (i) des Darii Vorfahren, unter dessen Regierung Alexander der Grosse das Persische Reich überwältigte, verstanden. Wir lesen an vielen Orten des Alten Testaments von den Götzen zu Babylon; und Nebuchadnezzar ließ ein güldenes Bild in der Ebene Dura aufrichten. (k) Und ob schon dieses nicht das erste Bild war, das unter ihnen aufgerichtet wurde. (Denn Esaias gedencket des Lohns, den sie den Goldschmieden vor Verfertigung der Götzen gegeben, (l)) so glaub ich doch, daß man den Anfang dieses Götzen-Diensts um, oder kurtz vor dieser Zeit setzen kan. Denn der Aufbruch der Cuthiten, der Leute zu Ava, Hamath und Sepharvaim, von den Ländern (m) zu Babel nach Samaria, geschahe ohngefähr hundert Jahre vor des Nebuchadnezars Regierung; Und es scheinet nicht, daß sie in ihren vorigen Ländern dergleichen Art Götter verehren gelernet. Denn als sie in Samaria die Götzen ihrer Nationen aufrichteten, so richteten sie keine Bilder auf, sondern machten Succoth-benoth, (n) d. i. Schränckgen, kleine Tempel, oder Häußgen, dergleichen Stephanus meynet, wenn er der Hütten Molochs gedencket, (o) die sie auffasseten, und in Proceßion herum trugen. Oder, sie

(h) Herodot. l. 1. Strabo. l. 15. Xenophon in Cyropæd. in multis locis. Brissonius de regno Persarum.

(i) Cohortat. ad Gentes. (k) Dan. 3.

(l) Es. 46, 6. (m) 2. Kön. 17, 24.

(n) v. 30. (o) Apostelgesch. 7, 43.

hatten geschnitzte Sterne, welche die Lichter des Himmels vorstelleten/ nemlich solche, davon Stephanus einen den Stern des Gottes Ramphan nennet.

Die erste Staffel, welche die Babylonier, und vermuthlich alle andern Nationen, bey dem Bilder-Dienst betraten, war die Aufrichtung der Pfeiler, die sie ihren Göttern zu Ehren einführten. Alle ihre andern Götzen waren in Vergleichung dieser, etwas neues. Wir lesen, daß Jacob ein steinern Mahl oder Pfeiler aufgerichtet, als er dem wahren GOtt ein Gelübde thate. (p) Daß demnach die Aufrichtung solcher Pfeiler eine sehr alte Gewohnheit, und schon 2246 Jahr vorher, von den Bekennern der wahren Religion beobachtet worden war. Und als die Menschen in Abgötterey fielen, so behielten sie diese Gewohnheit und pflegten solche Mahle, oder Pfeiler, ihren falschen Göttern aufzurichten. Das Alexandrinische Chronicon mercket an dem vorher citirten Ort an, daß die Babylonier dem Planeten Mars einen Pfeiler aufgerichtet; Und Clemens Alexandrinus berichtet, (q) daß die Alten, ehe die Bild-Schnitzerey aufkommen, Pfeiler aufgerichtet, und denselben, als den Statuen ihrer Götter, Ehre angethan hätten. Herodianus (r) gedencket eines Pfeilers, oder großen Steins, [denn es ist zu mercken, daß diese Pfeiler große Steine waren, die ohne Kunst und Zierrath aufgerichtet wurden,] (s) welchen man, unter dem Titul Eligabalus, oder El-Gebal, d. i. der Gott zu Gebal, einer Stadt in Phönicien, aufgerichtet hätte Pausanias thut unterschiedener solcher unausgehauener Pfeiler in Boeotia und Griechenland Meldung, (t) und saget, daß es die alten Statuen wären, die sie ihren Göttern aufgerichtet hätten. (u) Einige Zeit hernach richteten sie höltzerne auf, und diese waren Anfangs sehr schlecht ausgearbeitet. Denn man lieset bey Clemente Alexandrino, (x) daß ein Klotz, oder Stock von einem Baum, eine

(p) 1. B. Mos. 28, 18 und 35, 14.
(q) Strom. l. 1. p. 115.
(r) Lib. 5. p. 563.
(s) Pausan. in Boeoticis; und in Ansehung dessen, waren sie Jacobs Pfeilern gleich.
(t) In Boeoticis. (u) Idem in Achaicis.
(x) Cohort. ad Gentes.

eine alte Statue der Juno zu Samos gewesen. Und Plutarchus erzehlet, daß zwey Balcken, oder Stücken Zimmer-Holtz, die durch zwey kürtzere Over-Balcken zusammen gefügt, die alte Vorstellung des Castor und Pollux gewesen wären. (y) Und daher ists geschehen, daß die Astrologi die Figur dieser Vorstellung zum Zeichen der Constellation, welche sie Geminos oder Zwillinge nennen, und also abbilden ♊, erwehlet haben.

Epiphanius, (z) und andere mehr, haben darvor gehalten, daß der Bilder-Dienst schon zu Abrahams Zeiten in Assyrien und Chaldäa getrieben worden. Sie geben für, daß Serug, Nahor, und Terah, des Abrahams Vater, Stein-Metzen und Bild-Hauer gewesen, und Götzen gemachet, und den Bilder-Dienst in diesen Ländern eingeführet hätten. Allein es findet sich kein Beweiß vor diese Meynung, ausgenommen Jüdische Satzungen, die nicht weit her sind. Es waren vielleicht wohl steinerne Pfeiler im Brauch zu diesen Zeiten, aber sie bestunden nur aus gemeinen auf einander gehäufften Steinen, wie Jacob nachgehends, und Josua viele Geschlechte hernach, bey einer andern Gelegenheit, (a) einen solchen Stein-Hauffen aufrichtete. Oder, es waren große Steine, aber ἀργοὶ λίθοι, wie sie Pausanias nennet, es war keine Kunst daran wahrzunehmen, so die Hand des Werck-Meisters verrathen hätte. Laban, der von dieser Familie herstammete, hatte zwar seine Teraphim oder Götter, welche ihm die Rahel hinwegstohle, (b) wir dürffen aber nicht dencken, daß es Bilder gewesen. Es ist wahrscheinlicher, daß es kleine Pfeiler oder Steine waren, auf welchen die Namen ihrer Vorfahren geschrieben stunden. Gleichwie sie ihren Göttern große Pfeiler aufrichteten; Also machten sie auch kleinere, die man bey sich führen kunte, zum Gedächtniß ihrer Vorfahren, welche von ihnen fast so hochgeachtet wurden, als wir jetzo die Gemählde unserer Anverwandten, wormit wir unsere Zimmer auszieren, zu achten pflegen. Dieses machte die Rahel so fürwitzig, solche mitzunehmen, als sie sich von ihrers Vaters Hause hinweg begab, und den alten Laban so zornig, daß sie ihm entwendet worden wären. Als in

(y) Philadelph. p. 178. initio.

(z) Adversus Hæres. l. 1. §. 6. Suidas in Σερούχ & al.

(a) Jos. 4, 5. (b) 1. B. Mos. 31.

den nachfolgenden Zeiten, die dem Göttern zu Ehren aufgerichteten Pfeiler in Statuen verwandelt wurden, so wurden diese Hauß-Pfeiler in kleine Bilder verwandelt: Und von diesen scheinen die Penates, oder Hauß-Götter, deren in den folgenden Zeiten vielfältig Meldung geschiehet, ihren Anfang genommen zu haben.

In Griechenland gewann der Götzen-Dienst fast auf gleiche Weise seinen Fortgang. Denn Plato saget mit ausdrücklichen Worten, (c) daß die Griechen diejenigen, vor die eintzigen Götter geehret, welche viele von den frembden Nationen darvor gehalten hätten, nemlich, Sonne, Mond und Sterne. Sie beteten demnach zu erst die Lichter des Himmels an. Mit der Zeit unterwunden sie sich, auch die Elementen zu verehren. Denn eben derselbe Autor gedencket dieser gleichfalls als ihrer alten Götter. Den sie, wie die Asier, zu Ehren Pfeiler aufrichteten, wie aus den bereits angeführten Zeugnissen, und viel andern Stellen mehr erhellet, die aus Pausania und andern Scribenten beygebracht werden könnten. Zu welcher Zeit die Griechen angefangen, solche Götter zu verehren, von welchen Homerus dichtet, ist ungewiß; Doch war, allen Ansehen nach, ihr Gottes-Dienst schon vor seiner Zeit aufgerichtet. Alle Scribenten (d) stimmen darinnen überein, daß die Griechen die Namen und Verehrung dieser Götter von den Egyptern gelernet hätten. Und Herodotus (e) war der Meynung, daß die Pelasgi am ersten zu Annehmung derselben beförderlich gewesen wären; Zu was vor Zeit, meldet er nicht. Wir mögen aber anmercken, daß dieses nicht eher geschehen können, als nach der Zeit, da die Colonie desjenigen Volcks, welches unter Oenotri Anführung (f) Griechenland verliese, nach Italien gezogen war. Denn wenn es vorher geschehen wäre, so würden sie diese Götter und diese Art der Verehrung mit sich dahin gebracht haben.

Wenn

(c) In Cratylo. Seine Worte sind: Φάινονται μεν οἱ πρῶτοι τῶν Ἀνθρώπων περὶ τὴν Ἑλλάδα τούτους μόνους Θεοὺς ἡγεῖσθαι ὥσπερ νῦν πολλοὶ τῶν Βαρβάρων, ἥλιον καὶ σελήνην καὶ γῆν καὶ ἄστρα καὶ οὐρανόν.

(d) Euseb. Præpar. Evang. Diodor. Sic. Clem. Alexand. & mult. al.

(e) In Euterpæ.

(f) Pausanias in Arcadicis.

Wenn man sich aber in den Italiänischen Alterthümern umsiehet, so findet man nicht nur, daß diejenigen, so davon geschrieben, überhaupt anmercken, (g) welcher gestalt ihre alten Götter von einer gantz andern Art gewesen, als der Griechen ihre; Sondern Numa, der andere König zu Rom, gab auch, nach Plutarchi Bericht, (h) ausdrücklichen Befehl wider den Gebrauch der Bilder bey dem GOttes-Dienst. Ja, er saget ferner, daß die Römer die ersten 170 Jahre nach Erbauung dieser Stadt, sich keiner Bilder bedienet, sondern geglaubet hätten, daß GOtt unsichtbar sey, und es vor unzuläßig gehalten, ihn durch Dinge von einer geringern Natur vorzustellen. Gleichwie nun Rom um das Jahr der Welt 3256 erbauet ist; (i) Also können die Einwohner in Italien auch erst im Jahr der Welt 3426, als Nebuchadnezar König zu Babel war, und ohngefähr 169 Jahre nach der Zeit, wo ich dieses Werck beschliessen will, in ihrer Religion nicht sonderlich verderbt gewesen seyn. Es ist merckwürdig, daß Plutarchus den Numa nicht vorstellet, als ob er den alten Götzen-Dienst in Italien verbessert oder gesäubert hätte: Sondern saget ausdrücklich, daß dieses Volck dergleichen grobe Abgötterey, weder zuvor, noch die ersten 170 Jahr nach Erbauung dieser Stadt getrieben hätte. Daher es mehr als zu wahrscheinlich ist, daß Griechenland nicht so verderbt gewesen, als sich die Pelasgi von dar nach Italien gewendet haben. Und daß auch ferner die Trojaner bey Zerstöhrung ihrer Stadt, keine solchen Götzen-Diener gewesen seyn können. Weil Æneas, nach diesem Bericht, weder Bilder, noch solche Götter, die als Bilder angebetet wurden, mit sich nach Italien gebracht hat. Und derowegen hat sich Pausanias, (k) welcher sich eingebildet, als hätte Æneas das Palladium mit nach Italien geführet, so sehr betrogen, als die Leute zu Argos, die es in ihrer Stadt zu haben versicherten. (l) Die Zeit, da Numa regieret hat, fällt ohngefähr ins zweyhunderte Jahr nach Homerum, und vermuthlich mochte die in seinen Schrifften so oft gedachte Abgötterey mittler Zeit in Italien zum Vorschein kommen, und Numa dadurch veranlasset worden, Gesetze und Verordnungen darwider abzufassen.

Es

(g) Dionys. Halicar. l. 7.
(h) In Numa. & Clem. Alexand. Strom. l. 1.
(i) Ertz-Bischoff Ushers Annal.
(k) In Corinthiacis. (l) Ibid.

Es könnten dieser Materie noch unterschiedene besondere Umstände mehr beygefüget werden, weil ich aber den Leser nicht gerne mit einer noch längern Ausschweifung aufzuhalten gesonnen bin, so will ich nur noch etliche Anmerckungen beybringen, und alsdenn dieses Buch beschliessen.

Es ist merckwürdig, daß die erste Verderbniß der Religion, durch Könige und Regenten der Völcker, ihren Anfang genommen hat. Ninus lehrte die Assyrer, das Feuer zu verehren. Und Syphis, König von Egypten, schrieb ein heiliges Buch, welches den Grund zu allen ihren Irrthümern legte. Gleichergestalt richtete Nebuchadnezar in den nachfolgenden Zeiten, das güldene Bild in der Ebene zu Dura auf. Und als der Bilder-Dienst nach Persien gebracht wurde, so wurde er, wie der gelehrte D. Hyde anmercket, durch einen König eingeführet, welcher Tempel bauete, Statuen aufrichtete, Priester verordnete, und ihnen Einkünffte bestimmte, damit sie den Götzen-Dienst, nach den Ceremonien und Einsetzungen, die er ihnen fürzuschreiben vor gut befande, fortsetzen könnten. Und auf diese Weise ist sonder Zweiffel auch der Sabeismus, so wohl in Pirsien als unter andern Nationen, eingeführet worden. Könige und Häupter der Familien waren die Priester unter den wahren Anbetern des GOttes Himmels und der Erden. Melchisedech war so wohl Priester, als König zu Salem. Und Abraham war der Priester seines eigenen Hauses. Sonder allen Zweiffel haben andere Könige Sorge getragen, sich diese Ehre gleichfalls vorzubehalten, und so wohl Vorsteher in der Religion, als Regenten und Herrn über ihr Volck abzugeben. Und gewißlich, nach den Umständen der damahligen Welt, würden sie das eine nicht haben bewerckstelligen können, wenn sie das andere nicht gethan hätten. Weil demnach Könige und Regenten zu dieser Zeit die obersten Befehlshaber in der Religion waren, so gaben ihre Erfindungen und Einsetzungen zu den ersten Irrthümern und Neuerungen Gelegenheit, die darinnen eingeführet wurden. Diesen Punct solte man in der That ein wenig sorgfältiger untersuchen. Massen einige Scribenten ein beliebiges Religions-Systema abfassen, worauf sie grosse Dinge zu bauen vermeynen, welche aber demjenigen, was ich hier behaupte, gar sehr zuwider lauffen. Diese Herren suchen ohngefähr folgende Sätze zu vertheidigen. Sie sprechen, GOtt hätte allen Menschen angeborne Grund-Sätze (principia innata) gegeben, die zulänglich genug waren, sie zu seiner Erkänntniß und Verehrung zu leiten.

Das

Das gröste Unglück der Heydnischen Welt aber wäre gewesen, daß die Layen der Priesterschafft gar zu viel zugetrauet, die zu Beförderung ihres eigenen Gewinsts, Tempel, Altäre, Opfer, und alle Arten des Aberglauben erfunden hätte. Also schrieben sie unbesonnen in den Tag hinein. Es kan aber ihre gantze Meynung überhaupt in diesen zwey Sätzen ausgedrucket werden; 1. Das die Kräffte und das Vermögen, welches GOtt den Menschen zu erst mitgetheilet, dieselben von Natur verleitet, ihn nach der Vorschrifft der gesunden Vernunfft, das ist, nach Art der natürlichen Religion, zu erkennen und anzubeten. 2. Daß die Priester aus ihren eigenen Privat-Absichten die geoffenbahrte Religion eingeführet hätten. Und dieses ist in der That der Grund unserer heutigen Deisterey. Die Bekenner derselben glauben in ihrem Hertzen, daß es gar niemahls eine würckliche Offenbahrung gegeben habe, sondern daß die erste Religion in der Welt bloß natürlich gewesen, indem die Menschen GOtt nur so, wie es ihnen die Vernunfft eingegeben, verehret hätten. Mit der Zeit aber hätten arglistige Leute, aus politischen Endzwecken, Offenbahrungen vorgegeben, und die Welt zum Aberglauben verleitet. Und die ersten, die sich der Offenbahrungen angemasset, wären, wie sie vorgeben, die Priester oder Geistlichen gewesen. Aber alles dieses ist ein Gedichte und leere Einbildung. Man kan in keiner Historie einiges Theils der Welt nur das geringste antreffen, welches diesen ungereimten Träumen einigen Schein geben könnte. Denn was den ersten Punct betrifft, daß die Priester die ersten Verfälscher der Religion gewesen wären, so lasset sie uns doch sagen, wenn und wo solches geschehen sey. Alle Geschichte, die wir von den unterschiedenen Königreichen der Welt haben, stimmen darinnen überein, daß Könige und Regenten unter allen Heydnischen Nationen, so wohl die ersten Einsetzer und Vorsteher der Gebräuche und Ceremonien der Religion, als der Gesetze gewesen, womit sie das Volck regieret. Und es finden sich hiervon schon die deutlichsten Spuren in den Historien, die man von uralten Königreichen übrig hat. Jedoch, da man von diesen vielleicht sagen dürffte, es wären die Nachrichten so kurtz und unvollkommen, daß man sich betrügen würde, wenn man gar zu sehr darauf bauen wolte; so stimmet auch überdiß das gantze Alterthum in diesem Stück so durchgehends überein, daß, wenn man die Stifftungen derjenigen spätern Königreiche, von welchen völligere und deutlichere Nachrichten auf uns gebracht worden, ansiehet, man auch vollkommenere und klärere Zeugnisse davon antrifft. Romulus und Numa,

nebst andern nachfolgenden Königen, waren die Urheber und Einsetzer der Römischen Religion nach allen Stücken. Und wir werden berichtet, (m) daß Numa ein Buch über diese Materie geschrieben hat. So findet man auch unter den Verordnungen des Romuli, (n) daß, als er die Obrigkeiten und Bedienten, die er zu löblicher Regierung seines Volcks vor nöthig erachtet, bestätiget gehabt, er sich, als König, selbst vorbehalten, der oberste Vorsteher des Gottes-Dienstes, und der Opfer zu seyn, und alle öffentlichen Pflichten der Religion persönlich zu verrichten. Denn also verstehe ich die Worte: πάντα δὶ ἐκείνῳ πεάττεδαι τὰ πεὸς τὰς θεὰς ὅσια. Und ich habe, wie ich dafür halte, Ursache, sie also zu verstehen, wenn ich dasjenige, was sich hernachmals zugetragen, überlege. Denn als Brutus, nebst seinem Anhang, die Könige vertriebe, Tarquinium ins Elend verwiese, und ein gemeines Wesen, statt einer Königlichen Regierung aufrichtete, so ist merckwürdig, daß man sich genöthiget fand, einen neuen Beamten zu bestimmen, welcher Rex Sacrificulus genennet wurde, damit einer wäre, der die Opfer verrichtete, welche von dem König vor das Volck geopfert zu werden pflegten. (o) Quia publica Sacra quædam, spricht Livius, (p) per ipsos Reges factitata erant, ne ubi ubi Regum desiderium esset, Regem Sacrificulum creant. d. i. Weil einige der öffentlichen Opfer von dem König selbst verrichtet wurden, so setzte man einen Opfer-König, oder Königlichen Priester ein, damit es nur nicht an einem König fehlen möchte. In Griechenland trifft man eben diese Verordnung an. Denn nach Xenophons Bericht, (q) hatten die Könige von Lacedämonien die Bedienten vor die unterschiedenen Staats-Geschäffte unter sich, sich selbst aber behielten sie vor, die Priester ihres Volcks in göttlichen Dingen zu seyn, wie ihre Befehlshaber und Gewaltigen, die obersten Vorsteher der bürgerlichen Geschäffte waren. Und dieses war die allerälteste Gewohnheit unter allen Völckern. Ja, an statt dessen, daß die Priester die ersten Erfinder des Aberglaubens, oder Verfälscher der Religion seyn sollen, so hat es vielmehr, nach dem Verstand, in welchen dergleichen Leute dieses Wort nehmen, gar keine Priester gegeben, biß die Religion schon ziemlich verderbt und verstümmelt

(m) Dionys. Halicarnass.
(n) Dionys. Halicarn. l. 2. p. 87.
(o) Dionys. Halicarn. l. 4. p. 269. (p) Liv. l. 2. c. 2.
(q) In Republ. Lacedæm. p. 544.

stümmelt gewesen ist. Jeder Mann war zu erst der Priester seines eigenen Hauses, und jeder König seines Königreichs. Und obschon mit der Zeit, als die Königreiche zu weitläufftig, das Volck zu zahlreich, und die Staats-Geschäffte zu häuffig und veränderlich wurden, die Könige alsdenn zu desto besserer Regierung ihres Volcks, so wohl in geistlichen als bürgerlichen Sachen, Bedienten unter sich bestimmten; So ist doch solches nicht gleich anfangs geschehen. Uber dieses waren die also verordneten Diener nur blosse Vollzieher der Befehle und Anweisungen, Ordnung und Einsetzungen, welche ihnen die Könige, die sie bestimmten, zu ertheilen, vor gut ansahen. Mit der Zeit wuchsen die Ceremonien und Einsetzungen der Religion zu einer solchen Menge an, daß es Königen unmöglich fiel, deren Vollziehung allezeit abzuwarten, und vor alle darzu erforderte Umstände gehörige Sorge zu tragen. Wenn ein neuer König zur Kron gelangte, so kunte er keineswegs in den mancherley Gebräuchen und Gewohnheiten, die von seinen Vorfahren bald zu dieser, bald zu einer andern Zeit waren bestätiget worden, gnugsam unterrichtet werden. Und dieses verursachte, daß man eine gewisse Art Leute bestimmte, die ihr gantzes Geschäffte in Besorgung derjenigen Dinge, die ihnen von den Printzen überlassen wurden, bestehen lassen müsten. Von dieser Zeit an, nahm nun freylich die Gewalt und das Ansehen der Priester täglich mehr und mehr zu. Wiewohl man auch noch nach dieser Zeit einige der grösten Könige und Herren in Religions-Sachen hat schalten und walten sehen. Cyrus verrichtete gemeiniglich die öffentlichen Opfer selbst. (r) Und sein Vater Cambyses, als er ihn seinem Vetter Cyaxares mit einem Kriegs-Heer zu Hülffe sandte, gab ihm zu erkennen, was vor Sorge er angewandt hätte, ihm in dem Augurio, oder der Wahrsagerey aus dem Geschrey, Flug und Essen der Vögel vollkommen unterrichtet, zu sehen; damit er fähig wäre vor sich selbst zu urtheilen, und sich nicht erst auf seine Augures, oder Weissager aus dergleichen Umständen, und deren Anweisungen, verlassen dürffte. (s) Und also habe ich mich bemühet, diese Materie in dasjenige Licht zu stellen, in welches sie die besten Scribenten und Historien-Schreiber einhellig zustellen pflegen. Dieses waren, meines Erachtens, auch die Meynungen, welche Josephus davon heegete, welcher, wenn er untersuchet, was doch zu den

(r) Xenophont. Cyropæd. l. 3. p. 63. & in mult. al. loc.

(s) Id. ibid. l. 1. p. 21.

vielen heidnischen Aberglauben und Irrthümern in der Religion, die erste Gelegenheit gegeben habe, selbst der Meynung zu seyn bekennet, daß sie ihren Ursprung von den Gesetzgebern genommen habe. Denn weil sie keine wahre Erkäntniß von dem Wesen GOttes gehabt, oder diejenige, die sie davon hätten haben können, nicht recht erkläret und bewahret haben, so sind sie dadurch verleitet worden, solche Satzungen in der Religion zu machen, die gar nicht damit überein kommen, und haben also denen, die nach ihnen kommen sind, eine Thür eröffnet, alle Arten des Aberglaubens und Götzen-Wesens einzuführen. (t) Sehr wohl stimmet hiermit überein der Ausspruch, welchen der Verfasser des Buchs der Weisheit thut, daß die heidnischen Götzen-Greul auf der Tyrannen Geboth (u) aufgerichtet worden. So sind denn, dürffte man vielleicht hier sagen, die Könige die ersten Stiffter der Offenbahrung und Superstition gewesen, wordurch sie ihr Ansehen noch mehr zu erhöhen, und desto grössere Hochachtung und Ehrfurcht bey ihrem Volck nach sich zu ziehen gesucht haben. Hierauf antworte ich, daß man Nachrichten von der Offenbahrung findet, ehe noch eines eintzigen Königs gedacht wird. Noah bekam unterschiedene Anweisungen von GOtt; deßgleichen auch Adam. So, daß man bey Seite setzen muß, wessen uns die Historie, als würcklich geschehener Dinge, versichert, wenn man dasjenige annehmen soll, was dergleichen Leuten, an dessen statt, am wahrscheinlichsten düncket. Aber ich habe bereits betrachtet, (x) daß der GOttes-Dienst, welchen alle Menschen in den allerersten Zeiten durchgehends gepflogen, so beschaffen gewesen, daß man sich mit nicht den geringsten Schein der Warheit, andere Gedancken davon machen kan, als daß er auf ausdrücklichen Befehl GOttes eingesetzet worden sey. Denn man kan weder aus der Historie abnehmen, noch durch einiges Nachsinnen begreiffen, daß die natürliche Religion die Menschen jemahls zu solchen Meynungen solte verleitet haben, welche sie bewogen hätten, GOtt auf solche Weise zu verehren. Ich möchte diesen Klüglingen nur folgende zwey Fragen zubeantworten vorlegen: 1. Wenn den Menschen der ersten Zeiten, in Religions-Sachen, keine Offenbahrung geschehen ist, wie kam es denn, daß

(t) contra Apion. p. 1386.

(u) c. 14, 16. (x) lib. 2. p. 54. sqq.

daß alle Völcker der Welt so vollkommen überzeuget wurden, daß es dergleichen gäbe? Warum hielten es denn die Gesetz-Geber, welche in der Religion Verordnung thaten, vor nöthig, sich auf eine oder die andere Offenbahrung zu beruffen, um dieselbe zu unterstützen und zubestätigen? 2. Wie kam es, daß die Menschen so frühzeitig einen GOtt erkannten und verehrten, wie sie ihn würcklich erkannten und verehrten? Wenn man die zum GOttes-Dienst gehörigen Verordnungen der unterschiedenen Könige und Regenten, von denen man Nachricht hat, ansiehet, so findet man, daß ihre Einsetzungen jederzeit, als Befehle von Himmel, die durch sie ihren Volck hinterbracht werden solten, aufgenommen worden. Romulus und Numa waren beyde beglaubt, daß ihnen durch eine Offenbahrung wäre angewiesen worden, was sie vor Sacra, oder heilige Gebräuche, einsetzen solten. Von Lycurgo bildete man sich ein, als ob er von dem Oraculo zu Delphis unterrichtet worden wäre. (y) Also stunde auch Syphis, der König von Egypten, als Θεόπτης, oder als einer, der geheimen Umgang mit den Göttern pflegte, in besondern Ansehen. Der allgemeine Lehr-Satz Platonis, (z) daß alle Gesetze und Verordnungen wegen des GOttes-Dienstes allein von den Göttern herrührten, ward überall in der Welt aufgenommen und geglaubet. Und wenn Könige in dergleichen Dingen etwas bestimmten, so nahmen ihre Unterthanen dasselbe, als Befehle einer göttlichen Eingebung an. Weil sie glaubten, (a) daß ein göttlicher Ausspruch in den Lippen ihrer Könige wäre, und daß ihr Mund nicht fehlete in den Verordnungen, die sie ihnen bestimmten. Und dieses giengen sie willig ein, ohne daß sie von Königen durch listige Kunst-Griffe, eine Offenbahrung zu glauben, geteuschet wurden; Sondern weil sie dieselben nach der allgemeinen Tradition, deren die Welt damahls voll war, vor erleuchtet hielten. Massen unter allen Völckern bekannt war, daß GOtt ihren Vorfahren und Häuptern der Familien geoffenbahret hätte, auf was vor Art und Weise er verehret seyn wolte. Wenn die blosse Vernunfft die erste Richt-Schnur oder Wegweiserin in Religions-Sachen gewesen wäre, so würden die Regenten nimmermehr an die Offenbahrung gedacht, noch auch derselben zu einem Vorwand, oder Bekräfti-

(y) Plutarch. Lycurg.
(z) De Legib. l. 6.
(a) Syrüchwört. 16, 10.

kräfftigung ihrer Einsetzungen nöthig gehabt haben. Da im Gegentheil die Offenbahrung unter allen Völckern vor den eintzigen Grund der Religion gehalten wurde. Wenn Könige und Regenten der Religion ihrer Vorfahren ihre eigene Erfindungen beyfügen wolten, so sahen sie sich gemüßiget, sich nach ihres Volcks Neigung zu richten, und ihnen dasjenige, was sie annehmen solten, unter dem Schein einer Offenbahrung zu recommandiren. Damit ich mich aber zu der andern Frage wende, so möchte ich wissen, wie es zugegangen, wenn den Menschen der ersten Zeiten keine Offenbahrungen gemacht worden, daß die Erkänntniß und Verehrung GOttes so bald in die Welt gekommen ist? Vielleicht werden einige, mit Herrn Herbert, (b) antworten: aus angebornen oder eingepflantzten Grund-Sätzen. Diese muß ich zu unsern scharffsinnigen Herrn Locke verweisen, um zu erwägen / was er bey dieser Materie vor Gedancken gehabt hat. Der eintzige Weg, welchen die Vernunfft die Menschen in der Erkänntniß GOttes lehren kan, bestehet in der Betrachtung seiner Wercke. Wenn nun dieses ist, so müssen erst seine Wercke erkannt und betrachtet werden, ehe sie die Menschen lehren können, den Schöpffer derselben zu erkennen. Es scheinet ein recht närrischer Einfall zu seyn / daß der Mensch in diese Welt eingesetzet, und dabey sich gäntzlich allein überlassen worden, durch seine eigene natürlichen Kräffte zu erfinden, was seine Pflicht und Schuldigkeit darinnen seyn solte. Wenn man sich die ersten Menschen auf solche Weise einbilden will, so muß man sich dieselben, mit Diodoro Siculo, viele hundert Jahre, als rechte elende und kümmerliche Creaturen, vorstellen. Das unsichtbare Wesen GOttes wird zwar aus den Dingen erkannt, die geschaffen sind. Allein, es würden die Menschen in diesem Zustande, die Dinge in der Welt, viele Geschlechter hindurch, nur bloß nach ihren niedrigen Absichten betrachten, und solche zu nichts weiter, als zur Versorgung und Beqvemlichkeit ihres Lebens anwenden, ehe sie dieselben auf eine solche Weise ansehen würden, die in ihrem Gemüthe einige Gedancken von GOtt erwecken könnte. Und wenn sie nun auch gleich endlich dahin gelangen solten, die Dinge in einem solchem Licht zu betrachten, daß sie daraus entdecken könnten, daß ein GOTT sey; Wie lange würde es währen, ehe sie zu einer solchen vollkommenen Wissenschafft der Geschöpfe gelangten, daß sie sich daraus einen wahren und richtigen Begriff von dem Schöpfer machen könnten?

Wir

(b) Lib. de Religione Gentilium.

Wir sehen in der That, daß als die Menschen angefangen, die Dinge der Welt in genauere Betrachtung zu ziehen, und denselben ein wenig schärffer nachzudencken, sie gantz falsche Schlüsse gemacht, und hervor gebracht haben. In Egypten, in Chaldäa, in Persien, und in allen andern Ländern, wurden sie durch unrechte und übelgegründete Begriffe, die sie sich von den geschaffnen Dingen machten, verführet, die Geschöpfe an statt des Schöpfers zu verehren: Und zwar zu einer Zeit, da andere, die noch weniger Philosophie besassen, die Bekenner der wahren Theologie waren. Die Nachkommen Abrahams waren die wahren Anbeter des GOttes Himmels und der Erden, als andere Nationen, deren grosse und weise Leute von allen Wercken der Schöpfung reden und disputiren wolten, keineswegs erkannten oder sahen, wer der Meister sey; Sondern hielten entweder das Feuer oder Wind, oder schnelle Lufft, oder die Sterne, oder mächtiges Wasser, oder die Lichter am Himmel, für Götter, die die Welt regierten. (c) Weil sie an derselben schönen Gestalt Gefallen hatten, und sich über ihre Gewalt verwunderten, und sie also vor Götter hielten. Mit einem Wort, wenn wir alle Nachrichten, die wir von den unterschiedenen Völckern auf dem Erdboden haben, durchgehen, und ein jedes Ding, das von einigen, oder allen Philosophen auf die Bahn gebracht worden, betrachten, so können wir nichts antreffen, so uns zu glauben veranlassen könnte, daß die erste Religion der Welt, durch den Gebrauch und Anweisung der blossen natürlichen Vernunfft eingeführet worden wäre. Im Gegentheil giebet uns so wohl die heilige, als Profan-Historie mancherley Beweißthümer an die Hand, daß GOtt den Menschen der ersten Zeiten geoffenbahret habe, wie er verehret und angebetet seyn wolte; Und daß dieselben, so bald sie sich anstatt der geoffenbahrten Wahrheiten, auf ihren eigenen Verstand verlassen, und also an statt dessen, was GOtt selbst verordnet hatte, ihre selbst-erwehlten Gottesdienste einsetzten, in unendliche Irrthümer verwickelt wurden. Dieses ist gewißlich eine Materie, welche gründlich untersuchet zu werden verdiente. Und ich bin versichert, wenn es geschähe, so würde der Erfolg der Untersuchung dieser seyn, daß derjenige, welcher zu beweisen gedencket, als ob die Welt jemals in der That GOtt in seiner Weisheit erkannt habe, (d) daß ein Volck auf Erden, oder eine Gesellschafft Menschen, aus den

(c) Weißh. 13, 1. 2. 3. 4.
(d) 1. Cor. 1, 21.

den Grund-Sätzen der blossen Vernunfft, ohne allen Beystand aus der Offenbahrung, die wahre Natur und rechte Verehrung GOttes ergründet habe / eine solche Historie der Welt hervor suchen müste, die von allen denjenigen Nachrichten, die uns die Heiligen oder Profan-Scribenten biß hieher ertheilet, gantz und gar unterschieden ist. Oder seine Meynung wird zuletzt weiter nichts als eine blosse Muthmassung dessen seyn / die etwas annimmt, das wohl möglich seyn könte, das aber aus der gantzen Historie gründlich erwiesen werden kan, daß es niemals würcklich also in der Welt gewesen.

Ende des ersten Voluminis.

Register des Ersten Voluminis.

A.

Abel, getödtet Pag. 2
= warum sein Opfer vor Cains angenomẽn worden 2. seqq. 59
Abraham, wo seine Vorfahren gewohnet 179
= = wenn er gebohren 126. 181
= = verließ Ur der Chaldäer 107. 181
= = wohnte zu Haran 107
= = gieng nach Canaan 107. 179
= = zog nach Egypten 180
= = seine Religion, worinnen sie bestanden 186. seqq.
= = ist in Persien berühmt 202
Alte Welt, oder diejenigen, so vor der Sündfluth gelebet. Berosi Nachricht davon 11
= = Sanchoniathons Nachricht davon 12
= = ihr langes Leben 21. seq.
= = ihre Religion, was davon kan gemuthmaßet werden 25. seq.
= = ihre Ruchlosigkeit, welche die Sündfluth verursachte 9. seq.
= = worinnen solche bestanden 32. 33
= = Chronologie der damahligen Welt 21. 33
= = Geographie derselben 49
= = wie viel Personen darinnen 25
= = was sie vor Speisen genossen 54
Ananim, ein König in Nieder-Egypten 114. 142
Araber, nicht verderbt in ihrer Religion zur Zeit Hiobs und Jethro 203
Aram, wo sich seine Söhne niederliessen nach der Zerstreuung von Babel 108
Ararat, der Berg, wo er gelegen 66. 102
Arche Noah, deren Abmessung 10
Arphaxad, wo er sich nach Verwirrung der Sprachen aufgehalten 107
Askenaz, was vor Land er nach der Zerstreuung von Babel angeleget 102
Assur, eine Zeitlang ein Unterthan Nimrods 99. 106
= = nachgehends erster König von Assyrien 106
Astrologische Characteres der Geminorum, wo sie hergeleitet 229
Astronomie der Alten nicht accurat 127. 218
Astronomische Anmerckungen zu Babylon, stimmen mit der Chronologie der Schrifft überein 127

B.

Babylonische Thurn, wenn er angefangen worden 71. 99
= = wie lange dieses Vorhaben fortgesetzt worden 99. seq.
Babylonien, das Königreich Nimrods 119
Babylonier, wenn sie ihre Astronomischen Observationes angefangen 121
= = ihr erster Götzen-Dienst 228
Balch, eine Stadt in Persien 202
= = Abraham hat nie daselbst gewohnet 202
Belus, der andere König von Babylon 121
= = der Erfinder der Chaldäischen Astronomie 121
= = ist älter als Nimrod 121
= = wird von einigen, vor Ham, den Sohn Noah gehalten 130
Beschneidung ist von Abraham eher als einer heydnischen Nation beobachtet worden 213
= = Widerlegung der Meynung, daß sie Abraham von den Heyden, gelernet 212

Bilder, wenn sie ihren Anfang genommen 222. 229
Buchstaben und andere gelehrte Wissenschafften 130. 143
= nicht bald unter den Europäern 145
= aus Griechenland nach Italien fortgepflantzt worden 147
= aus Phönicien nach Griechenland 148
= nicht in Phönicien erfunden 150
= aus Syrien nach Phönicien gebracht 151
= einerley Buchstaben, zu erst in Phönicien, Syrien, Samarien, Canaan u. Assyrien gebrauchet 152. seq.
= Buchstaben nicht zu erst von den Egyptern erfunden 152
= sondern vermuthlich von Assyrien nach Westen fortgepflantzet 153
= nicht in Assyrien erfunden 153
= weder von Mose noch von Abrah. 154
= von Noah in den Theilen neben China gebrauchet 154. 155
= vermuthlich vor der Sündfluth im Brauch gewesen 153
= einige alte Grillen wegen ihres Ursprungs 156
= ersten Buchstaben nicht nach den Alphabet 158
= auch nicht Hierogliphisch 162
= Gebrauch der Alphabetischen Buchstaben sehr frühzeitig 164
= Muthmassungen, wegen ihres Ursprungs 143. 144. 148
= Anfangs in unterschiedenen Nationen unterschiedlich 153
= Hebräischen Buchstaben zu erst in dem Samaritanischen Character geschrieben 168
= Phönicischen Buchstaben, was vor welche gewesen 169
= die allerältesten Griechischen waren zu erst nur 16 an der Zahl 169
= wurden Anfangs von der rechten nach der lincken Hand geschrieben 169
= nachgehends βυστροφηδὸν 170
= = unterschiedene Buchstaben hernach ins Griechische Alphabet aufgenommen 169. 171
= = die alten Römischen Buchstaben 174

C.

Cabiri, die Alten, wer sie gewesen 140
Cain tödtet Abel 2
= seine Straffe 4
= seine Reue und Buße 5
= das Zeichen, so an ihn gemachet worden 6
= fliehet in das Land Nod 7
= warum er eine Stadt daselbst gebauet 7
Cainan, was davon zu halten 183
Callisthenes, seine Nachricht von den astronomischen Anmerckungen zu Babylon 127
Canaan, wer die ersten Einwohner desselben gewesen 116. 179
= zu welcher Zeit die erste Stadt darinnen gebauet worden 136
Cananiter, wahre Anbeter GOttes zur Zeit Abrahams 203
Caphtorim, wo er sich nach der Zerstreuung von Babel niedergelassen 115
Casluhim, was vor ein Land er angebauet 115
Ceremonien, die allerältesten in der Religion, worinnen sie bestanden 198. seqq.
Ceremonie des Waschens vor dem Opfer, wie alt, und warum sie eingesetzet 199
Chaldäer, treiben Abraham aus ihrem Lande, weil er sich nicht nach ihrer Religion richten will 178 203
= sind zu Abrahams Zeit in der Religion verderbt 178
= ihre ersten Irrthümer in der Religion, worinnen solche bestanden 185. 215. seqq.

Chaldäer, von wem sie eingeführt worden 215
= die Namen ihrer alten Könige erkläret 216
Chinesische Historie fängt sich von Noah an 68
Chinesische Fohi und Noah eine Person 20. 155
Chinesische Sprache sehr alt, und vermuthlich eine Original-Sprache 155 = 161
Chittim, der Vater der Macedonier 103
Christen sind nicht verbunden, sich von Blut zu enthalten 66
Chronologie der Griechischen und Samaritanischen Uebersetzung, ist von der Hebräischen in den Nachrichten von den Zeiten vor der Sündfluth unterschieden 182. seq.
= weichet auch ab in den Nachrichten der Zeiten von der Sündfluth an, biß auf die Geburt Abrahams 33. 182
Chronologie von Nimrods Regierung 125
Chronologie ist anfangs nicht accurat gewesen 33. 129
Cuß, wo es gelegen 109
Cuß Nachkommen, wo sie gewohnet 110 seqq. 113

D.

Dedan, wo er sich nach der Zerstreuung von Babel niedergelassen 111. 114
Dedanim, wo er nach der Zerstreuung gewohnet 105

E.

Eden, Land und Garten, wo es gelegen 50. seq.
Egypten, wenn und durch wen nach der Sündfluth angebauet 19
= nach Mizraims Tod in drey Königreiche eingetheilet, nachgehends in viere 20. 114
Egyptischen Dynastien und Antiquitæten erkläret 13. seq. 19
= Künste und Wissenschafften, von wem sie erfunden 143
= Buchstaben zu erst nicht Hieroglyphisch 151
= Pyramiden 18. von wem sie erbauet 178
= die gröste Piramide, wer sie aufgerichtet 178
= Religion, wie und wenn sie zu erst verfälschet 205
= durch wen 209
= aus was vor Absichten und zu was Ende 208
= allerältesten Irrthümer, worinnen solche bestanden 208
= die meisten sind zu Josephs Zeiten noch nicht im Schwange gangen 205
Egypter sind nicht die ersten Erfinder der Buchstaben 152
= verehrten zu erst den wahren GOtt 204
= waren zu Abrahams Zeiten noch nicht in der Religion verderbt 205
= ahmen Abraham in der Beschneidung und andern Religions-Gebräuchen nach 211. seqq.
= übertraffen gar bald alle Nationen in ihren unzehlichen Abgöttereyen 220
= stecken alle benachbarten Völcker mit ihren Greulen an 225
Elam, der Vater der Perser 106. 201
Elisa, wo er sich nach der Zerstreuung nieder gelassen 104
Enochs Buch, ein Gedichte 30
Europäer haben die Buchstaben und Wissenschafften erst spät kennen lernen 145. 146
Eusebii Chronicon (wie wir es jetzt haben) von wem es abgefasset 14

F

Fleisch, ist nicht gegessen worden, biß nach der Sündfluth 62
Fohi, der erste König von China 20. 69
= hat mit Noah zu einerley Zeit gelebet 20. 69
= ist niemand anders, als Noah 20. 155

G.

Geographie der Welt vor der Sündfluth 49. seq.
Gomer, wo er nach Zerstreuung des menschlichen Geschlechts gewohnet 102
Götter Labans, was es gewesen 229
Götzen, Pfeiler, oder Steine, oder Glötzer von Holtz, die allerältesten 30. 226. sq.
Götzen-Dienst, keiner vor der Sündfluth 32
= erster Götzen-Dienst der Welt, worinnen er bestanden 28
= ist zu erst in Chaldäa getrieben worden 215. seq.
= der gröbste unter den Nationen, die am nächsten bey Egypten gelegen, oder mit den Egyptern die meiste Bekanntschafft gehabt 225
Griechen-Land, ihre Abgötterey 230

H.

Haran, das Land, woher es diesen Namen bekommen 178
Harduin, der Jesuite, seine lächerliche Entscheidung einer schwehren Stelle aus der Schrifft 184
Havilah, das Land, wo es gelegen 50
Ham, wo er gewohnet 108
Hebron in Canaan sieben Jahr vorher erbauet, ehe einige Stadt in Egypten gewesen 136. 145
Hebräische Sprache, ob sie die erste Sprache der Menschen gewesen? 78
= ihre alten Buchstaben waren nicht diejenigen, die jetzt gebraucht werden 168
Heyden, ihre Religionen kommen in vielen merckwürdigen Grund-Sätzen und Gebräuchen mit der alten wahren Religion überein, welche in der Welt zu erst eingesetzet worden 205. seq.
Hevilah, der Sohn Cuß, wo er gelebet 107. 113

J.

Jahre der Alten, was sie gewesen, keine Lunarischen 21
Japhet befand sich nicht bey der Verwirrung zu Babel 100
Javan, der Stamm-Vater der Griechen 105
Jerusalemische Müntze, ein Beweiß der alten Hebräischen Buchstaben 169
Inscription, Copie einer alten am Fuß eines Colossi 149. 172
= eine Copie der Sigeanischen 169. 170
= eine Copie der Inscriptionen auf dem Thebanischen Tripoden 149. 174
= eine Copie der Inscription auf Herodis Pfeiler 149. 176
Jocetans Nachkommen, wo sie gewohnet 107
Jonischen Buchstaben, die ersten, so in Griechenland gebraucht worden 148. 150

K.

Kircheri Meynung von den ersten Erfindern der Buchstaben 151

Könige, ursprünglich die Priester ihrer Länder 232
= die ersten Verfälscher der Religion 232
= sind nicht die Erfinder, oder ersten Urheber der geoffenbahrten Religion 234. seq.
Königreiche, die aus der Babylonischen Verwirrung entstanden, nicht so viel an der Zahl, als Moses Nachkommen von Noah gedencket 1. Buch Mos. 10. 98. 99

L.

Laban, seine Götter, was es gewesen 229
Lamechs Rede an seine Weiber erkläret 7. 8
Land Eden, nicht in Cœlesyria, sondern in Chaldäa 50
Lehabim, der Stamm-Vater der Lybier 115
Lud, der Stamm-Vater der Lydier 108
Ludim, der Stamm-Vater der Lybier 115

M.

Madai, der Stamm-Vater der Meder 105
Magog, wo er nach der Zerstreuung gewohnet 101
Marsham, Herr Johann, giebt die beste Nachricht von den Egyptischen Alterthümern 14
= irret sich, daß Syphis GOtt gesehen 209
= stellet Origenem unrecht für 212. 213
Mesech, wo er nach der Zerstreuung gewohnet 101
Mizraim, der Stamm-Vater der Egypter 13
= König von Egypten 114
= reiset nach Egypten, wenn? 136
= ist der Heydnischen Scribenten Menes 15. 137
= die Zeit seiner Regierung 19
= bauet Memphis und Thebes 139
= stirbet eines gewaltsamen Todes 140
Monumenta der Gelehrsamkeit vor der Sündfluth, keine 13
Mord, siehe Todschlag.

N.

Naphtuhim, ein König zu Memphis, Urheber der Bau-Kunst, Physic und Anatomie 115. 142. seqq.
Nimrod, König zu Babel 113
= sein Königreich, wie es aufgerichtet worden 119
= wie lange er regieret 120. 126
= ist durch kein väterliches Recht zum König gemacht worden 120. 121
= ist nicht derjenige, so Belus oder Ninus geheissen 127
Ninive, durch wen es erbauet worden 121. 131
Ninus, der andere König von Assyrien 122
= machte sich die Babylonier unterwürffig, und legte den Grund zur Assyrischen Monarchie 122
Ninyas, der Semiramis Nachfolger im Reich 124
Noah, gehet in die Arche, wenn? 10
= gehet wieder heraus, wenn? 53
= wo? 70
= ist niemahls nach Sinear gekommen 67. 118
= hat irgendswo gegen Indien gewohnet 118

Noah war der Alt-Vater, welchen die Chineser Fohi nennen 20. 69
= ist gestorben 70
Noah Nachkommen kamen nach Sinear, wenn? 69. 71
= seine Söhne 100
= welches der älteste 100

O.

Osiris, und Mizraim sind eine Person 135
Opffer, keine menschliche, sondern göttliche Einsetzung 27. 55. 194
= die wahrhaffte Ursache der Opffer 57
= Opfferblut durfften die Frembden essen 66
= was vor Arten zu Abrahams Zeiten gebräuchlich gewesen 195. seq.

P.

Palladium, kein solch Götzen-Bild zu Æneas Zeiten 231
Pathrusin, ein König von Thebes 115
= der Urheber aller Egyptischen Gelehrsamkeit 142
Peleg, zu seiner Zeit wurde die Welt zertheilet 72
= wo seine Nachkommen gewohnet? 178
Penates, woher sie entstanden 230
Persianer, zu erst Verehrer des wahren GOttes 200
= Auf was Art sie ihre Religion verfälschet 201. 218
= ihre ersten Götzen 227
Pfeiler, die ältesten Götzen 30. 228
= wenn, und wo sie erfunden worden? 143
Philistim pflantzte das Land der Philister 115
Philister, die wahren Anbeter GOttes zu Abrahams Zeiten 203
= dienen denen Götzen 225
Phönicier, nicht die ersten Erfinder der Buchstaben 150
Phut, wo er gewohnet 115
Polysyllaba, eine Muthmassung von ihrem Ursprung 83. 165
Priester, sind nicht die Verfälscher der Religion 233. seq.
Pyramiden in Egypten, von wem sie aufgerichtet 178

R.

Raamah, wo er gewohnet? 114
Religion der Leute vor der Sündfluth,
= was davon gemuthmasset werden kan 27
= Abrahams, worinnen solche bestanden 186
= wie dieselbe in unterschiedenen Ländern unterschieden gewesen 185
= erste Religion der Welt ist nicht die natürliche, sondern die geoffenbahrte 26. 186. 236
= ist anfangs eine allgemeine Uebereinstimmung in Religions-Sachen gewesen 185. 205
Riphat, der Stamm-Vater der Paphlagonier 105

S.

Sabta, wo er nach der Zerstreuung gewohnet 114
Sabtecha, wo? 114
Sanchoniathon, seine Nachricht von denen, so vor der Sündfluth gelebet 12
Schreib-Art der Alten 152
Seba, wo er gewohnet 114
Semiramis, Königin zu Babylon 123

Sheba, wo er sich aufgehalten 107
Shem/ ist ungewiß, wo er nach der Babylonischen Verwirrung gelebet 106
= ist nicht Melchisedech 106
Sinear, wohin die Nachkommen Noah gezogen 67. seqq.
Spencers Irrthum wegen des Ursprungs der Jüdischen Gebräuche und Ceremonien 207
Sprache, der Vögel und Thiere, keine 72
= einige Autores irren sich in deren Ursprung 73
= es giebt keine angeborne 74
= Ursprung derselben 75
= von was vor Art die erste gewesen 76
= was vor eine besondere Sprache vermuthlich die erste gewesen 76. 82
= Chinesische, eine ursprüngliche Ursache der Veränderung der Sprachen 82
= nicht die Verwirrung zu Babel Ursache 83
= Verwirrung der Sprachen 83
= darüber sind die meisten Scribenten unschlüssig 83
= Wienach solche vermuthlich entstanden 83. seqq.
= Wie viel Sprachen bey Verwirrung der ersten entstanden 91
= Sind im Anfang nicht gar sehr von einander unterschieden gewesen 90
Syphis, ein König zu Memphis, der Urheber der Egyptischen Irrthümer in der Religion 209. seqq.

T.

Tarsis, Stamm-Vater der Cilicier 102
Terah, nicht der Erfinder der Bilder 229
Texte der Schrifft, diese folgende angezogen und erklärt:
= 1. B. Mos. 3, 15. 183
4, 3. 28
4, 7. 3
11. 12. 14. 4
13. 5
15. 6
23. 8
26. 9. 29
5, 29. 63
8, 20. 196
10, 98
10, 11. 99. 120. 126
32. 99
11, 10=26. 180
12, 7. 93. 180
15, 8=18. 196. 197
21, 33. 200
22, 18. 190
31. 229
46, 34. 224
48, 20. 190. seqq.
= 3. B. Mos. 17, 10. 11. 64
= 4. B. Mos. 12, 1. 113
24, 24. 103
= 5. B. Mos. 12, 11. 12. 65
32, 8. 92
= Jos. 24, 2. 178
= 2. Kön. 19, 9. 111
= 1. Chron. 11. 18. 65
= Hiob. 31, 26. 27. 119
= Psalm 50, 5. 167
= Jes. 18, 1. 112
= Jer. 7, 22. 58
46, 9. 115
51, 27. 102
= Ezech. 8, 14. 140
27, 7. 104
29, 10. 110
38, 2. 101
6. 101. 102.
= Dan. 11, 29. 30. 103
= Joh. 8, 56. 192
= Hebr. 11. 4. 56
5. 9

Thebes, eine Stadt in Egypten, wenn sie erbauet 139
This, ein Königreich in Egypten 177
Tiras, Stamm-Vater der Thracier 105
Togarmah, wo er geleget 101
Todschlag, kein ausdrücklich Gesetz vor der Sündfluth darwider 5
= nach der Sündfluth mit dem Leben bestrafft 66
Tubal Cain, wo er gelebet 157

V.

Venephes, ein König von Egypten 178
Unterscheid in der Religion 180. 185
= zu Abrahams Zeit 179

W.

Wissenschafften, s. Buchstaben

Z.

Zerstreuung des menschlichen Geschlechts, woher solches verursachet worden 70. 97
= wenn sie den Anfang 72
= und was vor ein Ende sie genommen 99
Zertheilung der Welt 97
= die Nachricht in Eusebii Chronicon davon verworffen 99
Zoroastres, oder Oxiartes, ein König zu Bactria 122

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Shuckford, Samuel, / Arnold, Theodor, / Wolle, Christoph,

Samuel Shuckfords, M.A. Rectoris zu Shelton in der Grafschafft Norfolk, Harmonie Der Heiligen und Profan-Scribenten In den Geschichten der Welt Von der Schöpffung an, biß zum Untergang der Assyrischen Monarchie, nach dem Tode des Sardanapalus, Und biß zum Verfall der Königreiche Juda und Bd.: 1

Berlin und Potsdam (1731)

4 H.un. 140-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10007423-1
VD18 90036948